

LARRY NIVEN
EDWARD M. LERNER

EIN RINGWELT-ROMAN

VERRAT DER WELTEN



BASTEI
LÜBBE

Das Volk der Puppenspieler ist überaus ängstlich. Während ihrer Flucht vor der Supernova im Zentrum der Galaxis haben sie viele Gefahren nur knapp überlebt. Sie ahnen nicht, dass ihnen die größte Katastrophe erst noch bevorsteht ... die endgültige Auslöschung durch einen mächtigen Feind.

Lübbe Digital

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG erschienenen Werkes
Lübbe Digital in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG
Deutsche Erstausgabe
Für die Originalausgabe:
Copyright © 2010 by Larry Niven and Edward M. Lerner
Published by arrangement with Larry Niven and Edward M. Lerner
This book was negotiated through Literary Agency
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Betrayal of Worlds«
Originalverlag: Tor Books
Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2012 by Bastei Lübbe GmbH & Co. KG, Köln
Titelillustration: Arndt »191« Drechsler
Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz
Datenkonvertierung E-Book:
Urban SatzKonzept, Düsseldorf
ISBN: 978-3-8387-1784-5
Sie finden uns im Internet unter
www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Larry Niven and Edward M. Lerner

VERRAT DER WELTEN

Inhaltsverzeichnis

Dramatis Personae

Wunderland

Nimmerland

Niemandsland

Gelobtes Land

Kalter Krieg

Bürgerkrieg

Präventivkrieg

Kriegswirren

Kriegsende

Epilog

Dramatis Personae

MENSCHEN

Roland Allen-Cartwright – Söldner-Captain von New Terra (Pak-Offensive)

Sigmund Ausfaller – Verteidigungsminister von New Terra (und Leiter des Geheimdienstes); stammt ursprünglich von der Erde

Alice Jordan – Sigmund Ausfallers Stellvertreterin; stammt ursprünglich aus dem Sol-System

Beowulf (Bey) Shaeffer – Raumschiffpilot und Abenteurer; Stiefvater von Louis Wu; derzeitiger Aufenthaltsort unbekannt, vermutlich aber im vom Menschen besiedelten Weltraum

Enzio Walker-Wong – Söldner-Captain von New Terra (Gw'oth-Offensive)

Carlos Wu – Physiker und Allroundgenie; biologischer Vater von Louis Wu; derzeitiger Aufenthaltsort unbekannt, vermutlich aber im vom Menschen besiedelten Weltraum

Louis Wu (alias Nathan Graynor) – auf der Erde geborener Abenteurer; während des Kalten Krieges von Nessus als Helfer gegen die Gw'oth rekrutiert

KÜNSTLICHE INTELLIGENZEN

Jeeves – ursprünglich Bord-KI der Long Pass, eines interstellaren Kolonisierungsschiffs der Menschen; geklont und in unterschiedlichen Derivatzuständen auf New Terra eingesetzt

Voice – illegale Bürger-KI, abgeleitet von einem Jeeves; assistiert als Nessus' Konfident

BÜRGER/PUPPENSPIELER

Achilles – Wissenschaftsminister; strebt die Leitung der Experimentalistenpartei an – um auf diese Weise Hinterster zu werden

Baedeker – Hinterster; Vorsitzender der Experimentalistenpartei

Clotho – Radikaler Achilles-Anhänger; Captain des gestohlenen

Raumschiffs Remembrance

Nessus – Leitender Agent/Kundschafter des Geheimen Direktorats

Nike – Stellvertretender Außenminister; somit Direktor des Geheimen

Direktorats; Experimentalist; ehemaliger Hinterster

Thalia – Kundschafter; Vertreter der General Products Corporation auf

Jm'ho (effektiv Botschafter der Konkordanz bei den Gw'oth)

Vesta – Nikes ranghöchster Assistent und Konfident und seit langem

dessen Protegé

VERGW'OTH

Bm'o – Tn'Tn'ho (Dynast) von Tn'ho, dem wichtigsten Stadtstaat auf

Jm'ho, der Heimatwelt der Gw'oth

Ng't'mo – 8-plex-Verstandeskollektiv (d. h. ein Gw'otesht 8er-Verband)
im Dienste Jm'hos

Ol't'ro – 16-plex-Verstandeskollektiv (d. h. ein Gw'otesht 16er-
Verband); Anführer der abtrünnigen Kolonie auf Kl'mo

Rt'o – Bm'os Beraterin

Sr'o – führende Wesenheit innerhalb von Ol't'ro

Wunderland

1

Es war unheimlich still im Dschungel.

Hinter ein bisschen Deckung aus allzu lichtem Grün lag Nathan Graynor. Er presste sich dicht an den unebenen Boden. Über den Rand der Schlucht spähte er hinunter auf die unbefestigte Straße, die am Grund des steilen, engen Canyons dessen sanftem Auf und Ab folgte. Beide Sonnen, ein gelber und ein orangefarbener Ball, standen hoch über Nathan am Himmel. Jemand, der vom Grund des Canyons die steilen Wände hinaufblickte, sähe nichts außer gleißendem Licht. Der perfekte Zeitpunkt und Ort für einen Hinterhalt.

Es war kühl am heutigen Tag; eine stete Brise wehte. Dennoch rann Nathan der Schweiß über das Gesicht. Die Nerven, sagte er sich selbst. Dabei wusste er ganz genau, dass das höchstens die halbe Wahrheit war.

Mit dem Lauf seines Lasergewehrs schob er eine Art Farnwedel beiseite, um einen besseren Blick hinunter zu haben. (Es war sicher ein Farn, grün, eindeutig terrestrischen Ursprungs. Auf der anderen Seite der zerklüfteten Felsschlucht, dort wo die zweite Gruppe Rebellen versteckt lag, war die Vegetation rot-golden und ebenso eindeutig heimisch auf dieser Welt.) Die Straße im Canyon war primitiv, übersät von Schlaglöchern und zerfurcht von Wagenrädern: kein Hindernis für ein Anti-Grav-Fahrzeug, aber kaum zu befahren für alles, was Räder hatte.

Es war nicht Angst, die Nathan Graynor ins Schwitzen brachte, jedenfalls nicht so direkt. Angst hätte vorausgesetzt, dass er voll und

ganz davon überzeugt gewesen wäre, dies alles passiere wirklich, dass er wahrhaftig hier wäre und auf diese Schlucht hinabblickte.

Das Leben fühlte sich jetzt genau so an: surreal. Das war es, seit der Lenkflugkörper auf der Clementine eingeschlagen war. Die Haltegurte seines Pilotensessels hatten Nathan gerettet. Alle anderen an Bord waren ums Leben gekommen, als das Schiff zerbrach. Die Widerstandskämpfer hatten das Wrack als Erste erreicht. Zweifellos in einem tiefen Schockzustand war er ihnen willig gefolgt.

Nathan nahm kleine Schlucke aus seiner Feldflasche. Er atmete tief durch. Als weder das eine noch das andere ihn zu beruhigen vermochte, blickte er in die Klarheit des Himmels, um dort Gelassenheit zu finden. Dort segelten Vögel und die einheimischen Äquivalente: Sie ließen sich von den Aufwinden über den Ebenen hoch hinauf ins Blau tragen. Auch dieser Anblick half Nathan nicht.

Im Lager der Widerständler hatte Nathan jede Menge verstohلener Blicke auf sich gezogen. Die Rebellen trauten ihm nicht so ganz – und trotzdem war er jetzt hier. Vielleicht hatten sie es vorgezogen, ihn lieber nicht unbewacht im Lager zurückzulassen. Vielleicht aber hatte sich ihr Misstrauen ihm gegenüber ja auch gelegt. Oder vielleicht wollten sie einfach ausprobieren, ob er in den Dschungel flüchten würde, hätte er die Gelegenheit dazu. (Ob sie ihn gehen lassen würden? Nathan war alles andere als überzeugt davon.)

Wie auch immer: Seine Anwesenheit hier war ein Test.

Da – aus der Ferne drang, noch nur eine Andeutung, das Dröhnen von Motoren und das Klinnen von Metall an Nathans Ohr. Dann konnte er in der Tiefe eine schmutzig braune Staubwolke ausmachen, die über der Ebene vor der Schlucht hing, ganz weit weg noch, dort, wo der Dschungel die Straße verschluckte.

Das Ziel näherte sich.

Die Aristokraten, die führenden Familien auf Wunderland, hatten den Raum um den Planeten mit jedem Tag, der verging, mehr im Griff. Nathan – und vor allem die Besatzung seines ehemaligen Schiffes – hatten das auf die harte Tour lernen müssen. Spionage-Satelliten vermohten selbst das kürzeste Getuschel über Funk aufzufangen und nachzuverfolgen. Daher war jetzt links von Nathans Position, dort, wo

Logan, der Anführer der Partisanen-Gruppe verborgen lag, eines der elementarsten Signale zu hören, das es seit Menschengedenken gab: das leise Pfeifen eines Vogels.

Macht euch bereit!

Nathan pfiff, so gut es ging, eine Bestätigung zurück. Er wusste ja nicht einmal, was er da gerade zu imitieren versuchte. Noch mehr so genanntes Vogelgezwitscher war rechts von ihm zu hören und von jenseits der Schlucht. Über ihren improvisierten Panzerungen trugen die Partisanen Tarnanzüge. Selbst mit Hilfe der Pfiffe war es Nathan nicht möglich, auch nur einen der Kämpfer auszumachen. Nathans Pfiff mitgerechnet hatte es sieben Bestätigungen gegeben.

In dieses Kreuzfeuer zu geraten wäre sicherlich tödlich.

Nathan ging noch einmal durch, was er während des Trainings gelernt hatte – kaum mehr als »Wenn was reflektiert, schieß ja nicht« und »Wenn du den Gegner sehen kannst, geh davon aus, dass er dich auch sehen kann«. Nathan hob das Lasergewehr an die Schulter. (Es hatte auch eine Trainingseinheit gegeben, wo man gezeigt bekam, wie man mit Improvisationstalent Bomben aus haushaltsüblichen Chemikalien herstellen konnte. Bomben herzustellen war für Nathan der blanke Horror gewesen. Er hatte alles darangesetzt, die Lektion dieser Trainingseinheit Theorie bleiben zu lassen. Seine Hände hatten so gezittert, dass andere die Bomben zusammengemischt hatten, die jetzt tief unten in der Schlucht verborgen lagen.) Durch das Zielfernrohr folgte Nathans Blick der Straße. »Straße« war eine Übertreibung.

Eigentlich war da nämlich kaum mehr als ein Pfad, der sich durch das Felsgewirr am Grunde der Schlucht schlängelte. Wo die Straße im Dschungel verschwand, wiegten sich Beinahe-Bäume im Wind.

Die ersten Fahrzeuge tauchten auf: Zugmaschinen, Lastschweber, Pritschenwagen. Alles Zivilfahrzeuge. Menschen saßen dicht gedrängt auf den Ladeflächen oder hockten, eine bedenklich instabile Sitzposition, auf den Kanten der Pritschenseitenwände. Viele trotteten zu Fuß neben den Fahrzeugen her. Nur ein paar Minuten noch, und der Konvoi bewegte sich in den Canyon hinein. In die Falle.

Vögel folgten dem Konvoi hoch in der Luft, im gleißenden Sonnenlicht nur undeutlich zu erkennen. Ihre Anwesenheit hatte nichts zu bedeuten, zumindest vielleicht nicht.

In Nathans Augen waren es Geier.

Nathan maximierte den Vergrößerungsfaktor und sah mehr Frauen und Kinder als Männer im Konvoi. Ängstlich blickten alle immer wieder über die Schulter den Weg zurück, den sie gekommen waren. Nathan entdeckte ein paar Hunde und sogar ein Pferd mit einem Senkrücken. Hier und da sah Nathan jemanden ein Jagdgewehr umklammern. Aber das alles machte diese Menschen nicht zum Feind. Wer schon würde sich in diese Wildnis unbewaffnet hineinwagen?

Nathan zoomte noch näher heran und blickte in müde Gesichter. Die Hälfte der Erwachsenen wirkte alt. Boosterspice gab es im Überfluss, allerdings nur zu gepfefferten Preisen. Alt auszusehen bedeutete daher, arm zu sein. Die meisten Männer im Konvoi hatten einen Stoppelbart. Asymmetrische Barttracht, die eine Gesichtshälfte mit Spitzbart, die andere mit sorgfältig gestutztem Dreitagebart, sah Nathan nicht. Nur Wunderlands Aristokraten ließen sich mit dieser lächerlichen Bartmode sehen, eine Vorliebe, die viel Zeit beanspruchte und daher als Symbol für Müßiggang und ein Leben im Überfluss galt. Das konnte nicht der Nachschub-Konvoi für die Garnison sein, von dem die Rede gewesen war. Nathan erwartete den Befehl zum Rückzug. Stattdessen kam von seiner Linken ein kurzes Trillern.

Auf mein Signal hin!

Schwachsinn! Das waren doch nur Zivilisten, Flüchtlinge, mehr nicht! Arme Bauern ihrem Aussehen und dem Aussehen ihrer Transportmittel nach. Warum, tanj noch mal, die in einen Hinterhalt locken? Nathan räusperte sich.

»Still!«, zischte Logan.

Zum ersten Mal, seit Nathan auf Wunderland gestrandet war, fragte er sich, ob die eine Seite wirklich besser war als die andere.

Lüg doch nicht!, schalt er sich. Okay, gut: zum zweiten Mal. Das erste Mal hatte ihn diese Frage beschäftigt, als zwei Partisanen eine aus den eigenen Reihen aus dem Lager hinaus in den Dschungel geführt hatten, eine Frau, das Gesicht von Blutergüssen übersät, die Abzeichen, die sie

als Angehörige der Partisanen auswiesen, von der Uniformjacke gerissen. Nur die beiden Männer waren zurückgekommen. Mit grimmigen Gesichtern.

Nathan hatte es vorgezogen, sich einzureden, sie hätten die Frau fortgeschickt. Die Partisanen hatten ihn schließlich aus dem Wrack seines Schiffes gezogen, hatten ihn in aller Eile fortgeschafft, hatten ihn dem Zugriff des Staatsschutzes entzogen. Er schuldete den Partisanen alles, vom Hemd, das er auf dem Leib trug, bis hin zu seinem Leben.

Jetzt fragte er sich, ob er mit dieser Schuld würde leben wollen. Während das Dröhnen der Motoren zunahm, dachte Nathan fieberhaft nach. An dem Gemetzel teilnehmen? Nie und nimmer!

Danebenstehen, nichts tun und zusehen? War das vielleicht besser? Es musste einen anderen Weg geben! Einen Warnschuss abgeben, um die Zivilisten unten vor dem Eingang zur Schlucht aufzuschrecken? Nein. Der Laserstrahl zwischen ihrem Standort unten auf der Ebene und seinem hier oben am Rand zur Canyonsteinwand würde auf ihn als Schützen zurückverweisen. Diese Frau, die damals im Dschungel vor dem Lager geblieben war ... Nathan hatte eine recht klare Vorstellung davon, wie der Widerstand mit denen verfüre, die mit der Gegenseite sympathisierten. Oder ...

Höchstwahrscheinlich schaute keiner der Partisanen hoch hinauf in den Himmel. Nathan zielte mit dem Lauf himmelwärts und schoss. Der Gleitflug eines Vogels in der Schussbahn endete abrupt mit einem letzten Krächzer. Die Gravitation war hier nicht einmal halb so hoch wie die, an die Nathan gewöhnt war. Der Vogel, den es so ziemlich in zwei Teile zerlegt hatte, fiel daher in Zeitlupe vom Himmel.

Splatsch!, landete der Kadaver genau vor der Konvoispitze.

Die zu Fuß waren, machten kehrt und gaben Fersengeld. In Zickzacklinien rannten sie zurück in die Deckung der Bäume. Motoren heulten auf, Fahrzeuge legten den Rückwärtsgang ein oder wendeten auf der Straße. Vielleicht hatte Nathan ja doch ein paar Leben ...

Ein Knall, metallisches Kreischen: Es hatte gekracht. Eine Zugmaschine und ein Lastwagen waren kollidiert und blockierten die Straße zurück in den Dschungel.

»Jetzt!«, brüllte Logan.

Hoch droben von beiden Steilwänden des Canyons aus eröffneten die Partisanen das Feuer. Laserstrahlen, lautlos tödlich, mähten drei Männer nieder, ehe unten am Fuß des Canyons jemand es bemerkte. Dann: Schreie. Fluchen. Noch mehr Flüchtlinge brachen zusammen. Chaos.

Es war ein Massaker, ein widerliches Abschlachten ...

Plötzlich Bewegung hinter dem Gemetzel. Mit der lautlosen Effizienz und geschmeidigen Schnelligkeit eines Hais brachen drei Kampfluftschriffe mit Antigrav-Antrieben aus dem Dschungel, die Lautlosigkeit ihres Angriffs gespenstisch. Blutrot spießen Laserkanonen Feuer. Als die Kampfluftschriffe näher gekommen waren, eröffneten ihre Railguns das Feuer.

Die Partisanen setzten ihre beiden einzigen Boden-Luft-Raketen ein. Ein Treffer.

Mit stotterndem Antrieb zog eines der Kampfluftschriffe eine Rauchspur hinter sich her, schmierte ab, fiel und fiel ... knallte, bumm!, gegen die Stirnseite des Canyons. Der Boden bebte. Auf der anderen Seite der Schlucht bestrichen zwei Partisanen den Gegner unablässig mit Feuer. Mut an, gesunder Menschenverstand aus (»Wenn du den Gegner sehen kannst, geh davon aus, dass er dich auch sehen kann«). Die beiden übrig gebliebenen Kampfluftschriffe feuerten ihre eigenen Raketen ab.

Niemand konnte deren Einschlag, gefolgt von ohrenbetäubenden Explosionen, überlebt haben.

»Rückzug!«, brüllte Logan.

Zumindest entschied Nathan, dem die Ohren klangen, dass das Logans Befehl gewesen sein musste. Er war schon dabei gewesen, sich von der Steilwandkante zurückzuziehen, rückwärts davon fortzukriechen. Nur weg von dem Abgrund und hinein in die rettende Deckung des Dschungels, tiefer hinein und so schnell wie möglich.

Er hatte für die Flüchtlinge getan, was er konnte. Der Gedanke bot wenig Trost.

Der Flüchtlingskonvoi war auf zweifache Art und Weise Köder gewesen. Die Miliz hatte die Zivilisten benutzt, um die Rebellen aus

dem Dschungel zu locken, und die Partisanen, nicht weniger gewissenlos, hatten die Flüchtlinge angegriffen, um eine Aristopatrouille in Reichweite ihrer Waffen zu bringen.

Blam! Blam-blam! Das Dröhnen von Geschützen. Einschläge von Raketen.

Noch mehr Raketen. Die Druckwelle riss Nathan vom Boden und hoch in die Luft. Als er wieder unten aufschlug, war er benommen. Durch das Unterholz hindurch, im Gegenlicht der Explosionen, erkannte Nathan die Umrisse eines Gesichts. Es tauchte über ihm auf, mindestens zwei Meter über ihm. Wegen der niedrigen Gravitation waren die meisten Wunderländer ziemlich groß.

Einer der Partisanen. Cody irgendwas. War er hier, um Nathan zu helfen oder ihn umzubringen?

»Komm schon, Mann!«, knurrte Cody. Vielleicht hatte er nicht bemerkt, wie Nathan die Flüchtlinge gewarnt hatte. »Zeit, zu verschwinden!«

Nathan kämpfte sich auf die Füße. Im selben Moment schleuderte ihn die Druckwelle einer weiteren Explosion gegen einen Baumstamm.

Nathans linker Arm und ein paar Rippen brachen. Etwas Geschmolzenes war auf seinen Tarnanzug gespritzt. Jetzt fraß es sich durch den Stoff und durch die Panzerweste. Das Brüllen der Railguns verschluckte Nathans Schmerzensschrei.

Cody sprühte Erste-Hilfe-Schaum über das klaffende Loch in Nathans Weste. Augenblicklich wurde Nathans ganze Körperseite taub. Der Wunderländer half ihm hoch. Gemeinsam taumelten sie in den Dschungel hinein.

Ein gelbes Oval leuchtete vom schräg abfallenden Dach herunter. Keine Sonne, kam Nathan ganz allmählich zu dem Schluss. Das Leuchten einer Lampe, reflektiert von ... ja, von was? Wie lange starrte er schon in das Licht, und warum war er so benommen und alles verschwommen?

Nathan blickte sich um. Er lag flach auf dem Rücken. Auf einem schmalen Feldbett. Es war eines unter vielen. Die meisten Feldbetten waren belegt, meist von Kämpfern mit blutigen Verbänden. Nathan

erinnerte sich daran, dass es im Dschungel seltsam still gewesen war. Jetzt stand diese zweifelhafte Ehre diesem hier zu, diesem ...?

Erstversorgungslazarett, ging ihm auf. In einer verfurzten Höhle. Ein Erdzeitalter später fand er den Grund heraus: Körperwärme. Auf jedes Lager dieser Größe in der Wildnis könnten sich Spionage-Satelliten mühelos einschießen.

Nathan konnte sich nicht daran erinnern, wie er hierhergekommen war. Cody musste ihn also bis hierher geschleppt haben.

Hatte sonst noch jemand von der Partisanengruppe es geschafft?

Nathan setzte sich auf. So hätte er einen besseren Überblick über die anderen Feldbetten. Er bemerkte den Gips, ehe er den gebrochenen Arm belastet hatte.

Aber er hatte die Rippenbrüche und die Verbrennungen vergessen. Er keuchte auf. Die Einzige, die aufrecht stand – vielleicht eine Militärärztin oder Sanitäterin? –, war gerade damit beschäftigt, eine Infusion schneller zu stellen. Sie wandte den Kopf in Nathans Richtung.

»Bin gleich bei Ihnen, Soldat.«

Infusion. Gipsverband. Blutige tanj Verbände! Obwohl in seinem Kopf nichts als Nebel herrschte, ging Nathan förmlich ein Licht auf: Das war ja geradezu archaisch! Er sollte schlafen, sich seiner nicht bewusst sein, in einem computergesteuerten Kokon liegen, der dazu bestimmt war, Verletzungen zu heilen. Aber verfügten die Partisanen denn überhaupt über Autodocs? Nathan konnte sich nicht daran erinnern, welche bei ihnen gesehen zu haben.

Er hatte sich ganz passabel gefühlt. Bis er sich aufgesetzt hatte. Jetzt war alles, was er fühlte, ein dumpfes Pochen in der verletzten Seite. Schmerz war so ... archaisch. Finagle! Nathan musste sich eingestehen, dass er vergessen hatte, ab wann Autodocs flächendeckend in Gebrauch gekommen waren. Das war lange vor seiner Zeit gewesen, und er war einhundertunddreißig Jahre alt. Er wusste nicht, wie man mit Schmerzen umging. Niemand in seiner Generation wusste das noch. In seinem Kopf drehte sich alles, und seine Atmung raste ...

»Schön langsam!« Die Ärztin, deren schweißnasses Haar zu einem unordentlichen Knoten hochgesteckt war, fing Nathan auf, als er wankte und zu stürzen drohte. Sie half ihm, sich wieder hinzulegen. Sie

spritzte etwas in den Infusionsbeutel. »Das ist ein bisschen was gegen die Schmerzen.«

»Warten Sie!«, sagte er, einen Augenblick zu spät. Vielleicht war die zu langsame Reaktion kein Versehen. Die erste Welle des schmerzstillenden Mittels brachte Erleichterung. Es fühlte sich in vertrauter Weise herrlich an. »Wie viel von dem Zeug hab ich schon ...«

Er dämmerte weg, ehe er die Frage beenden konnte.

Überall im von Menschen besiedelten Weltraum verachtete man Wunderlands Aristokraten. Eine Blockade zu durchbrechen, um medizinische Versorgungsgüter zu den Freiheitskämpfern zu bringen, war ein nobles Unterfangen. Die Blockade zu durchbrechen, um medizinische Versorgungsgüter zu verkaufen? Nun, das nahm dem Blockadebrecher etwas von seinem edlen Glanz. Aber es diente immer noch der gerechten Sache.

Oder etwa nicht?

Die Dinge waren, aus der Nähe betrachtet, lange nicht mehr nur schwarz oder weiß. Wunderlands Bürgerkrieg war wie alle Bürgerkriege eine hässliche Sache. Er entzweite Familien. Es gab kein Pardon für die jeweilige Gegenseite, und niemand erwartete Pardon. Es gab keine Zivilisten in einem Bürgerkrieg wie diesem, keine Unschuldigen, keine neutralen Parteien. Im Zweifel zu jemandes Gunsten zu entscheiden war ein seltenes Handelsgut ...

Ein nicht vorhandenes Handelsgut, wenn man erst einmal seine eigene DNA in einem abgestürzten Blockadebrecher verspritzt hatte.

Durch den Schleier aus Schmerzmitteln hindurch versuchte Nathan, sich einen Reim auf die Dinge zu machen.

Eigentlich hatte er sich nicht in die Welt aufgemacht, um Schmuggler zu werden. Nun, er hatte auch nicht Meisterkoch, Mechaniker, Pilot oder irgendetwas von dem werden wollen, was er sonst noch unter beruflicher Erfahrung in seinem Lebenslauf verbuchen konnte. Keine Karriere, kein Hobby, keine Ehe konnte ein Jahrhundert überdauern. Er hatte ehrliche, wenn auch käufliche Absichten gehabt, als er eine Beteiligung an der Schiffsladung Medikamente erworben hatte.

Besatzungsmitglied der Clementine zu werden war einfach nur eine vernünftige Entscheidung gewesen. Nathan hatte damit seine Kapitalanlage sichern wollen, nichts als seine Interessen gewahrt. Damit hatte er sich nur etwas vorgemacht, klar.

Eine Flucht vor der langweiligen Routine, in die sich ein weiterer Beruf samt dazugehörender Laufbahn verwandelt hatte? Sicher doch. Eine Möglichkeit darüber hinwegzukommen, dass Paula Cherenkov ihn hatte fallen lassen? Richtig, auch das hatte das Blockadebrechen versprochen.

Während Nathan in den Nebel des Vergessens eintauchte, stellte er sich der bitteren Wahrheit. Er war – immer noch – auf der Flucht vor Dämonen, die aus einer weitaus länger zurückliegenden Vergangenheit stammten.

2

Die Spur war schon seit geraumer Zeit kalt.

Kalte Spur: eine Raubtier-Metapher. Eine Menschen-Metapher. Nessus war weder das eine noch das andere.

»Nessus« war ein Name, der aus Gründen der Praktikabilität und Bequemlichkeit gewählt worden war: ein Name, den Menschen aussprechen konnten. Nessus' tatsächlicher Name klang, hatte man genügend Stimmband-Paare, um ihn richtig auszusprechen, in etwa wie ein Arbeitsunfall, in Walzertakt gesetzt. So hatte zumindest einmal ein Mensch den Klang beschrieben. Vor langer, langer Zeit ...

Die Menschen hatten Nessus' Spezies den Namen »Puppenspieler« gegeben, ein Jahrhundert bevor diese sich aus dem von Menschen besiedelten Weltraum zurückgezogen hatte. Sehr viel häufiger, als Menschen es bemerkten, waren einige wenige Puppenspieler zurückgekehrt. Die Galaxis nämlich war ein gefährlicher Ort, und Menschen eigneten sich hervorragend als Kanonenfutter.

Kanonenfutter: wieder eine Menschen-Metapher. Nessus hatte einen großen Teil seines Lebens unter Menschen verbracht, und das, obwohl selbst ein einziger unter Fremdweltlern verbrachter Tag ein schlechtes Licht auf ihn warf. Kein vernunftbegabtes, geistig gesundes Wesen verließ Hearth und sonderte sich aus freien Stücken von der Herde ab. Indem Nessus auch nur einen Huf auf Wunderland setzte, stellte er unter Beweis, dass er definitionsgemäß geistig nicht gesund war. Nessus hatte gelernt, den Verlust seiner geistigen Gesundheit hinzunehmen. In welch hohem Maße er dem Wahnsinn verfallen war, zeigte sich allein schon dadurch, dass er mit der Zeit gelernt hatte, Menschen zu mögen.

Vielleicht war Wahnsinn das einzige Mittel, um die Katastrophe abzuwenden, die jene Billionen und mehr bedrohte, die Nessus zurückgelassen hatte – Wahnsinn und ein mit Umsicht ausgewählter menschlicher Agent.

Nathan ging die Gänge des Lazarets entlang, hinauf und hinunter. Er leerte Bettpfannen, prüfte routinemäßig medizinische Daten, verteilte Wasser und gab Medikamente aus. Seine Pflichten lenkten ihn von dem Spannungsgefühl ab, das seine ganze verletzte Seite durchzog, dort, wo die Verbrennungen nur schlecht verheilten. So war er mit anderem beschäftigt, und sein Gewissen war auch beruhigt. Diese Arbeit sicherte ihm die Gunst der Widerstandsbewegung, ohne dass er jemanden zu töten brauchte.

»He, Big Nate!«

Weil Nathan der Einzige war, der aufrecht stand, war er hier größer als die Riesenkerle, die Wunderland sonst so hervorbrachte. Man nahm die Unbilden des Lebens gerade in einer Umgebung wie dieser, sofern irgend möglich, mit Humor. »Hi, Terry, wie geht's denn so heute?« Ein Hustenanfall, jedes mühevollen Husten klang verschleimt – Wasser in der Lunge. »Ganz großartig, Big Nate, einfach ganz großartig. Sieht man das nicht?«

Nathan klopfte dem Mann auf die Schulter und ging zum nächsten Feldbett. Hier erwartete ihn eine Patientin. Nathan stellte einen Henkelkrug Wasser neben die Bettstatt. »Wie geht's dir denn, Maeve?«

»Sag du's mir!«, erwiderte Maeve. Ihre Gesichtszüge wirkten streng, hart, ganz so, als wäre ihr Gesicht erstarrt, als sie gerade finster dreinblickte. War natürlich nur eine Vermutung. Sie hatte allerdings auch wenig Grund zu lächeln.

Nathan schwang den Scanner über ihren Körper. Anzeigen leuchteten auf, das meiste in Grün. Er scrollte weiter. Noch mehr Grün. »Ich bin kein Arzt. Aber ich glaube, du kommst schon bald hier raus.« Mit nur noch einer Niere.

»Ah-ha«, machte sie. »Ich könnte mal wieder was brauchen.«

Hatte sie nicht zugehört? Sicher doch! Die so genannten Ärzte hier konnten kaum die Hälfte der Patienten bewältigen, die sie hier zu behandeln hatten. Also pumpten sie sie bis Oberkante Unterlippe mit Betäubungsmitteln voll. »Noch 'n bisschen zu früh«, log Nathan. Du willst doch nicht enden wie ich.

Und je weniger Schmerzmittel ich ausgebe, desto mehr bleiben für mich selbst.

Bei seiner Entlassung hatte Nathan schon am Haken gehangen. Hier, in einem Lazarett, saß er praktisch an der Quelle: Betäubungsmittel, wo man hinguckte. Ironie des Schicksals: die meisten Medikamente, die hier eingesetzt wurden, hatte man aus der Clementine geborgen.

Nathan hatte die Seriennummern auf den Packungen wiedererkannt. Drogen – was waren Schmerzmittel sonst? – flossen aus den Beständen staatlicher Stellen auf den Schwarzmarkt und von dort zur Widerstandsbewegung. Wenn beide Seiten es schafften, miteinander Handel zu treiben, warum tanj noch mal schafften sie es dann nicht, miteinander zu reden?

Maeve packte Nathan am Ärmel. »Es ist nicht zu früh, Nathan. Ich habe die Zeit im Auge behalten.«

»Netter Versuch.« Nathan streckte den Arm aus. Jahre zuvor und Lichtjahre entfernt, als er, was finanzielle Mittel anging, noch flüssig gewesen war, hatte er sich ein Handgelenkimplantat geleistet. Zeitanzeige, Taschenrechnerfunktion, Kompass und noch das eine oder andere Nützliche ... Das Implantat war – was für eine Schande! – das Wertvollste, was er noch besaß. Für seine Drogenrationen hätte er es sofort verkauft. Leider aber gab es hier niemanden, der die chirurgischen Fähigkeiten besessen hätte, um es voll funktionstüchtig aus seinem Handgelenk zu entfernen.

Zweifelnd blickte Maeve auf Nathans Handgelenk. Sie konnte ja nicht wissen, dass er die Zeitanzeige verstellt hatte und die Uhr jetzt nachging. Es war ein erbärmlicher Trick, und Nathan schämte sich dafür – noch mehr allerdings des eigentlichen Grundes wegen. »Dann seh ich dich halt ein bisschen später«, meinte Maeve.

»Genau.« Nathan trat an das nächste Feldbett. »Und wie fühlst du dich, Richard?«

Am Ende seiner Schicht zitterten Nathan die Hände. Er hasste sich dafür und schlüpfte doch hinaus und in den Schutz des dichten Gebüschs gleich außerhalb der Höhle. In Guerilla-Lagern gab es nur wenig Privatsphäre, wie Nathan hatte herausfinden müssen. Manche nutzten das Dickicht des Unterholzes für ein bisschen schnellen Sex.

Ein Stelldichein aber war nicht Nathans Ziel. Während seiner letzten Schicht hatte er drei Schmerztabletten abzweigen können. Zwei davon steckte er sich jetzt in den Mund.

Die Nacht war mild, die Luft hier draußen nicht von Antiseptika und Angst geschwängert. Nathan stieß tiefer in die Wildnis vor und legte sich unter einen blühenden Busch. Er ließ sich treiben ...

Nathans Kindheitserinnerungen waren vor langer Zeit mit solcher Vehemenz unterdrückt worden, dass er nicht erwartete, je wieder alle abrufen zu können. Aber immer wieder kam es zu Rückblenden, die unerwartet aufblitzten: in Träumen, während Therapiesitzungen ... Unter Drogeneinfluss.

Gerade eingeschlafen. In seinem eigenen Bett, in seinem eigenen Zimmer. Seine Eltern waren die ganze Woche über schon so seltsam gewesen. Ängstlich vielleicht? Er hatte es nicht verstanden. Auch seine Schwester wusste damit nichts anzufangen, und sie war immerhin fast sechs. Normalerweise verstand sie immer alles.

Aufgewacht in ... tja, wo, wusste er nicht. Nicht in seinem Bett. Nicht in seinem Zimmer. Nicht in seinem Zuhause. Aufstehen, sich den Schlaf aus den Augen reiben und hinüber zum Fenster, einen Blick hinauswerfen. Nichts war ihm vertraut.

Mommy und Daddy, einfach weg. Ein Freund von ihnen war da, blickte richtig traurig drein. »Ich bin euer Vater«, wiederholte er endlos. Und er nannte sie auch immer wieder Nathan und Tweena – er bat sie, flehte sie an, bestand darauf und brüllte schließlich, um ihr Protestgeheul zu übertönen. Alle heulten, die Gesichter tränennass. »Das sind jetzt eure Namen. Ihr müsst sie behalten. Zu eurer eigenen Sicherheit.«

Hausarrest in dem neuen Haus, bis sie mehr noch als ihre neuen Namen herunterbeten konnten, ohne sich zu verhaspeln oder zu zögern. Und ohne zu weinen.

Gerade rechtzeitig waren sie wieder da, Nathans richtige Eltern. Und wie sie sich verändert hatten! Mommy, die immer so lustig und sorglos gewesen war, wirkte – Nathan brauchte lange, um ihrem Blick, ihrem Gesichtsausdruck einen Namen geben zu können – gehetzt, verfolgt.

Mommy weinte jetzt über die seltsamsten Dinge, als ob die Farbe des Himmels oder die Länge eines Tages falsch sein könnten. Aber Erster Vater hatte sich am meisten verändert. Er, der früher alle anderen überragt hatte, war irgendwie auf Mommys Größe geschrumpft. Zu diesem Zeitpunkt war Nathan schon alt genug, um zu bemerken, wessen Haut einen Bronzeton und wer Schlitzaugen hatte. Tweena und er hatte bronzefarbene Haut und Schlitzaugen. Neuer Vater auch. Mommy und Erster Vater, der unglaublich geschrumpfte Mann, nicht. Die alten und die neuen Eltern redeten über andere Zeiten und andere Orte, wenn sie glaubten, niemand könne sie hören. Über wundersame Abenteuer. Über böse Menschen, teuflische Widersacher. Über unerbittliche Mächte, die hinter ihnen allen her waren. Schwarze Löcher und Raumpiraten gehörten irgendwie zu ihrem ganz normalen Erfahrungsschatz. Nathan nahm seinen ganzen Mut zusammen – da war er etwa zehn. Er hatte die neuen und die alten Eltern gefragt: Wer waren sie in Wirklichkeit? Die einzige Antwort war betretenes Schweigen gewesen; Mommy hatte erschrocken ausgesehen. Sobald Nathan konnte, war er davongelaufen.

Der Wirbelsturm aus Erinnerungen flaute ab, endete.

Nathan trat aus Zweig- und Astgewirr des Unterholzes hinaus in brutal unverblümte Klarheit. Er war ein Junkie, ein Flüchtling und obendrein pleite. Alles, was er an Geld ein Leben lang zurückgelegt und zusammengehalten hatte, war in einem Flammenball aus dem Himmel gestürzt und zerschellt. Er saß auf Wunderland fest. In der Falle. Wenn die Aristos ihn gefangen nähmen, wäre das Beste, was er sich erhoffen könnte, Jahre schwerer körperlicher Arbeit in einem Umerziehungslager.

Die Abenteuer von Erstem Vater endeten im Allgemeinen in Triumph – und gegen jede, auch seine eigene Vernunft, glaubte Nathan die hinter vorgehaltener Hand geflüsterten, von einem Zehnjährigen belauschten Andeutungen.

Er fragte sich, ob er je Erstem Vater gerecht werden könnte.

Der Mensch kauerte zusammengesunken hinter der durchsichtigen Wand. Die Deckenhöhe, nicht etwa Angst, machte diese Haltung nötig. Denn Nessus hatte die Isolationszelle nach auf der Erde üblichen Standards konstruiert. Er hatte schlicht vergessen, wie groß Wunderländer waren.

»Das ist ungeheuerlich!«, schnaubte der Mann, das Gesicht hochrot vor Zorn. Er drehte sich in der engen zylindrischen Zelle einmal komplett um seine eigene Achse, auf der Suche nach einem Einbeziehungsweise Ausgang oder nach einem Gegenüber, auf den er sich zumindest verbal würde einschießen können. Beides fand er nicht. Daraufhin tippte er wild auf seinem Taschencomputer herum und fluchte, als er entdeckte, dass der Funk gestört war und sich keinerlei Verbindung aufbauen ließ. Frustriert ließ er das Gerät wieder dort verschwinden, wo er es hergeholt hatte. Das Einzige, was er hinter der Zellenwand gut auszumachen verstand, war ein mannshoher Standspiegel. Empört stierte der Wunderländer sein Spiegelbild an.

»Lassen Sie mich augenblicklich frei!«

»Alles zu seiner Zeit«, entgegnete Nessus hinter dem Einwegspiegel. Er sprach Interspeak fließend und mit lasziv rauchiger Altstimme. Ohne jede Schwierigkeit hätte er auch wie ein kräftiger, stämmiger Menschenmann klingen können – oder, wenn er wollte, wie ein Streichquartett. Selbstredend war es kein Zufall, dass Nessus diese Stimm- und Tonlage gewählt hatte. Menschenfrauen fassten schnell Vertrauen zu dieser Stimme, und bei Männern weckte sie reflexhaft erotische Gelüste. Beides verschaffte Nessus einen Vorteil. »Ich muss mich für die fehlende Kopffreiheit entschuldigen. Bitte setzen Sie sich doch!«

Der Wunderländer bleib stehen, trotz der gebeugten Haltung unbeugsam in seiner Arroganz. Seine Uniform, überladen mit Orden und Abzeichen, Paspeln und Epauletten, hätte einer Gilbert-und-Sullivan-Operette alle Ehre gemacht. Er schob das Kinn vor, und die Spitze seines Aristokratenbartes hinterließ eine Wachsspur auf der durchsichtigen Röhrenwand. »Ich verlange, sofort auf freien Fuß gesetzt zu werden!«

»Major Buchanan, Sie sind nicht in der Position, etwas zu verlangen!« Nessus wartete, bis diese Information bei seinem Gegenüber Wirkung zeigte. »Nichtsdestotrotz werde ich Sie wieder freilassen. Sobald wir fertig sind, selbstverständlich.«

»Drecksau!«, knurrte Buchanan. »Sie werden kein Wort aus mir herausbekommen!«

Doch, werde ich, dachte Nessus. Das war ja schließlich nicht seine erste Entführung. »Sie dürften begriﬀen haben, dass ich Sie zwischen zwei Transferkabinen abgefangen habe. Dennoch sind Sie bisher mit keinem Wort darauf eingegangen.« Das bedeutete, dass die Behörden der Menschen hier inzwischen in der Lage waren, auf ähnliche Weise Transfers abzufangen. Die Aufständischen würden das Transportsystem also meiden. Das könnte erklären, warum Nessus seine eigentliche Zielperson noch nicht hatte lokalisieren können. Oder aber der Gesuchte hatte sich auf eine gänzlich andere Welt begeben, und die Spur wurde kälter und kälter ...

Nessus erstickte den aufkeimenden Pessimismus. »Sie gehen davon aus, dass mein Intervenieren einen Alarm im System ausgelöst hat. Sie sind sich sicher, dass bereits eine Systemdiagnose läuft und der Staatsschutz«, in dessen Getriebe Buchanan ein Rädchen auf mittlerer Ebene war, »diese Zelle lokalisieren und mir dann die Tür eintreten wird. Nichts dergleichen wird passieren.«

Buchanan zog ein finsternes Gesicht, sagte aber nichts.

»Tatsächlich aber«, fuhr Nessus mit einer Selbstsicherheit fort, die er nicht verspürte, »war das Letzte, was das Transferkabinen-System aufgezeichnet hat, dass es Sie heute Abend nach Hause teleportiert hat. Wenn Sie jemand vermisst – morgen vielleicht? – und nach Ihnen sucht, wird man glauben, Sie hätten Ihr Haus durch die Eingangstür verlassen.«

Erste Schweißperlen sammelten sich auf Buchanans Stirn. Er blickte sich um. Erst jetzt schien er zu bemerken, dass seine Zelle keine gewöhnliche Transferkabine war. »Warum bin ich hier?«, fragte er. In ausreichendem Maße endlich doch ein Einlenken: Buchanan würde tatsächlich kooperieren.

Viele Male und auf unzähligen Welten hatte Nessus Informationen, die er brauchte, jenen abjagen müssen, die sie ihm verweigert hatten. Der jetzige Beutezug in den von Menschen bewohnten Weltraum war da keine Ausnahme. Nessus brauchte die Informationen so dringend wie immer – und die Methode, sie zu erlangen, war ihm so zuwider wie immer. Aber wie immer funktionierte sie. Die Spur, auf die ihn die erlangten Informationen geführt hatten, hatte ihn von Home nach Fafnir, dann zur Erde und schließlich hierher nach Wunderland geführt. Mit jedem Tag, den Nessus fort von Hearth und der Herde war, wuchs der Druck, der auf ihm lastete.

Sicher gäbe es etwas, was Buchanans Kooperationsbereitschaft zu stimulieren vermöchte. Gewaltandrohung? Bestechung? Arglistige Täuschung? Eines davon wäre das Mittel der Wahl, nur wusste Nessus nicht, welches. Noch nicht. Er wusste allerdings, dass seine manische Phase nicht mehr lange anhalten würde. Katatonie, die Seele und Geist zu heilen vermöchte, würde über ihn kommen, und zwar eher früher als später.

Er brauchte Antworten, und er brauchte sie jetzt.

Bestechung funktionierte. Ehe Nessus Buchanan, der jetzt mächtig ins Schwitzen kam, zurück in seine Wohnstatt transferierte, kannte er die Identität aller Gangsterbosse Wunderlands. Zudem besaß er genügend Hinweise darauf, wie er Kontakt zu ihnen herstellen konnte.

Wenn Nathan Graynor tatsächlich nach Wunderland gekommen war, sollte das im kriminellen Untergrund jemand wissen.

3

Nathan schlenderte müde auf die Höhle zu und passierte die Wachen rechts und links davon. Er nickte ihnen zu. Der Strom der Verwundeten, die in das Höhlenlazarett gebracht wurden, riss nie ab, und Nathan war erschöpft. Aber um den nötigen Schlaf zu finden, musste er erst eine Pille einwerfen. Pillen.

Er ging an dem Dickicht für Quickies vorbei (offenkundig, da bestens zu hören, von einem Pärchen belegt) und drang tiefer in den Dschungel ein. Nathan hatte gerade noch so viel Selbstachtung im Leib, dass er nicht gesehen werden wollte, wenn er sich von seiner schlimmsten Seite zeigte: wie er, im Tausch für ein paar Pillen mehr, Silverman, der den Schwarzmarkt im Lager belieferte, mit Gerüchten fütterte.

Nathan nahm den üblichen Weg durch den Dschungel. Dieses Mal fragte er sich ernsthaft, ob nicht vielleicht heute die Nacht wäre, in der ihn die Randzonen-Patrouille über den Haufen schösse. Beide Sonnen waren bereits untergegangen, und Dunkelheit senkte sich über den Dschungel. Bis sich seine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, bewegte sich Nathan nur mit äußerster Vorsicht und daher langsam die Anhöhe hinunter und auf den Treffpunkt mit Silverman zu: einen massigen Granitblock auf einer Lichtung, die ein von der üppigen Vegetation fast verschluckter Fluss in zwei Teile teilte. »Ich bin's, Big Nate«, wisperte er. Der Spitzname, den ihm die Patienten verpasst hatten, war an ihm hängen geblieben. »Hab erst spät von der Schicht weggekonnt.«

Aber das da neben dem Granitblock war nicht Silverman. Nathan erstarrte.

»Nicht näher kommen!«, warnte die Kreatur mit einer absolut deplatziert wirkenden sexy Frauenstimme.

Ein Schauder lief Nathan den Rücken hinunter. Er wusste, was das da vor ihm für ein Geschöpf war ... oder nicht?

Die Kreatur war etwa so groß wie Nathan, aber damit endete auch schon jede Ähnlichkeit mit einem Menschen. Der Alien stand auf drei Beinen, zwei Vorder- und ein Hinterbein, das erstaunlich viele Gelenke

besaß. Er trug einen breite Schärpe, an der viele Taschen baumelten. Zwei winzige Köpfe saßen auf langen, beweglichen, weil biegsamen Hälzen. Jeder der abgeflachten, dreieckig wirkenden Köpfe hatte einen Mund, ein Ohr und ein Auge. Der Rumpf (von blasser Farbe, aber beim herrschenden Sternenlicht hätte Nathan, was Farben anging, sowieso nur raten können) erinnerte vage an einen flügellosen, federlosen Strauß. Fast ganz versteckt unter einer dichten Mähne, die zu nicht sonderlich ordentlichen Zöpfen geflochten war, saß ein massiger Buckel zwischen den breiten Schultern des Aliens. Jedenfalls entschied Nathan sich dafür, die Muskelpakete dort, wo die Hälse aus dem Rumpf wuchsen, für Schultern zu halten. Denn die Hälse und Münder hatten eine Doppelfunktion: Sie waren augenscheinlich zugleich auch Hände und Arme der Kreatur. Dieses Zusammenspiel aus Kopf und Hals erinnerte Nathan albernerweise an Handpuppen aus Socken ...

Und ganz plötzlich wusste Nathan, was für eine sonderbare Lebensform er vor sich hatte. Fast war sogar sein dringendes Verlangen nach Drogen vergessen. »Sie ... Sie sind ein Puppenspieler!« Zwei Köpfe wandten sich einander zu, und kurz blickte der Alien sich selbst in die Augen. »Man nennt uns häufig so, ja. Ich bin Nessus.« Puppenspieler! Nathan hatte sich während seiner Schulzeit ausführlich mit dieser Spezies beschäftigt. Im Bekannten Weltraum war man immer nur in begrenzter Zahl auf sie gestoßen. Die genaue Position ihrer Welten im All war ein Geheimnis. Einst hatte ihr Handelsimperium den ganzen interstellaren Markt kontrolliert. Dann, nur ein paar Jahre vor Nathans Geburt, waren sämtliche Puppenspieler aus dem Bekannten Weltraum verschwunden.

Und dennoch stand hier und jetzt vor ihm ein Angehöriger genau dieser absonderlichen Spezies ...

Nathan sagte: »Ich dachte, die Puppenspieler wären auf der Flucht vor der Explosion des galaktischen Zentrums«, einer Kettenreaktion von Supernovae. Die Strahlung würde alles Leben in diesem Teil der Galaxis auslöschen. In zwanzigtausend Jahren oder so. Puppenspieler aber konnten nicht vorsichtig genug sein.

»Die meisten von uns sind in der Tat auf der Flucht. Aber manch einer hat hier noch das eine oder andere zu erledigen.«

So wie ich. Vor Verlangen nach der nächsten Dosis Drogen kribbelte Nathans Haut. »Ich hatte erwartet, hier einen ... Menschen zu treffen.« Die beiden Köpfe des Puppenspielers hüpften in gegenläufiger Bewegung auf/ab, ab/auf. »Die kriminellen Elemente dieses Planeten waren bei meinen Nachforschungen sehr hilfreich. Man hat mir die entsprechenden Hinweise zukommen lassen, um Sie aufzuspüren.« Nathan zitterte. Dieses Zittern hatte nichts mit dem Verlangen nach der nächsten Pille zu tun. »Sie müssen mich mit jemandem verwechseln!«

Wieder sah Nessus sich selbst in die Augen. »Nein, das ist keine Verwechslung, Nathan Graynor. Die Leistungen Ihres Stiefvaters sind legendär. Ich bedarf, wie ich gestehen muss, seiner Fähigkeiten. Da ich ihn nicht finden konnte, kam ich zu Ihnen.«

Augenblicklich zitterten Nathans Hände unkontrollierbar. Er versenkte sie in den Taschen seines Overalls. Er war vielleicht acht gewesen, nicht viel älter jedenfalls, als er seine Väter bei einem Gespräch über Puppenspieler belauscht hatte. Sie hatten nicht gewusst, dass er hinter dem Sofa gewesen war. Jedes Wort war mit Bedacht gewählt gewesen und für Nathan vollkommen undurchschaubar geblieben. Es hatte keine zusammenhängende Geschichte gegeben, keinen Kontext, in den sich das Gesagte hätte einordnen lassen, stattdessen nur Andeutungen und versteckte Hinweise.

Einzig und allein die Lehre aus dem ganzen Gerede war unmissverständlich und glasklar gewesen: Puppenspieler stehen zu einmal geschlossenen Verträgen; aber meistens bekommt man das Kleingedruckte nicht rechtzeitig zu Gesicht.

Als ob man ein Geschäft mit dem Teufel abschlösse.

»Wir haben nicht viel Zeit«, mahnte Nessus. Auch er zitterte. »Helfen Sie mir, Ihren Stiefvater zu finden, und ich hole Sie von diesem Planeten runter, der völlig zu Unrecht Wunderland heißt.«

Was, wenn Nathan das Angebot nicht annähme?

Egal, ob Nessus es beabsichtigt hatte oder nicht: Er hatte den »kriminellen Elementen« ausreichend Grund zu dem Verdacht gegeben, Nathan könnte wichtig sein – womit sie ja auch durchaus richtiglagen.

Ein lebender Blockadebrecher, an dem man ein Exempel statuieren könnte? Die Aristos würden nichts lieber tun! Sicher bohrte Silverman bereits jetzt, in diesem Augenblick, nach Informationen darüber, wie es Nathan in genau dieses Lazarett-Lager der Widerstandsbewegung verschlagen hatte. Wie lange würde es dann wohl noch dauern, bis besagter Silverman Nathan an den Staatsschutz verkaufte?

Nur darüber nachzudenken war schon schrecklich genug. »Wie sind Sie an den Patrouillen vorbeigekommen, Nessus?«

Ein Hals beugte sich tief hinunter und machte sich steif und gerade: Er zeigte auf etwas auf dem Boden. Nathan bemerkte eine dünne Scheibe auf dem festgetretenen, verdichteten Erdreich des Trampelpfades. Der Puppenspieler stand auf eben dieser Scheibe, nicht etwa auf dem Pfad selbst.

Nessus erklärte: »Diese Scheibe und eine weitere haben mich direkt hierher gebracht. Stellen Sie sich die Scheiben einfach als Transferkabinen vor! Solche, die sich nicht aufspüren und auch nicht nachverfolgen lassen, selbstverständlich.«

»Einer Ihrer ... Helfershelfer hat das Ding hierher gebracht?« Wer könnte besser etwas in ein Lager der Widerstandsbewegung schmuggeln als Schwarzmarkthändler?

»Gegen eine beachtliche Gebühr, ja.«

Die Geschichtsschreibung kannte Puppenspieler nur als Feiglinge. Nathan zweifelte keinen Augenblick an der Richtigkeit dieser Aussage. Wer außer Feiglingen würde schon vor einer Gefahr flüchten, vor deren Eintreten noch zwanzigtausend Jahre vergingen? Aber Feigheit gehörte unter Puppenspielern zur Lebensart und war daher keine Beleidigung. Was galt dann wohl für das Gegenteil von Feigheit?

Nathan sagte: »Den kriminellen Elementen hier zu vertrauen, um sich in ein bewachtes Armeelager hineinzuschleichen – verzeihen Sie meine Offenheit, Nessus –, das war so mutig, dass es schon an Geistesgestörtheit grenzt!«

»Wenn ich geistig gesund wäre, hätte ich meine Heimatwelt nie verlassen.« Mit dem einen Mund zupfte Nessus an den Zöpfen seiner Mähne. »Aber nicht einmal der Geistesgestörteste unter uns ist in der

Lage, es auf einer fremden Welt lange auszuhalten. Also, entscheiden Sie sich bitte gleich! Wollen Sie mir helfen? Sind Sie dabei?«

Die Aristos wären den Rest seines Lebens hinter Nathan her, und er sah keinen Weg, den Planeten zu verlassen. Selbstverständlich wollte er dabei sein! Der Haken an der Sache war nur, dass Nathan keine Ahnung hatte, wo sein Vater war. Und zwar egal, welcher seiner beiden Väter. Seit Jahrzehnten hatte Nathan keinen Kontakt mehr zu seiner Familie.

Und wenn er es wüsste? So sehr er seinen Eltern das Versteckspiel, das seine Kindheit überschattet hatte, übel nahm, ja, so sehr er sie manchmal sogar hasste, sie hatten sich nicht ohne Grund versteckt. Er würde sie an niemanden verkaufen. Ganz sicher nicht an einen geistesgestörten Alien.

»Wahrscheinlich wissen Sie es dann gar nicht«, sagte Nathan also. »Es hat da diesen Unfall gegeben, ein paar Jahre nachdem ich Home verlassen hatte. Alle sind tot.«

Nessus steckte einen Kopf tief in die Mähne. Mit den Lippen zupfte er geradezu zwanghaft an den Zöpfen herum; krampfhaft zuckte der Hals. Der Puppenspieler war verängstigt, ja, in Panik! Die Panik mochte sich daraus erklären, dass er sich auf einem fremden Planeten befand, allein unter Fremdwesen, ihnen schutzlos ausgeliefert, und dass angesichts dessen sein manischer Mut verebbte. Nathan jedoch glaubte mehr hinter dieser Panik zu spüren.

Wer zum Finagle waren seine Eltern denn? Was hatten sie getan? Was hatte sie dazu gebracht, ihre eigenen Kinder im Stich zu lassen? Vor wem versteckten sie sich? Und welche Dienste zu leisten waren seine Eltern möglicherweise imstande, die einen Puppenspieler aus seinem Versteck zu locken in der Lage waren?

Schäudernd zog Nessus den Kopf wieder aus der schützenden Mähne. Er reckte beide Hälse, beide Köpfe hoch und blickte Nathan aus den Augen, je eines pro Kopf, direkt ins Gesicht. »Nehmen Sie seinen Platz ein!«

Nathan blinzelte. »Um was zu tun?«

»Es könnte gefährlich werden«, meinte Nessus. Mit dem Huf eines Vorderbeins scharrete er über die Scheibe. »Man wird Sie großzügig entlohnen, für alles entschädigen. Mehr darf ich Ihnen nicht sagen.« Gefährlicher, als sich auf einem Planeten mitten im Bürgerkrieg herumzutreiben? »Wie großzügig?«

»Ausreisemöglichkeit von diesem Planeten. Ihrem Erfolg angemessene Vermögenswerte. Und, bitte entschuldigen Sie meinen Mangel an Feingefühl, Heilung Ihrer Drogensucht.«

Wenn Nessus so viel über ihn wusste ... »Warum sollten Sie ausgerechnet meine Hilfe wünschen?«

»Sie sind Louis Wu, der Sohn von Carlos Wu, einem der brillantesten Köpfe unter den Menschen auf der Erde. Der Name, den Ihre Mutter von Geburt an trug, war Sharrol Janss. Beowulf Shaeffer, Ihr Stiefvater, war ein Abenteurer und Entdecker, der seinesgleichen suchte. Mehr als einmal hat er meiner Spezies große Dienste geleistet. Er überflog die Oberfläche eines Neutronensterns und konnte, tatsächlich mit dem Leben davongekommen, darüber berichten. Er reiste zum galaktischen Zentrum und entdeckte, dass es explodiert war. Er ...«

Louis, Louis Wu! Erinnerungen explodierten in Nathans Hirn wie Raketen bei einem Feuerwerk. Ein Name aus ferner Vergangenheit – sein Name! Und dann diese erstaunlichen Enthüllungen über seine Familie! Nessus zu begleiten bedeutete die Chance, alles Verschüttete wieder zu entdecken.

Nessus hatte noch nicht geendet. »Es gibt allerdings eine weitere Bedingung. Manches von dem, was Sie zu sehen bekommen werden, darf nie und niemandem enthüllt werden. Daher werden Ihre Erinnerungen korrigiert, ehe ich Sie in den Bekannten Weltraum zurückbringe.«

»Korrigiert«, wiederholte Nathan – nein, Louis!

Etwas tief in Nessus' Schärpe trällerte unaufdringlich leise. »Ein Annäherungsalarm. Welchen Entschluss Sie auch immer fassen, fassen Sie ihn rasch! Zwanzig Sekunden nachdem ich fort bin, explodiert diese Stepperscheibe.«

»Inwiefern korrigiert?«

Nessus steckte einen Kopf in eine der Schärpentaschen – und verschwand.

Zwanzig Sekunden! Neunzehn. Achtzehn. Siebzehn.

Der Countdown tickerte in Louis' Verstand der Null entgegen. Das Herz hämmerte ihm in der Brust.

Vierzehn. Dreizehn. Zwölf. Elf.

Er stierte auf die Scheibe, die auf dem Boden lag. Du bist durch einen Kaninchenbau nach Wunderland gelangt. Du verlässt Wunderland nicht auf demselben Weg.

Neun. Acht.

Flussabwärts: Geräusche, die Quelle nicht auszumachen.

Wahrscheinlich die Randzonen-Patrouille. Was würden die Anführer der Widerstandsbewegung vermuten, fände man ihn, Big Nate, den Außenseiter, hier neben einem explodierten Gerät, das offenkundig Alien-Ursprungs war?

Wie heftig wäre überhaupt die Explosion? Lauf!, mahnte er sich selbst. Aber seine Füße hatten vor der Scheibe wohl Wurzeln geschlagen.

Aus zwei Schritt Entfernung funkelte die Scheibe ihn an.

Sein Stiefvater – der berühmt-berüchtigte Beowulf Shaeffer, jawohl! – war bereit gewesen, dem Wort eines Puppenspielers zu vertrauen.

Allen Worten. Auch den Worten im Kleingedruckten.

Sechs. Fünf.

Jenseits der Scheibe lagen Wahrheiten, nach denen Louis sein Leben lang gesucht hatte. Seine Vergangenheit. Seine Wurzeln. Wenn er Nessus nicht folgte, wäre er dann noch fähig, es mit sich selbst auszuhalten?

Vier. Drei. Zwei.

Louis tat einen Schritt ...

Nimmerland

4

Nessus schnellte in die Isolationszelle an Bord der Aegis.

Nachdem er mit der Zunge ein weiteres Mal den Transportregler bedient hatte, materialisierte er auf einer Stepperscheibe außerhalb der Zelle – gleich hinter dem Einwegspiegel. Während er sich von der Stepperscheibe hinunterschleppte, erhaschte er einen Blick auf sich selbst: nervös, zerzaust, mit wildem Blick. Von der manischen Hochphase, in die er sich hineingesteigert hatte, war so gut wie nichts mehr übrig.

Jeden Moment könnte Louis eintreffen.

Nessus war fast schon zu erschöpft, um sich deswegen noch Sorgen zu machen. Mut und Vorsicht – Wahnsinn und Vernunft – mussten sich austarieren. Die Flucht in die Katatonie ließ sich nicht mehr weiter hinauszögern. Nessus' Quartier, nur ein halbes Deck von seinem jetzigen Standort entfernt, war daher eine schier unerreichbare Zuflucht. Seine Köpfe zuckten zwischen seine Beine. Seine Knie sackten schon weg ...

Hatte er die Stepperscheibe der Zelle rekonfiguriert? Wenn nicht, würde Louis herausschnellen können!

Nessus zitterte vor Angst. Wie hatte das nur passieren können! Zu vergessen, die Konfiguration der Stepperscheibe zu verändern! Es gab nur eine Erklärung dafür: Er war dem völligen Zusammenbruch mittlerweile derart nah, dass sein Gehirn gar nicht mehr richtig funktionierte. Wenn er jetzt den Transportregler überprüfte, würde das überhaupt nichts nutzen. Denn schon im nächsten Moment würde er sich wieder fragen, ob er alles geändert hätte oder nicht.

Irgendwie gelang es Nessus, die Köpfe wieder zwischen den Knien hervorzuholen. Er packte die Stepperscheibe an ihrem Rand und nahm

sie von Deck auf. Die Scheibe rutschte ihm aus den Zähnen; er verlor das Gleichgewicht und taumelte rücklings gegen die Wand.

Mit dem Hinterbein stützte Nessus sich ab; sein Huf kratzte ein wenig Farbe von der Wand. Erneut packte er die Stepperscheibe und versuchte sie hochzuwuchten. Er streckte das Hinterbein durch, stieß sich von der Wand ab. Die Scheibe bewegte sich, hob sich, höher, höher ... kippte zur Seite und krachte wieder auf Deck, allerdings die schwarze Seite oben. Die Stepperscheibe lag auf dem Kopf.

Damit waren die Steuereinstellungen und die Adressierungsmodule bedeutungslos. Mit der aktiven Seite nach unten sorgten die Sicherheitssperren automatisch für eine Deaktivierung der Scheibe. Nessus stieß einen blökenden Laut aus; in dem zweistimmigen Glissando schwang unverkennbar Hysterie mit. Er hätte die gleichen Sicherungen auch aktivieren können, indem er einfach auf der Stepperscheibe stehen geblieben wäre.

Louis schnellte in die Isolationszelle.

Nessus brach zusammen. Er kniff die Augen zu, presste beide Köpfe fest gegen den Bauch und rollte sich zu einer so festen Kugel zusammen, dass er kaum noch atmen konnte.

Bis das Einzige, was vom ganzen Universum noch zu hören war, der gedämpft klingende Schlag seiner eigenen Herzen war.

Was zur ...!

Eine gekrümmte, konvexe durchsichtige Wand. Louis drehte sich einmal um die eigene Achse, kniff die Augen zusammen, um sie vor der plötzlichen, gleißenden Helligkeit zu schützen. Er befand sich im Inneren eines allseits geschlossenen Zylinders. Eine Tür gab es nicht. Der Raum, in dem der Zylinder stand und den er durch die transparente Wand erkennen konnte, war so gut wie leer. Louis sah nur einen großen Standspiegel, einen dunklen Kreis auf dem Boden und einen lederbezogenen Klumpen.

In langsamem Rhythmus schwoll der Klumpen an und zog sich wieder zusammen. Schwoll an und zog sich zusammen. Atmete der Klumpen etwa? Klar, ja! Wahrscheinlich Nessus, der sich zusammengerollt hatte und Köpfe und Beine unter dem Rumpf versteckte!

»Nessus! Lassen Sie mich raus! Nessus! Irgendjemand!« Und einige Sekunden später, kläglich: »Hallo?«

Die einzige Antwort war das schmerhaft laute Echo seiner eigenen Stimme in der winzigen Kabine. Der »Klumpen« rührte sich nicht.

Mit der Faust schlug Louis gegen die transparente Wand – aber nur ein einziges Mal. Die Wand war hart! »Tanj noch mal, Nessus! Lassen Sie mich hier raus!«

Nachdem das Echo verklungen war: Stille.

Was wusste Louis über Puppenspieler? Nicht viel. Er betrachtete den »Klumpen«. Im Sternenlicht unten auf Wunderland hatte Louis keinerlei Farben erkennen können. Soweit jetzt erkennbar hatte Nessus ein ledriges, schmutzig weißes Fell, hier und da braun gefleckt. Seine Mähne war von einem etwas dunkleren Braun.

Hinter Nessus war die Wand leicht konvex, nicht gerade. Auf jeder Oberfläche in dem Raum befanden sich Handgriffe (na ja: Mundgriffe). Also ein Schiff. Der Raum war riesig: vermutlich ein Frachtraum.

Drei Monate lang hatte Louis' erster Gedanke nach dem Aufwachen und sein letzter Gedanke vor dem Einschlafen nur einem gegolten: Er musste unbedingt, egal wie, Wunderland verlassen. Er musste – irgendwie – ein Schiff finden. Bitteres Lachen brach sich Bahn.

Wirklich, man sollte tanj genau aufpassen, was man sich wünschte! Louis setzte die Bestandsaufnahme seiner Umgebung fort.

Begutachtete alles außer dem Spiegel. Ganz egal, was es war.

Der Fleischklumpen war dasselbe zusammengekrampfte Etwas wie bei Louis' Eintreffen. Das Abbeben von Nessus' Panikattacke: Verriete sich das durch irgendwelche Hinweise? Es mit Schreien zu versuchen schien jedenfalls genauso wenig zu helfen wie vorhin.

Niedergeschlagenheit hüllte Louis ein wie dichter Nebel. Nathan oder Louis, was machte das schon für einen Unterschied? Er war ein Junkie, für sich selbst eine Gefahr und für alle anderen nutzlos. Sei doch ehrlich, rührte er im Selbsthass, sieh den Tatsachen ins Auge und sag ganz offen, was du bist!

Endlich wandte er sich doch dem Spiegel zu. Eine hohläugige Gestalt starre ihn an. Louis begann zu zittern. »Du hast mir versprochen, ich komme von den Drogen runter!«, schrie er.

Nessus rührte sich nicht.

Louis ließ sich gegen die Seitenwand der Kabine sacken. Er war hier gefangen, bis sich Nessus von seiner Panikattacke erholt hätte. Es sah ganz so aus, als stünde ihm ein kalter Entzug bevor.

Zeit verstrich. Nessus rührte sich nicht.

Louis machte sich daran, die Wände jenseits seiner Zelle einer genauen Musterung zu unterziehen. Als er sich auf die Zehenspitzen stellte, bemerkte er einen breiten Kratzer an der grauen, konvexen Wand hinter Nessus. Auf Deck fanden sich schmale, eingerollte graue Streifen: abgeschabte Farbe.

Eine seit langer Zeit nicht mehr benutzte Synapse feuerte: eine General-Products-Zelle! In etwas anderem würde sich ein Puppenspieler niemals durch den Raum bewegen.

Damals, als die Puppenspieler noch im Bekannten Weltraum Handel trieben, war die General Products Corporation das Herzstück ihres Handelsimperiums gewesen. Die Handelsware, die GP mehr verkauftete als alles andere, waren Raumschiff-Rümpfe. Niemand wusste, wie eine GP-Zelle gebaut wurde oder woraus sie eigentlich bestand, nur dass die Entschädigung, die man erhielt, würde eine solche Zelle zerstört, enorm wäre. Gewaltig. (Wieder eine Kindheitserinnerung: Seine Väter unterhielten sich. Anscheinend waren GP-Zellen nicht gänzlich unzerstörbar. Aber die lächerliche Mini-Boden-Luft-Rakete, die aus der Clementine einen brennenden Schrotthaufen gemacht hatte, hätte einer GP-Zelle nicht einmal einen Kratzer verpasst.)

Der Preis für unzerstörbare Zellen stieg in unermessliche Höhen, nachdem die Puppenspieler sich aus dem Bekannten Weltraum zurückgezogen hatten. Die noch vorhandenen GP-Zellen hatte man weitestgehend zu Kriegsschiffen umgebaut, zu Kreuzfahrtschiffen der Spitzenklasse und zu Jachten für die Superreichen. Das größte noch vorhandene GP-Modell, eine Kugel von fast dreihundert Metern Durchmesser, wurde dazu genutzt, komplett neue Kolonien zu transportieren. Die Tramp-Frachter, die Louis normalerweise flog – ziemlich oft, um sich so seine Reise zu finanzieren – waren nur heruntergekommene, von Menschen gebaute Schiffe.

Ein einziges Mal war Louis in einer GP-Zelle gereist. Er erinnerte sich noch daran, dass das Baumaterial der Zelle gänzlich transparent gewesen war. Dass es Licht durchließ, war eine besondere Eigenheit. Die Teile des Schiffsrumprums, die man undurchsichtig haben wollte, lackierte man sich einfach selbst.

Sich an derart obskure historische Tatsachen zu erinnern war ebenso eine Ablenkung wie das Betrachten jeder Naht, jedes Kratzers und jeder Delle in der unerreichbaren Wand jenseits der Kabine, die ihn gefangen hielt. Und wovon lenkte Louis sich ab? Vom Zittern seiner Arme und Beine natürlich: den Vorboten der Entzugserscheinungen, jener Krampfanfälle, die unweigerlich kommen würden.

Er war es leid, Nessus zu beobachten. Er war auch alles andere als erpicht darauf, in den Spiegel zu schauen. Also blickte er sich wieder und wieder in dem großen Raum um.

Durch den schmalen Streifen abgekratzter Farbe genau hinter Nessus konnte Louis durch die Hülle der GP-Zelle hinausspähen: Etwas bewegte sich dort. Dieses Etwas trieb hin und her. Seegras? Und ... Luftblasen? Da war noch etwas anderes ...

Ein Auge! Ein riesiges Auge!

Louis war der Gefangene eines komatösen Aliens, in einer winzigen Zelle, an Bord eines fremden Schiffes, irgendwo tief im Wasser, und Finagle allein wusste, was sich dort draußen herumtrieb! Gefangen, ohne Essen, ohne Wasser, ohne auch nur einen Nachttopf.

Louis brauchte seine Pille! Er musste irgendwie aus diesem Miasma aus Furcht, Zweifel und seinen Verstand zersetzender Depression herauskommen! Seine Hände zitterten, ihm brach der kalte Schweiß aus. Sein Kopf dröhnte; alles drehte sich. Louis rechnete damit, sich jeden Moment zu übergeben. Stattdessen entleerten sich erst einmal unkontrolliert seine Gedärme. Erst dann erbrach er sich, genau über seine Kleidung. Ein Stöhnen entrang sich seiner Kehle, als die Krämpfe einsetzten.

Nessus rührte sich nicht.

Als Louis erwachte, stach ihm unglaublich widerlicher Gestank in die Nase: Diese Nase schwiebte auch nur wenige Zentimeter über einer

Pfütze aus Erbrochenem, Urin und Exkrementen. Arme und Beine waren so verkrampft, das jedes Gelenk schmerzte. Seine Kehle brannte, den Kopf hielt Louis in einem absolut widernatürlichen Winkel gegen die transparente Scheibe gepresst. Nur dass dieser Zylinder so schmal war, hatte verhindert, dass Louis mit dem Gesicht geradewegs in der stinkenden Scheiße gelandet war. Seiner Scheiße.

Vorerst hatten die Krämpfe aufgehört. Mühsam streckte Louis sich und richtete sich auf. Er fühlte sich, als hätte ein erfahrenes Team ausgebildeter Schläger ihn verprügelt, als wäre er schon seit vielen langen Tagen auf Entzug. Sein Handgelenksimplantat verriet ihm jedoch, dass er gerade einmal seit drei Stunden hier eingesperrt war. Nur: Seit seiner letzten Pille war schon fast ein Tag vergangen.

Pechschwarze Verzweiflung drückte Louis nieder.

Nessus war immer noch eine fest zusammengeballte Masse Fleisch. »Nessus!« Keine Reaktion. »Nessus, du nutzloses Stück ...« Louis beendete den Satz nicht. Ein Hauch von Klarheit war in seinen Verstand zurückgekehrt. Würde sich denn ein Puppenspieler ärgern, wenn man ihn beleidigte?

Was Louis wusste, war, dass sie alle Feiglinge waren. »Feuer!«, brüllte er. Nessus zuckte, und Louis gestattete sich einen Funken Hoffnung. Das Zucken erstarb.

Trotz Panik und Katatonie musste noch ein Hauch von Vernunft in diesem zusammengeballten Klumpen existieren. Befände sich nämlich an Bord eines Puppenspieler-Schiffs etwas Brennbares, würde das Schiff vor Feuermeldern und Löschgerätschaften nur so platzen. Alarmsirenen würden im Brandfall durchs Schiff schrillen – und die Klängen gewiss nicht wie ein hysterischer Mensch. Einen Schiffsbrand also würde Nessus Louis nie und nimmer abkaufen.

Dumm gelaufen, aber man konnte ja aus seinen Fehlern lernen. Immerhin hatte »Feuer« zu brüllen deutlich mehr Gehirnschmalz erfordert als alles andere, was Louis zu seiner Befreiung versucht hatte, seit er an Bord gekommen war.

Eine Tür gab es nicht: Louis musste sich in einer Teleporter-Einheit befinden. Dieser Kreis auf dem Deck gleich neben Nessus – war das eines von diesen Dingern, die Nessus Stepperscheiben genannt hatte?

Andererseits: hatte diese ominöse Stepperscheibe, mit deren Hilfe sich Nessus hatte ins Lager der Widerstandsbewegung einschleichen können, auch eine derart dunkle Oberfläche gehabt? Nein, denn dann wäre sie Louis gewiss nicht aufgefallen. Die Scheibe damals hatte eine andere Farbe gehabt, die Farbe von ...

Mit dem Fuß suchte Louis in der dickflüssigen Pampe aus Exkrementen und Erbrochenem Grund. Ja, genau, diese Farbe hatte die Scheibe gehabt! Die Farbe des Zylinderbodens.

Natürlich! Louis war von einer Stepperscheibe zur nächsten geschnellt. Er legte den Kopf in den Nacken, um die Decke des Zylinders zu mustern. Richtig, auch dort eine Scheibe, und auch dort wies sie dieselbe helle Farbe der ersten Stepperscheibe auf, die Louis in seinem Leben je untergekommen war.

Hmm! Also eine weitere Stepperscheibe an der transparenten Decke. Diese Scheibe schimmerte.

Louis streckte sich und strich mit den Fingerspitzen vorsichtig über die Decke seines Gefängnisses. Er kam zu dem Schluss, was er da ertastete, müsste eine Art Film sein. Ein Molekularfilter! Etwas, durch das Sauerstoff hereinströmte und Kohlendioxid hinausbefördert wurde. Drei Stunden in einem Zylinder von solch kleinem Volumen eingesperrt – ohne Frischluftzufuhr wäre Louis mittlerweile erstickt. Zu schade, dass dieser Filter nicht auch den Gestank hinausbeförderte! Finagle! Da hatte er, Big Nate oder besser: Louis der Große, die ganze Zeit zwischen zwei Stepperscheiben verbracht, und erst jetzt dachte er über Dinge wie Luftzufuhr nach! Geistige Umnachtung zählte offenbar zu den Symptomen eines kalten Entzugs.

Wie steuerte Nessus diese Scheiben? Kurz bevor der Puppenspieler aus dem Dschungel verschwunden war, hatte er einen Kopf in eine seiner Taschen gesteckt. Also musste es ein Steuergerät geben, das man in der Tasche bei sich trug.

Louis hatte so ein Gerät nicht. Er verschränkte die Hände hinter dem Rücken und tat so, als bemerkte er nicht, dass sie schon wieder zitterten. Möglicherweise verfügten Stepperscheiben zusätzlich auch über eingebaute Steuereinheiten: auf der Unterseite oder, recht schwierig zu entdecken, eingelassen im schmalen Rand.

Sowohl die obere als auch die untere Scheibe waren fast plan mit der Zylinderseitenwand. Louis bekam kaum einen Finger zwischen die Kante der Scheibe und die Wand. Trotzdem hatte er einen kleinen Spalt ertastet. Gut möglich, dass sich dort tatsächlich Steuereinheiten befanden. Aber selbst wenn Louis sie endlich gefunden hätte, könnte er immer noch nicht sehen, woran er herumfummelte. Blindflug also. An welcher der beiden Scheiben sollte er herumexperimentieren? Nicht an der, die ihm Atemluft lieferte, selbst wenn er sie irgendwie von der Decke ablösen könnte. Er musste es mit der Scheibe versuchen, auf der er stand.

Aber wie bekam er sie vom Boden hoch, um sie hochkant zu stellen? Die Scheibe im Dschungel war mit einem Sprengsatz versehen gewesen. Durch blindes Herumprobieren könnte er auch diese hier zur Detonation bringen. Louis wollte es trotzdem versuchen. War ja nicht so, als hätte er groß die Wahl.

Irgendwie musste er von dieser Scheibe herunterkommen. Er stemmte einen Fuß gegen die Wand, presste, seinem Fuß genau gegenüber, den Rücken gegen die Wandung seines Zylindergefängnisses und hob auch den anderen Fuß. Langsam kroch er höher. Im Schnekkentempo. Er musste so viel Kraft aufwenden, um sich gegen die Wand zu pressen, dass sein Rücken ebenso schmerzte wie seine Beinmuskeln. Fast wie beim Felsklettern, sagte er sich. Es spielte keine Rolle, dass der Zylinder so glatt war, als wäre er aus Glas; sollte Louis abstürzen, könnte er sich kaum verletzen.

Als der Fußboden etwa fünfundzwanzig Zentimeter unter ihm lag, schob Louis die Arme an den Hüften vorbei in Richtung Boden. Alle vier Finger praktizierte er in den schmalen Spalt zwischen Scheibe und Boden – da rutschte er mit dem Fuß ab. Er plumpste auf dem Boden auf, direkt hinein in die Scheiße und den nicht minder unappetitlichen Rest und krachte mit dem Kopf gegen die Wand.

Louis versuchte es erneut. Mit dem gleichen Ergebnis. Nessus hörte ihn nicht, oder es war ihm einfach egal.

Beim dritten Versuch grätschte Louis die Beine etwas mehr als bisher. Dieses Mal war sein Versuch von Erfolg gekrönt: Er landete nicht gleich auf dem Boden, als er die Fingerspitzen seiner rechten Hand erneut in

den schmalen Spalt schob. Mit einem ekeligen schmatzend-saugenden Geräusch löste sich die Scheibe vom Boden. Dann entglitt sie Louis, und er landete erneut hart auf seinen vier Buchstaben.

Das unkontrollierbare Zittern setzte wieder ein. Louis wusste nicht mehr, wie oft er jetzt schon versucht hatte, sich die Zylinderwand nach oben zu schieben. Endlich, endlich gelang es ihm, die Scheibe auf einen Winkel von ungefähr zwanzig Grad anzuheben. Rücken und Beine zitterten schon vor Anstrengung. Louis aber kroch noch ein wenig höher und fragte sich dabei, ob er wohl hoch genug klettern könnte, um die Scheibe auf ihre Kante zu stellen.

Konnte er nicht.

Wieder entglitt ihm die Stepperscheibe und fiel um. Und, rumms!, stürzte Louis ihr hinterher und landete auf ihr. Die Wucht des Aufpralls reichte aus, um ihm die Luft aus der Lunge zu pressen. Allerdings hatte er zuvor im Spiegel einen Blick auf die Unterseite der Scheibe erhaschen können. Die Unterseite war dunkel, genau wie das Ding, das draußen lag, neben Nessus, in der relativen Freiheit des Frachtraums. Wenn dieses kreisrunde Ding da wirklich eine Stepperscheibe war, dann lag sie auf dem Kopf. Was hieß: Sollte sie so überhaupt funktionieren, würde sie ihn bloß in das Deck hineinteleportieren. Zweifellos hatten die Puppenspieler Sicherheitsvorkehrungen getroffen, einen derartigen Unfall zu verhindern.

Kaum dass Louis diesen Gedanken zu Ende gedacht hatte, bebten ihm nicht nur Beine und Rückenmuskulatur: Jetzt zitterte er am ganzen Körper. Tiefe Niedergeschlagenheit schlug über ihm zusammen wie Wellen über einem Ertrinkenden.

Ein weiterer Anfall aus Krämpfen und Hoffnungslosigkeit ging vorüber. Nessus hatte sich immer noch nicht gerührt.

Der Puppenspieler reagierte nicht auf Louis' Rufen. Nicht auf »Hilfe!« (kein Interesse daran, anderen zu helfen?), nicht auf »Feuer!« (konnte ja nicht schaden, es noch einmal zu versuchen) und auch nicht auf ein unspezifisches »Gefahr!«

Wenn überhaupt, führte »Gefahr« zu rufen dazu, dass der Puppenspieler sich noch enger zusammenrollte. Wahrscheinlich zu

vage, entschied Louis. So verängstigt, wie Nessus war, musste er weit darüber hinaus sein, sich bloß vor einer beliebigen, nicht weiter definierten Gefahr zu verbergen.

Louis kam eine Idee – oder ...? Nachdenklich kaute er an seiner Unterlippe und versuchte, den Gedankenblitz etwas genauer zu fassen. Angenommen, es drohte eine Gefahr, gegen die Nessus tatsächlich etwas unternehmen könnte? Der Rumpf des Schiffes, die GP-Zelle, mochte ja unzerstörbar sein, aber für Nessus selbst galt das nicht. Was, wenn es unmittelbar vor dem Rumpf zu einer gewaltigen Explosion käme?

Ein Not-Haltefeld hatte Louis während des Absturzes der Clementine gerettet, aber nur, weil er sich auf der Pilotenliege befunden hatte. Ob Puppenspieler vielleicht sogar in den Frachträumen ihrer Schiffe Haltefelder für Notfälle hatten?

»Ein Tauchboot nähert sich!«, rief Louis. »Nessus! Torpedos einkommend! Nuklearsprengköpfe scharf!«

Der Nessus-Klumpen bebte wie ein Berg während eines Erdbebens. Dann endlich gab Nessus seine zusammengerollte Position auf. Wie zwei angriffslustige Schlangen zuckten seine Hälse in die Höhe und hin und her. Seine Köpfe drehten sich in alle Richtungen gleichzeitig, hielten nach der Gefahr Ausschau. »Torpedos?«, blökte er und sprang auf die Hufe.

»Mein Fehler. Waren nur ein paar Fische«, sagte Louis.

Nessus schien den letzten Satz nicht gehört zu haben; er galoppierte auf die Luke zu. Der Hufschlag hallte im ganzen Frachtraum wieder.

»Keine Torpedos!«, brüllte Louis.

Auf halber Strecke zur Luke kam Nessus schlitternd zum Stehen. Er zupfte nervös an seiner Mähne. »Kein Tauchboot?«

»Nein«, antwortete Louis mit so fester Stimme, wie seine klappernden Zähne und sein zitternder Körper es ihm gestatteten. »Und jetzt holen Sie mich aus dieser tanj Zelle heraus!«

Rhythmisch leuchtete eine Warnlampe auf. Ein Timer zählte die Sekunden und Minuten der letzten Stunde ab. Der Moment, mit dem Nessus gerechnet und den er die ganze Zeit über gefürchtet hatte, war gekommen. Bald würde Louis Wu aus dem Autodoc steigen. Genau dann müsste er, Nessus, beurteilen, ob der Mann der Herausforderung, die auf ihn wartete, auch gewachsen wäre. Eigentlich war Nessus ja auf der Suche nach Beowulf Shaeffer gewesen. Shaeffer war es, den er brauchte. Denn Shaeffer war etwas ganz Besonderes. Einen Neutronenstern, die Explosion des galaktischen Zentrums, ein schwarzes Loch, ein ganzes Sonnensystem, das aus Antimaterie bestand: Das alles hatte Shaeffer überlebt – nur um dann bei einem banalen Unfall ums Leben zu kommen. Außer Louis hätte gelogen.

Da Nessus selbst es oft zweckdienlich erschien, zu einer Lüge zu greifen, bezweifelte er nicht, dass andere über Aufrichtigkeit im falschen Moment ganz ähnlich dachten wie er. Vor allem, wo doch bereits diese eine kleine Lüge Louis aus einer unschönen Lage herausgeholfen hatte.

Trotzdem: Vielleicht hatte das Glück Beowulf Shaeffer letztendlich doch verlassen.

In den letzten Jahren hatte Nessus viel über Glück und dessen unerwartete, unbeabsichtigte Konsequenzen nachgedacht. Immer noch war er beunruhigt, zupfte sich ständig an der Mähne, während der Autodoc meldete, es dauere noch zehn Minuten. Fünf. Zwei. Nessus trat auf eine Stepperscheibe, die er auf Deck gelegt hatte. Dieser Autodoc war regelrecht gewaltig, viel zu groß, um ihn irgendwo anders als im Hauptfrachtraum der Aegis unterzubringen. Doch die Größe des Gerätes passte zu seiner einzigartigen Leistungsfähigkeit. Shaeffer hatte sich stets gut zu verbergen gewusst. Zu gut. So unauffällig wie möglich hatte Nessus Privatdetektive und einschlägig beleumundete Männer und Frauen aus der Unterwelt angeheuert, auf allen Planeten im vom Menschen bewohnten Weltraum. Keiner seiner

Handlanger hatte auch nur eine einzige Spur von Shaeffer gefunden, weder unter seinem eigenen Namen noch unter jedem der Pseudonyme, die Shaeffer jemals verwendet hatte. Jahrzehntelang nicht.

War Shaeffer wirklich tot? Hielt er sich so gut verborgen, dass es gänzlich hoffnungslos wäre, ihn finden zu wollen? Mit beiden Möglichkeiten hätte Nessus leben können. Immer noch besser als die dritte Möglichkeit: dass Nessus zu spät gekommen war. Dass schon jemand anders Shaeffer gefunden hatte.

Denn Nessus war nicht der einzige Puppenspieler, der sich Shaeffers außergewöhnlicher Talente bewusst war ...

Louis erwachte und strotzte regelrecht vor Energie und Lebenskraft. Dutzende von Displays, die allesamt »Grün« meldeten, schimmerten in der transparenten Kuppel, nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht. Ein 'Doc, natürlich! Louis war zu schwach gewesen, selbst hineinzuklettern. Nessus hatte ihm helfen müssen.

»Die Schwerkraft an Bord des Schiffes ist höher als die von Wunderland«, hatte Nessus ihm ins Gedächtnis gerufen, während er ihn bis zum 'Doc gelotst und ihn mit der richtigen Unterstützung unter dem Allerwertesten hineingewuchtet hatte.

Eine Tatsache, ja, vielleicht, aber nicht das entscheidende Faktum hier. Was Louis vor allem daran gehindert hatte, eigenständig in die Intensivpflegekammer zu klettern, war seine Erschöpfung gewesen und der Umstand, dass er am ganzen Leib gezittert hatte. Daran zumindest erinnerte er sich noch genau. Von den Träumen dagegen, die dann gekommen waren, wusste er nur noch winzige Bruchstücke. Gerade genug, um sich sicher zu sein, dass er wirklich geträumt hatte. Der Autodoc musste Louis' Engramme, seine Gedächtnisspuren und Erinnerungsbilder, trainiert haben. Damit hatte der 'Doc Erinnerungen in einem Gehirn aktiviert, das ansonsten zu inaktiv oder zu drogenvernebelt gewesen wäre, das von sich aus zu tun. Aber Nessus' höfliche kleine Schwindelei ließ den Puppenspieler weniger fremdartig erscheinen.

Keine der Steuereinheiten befand sich dort, wo Louis sie erwartete. War das ein Puppenspieler-'Doc? Louis fand einen Panikknopf und schlug dagegen. Sofort glitt die Kuppel zurück.

»Ah, Sie sind wieder voll da«, stellte Nessus fest. Der Puppenspieler stand am gegenüberliegenden Ende des Raums. »Fühlen Sie sich besser?«

Besser? Die Brandnarben auf Louis' linker Körperhälfte waren verschwunden. Versuchsweise hob er die Hand und stellte fest, dass seine Finger kein bisschen zitterten. Selbst wenn er die Hände ausstreckte und die Finger spreizte, war keine Spur eines Tremors zu entdecken. Louis schwitzte nicht, ihm war nicht schlecht und auch nicht schwindelig. Er verspürte nichts von der Anspannung und der Niedergeschlagenheit, die ihm das Leben zwischen den Pillen unerträglich gemacht hatten. Auch das kalte Schaudern blieb aus, das den Krampfanfällen, die ihn von den Beinen rissen, stets als Warnung voranging.

Ob er sich besser fühlte? Finagle, Louis fühlte sich großartig!

Er setzte sich auf und griff nach dem ihm unvertrauten Overall, der am Fußende des 'Docs bereitlag. Louis wollte gar nicht mehr darüber nachdenken, in welch widerlichem Zustand die Kleidung sein musste, die er getragen hatte, als er an Bord gekommen war.

»Ich fühle mich sogar viel besser, Nessus. Ich danke Ihnen.«

»Wir haben viel zu besprechen.«

Ah, war es jetzt an der Zeit, auf das Kleingedruckte hinzuweisen? Louis hätte gern besorgt reagiert, aber es gelang ihm nicht. Selbst die Luft hier mit ihrem würzigen, exotischen Aroma, einem schweren Puppenspieler-Duft, schien ihm zuzurufen: Nur hinein ins Abenteuer, ja, schon mittendrin! Als Louis aus dem 'Doc kletterte, bewunderte er, wie behände er sich zu bewegen verstand, wie leichtfüßig er war.

Rasch zog er sich an, während Nessus konzentriert seine Hufe betrachtete. »Wohin sind wir unterwegs, Nessus?«

»Zunächst einmal zu einer Welt namens Hearth.«

»Hearth? Den Namen habe ich noch nie gehört.«

»Und den wahren Namen dieser Welt auch nicht.« Nessus stimmte eine Melodie an, die wie ein interessantes Gemisch aus Oboen und Waldhörnern, Celli und Harfen klang.

Nur einige Takte, mehr war es nicht. Dennoch jagte die kurze Tonfolge Louis einen Schauer über den Rücken. Da schwang etwas mit in den Tönen; es waren Akkorde, die, passend zum Namen der Welt, von Heimat und Zugehörigkeitsgefühl erzählten, von Geborgenheit. Ganz allmählich ging Louis auf ...

... dass er keinen blassen Schimmer hatte, wie er wieder nach Hause gelangen sollte, und zwar ganz egal, welches Zuhause gemeint war, welche Welt er jemals betreten hatte. Erde, Home, Fafnir, Wunderland ... Von keiner dieser Welten, nicht von einer, kannte er die Position im All. Er hatte die Pulsar-Orientierungspunkte nicht mehr parat, mit deren Hilfe sich die Planeten finden ließen. Man hatte seine Engramme nicht nur trainiert, man hatte sie auch ... durchsucht. Und geplündert!

»Sie haben sich an meinem Hirn zu schaffen gemacht!«, tobte Louis.

Der Puppenspieler war wieder ein Alien, fremder als fremd sogar. Schlimmer als nur fremd. Ungeheuerlich. »Sie wollen meinen Verstand benutzen! Sind Sie verrückt?!!«

Noch während Louis brüllte und tobte, hielt ihn ein deutlich ruhigerer Teil seines eigenen Verstandes deswegen für verrückt. Er war Nessus ausgeliefert. Er selbst hatte sich Nessus ausgeliefert. Es war nicht nur unreif, pubertäre Schwachsinnigkeit, die Beherrschung zu verlieren – und he, wie hatte ihm das denn nur wieder passieren können?! –, es war vor allem gefährlich.

Nessus steckte einen seiner Köpfe in eine der vielen Taschen seiner Schärpe. (Bereitete er sich darauf vor, wieder zu verschwinden? Dann säße Louis in diesem Frachtraum gefangen und hätte keine Gelegenheit, sein Verhalten zu überdenken.) »Das war notwendig«, erklärte Nessus mit seinem anderen Kopf. »Aber bitte erinnern Sie sich an unser Gespräch, Louis: Sie wussten doch, dass Ihr Gedächtnis vor Ihrer Rückkehr manipuliert würde. Und jetzt ist ›vor Ihrer Rückkehr‹.« Das Kleingedruckte.

Louis unterdrückte seine Wut. Besser, sich von Vernunft regieren zu lassen als von Testosteron.

Nach dem emotionalen Chaos, das seine Kindheit für ihn gewesen war, war sich zu erinnern für ihn zu einer echten fixen Idee geworden. Er war regelrecht besessen davon. Denn die Erinnerung war der einzige, hauchzarte Faden, der Louis mit all dem verband, was man ihm genommen hatte. Er klammerte sich an den wenigen Dingen fest, an die er sich immer noch erinnerte. Sein ganzes Erwachsenenleben hindurch hatte er sein Gedächtnis trainiert, hatte zahllose Tricks und Kniffe studiert, hatte das Lernen gelernt.

Und so erinnerte er sich Wort für Wort an das, wovor Nessus ihn gewarnt hatte. Manches von dem, was Sie zu sehen bekommen werden, darf nie und niemandem enthüllt werden. Daher werden Ihre Erinnerungen korrigiert, ehe ich Sie in den Bekannten Weltraum zurückbringe.

Die Dehnbarkeit des kleinen Wörtchens »ehe« war allerdings das Geringste von Louis' Problemen. Nichts in Nessus' Worten beschränkte das Ausmaß der »Korrektur«: An was von dem Gesehenen würde er sich erinnern dürfen? Er könnte als sabbernder Zellhaufen ohne jegliche Erinnerung in den Bekannten Weltraum zurückkehren, und Nessus hätte immer noch Wort gehalten.

Louis war zu bedroht gewesen, um diese Fußangel in ihrer Abmachung überhaupt zu bemerken. Von körperlicher Schwäche befreit zu werden war im Vergleich zu dem, was für Louis im Gegenzug auf dem Spiel stand, gänzlich bedeutungslos.

Louis schwor sich: Sollte er dieses Abenteuer überleben, würde er niemals mehr Drogen anrühren. Von da an würde er nachdenken, ehe er handelte. Er würde ein Musterbeispiel an Bedachtsamkeit. Wenn er das hier überlebte ...

Nein.

Er würde ab sofort bedächtiger vorgehen. Ohne Nessus' Hilfe würde Louis niemals mehr nach Hause zurückkehren können. »Gut. Dann erklären Sie mir bitte, was ich für Sie tun soll!«, sagte er.

Nessus führte seinen Passagier zum winzigen Gemeinschaftsraum der Aegis. Die Euphorie, die man immer verspürte, wenn man aus einem Autodoc stieg, würde schon bald abebben. Wenn das geschah, würde

Louis bemerkten, dass er völlig ausgehungert war. Auch Nessus sehnte sich nach einer Quetschflasche mit warmem Karottensaft. Es war egal, dass er dank seiner Biochemie aus terrestrischer Nahrung kaum Nährstoffe aufzunehmen vermochte. Nessus empfand dieses Getränk als zutiefst beruhigend.

Und Beruhigung brauchte er ganz unbedingt.

Während sie den Gang hinabschritten, blickte sich Louis ständig um, spähte in Quergänge hinein und schaute durch jede offene Luke. Er sprang und hüpfte mehr, als dass er ging. Er konnte sich kaum zurückhalten – bis er schlitternd zum Stehen kam.

Mit offenem Mund starrte Louis das verdunkelte Lukenfenster an. Er legte eine Hand an die Wange und starrte immer noch wortlos geradeaus, als müsste er sich selbst davon überzeugen, dass dieses Spiegelbild dort wirklich ihn zeigt. Ein hartes Leben und das Ausbleiben von Boosterspice in jüngster Zeit hatten dafür gesorgt, dass er allmählich so alt ausgesehen hatte, wie er wirklich war. »Ich ... ich sehe jung aus! Als wäre ich gerade einmal zwanzig!«

Nessus hatte gehofft, Louis werde das nicht so rasch bemerken. Es verlangte von ihm, zusätzlich Dinge zu erklären, die ohnehin schon schwierig zu erklären waren. »Dieser spezielle Autodoc sorgt auch für eine körperliche Verjüngung.«

»Aha, also ein Puppenspieler-'Doc.«

»Wir ziehen die Bezeichnung ›Bürger‹ vor.« Kurz reckte Nessus einen Hals, deutete in Richtung Gang und ging dann dorthin weiter. Die Vorstellung, bald warmen Karottensaft trinken zu dürfen, erschien ihm immer verlockender. »Aber das ist kein Bürger-Autodoc«, erklärte er im Gehen. »Tatsächlich gebaut hat ihn Carlos Wu. Ja, Louis, Ihr Vater. Das ist der fortschrittlichste Autodoc, der jemals gebaut wurde, sei es von Ihrer Spezies, sei es von meiner.«

Mit der Beschreibung fortschrittlichst wurde man diesem Gerät keineswegs gerecht. Carlos war etwas wahrhaft Revolutionäres gelungen. Nessus wusste genau, dass dieser Autodoc Sigmund Ausfaller vollständig wiederhergestellt hatte, nachdem ein Schuss dem Mann den halben Brustkorb zerfetzt hatte. Ein zweites Mal hatte der 'Doc Ausfaller »erneuert«, nachdem man Ausfaller aus einem gänzlich

verkohlten Schiffswrack geborgen hatte, das auch noch immens verstrahlt gewesen war. Ausfaller behauptete, mit Hilfe dieses Autodocs habe man einmal Beowulf Shaeffer wiederhergestellt – ausgehend von nicht mehr als seinem abgetrennten Kopf. Deswegen wachte Nessus über dieses kostbare Gerät, und deswegen hatte der Hinterste auch zugestimmt, es von Hearth fortzuschaffen. An Bord der Aegis befanden sich sämtliche Kopien der größten medizinischen Bibliotheken von Hearth. Hätte Nessus Carlos gefunden, so hätte er den Menschen dazu genötigt, die Naniten dieses Gerätes so umzaprogrammieren, dass sie auch Bürger heilen könnten. Doch leider musste man sich diesem Problem nun stellen, ohne auf Carlos' Genie zurückgreifen zu können. Ebenso, wie man sich um noch deutlich Dringlicheres kümmern musste, ohne auf Beowulfs Hilfe vertrauen zu dürfen.

»Und wie kommen Sie dann an diesen 'Doc?«, erkundigte sich Louis.

»Also die Bürger, meine ich.«

»Aus einem recht komplexen Geflecht aus Gründen mussten Carlos und Beowulf ihn aufgeben.« Ein weiteres Mal nicht die ganze Wahrheit. »Später wurde das Gerät dann unter immensem finanziellem Aufwand kriminellen Elementen abgekauft.« Eine gewaltige Lüge.

Sie erreichten den Gemeinschaftsraum, und Nessus bedeutete Louis mit einer Kopfbewegung, einzutreten. Louis stapelte diverse Speisen, die er dem Synthesizer entnahm, auf einem Tablett. Währenddessen sinnierte Nessus über die zahlreichen Unwahrheiten, die zu erzählen das Vorhandensein des Autodocs vom ihm verlangte.

Es hatte eine Zeit gegeben, da hatte Nessus fast ein Jahr lang auf Fafnir nach diesem Autodoc gesucht. Um die Suche abschließen zu können, hatte Nessus sogar einen Funkspruch ignoriert, in dem er umgehend zurück nach Hearth beordert wurde. Bei seiner Rückkehr hatte er zu Lügen greifen müssen, um seine Verspätung zu erklären. Es war ein Wunder, dass er das Gerät überhaupt gefunden hatte. Shaeffer hatte es unter Wasser versteckt, vor der Küste einer winzigen, namenlosen und unbewohnten Koralleninsel.

Viele Jahre später hatte Nessus, damit der Autodoc seinen Weg in die Obhut der Wissenschaftler auf Hearth finden konnte, ein gewaltiges Märchen über ein Verbrechersyndikat auf Fafnir ersinnen müssen, die genau diesen Autodoc zum Verkauf angeboten hätten. Diese Geschichte diente gleich noch einem weiteren Zweck. Denn Verbrecher stellten nun einmal keine Quittungen aus. Nessus hatte eine Erklärung dafür zu liefern gehabt, warum er einen Teil des Firmenkapitals von General Products hatte umleiten müssen. Alles war stets zum Besten von Hearth und zum Besten der Herde geschehen – jedenfalls Nessus' Ansicht nach.

Louis widmete in der Zwischenzeit seine gesamte Aufmerksamkeit einem Teller mit Kartoffeln und Kurzgebratenem. Bevor er sich daranmachte, ein Käseomelett zu verspeisen, hielt er kurz inne. »Und warum sieht das Ding dann nicht so aus wie die 'Docs, die ich bislang immer benutzt habe?«

»Der 'Doc war ein Prototyp, Louis. Ihr Vater war recht klein, wie Sie sich vielleicht erinnern werden. Er hatte den Autodoc für sich selbst konstruiert. Als das Gerät schließlich den Bürgern zufiel, haben wir die Intensivpflegekammer ausgetauscht.« Jetzt war sie länger, breiter und tiefer, und damit für jeden Menschen geeignet, selbst noch für die größten unter den hoch gewachsenen Beltern oder Wunderländern. Und ja: Eines schönen Tages würde das Gerät so umprogrammiert werden, dass es auch mit einem Bürger zurechtkäme. »Was gut so ist, Louis. Denn Sie sind schließlich größer als Carlos.«

Louis wurde unruhig. »Als ich noch klein war, da war mein ... Stiefvater viel größer als Carlos. Irgendwie und irgendwann waren sie dann plötzlich gleich groß. Hatte das auch etwas mit diesem Autodoc zu tun?«

»Carlos und Beowulf haben beide eine sehr komplizierte Lebensgeschichte. Natürlich war Beowulf ein ...«

»Die Geschichtsstunde kann warten.« Louis schob sein Tablett fort.

»Ich warte immer noch darauf zu erfahren, was Sie eigentlich von mir wollen.«

Eine gepolsterte, y-förmige Sitzbank war das größte Möbelstück im Gemeinschaftsraum. Plötzlich war Nessus zu müde, um sich noch

weiter auf seinen drei Beinen zu halten. Er schien über der Sitzbank regelrecht zusammenzubrechen. Allein schon die anstehende Mission zu erklären, würde seine sämtliche Kraft erfordern.

Mit einem Trällern sorgte Nessus dafür, dass der Schiffscomputer mit seiner künstlichen Stimme auch auf Louis' Sprachbefehle reagierte – natürlich mit beschränktem Datenzugriff. Mensch und Maschine könnten sich so auch dann noch unterhalten, wenn Nessus zu nichts anderem mehr fähig wäre, als sich in seiner Kabine zu verstecken – was schon sehr bald der Fall sein würde. Ein zweites Trällern ließ ein Hologramm auflammen. Aus einem Augenwinkel sah Nessus, dass Louis erstaunt die Augen aufriss.

Fünf leuchtende Kugeln hingen jetzt über dem Tisch im Gemeinschaftsraum. Jede dieser Kugeln markierte eine Ecke eines gleichzeitigen Fünfecks. Auf vier der fünf Welten waren große blaue Ozeane zu erkennen, über die Wolkenfelder hinwegzogen; die Kontinente waren von fruchtbaren Agrarflächen und Wältern bedeckt. Die vier Welten waren, wie Nessus wusste, der Erde recht ähnlich, auch wenn Louis das sicher nicht mehr so recht zu schätzen wüsste. Der einzige, aber gewaltige Unterschied waren die künstlichen Sonnen, die aufgereiht wie Perlen auf einer Halskette, die vier Welten schmückten. Das Planetenfünfeck nämlich befand sich nicht im Einflussbereich eines Sterns.

Die fünfte Welt war von ähnlicher Größe. Doch damit endete die Ähnlichkeit auch schon. Hier gab es keine künstlichen Sonnen; diese Welt leuchtete selbst. Nur hier und da unterbrachen verstreut liegende Parklandschaften die Städte, die ganze Kontinente bedeckten. Als Nessus Hearth vor sich sah, setzten ihm kurz die Herzen aus.

»Die Weltenflotte«, erläuterte Nessus.

»Diese leuchtende Welt da, das ist Hearth, nicht wahr? Ihre Heimat.«

»Ja.« Die Heimat all dessen, was Nessus an beiden Herzen lag. »Die Konkordanz regiert Hearth und die Naturschutzwelten, die Hearth begleiten.«

»Hearth ist anders als die anderen«, murmelte Louis in sich hinein.

Nachdenklich starnte er das Hologramm an. »Keine Sonne. Also fliehen

die Puppensp..., die Bürger auf ihren Welten vor der Explosion des galaktischen Zentrums?«

»Unsere Welten sind uns wohlvertraut, und sie sind sicher.« Nessus beschrieb mit einem seiner Köpfe eine Sinuskurve und schloss mit dieser Geste das ganze Schiff ein. »Wer geistig gesund ist, reist niemals in dieser Art und Weise.«

»Also flüchten sie durch den Normalraum.« Louis sinnierte weiter.

»Wie sicher diese Welten auch sein mögen, welche Gefahren liegen wohl auf ihrem Weg?«

Eine Minute, länger hatte es nicht gedauert, und schon hatte Louis das essenzielle Problem erkannt. Er war eindeutig seines Vaters Sohn – zumindest was die Geschwindigkeit des Denkens anging. Nessus gestattete sich einen Moment echter Hoffnung. »Das ist natürlich die große Frage.«

»Und was soll ich dann sein?«, fragte Louis. »Ein vorgeschobener Beobachtungsposten? Ein Kundschafter? Ein entbehrlicher Kundschafter?«

»Gewiss mehr als nur ein Kundschafter. Ein Problemlöser. Ich würde Sie äußerst ungern als entbehrlich ansehen, schließlich werde ich Sie begleiten.«

»Sie haben sich ziemlich viel Mühe gegeben, meine Väter zu finden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie das im Falle einer lediglich potenziellen Gefahr getan hätten. Was hat Sie noch mehr verängstigt, als Sie es sowieso schon sind?«

Nessus ließ das Abbild der Weltenflotte verschwinden und rief ein neues Holo auf: ein fünfgliedriges Lebewesen, das über den Grund eines Ozeans huschte. Für Menschenaugen ähnelte dieses Wesen einer Kreuzung aus Seestern und Oktopus – oder vielleicht fünf Röhrenwürmern, die am Schwanz miteinander verschmolzen waren. Einer dieser »Würmer« blickte geradewegs in die Kamera, so dass man erkennen konnte, dass der Tentakel eine hohle Röhre war, deren Öffnung langsam, aber erkennbar pulsierte. Tief im Inneren der Röhre befanden sich mehrere Ringe scharf er, spitzer, sich eng aneinander reihender Zähne, dann ein Ring mit Augen sowie weitere, weniger leicht zu identifizierende Sinnesorgane.

»Das ist ein Gw'o«, erklärte Nessus seinem Gast, »von einem Ende zum anderen nicht größer als Ihr Arm.«

»Ein Gw'o? Sieht aber nicht so aus, als wäre der sonderlich gefähr ...« Louis unterbrach sich mitten im Wort, als Nessus einen weitere Lautfolge ausstieß und sich das Holo erneut veränderte. Jetzt zeigte es ein großes Industriegebiet auf einer Eisfläche. Von einer aufwärts geschwungenen Schiene, einem elektromagnetischen Beschleuniger, stieg ein Fahrzeug ins All auf. Das Schiff zündete seinen Fusionsantrieb und jagte davon. Abgesehen davon, dass diese Holoaufzeichnung ein wenig schneller ablief als in Echtzeit, schien sie gänzlich unbearbeitet. »Vor weniger als zwei Erd-Jahrhunderten sind die Gw'oth durch die Eisdecke ihres heimatlichen Ozeans gestoßen«, erklärte Nessus. »Davor beschränkte sich ihre Technologie auf Steinwerkzeuge. Jetzt verfügen sie über Fusions- und Hyperantriebe.«

»Zwei Jahrhunderte«, wiederholte Louis.

Wenn Nessus die Manipulation an der Erinnerung seines Gastes korrekt durchgeführt hatte, dann wusste Louis nicht mehr, wie lange ein Erdumlauf dauerte. Diese Erinnerung sollte getilgt sein, zusammen mit jeder anderen Erinnerung, die es ihm möglicherweise gestattet hätte, auch ohne Nessus' Hilfe nach Hause zurückzufinden.

Nessus fuhr fort. »Wir haben kürzlich festgestellt, dass die Gw'oth eine Kolonie gegründet haben – genau auf dem Kurs der Weltenflotte.«

Einen Krieg verhindern.

Louis joggte auf dem Passagierdeck eine Runde nach der anderen. Sein verjüngter Körper brauchte Bewegung. Verglichen mit dem Autodoc seines Vaters (!), folgte Boosterspice gleich auf Exorzismus und Aderlass. Louis sprühte fast über vor ungewohnter Energie – und vor Verwunderung.

Und vor Besorgnis. War er einem Krieg nicht gerade eben erst entkommen?

Sich Sorgen zu machen konnte warten. Nessus hatte gesagt, eine lange Fahrt liege vor ihnen.

Louis lief schneller; seine Schritte hämmerten auf Deck. Er war wieder jung! Er hatte so viel Energie, die verbrannt sein wollte, unbedingt sogar!

Leider musste er auch noch gegen andere, deutlich weniger nützliche Triebe ankämpfen. In einem dunklen Teil seines Verstandes verlangte etwas nach Pillen, nur um wenigstens ein bisschen abschalten zu können. Ein Körper ließ sich heilen. Und Louis' Körper war geheilt. Aber schlechte Angewohnheiten? Die würde er sich selbst abgewöhnen müssen.

Jetzt rannte er regelrecht. Sein Overall transportierte den Schweiß ebenso rasch ab, wie Louis ihn produzierte. Nanogewebe? Dieser Stoff war schon wieder so ein Wunderwerk an Puppenspieler-Technologie.

Wenn die Energie der Jugend und die vor ihm liegenden

Herausforderungen Louis nicht von seiner Sucht ablenken und ihn davon befreien könnten, dann würde nichts das je bewirken. Eine Reise über den Bekannten Weltraum hinaus. Einen Krieg verhindern zwischen den erschreckend fortschrittlichen Puppenspielern und einer bislang gänzlich unbekannten Spezies. Louis hatte sich hier auf ein Abenteuer eingelassen, das es gewiss mit allem aufnehmen konnte, was der berühmt-berüchtigte Beowulf Shaeffer jemals erlebt hatte. (»Zu schade, dass du dich nicht daran erinnern wirst«, spottete die Stimme im dunklen Teil seines Verstandes, dem es immer noch nach einer Pille gelüstete. »Zu schade, dass du niemals deinem Vater wirst berichten können, was du alles geschafft hast!«)

Louis rannte und rannte, bis ihm der Schweiß über das Gesicht strömte und seine Brust sich voller Anstrengung immer schneller hob und senkte.

Vorbei am zweiten Stern rechts und dann immer geradeaus bis zur Morgendämmerung.

Aus der relativen Sicherheit seiner verschlossenen Kabine lauschte Nessus dem unablässigen Hämmern der Schritte auf Deck. Sie wurden schneller und schneller, während Louis die überschüssige Energie abbaute, seine eigenen Aggressionen sublimierte oder einfach nur seinen Mut zusammennahm. Würde Louis es schaffen? Konnte Louis

es denn überhaupt schaffen? Nessus hatte seine Zweifel. Nicht einmal Beowulf Shaeffer war Nessus' erste Wahl gewesen.

Wenn Carlos Wus Autodoc doch nur in der Lage gewesen wäre, einen Verstand wenigstens halb so gut zu heilen wie einen Körper!

Wenn Sigmund Ausfaller in Höchstform war, dann war er wirklich außergewöhnlich. Seine ihm eigene Paranoia fand selbst da noch Verbindungen, wo kein normal-vernünftig arbeitender Verstand sie jemals entdeckt hätte. In seiner Brillanz entdeckte er noch in den ausweglosesten Situationen Möglichkeiten. In all den Jahren, die Nessus diesen Mann schon kannte, hatte Sigmund Abenteuer überstanden, die selbst denen eines Beowulf Shaeffer in nichts nachstanden. Und so hatte Nessus seinerzeit Sigmund entführt und in dessen Verstand, genau wie er es bei Louis getan hatte, jegliche Informationen über die Position des von Menschen besiedelten Weltraums getilgt.

Doch Sigmund war ein gebrochener Mann. Sein letztes Abenteuer hatte damit geendet, dass er in den völlig funktionsuntüchtigen Überresten eines Raumschiffs steuerlos durch den Tiefenraum getrieben war. Als ihn schließlich Hilfe erreichte, war Sigmund halb wahnsinnig gewesen. Er war psychisch und emotional zu vernarbt, um jemals wieder an Bord eines Schiffes zu gehen.

Louis würde genügen müssen.

Louis hatte sich in die Liege des Kopiloten fallen lassen, in der Hand eine Quetschflasche mit Kona-Kaffee, vor sich einen Teller mit Scones. Was immer es an Bord der Aegis gab, worüber er sich beschweren könnte: das Angebot des Synthesizers war es auf jeden Fall nicht. Die Liege, auf der Louis Platz genommen hatte, mochte durchaus auf einer von Menschen besiedelten Welt gekauft worden sein. Höchstwahrscheinlich war es wirklich so gewesen. Alles andere auf der Brücke – die Instrumententafel, die Steuereinheiten, die Pilotenliege, sogar die Aufpolsterung der Lukenkante – sah aus, als wäre es erst angeschmolzen worden und dann erstarrt, nur um möglichst rund und glatt zu sein. Jegliche Ecke und Kante schien als unnötiges Risiko angesehen zu werden. Man hätte sich ja das Knie anstoßen können! Louis biss genüsslich in ein Scone. (»Du tauschst den einen gegen den anderen Hunger aus«, spottete eine innere Stimme.) Louis ignorierte den Spott und nahm sich Zeit zum Genießen. Als er die feinen Aromen schließlich ausgekostet hatte, rief er: »Voice, zeig mir bitte eine Gw'oth-Gruppe!«

Das Holo, das sofort aufflammte, war schlichtweg widerlich: ein sich umeinander windender gordischer Knoten aus zuckendem Fleisch, aus pulsierenden Leibern. Die Haut der Gw'oth vermochte offenkundig jede Farbe des Regenbogens anzunehmen, wahrscheinlich auch noch im Infrarotbereich, den Louis natürlich nicht sehen konnte. In Echtzeit veränderten sich Farbtöne und Muster der Gw'oth-Haut, und das aus Gründen, die Louis nicht einmal zu erahnen in der Lage war.

»Ein Gw'otesht, Sir«, intonierte Voice. »Genauer gesagt ein Gw'otesht 16er-Verband. In dieser Konfiguration ist das Verstandeskollektiv auf vierdimensionale Simulationen optimiert.«

Voice war die schiffseigene künstliche Intelligenz. Umgeben von all den technologischen Wunderwerken, von Stepperscheiben bis hin zu dem programmierbaren Nanostoff, aus dem Louis' Overall bestand, war diese KI schlicht eine Anomalie. Nessus hatte eine Pilotenliege in Menschenbauweise an Bord; er hätte demnach auch auf jeder von

Menschen besiedelten Welt einen deutlich leistungsfähigeren Konfident erstehen können. Hatte er aber nicht. Warum nicht? Weil echte Feiglinge niemals ihre eigenen potenziellen Nachfolger konstruieren würden. An sich war es schon interessant, dass Nessus überhaupt bereit war, eine KI zu verwenden, selbst wenn sie längst veraltet war ...

Noch ein Rätsel, mit dem man sich irgendwann später beschäftigen könnte, beschloss Louis. »Und die anderen Verbände formen andere Verknüpfungen aus, um für zu bearbeitende Probleme besser geeignet zu sein«, sagte er. »Also wird eine Achtergruppe, in der jeder Gw'o über drei Tubakel mit drei anderen Gw'oth verbunden ist, sich um 3-D-Probleme kümmern. Um statische Modellrechnungen kovalenter Bindungen beispielsweise.«

»Ein 8er-Gw'otesht. In der Tat, Sir.«

Eine abstruse Vorstellung brachte Louis zum Lächeln: Die Manieriertheit seiner Ausdrucksweise musste Voice bei einem britischen Butler gelernt haben. »Bitte nenn mich doch Louis! Und diese biologischen Computer sind für die rasche Entwicklung der Gw'oth verantwortlich?«

»Ja, Louis.«

»Und trotzdem haben sie diese Information nicht geheim gehalten.«

Louis stockte und runzelte die Stirn. »Oder doch?«

Eine lange Pause. Beriet sich Voice mit Nessus darüber, welche Informationen er preisgeben durfte? »Im Zuge einer früheren Aufklärungsmission war Zugriff auf das Computernetzwerk der Gw'oth möglich. Dieses Bildmaterial entstammt einem Datenarchiv der Gw'oth.«

Puppenspieler-Spione: Das war nicht überraschend. Aber derartige

Aufklärungsmissionen waren doch gewiss riskant. Wie viele

Puppenspieler würden ein solches Risiko eingehen?

»War Nessus dabei?«, erkundigte sich Louis.

»Das ist korrekt, Louis.«

»Voice, zeig mir die Berichte über diese Mission!«

Eine weitere Pause. Erneut eine Rücksprache mit Nessus?

»Wie ich sehe, sind Sie beschäftigt.« Nessus stand genau in der Luke zur Brücke, einen Kopf in die Höhe gereckt, einen gesenkt. Hielt er sich bereit, jederzeit und in jede beliebige Richtung zu fliehen?

»Jepp.« Und dir gefällt überhaupt nicht, in welche Richtung meine Überlegungen hier gehen. Warum?

»Wären Sie bereit, eine Pause einzulegen?«, fragte Nessus. »Ich dachte mir, es sei an der Zeit, Ihnen noch ein wenig mehr über die Geschichte Ihrer Familie zu berichten.«

Louis deutete auf die Puppenspieler-Liege. »Ich bin ganz Ohr.«

Nessus' manisch-depressiver Zyklus hatte ihn dazu gezwungen, sich in seiner Kabine zu verkriechen. Wieder einmal. Hin und wieder reagierte er wenigstens auf Fragen.

Louis, der die Brücke ein weiteres Mal ganz für sich allein hatte, versuchte sich einzureden, er käme mit dieser langen Fahrt besser zurecht als Nessus. Und so machte er sich daran, sich zu entspannen. Er flächte sich auf die Kopiloten-Liege und nahm einen Schluck aus seiner Quetschflasche. Bei seinen letzten Experimenten, einen anständigen Kaffee zustande zu bringen, hatte er sich auf eine Tansania-Mischung kapriziert. Vor Louis lag ein Notizblock, das oberste Blatt halb mit einfachen Skizzen bedeckt. Dass möglicherweise ein Krieg bevorstand, schien die Gesetze der Physik nicht zu beeindrucken. Ob das allen Beteiligten nun passte oder nicht: Bei der langen Fahrt nach Hearth blieb genug Zeit, sich zu entspannen und zu arbeiten. Nicht jeder war fähig, sich auf der Brücke eines Raumschiffs zu entspannen. Die wenigsten machten dafür die Geschwindigkeit verantwortlich, die der Hyperantrieb lieferte: Innerhalb von drei Tagen legte man jeweils ein Lichtjahr zurück. Hingegen war der Hyperraum an sich Begründung für Anspannung genug. Denn unmittelbar hinter der Schiffshülle lauerte er, dieses Weniger-als-nichts. Die Instrumente meldeten nicht das Geringste über jenen Raum hinter dem Raum. Die Wissenschaft stritt darüber, was der Hyperraum eigentlich war. Auf Linienschiffen hielten sich die Passagiere an Alkohol, Pillen oder Sex – einfach an alles, was ihnen dabei half, zu vergessen oder zu ignorieren, wo sie sich gerade aufhielten. Oder eben nicht aufhielten.

Für diese Situation war selbst die Semantik unzureichend. Hätte man die Displays auf der Brücke so eingestellt, das sie den Nicht-Raum außerhalb des Schiffes gezeigt hätten, so hätten sie weniger als nichts angezeigt. Blinder Fleck nannten erfahrene Raumfahrer dieses Phänomen. Für manch einen, der in den Nicht-Raum geschaut hatte, hatte es gewirkt, als flössen die Wände rings um ein aktives Sichtfenster einfach ineinander. Ihnen war, als würde das Fenster – und das, was es zu zeigen vorgab – überhaupt nicht existieren. Bei den weniger Glücklichen setzte beim Anblick des Hyperraums schlichtweg der Verstand aus. Es waren schon Leute verrückt geworden, die in den Blinden Fleck hineingestarrt hatten. Sie hatten vergessen, wo sie waren – ja sogar: dass sie waren.

Louis hingegen versuchte nur zu vergessen, dass er an Pillen dachte. Die uralte Spezies der Outsider, denen die Menschen und jede andere bekannte raumfahrende Spezies einst den Hyperraum-Shunt und die zeitverlustlose Hyperwellenkommunikation abgekauft hatten, verkaufte die Theorie ihrer Geräte gesondert von den Geräten selbst. Selbstredend waren die Geräte allein schon kostspielig genug. Die Erklärung, wie sie funktionierten, konnte sich nach einer solchen Anschaffung niemand mehr leisten.

Nur dass das soeben Gesagte jetzt nicht mehr stimmte: Es galt nicht mehr für alle bekannten Spezies. Die Gw'oth hatten die Hyperraum-Technologie anscheinend gänzlich eigenständig entwickelt, allein anhand von Beobachtungen, die sie während der Fahrt zusammentragen konnten. Anscheinend insgeheim. Nessus war nicht gerade mitteilsam, als es um die Frage ging, warum sich überhaupt Gw'oth an Bord eines Puppenspieler-Schiffes befunden hatten. So viel zur Idee, sich eine Pause von der Arbeit zu gönnen und sich auch nicht mehr so viele Sorgen zu machen.

»Voice«, wandte sich Louis an die KI, »Erklärung fortsetzen.« Ein Holo flammt auf: Text und Bilder wurden im Schnellgang durchgeblättert. Mittels einer knappen Geste konnte Louis den Ablauf des Materials beschleunigen oder verlangsamen. Ein virtueller Doppelklick öffnete zusätzliche Fenster mit weiterführender Information.

Häufiger jedoch führte so ein Doppelklick zu einer kurzen Erklärung durch Voice: »Es ist mir nicht gestattet, weitere Informationen bereitzustellen.« Nessus, bei dem es vielleicht anders gewesen wäre, reagierte nicht auf Anfragen.

Hin und wieder gestattete sich Louis einen kurzen Blick auf die Steuerkonsole des Piloten, genauer gesagt auf die transparente Kugel, von deren Zentrum aus Linien von nicht allzu großer Länge ausgingen. Die Puppenspieler-Variante dieses Geräts unterschied sich nur geringfügig von der, mit der Louis vertraut war. Vielleicht war das Konzept eines Massenanzeigers einfach zu schlicht, um in der Umsetzung mehr als eine Variante zu gestatten.

Jede der vom Zentrum der Kugel ausgehenden Linien verwies auf einen nahe gelegenen Stern. Je länger die Linie war, desto stärker war der Einfluss der Gravitation dieses Himmelskörpers – natürlich immer proportional zu Masse durch Quadrat des Abstand. Im Hyperraum bestand die große Kunst der Navigation darin, dafür zu sorgen, dass die gewünschte Linie immer schön auf einen selbst gerichtet blieb.

Das hätte auch ein dafür ausgebildeter Hund hinbekommen, nur dass der Massenanzeiger ausschließlich auf einen vernunftbegabten Verstand reagierte. Was hieß: KIs konnten einen Massenanzeiger auch nicht bedienen. Selbstverständlich gab es dafür eine Erklärung. Nur verlangten die Outsider dafür ihren Preis – weit jenseits dessen, was irgendjemand zu zahlen bereit gewesen wäre.

Wenn sich die besagte Linie der Oberfläche der Kugel zu sehr annäherte, musste man den Kurs ändern oder in den Einstein-Raum zurückkehren. Soweit man das verstanden hatte, gab es dann, mathematisch bedingt, Probleme mit gravitationsbedingten Singularitäten. Wenn man zu lange wartete, dann ...

Nun, was dann geschah, das war wieder eines dieser Themen, über die sich die »Experten« beständig in den Haaren lagen. Nur bei einem waren sich alle sicher: Wem immer das passierte, wurde nie wieder gesehen.

Genauso, wie Louis seine Heimat nie wiedersehen würde?

Wieder blickte er zum Massenanzeiger hinüber. Die Logik gebot, dass es ausreichte, ein- oder zweimal am Tag auf die Kugel zu schauen.

Selbst wenn man unter Hyperantrieb fuhr, lagen die einzelnen Sterne mehrere Tage weit voneinander entfernt. Nur vermochte die Logik eben nicht diesen nagenden Zweifel zu zerstreuen, dass das wirkliche Universum, jener Ort, in dem es Wärme, Licht und Materie gab, immer noch existierte. Die Logik kannte keine Erklärung für dieses fast unwiderstehliche Bedürfnis, doch ein Sichtfenster zu aktivieren, obwohl man dann nur in dieses Weniger-als-nichts starre. Deswegen kehrten Piloten, Logik hin oder her, im Abstand weniger Tage immer wieder aus dem Hyperraum zurück, einfach nur um wieder Sterne zu sehen. Das zu tun war der geistigen Gesundheit zweifellos zuträglich. Wann hatte Louis eigentlich das letzte Mal einen Stern gesehen? Er drückte einen Knopf auf dem Intercom. »Ich werde uns für einen Augenblick in den Normalraum zurückbringen.« Damit gab er Nessus zumindest die Gelegenheit zu widersprechen. Aber nur kurz. »Noch fünf, vier, drei, zwei, eins, jetzt.« Louis aktivierte das Sichtfenster. Inmitten der unendlichen Schwärze des Alls glommen Sterne, gleißende Diamanten. Steuerbords funkelte ein Nebel. Es gab das Universum immer noch. Nun endlich löste sich zumindest ein Teil der Anspannung, die sich Louis nicht einmal selbst eingestanden hätte.

Welche dieser Sterne befanden sich wohl im Bekannten Weltraum? Das nicht zu wissen verschaffte Louis eine ernst zu nehmende Gänsehaut. (»Du möchtest zumindest gern glauben, dass es daran liegt – und nicht etwa daran, dass du immer noch auf die Pillen scharf bist.«)

Der 'Doc hatte Louis' Handgelenksimplantat ausgeworfen. Damit niemand anhand des darin verbauten Computers Rückschlüsse auf den Heimweg ziehen konnte? Da Louis nicht wusste, wie lange er in diesem 'Doc gelegen hatte, konnte er noch nicht einmal Vermutungen darüber anstellen, wie weit von Wunderland sie mittlerweile wohl entfernt waren.

Vielleicht schenkte kein einziger dieser Sterne dort draußen sein Licht einer Welt, die einem Menschen bekannt war. Bevor sich Nessus in seine Kabine zurückzog, hatte er Louis erklärt, welchen Stern er

ansteuern müsse. Nach dieser Etappe käme dann eine weitere und noch eine und noch eine.

Je länger diese Reise dauerte, desto unwahrscheinlicher erschien es Louis, jemals wieder nach Hause zurückzukehren.

Egal, in welches Zuhause. Auswahl hatte er ja genug.

Zunächst einmal war da Home, die Welt, auf der Nathan Graynor aufgewachsen war. Und von der er fortgelaufen war, kaum dass er eine Möglichkeit dazu gefunden hatte.

Danach kam Fafnir, jene Welt, die die Graynors hinter sich gelassen hatten. Im Gegensatz zu Home waren auf Fafnir auch Gruppenehen statthaft. Nathan war von Home nach Fafnir auf der Suche nach seiner Vergangenheit gekommen. Jemand aber, der die Informationen in den öffentlich zugänglichen Archiven auf Fafnir einem kritischen Blick unterzog, stellte schnell fest, dass die Graynors, die sich dort finden ließen, nicht die Graynors waren, die Nathan kannte. Einmal ganz abgesehen davon, dass zu der Fafnir-Version dieser Familie noch eine zweite Frau gehörte.

Um sich als diese fremde Familie auf den Archiv-Holos ausgeben zu können, musste auch zu seiner Familie eine zweite Ehefrau gehört haben. Wer war diese Frau? Wo war sie jetzt?

Fafnir war eine Wasserwelt, auf der es nur einen kleinen Kontinent gab und ansonsten jede Menge Koralleninseln. Die Schwerkraft war höher, nicht ganz leicht zu ertragen für jemanden, der andere Verhältnisse gewohnt war. Der Tag dauerte nur zweiundzwanzig Standardstunden. (An die »zweiundzwanzig« erinnerte Louis sich. Was »Standard« bedeutete, hatte er vergessen.) Und wem das noch nicht genug war, um Fafnir nicht sonderlich zu mögen, waren noch reichlich Kzinti – eine aufrecht gehende Großkatzen-Tigerartige Spezies von ungefähr zweieinhalb Meter Größe – auf jener Welt zurückgeblieben, nachdem das Patriarchat wieder einmal einen Krieg verloren und den Planeten menschlichen Siedlern hatte überlassen müssen.

Alles nicht sonderlich erdähnlich.

Home hingegen war angeblich von allen von Menschen besiedelten Welten die, die der Erde am ähnlichsten war. Die aktive

Plattentektonik des Planeten hatte mehrere Kontinente hervorgebracht. Die Schwerkraft entsprach praktisch dem Standard, und ein Tag war etwas mehr als dreiundzwanzig Stunden lang. Selbst ein Teil der Biosphäre entsprach der der Erde. Aber einheimische Pathogene waren mutiert und hatten die Siedler der ersten Besiedlungswelle ausgelöscht.

Trotz der Erdähnlichkeit hatte sich Nathans Mutter häufig im Haus verkrochen. Sie hatte dann am ganzen Leib gezittert, unruhig vor sich hin gemurmelt und jeden Vorhang zugezogen. Wenn Home ihr Panikattacken verpasste – Anflüge so genannter Flatland-Phobie, verbreitet unter Erdgeborenen –, wie hätte sie da auf Fafnir aufgewachsen sein können?

Ganz offensichtlich eben nicht.

Mommys Flatland-Phobie ließ nur einen Schluss zu: Sie stammte eigentlich von der Erde. (Galt das vielleicht ebenfalls für alle anderen »Graynors«?) Als Nathan endlich die Erde erreicht hatte, verstand er es mit einem Mal. Äonen der Evolution ließen sich nicht leugnen: Die Erde sah aus, als wäre sie die wahre Heimat, sie roch so, und sie fühlte sich auch so an.

Eine DNA-Probe hätte den örtlichen Behörden verraten können, wer er war. Monatelang hatte sich Nathan gemarert: Sollte er versuchen, es herauszufinden? Angenommen, die Erde wäre wirklich die Welt, auf der er geboren war. Man hätte ihn als Kind von dort weggeholt, ganz gewiss war er dann unschuldig. Aber seine Eltern ...

Wenn seine Vermutungen zuträfen, dann hatten sie sich immense Mühe gegeben zu entkommen. Sich zu verstecken. Aber warum? Vor wem? Waren sie Kriminelle oder Flüchtlinge? Für die Beantwortung dieser Frage reichte Louis' Fantasie nicht aus. Da er es nicht wusste, konnte er nicht das Risiko eingehen, die Behörden wieder auf ihre Spur zu bringen.

Während er sich also redlich Mühe gegeben hatte, seine Herkunft nicht zu verraten, hatte er Paula Cherenkov kennen gelernt. Und sie wieder verloren. Er war vor seinem eigenen Leid und Elend nach Wunderland geflohen. Und hatte dort neues Leid und Elend gefunden.

Und er hatte sich zurück in Louis Wu verwandelt, den großen Helden – und Nicht-ganz-Gefangenen – der sagenhaften Puppenspieler.

Diese Erinnerungen, die auf ihn einstürzten, stachelten Louis' Verlangen nach Drogen nur um so mehr an.

Je mehr Informationen Nessus Louis Stück für Stück zugänglich machte – und je mehr alte Erinnerungen diese Informationen weckten –, desto deutlicher wurde es: Louis' Familie war gezwungen gewesen, sich zu verstecken. An Louis nagte jetzt, dass er ihr Leid noch vergrößert hatte, denn er hatte sie im Stich gelassen.

Und wenn er es wirklich nach Hause schaffte? Würde Nessus ihm überhaupt irgendwelche persönlichen Erinnerungen belassen? Hatte er sie ihm vielleicht schon genommen?

Voice hatte Louis' Geistesabwesenheit nicht bemerkt. »Display anhalten!«, fauchte Louis. Er würde ein wenig zurückspulen müssen, um dem Ganzen folgen zu können. Er schüttelte seine Quetschflasche. Fast leer. Mit großen Schritten stapfte er in den Gemeinschaftsraum und redete sich ein, alles, was er wolle, wäre Kaffee ...

Und der tanj Synthesizer weigerte sich standhaft, ihm Schmerzmittel zu liefern! Zumindest so lange, bis Nessus einen entsprechenden Freigabecode eingäbe.

Daraufhin redete sich Louis ein, er habe ja nur wissen wollen, ob er überhaupt Pillen bekommen könnte. Seine Sucht war so lange nicht besiegt, bis er eine Gelegenheit hätte, rückfällig zu werden, und sie nicht nutzen würde. Er musste also die freie Wahl haben.

Louis wusste, dass er sich selbst belog. Er ging in seine Kabine und hoffte, Schlaf zu finden.

Wie Ebbe und Flut kam und ging der Wahnsinn. Im Augenblick herrschte gerade Ebbe, und Nessus schaffte es nur mit Mühe, sich nicht wieder in seinen eigenen Bauch zu verkriechen. Er hatte gerade noch genug Kraft gehabt, um sich in seine Kabine zurückzuziehen und Louis mittels Voice und dem weit verzweigten Sensorennetzwerk im Auge zu behalten.

Eigentlich war die Schiffs-KI ein weiteres Stück sich manifestierenden Wahnsinns. Hätte Nessus allerdings keinen Voice als Gesellschaft gehabt, hätte er sich vielleicht schon vor langer Zeit in die Katatonie geflüchtet. Je weiter sich die Weltenflotte von dem winzigen Teil der Galaxis entfernte, den die Menschen in ihrer Arroganz als »der Bekannte Weltraum« bezeichneten, desto schlimmer wurden diese Solo-Fahrten. Nach einhundertfünfunddreißig Jahren beständiger Beschleunigung war der Weg dorthin noch dreißig Lichtjahre weiter als zuvor.

Erdenjahre und Lichtjahre. Nachdem Nessus schon so viel Zeit fernab von Hearth verbracht hatte, dachte sogar er schon in diesen Begriffen. Manchmal ertappte er sich sogar dabei, auf Englisch, der Sprache der New Terrans, zu denken!

Baedeker hatte darauf bestanden, dass Nessus eine KI mitnahm – ganz egal, ob KIs nach dem Gesetz der Konkordanz verboten waren, oder nicht. Nicht einmal das Geheime Direktorat durfte davon erfahren. Die Menschen benutzten KIs bereits seit langer Zeit, sogar schon an Bord des alten, gestohlenen Kolonieschiffs, mit Hilfe von dessen Embryo-Banken schließlich New Terra besiedelt worden war. Es war sehr unwahrscheinlich, dass eine Kopie von Jeeves, der primitiven KI jener Kolonisten, während dieser Fahrt Amok liefe.

Ein äußerst ungewöhnlicher Hinterster, dieser Baedeker.

Als Nessus ihm zum ersten Mal begegnet war, da war Baedeker nicht mehr als ein Ingenieur unter vielen bei der General Products Corporation gewesen. Nessus und er hätten sich beinahe sogar geprügelt – ein äußerst un-Bürger-liches Verhalten! Und jetzt waren

sie Freunde. Mehr als Freunde. Manchmal hatte es so gewirkt, als könnte aus ihnen sogar ...

Das war wieder so etwas, worüber man einfach nicht nachdenken durfte, wenn man der Heimat so fern war.

»Was treibt Louis?«, erkundigte sich Nessus bei Voice.

»Er begutachtet die Geometrie der gegenwärtigen Positionen der Weltenflotte, Sir.« Ein erklärendes Holo leuchtete auf.

Nessus studierte die Sternkarte, deren Mittelpunkt stets die Weltenflotte war. Sonnen und Welten waren natürlich nicht maßstabsgetreu – das konnte auch gar nicht anders sein, sonst würde die Karte ja gar nicht ausreichen. Zwanzig Lichtjahre im Kielwasser der Weltenflotte: Jm'ho, die Heimatwelt der Gw'oth. Elf Lichtjahre voraus: Kl'mo, die jüngste Kolonie dieser Fremdweltler.

Raubtierkiefer, die nur darauf warteten, alles dazwischen zu zermalmen.

Der Singsang, das leise Summen und Murmeln der Bürger-Massen, die wie stets die Digitaltapete seiner Kabine bevölkerten, vermochten Nessus nicht mehr zu beruhigen. Der Duft der Herdenpheromone, der unaufhörlich durch das Ventilationssystem zirkulierte, vertrieb nicht mehr die Einsamkeit. Mit den Hufen scharrete Nessus über das Kabinendeck, und die Versuchung, doch Zuflucht in der Katatonie zu suchen, war stärker denn je. »Und was hat Louis dazu gesagt?«

»Er fragt sich, warum die Konkordanz sich dafür entschieden haben sollte, die Weltenflotte ein derart gefährliches Gebiet durchqueren zu lassen.«

Weil jede Herausforderung, die wir meistern, nur zu einer neuen, noch größeren Herausforderung führt. Doch diese Antwort würde nur noch mehr unwillkommene Fragen heraufbeschwören.

»Ich werde mit ihm reden«, entschied Nessus.

»Sehr wohl, Sir.«

Nessus fand Louis im Gemeinschaftsraum, in der Hand eine Quetschflasche, vor ihm in der Luft drehte sich wieder die Sternkarte, die er schon auf der Brücke betrachtet hatte. Auf dem kleinen Tisch

stapelten sich halb leere Teller, die nur darauf warteten, dem Recycling zugeführt zu werden. Auf dem Notizblock, der neben den Tellern auf dem Tisch lag, erkannte Nessus die grobe Skizze eines Gw'o.

Nessus nahm auf der gepolsterten Bank Platz. »Was halten Sie davon?«

»Ich glaube, Ihre Leute sollten sich einvernehmlich mit den Gw'oth einigen.«

»Angenommen, man würde von anderer Seite aus bereits dieses Ziel verfolgen und dabei scheitern: Wie sehen die Risiken für die Weltenflotte aus?«

»Die Flotte bewegt sich mit halber Lichtgeschwindigkeit?«

Das war eine Information, die Voice niemals unautorisiert preisgegeben hätte. Wahrscheinlich war Louis durch ungefähres Abschätzen zu dieser Schlussfolgerung gekommen: anhand der Rotverschiebung der Naturschutzwelten. Zweifellos: Das war wirklich der Sohn von Carlos Wu! »In etwa.«

»Man bräuchte nur getarnte Objekte in die Bahn der Weltenflotte zu bringen. Bei einer derartigen Geschwindigkeit würden selbst geringe Massen echte Planetenbrecher.« Louis runzelte die Stirn. »Aber das dürften Sie schon wissen.«

»Deswegen sind Sie hier.« Nervös zupfte Nessus an seiner Mähne.

»Was schlagen Sie vor?«

»Wie ich sehe, hat die Weltenflotte ...« Louis deutete in das Holo hinein. »... Jm'ho gefahrlos passieren können. Warum rechnen Sie mit Schwierigkeiten, wenn Sie in die Nähe der neuen Gw'oth-Kolonie kommen?«

Nessus blickte sich selbst in die Augen. Weil wir Feiglinge sind, hieß diese Geste. Wir machen uns Sorgen, weil es ein Problem geben könnte.

Das war eine einfachere Antwort als die ganze Wahrheit.

»Warum sollte das die Gw'oth überhaupt interessieren, Nessus? Hier sind wir beide, wir atmen die gleiche Luft, sind mit der gleichen Beleuchtung und der gleichen Temperatur zufrieden. Hearth muss doch ganz ähnlich sein wie die Erde oder Home. Die Gw'oth haben sich in eisigem Wasser entwickelt unterhalb einer permanenten Eisdecke.«

Es ist ja nun wirklich nicht so, als wären Bürger und Gw'oth an der Heimatwelt der jeweils anderen Spezies interessiert.« Louis quetschte die letzten Tropfen aus seiner Flasche und forderte sogleich eine neue an. »Solange Sie den Gw'oth keinen Grund gegeben haben, Ihnen zu misstrauen ...«

»Wir haben keinen Grund, ihnen zu vertrauen. Die Gw'oth haben insgeheim und eigenständig den Hyperantrieb entwickelt, im Inneren ihres wassergefüllten Habitat-Moduls, während sie sich an Bord eines unserer Schiffe aufgehalten haben.« Das »unser« an dieser Stelle besaß ausreichend Potenzial, um von Louis missverstanden zu werden: Es könnte ja durchaus »Bürger« meinen. Die komplizierteren Details brauchte Louis nicht zu wissen. »Sie haben ihr Habitat ohne Vorwarnung in den Hyperraum gebracht – aus dem Inneren unseres Schiffes heraus! Wissen Sie, welche Folgen das hatte?«

»Lassen Sie mich kurz nachdenken!« Louis ging auf und ab, die Stirn in tiefe Falten gelegt. »Schiffe hüllen sich in eine Normalraum-Blase, um die Besatzung vor dem Hyperraum zu schützen. Der Hyperraum-Shunt reißt alles mit sich, was sich im Inneren dieser Blase befindet. Wenn also die Blase, die die Gw'oth erzeugt haben, größer war als dieses Habitat ...«

»Unter anderem hat es einen Großteil unseres Hyperraum-Shunts mit sich gerissen.« Und die General-Products-Zelle selbst hatte es in zwei Hälften zerteilt. Nessus war nicht bereit preiszugeben, dass es doch eine Möglichkeit gab, eine solche angeblich völlig unzerstörbare Zelle zu zerstören. »Die noch verbliebene Besatzung hat gerade einmal lang genug überlebt, um gerettet werden zu können.«

Die Besatzung, die zu diesem Zeitpunkt aus genau zwei Personen bestanden hatte. Sigmund Ausfaller war dem Wahnsinn verfallen, beinahe schon komatös, als die Retter schließlich eintrafen. Zuvor aber hatte er Baedeker noch sicher in einem Medi-Stasisfeld untergebracht. »Aber warum?«, bohrte Louis nach.

»Das haben die Gw'oth nicht gesagt.«

Selbst das Geheime Direktorat kannte keine andere Antwort auf diese Frage. Und inoffiziell? Baedeker hatte so seine Vermutungen. Die Gw'oth hatten heimlich und unbemerkt das Geheimnis des

Hyperantriebs entdeckt. Sie mussten auch Gespräche belauscht haben, die nicht für ihre ... na ja: »Ohren« bestimmt gewesen waren.

Beispielsweise Baedekers Empfehlung, die Gw'oth-Verbündeten an Bord umzubringen, damit sie keine Geheimnisse der Konkordanz an ihre Spezies weitergeben könnten.

Louis dachte nach. »Aber die Gw'oth haben doch gewusst, dass die Konkordanz über eigene Schiffe verfügt. Damit ist ihre eigene Welt in gleicher Weise gefährdet. Das erinnert mich an etwas aus der Geschichte der Erde: Atombomben, so entsetzlich sie auch waren, erwiesen sich für das Verhältnis der rivalisierenden Machtblöcke als stabilisierend. Niemand wagte es, einen ausgewachsenen Atomkrieg anzufangen. ›Das Gleichgewicht des Schreckens‹. Gern auch zusammengefasst mit: Wer zuerst schießt, stirbt als zweiter. Bitte, ich rede hier von völliger wechselseitiger Auslöschung! Gewiss werden weder die Weltenflotte noch die Gw'oth so töricht sein, als Erste Planetenbrecher zum Einsatz zu bringen.«

Das Gleichgewicht des Schreckens. Völlige wechselseitige Auslöschung. Das war wirklich schrecklich! Deswegen hatte sich die Konkordanz so lange versteckt gehalten – vor ... eigentlich allem und jedem. Aber New Terra kannte die Position der Weltenflotte, und deswegen galt das jetzt auch für die Gw'oth.

»Über welche Abwehrsysteme verfügt die Weltenflotte?«, fragte Louis. Bis New Terra sich die Freiheit erstritten hatte, war Geheimhaltung der Weltenflotte die einzige Abwehrmaßnahme, die erforderlich gewesen war. Viel mehr wäre auch nicht möglich gewesen. Es gab ja schon nur herzlich wenige Bürger, die überhaupt in der Lage waren, als Kundschafter tätig zu werden. Man würde also niemals genügend Bürger finden, die sich als Besatzungsmitglieder für die Schiffe einer Kriegsflotte eigneten.

Seit der Unabhängigkeit von New Terra hatte die Weltenflotte unablässig Sensoren- und Waffensysteme in Position gebracht: Laser, Teilchenstrahler, Lenkflugkörper. Seit dem Aufstieg der Gw'oth hatte sich die Weiterentwicklung solcher Systeme noch beschleunigt. Da die Weltenflotte über keinerlei Kriegsmarine verfügte und sich weigerte, KIs zu verwenden, musste alles auf äußerst unflexibler

Automatisierung beruhen. In den meisten der durchgespielten Szenarien konnte die einzige Verteidigung der Weltenflotte nur darin bestehen, sofort aus allen Rohren zu feuern, ohne auch nur einen Moment zu zögern – und das bei jeder Art von möglicher Bedrohung. »Nessus? Ich kann doch unmöglich einschätzen, welche Gefahren der Weltenflotte drohen, wenn ich nicht weiß, wie sie sich verteidigt!« Im Synthesizer des Gemeinschaftsraums lag schon ein sehr hinterhältiges Gift bereit, um abgerufen zu werden. Louis würde sich im Autodoc seines Vaters befinden, wenn die Aegis sich Hearth näherte und die erforderlichen Authentifizierungscodes übertragen würden. Voice wäre abgeschaltet. Nessus würde keinesfalls das Risiko eingehen, die Verteidigungssysteme der Flotte zu kompromittieren – so unzureichend sie auch sein mochten.

»Ich bin nicht bereit, dieses Thema zu erörtern.« Nessus konnte sich des Gefühls nicht erwehren, beinahe ebenso programmgesteuert zu reagieren wie Voice.

Mit einer knappen Handbewegung ließ Louis die Sternkarte verschwinden. »Aber wie soll ich denn dann ... ach, vergessen Sie's! Ich lasse es erst einmal dabei bewenden. Vielleicht wollen die Gw'oth Sie ja gar nicht angreifen. Vielleicht bietet ihnen die Welt, die sie neu besiedelt haben, ihnen ja auch nur die besten Chancen für ein solches Projekt. Dass diese Welt genau auf der Route der Weltenflotte liegt, beweist doch gar nichts.«

»Vielleicht glauben die Gw'oth ja, sie hätten guten Grund dafür, uns anzugreifen«, gestand Nessus ein.

Trotz all der Antipathie, die Baedeker für die Gw'oth empfand, war er niemals, nicht einmal als Hinterster, gegen sie vorgegangen. Das Gleichgewicht des Schreckens hatte die Oberhand gewonnen.

»Guten Grund?«, wiederholte Louis und forderte Nessus damit zum Weitersprechen auf.

»Bei unseren früheren Kontakten ist es zu ... Meinungsverschiedenheiten gekommen.«

Nun, zu deutlich mehr als nur »Meinungsverschiedenheiten«, wenn die Gw'oth tatsächlich von Baedekers Plan erfahren haben sollten.

Aber auch ohne das hatten die Gw'oth einen guten, ja einen noch viel besseren Grund, die Weltenflotte zu fürchten.

»Welche Art von Meinungsverschiedenheiten?«

»Nicht so wichtig.« Nessus schauderte es. »Aber das hier, das ist wichtig. Im Laufe der letzten Jahre hat die Konkordanz einer Gefahr nach der anderen entgegengesehen. Dieses Mal ist die Lage so außergewöhnlich, dass die Bürger die Regierungsgeschäfte der Experimentalistenpartei anvertraut haben. Das, was Sie als Politik bezeichnen würden, läuft jetzt hinaus auf einen einfachen Wettbewerb zwischen ...«

»Politik? Sie haben mich hierher verschleppt, damit ich mich in Puppenspieler-Politik einmische?« Louis' Blick zuckte zum Synthesizer hinüber.

Nessus kämpfte gegen einen instinktiven Drang an, der an dieser Stelle fast der Selbstzerstörung gleichgekommen wäre: Am liebsten hätte er sich versteckt. »Haben Sie sich je gefragt, warum Beowulf Shaeffer auf derart gefährliche Reisen gegangen ist? Nein, das ist kein Themenwechsel!«

Zögerlich: »Klar, gefragt habe ich mich das schon.«

»Beim ersten Mal ist Beowulf über die Oberfläche eines Neutronensterns hinweggeschossen, weil ein als Kundschafter und Wissenschaftler tätiger Bürger ihn dazu verführt hat, diese Reise überhaupt erst anzutreten. Der gleiche Kundschafter hat Beowulf auch für eine Reise zum galaktischen Zentrum angeheuert – eben weil Shaeffer diese seine erste Reise überlebt hat.«

»Sie sind ein als Kundschafter tätiger Bürger.«

Nessus war damals nicht allzu weit weg vom Schauplatz des Geschehens gewesen. Aber er war für das, was sich damals ereignet hatte, nicht verantwortlich. Und ein Wissenschaftler war er schon gar nicht.

»Dieser Kundschafter nennt sich selbst Achilles.« Und Hearth war immer noch damit beschäftigt, sich von dem Chaos zu erholen, das über die ganze Welt hereingebrochen war, nachdem Shaeffer von der Explosion des galaktischen Zentrums berichtet hatte. »Mittlerweile ist

Achilles kein Kundschafter mehr, sondern Politiker. Ein sehr ehrgeiziger Politiker.«

»Gibt es denn noch andere als ehrgeizige Politiker?«

»Solange die Experimentalisten an der Macht sind, läuft das Ringen um Macht auf einen Wettbewerb der radikalen Ideen hinaus.«

Häufiger, als gut war, waren diese Ideen nicht nur radikal, sondern verrückt. Denn nicht nur Kundschafter waren geistesgestört. Es erforderte eine ganz besondere Form der Geistesgestörtheit, die Verantwortung für die Herde übernehmen zu wollen, statt einfach nur in der Masse unterzutauchen. Und unter den wenigen, die es sogar darauf anlegten, Hinterster zu werden ...

Würde Louis einer Gesellschaft dienen, deren gesamte Politikerkaste geistesgestört war – definitionsgemäß?

Die verrückteste und erschreckendste Möglichkeit wäre, dass Nessus Beowulf Shaeffer deshalb nicht fand, weil Achilles Shaeffer zuerst gefunden hatte. Sowohl Shaeffer als auch Achilles schienen Ärger magisch anzuziehen.

»Achilles strebt die Führung der Experimentalistenpartei an, um so unser aller Hinterster zu werden«, erläuterte Nessus. »Als Wissenschaftsminister hört das Volk auf seine Worte. Sein Wahlkampf fußt darauf, dass er bereit sei, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um die Bedrohung durch die Gw'oth zu beenden.« Louis seufzte und wandte den Blick vom Synthesizer ab – und damit von den Drogen, die anzufordern er einfach zu stolz war.

Nessus wartete.

»Die Gw'oth sind einfach zu schlau, um keine getarnten Schiffe oder Sonden ausgesetzt zu haben, die die Weltenflotte ständig beobachten«, bemerkte Louis schließlich. »Was immer diese an Nachrichten abhören, werden sie über Hyperwellen-Funk an die Heimat zurücksenden. Und anscheinend handelt es sich bei dem, was sie zu hören bekommen, vor allem um Drohungen.«

Nessus erhob sich; seine Beine zitterten so sehr, dass er umzufallen drohte. Natürlich verfolgten die Gw'oth heimlich alles, was sich auf Hearth ereignete, ebenso wie ganze Geschwader getarnter Sonden der Konkordanz ständig die Welten der Gw'oth umkreisten. »Ich fürchte,

Louis, wir könnten den Gw'oth einen guten Grund geben haben, doch als Erste zuzuschlagen.«

»Aber das wäre dann immer noch reiner Wahnsi ...« Louis stockte und ordnete erst einmal seine Gedanken. »Was, wenn es eine Botschaft mit dem Inhalt gäbe, wo genau die Gw'oth ihre Siedlung errichtet haben? Eismonde mit Ozeanen gibt es ja nun reichlich.«

»Natürlich gibt es eine solche Botschaft! Eine Drohung, das ist es, sonst nichts! Sie haben sich der Weltenflotte genau in den Weg gestellt!« Louis schüttelte den Kopf. »Ich glaube, dahinter steckt noch mehr. Sie könnten ja auch von Schiffen aus Planetenbrecher auf den Kurs der Weltenflotte bringen. Sie brauchen doch keine Kolonie zu errichten, um anzugreifen – und diese Kolonie bekannt zu machen wäre dann erst recht nicht erforderlich!«

»Und was glauben Sie, was das Ganze zu bedeuten hat?«

»Hätten die Gw'oth Kolonien auf Welten errichtet, die ebenso fernab von Jm'ho liegen, aber in andere Richtungen, dann wäre Ihre Spezies nie auf sie gestoßen. Also vielleicht möchten die Gw'oth mit ihrer neuen Kolonie, diesem Kl'mo, die Konkordanz genau wissen lassen, zu was sie in der Lage sind.«

»Warum sollten sie das wollen?«

Louis ging auf und ab, wieder einmal. »Um Ihnen zu zeigen, dass sie sich in alle Richtungen ausgebreitet haben und Sie niemals darauf hoffen können, sämtliche ihrer Kolonien aufzuspüren. Sollte es tatsächlich zu einem Krieg kommen, werden einige Gw'oth-Kolonien unweigerlich überleben.«

»Und wir nicht, weil wir an die Weltenflotte gebunden sind.« Nessus erschauerte und war selbst erstaunt, dass er nicht vor Entsetzen einfach zusammenbrach. Selbst Hinterhirne und zitterndes Fleisch mussten wissen, dass das Ausmaß mancher Katastrophen einfach zu gewaltig war, um davor flüchten zu können. »Ein Krieg wäre unter solchen Umständen zwar immer noch Wahnsinn, aber das Gleichgewicht des Schreckens existierte nicht mehr. Es würde nicht zu einer völligen wechselseitigen Auslöschung kommen. Sie sind also der Ansicht, das wäre die eigentliche Botschaft der Gw'oth an uns.«

Louis stieß ein bitteres Lachen aus. »Meine gesamte Militärkarriere beschränkt sich auf ein einziges Scharmützel, bei dem ich beinahe gefallen wäre, und das hat mich zum Junkie gemacht. Und trotzdem erwarten Sie von mir aus irgendeinem Grund, die große Strategie schlichtweg genialer Aliens zu durchschauen, denen ich nie begegnet bin – und mir dann auch noch etwas einfallen zu lassen, was man gegen diese Strategie unternehmen kann!«

Das hast du ganz sicher sogar schon getan, dachte Nessus. Du verfügst über Beowulfs scharfen Verstand und liebst wie er alles, was in irgendeiner Weise sonderbar ist. Du bist ebenso ein Genie wie Carlos. Und du trägst das gesamte Erbe der Menschheit in dir: Aggression und Kriegslust.

Doch Nessus sagte nur: »Deswegen sind Sie hier.«

Es sollte sich allerdings schon bald herausstellen, dass Nessus sich auf die falsche Krise vorbereitet hatte.

Niemandsländ

8

Inmitten von Chaos und Vernichtung, Lichtjahre von Hearth entfernt, stierte Achilles vor sich hin. Sein Atem ging stoßweise – und das war das einzige Geräusch, das zu hören war.

Um ihn herum gab es nichts als Trümmer. Einiges davon ließ seine ursprüngliche Form noch erkennen, das meiste aber nicht: Trümmer ohne Zahl, geschmolzen und wieder erstarrt, von jedem nur erdenklichen Teil des Schiffes.

Aber keine noch so überspannte Fantasie konnte die Argo noch als Schiff bezeichnen. Sie hatte ausgedient, war nur noch Hülle für ihren Piloten. Hier und da hingen in Stücke gerissene Teile einstiger Decks noch am Rumpf. Der letzte Hauch Luft war schon lange aus dessen leeren, höhlenartigen Weiten entwichen. Lebenserhaltungs- und Kommunikationssysteme, Antrieb, künstliche Schwerkraft, Sensoren: alles verloren. Das Treibgut, zu dem Fracht, Schotten und Schiffssysteme geworden waren, prallte auf immer in unheimlicher Stille von der einen Rumpfseite ab und gegen die andere.

Achilles' Raumanzug recycelte alles beinahe verlustlos; auf Jahre hinaus könnte der Anzug Achilles' Lebensfunktionen unterstützen. In einem Stasisfeld erstarrte die Zeit; es könnte ihn für alle Ewigkeit am Leben erhalten. Aber wofür? Niemand wusste, wo er war. Kriegsschiffe der Pak näherten sich seiner Position. Seine Herzen würden aus Panik und einem bedingten Reflex heraus aufhören zu schlagen, sobald die Pak ihn erreicht und ihre Beute für sich beansprucht hätten. Bis zu diesem schmachvollen Ende wäre alles, womit er sich beschäftigen könnte, seine Erinnerungen. Bittere Erinnerungen.

Wieder einmal waren seine Pläne aufs Schrecklichste fehlgeschlagen ...

Die Argo kehrte in den Normalraum zurück.

Um Achilles herum erwachten Displays und Holos zum Leben. Er behielt Lippen und Zunge eines Kopfes an der Steuerung für den Hyperraumantrieb, während er mit dem anderen Kopf die Kontrollanzeigen und Holodarstellungen im Blick behielt.

»Zielobjekt erfasst«, meldete sein Kopilot. Roland Allen-Cartwright saß auf der anderen Seite der Brücke. Er war ein Mensch, dunkelhäutig und hoch aufgeschossen, mit eng beieinander stehenden Augen.

»Sagen wir mal: in etwa drei Lichttagen Entfernung.«

»Und?«, verlangte Achilles mehr zu wissen.

»Ich kann eine Staffel ausmachen, zwölf Schiffe, ein halbes Lichtjahr entfernt. Große Schiffe. Kurs von uns weg. Und dazu die übliche Funkverkehr-Kulisse.«

Weißglühend zogen die zwölf Ramjets die Abgasstrahlen ihrer Fusionsantriebe hinter sich her und schrien ihre Anwesenheit und ihren Kurs ins All hinaus. Achilles hatte sein Zielobjekt aus Lichtjahren Entfernung ausgesucht. Keine bekannte Technologie könnte die reaktionslosen Thruster der Argo über eine ähnliche Distanz aufspüren. Andererseits wusste Achilles nicht, über welches Wissen die Pak verfügten. Noch nicht.

Jeder Ramjet, der in Richtung der Argo beschleunigte, wäre dagegen alles andere als leicht auszumachen, so gut wie unsichtbar. Einen sich nähernden Ramjet zu erkennen bedurfte es nämlich zweierlei: Entweder musste man elementeweise mit viel Fingerspitzengefühl die Wellenbewegungen im kaum wahrnehmbaren interstellaren Medium modulieren. Oder es bedurfte der Triangulation schwacher Neutrinoquellen. Beide Methoden waren mit signifikanten Unsicherheitsfaktoren behaftet. Beide Methoden brauchten ihre Zeit. Oder Achilles könnte Maßnahmen einleiten, die ein höheres Maß an aktivem Handeln verlangten.

»Ein einzelnes Ping der Radarortung«, befahl er. Wenn auch nur ein Schiff in der Nähe auf der Lauer läge, bereit, sich auf die Argo zu stürzen, würde Achilles es nach diesem Ping dann wissen. Dagegen würde dieses einzelne Ping Achilles' Zielobjekt in drei Lichttagen Distanz nicht vorwarnen. Ehe es im Kriechtempo der

Lichtgeschwindigkeit das Schiff erreicht hätte, hätte die Argo schon zugeschlagen.

»Ping abgesetzt«, meldete Roland. Sekunden verstrichen. »Nichts.« Minuten verstrichen, ehe Achilles seinen Griff um die Steuerkontrolle des Hyperraumantriebs lockerte. »Was macht das Zielobjekt auf seiner derzeitigen Position?«

Stirnrunzelnd blickte Roland auf die Instrumente. »Es sieht so aus, als ob genau voraus vor dem Schiff ein riesiger sich frei im Raum bewegender Schneeball ist. Sie werden also Wasser aufnehmen, schätze ich mal.«

Hearth kochte von Pol zu Pol in der industriellen Abwärme, die eine Billion Einwohner produzierten. Achilles' Heimatwelt hatte seit Urzeiten keinen Schnee mehr gesehen. In besseren Tagen hatte Achilles Schnee auf den Welten der Menschen und Kzinti kennen gelernt. In jüngster Zeit, in Zeiten, in denen das Leben schwieriger geworden war, war er im Umerziehungslager auf Naturschutzwelt Eins mit diesem anderen Aggregatzustand von Niederschlag konfrontiert gewesen. Dort hatte er auch tatsächlich nähere Bekanntschaft mit Schnee schließen dürfen. Er verabscheute Schnee.

Bei maximaler Beschleunigung würde die Argo innerhalb nur eines halben Tages auf Normalraum-Geschwindigkeit längsseits des allein fliegenden Pak-Schiffes gehen. Ein Sprung in den Hyperraum, um die Pak-Position zu erreichen, würde sogar noch weniger Zeit in Anspruch nehmen. »Machen Sie Ihre Leute bereit, Roland! Morgen um diese Zeit starten wir unseren Angriff!«

»Habe ich tatsächlich ›Angriff‹ gesagt?«, fragte Achilles.

Längst war er jenseits des Punktes, wo es ihn noch kümmerte, dass er mit sich selbst sprach. Allen Ernstes fragte er sich sogar, ob er sich irgendwann auch noch selbst antworten würde. Seine Worte klangen gedämpft. Sie kamen ja auch aus dem Inneren der Fleischkugel, zu der sich Achilles zusammengerollt hatte. Seine Hälse steckten zwischen seinen Vorderbeinen, seine Köpfe hielt er eng an den Bauch gepresst. Wie lange war es her, dass er sich das letzte Mal aus der Panikstellung gewagt hatte? Da er einen Druckanzug trug, brauchte er die

verkrampfte Position auch gar nicht aufzugeben, um ordentlich durchatmen zu können.

Nur müsste er sich in jedem Fall aus der sicheren Position herauswagen. Die Annäherung weißglühender Antriebsflammen eines oder mehrerer Schiffe allein kündigte ihm den nahenden Tod an; nur diese eine Warnung bekäme er. Die einzigen Langstreckensensoren aber, die noch funktionierten, waren seine Augen. Dazu sollte er die jetzt transparente Zelle – das meiste ihres farbigen Anstrichs war abgeflammt – sich einmal um die eigene Achse drehen lassen.

Ein Stück Treibgut kollidierte mit Achilles' Flanke. Zaghaft lüftete er einen Kopf und riskierte einen Blick auf ...

Roland Allen-Cartwrights abgetrennten Arm.

Augenblicklich verschwand der Kopf wieder in seinem sicheren Versteck. Achilles hatte noch einen letzten klaren Gedanken, bevor sich sein Verstand erneut in Erinnerungen an die jüngste, alles andere als rühmliche Vergangenheit verlor: Dringend nötig wären zuverlässigere Söldner gewesen.

»Rückkehr in den Normalraum in drei ...«, verkündete Achilles über Intercom, »zwei, eins, jetzt!«

Auf dem Hauptbildschirm der Brücke erschienen Sterne, desgleichen ein Pak-Ramjet mit gleißend heller Fusionsflamme am Antriebsaggregat. Der Ramjet war gerade einmal zehn Lichtsekunden entfernt.

»Lenkflugkörper abgefeuert«, meldete Roland. »Ziel erfasst.« Automatisch wurden die Sichtfenster blind, als Achilles die Argo in den Hyperraum zurückkehren ließ.

Der Lenkflugkörper besaß einen Neutronensprengkopf mit Annäherungszünder. Achilles bezweifelte, dass selbst fortschrittlichste Pak-Technologie einen Angriff mit Atomwaffen abwehren könnte, der aus dem Nirgendwo erfolgte.

Drei Minuten später fiel die Argo wieder in den Normalraum zurück. Es bestand keinerlei Notwendigkeit, einen weiteren Flugkörper abzufeuern. Das Pak-Schiff trieb hilflos im Raum, die Fusionsflamme des Antriebs war erloschen. Elektromagnetisches Feld der

Antriebsschaufel: laut Instrumenten Fehlanzeige. Kein Hauch davon und auch nicht das geringste Flüstern auf den Komm-Kanälen. Der Neutronenfluss des Lenkflugkörpers würde jeden an Bord innerhalb eines Tages töten. Danach könnten sich Roland und seine Leute beim Durchsuchen des treibenden Wracks Zeit lassen.

Nach einer letzten Feinjustierung mit Hilfe der Lippenknötchen manövrierte Achilles die Argo in Position. Sie lag jetzt dem Pak-Wrack genau voraus. Achilles instruierte den Autopiloten, die Position zu halten.

»Zwei Meilen und ein bisschen«, sagte Roland und erhob sich. »Nah genug.«

»Seien Sie vorsichtig!«, ermahnte ihn Achilles.

Er tat, als hätte er das verächtliche Schnauben nicht gehört, mit dem Roland die Brücke verließ. Man muss Nachsicht mit denen haben, die bereit sind, das Risiko zu tragen, das man selbst nicht eingeht. Nichts und niemand konnte dort, wohin sich Achilles' Crew gerade aufmachte, noch am Leben sein. Aber damit war nicht auch gleich jedes andere Risiko ausgeschlossen. Angefangen beim Wechsel von Schiff zu Schiff bei etwa halber Lichtgeschwindigkeit.

Ein Pak-Schiff zu kapern war von großer Tragweite. Dem Anlass angemessen, hatte sich Achilles frisiert. Goldketten und auf Schmuckbänder gezogene Edelsteine funkelten in seiner Mähne.

Gelockte, zu Wellen gelegte oder zu Zöpfen geflochtene Haarsträhnen, eine jede mit Raffinesse in ihrem Farbton aufeinander abgestimmt, bildeten eine kunstvolle Turmfrisur hoch über dem Schädeldach.

Achilles nahm sich einen Moment Zeit, um einen einzelnen nicht mehr perfekt sitzenden Zopf in der Frisur zu richten. Tja, leider: Niemand an Bord vermochte diese Pracht und Achilles' Bedeutsamkeit zu würdigen.

Das Pak-Schiff wurde von den am Heck befindlichen Infrarotsensoren erfasst. Als Holo wurde es hernach in seiner ganzen Bedrohlichkeit auf den Hauptschirm der Brücke projiziert. Die Gesamtansicht zeigte Achilles einen langen, schmalen Rumpf. Schon an der ausladenden Form des Bugs konnte man die Ausdehnung des Magnetfelds erahnen,

das, weit voraus projiziert, interstellaren Wasserstoff einsammelte, um ihn als Treibstoff zu nutzen – zumindest bis die Detonation der Neutronenwaffe es hatte kollabieren lassen. Achtern hingen, ringförmig um den Rumpf angeordnet, länglich-schmale Tanks. Denn Magnetfelder elektromagnetischer Schaufeln sammelten so lange zu wenig Wasserstoff für den Vortrieb, bis der Fusionsantrieb des Ramjets mittels des Treibstoffs an Bord ausreichend Geschwindigkeit aufgenommen hatte. Der dicke Wulst mittschiffs waren die Mannschaftsquartiere.

Auf der Hauptkonsole blinckte eine Statusanzeige: Eine der Frachtraumluken öffnete sich. Rolands Stimme war über Intercom zu hören. »Wir gehen jetzt raus.«

Über eine interne Sicherheitskamera beobachtete Achilles zehn Gestalten in Raumanzügen, die aus der offenen Luke sprangen. Per externe Infrarotsensoren sah er die zehn auf nicht sichtbaren Druckluftstößen hinüber zu dem sich langsam um seine Achse drehenden Pak-Schiff reiten. Achilles hatte die Argo für sich allein. Das Pak-Schiff nahm seinen Blick gefangen: ein Mahnmal für die Arroganz des überlegenen Geistes. Im interstellaren Raum, wo man weder durch ein planetares noch ein solares Magnetfeld geschützt war, starb man einen langsamen, unvermeidlichen Strahlentod – selbst wenn man seine eigene Position nicht veränderte. Je schneller man sich bewegte, desto tödlicher waren mit jedem sich frei bewegenden Atom und Molekül die Folgen – man stand unter Dauerbeschuss durch kosmische Strahlung wie durch Hagelschlag. Schiffe brauchten daher Schutzschilder, jede Menge sogar.

Das Feld einer elektromagnetischen Schaufel, die Atome und Moleküle einsammelte, die sonst hätten auf das Schiff einprasseln können, bot also doppelten Schutz. Die Pak waren sich ihrer Technologie aber in unangemessenem Maße sicher, vertrauten in unangemessenem Maße auf ihr Improvisationstalent, wenn Probleme auftraten. Daher gab es hinter dem elektromagnetischen Feld der Antriebsschaufeln keine weitere Sicherungsmaßnahme; ihre Ramjets waren nicht mit zusätzlichen massiven Schutzschilden versehen, die einfach und

narrensicher gewesen wären. Warum hätten sie, so die Überlegung der Pak, auch all das tote Gewicht durchs All schleifen sollen? Auch ohne die tödliche Druckwelle einer Neutronenbombe wären Pak auf ihren Schiffen verloren, wenn das Magnetfeld in sich zusammenfiele.

Gleichzeitig war auch das elektromagnetische Feld der Schaufeln todbringend. Magnetfelder, deren Feldstärke hoch genug war, um Moleküle abzulenken, die sich gerade unterhalb der Lichtgeschwindigkeit bewegten, riefen ihrerseits massive elektrische Felder hervor. Auf bemannten Ramjets musste das magnetische Feld um das Habitatmodul herum gekrümmmt werden. Sollte diese Schutzschild-Blase jemals Schwankungen unterworfen sein, würde der magnetische Fluss jeden an Bord töten.

Es bedurfte der Arroganz der Genialität, um ein solches Schiff zu fliegen. Aber das Etikett »genial« hatten sich die Pak in vielem redlich verdient. Schließlich hatten die Pak Zehntausende von Lichtjahren in Schiffen wie diesem zurückgelegt.

Der Bergungstrupp war zu zehn winzigen Punkten zusammengeschrumpft. Einen einzigen Mann hinüberzuschicken hätte eigentlich gereicht, hätte dieser Mann eine Stepperscheibe dabeigehabt. Aber wenn, aller Logik zum Trotz, doch ein Pak überlebt haben sollte? Achilles hatte sich geweigert, Stepperscheiben beim ersten Einsatz zuzulassen.

»Lagebericht!«, verlangte er über Funk.

»Haben den halben Weg hinter uns«, hörte er Roland antworten. »Es freut mich, feststellen zu können, dass die Argo von hier aus immer noch gewaltig wirkt.«

Weil sie, ganz einfach, auch gewaltig war. Ihr Rumpf bestand aus einer Zelle Mark Vier, der größten, die General Products herstellte. Die meisten Schiffe mit einer derart großen Zelle waren Frachtschiffe, die Korn von den Naturschutzwelten nach Hearth beförderten. Achilles hatte aus einem anderen Grund ein Schiff dieser Größe gebraucht: um in der Lage zu sein, seine Prise, das erbeutete Pak-Schiff nämlich, nach Hause zu transportieren. Sobald die von ihm angeworbenen Söldner bestätigt hätten, dass alle Pak an Bord des Ramjets auch wirklich tot

wären. Momentan, in ihrer gegenwärtigen Position vor dem Wrack, schirmte die Argo allein des riesigen Umfangs ihrer undurchdringlichen Hülle wegen die Menschen vor dem Hagelschlag aus interstellaren Gasen und Staubpartikeln ab.

Voller Sorge verfolgte Achilles die Aktion, beobachtete die zehn winzigen thermoaktiven Punkte, während die Entfernung zwischen ihnen und dem Pak-Schiff mehr und mehr schrumpfte. Sie kamen dem Schiff näher und näher und näher ...

Nervös zupfte Achilles an der so sorgfältig frisierten Mähne. Der Wahnsinn des Augenblicks verlangte seinen Tribut. Denn es war ja auch dermaßen verführerisch! Achilles bräuchte nur die Frachtluke zu schließen und in den Hyperraum zu springen. Als hätten seine Köpfe einen eigenen Willen, näherten sie sich der Steuerkonsole ...

»Das würde ich lieber lassen!«

Achilles schrak zusammen, seine Köpfe fuhren zu dem unerwarteten Sprecher herum.

Roland stand im Eingang zur Brücke, einen Stunner in der Hand. »Sie werden meine Leute nicht im Stich lassen, verstanden?! Bewegen Sie Ihren Hintern mal schön von der Steuerkonsole weg!«

Achilles erhob sich von der Pilotenliege. »Sie trauen mir also nicht.«

Voller Verachtung lachte Roland auf. »Warum sollten wir?«

Mit anderen Worten: Das Aufbringen eines Fremdweltler-Ramjets war tatsächlich eine Angelegenheit von großer Tragweite (und nicht nur für Achilles). Achilles wechselte das Thema. »Haben Sie sonst noch Gesellschaft, die Sie mir zu verschweigen beliebten?«

»Nein, nur ich bin sonst noch an Bord.« Ein weiteres Mal lachte Roland. »Sofern Sie meinen Aussagen Vertrauen schenken möchten.« Das war das Problem mit Kriminellen oder sonstigen Helfern, die man sich für Geld kaufen konnte. Was an Eigenschaften und Einstellungen sie nützlich machte, machte sie zugleich auch unzuverlässig. Zu einer anderen längst vergangenen Zeit und an einem anderen weit entfernten Ort war Beowulf Shaeffer ein weitaus verlässlicheres Werkzeug gewesen.

Achilles, der sich bedächtig und langsam bewegte, um nicht betäubt zu werden, rief auf einem Display die Ansicht der Brücken-

Sicherheitskamera auf. Nirgends war Roland darauf zu sehen. Achilles bewegte einen Kopf vor der Kamera hin und her. Sein Double auf dem Display arbeitete unbeeindruckt weiter an der Steuerkonsole.

Man hatte die Überwachungssensorik der Argo manipuliert. Beschämend.

»Und wer ist dann gerade dabei, an Bord des Pak-Schiffes zu gehen?«, verlangte Achilles zu wissen.

Roland lehnte sich gegen die Kante der Steuerkonsole, außerhalb von Achilles' Reichweite auf der anderen Seite der Brücke. Zu dumm, dass der Mensch sich nicht richtig hinsetzen wollte! Hätte er es sich auf einer der Pilotenliegen bequem gemacht, hätte Achilles ihn mit Hilfe des Absturz-Sicherungskraftfelds bewegungsunfähig gemacht.

Vielleicht wusste der Mensch das.

»Die anderen neun«, erwiderte Roland. »Alle außer mir. Der zehnte Druckanzug ist leer, ein Luftballon an seiner Leine mitgeschleift, damit Ihnen nicht der Verdacht kommt, jemand wäre an Bord zurückgeblieben.« Es gelang Roland tatsächlich, reumütig dreinzublicken. »Unsere Mission kann nicht gelingen, wenn Sie kalte Füße bekommen. Hufe. Und jetzt begeben Sie sich bitte in die Mitte der Brücke!«

Mit eingeschaltetem Heizsystem sah ein leerer Raumanzug auf dem Infrarotsensor nicht anders aus als einer, in dem ein Warmblüter steckte. Schlau.

Während Achilles sich auf die befohlene Position zurückzog, deutete er mit einem Kopf auf den Hauptbildschirm. »Sie sind fast beim Pak-Schiff.«

Ohne sich auf der Kopiloten-Liege niederzulassen, langte Roland zu den Instrumenten der dortigen Steuerkonsole hinüber. »Na, dann wollen wir uns das mal ansehen!«

Rolands Vize, eine kräftig gebaute Frau mit eigenem Kopf namens Tabitha Jones-Calvani, führte den Bergungstrupp an Bord des treibenden Wracks. »Kein hübscher Anblick, das Ganze hier«, berichtete sie.

Die Helmkameras zeigten genau das, was sie meinte. Leichen schwebten in den Gängen, mit verrenkten Gliedern, von Wunden übersät. Obwohl Achilles gewusst hatte, welcher Anblick ihn erwartete, wurde ihm übel.

Die Pak waren humanoid, wenn auch kleiner als Menschen. Ihre ledrige Haut hatte etwas Panzerartiges. Ihre Arme und Beine waren muskelbepackt, die Gelenke riesig im Vergleich zu menschlichen, um der entsprechenden Belastung auch standzuhalten. Im Todeskampf zusammengekrampft, wirkten die Hände wie Klauen – mit bösartig ausgefahrenen Krallen.

Es waren geborene Krieger.

»Nein, wirklich kein hübscher Anblick«, antwortete Roland. »Macht schön langsam und vorsichtig!«

Achilles konnte dem nur beipflichten. Er beobachtete, wie die Menschen ausschwärmteten, um das Schiff zu durchsuchen. In ihren Raumanzügen blieben sie abgeschottet von ihrer Umgebung, und dank ihrer Magnetstiefel konnten sie sich auch ohne künstliche Schwerkraft zielgerichtet fortbewegen.

Hier und da, während der Bergungstrupp immer weiter das Wrack durchkämmte, fanden sich Pak, die an ihre jeweiligen Stationen angegurkt waren, dort, wo sie gearbeitet hatten. Abdeckplatten waren entfernt, Gehäuse geöffnet worden, einzelne Bauteile trieben umher. Überall schlängelten sich schwerelos Kabel – alles wirkte unglaublich improvisiert. Achilles brachte es fertig, Respekt vor den zum Scheitern verurteilten Bemühungen der Pak zu empfinden, um jeden Preis zu überleben. Er fragte sich, was sie wohl gehofft hatten zusammenzubauen, das etwas hätte ändern können, irgendetwas.

»Nähern uns, glaube ich, der Brücke«, ließ Tabitha ihren Boss wissen, »in jedem Fall aber dem Bug.«

»Geht's langsam an!«, wiederholte Roland.

Die Helmlampen warfen helle Lichtpunkte, die umherhuschten und dabei noch mehr Leichen und noch mehr zerfledderte Ausrüstung dem Blick enthüllten. Das Bild aus der Kamera, durch die Achilles das Geschehen verfolgte, hüpfte und schwankte, als der Helmträger einen großen Schritt zur Seite machte, um einer weiteren treibenden Leiche

auszuweichen. Die Leiche war gefroren, der Mund in der letzten Phase des Todeskampfes weit aufgerissen.

»Armer Kerl«, murmelte jemand.

»Der hätte dich augenblicklich umgebracht, wenn er gekonnt hätte«, meinte ein anderer.

»Wie viele Leichen haben Sie ...« Mitten im Satz brach Achilles ab.

Etwas im Bild, das ihm die Kamera zeigte, hatte sich verändert. Hinter der weggerissenen Verkleidung einer der Stationen auf der Brücke:

Etwas glühte jetzt da rot, wo vorher nichts als Schatten gewesen war. Das Schreien und Brüllen begann, das Heulen und Kreischen. Keine Worte, nur unmenschlich klingende Laute. Schlagartig schwankten die Bilder heftig hin und her, von den Kameras wie unter Krämpfen eingefangen.

»Finagle!«, fluchte Roland laut auf. Mit einer Kopfbewegung deutete er auf die Konsole mit den Anzeigen der externen Sensoren. »Das elektromagnetische Feld der Schaufel hat sich wieder aufgebaut. Ohne die Blase um die Mannschaftssektion!«

Zu spät begriffen sie, was die sterbenden Pak ausgeheckt hatten: eine Falle zu stellen. Jeder Eindringling an Bord war jetzt so gut wie tot, so tot wie die Pak. Achilles galoppierte zur Hyperantriebssteuerung hinüber.

Ein hohes, aufdringlich schrilles Sirren, als schösse ein Schwarm purpurroter Bestäuber an ihm vorbei, war die Antwort: ein Warnschuss aus Rolands Stunner. Hastig wich Achilles von der Konsole zurück. Seine Beine kribbelten von dem Beinahettreffer des Stunners.

»Wir können sie noch retten!«, brüllte Roland. Er stand an der Mittelstrecken-Kommunikationskonsole. »Wenn ich das Feld schnell zusammenbrechen lasse!«

Der Komm-Laser besaß genug Energie, um das Sonnensystem zu durchqueren. Auf kurze Distanzen wie diese war er auch eine Furcht einflößende Waffe. Er war in der Lage, den wieder in Betrieb genommenen Feldgenerator oder die Anlage, die ihn mit Energie versorgte, zu zerstören, ohne die Menschen an Bord zu töten. Oder sie fänden so wenigstens gnädig schnell den Tod.

Roland streckte die Hand aus, um die Sende-Taste zu betätigen, und ...

Die zweite Pak-Falle schnappte zu.

Einst hatten zur Weltenflotte sechs Welten gehört. Auf einer dieser sechs Welten, bis dahin bekannt unter dem schlichten Namen Naturschutzwelt Vier, hatten ein paar Millionen Menschen treu den Bürgern gedient. Als Land- und Fabrikarbeiter, gelegentlich als Kundschafter: Dankbare Menschen hatten alles nur Erdenkliche für ihre Wohltäter und Mentoren getan. Über ihre Herkunft hatten sie nur gewusst, dass sie aus der Embryonen-Bank eines Ramjets stammten, der im All treibend aufgefunden worden war. An Bord hatten sich, so hatte man sie gelehrt, keinerlei Hinweise auf die Position des Heimatplaneten des Schiffes finden lassen.

Doch dann hatten die willigen Sklaven der Bürger die ganze Wahrheit aufgedeckt: Bürger hatten das altertümliche Schiff angegriffen, als es gewagt hatte, in Richtung Hearth vorzustoßen.

Die Kettenreaktion, angestoßen durch die Explosion im galaktischen Zentrum, war gerade erst entdeckt worden, und die Weltenflotte hatte sich soeben erst aus den Armen ihres angestammten Sterns befreit. Im Rücken der Herde hatte der Tod gelauert. Unbekannte Gefahren bedrohten sie auf dem Weg, der vor ihr lag. Genau da, im falschen Augenblick, im schlechtesten aller Augenblicke sogar, im Augenblick gesamtgesellschaftlicher Überforderung und fortschreitender Geistesgestörtheit der Bürger, hatten die geknechteten Menschen den Aufstand gewagt.

In der Folge hatte Naturschutzwelt Vier, umbenannt in New Terra, ihr Unabhängigkeit errungen. Seitdem flog New Terra der Weltenflotte voraus – jetzt also, unwissentlich, eine Welt von Kundschaftern. Die New Terrans waren zu wenige und zu schwach, um die Konfrontation mit ihren ehemaligen Herren zu suchen. Die meisten waren zudem übervorsichtig, war doch das Vorbild, nach dem ihre Gesellschaft modelliert worden war, die Kultur ihrer Herren.

Die Reaktion einer Erden-Regierung, sollte sie je vom Schicksal des verlorenen Kolonie-Schiffes erfahren, dürfte weitaus eindrucksvoller und nachdrücklicher ausfallen. Nessus hatte viele Jahre, wenn auch

meistens im Verborgenen, auf der Erde und auf ihren Koloniewelten verbracht. Er zweifelte keine Sekunde daran: Die Menschheit würde sich rächen.

Aber Anwandlungen von Mut waren nicht die einzige Form, in der sich Nessus' Geistesgestörtheit manifestierte. Er hatte sogar festgestellt, dass er Menschen mochte. Da war zum Beispiel die Sache mit Achilles' Komplott: Achilles hatte New Terra zurückgewinnen wollen, in der Hoffnung allerdings, dort als Vizekönig der Konkordanz zu herrschen. Damals hatte Nessus den Menschen einen Verfechter ihrer Sache, einen Streiter und Kämpfer gebracht, einen Meister: Sigmund Ausfaller. So, und nur so, hatte New Terra sich seine Freiheit bewahren können. Und so hatte für viele, lange Jahre Achilles seine Freiheit verloren.

Das nächste Mal, als diesem Teil der Galaxis Ärger drohte, echte Gefahr, waren es die Gw'oth gewesen, die die Gefahr zuerst erkannten. Sigmund und sie, wenn überhaupt jemand, hatten alle anderen gerettet.

Auch die Weltenflotte.

Es spielte keine Rolle, in gewisser Weise zumindest, dass Sigmund daran, dass er alle anderen rettete, selbst zerbrochen war. Er hätte es sowieso abgelehnt, für die eine oder andere Seite, die Gw'oth oder die Bürger, Partei zu ergreifen.

Nessus hatte nicht die Absicht, Louis das wissen zu lassen.

Aber dann ließ sich die Aegis, dieses Mal auf Nessus' eigene Entscheidung hin, wieder in den Normalraum fallen. Eine Nachricht auf einer Langstrecken-Hyperwellen-Funkboje erwartete sie dort.

Es war eine Nachricht aus New Terra, bei der man Schlimmes ahnen konnte, abgesetzt von Sigmund Ausfaller ...

Ausfaller.

Es war ein Name aus Louis' von ungekannten Schrecken überschatteter Kindheit, ein Name, den er zufällig aufgeschnappt hatte, als seine Eltern glaubten, er wäre nicht in Hörweite. Der Schwarze Mann, der personifizierte Kinderschreck. Louis wusste nicht, wer Ausfaller war, jedenfalls nicht genau. Aber er hatte eine ziemlich genaue Vorstellung

davon, was Ausfaller war. Ein Genie des Bösen. Ein der Raserei verfallener Paranoiker. Ein Besessener. Ein Agent der ARM, der Alliierten Regionalen Miliz, des Militärs der Vereinten Nation. Derjenige, der Louis' Familie durchs All verfolgt und dazu gebracht hatte unterzutauchen.

Und jetzt hatte Louis ein Gesicht, das er mit dem Namen verbinden konnte.

Vor sich auf dem Hauptschirm der Aegis sah Louis einen, alles zusammengekommen, ganz durchschnittlich aussehenden Mann, untersetzt, in mittlerem Alter. Er hatte ein rundes Gesicht, dunkle Haare und Augen. Er trug einen Overall, der, einmal abgesehen von der gewählten einprogrammierbaren Farbgebung, ein Zwilling des Overalls war, den Louis trug. Ausfaller wirkte wie ein Bürokrat auf einer beliebigen Welt irgendwo ...

Bis Louis ihm in die Augen sah, den durchdringenden, gehetzten Blick bemerkte.

»Voice, spiel bitte die Nachricht noch einmal ab!«, verlangte Louis. Er hatte den Eindruck, die Nachricht käme über hintereinander gestaffelte Relais-Bojen herein. Die Ausrichtung der Hyperwellen-Funkantenne würde ihm daher nichts über den Ursprungsort der Nachricht verraten – sofern er überhaupt in der Lage wäre herauszufinden, wie er Zugang zu dieser Information bekäme.

»Nessus«, begann die Nachricht, Ausfaller hatte die Augenbrauen zusammengezogen, als habe er Schlimmes zu berichten, »wir haben hier eine kritische Situation. Meinen Quellen nach befinden Sie sich zurzeit nicht in der Nähe der Weltenflotte. Ich kenne Ihr Ziel nicht und frage auch nicht danach. Ich kann nur hoffen, dass Sie, egal, was immer Sie gerade tun, näher am Geschehen sind als wir. Bitte nehmen Sie umgehend Kontakt mit uns auf, sobald Sie diese Nachricht erhalten! Man wird Sie sofort zu mir durchstellen, Tag und Nacht. Ausfaller Ende.«

Nachdenklich musterte Louis das letzte eingefrorene Bild. Ausfaller sprach Interspeak mit einem seltsamen Akzent. Außerdem zögerte er beim Sprechen hin und wieder ein bisschen, als ob er aus der Übung wäre. Wirklich seltsam.

Tag und Nacht? Das Benutzen dieser Phrase ließ die Vermutung zu, Ausfaller befände sich auf einem Planeten. Aber Hyperwellenfunk funktionierte nicht innerhalb einer gravitationsbedingten Singularität. Laser oder normale Funkverbindungen von habitablen Planeten brauchten Stunden um den Rand ihres Sonnensystems zu erreichen, wo dann, und erst dann, verzögerungslos auf Hyperwellen umgeschaltet werden konnte – außer erwähnter Planet befände sich nicht im Einflussbereich einer Sonne.

Louis funkelte das Holo an. »Was hecken Sie gerade aus, Ausfaller? Was wissen Sie über die Weltenflotte?«

Nessus schlurfte auf die Brücke. Nervös zupfte er an seiner sowieso schon ungepflegten und zerzausten Mähne. Zitternd hatte er sich nach dem ersten Blick auf die Nachricht in seine Kabine zurückgezogen.

»Wenn Sigmund Ausfaller sagt, eine Situation sei kritisch, bangen ganze Welten. Schauen wir doch mal, was er weiß.«

»Stelle den Ruf durch«, meldete Voice.

»Louis, Sie werden jetzt Dinge erfahren, die Sie nicht mit zurück in den Bekannten Weltraum nehmen werden.« Nessus trat unruhig von einem Huf auf den anderen. Er schien noch etwas hinzufügen zu wollen, aber da änderte sich der Displaystatus. Wieder Ausfaller, der sehr müde aussah.

»Nessus, danke, dass Sie sich melden! Es scheint, als wäre unser alter Freund Achilles auf eigene Faust zu einer Mission aufgebrochen.« Die Art, wie Ausfaller bei dem Wort »Freund« die Lippen kräuselte, verriet, dass das Gegenteil davon zutraf. »Sollte das, was er vorhat, mit Genehmigung des Geheimen Direktorats passieren, ist man dort nicht bereit, das zuzugeben. Ich habe nachgefragt.« (Ausfaller nannte Namen, die, wie Louis nachgeprüft hatte, alle aus der Mythologie der Erde stammten. Louis fragte sich, was das nun wieder zu bedeuten hatte.) »Das Beunruhigende daran, ist ...« Ausfaller schwieg plötzlich.

»Wer ist denn das da bei Ihnen?«

»Mein Name ist Wu. Louis Wu.«

»Ich habe Louis gebeten, mir bei den Angelegenheiten, die mich momentan beschäftigen, behilflich zu sein«, erklärte Nessus.

Es hatte immerhin eine Minute gedauert, bis Ausfaller Louis bemerkte, dass er es schafft. Obwohl Louis die Berechnungen im Kopf durchführte, die Zahlen wie verrückt überschlug, war er sich sicher: Nie und nimmer war Ausfaller auf einem Planeten innerhalb der Weltenflotte. Ein Hyperraum-Relais jenseits der Singularität von fünf im Verbund fliegenden erdähnlichen Welten musste weit über eine Lichtminute von eben diesen Welten entfernt sein.

Mit einem Mal war alles schmerhaft klar.

Louis stellte die Verbindung auf »stumm«. »Eine andere Welt. Eine von Menschen bewohnte Welt augenscheinlich, auf der nicht Interspeak gesprochen wird. Warum also brauchen Sie ausgerechnet mich?« »Nicht alle Menschen sind gleich«, antwortete Nessus, »wie Sie mit Ihrem schnell arbeitenden Verstand soeben bewiesen haben.« »Nun denn also«, fuhr Ausfaller in dem Moment fort, »ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Louis.«

Ausfaller hatte bei Nennung des Namens nicht reagiert. Vielleicht, weil Wu ein recht gebräuchlicher Name war? Nein, kam Louis zu dem Schluss. Weil Ausfaller sich nichts anmerken lassen wollte. Zweifellos war er darauf trainiert, sich nichts anmerken zu lassen. Sicher hätte er das eine oder andere zu fragen oder einzuwenden gehabt, hätte Nessus eine zufällige Bekanntschaft an dem Gespräch teilnehmen lassen.

Wir beide, du und ich, werden uns noch darüber unterhalten, was du meiner Familie angetan hast!, versprach Louis sich selbst.

Vorzugsweise, wenn Worte nicht alles sind, was ich dir um die Ohren schlagen kann!

Nessus hob die Stummschaltung der Verbindung auf. »Also gut, Sigmund, berichten Sie uns doch bitte, was Sie so beunruhigend finden!«

»Da wäre zuerst einmal eine Gruppe von New-Terran-Kriminellen, die plötzlich unauffindbar ist. Eine Gruppe, die, wie ich leider sagen muss, zur übelsten Sorte auf New Terra gehört. Sind abgetaucht, und zwar seit etwa einem Drittel Jahr jetzt.«

»Kriminelle Elemente und Achilles, die gleichzeitig verschwinden?«, sagte Nessus. »Ein bisschen dünn, da eine Verbindung zu sehen, finden Sie nicht?«

Die Zeitverzögerung in der Komm-Verbindung gab den Rädchen in Louis' Verstand ausreichend Möglichkeit, richtig in die Gänge zu kommen. Augenscheinlich war New Terra eine von Menschen bewohnte Welt. Der ominöse Achilles schien ein hohes Amt in der Puppenspieler-Hierarchie zu bekleiden, und Ausfaller hatte ebenso offenkundig ein Auge auf ihn. Obwohl es keine verschlossenere, geheimniskrämerische Spezies gab als die Puppenspieler, schien Nessus nicht überrascht. Warum nicht? Ausfaller rückte mit den schlechten Nachrichten nur stückchenweise heraus: Weil er wusste, dass zu viel Missgeschick auf einmal einen Puppenspieler augenblicklich in einen Schockzustand versetzen würde.

»Nun, vielleicht, wenn da nicht der Anführer der verschwundenen Kriminellen wäre. Roland Allen-Cartwright.« Ausfaller gestattete sich, einen Anflug von Ärger zu zeigen. »Er hat zu meinen besten Leuten gehört. Er war allerdings auch, wie sich herausstellte, ein Soziopath. Ich habe ihn hochkant aus dem Amt für Strategische Analysen geschmissen. Aber er hatte sich bereits ein paar besondere Fertigkeiten angeeignet.«

Amt für Strategische Analysen. Das war wohl die übliche behördensprachliche Verschleierungstaktik, ganz ähnlich wie die Vereinten Nationen ihrem Moloch von Sicherheitsapparat den verharmlosenden Namen Alliierte Regionale Miliz gegeben hatten. Eine Spionagebehörde also, so vermutete Louis zumindest. »Welche schmutzigen ARM-Tricks haben Sie Ihrem falschen Fuffziger denn beigebracht?«

Wieder eine Zeitverzögerung. Ausfaller war nicht bereit, den Köder zu schlucken. »Dieses Mal waren die besonderen Fertigkeiten, wie man ein Sicherheitssystem nach Schwachstellen durchforstet. Ich hatte dabei allerdings nicht mein eigenes Computernetzwerk im Sinn.« »In welche Systeme ist Roland eingebrochen?«, fragte Nessus. Aber Ausfaller sprach immer noch. »Viel zu spät sind die sicherheitsrelevanten Prüfprogramme auf Anomalien gestoßen, die

den Eindringlingsalarm ausgelöst haben. Jemand mit weitaus mehr Ahnung von Computern als ich wird Ihnen die Einzelheiten erklären müssen. Aber das ist nicht das eigentlich Wichtige. Wichtig ist nämlich nur eines.« Ausfaller blickte finster in die Kamera. »Roland hat sich in die Verschlussakten über den Pak-Krieg gehackt.«

Schreiend erwachte Achilles. Etwas zerrte an seinem Bein! In den Helmen hallten die Schreie wider. Achilles bemerkte, dass sich die Sicherheitsleine gestrafft hatte, die knapp oberhalb einer seiner Vorderhufe festgebunden war. Dass die Leine sich lösen könnte, war Achilles größte Sorge gewesen. Dann wäre er durch das gähnende Maul, den nicht mehr von einer Luke verschlossenen Frachtraum, hinausgetrieben, geradewegs in den tödlichen Hagel des sich mit relativistischer Geschwindigkeit fortbewegenden interstellaren Staubs. Achilles stellte das Schreien ein, zwang sich zur Ruhe, atmete langsam und gleichmäßig. Nach und nach beruhigten sich sein rasender Puls und das Hämmern seiner Herzen. Die batteriebetriebenen Lichter, die Achilles im Schiff verteilt hatte, reichten kaum aus, um die Dunkelheit zu durchdringen. Überall dräuendes Schattenspiel, wann immer sich in der herrschenden Schwerelosigkeit etwas bewegte – er selbst eingeschlossen.

Achilles war schon öfter allein gewesen. Einsamkeit machte ihm nichts aus. Zumaldest nicht viel. Doch diese Einsamkeit war etwas anderes. Er war Lichtjahre von jeglicher Hilfe entfernt, und niemand wusste, in welcher misslichen Lage er sich befand. Bald schon kämen weitere Pak-Schiffe, die die unerwartete Energiefreisetzung durch die Neutronenbombe untersuchen würden. Achilles fragte sich, wie viel Zeit ihm wohl noch bliebe, bis sie einträfen.

Genau diese Zeitspanne hatte er noch zu leben ...

Achilles hatte das gleißend grüne Licht kaum bemerkt, da hatten die Lichtschutzfilter sich auch schon aktiviert. Kurz darauf blitzte es orangefarben auf, ganz kurz nur. Dann kam Blau und dann wieder die normale Schiffsbeleuchtung. »Schaffen Sie uns hier weg, sofort!«, kreischte Achilles Roland an.

Fluchend stand der Mensch an der Kommunikationskonsole und focht mit Lasern gegen das doch nicht so tote Pak-Schiff. »Die Lichtfilter halten!«, schrie er zurück. »Das ist bloß eine weitere automatisierte

Abwehr, genau wie das Schaufelfeld! Wahrscheinlich auch beim Entern des Schiffes ausgelöst. Dauert nur eine Minute, und ich habe das im Griff!«

Leise und möglichst unauffällig huschte Achilles zur Pilotenkonsole hinüber. Die Lichtschutzfilter filterten die Wellenlängen des sichtbaren Lichts aus Sonneneruptionen heraus. Die Schiffszelle selbst könnte den Partikelstrom sogar der größten Eruption oder eines Koronalen Massenauswurfs überstehen. Die Schutzfilter passten sich automatisch an die Lichtverhältnisse einer Umgebung an – nicht alle Eruptionen waren gleich heiß, also variierten auch ihre Farb- und Wellenlängenverteilung. Aber das bedeutete nicht, dass die Filter rasch genug reagierten, um ...

Ein weiterer gleißend heller Blitz, dieses Mal feuerrot und länger sichtbar als der vorangegangene. Dann kam wieder Blau. Dann: kein Licht, jedenfalls keines, das Achilles hätte sehen können, doch er spürte Hitze. Infrarot. »Sichtbares Licht« war nun einmal eine Definitionssache, von Spezies zu Spezies verschieden, und General-Products-Zellen waren transparent für jeden Käufer.

»Wir müssen hier weg ...« Ein Stunnerstrahl traf das Deck, und Achilles' Hufe kribbelten schmerhaft.

»Noch ein paar Sekunden!«, fauchte Roland. »Das Schaufelfeld ist jetzt deaktiviert.«

Die Lichtschutzfilter kamen mit den rapiden Frequenzänderungen nicht zurecht. Wie auch? Gleich darauf spürte Achilles erst Licht hinter seinen Augen – Ultraviolett? –, dann folgte wieder gleißendes Grün, schließlich Hitze. Unfassbare Hitze! Er sprang auf die Pilotenliege zu. Roland brüllte auf und ...

Diskontinuität.

Vakuum! Achilles kreischte; seine Brust schmerzte entsetzlich. Er musste die Luft aus den Lungenflügeln pressen, ehe sie explodierten. Abgesehen von der gedämpften Notbeleuchtung lag die Brücke in völliger Dunkelheit. Etwas traf Achilles an der Flanke. Er schrie und schrie lautlos, während er sich danach umdrehte. Es war ein

Trümmerstück, das an ihm vorbeitrieb, ein Trümmerstück unter vielen, in der Dunkelheit nicht richtig zu erkennen.

Das Treibgut, das dort oder ein anderes Trümmerstück, hatte ihm vielleicht gerade das Leben gerettet.

Die Pilotenliege besaß einen Stasisfeld-Generator. Solange Achilles sich in Stasis befand, stand für ihn die Zeit still. In Stasis konnte ihm nichts etwas anhaben. Hätte dieses Trümmerstück nicht die Instrumententafel getroffen, befände sich Achilles immer noch unwissend in Stasis. Denn das Feld beschützte ihn auch vor dem Vakuum.

Bis irgendwann, und das war unausweichlich, weitere Pak gekommen wären, um den Verlust eines ihrer Schiffe zu untersuchen.

Die Luft entwich seinen Lungenflügeln jetzt schon langsamer. Es war eiskalt, und trotzdem glaubte Achilles zu spüren, wie sein Blut beinahe schon kochte. Die Brücke erschien ihm noch dunkler als Augenblicke zuvor. Einige Lampen der Notbeleuchtung versahen noch ihren Dienst. Seltsam unwirkliche, Angst einflößende Schatten zuckten hin und her. Ein dumpfes Gurgeln, unheimlich und fremd, das Achilles weniger hörte als dank der Schallleitung seines eigenen Körpers spürte, und auch die letzten Gasreste verließen seine Lunge.

Da, nein! Er trieb schwerelos im Raum!

Mit dem Mund schnappte er nach der gepolsterten Nackenstütze der Pilotenliege, biss so fest zu, dass sein Kiefer schmerzte. Sein Körper driftete immer noch weiter, bis Achilles einen heftigen, kaum auszuhaltenden schmerzhaften Ruck im Nacken spürte. Irgendwie gelang es ihm, den Schmerzensschrei zu unterdrücken. Jetzt den Halt zu verlieren hätte den Tod bedeutet.

Mit dem Mund des zweiten Kopfes öffnete er die Tasche am unteren Teil der Liege und zog den Druckanzug für Notfälle heraus. Was an Ausrüstung zum Gebrauch im Vakuum nicht durch ein Stasisfeld geschützt gewesen war, musste mittlerweile in Fetzen gerissen sein. Auch wenn nicht, würde Achilles' Blut im Vakuum kochen, ehe er sie überhaupt gefunden hätte.

Japsend zwängte er einen seiner Köpfe in den Helm und aktivierte mit der Zunge die Steuerung. Luft strömte in den Helm. Schon fühlte sich

Achilles nicht mehr ganz so benebelt. Sich in der fast völligen Dunkelheit in einen Druckanzug zu zwängen und dabei unablässig von umhertreibenden Trümmern getroffen zu werden war das Schwierigste, was er jemals getan hatte. Mit letzter Kraft versiegelte er die Nähte des Anzugs. Das Tosen der Luft, die in beide Helme einströmte, verwandelte sich in ein kaum hörbares Flüstern. Die Heizung des Anzugs aktivierte sich selbsttätig.

Regelmäßig hob und senkte sich Achilles' Brust; seine Atmung normalisierte sich. Zeit, sich in Bewusstlosigkeit zu flüchten.

Voller Entsetzen umkreiste Achilles das Schiffswrack. Er setzte die Pressluft nur sehr sparsam ein. Schließlich konnte er die Antriebstanks nirgends nachfüllen.

Nachdem die Lichtschutzfilter entweder überlastet oder überlistet gewesen waren: Wie lange hatte die Laserkanone der Pak auf die Argo gefeuert? Achilles wusste es nicht. Genau wie er selbst war auch das Chronometer des Druckanzugs in der Stasis eingefroren gewesen, und zwischen den Trümmern hatte Achilles nirgends eine funktionierende Uhr entdeckt. Aber es hatte gewiss sehr lange gedauert. Lange genug, um einen Großteil der Farbe vom Schiffsrumph zu brennen. Lange genug, um Decks und Schotts in Schrott zu verwandeln. Lange genug, um die Scharniere der Frachtraumluken zu schmelzen. Lange genug, dass sich das gewaltige Trümmerfeld zerstreut hatte, das ins All hinausgeschleudert worden sein musste, als die erste Luke barst. Also: Wie lange? Bis, so vermutete Achilles, die Deuterium-Tanks des Pak-Schiffes erschöpft gewesen waren.

Der Gedanke ließ Wut gegen das Universum an sich hochsteigen, über die Ungerechtigkeit des Lebens. Er war wütend auf die Gw'oth. Nur ihretwegen, wegen der Bedrohung, die sie darstellten, und der Gelegenheit wegen, die sie ihm eröffnet hatten, war er überhaupt erst hierhergekommen. Er war wütend auf die Parteiführung, die eher dem Namen als ihrem Verhalten und Handeln nach Experimentalisten waren: Sie waren zu zaghaft gewesen, ihm Macht zu geben. Und noch wütender war er auf den stümperhaften Hintersten, der zwar regierte, aber sich weigerte zu handeln. Achilles verfluchte die von ihm

gekauften New Terrans, die Handlanger, die er gebraucht hatte, für ihre Inkompetenz. Sie hatten ganz zu Recht den Tod gefunden, allesamt! Und er verfluchte die Pak, die zu halsstarrig waren, um einfach zu sterben, ohne zuvor noch hinterhältige Fallen zu stellen. Die Welt war ungerecht, und Achilles war wütend auf jeden, der ihn je aufgehalten hatte. Er fluchte, weil er hier und bald sterben würde, ohne jemals die Anerkennung erhalten zu haben, die er doch verdiente. Er sollte der Hinterste sein, jawohl!

Als Achilles' Kehlen schon ganz wund waren von all der Flucherei und weil das Vakuum sie geschädigt hatte, schlief er endlich erschöpft ein.

Achilles tauchte wieder ins bewusste Sein auf. Kurz darauf stellte sich auch eine gewisse geistige Klarheit ein.

Seine einzige, winzige Hoffnung bestand darin, zu dem Pak-Wrack hinüberzudriften und Bauteile zusammenzusuchen, aus denen sich ein Hyperwellen-Funkgerät improvisieren ließe. Er musste allerdings zurück sein, bevor die herrschende kosmische Strahlung ihn geröstet hätte. Wenigstens hielte der Rumpf der Argo einen Teil der Strahlung ab. Gelänge es ihm in relativ kurzer Zeit einen Hilferuf abzusetzen, erreichte ihn ein Rettungsschiff der Weltenflotte vielleicht eher als die Pak.

Angesichts der Vorstellung, einen Weltraumspaziergang unternehmen zu müssen, hätte sich Achilles am liebsten zu einer kleinen Kugel zusammengerollt und sich in tröstliche Katatonie geflüchtet. Der angeborene Fluchtinstinkt jedoch hätte den tragischen Ausgang der Ereignisse nur zementiert. Also zwang sich Achilles, langsam den Rumpf seines Schiffes zu umrunden und durch die transparente Zelle der Argo ständig nach dem Pak-Schiff Ausschau zu halten. Doch er fand das fremde Schiff nicht. Abgetrieben, wer weiß wohin, während er wie leblos in Stasis gefangen gewesen war! Da, erst da, brach er schließlich doch zusammen.

Er schaffte es kaum noch, sich festzubinden, bevor er sich voller Verzweiflung zu einer kleinen Kugel zusammenrollte.

11

»Ich möchte Ihnen ein Stück Geschichte näherbringen«, meinte Ausfaller. »Das wird uns jede Menge Zeit sparen.«

Im Jahr 2125 war ein Alien-Raumschiff, ein Ramjet, ins Sol-System eingedrungen. Der Pilot des Schiffes hatte die meiste Zeit seines Lebens damit verbracht, um von seinem Heimatplaneten irgendwo in der Nähe des galaktischen Zentrums hinaus ins All zu reisen. Er suchte nach einer lang verlorenen Kolonie seiner eigenen Spezies. Vor Urzeiten hatte diese Kolonie ein Notsignal abgesetzt, was der Grund für den Piloten gewesen war, ins Unbekannte aufzubrechen. Über die Äonen hinweg hatte sich im Zuge der Evolution aus jenen Kolonisten der Mensch entwickelt.

»Stellen Sie sich vor: Ich habe schon mal eine virtuelle Führung durchs Smithsonian gemacht«, bemerkte Louis an diesem Punkt spitz, sprich: Behandeln Sie mich nicht wie einen Ignoranten. »Ich habe die mumifizierte Leiche des Piloten gesehen, die man auf dem Mars entdeckt hat. Ich weiß, dass er zuerst auf einen Belter-Prospektor in einem Einmann-Schiff traf. Dem hat er seine ganze Geschichte erzählt hat und dass er Phssthpok heiße.«

»Gut«, meinte Ausfaller. »Ich bin schon eine ganze Weile nicht mehr auf der Erde gewesen. Das ist mehr Hintergrundinformation, als die ARM zu meiner Zeit zu veröffentlichen bereit war. Was wissen Sie noch?«

»Die Aliens nennen sich selbst Pak.«

»Eher so ausgesprochen.« Ausfaller sprach den Namen noch einmal aus, dieses Mal mit einem harten stimmlosen bilabialen Verschlusslaut.

»Man braucht einen knöchernen schnabelartigen Mund, um es wirklich richtig auszusprechen.«

Was soll's, dachte Louis, das mach ich doch glatt, wenn ich erst einmal einen knöchernen Schnabel habe! »Eigentlich gehören sie zu den frühen Hominiden, zur Gattung Homo habilis, glaube ich, mit der Ausnahme, dass die Erwachsenen eine Metamorphose hin zu einem höheren Entwicklungsstadium durchlaufen können. Wenn sie von

einer bestimmten Pflanze essen, werden sie zu so genannten Protektoren. Aber auf der Erde gedeiht diese Pflanze nicht gut. Daher ist auch der vorzeitliche Kolonisierungsversuch dort gescheitert. Protektoren sind besessen von dem Gedanken, ihre Blutlinie zu beschützen, tun dies ohne jeden Skrupel und sind dabei Angst einflößend intelligent und unglaublich gerissen.«

»Was sonst noch?«, verlangte Ausfaller zu hören.

Was bin ich? Ein Schuljunge, bei dem der Lehrer den Unterrichtsstoff abfragt?, fragte sich Louis. »Der Belter war dem Wirkstoff in der Pflanze ausgesetzt, diesem Lebensbaum – so heißt die Pflanze doch, oder? Er wurde ein Protektor. Wahrscheinlich um seine eigene Familie zu beschützen, tötete er Phssthpok und verschwand. Ende der Geschichte.« Louis schwieg einen Augenblick. »Es hat keinen Pak-Krieg gegeben. Das wäre der Menschheit sicher nicht entgangen.«

Eine weitere Zeitverzögerung in der Kommunikation, und dann grinste Ausfaller schief. »Ach ja, glauben Sie? Wenn Sie der sind, für den ich Sie halte, Louis, dann sind Sie auf Home aufgewachsen.«

»Jepp«, räumte Louis ein. Seine Eltern hatten sich weniger gut verborgen gehalten, als sie selbst gehofft hatten. Warum hatte Ausfaller sie dann nicht aufgespürt und aus ihrem Versteck getrieben? »Der erste Kolonisierungsversuch auf Home ist gescheitert, richtig? Als Grund vermutete man gleich den Ausbruch einer Seuche.« Ausfaller ließ Louis keine Zeit, um zu antworten. »Jack Brennan, der Belter, der zum Protektor wurde, war verantwortlich dafür.«

Louis stutzte. Die Geschichte von Home reichte lediglich ein paar Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit. Selbstverständlich hatten während seiner Schulzeit auch diese wenigen Jahrhunderte auf dem Lehrplan gestanden – nur der Zusammenbruch der ersten Kolonie war ein Rätsel geblieben. Den Ausbruch einer Seuche dafür verantwortlich zu machen war wirklich nicht mehr als nur eine Vermutung. Nie hatte man einen Krankheitserreger gefunden, der eine Seuche hätte auslösen können. Allerdings waren auch nie menschliche Überreste aus dieser Ära gefunden worden, nur zu Asche Verbranntes. Es schien, als wären die ersten Kolonisten alle und auf einen Schlag wahnsinnig geworden.

Eine spätere Gruppe von Siedlern, die von der Ankunft in einer sich bereits etablierten Kolonie ausgegangen war, hatte stattdessen jedes vorhandene Gebäude gesprengt oder bis auf die Grundmauern niedergebrannt vorgefunden. Das war in der Ära vor dem Hyperraumantrieb gewesen. Daher war die zweite Welle von Siedlern auf sich allein gestellt gewesen. Es war zu viel Zeit, bitter nötige Zeit, vergangen, bis sie eine neue Kolonie aufgebaut hatten. Die verkohlten und der Witterung ausgesetzten Ruinen hatten sich da schon nicht mehr gewinnbringend wissenschaftlich untersuchen lassen. Der Ausbruch einer Seuche, oder was auch immer die ersten Siedler dahingerafft hatte, wiederholte sich nicht noch einmal.

Dass die ARM Verschlussachsen zurückhielt, überraschte Louis nicht. Doch ein menschlicher Protektor würde doch wohl Menschen beschützen, oder nicht? Außerdem: sollte Brennan tatsächlich, aus welchem unerfindlichen Grund auch immer, Home angegriffen haben, hätte man bei einer solchen Auseinandersetzung mit einem Recht von einem Protektoren-Krieg sprechen dürfen, aber nicht von einem Pak-Krieg.

Louis spürte, dass Nessus ihn beobachtete. Wurde er gerade taxiert, auf Herz und Nieren durchgeprüft? »Okay, Sigmund, dann mal raus mit der Sprache: Warum sollte Brennan die Kolonie auf Home angreifen?« Ausfaller schnitt eine Grimasse. »Die Seuche wurde von einer Mutation des Virus ausgelöst, das die Lebensbaumwurzel enthält. Dieses Virus erst löst den Verwandlungsprozess hin zur höchsten Entwicklungsstufe, zum Protektor, beim Erwachsenen aus. Ich glaube, Brennan hat das Virus auf Home freigesetzt, um eine Armee von Protektoren heranwachsen zu lassen.«

Von seiner virtuellen Führung durch die Pak-Ausstellung war Louis noch eine andere Information im Gedächtnis geblieben.
»Lebensbaumwurzeln haben erst ab einem bestimmten Alter Auswirkungen auf einen erwachsenen Pak. Warum sollte das Virus dann Auswirkungen auf die Kolonisten auf Home gehabt haben, die dieses Alter noch nicht erreicht hatten? Bitte denken Sie daran: Niemand überlebte, niemand!«

»Wenn meine Theorie stimmt«, erwiderte Ausfaller, »hat Brennan das Virus so genetisch verändert, dass es jeden umbrachte, der zu alt oder nicht alt genug war, um sich zu verwandeln. Ohne Nachkommen, die sie hätten beschützen können, hätten die neuen Protektoren ihren Lebenswillen verloren – oder wären bereit gewesen, ihr Leben stattdessen einem höheren Ziel zu weihen. Brennans Ziel: dem Krieg gegen die Pak.«

Eine ganze Welt ausgelöscht, um eine Armee zu erschaffen. Louis war übel. »Gegen eine Pak-Flotte, die auf die erste Welle folgte, heißt das also?«

»Genauere Informationen haben wir nicht«, räumte Ausfaller ein.

»Wenn das das Szenario war, ist Brennans Strategie aufgegangen. Aber wie Sie schon sagten: Hätte es einen Pak-Krieg gegeben, wüssten wir davon. Zweifellos hätte es Überlebende gegeben, egal, ob Pak oder menschliche Protektoren. Das klingt nach einem Patt und damit nach einem Kampf bis zum Tod.«

Und ein paar Jahre später erreichte ein Kolonieschiff Home und fand keine Spur der Seuche mehr. Weil Brennan sein Virus so genetisch verändert hatte, dass es ohne Wirtskörper nicht überlebensfähig war? So entsetzlich Ausfallers Untergangsszenario für die erste Home-Kolonie auch war, Louis hielt es für glaubwürdig. »Das ganze Szenario ist fantastisch genug, damit Nessus mich rekrutiert hat, um zu helfen ...«

»Die Angelegenheit, mit der wir uns befassen werden, hat nichts mit Sigmund zu tun«, unterbrach ihn Nessus.

Aber die Angelegenheit, die Ausfaller beschäftigte, betraf Nessus hingegen schon. Jede Minute, die die Aegis im Normalraum verbrachte, um Funkkontakt mit Ausfaller zu haben, war eine Minute, die sie der Weltenflotte zwei Millionen Kilometer näher gebracht hätte, hätte sich Nessus' Schiff im Hyperraum befunden.

Wie hatte das Ganze doch gleich seinen Anfang genommen? Kriminelle New Terrans hatten sich in die als geheim eingestufte Datenbank zum Pak-Krieg gehackt. Was machte diesen Datendiebstahl zu einem Notfall für Nessus? Und warum war Achilles an dem Ganzen interessiert?

Ausfaller nahm seine Geschichtsvorlesung wieder auf. Voice würde alles aufzeichnen. Daher hörte Louis nur mit halbem Ohr zu.

Stattdessen versuchte er, endlich das ganze Bild zu sehen. Niemand wusste genau, wann die Verlorene Kolonie ausgelöscht worden war. Es musste aber um das Jahr 2400 herum gewesen sein. Das war fast vier Jahrhunderte her. Ein Krieg zwischen Pak und menschlichen Protektoren bis zur gegenseitigen Ausrottung konnte daher wohl kaum der Grund dafür sein, hier und jetzt Alarm zu schlagen.

Louis unterbrach Ausfallers Ausführungen, obwohl der noch eine Weile brauchen würde, um es zu bemerken. »Also gibt es eine weitere Invasionswelle der Pak, und diese bedroht die Weltenflotte oder New Terra. Das sind die Daten, die Roland gestohlen hat!«

»Die Vorhut der neuen Pak-Flotte hat unser beider Welten bedroht«, erläuterte Nessus. »Aber es gelang, sie von ihrem bisherigen Kurs abzubringen. Die Flotte wird uns umgehen. Sigmund, ich verstehe immer noch nicht, was Sie so beunruhigt.«

»Nur noch ein bisschen Geduld, wir haben's gleich!«, entgegnete Ausfaller. »Es gilt noch eine letzte Hintergrundinformation einzubinden. Brennans auf Home kaltblütig begangener Massenmord war kein Ereignis, das isoliert betrachtet werden darf. Auf der Heimatwelt der Pak wurden ganze Institutionen geschaffen, um Protektoren ohne Nachkommenschaft einen Lebenszweck zu geben. Wenn man einen Pak-Protektor davon überzeugen kann, dass er seiner ganzen Spezies dient, hilft ihm das offenkundig über den Verlust der eigenen Nachkommenschaft hinweg. Phssthpok hat sein ganzes Leben der Suche nach der Erde geweiht, weil er seine Nachkommenschaft verloren hatte.

Eine dieser Institutionen war die Große Bibliothek, der ausfallsichere Aufbewahrungsort allen Pak-Wissens, eine Fail-Safe-Datenbank sozusagen. Wann immer die Fehden rivalisierender Clans außer Kontrolle gerieten und die Zivilisation der Pak unterging, half die Große Bibliothek den Überlebenden beim Wiederaufbau ihrer Welt. Jede Menge nachfahrenlose Protektoren landeten in der Großen Bibliothek und dienten hier dem höheren Ziel.

Nachdem Phssthpok zu seiner Suche aufgebrochen war, entdeckten Pak-Forscher die Strahlungszunahme am Scheitel eben jener Wellenfront, die sich seit der Explosion des galaktischen Zentrums ausbreitet. Pakwelt liegt nah am galaktischen Zentrum, und die Pak besitzen keine Hyperantriebstechnologie. Jeder, der an Bord eines Ramjets gelangen konnte, tat es. Jeder, der kein Schiff zur Verfügung hatte, tat sein Bestes, um eines zu stehlen. Kaum dass die verfügbaren Schiffe gestartet waren, kämpften jene, die auf Pakwelt zurückgeblieben waren, um die schwindenden Ressourcen, um neue Schiffe zu bauen.

Sie haben also ganz recht, Louis. Ganze Horden von Pak kamen auf die Weltenflotte und New Terra zu. Und ja, die Pak-Flotten konnten von ihrem ursprünglichen Kurs abgebracht werden, und zwar nach einer Konfrontation, die ich als Pak-Krieg bezeichne, auch wenn Nessus das ein oder andere lieber unter den Teppich kehrt.«

Was denn so beispielsweise? Augenscheinlich nervös zupfte Nessus an seiner Mähne, wie Louis bemerkte, ebenso wie er bemerkte, dass der Puppenspieler nicht wollte, dass Louis Ausfaller gegenüber die Gw'oth erwähnte. Derweil machte sich Ausfaller Sorgen darüber, dass Achilles verschwunden war, während Nessus sich Sorgen darüber machte, dass Achilles die Gw'oth befehdete. Und gerade da erwies sich dieser New-Terran-Spion, dieser Roland-Typ, als falscher Fuffziger, klaute die Daten über den Pak-Krieg, ehe er verschwand – möglicherweise steckte er mit Achilles unter einer Decke. Die Anhaltspunkte waren da und drehten sich nett im Kreise, und in dessen Mitte: siehe da, die Gw'oth!

»So sieht's also aus«, nahm Ausfaller seinen Faden wieder auf. »Stellen Sie sich Tausende von nachfahrenlosen Pak vor, die Bewahrer der alten Bibliothek. Auf einer dem Untergang geweihten Welt das in dieser Bibliothek bewahrte Wissen zu bewachen ist nichts, was ihrem Leben Sinn geben könnte. Aber könnten sie das Wissen hinaus ins All tragen, mit sich nehmen ...«

Louis nahm einen großen Schluck Kaffee aus einer Quetschflasche und versuchte es sich vorzustellen. Tausende nachfahrenloser Protektoren und eine uralte Bibliothek – dafür bräuchte man jede Menge Schiffe.

Protektoren, die noch Nachkommenschaft zu schützen hätten, würden die Schiffe okkupieren, sofern sie es könnten. Könnten selbst Tausende von Bibliothekaren die Oberhand gegen eine Welt voller verzweifelt Flüchtender gewinnen?

Nicht ohne Hilfe. Nicht ohne rücksichtslos, ganz wie Brennan es auf Home gemacht hatte, ganze Clans abzuschlachten, um überlebende Protektoren in Bundesgenossen zu verwandeln. Entweder gäbe es dann gar keine Flotte aus Bibliothekaren oder ...

»Es gibt eine riesige Armada aus Bibliothekaren, richtig?«, fragte Louis. »Die Schiffe dieser Armada haben das Beste an Pak-Technologie geladen. Ihr falscher Fuffziger weiß alles über die Große Bibliothek, was Sie darüber wissen, und er ist gerade dabei, Achilles exakt dorthin zu führen!«

Louis warf Nessus einen Blick zu. Nichts im Kleingedruckten verpflichtete Louis dazu, Geheimnisse der Puppenspieler zu bewahren. »Und Achilles wird alles, was er an Pak-Technologie stehlen kann, gegen die Gw'oth einsetzen. Und sich selbst damit zum Hintersten machen. Jedenfalls sofern er nicht vorher alles und jeden dabei umbringt.«

Nessus blökte wie ein Dudelsack, auf dem jemand mit beiden Beinen wütend herumsprang.

Ein paar Sekunden später, lange bevor Louis' Vermutungen Ausfaller erreicht haben konnten, sagte der: »Ich befürchte, Achilles ist auf der Suche nach der Großen Bibliothek. Er hofft, er könnte die Pak-Technologie einsetzen, um eine in der Nähe beheimatete Spezies, die Gw'oth, zu unterwerfen. Er beabsichtigt, selbst Hinterster zu werden.« Zwei Minuten später hatte Louis die Genugtuung zu beobachten, wie Ausfaller vor Überraschung die Augen aufriss.

Das Fell in selten anzutreffendem reinem Cremeweiß, in der kunstvoll frisierten Mähne, prachtvoll anzusehen, Edelsteine im Orange der Experimentalistenpartei, so gut aussehend, dass es wehtat: So blickte Nike in der aufgezeichneten Nachricht auf Nessus herab.

Nessus hatte fast sein ganzes Leben lang versucht, die charismatische politische Führungspersönlichkeit, die Nike nun einmal war, zu

beeindrucken. Er hatte immer Nikes Vertrauen gewinnen und sich seine Gunst sichern wollen. Er hatte ein Teil von Nikes Leben sein wollen. Viel zu spät hatte er die Wahrheit begriffen, nämlich wer und was Nike eigentlich war: Nikes Hauptziel war, sich selbst zu helfen. Da aber hatte Nike schon aus einer Krise eine Gelegenheit gemacht und war aus dieser Krise als Hinterster hervorgegangen.

Die Experimentalisten waren an der Macht geblieben, aber Nikes Herrschaft war zu Ende gegangen. Jetzt diente er der Konkordanz, wo seine Talente ihr den größten Gewinn einbrachten: im hintersten Rang des Geheimen Direktorats. Auf diesem Posten war er brillant – und Nessus' Vorgesetzter.

»Achilles ist tatsächlich unterwegs«, bestätigte Nike gerade. Seine Stimmen strotzten vor Untertönen. »Das ist kein Geheimnis, auch nie eines gewesen. Er überwacht persönlich ein Experiment, das den Planetenantrieb betrifft, und berichtet direkt von dort aus.«

Vor Urzeiten schon hatte die Konkordanz ihre Planetenantriebe von einer archaischen Spezies, den Outsidern, gekauft. Die Wissenschaftler der Bürger hatten bisher nur ein sehr unvollständiges Bild davon, wie die Antriebe funktionierten. Nach allem, was Nessus über Planetenantriebe wusste, nutzten sie viel Energie. Destabilisierte man einen solchen Antrieb, mutierte er zu einer Waffe von schier unvorstellbarer Zerstörungskraft: Ganze Welten konnte er in Wolken aus Felssplittern verwandeln. Wie die Pak hatten erfahren müssen.

Mit derartiger Technologie experimentierte man, wenn überhaupt, nur weit, weit entfernt von der Weltenflotte. Befände man sich aber erst einmal außerhalb der Singularität der Weltenflotte, konnten Berichte per Hyperwellenfunk von ... einfach überall her abgesetzt werden. Und das war, kaum dass Nike zum Punkt gekommen war, auch tatsächlich der springende Punkt. Wieder einmal hatte Sigmund den richtigen Riecher gehabt. Fast ein Jahr lang hatten Achilles' Untergebene die Abwesenheit ihres Vorgesetzten vertuscht. Sie hatten keine Ahnung, wohin Achilles mit einem Schiff des Ministeriums aufgebrochen war ...

Oder warum er aufgehört hatte, per Funk mit ihnen Kontakt zu halten.

Hatte es ein Leben vor der Aegis gegeben? Zunehmend hatte Louis Schwierigkeiten, sich das überhaupt vorzustellen. Nur das hin und wieder aufkeimende Verlangen nach Schmerzmitteln erinnerte ihn an jene längst vergangenen Zeiten – und er war sehr froh darüber, dass gerade dieses Verlangen allmählich nachließ.

Ausfaller hatte es gehofft und Nessus befürchtet: Die Aegis war tatsächlich das Schiff, das sich in der besten Position befand, um auf die Jagd nach Achilles zu gehen. Beste Position bedeutete aber nicht, dass die Aegis ihrem Ziel nahe gewesen wäre. Womit wieder das Kleingedruckte der Abmachung zwischen Louis und Nessus ins Spiel kam: Es gab keine Vertragslaufzeit! Gw'oth, Pak, psychotische Puppenspieler-Politiker, paranoide Emigranten-Spione ... Nessus konnte Louis in alles Mögliche hineinziehen.

Das nächste Mal – wenn es ein nächstes Mal überhaupt gäbe – würde Louis bei Vertragsverhandlungen wesentlich gründlicher überlegen. Jede freie Minute verbrachte er damit, sich mit den Informationen zu befassen, die ihm Ausfaller über Hyperwelle hatte zukommen lassen. Hochtechnisierte Zivilisationen, völlig zerstört durch Planetenbrecher mit relativistischer Geschwindigkeit, und das aus einem einzigen Grund: Sie hatten sich auf dem Kurs der Pak befunden. Die Protokolle, die es über die Befragungen des Pak-Gefangenen gab – eben jenes Pak-Gefangenen, den Ausfaller kurzzeitig in seiner Gewalt gehabt hatte. Die Erinnerungen und Mutmaßungen, die Ausfaller beim Studium alter ARM-Dateien gekommen waren. Der Einsatz der entsetzlichen Waffen, die die Puppenspieler besaßen – Nessus war ausweichender als sowieso schon, was die Einzelheiten betraf –, um die Pak-Flotten zur Kursänderung zu bewegen. Louis fragte sich, ob Achilles' Versuch, die Große Bibliothek an sich zu bringen, die Pak dazu provozieren könnte, ihre Schiffe zu wenden und Welten anzugreifen, die Louis selbst nie zuvor gesehen hatte.

Welten, die zu beschützen er sich zunehmend verpflichtet fühlte.

Allerdings waren es die Daten der Langstreckenüberwachung, die Welle um Welle von Pak-Ramjets zeigten, die Louis' Fantasie wirklich beflügelten. Wenn man den Ablauf des Bildmaterials deutlich beschleunigte, verwandelte sich das unglaublich konstante Vorrücken der Pak-Armada in einen hypnotischen Tanz. In dieser tödlichen Choreographie erkannte Louis Konflikte jeder nur erdenklichen Größenordnung, von kleinen Geplänkeln bis zu ausgewachsenen Schlachten. Er wurde Zeuge, wie Clans Bündnisse schmiedeten und sie beiläufig wieder brachen. Übel wurde es Louis bei diesem Anblick – und doch konnte er den Blick nicht abwenden.

Entsetzliche Wahrheiten fraßen sich in sein Hirn. Die Pak waren darauf gezüchtet, Krieg zu führen. Warum sollten sie davor zurückschrecken, eine fremde Spezies auszulöschen, wenn sie so begierig ihresgleichen angriffen? Wenn man Ausfaller glauben konnte – und zumindest Nessus tat das –, dann gingen die Pak einander schon seit Äonen gegenseitig an die Gurgel.

Und Louis und Nessus rasten geradewegs in dieses Wespennest hinein. Allein.

»Was sollen wir denn machen, wenn wir angekommen sind?«, hatte Louis Ausfaller schließlich gefragt.

»Improvisieren«, war Ausfallers Antwort gewesen. Etwas in seinem Verhalten – oder vielleicht war es nur Louis' Unterbewusstsein – hatte wortlos hinzugesetzt: Wenn Sie nur halb der Mann sind, der Ihre Väter waren, werden Sie die Antwort auf diese Frage schon finden.

Louis studierte ein gewaltiges geordnetes Muster aus weißglühenden Funken, in größerer Entfernung kreisförmig von weiteren Funken umgeben. Das weiter draußen, so entschied Louis, waren Patrouillenschiffe, die für die Sicherung der Flanken sämtlicher Hauptgruppen verantwortlich waren. Im Weltraum oder im Dschungel, einige Regeln der Kriegsführung mussten überall gelten.

Die Aegis war gerade aus dem Hyperraum zurückgekehrt. Sie lag jetzt unmittelbar hinter den Schiffen, die laut den besten Messinstrumenten der Weltenflotte die Nachhut der Pak-Wanderung sein mussten.

»Was denken Sie darüber?«, fragte Nessus.

Nachdenklich umrundete Louis das Holo. »Wenn es wirklich eine Bibliotheksflotte gibt, dann muss es die hier sein. Sie ist groß genug, um es mit der unmittelbar davor fahrenden Welle aufzunehmen, aber sie beschleunigt nicht. Die Bibliotheksflotte dürfte sich gegen Angriffe verteidigen, ja, das schon. Aber sie würde es nicht aktiv auf Kampfhandlungen anlegen. Schließlich hat es keinen Zweck, Bibliothekar zu sein, wenn es keine Clans mehr gibt, die die Große Bibliothek nutzen könnten. Aber dadurch, dass dieser Flottenteil schön brav hinter der Hauptfront bleibt, wird es unwahrscheinlicher, dass andere Clans die Große Bibliothek angreifen, um an deren Ressourcen zu gelangen.«

Aber vielleicht hatte der kriegsgefangene Pak, dieser Thssthfok, Ausfaller auch nur in die Irre führen wollen. Wie verhörte man einen Gefangenen, der so viel intelligenter war als man selbst?

»Zu dieser Schlussfolgerung bin ich ebenfalls gekommen«, meinte Nessus.

Angenommen, das dort waren wirklich die Bibliothekare: Was dann? Nirgends ein Zeichen von Achilles, und niemand antwortete auf Nessus' Hyperwellen-Funksprüche.

Wenigstens konnten sie Hyperwellen überhaupt benutzen. Verfügten auch die Pak über Hyperwellenfunk, hätten sie auch Hyperraumantrieb. Damit wäre es nicht erforderlich, jahrtausendelang mit Ramjets das All zu durchqueren.

»Voice«, wandte sich Louis an die KI, »welches Volumen deckt diese letzte Welle der Schiffe ab?«

»Etwa einhundert Kubiklichtjahre.«

»Entschieden zu viel für eine systematische Suche«, stellte Nessus fest. Klang das etwa hoffnungsvoll? »Vielleicht täuscht sich Sigmund dieses Mal ja auch.«

Louis umrundete weiter das Holo. Von welcher Position auch immer er es betrachtete, immer sah er das gleiche präzise Muster, umringt von den gleichen Patrouillenschiffen. Hmm! »Nessus, ich würde mir das gern aus der Nähe ansehen.«

»Aus welcher Nähe denn?« Nervös scharre Nessus mit einem Huf über Deck.

Die Aegis war achtzig Lichttage vom nächstgelegenen Ramjet entfernt. »Fünf Sprünge, jeder nur ein paar Lichtminuten weit. Wir bleiben gerade lang genug im Normalraum, bis Voice ein neues Bild aufgezeichnet hat.«

»Gut.«

Louis setzte sich an die Kopiloten-Konsole und ließ die Aegis einige Mikrosprünge durch den Hyperraum ausführen. Bei jeder Rückkehr in den Normalraum wurde der Bildausschnitt auf dem Hauptschirm ein wenig vergrößert. »Das sollte reichen«, sagte Louis schließlich.

»Rückkehr zu unserer ursprünglichen Position!«

Kaum dass der Befehl ergangen war, hörte das nervöse Hufescharren auf. Kommentarlos.

Die Flottenformation erschien Louis unglaublich stabil. »Voice, stell einen Vergleich sämtlicher Aufnahmen an, die wir seit unserem Eintreffen hier angefertigt haben! Auf konstante Größe normalisieren, ganz so, als würden wir die Zentralformation von einem bestimmten, unveränderlichen Standpunkt aus betrachten! Alle Bilder gleich ausrichten. Wenn du kannst, überlagere sie, Schiff für Schiff!«

»Das wird einige Sekunden in Anspruch nehmen«, warnte Voice.

Nessus stellte sich neben Louis. »Wonach suchen Sie?«

Je näher sie den Ramjets kamen, desto jünger war das Licht, das die Aegis aufzeichnete. Man konnte es als eine Art Zeitreise betrachten.

»Warten Sie einfach die Ergebnisse ab, die Voice uns gleich vorlegt!«

»Hier ist das Kombinationsbild«, meldete Voice schließlich. Ein neues Holo flammte auf.

Ein Bild war über das andere gelagert. So waren die Lichtpunkte, die für die Schiffe der Zentralflotte standen, gleißend hell. Die Patrouillenschiffe, die diese Hauptformation ständig umkreisten, beschrieben kurze Kurven. In dem zusammengesetzten Bild sahen sie aus wie lauter gepunktete Linien. Auf einer Seite der Hauptformation beschrieben drei dieser Bögen einen gänzlich anderen Kurs.

Louis griff in das Holo hinein und deutete mit einer Fingerspitze auf den Punkt, an dem drei Ramjets zusammentrafen. »Hier«, sagte er, »finden wir Achilles!«

Völlig gleichgültig, leidenschaftslos, aß und trank Achilles. Er ließ sich in der Schwerelosigkeit treiben, soweit die Sicherheitsleine das zuließ. Seine beiden Herzen schlügen, weiter und weiter. Trümmerstücke trafen ihn, immer und immer wieder, und drifteten dann in alle möglichen Richtungen davon. Der Hunger kehrte zurück, wurde gestillt und kehrte zurück. Währenddessen, während Schlaf und Wachzustand, während Traum und Katatonie, verging die Zeit. Achilles konnte nichts anderes tun als warten. Und er wartete nur darauf, dass seine Existenz irgendwann ein Ende nähme.

Der Tod würde rasch kommen. Die Pak würden auftauchen, und dann hörten seine Herzen vor Angst auf zu schlagen.

Bis vor kurzem hätte Achilles sich noch dafür entscheiden können, die Wartezeit in Stasis zu verbringen. In einem Moment geistiger Klarheit hatte er den Feldgenerator auseinandergenommen und seine Bauteile in die Leere des Alls hinausgeschleudert. Der Pak, den Ausfaller einst gefangen genommen hatte, wusste nichts von Stasisfeldern. Achilles würde nicht zulassen, dass der Feind Informationen über neue Technologie erhielte, nein, nicht von ihm!

Wieder driftete Achilles davon, so weit, dass die Leine sich spannte. Achilles blickte sich selbst in die Augen. Einst hatte er danach gestrebt, über ganze Welten zu herrschen, und nun reichte sein Herrschaftsbereich exakt so weit wie dieses kurze, aus einem Schiffswrack geborgene Stück Kabel. Einst war er ein großer Wissenschaftler gewesen, und nun war das einzige Werkzeug, das ihm zur Verfügung stand, der Druckanzug, der ihn am Leben erhielt. Einst war er zwischen den Sternen umhergereist, und nun würde, vom blassen Licht der Displays im Inneren seines Helms abgesehen, das Licht der Sterne das Einzige sein, das er bis zum Ende seiner jämmerlichen Existenz sehen würde.

Warum sollte er überhaupt auf die Pak warten? Er könnte doch auch jetzt schon allem ein Ende machen. Gut, sein Druckanzug würde sich

im Vakuum nicht öffnen lassen. Auch das Lebenserhaltungssystem könnte Achilles nicht deaktivieren. Aber nichts und niemand konnte ihn davon abhalten, den Stoff des Anzugs an einem scharfkantigen Trümmerstück aufzureißen. Oder er könnte seine Sicherheitsleine lösen, sich dann vom Schiffswrack abstoßen und so den Schutz der GP-Zelle verlassen. Die Strahlung würde ihn töten, wenn auch langsam. Das Lebenserhaltungssystem des Druckanzugs, das ihn nicht würde retten können, würde ihn mit Drogen vollpumpen, was ihm das Sterben enorm erleichtern würde.

Immer wieder döste Achilles ein und dachte in den Wachphasen über die Möglichkeiten nach, die ihm offenstanden. Sein oder nicht sein. Eine Bewegung!

Das waren keine umhertreibenden Trümmer! Die Trümmer bemerkte Achilles mittlerweile gar nicht mehr. Die Scheinwerfer an seinen Helmen waren längst erloschen, schon seit – ach, Achilles wusste nicht, wie lange schon. Auf jeden Fall war es lange her. Seine Augen hatten sich bereits vollständig an das blasse Sternenlicht angepasst. Ihm wäre wohl kaum ein Schiff unter Fusionsantrieb entgangen. Nein, sicher nicht!

Stimmen!

Stimmen, die er verstand. Ah, er redete schon wieder mit sich selbst, ja, hatte es nicht einmal bemerkt!

Eine Zeitlang lauschte er den Stimmen. Er wunderte sich, dass er überhaupt nicht wie er selbst klang. Und warum sprach er denn bloß so leise? Solange er noch Neugier aufbrachte, befasste er sich mit dem sonderbaren Gefühl, eine Bewegung bemerkt zu haben.

Eine Bewegung außerhalb des Schiffswracks – Sterne, die hin und wieder verdeckt wurden. Sie verschwanden – hinter einem Schiff! Mit den Zungen aktivierte Achilles die Funkgeräte in seinen Helmen. Aus dem Flüstern wurde die wunderbare, melodische Stimme eines anderen Bürgers.

»... Raumschiff Aegis. Bitte melden! Ich wiederhole: Hier spricht Konkordanz-Raumschiff Aegis. Bitte melden! Ich wiederhole: Hier spricht ...«

»Hier!«, rief Achilles, und die Harmonien seiner Stimmen verrieten äußerste Dringlichkeit. »Ich bin hier drin! Hier!«

»Aegis. Bitte melden! Ich wiederhole: Hier ...«

Der Funkspruch, offensichtlich eine Aufzeichnung, verstummte. »Ich schicke einen Menschen mit einer Stepperscheibe zu Ihnen hinüber«, sagten die Stimmen. »Sie sind in Sicherheit!«

Gelobtes Land

13

In leichtem Galopp kam Achilles auf die Brücke. Er warf einen Blick auf das Hauptdisplay und verzog höhnisch die Lippen. »Sie denken wohl, wir müssten uns jetzt bei denen entschuldigen, was?«

Nessus löschte das Abbild des im Raum treibenden Pak-Schiffes vom Hauptschirm. Dann erhob er sich von der Pilotenliege. Redlich mühte er sich um Nachsicht, aber es fiel ihm außerordentlich schwer.

Vielleicht wäre es ihm leichter gefallen, hätte Achilles auch nur das geringste Mitleid mit all den New Terrans gezeigt, die er in den Tod geschickt hatte ...

Sosehr sich Nessus auch bemühte, er vermochte diesen grundlosen Angriff auf die Pak nicht zu rechtfertigen. Die Fremdweltler hatten schon vor vielen Jahren einen Kurs weitab von der Weltenflotte angelegt. Nur noch wenige Jahre, dann wäre auch die Nachhut der Pak nur noch Geschichte, wenn auch eine unerfreuliche Episode. Warum also jetzt die Aufmerksamkeit der Pak erregen?

Erstaunlich rasch hatte Achilles die Schrecken seines Martyriums überwunden. Er hatte sein Fell, ein lohfarben geschecktes gebrochenes Weiß, so lange gebürstet, bis es glänzte. Seine braune Mähne strotzte regelrecht vor Zöpfen und Locken, geschmückt mit ins Orange hineinspielenden Granaten. Statt eines Mehrzweckgürtels in Standardausführung hatte er sich an Bord sogleich eine Schmuckschärpe mit sämtlichen Insignien, die einen Wissenschaftsminister auszeichneten, synthetisieren lassen.

Wenn Achilles seinen Status so deutlich zur Schau stellte, musste er die Absicht haben, das Kommando über die Aegis zu übernehmen.

»Ich«, antwortete Nessus und wählte seine Worte mit Bedacht, »halte es für gefährlich, die Pak zu provozieren.«

Die Vorderhufe breitbeinig auf Deck gesetzt, richtete sich Achilles zu voller Größe auf. Das war keine Haltung, die seine Bereitschaft,

jederzeit die Flucht anzutreten, verraten hätte, im Gegenteil: Er gefiel sich in der Pose der Dominanz! »Welcher Pak an Bord sollte sich noch provoziert fühlen? Sie sind schließlich alle tot. Dank der Informationen, die wir aus ihrer Bibliothek gewinnen werden, können wir endlich, endlich auch die Bedrohung der Herde durch die Gw'oth bannen. Wir werden uns das holen, weswegen ich hierhergekommen bin, und wieder verschwinden, bevor die anderen Pak reagieren können!«

Nessus dachte nur daran, dass in der kurzen dogmatischen Ministerrede eine unausgesprochene Annahme die nächste jagte. Was auch immer für eine Technologie Achilles suchte: Vielleicht war sie gar nicht an Bord dieses speziellen Schiffes – wenn es sie überhaupt gab. Vielleicht befand sich die Information zwar an Bord, ließe sich aber nicht entziffern. Vielleicht war sie in einem bislang unbekannten Clan-Dialekt abgefasst oder in einer längst toten Sprache. Möglicherweise waren die gesuchten Informationen während des Angriffs gar zerstört worden, oder ihr wie auch immer geartetes Speichermedium war irgendwie gesichert. Vielleicht hatte die Pak-Besatzung ja vor ihrem Tod noch rasch eine weitere Falle installiert, etwa eine Sprengladung versteckt.

Nie hatte Achilles zu denen gehört, die Zweifel oder Ungewissheit eingestanden oder zögerten, wenn es darum ging, das Leben anderer aufs Spiel zu setzen.

Trotzdem: Konnte es ihre Lage, die Lage der Aegis wie die der Weltenflotte, jetzt noch in irgendeiner Weise verschlimmern, wenn sie, also eigentlich Louis, das Wrack tatsächlich plünderten? Wahrscheinlich nicht. Und wenn Achilles' wahnwitziges Abenteuer tatsächlich die Aufmerksamkeit der Pak auf die Weltenflotte lenken sollte, dann vermochte das zusätzliche Wissen der Pak das Ungleichgewicht der Mächte möglicherweise auszugleichen.

»Wenn Louis einverstanden ist, das Wagnis einzugehen«, sang Nessus, »und ich mir sicher bin, dass diese Unternehmung keinesfalls meine eigentliche Mission gefährdet, dann werde ich handeln.«

»Und was ist das für eine Mission?«

»Das öffentlich zu machen steht nur dem Hintersten zu.« Ich habe einflussreiche Freunde.

»Ihnen hat es schon immer an Einfallsreichtum und Fantasie gefehlt«, erwiderte Achilles, und die Untertöne seines Gesangs quollen vor Hohn beinahe über. »Deswegen sind Sie immer noch Kundschafter, während ich mittlerweile Minister bin.«

Aber ich habe das Kommando über dieses Schiff, während du die Betäubungsfußfessel eines Sträflings am Knöchel trägst, dachte Nessus, und dieses Gerät wird an deinem Bein bleiben, solange du an Bord meines Schiffes bist! Ich brauche nur die richtigen Akkorde zu trällern, und du fällst um wie ein Baum im Sturm!

Und nur weil Louis Wu eben kein Narr ist, haben wir dich gerettet.

»Wenn Louis einverstanden ist«, wiederholte Nessus, »und ich überzeugt bin, dass man diesen Versuch gefahrlos unternehmen kann, sehen wir weiter.«

Und alles, was Louis aus der Großen Bibliothek der Pak an Informationen bergen kann, wird Baedeker zugänglich gemacht, nicht dir, mein bester Achilles!

Gewaltig erschien die Außenluke einer Pak-Luftschleuse vor Louis' Blickfeld-Display. Das Bildmaterial wurde ihm von einer Kamera im Bug einer ferngesteuerten Puppenspieler-Sonde unter Thruster-Antrieb übermittelt.

Eigentlich war diese Art von Sonden für die Aufgabe konstruiert, Treibstoff nachzufüllen. Eine Kombination aus Stepperscheibe und Molekularfilter transportierte Deuterium aus jedem beliebigen geeigneten Ozean in die Tanks der Aegis. Doch heute war es anders: Der Bugkonus war entfernt worden, ebenso der Filter über der Stepperscheibe, und nun beförderte die Sonde statt Deuterium Louis geradewegs in die Luftschleuse des verlassenen Schiffes. Die Aegis, mit ihrer undurchdringlichen GP-Zelle, hielt unmittelbar vor dem im All treibenden Pak-Schiff die Stellung, um Louis vor dem Hagel interstellaren Staubs zu schützen: Schließlich bewegten sich die kleinen Feststoffpartikel mit relativistischen Geschwindigkeiten.

Sollte etwas Unerwartetes geschehen, würde die Aegis sofort in den Hyperraum zurückkehren. Louis konnte nicht erwarten, dass die

Puppenspieler bei Gefahr auf seine Rückkehr warteten. Schon gar nicht, wenn Achilles am Ruder wäre.

»Bereit, Louis?«, erkundigte sich Nessus.

Erneut überprüfte Louis die Anzeigen seines Raumanzugs. »Ja.« So bereit, wie man vor einer solchen Unternehmung eben sein konnte. Nessus und Achilles hatten sich heftig darüber gestritten, ob man den Versuch wagen sollte, an Bord zu gehen. Zumindest vermutete Louis, dass es ein Streitgespräch gewesen war. Denn für seine Ohren hatte es eher so geklungen, als würde eine Schar Eichhörnchen wild in einem Konzertflügel herumspringen. Voice hatte Louis auf seine Nachfrage hin erklärt, es sei ihm nicht gestattet, die Konversation der beiden Puppenspieler zu übersetzen.

Letztendlich hatte Nessus die Entscheidung Louis überlassen. Der Versuch, den Ramjet zu entern, könnte durchaus wieder die elektromagnetische Schaufel aktivieren oder andere bislang noch unbekannte Abwehrmechanismen. Dass der Deuterium-Tank des verlassenen Raumschiffs leer wäre, war auch nur Spekulation und sonst nichts.

Aber: Wenn niemand das sich an Bord befindliche Wissen der Pak-Bibliothek barg, waren zehn Männer und Frauen umsonst gestorben. Die Laserlampe in der Hand, eingestellt auf einen tödbringend feinen Strahl, hatte Louis den Schritt von einem der Frachträume der Aegis in das Innere der Sonde gewagt – und sich ganz plötzlich in Schwerelosigkeit befunden. Sofort hefteten sich die Magneten an den Sohlen seiner Stiefel an den Sondenrumpf.

Keine magnetische Schaufel – noch nicht jedenfalls. Wäre es anders, würde Louis jetzt Todesqualen durchleiden und sich in Krämpfen winden – die direkte Folge des heftigen, durch das Magnetfeld induzierten elektrischen Stroms. Louis trat von der Stepperscheibe und hakte sie in die Schlinge, die er auf dem Rücken trug.

Selbst aus nächster Nähe betrachtet, schien der Rumpf des fremden Schiffes keinerlei Schäden durch den Laserbeschuss der Argo davongetragen zu haben; nur hier und da waren einige Verfärbungen zu erkennen. Eine GP-Zelle war das nicht. Also aus was zum Tanj bestand dieses Schiff?

Die Steuereinheit der Luftschieleuse war hinreichend selbsterklärend. Den Laser immer noch in der Hand sagte Louis in sein Komm: »Ich gehe jetzt an Bord.«

»Verstanden«, bestätigte Nessus.

Die Luftschieleuse durchlief ihren üblichen Zyklus, und Louis erkannte im Inneren des Schiffes fahles Licht. Die Sensoren seines Raumanzugs meldeten ihm das Vorhandensein einer Atmosphäre. Künstliche Schwerkraft gab es nicht. Batterien oder Brennstoffzellen für die Notschaltkreise, sagte Louis sich selbst. Zu leistungsschwach, um künstliche Schwerkraft oder die magnetische Schaufel anzutreiben. Er bekam eine Gänsehaut.

Überall trieben Leichen. Die Pak waren auffallend klein, mit ihren Proportionen und den übergroßen, grotesk wirkenden Gelenken sahen sie aus wie Karikaturen von Menschen. Die meisten trugen nur eine dünn aussehende Weste mit unzähligen Taschen. Auf der ledrigen Haut der Leichen waren Strahlenläsionen zu erkennen, hin und wieder auch erstes nekrotisches Gewebe. Teilweise war die Verwesung schon recht weit vorangeschritten. Da Louis in seinem Raumanzug steckte, konnte er nichts riechen. Trotzdem drehte sich ihm der Magen um. Die New Terrans in ihren Raumanzügen hatte der Todeskampf in bizarren Körperhaltungen eingefroren, in den Zuckungen und Krämpfen, die ihnen der Stromtod beschert hatte. Wie gewaltsam dieser Tod gewesen war, zeigte sich an zwei Leichen, bei denen das Rückgrat gebrochen schien. Eine der beiden, eine Frau, trieb rücklings an Louis vorbei, die Gliedmaßen in einem abstrusen Winkel verdreht; die Innenseite ihres Visors war von einem rötlich braunen Film überzogen. Ein Blick auf das zu einem bizarren Lachen des Todes verzogene Gesicht reichte aus, um Louis kalte Schauer den Rücken hinunterzujagen.

»Alle tot«, sagte Louis in die unheimliche Stille hinein.

»Das war zu erwarten«, erwiderte Achilles. »Sind die Computer noch intakt?«

Nur wegen der Computer war Achilles hier – und nur wegen dieser Computer waren diese Männer und Frauen gestorben. Wenn man ein Bibliotheksschiff kaperte, erwartete man, einen Großteil der ganzen

Bibliothek zu kapern. Computerisiertes Wissen war kompakt – dass Hunderte von Schiffen gemeinsam aufgebrochen waren, diente dem wechselseitigen Schutz. Um Ladekapazitäten ging es hier nicht.

»Einen Moment noch«, gab Louis zurück. Eine Schweigeminute zu Ehren deiner Besatzung, die während deiner Wache abgeschlachtet wurde. Langsam drehte Louis sich einmal um die eigene Achse, zeichnete alles mit der kleinen Kamera auf, die an seinem Helm befestigt war. »Ich frage noch einmal: Soll ich die Leichen zurückschaffen?«

»Begräbnisse sind auf New Terra nicht üblich«, erklärte Nessus.

»Angesichts dieser Bilder steht zu vermuten, dass die Bergung der Toten niemandem Trost spenden würde.«

Louis atmete tief durch. Nur die Ruhe behalten, ja nicht aufregen! »Ich halte jetzt nach Computern Ausschau.« Er schritt das gesamte Deck ab, auf dem sich auch die Luftschieleuse befand. Das dumpfe Geräusch seiner Stiefel und seine eigenen Atemzüge waren das Einzige, was er hörte. Nirgends entdeckte er etwas, das vielversprechend ausgesehen hätte. Alles sah ... fremdartig aus. Nur bei wenigen Dingen, auf die sein Blick fiel, ließ sich der Sinn und Zweck ihrer Existenz gleich erraten. Vielleicht erfüllten sie alle auch jeweils mehrere Aufgaben gleichzeitig – Mehrzweckwerkzeuge, die aus ganz ähnlichen Komponenten aufgebaut wären. Gelegentlich kam Louis an einem leeren Spind vorbei, an Schaltkästen und Modulen, die an spinnwebartig ausgebreiteten Kabelsträngen hingen.

Schilder mit verschnörkelten Aufschriften waren an den verschiedenen Luken befestigt. Lesen konnte Louis nicht eines davon. Allein durch Ausprobieren fand er schließlich einen Treppenabgang. »Ich versuche es auf einem anderen Deck.«

Louis suchte weiter und fragte sich, ob er auf diesem fremdartigen Schiff einen der sicher ebenso fremdartigen Computer überhaupt erkennen würde – und vielleicht wieder eine Falle auslöste, berührte er ihn. Das Wichtigste, was man über Pak wissen musste, war, dass sie hochintelligent waren. Viel intelligenter als Menschen. War Louis überhaupt in der Lage, sich in einen Pak hineinzuversetzen, so zu denken wie sie?

Mit jeder Luke, die Louis erreichte, stieg seine Anspannung. Die Falle, die die New Terrans getötet hatte, war nicht sofort ausgelöst worden. Vielleicht setzte er den tödlichen Mechanismus ja aufs Neue in Gang, wenn er genau diese Tür da öffnete.

Warum hatte sich das elektromagnetische Feld der Schaufel nicht in dem Augenblick aktiviert, als Achilles' Crew an Bord gegangen war?

Warum hatte das System so lange gewartet?

Gut, einerseits hatte die sterbende Pak-Besatzung Enterern, also denen, die sie angegriffen hatten, eine Falle gestellt. Andererseits mussten sie doch auch damit gerechnet (oder zumindest darauf gehofft) haben, dass andere Bibliothekare ihr Schiff entdeckten. Falls ja, musste die Falle zwischen Pak und feindlichen Enterern unterscheiden können. Über diese Theorie dachte Louis nach, während er weitersuchte. Menschen und Pak waren entfernt miteinander verwandt, und Menschen trugen Raumanzüge. Vielleicht ließ sich die Erkennungsautomatik ja eine Zeitlang täuschen.

Vielleicht. Aber nichts und niemand konnte eine General-Products-Zelle Mark Vier mit einem Pak-Ramjet verwechseln. Nein, die Falle mit der elektromagnetischen Schaufel war gezielt darauf ausgerichtet, Invasoren zu treffen, nachdem sie an Bord gekommen wären. Wie gründlich auch das Schiff eines Angreifers zerstört worden wäre – und die Argo war nur noch ein nutzloses Wrack –, die Falle mit dem elektromagnetischen Schaufelfeld würde nützliche Daten einfangen – in Form toter Enterer und deren Ausrüstung.

»Haben Sie schon irgendwelche Computer gefunden?«, fragte Achilles ungeduldig.

Nein. Du vielleicht? Louis behielt den Sarkasmus für sich. »Noch nicht.« »Was ist mit Waffen?«, beharrte Achilles.

Weil es hier sowieso nur um Waffen ging, um irgendetwas, das man gegen die Gw'oth einsetzen könnte. Wenn sie keine Computer der Pak fänden, dann lag hier ja vielleicht immer noch interessante Technologie herum, am besten gleich schon in Waffenform. »Nein«, antwortete Louis stoisch. Langsam ging er weiter, betrachtete Regale voller exotischer Ausrüstungsgegenstände; bei jedem Schritt wartete

er auf das dumpfe Fump, mit dem sich der Stiefelmagnet an das Deck heftete.

Nach und nach arbeitete sich Louis zum Heck vor und erreichte schließlich den Maschinenraum. Denn zu irgendetwas anderem konnten die massigen Magnetspulen unmöglich gehören. Doch etwas, das nach einem Computer aussah, hatte er immer noch nicht gefunden.

Irgendwo im hintersten Winkel seines Verstandes rührte sich ein Gedanke.

»Louis, bringen Sie doch bitte die Durchsuchung des Wracks jetzt zum Abschluss, damit wir aufbrechen können!«, mahnte ihn Nessus.

Das klang verlockend! Louis könnte einfach behaupten, er wäre fertig, die Stepperscheibe auf das Deck legen und augenblicklich wieder an Bord der Aegis erscheinen. Trotzdem: Es widerstrebt ihm einzustehen, dass sein Auftrag gescheitert war. »Gleich, Nessus«, gab er daher nur zurück.

Computer konnten sehr, sehr klein sein und trotzdem über eine gewaltige Speicherdicthe verfügen. Die Pak-Computer konnten überall sein, versteckt in jedem beliebigen Ausrüstungsgegenstand, egal ob man dessen Zweck nun erahnen konnte oder nicht. Wie sollte Louis unter diesen Voraussetzungen auf die richtige Idee kommen? Indem er sich vor Augen führte, dass eine Bibliothek über eine Unmenge an Dateien verfügen musste!

Mit großen Schritten machte sich Louis auf zum nächsten Deck; seine Schritte hallten im Treppenaufgang wider. Er öffnete die Klappe zu einer Art deckenhohem Verteilerkasten, unterteilt in einzelne Racks, und betrachtete die dort untergebrachten Apparaturen, die ohne jeden Zweifel auf Photonik basierten. »Ich glaube, ich sehe hier immer und immer wieder den gleichen Anlagenaufbau. Kann das von da drüben aus jemand bestätigen?«

»Möglich«, gaben Achilles und Nessus zurück, beinahe gleichzeitig.

Mit »jemand« war eigentlich Voice aufgefordert, seine Meinung kundzutun. Louis hatte schon vermutet, dass Puppenspieler generell KIs gegenüber negativ eingestellt sein müssten, und hatte recht damit

gehabt. Nessus hatte ihn angewiesen, Voice vor Achilles keinesfalls zu erwähnen.

»Bestätigt«, meldete sich Voice über einen abgesicherten Kanal.

»Bislang haben Sie siebenundachtzig Anlagen exakt gleichen physischen Aufbaus passiert. Keine andere technische Anlage tritt hier annähernd so häufig auf.«

»Das muss es sein!« Louis zog die Stepperscheibe aus ihrer Schlinge. Er legte sie auf Deck. Sofort schwebte die Scheibe davon.

Da die Apparatur vom Boden bis zur Decke reichte, konnte Louis nicht einfach die Stepperscheibe darunterschieben, um das, was er für einen Computer hielt, so auf die Aegis zu transportieren. »Tanj! Das Ding scheint nicht nur genau eingepasst, sondern mit dem ganzen Drumherum verschmolzen!«

»Schneiden Sie eine der Komponenten heraus!«, wies Achilles ihn an.

Der Schneidbrenner in Louis' Werkzeugtasche wäre hier tatsächlich hilfreich. Andererseits könnte ein derart gewaltsamer Eingriff auch einen Alarm auslösen. Aber einen besseren Vorschlag wusste Louis nicht vorzubringen. »Können Sie mich ferngesteuert hier rausholen?«

»Wenn Sie sich auf der Stepperscheibe befinden, ja«, gab Nessus zurück.

Mit dem linken Magnetstiefel verankerte sich Louis auf Deck; die Stepperscheibe hielt er mit dem rechten Fuß an Ort und Stelle. Die Scheibe selbst haftete nämlich weder am Deck noch an Louis' Stiefel. Vorsichtig schob er auch den linken Fuß darauf – und schwebte sofort ein wenig zur Seite. Auch beide Stiefelmagneten zusammen waren nicht kräftig genug, um auch noch durch die Stepperscheibe hindurch Halt auf Deck zu finden.

Mit einem Teil der Notflicken für den Raumanzug befestigte Louis die Stepperscheibe an Deck, mit dem anderen klebte er seine Stiefel an der Scheibe fest. »Achten Sie auf meine Helmkamera! Sobald ich plötzlich heftig zucke und mich verrenke, holen Sie mich hier raus!« Er versuchte nicht daran zu denken, wie heftig seine Vorgänger an Bord gekrampft hatten, ehe sie als Leichen mit völlig verdrehten, verrenkten Körpern geendet waren. Sollte sich das elektromagnetische Feld der Schaufel aktivieren, würde der Kleber der Notflicken ihn,

Louis, das Einmann-Enterkommando, auch dann noch festhalten, wenn er wie wild in der Gegend herumfuchtelte?

Er ließ den Schweißbrenner aufflammen. Unmittelbar unter der blauglühenden Flamme leuchtete ein Stück eines Rack-Rahmens hell auf. Rauch gab es nicht, das Material versengte auch nicht ... und es schmolz auch nicht. Louis richtete die Flamme erst gegen die Decke, dann gegen das Deck. Nirgendwo zeigte es Wirkung.

Louis seufzte und schaltete den Brenner wieder aus. Decks, Schotts, die Stützen dieses Regals: Sie alle schienen aus dem gleichen unzerstörbaren Material zu bestehen wie der Rumpf des vermaledeiten Pak-Schiffes.

»Das muss Twing sein«, erklärte Achilles. »Ein programmierbares Strukturmaterial der Pak. Irgendwo müssen sich kleine Handgeräte befinden, mit denen sich dieses Material aufweichen lässt. Suchen Sie im Maschinenraum danach!«

»Wie sehen diese Geräte denn aus?«, fragte Louis nach.

»Das weiß ich nicht.« Achilles schien es nicht zu behagen, das eingestehen zu müssen. »Ich hatte entsprechende Informationen an Bord der Argo, aber die Computer wurden ebenso zerstört wie alles andere.«

»Kommentieren Sie das nicht!«, sagte Voice. »Nessus hat Achilles nicht gesagt, dass uns dieselben Informationen auch von Sigmund vorliegen.«

Auf Louis' Blickfeld-Display flammte das Abbild eines kleinen Werkzeugs auf. »Ich schau mal, was ich so finde«, sagte er an Achilles gewandt. Dann zog er die Klebestreifen von seinen Stiefeln ab und stapfte davon. Im Maschinenraum fand er rasch ein Gerät, das genau aussah wie das Abbild, das immer noch auf seinem Display leuchtete. Sicherheitshalber nahm Louis noch einige andere Geräte mit, einfach nur, um keine unliebsamen Fragen aufkommen zu lassen.

Dann machte sich Louis ans Experimentieren. Wenn man bei dem richtigen Gerät die einzige Justierungsmöglichkeit bis zum Anschlag aufdrehte und dann den Handgriff fest zusammendrückte, ließ sich damit ein Innenschott mühelos zerteilen. Nur wenige Minuten später hatte Louis eines der mutmaßlichen Computer-Racks aus der

Gesamtanlage herausgelöst. Da an Bord immer noch Schwerelosigkeit herrschte, konnte er das Rack mühelos über die Stepperscheibe schieben – und sich genauso mühelos vorstellen, wie das ganze Ding aufs Deck der Aegis krachte. »Regeln Sie die Schwerkraft in der Kabine ganz herunter, wenn Sie das hier empfangen!«

»Erledigt«, gab Nessus zurück. »Empfangsbereit.«

Louis benötigte acht Stunden, um sämtliche mutmaßlichen Computerracks freizuschneiden – oder Speicherbanken oder auf was sonst er da gestoßen war – und diese dann, eines nach dem anderen, zur Aegis zu teleportieren.

Endlich hatte auch das letzte Rack sein Ziel erreicht. Hundemüde trat unmittelbar darauf auch Louis selbst auf die Stepperscheibe. Er ging mit der festen Absicht, nie wieder einen Fuß an Bord des Totenschiffs zu setzen.

Es wäre nicht klug, eine intakte General-Products-Zelle am Ort des Geschehens zurückzulassen. Die Pak schafften es sonst vielleicht noch, deren Geheimnis zu ergründen und sie nachzubauen. Zumindest so weit waren sich Achilles und Nessus einig. Aber könnten sie die Zelle zerstören? Das war die Hauptfrage, und die Akkorde, die von den Wänden der Brücke widerhallten, zeigten deutlich, dass sie sonst über alles verschiedener Meinung waren.

Die Frechheiten, die sich dieser struppige, dahergelaufene Kundschafter ihm gegenüber herausnahm, stachelten Achilles' Wut an. Immerhin war er Minister, Wissenschaftsminister!

Achilles kannte mehrere Möglichkeiten, General-Products-Zellen zu zerstören – jede einzelne streng geheim. Das Einfachste wäre der Einsatz von Antimaterie – wenn man diese denn in ausreichendem Maße besäße. Sie hatten gar keine.

Ohne Antimaterie musste man subtiler vorgehen.

Sehr vereinfacht ausgedrückt, war jede General-Products-Zelle nichts anderes als ein einziges, riesengroßes Supermolekül, mit Hilfe von Nanotechnologie zusammengebaut. Ein in die Zelle eingebettetes Fusionskraftwerk verstärkte sämtliche interatomaren Bindungen. Aus sehr kurzer Entfernung, und wenn man sehr genau zielte, konnte man mit einem Hochleistungslaser dieses Kraftwerk überhitzen. Oder: Mit dem Wissen um die Details der zugehörigen Software war es möglich, mit einem entsprechend modulierten Laser auch den Photomikroprozessor umzuprogrammieren, der dieses Kraftwerk steuerte. Das funktionierte auch durch eine intakte Zelle hindurch.

Nachdem diese Schwachstelle bekannt geworden war, hatte General Products das Produktdesign überarbeitet. Antimaterie war immer noch eine Bedrohung für die Zelle, denn die Grundlagen der Physik konnte man nicht einfach leugnen. Aber die anderen Gefahren waren jetzt gebannt. In den neueren Modellen führten Tausende von Röhren die Abwärme des in die Zelle eingebetteten Kraftwerks ab. Dadurch, dass nun die gesamte Zelle dazu genutzt wurde, überschüssige Energie

abzubauen, war es praktisch unmöglich, das Kraftwerk zu überhitzen. Das grundlegend neu programmierte Steuerprogramm ließ sich nicht mehr von außen manipulieren. Und schließlich war das Kraftwerk selbst auch noch von alternierenden Schichten aus Hohlleitern und Spiegeln umgeben, die jeden Versuch, die zugehörige Steuereinheit zu manipulieren, ablenkten.

Achilles hatte die Argo mit einer jener brandneuen Zellen versehen. Ob nun aus emotionalen Gründen oder aus Faulheit hatte Nessus die Aegis unverändert gelassen, obwohl die Schwachstellen bekannt waren. Er war eben ein Narr.

Wäre Achilles ebenso sorglos gewesen, hätten die Laser der Pak während dieses endlosen Augenblicks, den er in Stasis eingefroren verbracht hatte, gewiss die Zelle der Argo zerstört. Dann befände er sich jetzt immer noch in Stasis. Für alle Zeiten würde er durch die interstellare Leere treiben ...

»Es gibt noch eine andere Möglichkeit«, beharrte Nessus. »So wie es die Gw'oth geschafft haben.«

Baedeker, damals noch nicht der Hinterste, noch nicht einmal aktiv in der Politik, hätte die Gelegenheit gehabt, die Bedrohung durch die Gw'oth abzuwenden, bevor sie begonnen hatte. Stattdessen hatte er zugelassen, dass die Gw'oth an Bord seines Schiffes gekommen waren und das Geheimnis des Hyperantriebs entdeckt hatten. In ihrem Habitat-Modul hatten die Gw'oth heimlich einen Hyperantriebsshuttle gebaut. Als sie diesen Shuttle aktiviert hatten, hatte die schützende Normalraum-Blase Baedekers eigenen Shuttle mit sich gerissen – und damit auch das Mittelstück der General-Products-Zelle seines Schiffes.

»Die Gw'oth haben es geschafft, eine Zelle zu zerreißen«, stellte Achilles den Sachverhalt richtig. »Der Teil der Zelle, in dem sich das Kraftwerk befand, ist dabei intakt geblieben. Der Schaden bleibt sich gleich, ganz egal, ob die Pak nun einen nach wie vor verstärkten Zellenteil finden oder eine vollständige verstärkte Zelle!«

Nessus blickte sich selbst in die Augen. »Dann nehmen wir das Kraftwerk des Wracks eben mit.«

Das war ... Wahnsinn. »Das Kraftwerk der Argo in unserer Zelle mitzunehmen wäre so, als würden wir mit einer Wasserstoffbombe

herumspielen. Wenn das Kraftwerk instabil wird, wird die Druckwelle uns atomisieren!«

»Der Hinterste sagt, das Kraftwerk wird nicht instabil.«

Baedeker war ein Narr, und Nessus ein noch größerer, schließlich schenkte er Baedekers Worten Glauben. »Dann muss ich mit ihm persönlich sprechen.«

Baedeker und Nike sollten also die Diskussionsrunde bereichern, die über Hyperwellenfunk geführt wurde. Beide waren Achilles' Rivalen – rivalisierten aber auch miteinander – um den Vorsitz der Experimentalistenpartei. Anscheinend hatten sie sich verschworen und – zumindest vorerst – gegen ihn zusammengefunden.

Die Radiowellen, die zwischen Hearth und dem Außenbereich der Singularität der Weltenflotte hin- und herkrochen, sorgten bei jedem Funkspruch für eine Verzögerung von zwei Minuten. Während sie noch Höflichkeiten austauschten, studierte Achilles bereits seine Gegner.

Baedeker war ein stämmiger Bursche. Seine Mähne war zu nichtssagenden Zöpfen geflochten; die darin eingeflochtenen Edelsteine waren teuer, aber eigentlich banal. Ursprünglich hatte die Mähne einen blassen Gelbbraun-Ton; jetzt hatte Baedeker sie goldblond gefärbt. Der Farnton biss sich mit seiner Amtsschärpe.

Die Frisur taugte nichts, nicht jedenfalls, um den Hintersten zu schmücken, und die Person taugte ebenso wenig für dieses hohe Amt. Nike war sehr viel zierlicher; sein helles, cremeweißes Fell hatte keinerlei Zeichnung oder Schecken. In seiner lohfarbenen Mähne funkelten Edelsteine und filigrane goldene Ketten um die Wette. Doch am meisten blitzten und funkelten seine Augen: vor Ehrgeiz.

Er sah zumindest aus, wie ein Hinterster aussehen sollte; er besaß das Zeug dazu und war ja auch immerhin schon Hinterster gewesen – und wollte es auch wieder werden. Daran jedenfalls arbeitete er verbissen.

»Sie hatten um ein Gespräch gebeten«, leitete Baedeker die Unterredung ein.

»Ich danke Ihnen, Hinterster.« Dass er diesen Titel verwenden musste, ärgerte Achilles. Nike hatte beim Umgang mit Ministern und Kundschaftern auf derartige Förmlichkeiten verzichtet. Baedeker nicht.

»Ich bezweifle, dass die so genannte Gw'oth-Methode zur Zerstörung der Überreste der Argo sinnvoll ist.«

»Ein entkoppeltes Zellenkraftwerk wird sich deaktivieren«, beharrte Baedeker. Untertöne und feine Nuancen seiner Körperhaltung riefen allen anderen noch einmal ins Gedächtnis zurück, dass er einst selbst ranghoher Ingenieur bei General Products gewesen war.

»Ach, wirklich?«, trällerte Achilles mit unverhohlener Skepsis. »Hat schon einmal jemand versucht, ein Kraftwerk mittels eines Hypersprungs auszubauen? Und wie oft schon?«

Nach der spöttischen Bemerkung herrschte erst einmal Schweigen. Davon ermutigt setzte Achilles nach. »Wenn Sie sich täuschen sollten, werden wir alles verlieren, was wir aus der Großen Bibliothek hätten erfahren können.«

Nike beugte sich. »Sie meinen: Wir werden Sie verlieren.«

»Sind wir Menschen, dass wir uns für die Gefahr entscheiden?«, höhnte Achilles.

»Wer geistesgestört genug ist, Hearth zu verlassen, ist auch geistesgestört genug, Hearth zu verteidigen«, gab Nike zurück, und seine Stimme war schwer von sarkastischen Harmonien.

»Achilles war nur verwundbar, als er dem Feind die Ferse darbot«, setzte Nessus hinzu. »Wo habe ich das wohl her?«

»Genug!« Baedeker setzte die Vorderhufe weit auseinander und reckte selbstbewusst die Hälse. Dann blickte er mit finsterer Miene in die Kamera. »Nach Geheimnissen der Großen Bibliothek zu suchen, gehörte niemals zur Politik der Konkordanz. Dass Sie diesen Versuch unternommen haben, Achilles, wird noch einmal Thema werden, sobald Sie zurückgekehrt sind. Und damit diesbezüglich gar keine Fragen aufkommen: An Bord der Aegis bleibt Nessus der Hinterste!« Er, der Wissenschaftsminister, sollte Befehle von Nessus entgegennehmen? Achilles zitterte vor Zorn. Doch er schwieg.

Baedeker sang weiter. »Unser Ziel bleibt es nach wie vor, die Pak nicht zu provozieren. Nessus, Sie müssen die Argo zerstören! Nichts darf die Konkordanz mit dem verlorenen Pak-Schiff in Verbindung bringen.«

»Und wenn bei dem Versuch, die Argo zu zerstören, auch die Aegis zerstört wird?«, gab Achilles zurück. Wenn sich die Aegis für alle Zeiten

im Hyperraum verlöre und die Besatzung nur noch aus Blutflecken an den Wänden bestünde? Achilles widerstand der Versuchung, mit den Hufen zu scharren. Es gab keinen Ort, an den er hätte fliehen können. Baedeker und Nessus tauschten bedeutungsschwere Blicke. »Wenn das geschieht«, sang der Hinterste, »halten wir eure Opferbereitschaft in Ehren.«

Zwei Decks weiter entfernt hörte Louis, dass Nessus und Achilles erneut einen heftigen Wortwechsel hatten. Oder genauer: Lärmwechsel, denn die Diskussion klang, als würden zwei Orchester sich einspielen, während Teekessel pfiffen und gleich mehreren Katzen in schnöder Regelmäßigkeit auf den Schwanz getreten wurde. Natürlich verstand Louis nichts von dem Vorgebrachten, nicht ein Wort, nicht eine Note. Eine derart heftig geführte Auseinandersetzung konnte sich nur um Alternativen drehen, die man lieber nicht ausprobieren würde. Dann schienen sich, wenn Louis seinen Ohren trauen konnte, zwei weitere Puppenspieler in den Streit einzumischen: eine Besprechung über Hyperwelle.

Louis synthetisierte sich eine Mahlzeit, während er darauf wartete, dass dieser Streit endlich ein Ende nähme. Obwohl er langsam aß, war er fertig, bevor das Gespräch beendet war. Er synthetisierte sich einen Brandy.

Dann zog er seinen Notizblock hervor und begann Skizzen auf das Blatt zu werfen. Doch jede seiner Zeichnungen verwandelte sich in eines der entsetzlichen Bilder, die er seit seinem Besuch des Pak-Wracks nicht mehr aus dem Kopf bekam. Mit Zeichnen würde er eines Tages vielleicht zumindest den einen oder anderen Dämon austreiben können. Doch noch war es dafür viel zu früh, und so riss er die Seiten aus dem Notizblock heraus.

»Louis«, meldete sich Nessus endlich über Intercom, »bitte kommen Sie doch zu mir auf die Brücke!«

Louis warf den Teller, die Quetschflasche und das Besteck in den Recycler. Auf der Brücke war Nessus allein. Diese Runde des Gefechts musste Achilles verloren haben.

»Ah, Louis! Ich brauche Ihre Hilfe als Kopilot.«

»Selbstverständlich.« Louis nahm Platz. »Wird auch Achilles seine Pilotenpflichten erfüllen?«

Frostig: »Nein.«

»Also nach Hearth?«

»Noch nicht. Erst müssen wir noch aufräumen.«

Das war keine Beschreibung, die Achilles erfreut hätte. Louis vermutete, genau darum sei es bei diesem Streit gegangen. »Das aufgegebene Pak-Schiff?«, mutmaßte er.

»Ja. Damit keinerlei Beweise für die Verwicklung der Bürger in diesen Zwischenfall mehr existieren, wollte Achilles eigentlich eine zweite Bombe an Bord des Pak-Schiffes zünden. Aber er hat die Bombe zusammen mit allem anderen an Bord der Argo verloren.«

»Die Aegis hat nicht zufälligerweise eine solche Waffe in ihrem Arsenal, oder doch?«

Kurz blickte sich Nessus selbst in die Augen. »Nun, sozusagen schon.« Louis dachte nach. »Ach ja, klar, der Fusionsantrieb!«

»Exakt. Während Sie die Antriebsflamme auf das Wrack richten, werde ich alle Münder voll mit der Steuerung des Hyperantriebs zu tun haben.«

Jederzeit zur Flucht bereit, beim ersten Anzeichen von Gefahr. »Und Achilles hat diesen Plan missbilligt.«

Wieder dieses Sich-selbst-in-die-Augen-Schauen. (Louis vermutete, diese Geste entspreche einem ironischen Lachen.) »Nein«, erklärte Nessus, »wir haben etwas deutlich ... Grundlegenderes gefunden, worüber wir unterschiedlicher Ansicht sein konnten.«

Aber darum bräuchte er sich, so entschied Louis augenblicklich, nicht sofort zu kümmern. Erst wenn er diese Eskapade hier überlebt hätte. »Wenn der Hauptantrieb zündet, werden unsere Sensoren achtern geblendet sein. Ich brauche eine Sonde mit Fernsensoren. Idealerweise etwas Entbehrlisches.«

Das Wort entbehrlisch ließ Nessus zusammenzucken. Trotzdem aktivierte er mit Lippen und Zungen seine Konsole, und zwei Hologramme flammten auf. Das erste war eine Computergrafik der Aegis, des verlassenen Pak-Schiffes und einer gepunkteten Linie, die

den Kurs einer soeben gestarteten Sonde symbolisierte. Das zweite Bild zeigte den Blickwinkel der Sonde selbst.

»Ich habe eine Kurzstreckensonde gestartet«, erläuterte Nessus. »Sie können sie über Ihren linken Steuerknüppel lenken.«

Louis steuerte das Robo-Fahrzeug, bis es eine Seitenaufnahme des Wracks zeigte. Dann übernahm er mit der linken Hand die Antriebssteuerung. Unter Thrusterschub führte er die Aegis auf einhundert Meter an das Wrack heran und richtete den Hauptantrieb des Schiffes dann geradewegs auf sein Zielobjekt. »Ich wäre dann so weit.«

Da seine Münden die Steuerung des Hyperantriebs hielten, nuschelte Nessus ein wenig, als er sagte: »Dann fangen Sie an!«

Aus dem Heck der Aegis schlug eine weißglühende Fusionsflamme. Das Plasma hüllte das ganze Pak-Schiff ein, versengte und verschmolte es. Bugstrahlruder kämpften gegen den Schub des Haupttriebwerks an. Die Aegis bockte und vibrierte unter den widerstreitenden Energien. Der Druck des Plasmas schob das Pak-Schiff aus seiner bisherigen Position und von der Aegis fort.

Louis' Hände tanzten über die Instrumente. Er balancierte Antriebs- und Bremsschub aus und sorgte für einen gleichbleibenden Abstand zwischen den Schiffen. Mit den Höhensteuerdüsen nahm er die erforderliche Feinabstimmung vor. Die künstliche Schwerkraft in der Kabine und die Trägheitsdämpfer schluckten fast die ganze Bewegung des Schiffes; nur hin und wieder war ein leichtes Zittern zu verspüren. Es war, als würde man einen Wirbelsturm durchqueren oder auf einer Flutwelle reiten. Louis lachte vor Begeisterung – und dann lachte er erneut, als er Nessus' verdutzten, einäugigen Blick bemerkte.

Nicht einmal Twing vermochte derartigen Energiemengen lange zu widerstehen. Bald glühte der ganze Schiffsrumpholz des Ramjets in dumpf wirkendem Rot. Im Inneren mussten Flammen wüten, nach und nach alles verzehren. Gleich darauf glühte der Schiffsrumpholz heller, das Rot wurde zu Orange; dann waren die ersten Schattierungen von Gelb zu erkennen ...

Das Wrack platzte auf wie eine überreife Frucht. Lodernde Gase – die letzten Überreste von Leichen, Vorräten, einfach allem an Bord – wurden ins All geschleudert.

Und schneller, als Louis auch nur »Los« sagen konnte, wurden seine externen Displays schwarz. Die Aegis befand sich im Hyperraum. Und genauso rasch kehrte das Schiff daraus auch wieder zurück.
»Steuern Sie die Argo an!«, befahl Nessus.

»Und was passiert, wenn wir da sind?«, fragte Louis. Er glaubte nicht, dass ein Fusionsantrieb einer GP-Zelle auch nur einen Kratzer zufügen könnte, ganz zu schweigen davon, sie auf diese Weise zu zerstören.
»Dann«, sagte Nessus, »wird es interessant.«

Durch regelmäßiges, behutsames Zünden der Steuerdüsen brachte Louis die Aegis in Position. Radar-Echos verrieten ihm den Standort der Argo. Louis passte den Kurs an das Wrack an, das gemächlich im Raum trudelte, und ging dann langsam näher heran.

Die Aegis war von einer General-Products-Zelle Mark Zwo umhüllt, einem schlanken Zylinder von etwa einhundert Metern Länge. Die Argo besaß eine GP-Zelle Mark Vier, war also eine Kugel, deren Durchmesser mehr als dreihundert Meter betrug.

»Ruhig«, murmelte Louis vor sich hin, »ganz ruhig!« Mit an den Nerven zerrender Langsamkeit steuerte die Aegis die gähnende Öffnung des Frachtraums an, den jetzt keine Luken mehr verschlossen. Viel Platz zum Manövrieren blieb Louis nicht. Das Bild, das sich ihm augenblicklich aufdrängte, war vielleicht unpassend. Dennoch kam es ihm so vor, als wollte er einen Olivenkern wieder in die Olive zurückstecken.

Das Radar meldete ihm, dass im Inneren des Wracks immer noch Trümmer umhertrieben. Kaum dass er die Aegis genau in der Mitte des gewaltigen Frachtraums platziert hatte, krachte irgendetwas lautstark gegen den Rumpf und prallte davon ab.

»Kinderspiel«, log Louis. »Jetzt sind Sie an der Reihe.«

Rittlings saß Nessus auf der y-förmigen Pilotenliege. Systematisch suchte er das Innere der Argo mit einem Komm-Laser ab: Ein geisterhaft grüner Punkt beschrieb enge, parallel verlaufende

Kreisbahnen durchs ganze Schiff. Trotz der Dunkelheit des interstellaren Raums war Restlichtverstärkung erforderlich, um die Reflexion des Laserstrahls an der transparenten GP-Zelle erkennen zu können.

»Wonach suchen wir eigentlich?«, fragte Louis.

»Nach Ihrem Zielpunkt.«

Schon wieder so ein Tanj-Puppenspieler-Geheimnis! Als würde es etwas bringen, Licht durch den transparenten Schiffsrumpf leuchten zu lassen!

Der schwachgrüne Lichtfleck kehrte wieder an den Ausgangspunkt des Scans zurück und begann die Prozedur von Neuem. Als der dritte Scan etwa zur Hälfte abgeschlossen war, hielt die Bewegung des Lasers inne. Der grüne Punkt verwandelte sich in einen kleinen, noch schwächer leuchtenden Kreis, und Louis bemerkte, dass dort, wo der Punkt auftraf, etwas schimmerte. Etwas im Inneren der Rumpfwandung.

»Da!« Nessus hob einen Kopf von seiner Konsole. Kurz reckte er den Hals, dann deutete er mit dem Kopf auf den kaum erkennbaren Kreis. »Steuern Sie das Schiff so, dass unser Bug genau diesen Punkt berührt!«

»Wie genau müssen wir sein?«, wollte Louis wissen.

Nessus zupfte an seiner Mähne. »Sehr genau.«

Dass es an Bord der Aegis eine KI gab, wusste ihr mürrischer Gast noch nicht. Derzeit schmollte Achilles in seiner Kabine; aber dort würde er nicht unbedingt auch bleiben.

»Voice?« Louis verband sich mit einem Konsolen-Computer. »Schau dir das bitte mal an!«

Louis überlagerte das Radarbild mit dem kaum erkennbaren Abbild des Lichtkreises. Mit der Fingerspitze tippte er in das Holo hinein, das die Darstellungen kombinierte, um Referenzpunkte zu markieren – hier und da nämlich hingen immer noch Überreste der Decks am Rumpf. Zu guter Letzt tippte er auch Nessus' geheimnisvollen grünen Lichtfleck an.

Als er die Hände wieder an der Konsole hatte, tippte er einen Text ein:
»Kannst du mich an den Punkt heranlenken, den dieser Laser markiert?«

»Ja«, leuchtete es auf dem Bildschirm auf. Das Display wurde wieder schwarz; Frage und Antwort waren verschwunden.

Gemäß den kurz aufleuchtenden Anweisungen von Voice steuerte Louis die Aegis vorwärts. Ein dumpfer Aufprall, als die beiden Schiffsrümpfe einander berührten. Doch die Trägheitsdämpfer fingen den Schwung ab.

»Kontakt«, leuchtete auf dem Bildschirm auf.

Vier Versuche waren erforderlich. Schließlich aber traf Louis das Ziel exakt mit genau dem richtigen Schwung unter minimalem Thruster-Schub. Wie ein Schildfisch an einem Hai hing die Aegis jetzt an dem Wrack – aber an der Innenseite.

Louis blickte zu Nessus hinüber. »Was immer Sie vorhaben, beeilen Sie sich!«

Nessus' Augen leuchteten noch manischer als sonst. Sogar mit beiden Mündern umklammerte er die Steuerung des Hyperraumantriebs.

Auf Louis' Konsole deaktivierte sich schlagartig jedes Instrument – von einem abgesehen. Der Massenanzeiger erwachte flackernd zum Leben, blaue Linien in seinem Innersten wiesen auf nahegelegene Sterne hin. Genauso abrupt, wie die Aegis in den Hyperraum gesprungen war, kehrte sie wieder in den Normalraum zurück. Wenige Sekunden später meldete das Radar umhertreibende Trümmer. Die Argo war geborsten, zu einem Trümmerfeld auseinandergerissen.

Louis wusste, dass es zwecklos wäre, Nessus zu fragen, wie sie das bewerkstelligt hatten.

Ein Trümmerstück prallte klinidend gegen den Rumpf der Aegis, und Nessus zuckte zusammen. »Wir sind noch da«, sagte er, und vor Erleichterung klangen seine Stimmen ganz aufgekratzt. »Wieder einmal hat Achilles sich geirrt!«

Louis hing geschützt in seinem Schlaffeld, aber an Schlaf war nicht zu denken. Schon die halbe definierte Nacht warf er sich unruhig hin und her. Zu viel aufgestaute Energie und viel zu viel, das ihm durch den Kopf ging. Die Spannung zwischen den beiden Puppenspielern war körperlich spürbar, und Louis freute sich ganz und gar nicht auf die lange Fahrt nach Hearth.

Als er gerade die Hand nach dem Tastfeld ausstreckte, mit dem sich das Schlaffeld deaktivieren ließ, klingelte seine Türglocke.

Moment. Er hatte überhaupt keine Türglocke!

Nun, hätte Louis Augen und Ohren in seinen Händen, würde er auch nicht anklopfen. Aber ein Puppenspieler konnte mühelos eine Türglocke nachahmen. »Wer ist da?«, fragte Louis also.

»Nessus«, lautete die leise Antwort. »Darf ich hereinkommen?«

Noch eine Überraschung. Noch nie hatte Nessus Louis in seiner Kabine besucht. »Einen Moment.« Eilig zog sich Louis an, obwohl er eigentlich bezweifelte, dass Nessus ein Problem mit menschlicher Nacktheit hätte. Dann entriegelte er die Luke. »Bitte kommen Sie herein!« Rasch trat Nessus durch die Tür. Sofort zog er sich in die Ecke der Kabine neben dem Eingang zurück und schloss, noch unruhiger als sonst, die Luke wieder. »Wir müssen uns unterhalten.«

»Dann nur zu!«, meinte Louis.

Kurz scharrete Nessus mit den Hufen, ein Zeichen großer Nervosität.

»Ich habe Anweisungen für Sie, Louis. Aber darüber dürfen Sie auf keinen Fall auch nur ein Wort verlieren, solange Achilles an Bord ist!«

War das ein Interspeak-Vokabelfehler? Es wäre der Erste, der dem Puppenspieler unterlaufen wäre. »Sie meinen: solange Achilles in der Nähe ist.«

»Nein, das meine ich nicht!« Mit beiden Köpfen blickte Nessus Louis fest an. »Tatsächlich solange er an Bord der Aegis ist! Achilles versteht sich auf Technologie; er ist ein geradezu begnadeter Ingenieur. Ich bin das nicht. Einiges von dem, was sich an Bord befindet, irgendwelche harmlos aussehenden Gerätschaften etwa, könnten so von ihm

modifiziert worden sein, dass ihm überall im Schiff Sensoren zur Verfügung stehen. Höchstwahrscheinlich würden uns diese Sensoren gar nicht auffallen.«

»Wanzen«, übersetzte Louis. »Kameras und Abhörgeräte.«

»Exakt.«

»Ich verstehe.« Louis lehnte sich gegen die Wand, runzelte die Stirn, dachte über die Situation nach. »Also setzen Sie Ihre Hoffnungen darauf, es mir hier und jetzt erklären zu können.«

Nessus blickte sich selbst in die Augen. »Ich setze meine Hoffnungen darauf, dass Achilles' erste Priorität nicht darin bestand, einen Menschen zu verwanzten. Darauf und auf die Tatsache, dass nicht einmal Achilles mühelos das biometrische Lukenschloss umgehen kann, das ich für Ihre Kabine aktiviert habe. Das Sensorfeld vor der Tür ist derzeit im Setup-Modus. Legen Sie also bitte gleich Ihre Hand auf das Feld, um die Initialisierung abzuschließen! Dann haben Sie zumindest in Ihrer Kabine ungestörte Privatsphäre.«

Bezogen auf Achilles vielleicht. Aber wie viele Sensoren hatte Nessus hier bereits untergebracht? Er hätte dieses Schloss schon längst aktivieren können. »Wie lauten meine Anweisungen?«, fragte Louis. »Zunächst einmal: keinerlei Interaktion mit Voice außerhalb dieser Kabine.«

»Warum denn das? Das versteh ich nicht.«

»Jeder von uns legt sich auf die eine oder andere Weise gewisse Regeln zurecht, hält manche ein und ignoriert andere. Es wäre fast unmöglich, als Zeuge gegen Achilles glaubhaft zu bleiben, wenn meine eigenen ... Umgehungen der Regeln ... bekannt würden.«

Umgehungen der Regeln wie das Benutzen einer für Bürger verbotenen KI. Tanj, Nessus hatte gerade eben preisgegeben, dass er erpressbar war! Offensichtlich war er auf Louis' Hilfe angewiesen. Aber war diese Enthüllung ein Zeichen seines Vertrauens, ein Zeichen seiner Verzweiflung oder ein dezenter Hinweis darauf, dass Louis entbehrlich wäre?

Es gab nur eines, dessen sich Louis sicher sein konnte: Nessus gäbe nichts preis, ohne das ganz bewusst zu tun.

»Was noch, Nessus?«

»Codes, die Sie sich einprägen müssen.« Nessus zupfte an seiner Mähne. »Ich muss noch eine Regel umgehen.«

»Was für Codes sind das?«

»Galaktische Koordinaten und Steuersequenzen für eine Notkommunikation. Das Geheime Direktorat verfügt über ein eigenes Netzwerk. Sollte mir irgendetwas zustoßen ...« Mit einem seiner Münder zog er eine Locke aus seiner Mähne und kaute darauf herum.

»... dann müssen Sie sie nutzen.«

»Und darf die Codes nicht an Achilles verraten.«

Einen Moment lang hörte Nessus auf, an seiner Mähne zu zupfen.

»Falls mir etwas zustoßen sollte: Wer außer Achilles könnte dafür verantwortlich sein?«

Finagle, Nessus meinte das wirklich ernst! Louis streckte ihm seinen Taschencomp entgegen und aktivierte ihn mit Stimmprobe und Daumenabdruck. »Also gut: Wie lauten die Codes?«

Nessus diktierte eine lange Ziffernfolge und beharrte trotzdem darauf, dass Louis sie nicht nur abspeicherte, sondern auch noch auswendig lernte. Louis hatte den Kopf schon voller Transferkabinen-Kennungen – momentan völlig nutzlose Informationen, weil nicht möglich, sie einzusetzen. Es war nicht schwieriger, sich Nessus' Daten einzuprägen. Und es stand zu hoffen, dass sie ebenso nutzlos sein würden, weil es nicht nötig würde, sie zu benutzen.

Nachdem Louis die Codes häufig genug korrekt wiederholt hatte, fuhr Nessus fort.

»Nächster Punkt: keine Gespräche mit Achilles über unsere Mission oder wie wir ihn haben finden können. Zu Ihrer eigenen Sicherheit, Louis: Sie haben noch nie von Sigmund Ausfaller gehört, von Beowulf Shaeffer, von New Terra oder den Gw'oth. Und Sie wissen auch nichts von einem Nicht-Standard-Autodoc, den wir an Bord haben könnten. Denn Baedeker glaubt, er basiere auf fortschrittlicher Nanotechnologie, die sich missbrauchen lasse. Sollte Carlos Wu erwähnt werden, dann vergessen Sie nicht, dass Wu ein außergewöhnlich häufiger Name ist und Ihnen daher dieser Name überhaupt nichts sagt!«

»Das bedeutet wohl, ich werde auch mit Ihnen nicht über diese Themen sprechen dürfen.«

»Nicht, solange Achilles an Bord dieses Schiffes ist. Nicht, bis Ingenieure, denen ich vertrauen kann, dieses Schiff nach Sensoren abgesucht haben.«

Damit blieben nicht mehr viele Gesprächsthemen übrig. »Sagen Sie mir eines, Nessus: Ich verstehe ja, dass Bürger menschliche Namen verwenden, wenn sie mit uns interagieren – Namen für sich selbst und auch für ihre Schiffe. Aber warum Namen aus der Mythologie?«

»Wenn Sie mir versprechen, mir das nicht zu verübeln ...« Eine lange Pause. »Die Mythen, die sich bei der Menschheit schon lange halten, verraten sehr grundlegende Wahrheiten über Ihre Spezies. Wir finden das faszinierend.«

»Und der Name, den ein Bürger, also auch Sie, für sich selbst auswählt, muss dann grundlegende Wahrheiten über Sie verraten.«

Nessus zupfte an seiner Mähne und schwieg.

»Nessus« klang eindeutig wie ein mythologischer Name. Aber Louis sagte der Name nichts, denn er kannte keine Mythologie, in der dieser Name vorgekommen wäre. Vielleicht könnte ja Voice ihm weiterhelfen, wenn Louis ihn darauf anspräche und diese Wissenslücke preisgäbe. Andererseits ...

Achilles. Der legendäre Krieger, der Liebling aller Götter, so gut wie unverwundbar. Der Einzelgänger, der sich schmollend in sein Zelt zurückgezogen hatte, weil es ihm nicht gepasst hatte, dass sich einer der Heerführer der Achäer, Agamemnon, gezwungen, von seinem Anteil an der Kriegsbeute vor Troja abzugeben, an seinem, Achills, Anteil schadlos hielt. Und »Argo« war auch nicht viel besser. Es war das Segelschiff, mit dem Jason und seine Gefährten, eine Gruppe munterer Abenteurer, aufbrachen, um das Goldene Vlies zu rauben. »Was verrät der Name unseres Schiffskameraden über ihn?«, fragte sich Louis laut.

Nessus legte ein Maul an die Lukenverriegelung. »Mein Rat, falls Sie je in die Lage kommen sollten, eine Information mit Achilles zu teilen: Erinnern Sie sich daran, diese Frage gestellt zu haben! Sie täten gut daran.«

Louis joggte durch die Aegis. Er durchquerte ein Deck nach dem anderen. Er rannte vom Bug bis zum Heck und wieder zurück, lief Treppen hinauf und hinunter und nahm dabei immer drei Stufen auf einmal. Wenn die Geschwindigkeit allein ihren Reiz verlor, warf er sich auf Deck und machte Liegestütze, bis er wieder aufsprang, um die nächste Runde zu laufen. Er schlug Salti und Purzelbäume, übte sich im Schattenboxen und machte Klimmzüge an den Griffen, die in die Decke eingelassen waren. Wenn er eine Runde hinter sich hatte, fing er die nächste an.

Die Fahrt nach Hearth würde lang werden.

Sie war es jetzt schon.

Nessus und Achilles konnten sich nicht gemeinsam in einem Raum aufhalten, ohne sofort einen Streit vom Zaun zu brechen. Dass sie sich stritten, war unverkennbar. Aber da Louis die Sprache der Puppenspieler nun einmal nicht beherrschte, konnte er nur Vermutungen darüber anstellen, worum es dabei eigentlich ging. Wenn man allerdings von den musikalischen Verzierungen und Schnörkeln ihres Disputs absah, schnappte Louis doch hin und wieder einzelne Worte auf, die er bereits kannte. Gw'o und Gw'oth waren keine Worte aus der Sprache der Puppenspieler. Das Gleiche galt für Jm'ho, die Heimatwelt der Gw'oth, oder Tn'ho, den führenden Stadtstaat, oder den Tn'Tn'ho, dessen Dynasten.

Also ging es zumindest bei einigen dieser Streits um die Politik, die es den Gw'oth gegenüber einzuhalten galt. Nessus hatte bereits zugegeben, dass darüber Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Achilles bestünden, noch bevor Letzterer einen Huf an Bord gesetzt hatte.

Nur dass diese Meinungsverschiedenheit Louis mittlerweile mehr verriet. Inzwischen kannte er zwei Puppenspieler, und so konnte er Vergleiche anstellen.

Natürlich gab es auch Gemeinsamkeiten. Nessus und Achilles legten beide die Vorsicht an den Tag, die für ihre Spezies so charakteristisch war. Sie gaben sich viel Mühe, jedem Türrahmen und jedem Möbelstück auszuweichen. Sie hatten auch viele Eigenheiten gemein.

Beide sorgten für virtuelle Gefährten entlang der Gänge im Schiff, und wo auch immer sie sich aufhielten, wehte ein stechend animalischer Geruch aus den Lüftungsschächten. Dass Nessus und Achilles sich überhaupt an Bord eines Schiffes, weit entfernt von Hearth und damit weit entfernt von der Herde, aufhielten, verriet, dass sie beide geistesgestört waren – Nessus selbst hatte diesen Ausdruck verwandt, nicht etwa Louis.

Wie sehr sich die beiden Puppenspieler bei allen ins Auge springenden Gemeinsamkeiten allerdings voneinander unterschieden, wurde umso offensichtlicher, je länger Louis sich zusammen mit ihnen an Bord des Schiffes aufhielt.

Nessus diskutierte; Achilles verfügte. Nessus machte sich ernstlich Sorgen, wenn es darum ging, Louis in Gefahr zu bringen; sollte Achilles irgendwelches Bedauern über den Verlust seiner menschlichen Crew verspüren, so hatte er das bisher nicht gezeigt. Irgendwie wirkte Nessus immer ein wenig eingeschüchtert ob seiner Verantwortung. Achilles war auf die Verantwortung, die er trug, bis zur Blasiertheit stolz, und er verlangte die Einhaltung sämtlicher Privilegien, die damit einhergingen.

Louis hörte mit dem Schattenboxen auf und begann wieder, kreuz und quer durch die Aegis zu rennen. Abgesehen von den Gesprächen mit Voice in seiner Kabine war körperliche Ertüchtigung eine der wenigen Möglichkeiten, die Louis hatte, um seine Anspannung und seine immense Energie abzubauen.

Außerdem: Müsste Louis noch länger in seiner winzigen Kabine hocken, bekäme er innerhalb kürzester Zeit einen Schreikampf, Ende unwahrscheinlich.

Ganz zu schweigen davon, dass das wenige, was Voice über New Terra preisgab, Louis nicht gerade davon abhielt, Schreikrämpfe zu bekommen.

Noch bis vor kurzem war New Terra eine Welt voller Sklaven gewesen. Deswegen hatte Nessus vermutlich auch dafür gesorgt, dass Louis sich nicht mehr im Bekannten Weltraum zuretfand. Louis durfte den New Terrans nicht den Weg nach Hause zeigen.

(Aber Ausfaller stammte von der Erde! Setzte Nessus so viel Vertrauen in Ausfaller? Wusste er, dass Ausfaller den ehemaligen Sklaven den Weg nach Hause nicht zeigen würde? Oder waren auch bei Ausfaller die Erinnerungen manipuliert worden? Die Vorstellung, er und der Mann von der ARM sollten irgendetwas gemein haben, passte Louis ganz und gar nicht.)

New Terras wegen würde man Louis' Erinnerungen ein zweites Mal löschen, bevor er nach Hause würde zurückkehren dürfen – damit er keinesfalls eine Expedition nach New Terra und zur Weltenflotte führen könnte. Selbst Lebewesen, die deutlich mutiger waren als die Puppenspieler, hätten die Rache der Menschheit gefürchtet, sollten Verbrechen wie das, Menschen als Sklaven zu halten, begangen von den Puppenspielern, je bekannt werden.

Pak-Schiffe plündern. Mit Puppenspielern zusammenarbeiten. Ganze Welten, die er bereisen würde, besiedelt von Menschen, und niemand wüsste davon. Ein winziger Teil von Louis' Verstand bedauerte, dass er all das niemals seinen Vätern würde berichten können.

Louis atmete schwer; seine Beine schmerzten. Er drosselte das Tempo, trabte jetzt, statt volles Tempo zu geben. Er beendete die Entspannungsphase seines Trainings im Gemeinschaftsraum und synthetisierte sich eine Quetschflasche Eistee. In einem Zug stürzte er das Getränk hinunter und bestellte sich sofort eine zweite Quetschflasche.

Die Reise würde noch Wochen dauern. Er konnte nicht die ganze Zeit einfach mit Joggen und Körperertüchtigung verbringen, dabei wilde Spekulationen anstellen und sich über Ungerechtigkeiten aus längst vergangenen Zeiten aufregen. Gw'oth, New Terra und seine eigene Vergangenheit waren also tabu.

Aber die Pak und ihre Große Bibliothek nicht.

Plötzlich verspürte Louis einen Bärenhunger, wählte am Synthesizer ein Fünf-Gänge-Menü an, dazu mehrere Quetschflaschen mit Wein. Sich zu überlegen, wie er auf diese Bibliothek zugreifen könnte, würde alles an Kraft, Konzentration und Verstand erfordern, was er aufzubringen hatte.

In der spartanisch eingerichteten Kabine – nichts, aber auch gar nichts, von dem, was dieses lächerlich winzige Schiff an Räumlichkeiten zu bieten hatte, war seinem Status als Kabinettsminister angemessen! – hockte Achilles und brütete vor sich hin.

Es gab reichlich, worüber man in dumpfes Brüten versinken konnte:

– Die unverzeihliche Unfähigkeit der New Terrans, die er angeworben hatte, und die Gefahr, in die sie ihn so sorglos gebracht hatten.

– Baedeker und Nike, die gegen ihn gemeinsame Sache machten. Wie praktisch es doch für sie beide gewesen wäre, wenn dieses gefährliche Manöver mit der Argo ihren gemeinsamen Rivalen aus dem Weg geräumt hätte!

– Nessus' unverschämte Weigerung, Achilles' Status anzuerkennen, seinen Befehlen zu folgen oder auch nur zu erklären, wie die Aegis ihn überhaupt hatte finden können.

– Der täglich aufs Neue kränkende, würdelose Umstand, dass Nessus an Bord dieses Schiffes das Kommando hatte.

– Diese unfassbare Demütigung, eine auf Betäubung eingestellte Fußfessel zu tragen, als wäre er, der Wissenschaftsminister, ein gewöhnlicher Krimineller!

– Und dann all diese verschlossenen Schränke und Vorratsräume. Was für kleine Geheimnisse Nessus wohl darin verborgen hielt?

– Die ungewisse Zukunft der Pak-Artefakte, die zu verfolgen er, Achilles, so klug gewesen war.

– Die kaum verhohlenen Drohungen, es werde zu einem Prozess kommen, sobald er zur Weltenflotte zurückkehre.

Achilles lief in seiner Kabine auf und ab und stampfte mit dem Huf auf. Nessus: Stampf! Nike: Stampf! Baedeker: Stampf! Stampf!

Was auch immer Achilles tat, seine Gegner behinderten ihn nach Kräften. Es war ein Kesseltreiben, so wie sie hinter ihm her waren, und das betrieben sie schon viel zu lange!

Die Herrschaft über eine ganze Arcology, einen der großen hohen Gebäudekomplexe, die sich hoch in den Wolken verloren, war schon fast in Achilles' Bissweite gewesen, als Nessus – damals nichts als ein Kundschafter-Neuling! – ihn denunziert hatte. Man hatte Achilles dazu verbannt, selbst Kundschafterdienste für die Herde zu leisten. Doch

Achilles hatte sich profilieren können und war triumphierend nach Hearth zurückgekehrt.

Leider war er zu spät zurückgekehrt. Stampf! Nike, mittlerweile Hinterster, hatte New Terra bereits den rebellierenden Menschenkslaven überlassen. Stampf!

Wenn doch nur das Herumtrampeln auf Kissen geeignet wäre, Zorn tatsächlich abzubauen und sich besser zu fühlen!

Er, Achilles, hatte eine Möglichkeit gefunden, die Menschen wieder zur Arbeit und zurück zur Weltenflotte zu bringen – und New Terra selbst hatte man ihm als Belohnung versprochen. Nachdem aber Nessus und Sigmund Ausfaller irgendein widernatürliches Bündnis mit den Outsidern geschmiedet hatten, hatte Nike sein Wort gebrochen.

Stampf! Stampf!

Die Regierung von New Terra hatte doch bereits kapituliert! Als Achilles in seinem gerechten Zorn seine aufsässigen Untertanen in Grund und Boden stampfen, sie zertreten wollte, da hatte Baedeker zugetreten. Im wahrsten Sinne des Wortes: einen Tritt mit dem Huf, so heftig, dass Achilles' Hirnschale gerissen war!

Im Autodoc war er erwacht, ein zweites Mal im Exil, dieses Mal verurteilt zu Zwangsaarbeit auf Naturschutzwelt Eins. Viele Jahre waren vergangen, bis man ihn als »rehabilitiert« angesehen hatte – und mittlerweile war Baedeker Hinterster geworden!

Aber jetzt vermeinte dieser vermaledeite Baedeker, er könne Achilles ins Exil verbannen oder in einem Kerker verrotten lassen? Niemals! Niemals wieder!

Gäbe es nicht diese verabscheugwürdige Verschwörung gegen ihn, hätte Achilles Hinterster werden können. Stampf! Er wäre Hinterster geworden. Stampf! Er hatte es verdient, Hinterster zu werden. Stampf! Stampf!

Seine Zeit würde noch kommen.

In der Herde hatte er viele Anhänger. Und was im Augenblick noch viel hilfreicher war, er hatte überall in der Regierung seine Günstlinge, vor allem im Wissenschaftsministerium. Treue Günstlinge, die durchaus einflussreich waren.

Sie würden gewissenhaft seine Befehle erfüllen. Diese Befehle hatte er längst in gänzlich harmlos erscheinende Nachrichten an verschiedene Ministerialmitarbeiter eingestreut.

Ein mannshohes Rack, eines von siebenundachtzig aus dem aufgebrachten Pak-Schiff, stand genau in der Mitte des kleinen Arbeitsraums. Plastahl-Sparren und Befestigungsbügel hielten das Rack fest an Ort und Stelle. Messgeräte, Zähler und Analysatoren bedeckten zwei Arbeitsbänke. Eine dritte bog sich unter Kabeln und feinjustierbaren Anschlüssen zur Energiezufuhr. Kontinuierlich zeichneten die Kameras alles auf, was im Raum geschah. Wände, Luke, Decke und Deck waren mit Kupfer beschlagen, damit die Emissionen aus dem Arbeitsraum keinesfalls Störungen der Schiffssysteme verursachen könnten.

Louis hielt einen Transportregler der Puppenspieler fest umklammert in der Hand und bewunderte die Früchte seiner Arbeit. Nur eine kurze Berührung, und das vermeintliche Computerrack würde sich im Frachtraum rematerialisieren. Denn Louis hatte das Pak-Artefakt über einer Stepperscheibe aufgebaut. Besagter Frachtraum war leer, die künstliche Schwerkraft deaktiviert. Aus dem Hyperraum zurückkehren, die Luke öffnen, und das Rack würde einfach fortgerissen ...

Also warum zögerte Louis?

Er hatte diese Vielleicht-Datenbank, dieses ... Was-auch-immer gestohlen. Er hatte das Totenschiff zerstört, um seine Spuren zu verwischen. In die Archive der Pak einzubrechen war nicht nur der nächste logische Schritt, nein: Dieses Mal war es sogar seine eigne Idee gewesen.

Eine Erinnerung ließ ihn zögern: ein gefrorenes Gesicht, in ewiger Todesqual verzerrt, ein Visor, der über und über mit Blut bedeckt gewesen war.

Louis biss die Zähne zusammen und zog aufs Geratewohl ein Schaltmodul heraus.

Eine Untersuchung mit bloßem Auge erbrachte keine neuen Erkenntnisse. Scans ergaben strukturelle Details. Aber was der Sinn und Zweck dieses Bauteils war, ließ sich so offenkundig nicht ermitteln. Louis schob das Modul zurück und unterzog ein zweites einer

Untersuchung, mit dem gleichen Mangel an Erkenntnisgewinn. Er versuchte es zunächst noch nach dem Zufallsprinzip mit einigen weiteren Modulen. Dann analysierte er die drei obersten Reihen systematisch. Jeden Scan und jede Messung speicherte er auf seinem Taschencomp ab.

Am häufigsten waren Komponenten, die eine dicht gepackte dreidimensionale Matrix bildeten. Höchstwahrscheinlich Speichermodule. Und es waren Festwert-Lesespeicher; die Bits waren dauerhaft in Form von Substitutionsatomen in anderweitig reinsten, defektfreien Gittern aus kristallinem Silicium gespeichert.

Ausfallers Gefangener hatte davon gesprochen, das Wissen der Großen Bibliothek bestünde aus Dokumenten und Werken, die auf Seiten aus Metall niedergeschrieben seien. Die Pak könnten sich selbst in die Steinzeit zurückbombe – und taten das wohl auch regelmäßig –, und die Bibliothek würde jeden dieser Kriege trotzdem überstehen. Natürlich war das gewesen, bevor die Pak vor der Explosion des galaktischen Zentrums geflohen waren. Die Ausrüstung, die Louis hier geborgen hatte, schien ähnlich auf Dauerhaftigkeit ausgelegt zu sein, war dabei aber deutlich leichter transportabel.

Das war schon mal ein Anfang. Louis verriegelte die Tür des Arbeitsraums hinter sich und beschloss, Feierabend zu machen.

Was war mit den Schaltungen, die keine Speicherzellen waren? Zugangsschaltungen, vermutete Louis. Oder Mechanismen zum Entpacken komprimierter Daten. Oder Fehlerkorrekturmechanismen. Denn nicht einmal die immense Ingenieurskunst der Pak vermochte zu verhindern, dass kosmische Strahlung zufällige Gitterfehler erzeugte. Oder Sicherheitsmechanismen. Oder ...

Wozu die ganze Spekuliererei! Louis betrat seine Kabine und übertrug sämtliche seiner Funde auf Voice' Datenbanken. Auch Voice konnte daraus keine hilfreichen Schlussfolgerungen ziehen. Louis kehrte wieder in den Arbeitsraum zurück.

Drei dicke Kabel aus isoliertem Kupfer, deren Enden schimmerten wie Spiegel, ragten aus dem Boden des Racks heraus. Der Rest der Kabel war abgetrennt worden, als das Rack von dem Pak-Schiff zur Aegis

transferiert worden war. Für Louis sahen diese Drähte ganz nach einem Energieanschluss aus. Mit einem Isolierhandschuh löste er die Kabelreste ab. Auch die Kupferanschlüsse, die dann zum Vorschein kamen, sahen ganz danach aus, als dienten sie der Energieversorgung. »Zeit für den Rauchtest«, murmelte er und straffte die behelfsmäßig angebrachten Kabel. Für einen raschen Anschluss hatte er sich vom Synthesizer neue Krokodilklemmen anfertigen lassen. Schließlich gab es im Ersatzteillager der Aegis nichts, was scharfe Zähne gehabt hätte, wo käme man denn da hin!

Louis führte das Kabel vom Computerrack zu einer seiner Stromversorgungseinheiten.

Laut Nessus fand bei den Bürgern ein geflügeltes Wort Verwendung:
Wer nicht wagt, der nicht verliert. Genau das ging Louis durch den Kopf, als er den letzten Anschluss einsteckte.

Kein Rauch.

Und besser noch: keine Schmerzen. Louis atmete erst einmal tief durch. Er hatte überhaupt nicht bemerkt, dass er den Atem angehalten hatte.

Jetzt leuchteten auf den Speichermodulen LEDs. Auf dem Display der Stromversorgungseinheit zitterte ein virtueller Zeiger über eine virtuelle Anzeige, bis diese einen sehr moderaten Ausgangspegel meldete. Die Frequenzanzeige wies Louis auf ein neues, äußerst energiearmes Trägersignal hin.

Das Pak-Gerät war jetzt gesprächsbereit.

Mit gereckten Hälsen ging Nessus in Louis' Arbeitsraum auf und ab.

»Ich bin beeindruckt.«

»Danke, aber es gibt noch viel zu lernen.« Louis fasste die Experimente zusammen, die er in den letzten Tagen durchgeführt hatte.

Allzu oft basierten diese Experimente auf der Trial-and-Error-Methode. Es gelang Nessus tatsächlich, nicht zusammenzuzucken. »Sie haben uns nicht umgebracht. Das ist loblich.«

»Bitte schauen Sie sich das an!« Louis berührte das Tastfeld an einem seiner Instrumente: einem Netzwerk-Analysator, der mit einem bei Menschen üblichen Taschencomps verbunden war.

Über das zuvor leere Display tanzten jetzt unverständliche Zeichenfolgen. Einige der Zeichen kannte Nessus aus dem Interspeak, aber die meisten Symbole waren ihm völlig fremd. Der Text erreichte die letzte Zeile des Displays und wurde dann weiter und weiter hinuntergescrollt.

»Wenn diese Speicherbank aktiviert wird, sendet sie eine kurze Impulsfolge«, erklärte Louis. »Identifiziert sie sich damit? Fragt sie Befehle ab? Was auch immer geschieht, ich halte es für eine Art Input/Output-Protokoll. Ich habe ein bisschen ... herumprobieren müssen, aber jetzt kann ich dem Modul auch Reaktionen entlocken. Ein Teil des Formats scheint als Index oder Adresse zu fungieren. Wenn ich diesen Teil der Nachricht variiere, antwortet die Speicherbank mit einer anderen Information.«

Nessus hatte bemerkt, dass Louis kurz gestockt hatte. Vielleicht war er doch zusammengezuckt. Trial and Error? Wahnsinn, sonst nichts!

»So weit, so gut«, fuhr Louis fort, »so viel steckt da gar nicht mehr dahinter. Der unbearbeitete Datenfluss aus diesem Kasten ist eindeutig binär, ja, okay. Aber dann? Da kann ich auch nur raten. Sämtliche Datentransfers zeigen eine Länge, die ein Vielfaches von zehn Bit ausmacht. Angenommen, die Pak kodieren ihre Schriftzeichen in Zehn-Bit-Blöcken. Dann habe ich den 1024 möglichen Werten jeweils ein Zeichen zugewiesen. Für die meisten habe ich Buchstaben aus dem Interspeak verwendet, bis mir die irgendwann ausgingen. Der Rest sind dann irgendwelche computergenerierten Schnörkel.

Wahrscheinlich haben wir es hier tatsächlich mit den gesuchten Bibliotheksdaten zu tun. Aber was sie bedeuten, das weiß ich nicht.«

Die Tür zum Arbeitsraum ging auf, und Achilles kam herein – hereingestampft. Seine Köpfe blickten in entgegengesetzte Richtungen, während er sich umschauten. »Sie können es nicht lesen.« Er sprach Interspeak, mit einigen Untertönen, die für Louis mit Sicherheit nicht zu entschlüsseln waren.

Für Nessus schon. Achilles versprühte gerade jede Menge Spott über seine Schiffskameraden: Ich weiß von allem, was hier vor sich geht. Die Große Bibliothek enthielt möglicherweise Geheimnisse, die dazu geeignet wären, das Gw'oth-Problem zu lösen oder zumindest zu

verringern. Falls dem so war, galt: Je schneller sich dieses Wissen finden ließe, desto besser. Und Achilles' Alleingang, der immerhin ein Angriff auf die Pak gewesen war, brächte ihn von diesem Schiff aus unmittelbar ins Gefängnis. Da konnte er genauso gut vorher noch etwas tun, was im Sinne der Konkordanz wäre.

»Vielleicht«, sagte Nessus, »wird Louis Ihnen ja gestatten, ihm zu assistieren.«

Achilles hob das linke Vorderbein. »Wenn Sie mir diese lächerliche, entwürdigende Fußfessel abnehmen, mache ich das vielleicht sogar. Sie haben das Schiff doch fest im Griff. Wohin also sollte ich fliehen?«

Louis hielt sich selbst für einen ganz akzeptablen Mechaniker: Er verstand ziemlich rasch, was welche Dinge zu tun in der Lage waren. Aber wie sie das taten? Um das herauszufinden, benötigte er Hilfe, und in den weitaus meisten Fällen war Voice für ihn tabu. Nessus hatte von Technik noch weniger Ahnung als Louis. Damit blieb ihm nur, sich an Achilles zu wenden.

Und Achilles war brillant.

Louis hatte aufs Geratewohl im Pak-Archiv herumgestochert und darauf gehofft, auf Datenformate zu stoßen, die irgendwie reagierten. Er war noch weit davon entfernt, eine Theorie zu entwickeln, welche der evozierten Reaktionen was, nämlich Abfrage oder etwa Antwort, bedeutete.

Achilles brütete über den Antworten, verglich Input und Output und stieß in den Antworten hin und wieder auf lange, identische Datenblöcke. Das war für ihn ein hinreichender Hinweis, daraus das Adressierungssystem im Datenformat der Großen Bibliothek abzuleiten – und damit auch die Darstellung der einzelnen Ziffern. Sie hatten ihren ersten Binärcode der Pak übersetzt.

Die neu entdeckten numerischen Zeichen nutzte Achilles dazu, einige fundamentale, dimensionslose Konstanten zu definieren, physikalische Parameter, die unabhängig von den jeweils verwendeten Maßeinheiten waren. (Einige davon – wie das Verhältnis der Ruhemassen der Elementarteilchen – verstand sogar Louis. Die meisten – wie zum Beispiel die Gravitationskopplungskonstante –

sagten Louis nicht das Geringste.) Diese numerischen Werte verwendete Achilles nun, um Einträge zu finden, in denen es um spezifische Themen der Physik gehen musste. Was die Bürger über derartige physikalische Konstanten wussten, gestattete dann Mutmaßungen über den Inhalt des zugehörigen Pak-Textes. Mathematische Beziehungen implizierten zusätzliche Informationsinhalte. Die Übersetzungssoftware der Bürger, die bislang noch ohne jeden Ansatzpunkt gewesen war, konnte allmählich das beitragen.

»Ich benötige weitere Daten«, beklagte sich Achilles, an diesem Punkt angelangt.

Louis holte einen Frachtschweber und brachte zwei weitere Computerracks in den abgeschirmten Arbeitsraum. Als Louis die neuen Racks endlich aufgestellt und an die Stromversorgung angeschlossen hatte, war Achilles schon wieder einen Schritt weiter: Er identifizierte mittlerweile die ersten physikalischen Fachtermini. Selbst schon unter den ersten, vereinzelten Informationsbrocken über das naturwissenschaftliche Wissen der Pak befanden sich Dinge, die Achilles dazu bewogen, begeistert zu trällern. Für Louis hingegen blieb Kauderwelsch nun einmal Kauderwelsch.

Die Wissenschaftler der Pak und der Puppenspieler hatten anscheinend genügend ähnliche Schlussfolgerungen über das Universum im Ganzen gezogen, um das zum Stein von Rosette werden zu lassen. Auf die meisten Begriffe stieß Achilles immer und immer wieder. Denn in der Großen Bibliothek wurden die Entdeckungen aller Clans verzeichnet, auch im Zuge zahlloser Zyklen von Zusammenbruch, Wissensverlust und Wissenswiederentdeckung.

Manche wissenschaftlichen Theorien, die Achilles für thematisch eng verwandt mit denen ansah, die sich in der Bibliothek bereits hatten lokalisieren lassen, fanden sich einfach nicht. Über diese Widersinnigkeit dachte er einige Zeit nach. Dabei sang er leise vor sich hin. »Ah«, sagte er schließlich, »aktive Links!« In herablassendem Ton stellte er es Louis anheim, die Befehlsformate herauszufinden, die zu derartigen Hyperlinks gehörten.

Während Louis experimentierte, isolierte Achilles einfache zwei-, drei- und vierdimensionale Datenstrukturen in den Datenströmen. Dann erklärte er, es könne sich hierbei um nichts anderes als zweidimensionales oder holographisches Bildmaterial sowie um Animationen handeln. Häufig hatte er tatsächlich recht. Beschriftungen innerhalb des Bildmaterials ließen ihn einige weitere physikalische Fachbegriffe identifizieren.

Achilles war immer noch mit diesen halb verstandenen, nur mangelhaft definierten Ausdrücken beschäftigt, die über einen ganzen Ozean unübersetzter Daten verstreut waren. Da hatte Louis seinen Heureka-Moment.

Die Warterei war das Schlimmste.

Nessus hockte zusammengekauert in seiner Kabine, tief in ein Nest aus weichen Kissen vergraben. Währenddessen hüpfte die Aegis in der zweifelhaften Sicherheit des Hyperraums zwischen den Schiffen der Bibliotheksflotte hin und her. Wieder einmal. Nessus war in seine Kabine gegangen, um zu schlafen. Doch schon seit Tagen war ihm erholsamer Schlaf nicht vergönnt. Mit einem Mund schlürfte er aus einer Quetschflasche warmen Karottensaft, mit dem anderen zupfte und zerrte er an seiner Mähne. Seine Frisur war derart verwüstet, dass der nervöse Tick ihr wirklich nicht mehr schaden konnte.

Fast genauso schlimm wie die Warterei war es, Achilles' Selbstgefälligkeit zu ertragen. Nachdem seine Anhänger so lautstark nach einer neuen Führungsspitze für die Experimentalisten-Partei verlangten, war es das kleinere Übel, Achilles erst einmal von Hearth fernzuhalten. Zumindest für den Hintersten. Und genau damit dürfte Achilles gerechnet haben, als er diesen wahnsinnigen Plan ersonnen hatte.

Und so hatte auf Achilles' Drängen hin die Aegis erneut den Kurs geändert. Mittlerweile hätten sie längst wieder auf Hearth sein können. Stattdessen tauchten sie immer wieder in der Nähe der Pak-Schiffe auf, die den äußersten Rand der Bibliotheksflotte sicherten, oder stießen in die Zwischenräume zwischen den Schiffen vor. Es ging darum, Informationen zusammenzutragen.

Von Tag zu Tag wurde Achilles dabei arroganter und somit unerträglicher.

Dass Achilles derart viel Einfluss auf Hearth besaß, hatte Nessus völlig überrascht. Er versuchte sich einzureden, das Blatt würde sich sicherlich zu Achilles' Ungunsten wenden, sobald die Aegis wieder nach Hearth zurückkehrte und er, Nessus, Beweise für Achilles' jüngste Verbrechen vorlegen könnte. Allerdings ließ ihn die Sorge nicht los, dass sich Achilles mit seinem Geschick im politischen Intrigenspiel und mit dem richtigen Taktieren ein weiteres Mal die Hälse retten könnte.

Dafür stünden die Chancen um so besser, wenn Achilles mit dem Wissen der Pak zurückkehrte – und genau danach sah es derzeit aus. Hat man Erfolg, wird einem so mancher Fehler verziehen.

»Noch fünf Minuten«, verkündete Louis über Intercom. Er befand sich auf der Brücke.

»Bin unterwegs.« Widerstrebend entrollte sich Nessus und stand auf. Nur Augenblicke später blickte Louis von seiner Konsole auf, als das Klappern von Hufen auf Deck ihm verriet, dass sich ein Puppenspieler der Brücke näherte. Es war Nessus. »Sie sehen erschöpft aus.« Den fahrgärt, vor Nervosität ganz zappeligen Drogenabhängigen, den Nessus auf Wunderland kennen gelernt hatte, gab es nicht mehr. Louis hatte sich im Verlauf der Fahrt in jemanden verwandelt, auf den sich Nessus zunehmend verließ. Es war kaum noch vorstellbar, dass Louis anzuheuern einst nichts anderes als eine Verzweiflungstat gewesen war. Nicht immer mussten Überraschungen unangenehm sein.

»Ich kann mich auch auf Hearth noch ausruhen«, gab Nessus zurück. Und du, Louis, siehst so abgehärmst aus, wie ich mich fühle.

Louis lächelte. »Noch eine Minute bis zur Rückkehr in den Normalraum.« Lautlos bewegten sich seine Lippen, als er die letzten Sekunden auf der Anzeige des Timers mitzählte, dann griff er nach der Steuerung des Hyperraumantriebs. »Und ... jetzt.«

Hektisch zuckten Nessus' Köpfe hin und her, als eine ganze Reihe von Instrumenten und Displays wieder zum Leben erwachte. Laut den Magnetfeld-Messungen und dem Flammenschein von Fusionsantriebsdüsen war der nächste Ramjet mindestens zwei Stunden weit entfernt. Laut dem Funkverkehr: keinerlei Verminderung der Nachrichtendichte. Das ließ nicht auf eine Verhaltensänderung der Pak schließen.

»Kein Grund zur Sorge, alles im grünen Bereich«, erklärte Louis beruhigend. Eigentlich gab er etwas in dieser Art jedes Mal zum Besten, wenn sie in den Normalraum zurückkehrten. »Wir sind immer noch getarnt, und selbst die nächsten Pak sind zu weit entfernt, um uns mit bloßem Auge zu erkennen.«

»Theoretisch.«

»Reichlich Funkverkehr.« Louis lehnte sich auf seiner Pilotenliege zurück. »Ist auch nicht überraschend. Diese Pak sind Bibliothekare. Natürlich studieren und indizieren sie ihre Archive. Und selbst wenn sie keine Bibliothekare wären: Was sollten sie denn sonst tun?« Nach Angreifern Ausschau halten, die sich an ihren Flanken herumdrücken, dachte Nessus.

»Sie müssen ständig auf Dateien zugreifen und Hyperlinks hinzufügen, um ihre Archive optimal nutzbar zu machen«, fuhr Louis fort. (Das alles hatte Nessus schon einmal gehört. Beowulf Shaeffer war recht gesprächig gewesen. Wie der (Stief-)Vater, so der (Stief-)Sohn? Aber wahrscheinlicher war, dass Louis angesichts des Ausmaßes von Geistesgestörtheit, das diese Mission voraussetzte, vor allem mit sich selbst sprach. Mit sich selbst zu sprechen hatte schließlich etwas durchaus Beruhigendes.) »Jetzt, wo die Archive über die ganze Flotte verteilt sind, können Hyperlinks nur nachverfolgt werden, indem man von Schiff zu Schiff miteinander kommuniziert. Höchstwahrscheinlich gibt es im Augenblick niemanden, der weiß, auf welchem der nächstgelegenen Ramjets sich gerade eine Kopie der gewünschten Datei befindet. Sie müssen ihre Suchanfragen per Funk übertragen. Deswegen hat die Argo ja auch so viel Funkverkehr zwischen den Ramjets aufgefangen.«

Genau diese Erkenntnis hatte sie dazu gebracht, die Aegis zu wenden. Das und die potenzielle Bedeutung der Hyperlinks. Beides waren Dinge, die auf Louis' Mist gewachsen waren, kein Verdienst von Achilles.

»Bereit zum Einsatz der Boje«, meldete sich Achilles über Intercom.

»Bestätigt«, erwiderte Nessus.

»Und los geht's!«

Die Luke des Frachtraums öffnete sich; dank einer Außenkamera konnte Nessus zuschauen, wie die Relais-Boje im All verschwand. Eigentlich war dieser Anblick, die immer kleiner werdende Boje, eine sehr schöne Metapher für die verschlungenen Wege des Schicksals, das sie alle hierher geführt hatte.

Mit dem Zugriff auf einen Hyperlink forderte man die Übertragung entsprechend zugehöriger Daten an. »Klicks«, so nannte Louis diese

Datenanforderungen. Der Ursprung dieses Begriffs war in den Wirrungen der Geschichte menschlicher Computernutzung verloren gegangen. Also vorgehen wie folgt: die abgefangenen Archive durchforsten und die drahtlos übertragenen Datenanforderungen erkennen und aufzeichnen. Die Antworten aufzeichnen. Dann: diese Aufzeichnungen an die Bibliotheksschiffe senden. Die geborgenen Module dazu nutzen, die Komm-Protokolle der Pak anzuwenden, und die Entschlüsselungscodes einsetzen.

Neu aufgefangene Daten nach neuen Hyperlinks durchforsten und von vorn anfangen.

Doch wann immer ein solcher Klick ein Pak-Schiff erreichte, bestand die Gefahr, von besagtem Schiff entdeckt zu werden. So rasch eine Funkübertragung die Aegis erreichen konnte, konnte sie auch ein Laserstrahl treffen, abgefeuert von einem Pak-Schiff, das ihnen auf die Schliche gekommen war. Achilles hatte ja bereits die Erfahrung gemacht, dass ein Pak-Laser die Lichtschutzfilter umgehen oder überlasten konnte.

Daher: Bojen.

»Boje online«, verkündete Louis. »Funk-Tests ... okay. Hyperwellen-Übertragung ... okay. Onboard-Computer ... okay. Ausgangsleistung ... nominal.«

»Hyperwellen-Übertragungen abgeschlossen bei ... zwölf Bojen.«

Nessus starrte seine Komm-Konsole an, hoffte darauf, sich verzählt zu haben, und war sich sicher, dass dem nicht so war. Rasch überflog er die Upload-Protokolle. »Boje sechs hat einen aufkommenden Ramjet gemeldet und die Selbstzerstörung aktiviert.« Damit hatten sie schon drei Bojen verloren.

»Frachtraumluke gesichert«, meldete Achilles.

Louis beugte sich über die Steuerung. »Rückkehr in den Hyperraum in drei, zwei, eins.«

Die Bullaugen zeigten nur noch idyllische Landschaften.

Nessus stieß einen erleichterten Trällerton aus. Ein weiterer Vorstoß in die Flotte der Pak, bei dem sie nicht unversehens in einen Hinterhalt geraten waren.

Wie lange würde ihr Glück noch währen?

Louis rekelte sich auf der Liege des Kopiloten und gähnte.

Wäre er nicht so müde gewesen, hätte er sich vielleicht gefragt, ob sie mit dieser Aktion überhaupt etwas erreichten. Niemand hatte die Zeit oder die Energie, die hereinströmenden Daten zu begutachten.

Vielleicht würden sie damit ja anfangen, sobald sie hier fertig wären und die lange Rückreise zur Weltenflotte anträten.

Den Wissenschaftlern auf Hearth lief das Wasser in den Mündern zusammen angesichts der Vorstellung, einen Blick auf die Pak-Bibliothek werfen zu dürfen. Auch sie würden noch warten müssen. Sogar die höchsten Bitraten, zu denen Hyperwellen-Transmitter über derartige Entfernungen hinweg in der Lage waren, reichten selbst bei maximaler Leistung kaum aus, um kurze Ton- und Textaufzeichnungen zu übertragen.

Trotz hohen Koffein- und Adrenalinspiegels konnte Louis kaum noch die Augen offen halten. Kurz dachte er an Stim-Pillen – und schrak vor dem Gedanken zurück. Diesen Weg würde er nicht noch einmal gehen! Stattdessen unterdrückte er ein weiteres Gähnen und begutachtete noch einmal den Kurs des Schifffs.

Die Aegis hüpfte zwischen der Pak-Flotte hin und her. Geschwindigkeit bot Sicherheit; die Aegis konnte verschwinden, bevor die Pak sie entdeckten.

Auch der Erfolg hing von der Geschwindigkeit ab. In jeder Sekunde drang der verräterische Gammastrahlen-Impuls, eine Folge des Angriffs der Argo mit Kernwaffen, tiefer in die Bibliotheksflotte vor. Ebenso sicher war es, dass die heimliche Erkundung der Großen Bibliothek den Warnsystemen der Pak auffallen musste. Womöglich anhand ungewöhnlicher Abfragemuster, vermutete Louis. Woran auch immer es liegen mochte: Misstrauen verbreitete sich unter den Pak mit Lichtgeschwindigkeit. Mehr und mehr Ramjets ignorierten die Klicks der Bojen. Mehr und mehr Bojen leiteten die Selbstzerstörung ein, magnetische Sicherungen verhinderten die Signalübertragung an die Ramjets, die herbeigeschossen kamen, um nach der Ursache der Störung zu suchen und diese zu analysieren.

Erneut gähnte Louis und griff nach einer weiteren Quetschflasche mit Kaffee. Hätte die Aegis nicht gewendet, hätten sie die Gelegenheit verloren, die Große Bibliothek zu durchforsten. Achilles hatte recht gehabt damit, nicht gleich nach Hearth zu fahren.

Also sprangen Louis und Nessus unter Hyperraumantrieb vor die warnenden Funksprüche. Aber beizeiten hätte auch der letzte der Ramjets von den Eindringlingen erfahren. Damit hätte die Expedition ein Ende. Denn es bestünde dann keine Möglichkeit mehr, weitere Informationen aufzufangen.

Eventuell hätte das Ganze auch schon früher ein Ende. Nämlich, wenn das Glück sie verließe.

Es gab so viele verschiedene Möglichkeiten, wie das passieren könnte: beispielsweise wenn ein Pak-Kriegsschiff Kurs oder Geschwindigkeit änderte, während sich die Aegis im Hyperraum befände; wenn die Aegis den Hyperraum ein wenig zu früh oder ein wenig zu spät verließe; wenn etwas geschähe, für das Louis' Fantasie einfach nicht ausreichte ...

Konzentrier dich auf deine Arbeit, tanj noch mal!

Nessus war nur noch ein zerzaustes Nervenbündel, das keinen Schlaf mehr fand und sich von Tag zu Tag mehr anstrengen musste, den aus der Manie geborenen Mut zu bewahren. Bei Achilles hingegen, der ja eine Begegnung mit den Pak überlebt hatte, schien die Geistesgestörtheit so weit fortgeschritten, dass sein Mut offenkundig gar nicht mehr nachließ. Es sei denn, es wäre gar kein Mut, den Achilles zeigte, sondern einfach nur Geistesgestörtheit.

So anstrengend es für Louis auch war, zwischen den Schiffen der Pak-Flotte hin und her zu hüpfen, hatte auch er seinen Stolz. Keinesfalls konnte er den Rückzug empfehlen, solange das nicht schon vor ihm ein Puppenspieler getan hätte.

Es wurde Zeit, wieder aus dem Hyperraum zurückzukehren und sich einer weiteren Gruppe Bibliotheksschiffen zu nähern. »Rückkehr in den Normalraum in fünf Minuten«, verkündete Louis über Intercom. »Eine weitere Boje vorbereiten.«

Er mühte sich redlich zu übersehen, wie sehr seine Hände zitterten.

Am Anfang verbrachte Achilles die Zeit, die ihre Heimfahrt nun einmal dauerte, mit hämischer Freude. Dann schob er Langeweile, und schließlich, als Nessus, unverschämt wie er war, ihm auch weiterhin untersagte, die Instrumente auf der Brücke auch nur zu berühren, hielten Wutanfälle ihn beschäftigt.

Achilles hatte sich selbst Ruhm und Ehre versprochen – und er hatte sie sich zweifellos auch verdient. Trotz all der Eifersucht und all den Feinden, die sich gegen ihn verschworen hatten, würde er alles erreichen, was er sich erträumt hatte. Er würde alle niedertrampeln, die sich ihm in den Weg stellten. Er würde Rache nehmen für die Schmach, die man ihm zugefügt hatte.

Sofern sie auf dieser nicht enden wollenden Fahrt tatsächlich doch noch ihr Ziel erreichen sollten!

Er zählte die Tage mit. Er ging in seiner Kabine auf und ab, und als ihm das zu langweilig wurde, streunte er durch die Gänge der Aegis. Wenn sein zielloses Umherschweifen ihn in einen ganz bestimmten Gang häufiger führte als in andere, schrieb er das dem Zufall zu.

Und doch ...

Zweifel nagten an ihm. Andere hatten ihm den Erfolg schon des Öfteren aus den Mündern gerissen. Seine Feinde würden vor nichts haltmachen, um ihn erneut um den verdienten Ruhm zu betrügen. Also, wie würde er nach Hearth zurückkehren? Im Triumph? Oder doch nur, um erneut verbannt zu werden?

Die Pak bekämpften einander schon seit Äonen. Wo könnte er eher Hinweise auf Technologie finden, mit denen man die Gw'oth zerschmettern könnte, als in der Pak-Bibliothek? Wer wäre besser geeignet, sich hinter all die anderen Bürger zu stellen als das Genie, der Visionär, der ihnen überhaupt erst den Zugang zu dieser großartigen Errungenschaft erschlossen hatte?

Und doch ...

Immer und überall war er von Feinden umzingelt. Wie lahme Kälber würden sie wegen Nichtigkeiten blöken. Er hätte die Argo unberechtigt

auf einen anderen Kurs gebracht. Er hätte die Behörden in die Irre geführt. Sie würden ihm vorwerfen, er habe einen Krieg mit den Pak riskiert.

Und doch ...

Auf Hearth hatte er treue Anhänger, loyale Parteigänger. Einflussreiche obendrein. Solche in wichtigen Positionen.

Baedeker und Nike hatten sich Achilles' Willen gefügt, sei es, um ebenjene zu besänftigen, die ihn rückhaltlos unterstützten, oder um ihn von ebenjenen Loyalen fernzuhalten. Wie sie das geärgert haben musste! Um in Übereinstimmung mit dem zu handeln, was in den Parteifraktionen konsensfähig war, hatten sie ihm gestattet, als Erster und allein auf die Große Bibliothek zuzugreifen und deren Wissen für sich zu nutzen. Mit einem solchen Schatz würde er ihren unwürdigen Mündern den größten aller nur denkbaren Preise entreißen. Ein neuer Konsens der Experimentalisten musste her. Sie mussten ihn zum Hintersten machen.

Und doch ...

Seine Feinde würden vor nichts haltmachen.

Nun, dann eben er auch nicht.

Mit zusammengekniffenen, vor Müdigkeit roten Augen betrachtete Louis einen Ausschnitt aus der Pak-Bibliothek, der gerade über seinen Bildschirm scrollte.

Der Speicherauszug enthielt ein verwirrendes Gemisch verschiedenster Textformen: zweidimensionale Bilder – in Farbe oder Schwarzweiß –, holographische Darstellungen, Animationen und Simulationen. Die Darstellung der zugrunde liegenden Rohdaten hatte Louis unterdrückt. Denn diese Datasets gab es in einer noch viel verwirrenderen Vielzahl von Dimensionalitäten und Strukturen. Hyperlinks in Grün, Rot und Gelb verwiesen auf weiteres Material, das sich entweder bereits an Bord befand oder von dem schon bekannt war, dass es sich eindeutig noch nicht an Bord befand beziehungsweise über dessen Speicherort noch nichts ausgesagt werden konnte.

Es genügte bereits, diese Oberfläche zu betrachten, um eines zu bemerken: Diese Bibliothek war wirklich alt.

Ein Großteil der darin gespeicherten Mathematik ging weit über Louis' Verständnis hinaus. Die meisten Graphiken waren eher geeignet, dass Louis die Augen verdrehte als etwas lernte. Ein Großteil der Textpassagen war nach wie vor unübersetzt. Vereinzelt gab es übersetzte Texte, meist aber sehr kurze Passagen, die sich Louis' Versuchen, sie zu verstehen, hartnäckig widersetzen.

Er erinnerte sich daran, dass Ausfaller erwähnt hatte, Pak-Protektoren liebten es kurz und bündig. Ein-Satz-Antworten oder kurze Satzfolgen wurden bevorzugt; der Verstand der Pak-Protektoren füllte Leerstellen rascher aus, als sich ein komplexer Sachverhalt in Worte fassen ließ. Es sah ganz so aus, als folgte ihre Schriftsprache diesem Muster.

Daher enthielt sich das Pak-Wissen Louis, wenn überhaupt, nur hier und da, sozusagen schlaglichtweise – und selbst diese Bröckchen waren hochgradig faszinierend. Mehrmals vergaß er zu essen, zu trinken oder zu schlafen, und immer, wenn ihm etwas besonders bemerkenswert vorkam, diktierte er persönliche Anmerkungen.

Vielleicht machten diese Anmerkungen es ja den Wissenschaftlern auf Hearth einfacher, das ganze komplexe Gebilde zu begreifen. Oder sie könnten sich wenigstens herrlich über seine lächerlichen Spekulationen amüsieren.

»Ihr Fleiß ist loblich«, sagte Achilles.

Louis stellte fest, dass er die Augen geschlossen hatte. Sein Kopf lag auf den Unterarmen, die er auf einer von allem Möglichen und Unmöglichen überfüllten Arbeitsbank verschränkt hatte. Er öffnete die Augen wieder und richtete sich im Sitzen auf. »Man tut, was man kann.«

Achilles betrat den Arbeitsraum; seine Hufe klapperten über Deck. Er hatte einen Mehrzweckgürtel mit tiefen Taschen angelegt, nicht die Amtsschärpe, die er üblicherweise trug. »Die Fahrt ist wirklich ermüdend lang.«

»In der Großen Bibliothek gibt es mehr als genug Datenmaterial zum Anschauen. Das reicht auch für zwei.«

»Das wohl.« Achilles blickte sich im Raum um, als fragte er sich, wo er wohl am besten anfangen sollte. Kurz warf er einen Blick auf das Display neben Louis, über das immer noch Textzeile um Textzeile

scrollte. Er betrachtete die Arbeitsbänke, die unter der Last der verschiedensten Gerätschaften fast zusammenbrachen, und die drei Pak-Computerracks, die immer noch hier standen. Er reckte die Hälse und bückte sich, um in eines der Racks hineinzuspähen.

»Ist da was?«, wollte Louis wissen.

»Ich weiß nicht. Mir kam nur gerade beim Nachdenken über das Ganze eine Idee.« Achilles richtete sich wieder auf und reckte einen seiner Hälse hoch, um alle Arbeitsbänke gleichzeitig in den Blick zu bekommen. »Ach, da!« Er fand einen Flashlaser, versicherte sich, dass der Strahl auch wirklich auf maximale Streuung eingestellt war, und leuchtete mit der Lampe in die Lücke zwischen zwei benachbarte Komponentenreihen. Methodisch schritt er das Rack ab, den Flashlaser in einem seiner Münden, richtete den Strahl auf die Lücken zwischen den Modulen und verfolgte ganze Bündel faseroptischer Kabel.

»Interessant.« Er fing noch einmal mit der obersten Modulreihe an und arbeitete diese systematisch ab.

Irgendwann hielt Louis es nicht mehr aus. »Was ist denn?«, musste er einfach noch einmal fragen.

»Nur die Neugier eines Ingenieurs.« Achilles kniete sich auf Deck, um die Komponenten in der untersten Reihe des Racks besser betrachten zu können. Mit dem einen Mund hielt er den Flashlaser, mit dem Auge des anderen Kopfes fixierte er Louis. »Die Pak-Entwickler dieses Systems haben wirklich eine faszinierende Methode gefunden, faseroptische Kabel zu verbinden.«

Lange bevor Achilles seine systematische Untersuchung abgeschlossen hatte, verlor Louis das Interesse daran, den Puppenspieler zu beobachten. Er widmete sich wieder seinen eigenen Überlegungen. Nach einer Weile hielt er inne und rief erneut einige Bilder auf, die er vor kurzem entdeckt hatte: Pak-Weltraumlife. Hyperlinks, deren zugehöriges Schlagwort nur allzu oft unverständlich blieb, waren komplett über die entsprechende Textpassage verstreut. Einige dieser Links bezogen sich vielleicht auf Materialien und Raumflugmechanik. Der Link über das bei dem Aufzug verwendete Kabel war rot kodiert. Wie schade: Etwas, das gleichzeitig reißfest und leicht genug war, um als Verbindungskabel zwischen Planetenoberfläche und

geostationärem Orbit zu fungieren, war auf den Menschenwelten genau der Knackpunkt, der den Bau von Weltraumliften verhinderte. Immerhin die Pak-Zahlen konnte Louis lesen. Twing flößte ihm immer noch Ehrfurcht ein, und im Vergleich zu dem Material, das bei den Aufzügen für das Haltekabel verwendet wurde, war Twing ungefähr so robust wie Lehmflechtwerk. Die kurzen Abschnitte, die sich automatisch hatten übersetzen lassen, ließen vermuten, dass dieses Material sogar Neutrinobeschuss überstand. Das konnte ja wohl auf keinen Fall richtig sein!

Louis deaktivierte das Standbild und blätterte weiter. Ein Eintrag, den er zuerst eindeutig missverstanden hatte, verwies ihn über Hyperlinks auf Material, in dem es um die Energieerzeugung ging.

Spaltungsprozesse vielleicht. Irgendetwas mit Eindämmungsfeldern? Für ihn ergab das alles keinen Sinn. Er klickte sich wieder zurück und blätterte dort weiter, wo er zuvor gewesen war.

Ein unheimliches zweistimmiges Gähnen unmittelbar neben Louis' Ohr. Louis schreckte auf und drehte sich um. »Aha, Sie sind wohl mit der Untersuchung der Module fertig, ja?«

»Ja. Das ist deutlich weniger interessant als das, womit Sie sich gerade befassen.« Noch ein zweistimmiges Gähnen. »Vielleicht sollte ich nicht mehr allzu lange bleiben. Aber bevor ich in meine Kabine zurückkehre, will ich noch versuchen, ein bisschen mehr über Twing in Erfahrung zu bringen.«

Louis nickte und blätterte schon wieder weiter. Er entdeckte, dass Achilles auf der anderen Seite des Arbeitsraumes einige Display-Fenster offen gelassen hatte. Louis hatte nicht bemerkt, wann Achilles gegangen war.

Am nächsten Morgen, während er gerade nach einem Mehrzweckmeter suchte, das ihm hinter eine der Arbeitsbänke gefallen war, fragte sich Louis, wo er eigentlich seinen Flashlaser gelassen hatte.

Allmählich lagen an Bord die Nerven blank. Immer wieder gab es Wutausbrüche. Mensch oder Bürger, der Verstand eines jeden an Bord schrak vor diesem Weniger-als-nichts zurück, das unmittelbar hinter

dem Schiffsrumph lauerte. Um die geistige Gesundheit der gesamten Besatzung nicht mehr als nötig in Mitleidenschaft zu ziehen, ließ Nessus das Schiff häufiger in den Normalraum zurückfallen. Je näher die Aegis Hearth kam, desto mehr persönliche Nachrichten für sich fand Achilles auf den Relais-Bojen im Hyperraum vor. Achilles grummelte und nörgelte heftig, arbeitete aber brav die Ministerialberichte und Anfragen ab. Über die gleichen Relais schickte er seine Antworten zurück. Nach mehreren Iterationen erklärte sich Nessus bereit, täglich kurz in den Normalraum zurückzukehren. Damit besiegelte Nessus sein eigenes Schicksal – was Achilles immens amüsierte.

»Rückkehr in den Normalraum in fünf Minuten«, kündigte Nessus über Intercom an.

»Bestätigt«, sagte Achilles. Die Daten des improvisierten Sensors in seiner Kabine verrieten ihm, dass Nessus sich auf der Brücke befand, während Louis sich im Maschinenraum aufhielt. Alles völlig normal für einen der täglichen Abstecher der Aegis in den Normalraum.

Im Schutze der Privatsphäre, die Achilles in seiner eigenen Kabine genoss, hatte er einen Druckanzug angelegt. Einen der beiden Helme hatte er bereits versiegelt. Nun tat er selbiges auch mit dem anderen. Er überprüfte die Messgeräte und Anzeigen des Anzugs. Alle Systeme nominal. Alle Tanks und alle Verbrauchsgüterbehälter bis zum Maximum gefüllt. Er startete die Selbsttest-Programme. Alles erfolgreich. Zweimal überprüfte er seine Vorräte: Funkbaken, Brennstoffzellen, Stasisgeneratoren für medizinische Notfälle. Bis zu seiner Rettung würde subjektiv keine Zeit vergehen.

»Noch zwei Minuten«, meldete Nessus.

Achilles' Herzen hämmerten bis in die Hälse hinein. Nur noch zwei Minuten!

Seine treuen Anhänger warteten schon darauf, dass die Aegis aus dem Hyperraum austrate. Zeit und Ort hatte er in Form unauffälliger Codeworte in dem unablässigen Funkverkehr mit dem Ministerium verborgen. Das Ministerium verfügte über zahlreiche Schiffe ...

Achilles würde nach Hearth zurückkehren, und dank der Großen Bibliothek würde es eine triumphale Rückkehr werden. Niemand würde es wagen, sich ihm entgegenzustellen. Er würde Hinterster, Herrscher über alle und alles, so wie er es verdient hatte.

»Noch eine Minute bis zur Rückkehr in den Normalraum.«

Seine Feinde würden für ihre Unverschämtheit ihm gegenüber bezahlen. Auch die Gw'oth verwiese man schon bald in ihre Schranken. Achilles nahm einen Taschencomp von seinem Schreibtisch. Der entscheidende Befehl war bereits in das Touchpad eingegeben. Wenn der Moment gekommen wäre, bräuchte er nur noch zu drücken ...

»Drei. Zwei. Eins. Jetzt.«

Die Digitaltapete der Kabine verwandelte sich; aus einer wogenden Graslandschaft wurde ein sternenubersäter Himmel. Achilles biss auf das Touchpad.

Nichts geschah!

Er biss erneut zu. Nichts. Er stellte den Computer auf den Schreibtisch zurück und überprüfte noch einmal die Befehlssequenz: alles in Ordnung.

Vielleicht ein Wackelkontakt. Achilles stopfte sich den Computer in eine Tasche und verließ eilends seine Kabine.

»Haben Sie etwas verloren?«, fragte Nessus kühl.

Achilles im Druckanzug steckte mit beiden Köpfen tief in einem Wartungsgang, über den man die eigentliche Schiffshülle erreichen konnte. Nun erschauerte er, trat einen Schritt zurück und drehte sich um. Gequält verzog er die Gesichter, als er sah, was Nessus im Mund hielt. »Woher haben Sie das?«

Mit seinem freien Kopf deutete Nessus auf das Zugangspaneel, genauer gesagt: auf den kleinen Klumpen Klebstoff, der daran hing.

»Ich habe es genau von dort, wo Sie es zurückgelassen haben. Dort, wo meine Überwachungsgeräte Sie dabei beobachtet haben, wie Sie es installiert haben.«

Achilles hechtete auf ihn zu.

Geschmeidig wich Nessus dem Angriff aus. Er hatte dabei im Mund, was Achilles so hektisch gesucht hatte: einen Taschencomp, der mit

einem Flashlaser verbunden war. Auf dem Gehäuse beider Geräte waren noch Flecken des Klebers zu erkennen, mit dem sie an dem Paneel befestigt gewesen waren. Dann schleuderte Nessus die improvisierte Todesfalle hinter sich. Klirrend schlitterte sie über Deck. Für die Melodien, mit denen er seiner Entrüstung Ausdruck verleihen wollte, waren zwei freie Münder erforderlich.

»Sie sind geradezu widerlich gerissen«, sang Nessus, und die gewählten Harmonien klirrten vor Abscheu. »Die Aegis ist ein altes Schiff, und Sie wissen ganz genau, welche Schwächen sie hat. Einfach nur die eingebettete Energieversorgung deaktivieren, und schon wird der Luftdruck die dann nicht mehr verstärkte Zelle zerplatzen lassen. Sie hingegen hätten es rein zufällig und gerade eben noch geschafft, den Druckanzug anzulegen. Ihre Anhänger holen Sie aus den Trümmern heraus und dazu die Schiffscomputer und das Wissen der Pak und auch – ach nein, wie schrecklich! – die verkrampten, im Vakuum ganz aufgeblähten Leichen Ihrer Schiffskameraden! Von Technik verstehe ich nicht allzu viel, Achilles. Aber wie Sie funktionieren, verstehe ich umso besser! Mich einfach nur umzubringen, würde Ihnen nicht reichen. Baedeker aus dem Amt zu drängen, würde Ihnen nicht reichen. Aber wenn Louis und ich sterben, wegen dieses Versagens der Zelle? Dann könnten Sie das irgendeiner imaginären, verzögerten Fehlfunktion zuschreiben, die etwas damit zu tun hätte, wie wir die Argo zerstört haben. Sie würden mich Baedeker fortnehmen und ihm dann auch noch die Schuld für diesen vermeintlichen Unfall geben. Das ist widerlich!«

Wieder deutete Nessus auf das Zugangspaneel. »Die Deaktivierungssequenz muss hier am Regler der Energieversorgung eingespeist werden. Falls ich wirklich Ihr verworrenes, krankes Denken durchschaut haben sollte, dann mussten Sie hierher kommen, um Ihre Falle scharf zu machen. Und genau das haben Sie getan!« Achilles' Augen zuckten hin und her wie bei einem eingefangenen wilden Tier. »Ja!«, brüllte er in vielen Tonlagen. »Und Sie alle verdienen, was dann ...«

»Zurück!« Louis trat um die Biegung des Ganges, in der Hand einen Stunner. Vermutlich hatte er nichts von dem verstanden, was gerade

eben zwischen den beiden Bürgern besprochen worden war. Allein die Stimmen hatten ihn hierher gelockt. »An die Wand!« Achilles trat zurück.

»Politik? Mildernde Umstände? Traumata aus der Vergangenheit?« In Nessus' Stimme schwang all die Verachtung mit, die er verspürte. »In Ihrer gesamten Karriere wurde so viel rational erklärt. Selbst Baedeker entschuldigt Ihre Exzesse, sosehr ihn auch beschämten, zu welchen Gewalttaten Sie ihn gezwungen haben.

Aber das ist jetzt vorbei, Achilles! Das ist jetzt endgültig vorbei! Nichts kann kaltblütigen, von langer Hand vorbereiteten Mord rechtfertigen.« Allein schon diese Akkorde zu singen, ließ in Nessus Übelkeit aufsteigen. Die Herde bot Schutz, aber man stürzte sich dort nicht auf seinesgleichen! »Sie sind zu weit gegangen. Entschieden zu weit! Ihre Freunde werden Sie meiden. Ihre Gegner werden Sie schmähen. Man wird Sie bestrafen!«

Auf Interspeak setzte Nessus hinzu: »Louis? Genau wie wir das besprochen haben!«

Achilles stieß sich von der Wand ab und wirbelte auf den Vorderbeinen herum. Gerade als er mit dem kräftigen Hinterbein zutreten wollte, knisterte der Stunner. Achilles erstarrte und schlug der Länge nach auf Deck auf. Mit immer noch wildem Blick stierte er Nessus' Hufe an. Angewidert blickte Nessus auf ihn herab. »Sie werden in Stasis nach Hearth zurückkehren. Hoffen Sie darauf, dass die Herde gnädig mit Ihnen verfährt!«

Kalter Krieg

19

Stürme jagten die Wolken über Kl'mos stets verhangenen Himmel. Blitze zuckten, und Donner grollte. Böen peitschten über Meere wie Kontinente hinweg. Niemals endender Regen prasselte auf ödes Land, erodierte Felsen, bis Fels Sandkorngröße hatte, zu Staub und Erdkrume zerfallen war. Vielleicht, in Millionen von Jahren, trüge dieser Boden Frucht.

Weit ab von diesem Chaos, in den friedlichen Tiefen der Meere, schmiegte sich die ozeanische Kolonie der Gw'oth an das Zackenband hydrothermaler Quellen am Meeresgrund; die Gw'oth lebten von und mit den Schwarzen und Weißen Rauchern und den selteneren Vulkanen.

Der Weg, diese neue Welt zu besiedeln, war hart und beschwerlich gewesen. Sr'o hätte sich gern damit begnügt, die Tiefen des Ozeans nie wieder verlassen zu müssen. Aber wie standen die Chancen dafür? Sie stemmte einen Felsen hoch, im Umfang halb so groß wie ihr Tubakel lang. Gelassenheit, dachte sie, war gewiss eine Art Metapher. Aber was sollte man dabei lassen? Was genau Metaphern waren, verstand Sr'o eigentlich nicht so recht, ebenso wenig wie die Menschen, die Metaphern benutzten. Schon vor dem Auszug der Gw'oth aus ihrer alten Welt war Sr'o einigen wenigen Menschen begegnet: Flüchtig waren die Begegnungen gewesen, die Menschen meist Händler von New Terra. Nie zuvor hatte Sr'o einen Puppenspieler gesehen oder war – dankenswerterweise, musste man sagen – auf einen Pak getroffen. Selbstverständlich wusste sie von diesen Fremdweltlern, kannte sie aus Ol't'ros Erinnerungen ... Gw'otesht, viele in einem, überlebten alles, erinnerten sich an alles. Eine Wache huschte herbei, um Sr'o den Fels abzunehmen. »Erlaubt mir, Euer Weisheit.«

Sr'o möchte es nicht, mit diesem Titel angesprochen zu werden, besonders nicht hier, auf der neuen Welt. Aber die Wache zu tadeln, hätte nur ihre, Sr'os, herausgehobene Stellung unterstrichen. Der Wandel von einer auf Traditionen beruhenden Gesellschaft zu einer die auf Wissenschaft und Technik basierte, hatte schon genug Umwälzungen mit sich gebracht. Viel zu viele Kolonisten vermochten daher nicht auch noch Verhaltensweisen abzulegen, die ihnen lebenslange Gewohnheit in einer dynastischen Autokratie gewesen waren. Vielleicht wäre ja die nächste Generation dazu in der Lage. Vorausgesetzt, die Kolonie würde überhaupt so lange Bestand haben. »Ich danke Ihnen«, antwortete Sr'o nachsichtig. Sie beugte einen Tubakel über den Boden, um ihn nach einem Stein abzusuchen, der klein genug wäre, dass ihre überfürsorglichen Beschützer ihr erlauben würden, ihn zu heben.

Als eine unter vielen plagte Sr'o sich damit ab, eine weitere kleine Behausung zu bauen. Das traditionelle Gebäude aus aufeinandergeschichteten Steinen war nicht für sie gedacht. Ebenso wenig war es eines der anderen fünf Gebäude, an deren Bau Sr'o, wie symbolisch ihr Beitrag auch immer gewesen sein mochte, beteiligt gewesen war. Denn Sr'o selbst lebte abseits der anderen Gw'oth-Kolonisten in der riesigen Festung aus Metall. Körperliche Arbeit war Sr'o Lohn genug: eine Aufgabe, die ein absehbares Ende hatte. Eine Erholung. Eine Atempause.

Wesentlich öfter gesellte sich Sr'o, sobald sie das Bedürfnis nach körperlicher Entspannung verspürte, zu denen, die auf den Feldern zwischen Meeresschwämmen und ortsständigen Würmern wie Kelchwürmern, Kolonien bildenden Nesseltierchen und Schlickläufern arbeiteten. Kl'mos natürliche Fauna und Flora wuchs und gedieh in den Wassersäulen, die von den hydrothermalen Tiefseequellen aufstiegen. Das Spektrum an chemischen Verbindungen darin war außerordentlich reichhaltig. Für das Leben, das man von Jm'ho hierher gebracht hatte, von der Welt, von deren Ökosystem das Überleben der Kolonisten abhing, galt das nicht. Es war ein beständiger Kampf, die Setzlinge am Leben zu halten. Trotzdem, trotz aller arbeitsintensiver Eingriffe in den Lauf der Natur, kränkelten die Setzlinge immer mehr.

Sr'o war die führende Biologin der Kolonie. An ihr war es jetzt, den Grund dafür herauszufinden.

Nun, selbstverständlich konnte Sr'o die gemessen an einer ganzen Welt winzige Biospähere in einem Raumschiff bis in alle Ewigkeit darin unterstützen, im Gleichgewicht zu bleiben und zu funktionieren. Das galt auch für eine beliebige Anzahl der kleinen, sich selbst unterhaltenden Habitate, mit denen die unwirtlichen Welten des Heimatsystems besiedelt worden waren. Aber ein Ökosystem in ein anderes, bereits existierendes zu transplantieren? Das war doch wohl etwas gänzlich anderes! Und die Lage verschlechterte sich immer mehr. Nicht viel war ökologisch in der Kolonie im Gleichgewicht. Ungleichgewicht herrschte etwa zwischen kleinen Räubern und Gw'oth-Brut. Zu viele Münder, in der Entwicklung und daher obendrein von unbändigem Appetit, galt es zu stopfen ...

Sr'o hob Steinbrocken und schichtete sie auf, alles in der vagen Hoffnung, zumindest etwas dazu beizusteuern, dass die Kolonie prosperierte. Mit der Aufgabe waren Sr'os Tubakel beschäftigt und ausgelastet, nicht aber ihr Verstand. Ihre Gedanken blieben an dem schwierig zu lösenden Puzzle haften wie in einer Falle aus Fangarmen: Welche Nährsubstanzen waren für die Transplantate in unzureichender oder zu großer Menge vorhanden, welche toxisch? Exakt einzugrenzen, was zu den Schwierigkeiten führte – wobei sich die Umweltfaktoren für jede Spezies innerhalb des Ökosystems auf subtilste Weise unterschieden –, bedeutete langwierige und gewissenhaft durchzuführende Forschungsarbeit. Bis die Kolonie die Schwierigkeiten mit dem Ökosystem überwunden hätte, bräuchte sie Nahrungsmittellieferungen von Jm'ho und genetisch variante Laichtierbestände ebenso wie florales Zuchtmaterial von ... tja, eigentlich von allem, um das weiterhin fragile Ökosystem auf dem Meeresboden neu zu beleben.

Euer Weisheit? Sr'o fühlte sich alles andere als weise.

Ein zweite Wache schoss herbei, um Sr'o zu helfen. Du bist zu wichtig; wir dürfen nicht zulassen, dass du dich verletzt – das war es, was das fürsorgliche Verhalten der Wache Sr'o sagte.

Auf diese Weise an ihren eigentlichen Aufgabenbereich und ihre Pflichten der Kolonie gegenüber erinnert zu werden, war Sr'o alles andere als recht. Aus Ärger darüber verfärbten sich die Spitzen ihrer Tubakel rot. Auf die erste Andeutung eines Stimmungsumschwungs hin schwärmte der Rest von Sr'os Leibwache aus und vertrieb diejenigen, mit denen sie bisher Seite an Seite gearbeitet hatte. Sie zwang sich, sich zu beruhigen, bis die Pigmentzellen entlang ihrer Tubakel sich zu einem nicht mehr als beunruhigt misszuverstehenden Gelbgrün verfärbten.

Aber der Schaden war bereits angerichtet. Die Kolonisten, mit denen gemeinsam Sr'o sich abgerackert hatte, warfen sich in serviler Unterwerfungsgeste flach zu Boden. In dieser unbequemen Haltung krochen sie von ihr fort. »Wir werden mit noch größerer Sorgfalt arbeiten«, murmelte einer. Seine Pigmentzellen auf der Haut durchliefen in Sekundenschnelle sämtliche Schattierungen von Rot bis zum tiefsten Dunkelrot.

»Niemand hat einen Fehler gemacht«, entgegnete Sr'o, »verzeihen Sie die Störung!«

Ihre Entschuldigung machte die Sache noch schlimmer. Aus Höflichkeit hatte sie so getan, als ob Gleichheit unter den Gw'oth herrschte. Die Schönfärberei schmolz im Licht der Realität wie Eis unter großer Hitze. Die Last, die Sr'o zu tragen hatte, konnte niemand außer ihr tragen, und sie musste lernen, besser damit umzugehen. Sie würde noch ein paar Steine aufschichten und dann gehen.

Sie bekam nicht einmal die Zeit, noch einen einzigen Stein an seinen Platz zu heben.

»Zwei Schiffe treten in das Sonnensystem ein«, hieß es aus einem Empfänger, der tief in einem von Sr'os Tubakeln steckte. »Beide haben über Funk die verabredeten Erkennungszeichen gesendet.« Unausgesprochen blieb, was offenkundig war – die Nachricht lautete eigentlich: Bitte zurückkommen. Wir müssen verschmelzen. Selbst wenn es sich, wovon Sr'o überzeugt war, um das erwartete Versorgungsschiff und seine Eskorte handelte, blieb der Kolonie wenig Spielraum für Fehler.

Als der Trupp Leibwächter sich um Sr'o herum formierte, ließ sie mit hochgerektem Tubakel den Blick über die schweifen, mit denen sie bis eben Schwerstarbeit geleistet hatte. Über die, die sich auf sie verließen. »Ich habe mich anderen Aufgaben zuzuwenden«, erklärte Sr'o.

Niemand hatte etwas einzuwenden.

Mit wehenden Tubakeln schoss Sr'o tief hinein in die Festung der Kolonie; ihre Leibwache hielt sich auf respektvoller Distanz zu ihr. Während sich Sr'o dem Herzen des Gebäudekomplexes näherte, gesellten sich aus anderen Gängen Freunde/Kollegen/Alter Egos zu ihr. Die Begrüßung fiel knapp aus. Warum sich mit schwerfälligen, plumpen Worten behelfen, wenn man schon bald ein einziger Verstand wäre? Dann hatte Sr'o, eine unter vielen, die Verschmelzungskammer erreicht. Zehn. Zwölf. Vierzehn. Fünfzehn. Sechzehn. Die Wachen, die draußen vor der Kammer blieben, versiegelten den Raum. Die Türen würden sich jetzt nur noch von innen öffnen lassen.

Zitterig streckte Sr'o den ersten Tubakel aus. Lr'o nahm die Gliedmaße auf, und Auge und Hitzerezeptor darin wurden schlagartig blind und gefühllos. Das Ohr darin war fast taub; denn alles, was es noch hörte, war der Schlag zweier Herzen.

Der Tubakel, der in Sr'os eingedrungen war, fand das Gesuchte, den Schnittpunkt.

Ein Schlag wie von einem Zitterwurm, von den elektrischen Organen des Räubers, durchfuhr Sr'os Verstand wie eine Schockwelle. Ein Blitz, undefinierbar, erhellt das Dunkel des Einzelverständes; aus dessen Tiefen antwortete, so unvorstellbar es war, Verstehen.

Mehr! Sr'o brauchte mehr! Sie schaltete auf Bauchatmung um, ließ sich treiben. Dann streckte sie all ihre anderen Tubakel aus. Sie tastete nach den anderen, die um sie herum waren, und spürte, wie sie selbst sondiert wurde. Gliedmaße fand Gliedmaße, es folgte Abstimmung aufeinander, Vereinigung dann ...

Ganglien koordiniert!

Rückkopplung signalverstärkt!

Herz rast!

Elektrizität steigt an!

Wir übernehmen. Der Gedanke hallte durch Sr'os Verstand. Ihr eigenes Denken, kläglich wie es war, flüchtig und kurzlebig, entglitt ihr ... Ol't'ro, das Verstandeskollektiv, erhob sich.

Ol't'ro überlegten.

Das Frachtschiff, das sämtliche verlangten Kennungen korrekt über Funk an die Kolonie schickte, zusammen mit seinem Geleitschiff. Es brachte die dringend benötigten Versorgungsgüter von der Heimatwelt Jm'ho.

Die Vormachtstellung der Tn'ho-Nation allen anderen Nationen auf Jm'ho gegenüber.

Die Ursache für diese Vormachtstellung: Ol't'ros kollektive Intelligenz – zuzüglich des steten Stroms neuer Technologien, die diese Intelligenz zu entwickeln möglich machte – und die Skrupellosigkeit, mit der diese Intelligenz von den Herrschern der Tn'ho benutzt wurde. Mit jeder Generation wurde der Tn'Tn'ho grausamer, kontrollsüchtiger und ehrgeiziger als sein jeweiliger Vorgänger.

Die Ehrfurcht, Eifersucht und der Abscheu, mit denen die meisten Gw'oth auf Verstandeskollektive wie Ol't'ro reagierten.

Die Wut, als Ol't'ro die Freilassung aus ihrem goldenen Käfig verlangt hatten.

Der Akt der Befreiung. Die Flucht von Jm'ho in Schiffen, die Ol't'ros Genialität – und ihr mutiges Ausharren unter Menschen und Puppenspielern – erst möglich gemacht hatte. Die Flucht zusammen mit einigen wenigen vertrauenswürdigen Verbündeten, freien Denkern, vor der unvermeidlichen und schrecklichen Feindschaft der ehemaligen Herren, deren Joch Ol't'ro abgeschüttelt hatten.

Eine neue Heimat, die weit entfernt von Jm'ho gefunden und besiedelt wurde. Eine Heimat hinter der Weltenflotte und jenseits von New Terra, auf die jeder Angriff schwierig würde, sollten die Flüchtlinge entdeckt werden.

Die zunehmend unbefriedigende Versorgungslage der Kolonie mit Nahrungsmitteln. (Kurz rührte sich Protest – unser Volk ist loyal – bei der Untereinheit Sr'o.)

Um an den Anfang der Überlegungen zurückzukehren: das Auftauchen des Versorgungsschiffs zur rechten Zeit.

Die Schnelligkeit, mit der Tn'hos Rivalen um Macht und Einfluss – aber daher nicht notwendigerweise Ol't'ros Verbündete – die dringend notwendige Hilfe geschickt hatten. Ein willkommenes Ereignis, und doch ...

Eine weitere Unterbrechung stieg wie Luftblasen aus den Tiefen der Gesamtheit auf. Es war weniger als ein Gedanke, mehr als eine Erinnerung. Das leise Echo eines Gedankens: Ich finde das verdächtig. Er'o war schon vor vier Generationen aus dem Leben geschieden. Seine unzählige Male protokollierten Engramme und Erinnerungen hatten längst ihre Eindrücklichkeit verloren. Nur die profundesten Einflüsse, die am tiefsten beeindruckenden Lektionen des Lebens überdauerten über einen derart langen Zeitraum den körperlichen Tod. Einen Einfluss, wie ihn etwa der Mensch Sigmund Ausfaller gehabt hatte. Die Lektion beispielsweise, dass Paranoia eine lebensrettende Eigenschaft war.

Aber was war denn nun Er'o verdächtig erschienen?

Ein direkter Angriff auf Kl'mo hätte bedeutet die Vergeltung der Überlebenden zu riskieren, und es bräuchte nur ein einziges Schiff und einen einzigen Überlebenden, um eine fürchterliche kinetische Waffe einsatzbereit zu haben. Der Aufprall eines Schifffes, das sich mit relativistischer Geschwindigkeit bewegte, konnte alles und jeden auf einem Planeten töten.

Dennoch würde man mit jedem offenen Angriff auf die Kolonie riskieren, die Menschen und Puppenspieler zu provozieren, weil man mit einer Kriegsflotte ihren Kurs passierte. Wäre das eigentliche Ziel Ol't'ro, weil Ol't'ro allein Ursache waren für die herausragende Stellung Tn'hos, wäre das Ziel also, Ol't'ro wieder zu versklaven, hieße ein mit Waffengewalt geführter Angriff, in Kauf zu nehmen, dass auch Ol't'ro dabei ums Leben kämen.

Wenn der Tn'Tn'ho einfach nur an seinen rebellierenden Untertanen Rache nehmen wollte, wie würde er vorgehen?

Eine zweite leise Andeutung: eine Belohnung aussetzen?

Mit welcher Art von Belohnung würde der Tn'Tn'ho Untertanen
winken, die bereit wären, Ol't'ro und ihre Kolonisten zu verraten?
Denkt wie Sigmund Ausfaller!, drängte Er'os schattenhafte
Restexistenz.

Ein direkter Angriff wäre unklug, und das Volk war loyal. Aber die
Kolonisten mussten essen ...

Leitet das einkommende Schiff um!, befahlen Ol't'ro sich selbst und
machten sich daran die Verschmelzung zu lösen. Stellt das Schiff
sicher! Lasst nichts und niemanden von Bord!

Sterne funkelten hell wie Diamanten auf dem Hauptbildschirm der Aegis.

Nessus hatte die Köpfe dicht über die Piloten-Konsole gebeugt, um notfalls augenblicklich in den Hyperraum flüchten zu können. In dieser Haltung beobachtete Nessus das Raumschiff, das langsam näher kam. Es war größer, länger und ungleich breiter als die Aegis. Eine General-Products-Zelle Mark Drei.

Die Triller und Arpeggios, mit denen der Name des Neuankömmlings verkündet wurde, besaßen lyrischen Schmelz. Sie suggerierten ländliche Szenen, sanfte Brisen, die über Herdenrücken strichen, fesselhohes Weidegras, das die Beine kitzelte, und wolkenlosen Himmel. Das Gefühl ließ sich kaum mit Interspeak-Worten ausdrücken. Contentment hieß das Schiff, Zufriedenheit also: Damit musste sich Louis begnügen.

Doch im Augenblick war anderes wichtiger als die Suche nach treffenden Übersetzungen. Achilles hätte Nessus und Louis beinahe umgebracht. Je früher sie ihn von Bord der Aegis schafften, desto besser.

»Zwanzig Kilometer, Louis«, meldete Nessus über Intercom.

»Annäherungsgeschwindigkeit zehn Kilometer pro Stunde.«

»Ich bin bereit«, antwortete Louis.

»Hier spricht Konkordanzschiff Aegis«, funkte Nessus.

Als ein Holo aufflammte, erkannte Nessus eine ihm bestens bekannte Gestalt. Sein Gegenüber hatte tiefblaue, klare Augen. Er war schlank, seine Mähne säuberlich frisiert: Vesta, viele Jahre lang Nikes Berater.

»Hallo, Nessus«, sang Vesta mit seiner kraftvollen Altstimme. »Wir sind bereit, jetzt Ihr ... Paket zu empfangen.«

»Ich grüße Sie, Vesta. Mit Ihnen hatte ich hier nicht gerechnet.« Was hatte es zu bedeuten, dass Nikes Protégé am vereinbarten Rendezvouspunkt auftauchte?

»Der Hinterste hat seine Vorrechte.«

Nessus schaltete die Schiff-Schiff-Verbindung stumm. »Louis?«

Louis verfolgte die Kommunikation mittels eines Terminals in Achilles' Kabine; Voice übersetzte. »Ich kenne diesen Vesta natürlich nicht. Vertrauen Sie ihm?«

»Ich kenne ihn. Er ist schon lange im Dienst der Konkordanz.«

»Danach habe ich nicht gefragt.«

Wie sollte man einem Menschen die Feinheiten der Experimentalisten-Politik erklären, selbst einem so scharfsinnigen Menschen wie Louis?

Wie sollte man erklären, dass man jedem gewisse Zweifel entgegenbringen musste, der die Kundschafter-Akademie besucht hatte, während Achilles deren Hinterster gewesen war und heimlich einen echten Personenkult aufgebaut hatte? Während Achilles die Saat für einen zukünftigen Putsch gelegt hatte!

Gehörte Vesta zu Achilles' Gefolgsleuten?

»Nessus?«

»Der Hinterste vertraut Vesta.« Etwas anderes konnte Nessus nicht erwidern. Und dabei ignorierte er bereits die Tatsache, dass Baedeker sogar Achilles in sein Kabinett hatte aufnehmen müssen. Der Hinterste zu sein machte einen weder unfehlbar, noch verlieh es einem uneingeschränkte Macht.

»Dann wird das wohl reichen müssen«, meinte Louis.

Nessus aktivierte wieder die Schiff-Schiff-Verbindung. »Vesta, wir sind ebenfalls bereit.«

»Leiten Sie den Transfer ein, sobald Sie bereit sind!« Dann nannte Vesta noch eine fünfzehnstellige Stepperscheiben-Kennung.

»Fortfahren«, wies Nessus Louis an. Einen Moment später wurde Achilles, immer noch in Stasis, zu dem Schiff hinüberteleportiert, das ihn nach Hearth bringen sollte – wo Achilles der Prozess erwartete.

Nessus legte Kurs nach New Terra an, und eines entging Louis nicht: Die Große Bibliothek blieb an Bord der Aegis.

Wovon auch immer der Hinterste ausging, was Vesta betraf, es sah ganz so aus, als hegte Nessus Zweifel an Nikes' Vertrauten.

Betäubt lag Achilles da, auf Deck zusammengebrochen, schimpflich besiegt. Kurz darauf verschwand der Gang, und er befand sich in einem

Raum, den er nicht kannte ... er hatte keine Ahnung, wo er war. Auf jeden Fall in keinem ihm vertrauten Raum an Bord der Aegis.

Der Nachwirkungen des Stunners wegen konnte er nicht sprechen und besaß keine Herrschaft über seinen Körper. Nur seine Gedanken konnten sich frei bewegen, überschlugen sich fast. Achilles' Wut wuchs. Es dauerte lange, viel zu lange, bis seine Gliedmaßen zu kribbeln begannen, Leben in sie zurückkehrte. Das Atmen fiel ihm jetzt leichter. »Wo bin ich?«, keuchte er.

»Vorerst in Sicherheit, Exzellenz«, sangen hinter ihm vertraute Stimmen. Vesta!

Achilles stemmte sich auf die Hufe und drehte sich auf zitternden Beinen um. Als er sich umblickte, entdeckte er unzählige riesige Kissen, einen Deluxe-Synthesizer, einen Schreibtisch und einen Computer. Mundgriffe in den Wänden und an der Decke. Also wieder ein Schiff. Nicht die Suite eines Hintersten, aber trotzdem eine durchaus bequem eingerichtete Kabine.

Vor ihm stand Vesta, die Köpfe respektvoll geneigt. Er war nicht in der Lage, Achilles in die Augen zu blicken. Ein Stasis-Generator für medizinische Notfälle ragte aus einer Tasche in Vestas Schärpe.

»Wo bin ich?«, wiederholte Achilles, dieses Mal mit deutlich strengerem Unterton.

Vesta sank noch weiter in sich zusammen. »Angesichts von Nessus' Bericht hat Baedeker angeordnet, ein Schiff solle ausgeschickt werden, um Sie ... der Gerechtigkeit zuzuführen.«

Achilles rückte einige Kissen zurecht und ließ sich nieder. »Und wohin fahren wir stattdessen?«

»Wir müssen nach Hearth zurückkehren, Exzellenz, so wie es mir aufgetragen wurde.« Vesta zupfte an seiner Mähne. »An Bord dieses Schiffes befinden sich zwei Abteilungen Sicherheitskräfte des Geheimen Direktorats.«

Achilles starrte sein Gegenüber an. »Sie enttäuschen mich.«

»Leiser, Exzellenz!«, flehte Vesta. »Auf dem Gang stehen Wachen!« Wachen, die nicht wissen durften, wem Vesta in Wahrheit die Treue hielt. »Hat Baedeker Sie im Verdacht?«

»Das glaube ich nicht. Als Baedeker meinte, ein ranghoher Amtsträger müsse ... diese Mission begleiten, war ich nicht darum verlegen, mich lautstärker zu beklagen als andere in Frage kommende Kandidaten.« Vesta blickte sich selbst in die Augen. »Er dachte wohl, mir damit für meine Aufsässigkeit eins auswischen zu können.«

Diese Mission begleiten. Das vermochte Achilles ohne Schwierigkeiten zu übersetzen: den Kriminellen in Schande nach Hause bringen. Er stellte sich Baedeker vor, diesen Narren, in all seiner Unfähigkeit: Er wollte sich unbedingt an der Schande seines Gefangenen ergötzen!

»Sie enttäuschen mich«, wiederholte Achilles eisig.

»Aber alles, was Sie befohlen haben, ist bereits bestens vorbereitet!

Wir machen ausgezeichnete Fortschritte.«

Was würde das noch ausmachen, wenn er, Achilles, verbannt wäre?

»Das Scheitern hat seinen Preis.« Vesta sank noch mehr in sich zusammen. »Ich werde es wiedergutmachen, Exzellenz! Wenn wir Hearth erst einmal erreicht haben und auf die Ressourcen so vieler Ihrer Anhänger zurückgreifen können, ich verspreche es, dann werde ich eine Gelegenheit finden! Nein, ich werde sie schaffen!«

Festland, steril und von Stürmen gepeitscht, war der letzte Ort, an dem Sr'o sein wollte. Weit entfernt vom Ozean aber war dies der beste Ort, um zu tun, was so dringend getan werden musste.

»Kontrolle des Druckanzugs«, befahl Sr'o, obwohl die Statusanzeigen sämtlicher Instrumente in der Bandbreite Gelbtöne meldeten. Sie schwamm in ihrem Hartschalen-Druckanzug, und dennoch fühlte sie sich eingeengt und unbeholfen. Der schwere Schutzanzug hielt sie auf Deck der Kabine. Das Wasser, das sie atmete, schmeckte entfernt nach Schmiermitteln.

Sr'o selbst, zwei Techniker und zwei Leibwächter tänzelten umeinander herum, überprüften Anschlüsse und externe Displays. Jemandes Tubakel strich über Sr'os Dorsalregion, beugte sich über sie, um ihre Ausrüstung auch von oben zu begutachten. Bei jeder Bewegung, jedem Strecken eines Tubakels, jeder Drehung während dieser genauen Inspektion trug das Wasser das Sirren und Surren der Motoren des Exoskeletts mit sich.

Pk'o: »Alles im gelben Bereich.«

Kt'o: »Alles im gelben Bereich.«

Sr'os Leibwächter: »Gelb.« Und: »Gelb.«

Schließlich meldete sie selbst: »Alles im gelben Bereich. Wir können fortfahren.«

Alle fünf bewegten sie sich unter Sirren und Klarren in die Wasserschleuse. Die innere Luke schloss sich hinter ihnen. Exoskelette hielten die fünf aufrecht, während die Schleuse trocken lief. Obwohl Sr'o im Wasser ihres Hartschalen-Druckanzugs schwamm, reichte allein schon die Vorstellung, wie die Schwerkraft sie fünf gleich erfasste und niedergedrückte, damit Sr'o sich niedergedrückt fühlte.

Vor dem Auszug der einst Geknechteten hatte Sr'o oft oben auf Jm'hos ewigem Eis gearbeitet. Sie wusste, was Schwerkraft bedeutete. Sie hatte Erfahrung mit Schwerkraft. Das unerträgliche Gewicht, das sie hier und jetzt förmlich zerquetschte, war nicht damit zu vergleichen. Nicht einmal Menschen oder Puppenspieler hätten sich ausgesucht,

hier auf Kl'mo zu leben. Das war einer der Gründe dafür gewesen, dass Ol't'ro diesen Planeten zur Besiedlung ausgewählt hatten.

Der letzte Rest Wasser verschwand im Speichertank, und die Ausgangskontrollleuchte schlug auf Gelb um. Die Außenluke öffnete sich wie eine Irisblende. Pk'o führte die Gruppe an, als sie alle aus ihrem Fluggefäß eine flache, glatte Rampe hinunter auf den nackten Erdboden krochen. Ein motorbetriebener Lastkarren mit all ihrer Ausrüstung wartete auf dem vom Regen schlüpfrig gewordenen, festen, hoch verdichteten Lehm. Die Motoren der Exoskelette quietschten schrill ihren Protest, als die fünf in den Karren kletterten. Der Lastkarren würde sie hinüber zu dem wartenden Raumschiff bringen.

Während ein Blitz über den Himmel zuckte und Donner grollte, fragte sich Sr'o, was sie wohl finden würden.

Jede Menge Schlick wirbelte Sr'o mit jedem unbeholfenen Schritt der metallbereiften Gliedmaßen im Wasser auf. Üppig gediehen Schwämme und sessile Würmer, fest und gut verwachsen mit dem Untergrund; dicht bedeckten sie den Boden des Frachtraums. Fette motile Würmer und Flitzerkäfer, Schlickläufer und kleine scherenbewaffnete Räuber jeder nur erdenklichen Art flitzten und huschten im Wasser umher oder spähten aus dem dicken Teppich aus Meeresflora. Alles strotzte vor Gesundheit, war unglaublich fruchtbar und vital. Sr'o verlangte es danach, sich den Druckanzug herunterzureißen. Sie wollte das köstliche Nass durch ihre Kiemen strömen lassen und schlemmen wie schon lange nicht mehr. Stattdessen ließen die Techniker und sie eine Testreihe nach der anderen laufen, die sie mittels der mitgebrachten Instrumente durchführten. Sie erhielten nur perfekte Ergebnisse.

»Seid Ihr jetzt zufrieden?«, fragte der Schiffsführer. Wegen des weit entfernt vom Ozean gelegenen Landeplatzes, den man ihm ohne weitere Erklärungen zugewiesen hatte, war er immer noch erbost. Oder er nahm Anstoß an dem bewaffneten Begleitschiff, das hoch über dem Landeplatz kreiste. Oder die gepanzerten Wachen störten ihn, die

unaufhörlich den Frachtraum scannten. Oder Sr'os Verhalten, das ihr Misstrauen ihm gegenüber verriet.

Entschuldigend wedelte Sr'o mit einem Tubakel. Ihr Exoskelett aber verwandelte die Geste in ein Zerrbild. Ol't'ro hatten verfügt, dass während der Inspektion die Schutzanzüge nicht abzulegen seien.

»Wir sind gekommen, um zu helfen«, schimpfte der Schiffsführer.

»Wann dürfen wir denn nun endlich unsere Fracht in der Kolonie löschen, bitte schön?«

Ol't'ro waren sich so sicher gewesen, es gäbe Unregelmäßigkeiten an Bord. Hatten Ol't'ro sich je bei etwas von solcher Tragweite geirrt? Sr'o konnte sich nicht an einen einzigen Fall erinnern.

Oder gab sie sich hier einer Selbsttäuschung hin? Vielleicht war es ja doch ein Fehler gewesen, so weit entfernt von Jm'ho zu siedeln.

Da, das Echo einer Erinnerung aus der letzten Verschmelzung, und Er'os noch blassere, noch schattenhaftere Restexistenz mahnte tadelnd: Ich finde das verdächtig.

Was sonst noch könnte Sr'o einem Test unterziehen oder erfragen und in Frage stellen? »Woher genau stammt Ihre Ladung, Schiffsführer?«

»Von den hydrothermalen Tiefseequellen am Nordende des Gk'ho-Grabens.«

»Ausgezeichnet!« Das Nordende des Grabens war ein großes Wildreservat; es lag im abgelegensten Teil der Gk'ho-Nation. Sr'o hätte keinen besseren Ort zu benennen vermocht, um arttypische Proben von ozeanischem Leben zu sammeln. Außerdem war der Gk'Gk'ho kein Freund des Tn'Tn'ho.

Über ein Mikrofon, das tief in einem Tubakel implantiert war, subvokalisierte Sr'o. Sie gab per Funk Pk'o nur eine für seine Ohren bestimmte Anweisung: »Können Sie bitte den Herkunftsor der Ladung bestimmen!«

»Einen Moment bitte!« Unter vernehmlichem Surren der Exoskelett-Motoren huschte Pk'o zu dem Lastkarren mit der Ausrüstung. Die an Bord durchgeföhrten Scans und gesammelten Datenströme flossen drahtlos in dessen Computersystem. Ein Weile benötigte der Techniker, um einen Überblick über die Datenflut zu erhalten und die

Daten zu dem erfragten Bereich zu analysieren. »Höchstwahrscheinlich das Gk'ho-Wildreservat«, setzte er seine Rückmeldung über Funk ab. »Gut«, antwortete Sr'o. »Sie können dann jetzt damit beginnen, die Ausrüstung zusammenzupacken!«

»Ich würde die Ladung jetzt wirklich gern löschen«, sagte der Schiffsführer, »und die Besatzung sollte das Schiff unbedingt für eine Weile verlassen dürfen, ehe wir die Rückreise antreten.«

Sr'o konnte sich nicht überwinden, die Genehmigung dafür zu erteilen. Sie hob einen Tubakel, die Motoren des Exoskeletts surrten, und sah sich noch einmal im Frachtraum um. Eine Welle wütender Rot- und Dunkelrottöne überzog die Stachelhaut des Schiffsführers. Sr'o ignorierte das Farbsignal. Was hörte und was sah sie? Ihre zwei Leibwächter, wie gewohnt wachsam. Pk'o, der Instrumente auf dem motorisierten Lastkarren verstaute. Kt'o mitten in einer Gruppe aus Besatzungsmitgliedern, der nach Neuigkeiten aus der Heimat fragte. Noch mehr Besatzungsmitglieder, die sich genüsslich im Wasser treiben ließen oder springlebendig durchs Wasser schossen, wie Sr'o selbst es auch gern getan hätte.

Etwas an diesem Bild stimmte nicht. Was?

»Bald, Schiffsführer, bitte haben Sie Geduld mit mir!« Mit klirrendem, sirrendem Exoskelett startete Sr'o einen weiteren Rundgang, neue Wolken aus Schlamm und Schlick in ihrem Kielwasser. Grollend schoss der Schiffsführer davon.

»Was ist los?«, fragte Pk'o, als sie ihn erreichte. »Wir haben doch schon alles überprüft und dann sogar noch einer zweiten Prüfung unterzogen!«

Dass Sr'o einer Intuition folgte, wollte sie nicht offen aussprechen.

»Einen Multi-Scanner bitte.«

Ein Unterton in ihrer Bitte ließ Pk'o zusammenschrecken, jedenfalls soweit der Druckanzug das zuließ. »Ja, Euer Weisheit«, erwiderte er formell.

Mit einem Tubakel umklammerte Sr'o das Instrument. Mit einem anderen Tubakel sah sie sich noch einmal im Frachtraum um. Die Fracht. Die Gruppe, die sich unterhielt. Die Besatzungsmitglieder, die im Frachtraum umherschwammen.

Das war es, was nicht stimmte: wie sie schwammen!
»Schiffsführer!«, rief Sr'o ihn an, die Lautstärke des Außenlautsprechers, der in ihren Druckanzug eingelassen war, bis zum Anschlag hochgeregt.

Der Schiffsführer kam mitten im Bewegungsfluss zu einem Halt. Zwei Tubakel richtete er rückwärts auf sie. »Was denn jetzt noch?«

»Einige Besatzungsmitglieder scheinen sehr ... energiegeladen.«

Bei diesem seltsamen Verhalten von »energiegeladen« zu sprechen, traf den Sachverhalt nicht ganz. Die Besatzung des Versorgungsschiffs war ... ja, was? Überschwänglich guter Laune. Überbordend enthusiastisch. All das zusammen und noch etwas mehr sogar.

Euphorisch.

Der Schiffsführer beispielsweise reagierte lange nicht so wütend, wie Sr'o erwartet hatte. Denn er hatte jedes Recht, verärgert und wütend zu sein.

Er schwamm jetzt wieder zurück, auf Sr'o zu. »Wie ich Euch schon gesagt habe: Es war eine lange Reise. Die Besatzung freut sich, endlich wieder von Bord gehen zu können, neue Leute kennen zu lernen und eine ganz neue Welt zu entdecken.«

Am Ende der langen Reise, die Sr'o bis zu dieser Welt geführt hatte, war sie erschöpft und ausgesprochen reizbar gewesen. Mit Sicherheit aber nicht euphorisch.

Etwas, das Euphorie auslöste, also. »Einen Augenblick bitte, Schiffsführer.«

Ihr schien, als sei die Besatzung einer Überdosis von Magnesiumsalzen oder Schwefelwasserstoff ausgesetzt gewesen. Die Instrumente von Sr'os Druckanzug behaupteten jedoch hartnäckig, alle im Wasser gelösten Stoffe befänden sich innerhalb normaler Parameter.

Sr'o hob den Tubakel, in dem sie den Multi-Scanner hielt. »Darf ich Ihre Daten einlesen?« Der Schiffsführer gab keine Antwort. Also scannte Sr'o ihn, wie angekündigt. Er strotzte vor Gesundheit.

Trotzdem entsprachen einige Anzeigen nicht der Norm. Beispielsweise waren einige Enzymwerte deutlich erhöht, so deutlich, wie Sr'o es nie zuvor untergekommen war. Das könnte das unerwartete energetische Hoch der Besatzung durchaus erklären. Einige Gensequenzen

wiederholten sich in einem Sr'o nicht geläufigen Maße. Eben diese Gene kodierten die Enzyme, die in abnormer Höhe auftraten. Am meisten aber erstaunte Sr'o, dass sie Sequenzen zwischen den Genen fand, die dort nicht zu erwarten waren ...

An Stellen, wo Retroviren lauern konnten.

»Mein Team und ich müssen zu unserem Transporter zurückkehren«, erklärte Sr'o dem Schiffsführer.

»Warum?«, verlangte er zu wissen. »Stimmt denn etwas nicht mit uns?«

»Es fanden sich ... überraschende Untersuchungsergebnisse. Ich habe hier nicht die Ressourcen, um eine komplette Analyse durchführen zu können.« Außerdem reichen meine mentalen Kapazitäten dafür nicht. Ol't'ros dagegen schon.

Ol't'ro überlegten.

Die Besatzung des Versorgungsschiffs: sie war dem Untergang geweiht. Hätte man ihr erlaubt, die Fracht zu löschen und Kl'mo wieder zu verlassen, hätte keiner überlebt, um das Schiff bis nach Jm'ho zu bringen. Ebenso der Lotse, der den Frachter in der Leere des interstellaren Raums am Rendezvouspunkt erwartet und sicher zur geheimen Position der Kolonie geleitet hatte.

Der Tod, der sie erwartete. Zellen starben, Zellen reproduzierten sich. Mit jeder Zellgeneration wären die abnormalen Enzymkonzentrationen angestiegen. War die Konzentration schließlich hoch genug, würden die Enzyme die Zell-DNA aufspalten, ihre ahnungslosen Wirte töten und das Retrovirus freisetzen, das darin bis dahin untätig verborgen gewesen war.

Das Retrovirus. Wäre es in der Nähe der hydrothermalen Tiefseequellen freigesetzt worden, hätte es die gesamte Nahrungskette befallen. Die Gw'oth-Kolonisten selbst dagegen hätte es nicht infiziert.

Biologische Kriegsführung. Die Kontaminierung war kein Zufall. Ziel war, die Kapitulation zu erzwingen. Die Kolonisten zur Aufgabe zu zwingen, vor allem aber Ol't'ro zur Rückkehr nach Jm'ho zu bewegen. Zurück in die Knechtschaft.

Die Gegner wären weder in der Lage gewesen, den viralen Auslöser einer derartigen Seuche gentechnisch zu entwickeln, noch, einen derart subtilen Plan zu ersinnen, um sie in die Kolonie einzuschleusen. Die Aufgabe erforderte den Umgang mit Datenmengen, die über die Verarbeitungskapazitäten absolut jedes Gw'otesht weit hinausgingen. Diese Rechenkapazität besaß allein ein großer nicht-biologischer Computer, wie die Menschen und die Puppenspieler sie benutzten. Ein Computer, den der Tn'Tn'ho vielleicht erworben hatte. In der Folge unvermeidlich dachten Ol't'ro über einen ersten möglichen Gegenzug nach ...

Louis saß hoch droben auf dem Felsvorsprung. Haar und Kleidung flatterte in der steifen Meeresbrise. Er beobachtete, wie die Flut stieg und dabei gegen die Felsen toste. Wie eine Schlange aus nacktem, glattem Fels wand sich die Great North Bay die Küste entlang. An ihren hoch aufragenden Steilwänden stieg die Flut höher und höher, eine wilde, sich unbändig gebärdende Wasserwand, die an den Klippen leckte und dräuend an ihnen emporwuchs. Durch die Sohlen seiner Stiefel spürte Louis, wie der Boden unter dem Ansturm erbebte. Gischt spritzte über die Felsen. Selbst noch hier oben, ganze einhundert Meter oberhalb der Wellenkämme, sprühte die Gischt Louis hin und wieder einen Wassertropfen ins Gesicht.

Dreihundert Fuß, korrigierte sich Louis innerlich. Uralte englische Maßeinheiten und uralte englische Ausdrücke. Auf Englisch, von Spanisch durchsetzt, beruhte Interspeak hauptsächlich. Hörte Louis reines Englisch, kam er sich vor wie ein Statist in einer Shakespeare-Aufführung. Dennoch verstand er das meiste, ohne sich allzu sehr anstrengen zu müssen. Für diese unlogischen Maßeinheiten galt das allerdings nicht. Er bräuchte wohl noch ein bisschen Übung damit. Bald würde Nessus wieder auftauchen. Louis glaubte nicht an Karma. Nicht so richtig zumindest. Das idyllische Leben, das er momentan führte, konnte jedoch nicht mehr lange so weitergehen, nein, sicher nicht. Vor allem, wenn er in die Fußstapfen seines Vaters trate ... Beowulf Shaeffers Ausflüge hatten nur allzu oft in echten Lebenskrisen geendet.

Solange Louis konnte, würde er also das Leben ganz und gar auskosten. Ein Windstoß. Gischt im Gesicht. Louis lachte begeistert auf. Das hier war so anders als die Routine an Bord der Aegis! Louis hatte schon das Gefühl gehabt, das Schiff nie wieder zu verlassen, es gar nicht mehr verlassen zu können. »Es ist herrlich hier oben.«

»Schön, dass es dir gefällt«, sagte Alice Jordan.

Nach der Ankunft der Aegis auf New Terra hatten sich Nessus und Ausfaller um dringende Angelegenheiten kümmern müssen.

(Zusammen? Oder getrennt? Explizit hatte keiner der beiden etwas dazu gesagt.) Ausfaller hatte Louis seiner rechten Hand aufs Auge gedrückt. Kaum dass Louis Alice etwas besser kennen gelernt hatte, war ihm das durchaus recht gewesen. Er hatte wirklich schon sehr lange die Gesellschaft einer Frau vermissen müssen.

Alice hatte ein wenig gebraucht, um zu begreifen, dass Louis entgegen seiner äußereren Erscheinung deutlich eher in ihrem eigenen Alter von etwa hundertfünfzig Jahren war. Schließlich sah er kaum älter aus als zwanzig. Danach war auch sie mit dem eigentlich ungewollten Auftrag spürbar versöhnt gewesen.

Alice wäre auch dann in einer Menschenmenge aufgefallen, wenn sie nicht einen Kopf größer gewesen wäre als jeder andere auf New Terra. Sie war sehr selbstbewusst, fast schon frech. Üppiges schwarzes Haar fiel ihr über die Schultern und floss ihr den Rücken hinab. Louis konnte sich in ihren großen braunen Augen regelrecht verlieren und hätte Ewigkeiten lang ihre hübschen, fein geschnittenen Gesichtszüge betrachten mögen.

Über Stepperscheiben hatte Alice Louis einmal quer über New Terra geführt. Es war ein wunderschöner Planet, nur spärlich besiedelt; das Klima von Pol zu Pol war gemäßigt. Riesige Wälder, weitläufige Graslandschaften und ausgedehnte Felder bedeckten die Kontinente. Hohe Bergketten kratzten mit ihren Gipfeln am Himmel. Was die New Terrans Städte nannten, allesamt immer um die allgegenwärtigen Stepperscheiben herum errichtet, waren eigentlich eher ... wie nannte man das doch gleich? Stadtviertel. Vielleicht. Wenn Louis es schaffte, nicht an die künstlichen Sonnen zu denken, die wie auf einer Perlenschnur aufgereiht am Himmel standen, und die wenigen Puppenspieler zu übersehen, die im Exil unter den Menschen lebten, wirkte New Terra etwa so, wie die Erde hätte sein können – wenn auf ihr nur ein Prozent ihrer derzeitigen Bevölkerung gelebt hätte.

Mit anderen Worten: wie ein Paradies.

»Ein reifer Geist im Körper eines Zwanzigjährigen.« Zufrieden rollte sich Alice auf den Rücken. »Ist die Wissenschaft nicht etwas Wunderbares? Gibt es zu Hause noch mehr von deiner Sorte?«

»Reicht dir einer etwa nicht?« Louis tat, als wäre er in seiner Ehre gekränkt.

Sie tätschelte ihm den Arm. »Willst du die Wahrheit hören? Mehr als einer von deiner Sorte würde mich glatt umbringen!«

Louis drehte sich auf die Seite, um Alice besser anschauen zu können. Er war vor Sehnsucht nach menschlicher Gesellschaft beinahe verrückt geworden – vor Sehnsucht nach einer Frau. Und dann eine Frau, die so klug und so schön und so reizend war wie Alice? Seit er ihr begegnet war, gab es für ihn nur noch das Verlangen, sie kennen zu lernen, in jeder Beziehung, und mit ihr zusammen zu sein. Das Verlangen nach ihr war schlimmer zu ertragen als jeder Drogenentzug, den er auf Wunderland jemals durchlitten hatte. Alice war wunderschön, ja, und doch ...

Vielleicht war der Zeitpunkt für ein paar Wahrheiten gekommen. Die ganze Zeit über, die sie zusammen verbracht hatten, hatten sie miteinander geflirtet. Alice hatte ihm ein wenig über New Terras Geschichte und die Kultur erzählt. Und gleichzeitig hatte sie versucht, Louis Informationen zu entlocken, und das auch noch mit sehr scharfsinnig gestellten Fragen. Es hatte ganze drei Tage gedauert, bis es ihm überhaupt aufgefallen war. Jetzt, wo er, einmal misstrauisch geworden, genauer zuhörte, fand sich in dem, was sie sagte, andeutungsweise Wissen, das kein gebürtiger New Terran haben konnte. Als Louis den einen oder anderen Brocken Interspeak in sein immer noch recht spärliches Englisch einstreute, verstand Alice ihn deutlich besser, als er erwartet hatte.

»Was warst du?«, schoss Louis unvermittelt und in scharfem Ton seine Frage ab. »Bei der ARM wie dein Boss?«

Alice schrak bei seinem Ton zusammen. »Nein, eine Goldhaut.« Belter-Polizisten trugen gelbe Druckanzüge; deswegen nannte sie der Volksmund »Goldhäute«. Alice war hochgewachsen genug, um eine Belterin zu sein. Louis fragte sich, warum ihm dieser Gedanke nicht schon viel früher gekommen war. »Und was willst du von mir?«

»Ich will den Weg nach Hause finden, für die New Terrans«, antwortete sie. »Aber du kennst den Weg genauso wenig wie Sigmund oder ich.«

Louis wusste, dass er kurz davorstand, dieser Frau mit Haut und Haaren zu verfallen. Daher machte ihn ihr Versuch, ihn zu täuschen, richtig wütend. »Ich nehme an, Nessus hat auch dich hierher gebracht, ja?«

»Vertraust du Nessus?«, antwortete sie mit einer Gegenfrage.

»Ja.« Kurz dachte er nach. »Weitestgehend.«

»Und den Bürgern?«

»Einer hat versucht, mich umzubringen«, knurrte Louis. »Stimmt ja«, setzte er dann schuldbewusst hinzu. »Diese ganze Welt hier war früher eine Sklavenkolonie der Puppenspieler.«

»Vergiss das nie! Feiglinge können ebenso skrupellos sein wie jeder andere auch. Furcht macht die Bürger nur noch verschlagener bei ihren Intrigen. Wenn sie zu Gewalt greifen, kennen sie kein Halten mehr und die Gewalt kein Maß.«

Louis griff nach ihrer Hand. »Du weichst mir aus. Hat Nessus dich hierher gebracht?« Und du weichst obendrein der Frage aus, die ich noch nicht einmal offen auszusprechen wage. Ist das hier zwischen uns etwas Ernstes? Ist das echt?

»Ganz so einfach ist das nicht«, seufzte Alice. »Nessus hat keine Ahnung, wie mein bisheriges Leben ausgesehen hat. Und Sigmund und ich würden gern dafür sorgen, dass das auch so bleibt.«

Louis wartete.

»Geheimnisse für mich zu behalten ist mir deutlich leichter gefallen, bevor ich dich kennen gelernt habe.«

Louis wartete.

Bevor Alice noch irgendetwas hinzusetzen konnte, meldete sich Ausfaller bei ihnen.

Über eine Stepperscheibe schnellte Louis in eine belebte Lobby. Wachen mit steinernen Mienen erwarteten ihn bereits und nahmen ihn jetzt in ihre Mitte. Gemeinsam marschierten sie in das Herz eines verwinkelten, fensterlosen Gebäudes. In einem Vorzimmer mit der

Aufschrift BÜRO DES MINISTERS lieferten sie ihn ab. Die gertenschlanke Vorzimmerdame hinter ihrem Schreibtisch nickte Louis zu, sagte aber nichts.

Die hinter dem Schreibtisch liegende Tür zum eigentlichen Büro des Ministers öffnete sich. Ausfaller stand unter dem Türsturz. »Louis Wu«, begrüßte er seinen Besucher. Von Angesicht zu Angesicht wirkte der ehemalige ARM-Mann noch düsterer und konzentrierter, als wenn man ihn nur über Hyperwellen-Funk erlebte. »Es freut mich, Sie endlich persönlich kennen zu lernen. Bitte kommen Sie doch herein!« Louis betrat das Büro und wartete. Bildschirme, allesamt deaktiviert, bedeckten sämtliche Wände. Der große Schreibtisch war leer, von einem Familien-Holo abgesehen. Es fiel Louis schwer, sich Ausfaller im Kreise seiner wunderschönen Ehefrau, seiner Kinder und Enkel vorzustellen.

Ausfaller deutete auf eine Gruppe von Sesseln. »Bitte, nehmen Sie Platz!«

»Ich stehe lieber.«

»Dass dies kein leichtes Gespräch würde, war klar.« Ausfaller verzog das Gesicht. »Sie haben allen Grund, mich zu hassen – wenn auch aus anderen als den Gründen, die Sie zu haben glauben.«

Du willst mir sagen, du wüsstest, was ich glaube, meine, denke, fühle, ja?, dachte Louis, machte sich jedoch nicht die Mühe, das auszusprechen.

»Möchten Sie etwas trinken?« Ausfaller synthetisierte sich ein Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit und zuckte mit den Schultern, als Louis ihm nicht antwortete. »Wie Sie meinen. Welches Datum gilt derzeit im Bekannten Weltraum, Louis? Die Jahreszahl reicht mir schon aus.«

»2780, als ich aufgebrochen bin. Mittlerweile vielleicht 2781.«

»Damit sind Sie einhundertunddreißig Jahre alt, und ich nähere mich allmählich den Dreihundert. Und trotzdem sehen Sie aus wie ein Teenager, und ich sehe jünger aus, als Sie tatsächlich sind. Finagle möge ihn segnen, Carlos ist wirklich ein Genie!«

»Und zur Belohnung«, gab Louis eisig zurück, »haben Sie dafür gesorgt, dass er und meine ganze Familie von der Erde haben verschwinden müssen!«

»Ich möchte Ihnen erzählen, wie es zur Erfindung seines Autodocs gekommen ist.« Ausfaller nippte an seinem ... Whisky? »Vor langer Zeit habe ich Carlos und Beowulf, den Astrophysiker und den Abenteurer, aus den Klauen von Raumpiraten gerettet. Beinahe wäre ich zu spät gekommen, Louis. Das Vakuum hatte Carlos' Lunge schon ernsthaft geschädigt, und dann hat sein Körper sämtliche Organe abgestoßen, die der Autodoc an Bord meines Schiffes ihm bieten konnte. Noch ehe wir die Erde erreicht hatten, wäre er fast an akutem Organversagen gestorben.«

Ausfaller hatte seinen, Louis', Vätern das Leben gerettet? Davon hatte Nessus ihm gar nichts erzählt! Aber jetzt, wo er Ausfallers Worte gehört hatte, ergab ein anderes Gespräch, das er während seiner Kindheit einmal halb belauscht hatte, plötzlich Sinn ...

Ausfaller sprach weiter. »Wegen dieses Zwischenfalls hat Carlos seinerzeit die Astrophysik aufgegeben und sich der Nanotechnologie zugewandt. Nachdem es für ihn so knapp geworden war, hatte er sich vorgenommen, einen besseren 'Doc zu konstruieren.«

»Und deswegen haben Sie dafür gesorgt, dass wir von der Erde verschwinden mussten«, wiederholte Louis den schon einmal vorgebrachten Vorwurf.

»Das mag wohl sein.« Plötzlich zitterten Ausfallers Hände, und er leerte sein Glas in einem fast schon krampfartigen Zug. »Die ARM-Agentin, die Ihre Familie von der Erde fortgelockt hat – oder dafür gesorgt hat, dass sie von dort verschwindet –, hatte sich ein paar Drohungen – die angeblich von mir stammten – zurechtgelegt, um Carlos dazu zu bewegen, die Erde zusammen mit ihr zu verlassen. Ausgerechnet mit ihr, der Frau, die zu diesem Zeitpunkt gerade alles nur Erdenkliche versuchte, um Bey umzubringen. Carlos aber blieb standhaft und weigerte sich, ohne den Rest der Familie abzureisen. Leider muss ich gestehen, dass ich in meiner Zeit bei der ARM Dinge getan habe, auf die ich wirklich nicht stolz bin. Diese Dinge, Louis,

haben alle Behauptungen, die Feather aufgestellt hat, nur um so glaubwürdiger erscheinen lassen. Ist 'ne lange Geschichte.«

Diese Frau, diese Feather, hatte die Erde zusammen mit Louis' Eltern verlassen? Louis erinnerte sich, wie erstaunt er gewesen war, als er die Aufzeichnungen gelesen hatte, die ihm auf Fafnir in die Hände gefallen waren: zwei Männer namens Graynor und zwei Frauen. War diese Feather die fehlende Frau?

Louis verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe Zeit für lange Geschichten und nicht vor, dieses Büro so schnell wieder zu verlassen. Zumindest so lange nicht, bis Nessus zurückkommt.«

»Zu Ihrer Beruhigung: Bey ist von den Toten wiederauferstanden – nachgebaut in genau dem Autodoc, der solche Wunder an Ihnen und an mir vollbracht hat –, und zwar gerade rechtzeitig, um mich einen entsetzlichen Tod erleiden zu sehen. Ist kein schöner Anblick, wenn einem ein Loch mitten in die Brust geschossen wird.« Mit einer Handbewegung würgte Ausfaller alle Fragen ab, die zu stellen Louis gerade schon den Mund aufmachte. »Beowulf hat mich nicht umgebracht, auch wenn ich es ihm kaum verdenken können. Und: Ja, Carlos' Autodoc hat auch mir das Leben gerettet. Während ich mehr tot als lebendig war, hielt Nessus es für angebracht, mich zu entführen, meine Erinnerungen partiell zu löschen und mich hierher zu bringen.«

»Und warum sollte ich Sie dann hassen, Ausfaller? Weil Ihre Paranoia den Verrat dieser Agentin, dieser Feather, überhaupt erst möglich gemacht hat?«

Ausfaller schüttelte den Kopf. »Das wäre zwar nachvollziehbar, aber die Fehler, die ich gemacht habe, sind um einiges schlimmer. Nein, Louis, Sie haben jedes Recht, mich zu hassen, weil ich in einem entscheidenden Augenblick nicht paranoid genug gewesen bin. Hätte ich vermutet, was Feather im Schilde führte, hätte ich sie vielleicht aufhalten können. Und damit hätte ich vielen Menschen viel Schmerz erspart ... wirklich vielen Menschen.«

Einschließlich ihm selbst. Dass das so war, spürte Louis genau. Was hatte Feather bei der ARM gemacht? »Warum erzählen Sie mir das alles ... Sigmund?«

»Die Pak-Bibliothek. Sie müssen mir genug Vertrauen schenken, um nicht blindlings Nessus zu vertrauen. Ich muss Sie dazu bringen, zumindest über die Folgen Ihres Handelns für New Terra und auch für Hearth nachzudenken. Mir wäre dabei sehr lieb, Sie könnten sich dazu überwinden, mich über alles informiert zu halten.«

»Im Augenblick sehe ich keinen Grund, überhaupt irgendjemandem zu vertrauen!«, fauchte Louis.

Ausfaller streckte ihm die Hand entgegen. »Für den Augenblick reicht mir das schon.«

Louis konnte nicht schlafen. Er tastete am Rand des Schlaffelds entlang nach dem Sensor, um es auszuschalten. Schneller, als Alice sich auch nur rühren konnte, war er aus dessen Wirkungsbereich hinaus, auf den Beinen und aktivierte das Feld wieder. Barfuß schlich er bis zur Tür. Im Türrahmen blieb er kurz stehen, um einen Blick auf Alice im Schein der Flurbeleuchtung zu werfen. Tanj, sie war wirklich wunderschön!

Das war das Einzige, was Louis wirklich wusste.

Ihm stand fast der Verstand still, als ihm eine äußerst unheimliche Tatsache bewusst wurde: Alice, Sigmund und er waren einander sehr ähnlich. Sie alle hatten ihr Päckchen zu tragen. Sie alle trugen die Bürde ganzer Welten auf den Schultern. Sonderbare Fügungen des Schicksals hatten sie hierher verschlagen: fernab der Heimat, verloren, verirrt. Verdienten Alice oder gar Sigmund weniger Vergebung als er selbst?

Auf Zehenspitzen schlich Louis wieder ins Schlafzimmer zurück, einfach nur, um sich noch einmal anzukuscheln. Welche Fehler sie auch haben mochten, was auch immer der heraufziehende Morgen brächte, in dieser Nacht brauchten Louis und Alice einander.

Alice kam aus dem Schlafzimmer. »Du bist aber früh auf.«

»Hm-hmm«, bestätigte Louis. Mit der Digitaltapete im Wohnzimmer rief er Bilder von einer Echtzeitkamera am Strand ab. Nun umgaben ihn virtuelle Wellen, die sich an einem lang gestreckten schneeweissen Strand brachen. »Ich wollte dich nicht stören.«

Sie setzte sich neben ihn und griff nach seiner Hand. »Die Wellen haben etwas Friedliches, findest du nicht?«

Als sich sein Verstand nicht mehr länger mit menschlichen Schwächen und zweiten Chancen befassen wollte, hatte er sich auf das andere Thema eingeschossen, das Louis umtrieb: die Great North Bay. Und so hatte er, mit abgeschaltetem Ton, stundenlang deren Strand betrachtet. Währenddessen war die Flut weit den Strand emporgekrochen.

»New Terra hat keinen Mond«, sagte Louis leise. »Das ist eine einzelne Welt, ganz allein im All. Wie kann es hier Gezeiten geben?«

Alice drückte seine Hand. »Ein Geschenk von Baedeker, lange bevor er Hinterster wurde. Er hat eine Möglichkeit gefunden, den Planetenantrieb eine Winzigkeit taumeln zu lassen. Das simuliert die gleichen Gezeiten, die New Terra hatte, als diese Welt noch zur Weltenflotte gehörte.«

»Ein Geschenk von einem Puppenspieler? Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll!«

»Das ging Sigmund genauso.« An vier Wänden funkelten Meer und Sand im gleißenden Licht eines Dutzend Sonnen. Eine Woge, die aussah, als bestünde sie aus reinem Quecksilber, brach und ergoss sich über den Strand. Kurz sah es aus, als hätte sich Alice in der Schönheit dieses Anblicks ganz verloren. Dann grinste sie, und ihre Augen funkelten belustigt. »Es gibt doch nichts, was den Verstand eines Paranoikers so effizient durcheinanderzubringen vermag wie ein völlig unerwarteter Akt der Freundlichkeit!«

In dem kleinen Zylinder, auf den sein Leben jetzt beschränkt war, drehte Achilles erneut eine Runde. Sein eigener Hufschlag war das Einzige, was zu hören war. Viermal am Tag zu essen und frisch gepresste Gemüse- und Obstsätze. Berge von weichen Kissen. Um den Verstand zu beschäftigen, ein kleiner, in seiner Funktionsweise recht eingeschränkter Taschencomputer.

Achilles ignorierte das alles.

Seine Zelle war ein eingefriedeter Bereich aus dem gleichen nahtlosen Material wie dem einer General-Products-Zelle. Keiner der Tricks und Kniffe, die Achilles kannte, um Supermoleküle zu spalten, konnte ihm in diesem Fall dienlich sein. Nichts gelangte in seine Zelle, nicht einmal die Nahrung, die er aß, oder der Sauerstoff, den er atmete, außer über Stepperscheiben. Nichts verließ die Zelle, nicht einmal seine Ausscheidungen oder das Kohlendioxid, das er ausatmete, außer über Stepperscheiben. Achilles würde hierbleiben müssen, bis ihn jemand herausließ. Ein Staatsfeind, ein politischer Gefangener. Um präzise zu sein: Dem unübersehbaren Amtswappen nach, das sich auf der Wand des Raumes befand, der Achilles' Zelle umgab, war er Gefangener des Geheimen Direktorats und befand sich im Gebäude des Geheimen Direktorats – das musste Nike doch Grund zu hämischer Freude sein! Obendrein war Achilles ein Gefangener seiner eigenen Gedanken. Denn er wusste nicht, wie er es hätte bewerkstelligen können, nicht in politischen Dimensionen zu denken und Intrigen zu spinnen. Unterschlagung beziehungsweise sogar Verlust eines Schiffes? Das wäre ein reichlich trivialer Anklagepunkt. Fahrlässige Gefährdung der Konkordanz? Schon problematischer, aber ein durchaus dehnbarer Begriff, der viele Möglichkeiten bot. Viel daran könnte man als erwachsen aus politischen Differenzen umdeuten; und die Traditionen der Herde billigten jenen, die sich von der Heimatwelt fortwagten, einen großen Ermessensspielraum zu. Achilles' Anhänger und Verbündete überall in Regierungsstellen könnten außenpolitische Notwendigkeiten ins Feld führen und Zweifel säen, die Bestand hätten.

Sofern Achilles noch Anhänger und Verbündete besäße.

Denn da war der letzte Anklagepunkt: versuchter Mord an einem Bürger, der Vorsatz unzweideutig nachgewiesen. Das war ein Verbrechen nicht gegen etwas derart Abstraktes wie die Konkordanz, sondern gegen die Idee der Herde an sich.

Und die Herde passte zuerst und vor allem auf sich selbst auf.

Nessus hatte das Gerät gefunden, mit dem die Aegis hatte zerstört werden sollen. Er hatte aufgezeichnet, wie Achilles verzweifelt nach dem Gerät gesucht hatte, und hatte Achilles verhaftet, als dieser auf das Gerät, das zwischen Nessus' Lippen gesteckt hatte, zugesprungen war, um es sich zurückzuholen. Hier gab es nichts umzudeuten.

Ausflüchte, es handele sich um politische Differenzen zwischen ihnen, zogen hier nicht. Der Beweis war unwiderlegbar, eine Verurteilung sicher.

Warum also hatte der Prozess noch nicht begonnen? Um entsetzten Anhängern die Möglichkeit zu geben, von der Bildfläche zu verschwinden? Möglicherweise. Wenn ja, schien der Plan aufzugehen. Nur wenige hatten Achilles zu besuchen gewagt; nur wenige hatten wahre Loyalität gezeigt. Auch Vesta war trotz aller Beteuerungen auf der Fahrt nach Hearth noch nicht gekommen.

Vielleicht wollten seine Feinde den Prozess so lange aufschieben, bis Achilles' Entschlossenheit schwände.

Das aber würde nie geschehen!

Seinem nächsten Rundgang an der Zellenwand entlang unterbrach Achilles, um aus einer Schale einen Happen Getreidebrei zu sich zu nehmen. Es scherte ihn wenig, was er aß. Es genügte, dass er aß, sich bewegte, seine Gesundheit erhielt. Der Prozess würde stattfinden.

Wenn es so weit wäre, wäre es nötig, dass er seinen ganzen Verstand zusammennähme. Denn die Herde würde zuerst, vor allem und wie immer auf sich selbst aufpassen.

Und wie immer blieb ihm nur, es ihr gleichzutun und ebenfalls auf sich selbst aufzupassen.

Er war noch zu klein gewesen, um alles zu verstehen. Ein Ausflug in der Vorschule. Etwa dreißig Spielkameraden tollten auf einer frisch

gemähten Wiese umher. Lehrer und einige Eltern, darunter auch seine eigenen, schauten zu. Die Welten hoch am Himmel leuchteten blau, weiß, braun; einige waren voll zu sehen, andere als Sichel. In der Ferne überall, egal, in welcher Richtung, das warme gelblich orangefarbene Leuchten von Arcology-Wänden. Ein Nutzfahrzeug, die Ladefläche hinten voll bepackt mit eingetopften Pflanzen. Aus der durchsichtigen Kabine des Schwebers winkte ein Gärtner im Arbeitsoverall den Kleinen zu.

Achilles' Erinnerung nach ging ein Kickball-Pass in eine nicht beabsichtigte Richtung; der Ball landete irgendwo in der Wiese. Achilles' Erinnerung nach war er dem Ball hinterhergaloppiert und hatte dabei fröhlich gekreischt ...

Und dann schlug das fröhliche Kreischen in Panik um.

Wie wild drehte und schwenkte er die Köpfe. Was stimmte plötzlich nicht mehr?

In der durchsichtigen Kabine war der Fahrer über den Instrumenten zusammengesunken. Der Schweber scherte zur Seite aus – genau auf Achilles zu!

Zitternd vor Angst machte er einen zögerlichen Schritt nach rechts. Der führerlose Schweber trudelte hin und her, kam aber immer noch auf Achilles zu. Irgendwie gelang es ihm, einige schnelle Ausfallschritte nach links zu machen.

Nicht vorhersagbar trudelte der Schweber immer näher heran. Im Nachhinein war leicht zu sagen, dass der unberechenbare Kurs der verrutschenden Ladung und dem Todeskampf des in Krämpfen zuckenden Fahrzeugführers geschuldet war.

Dann war nur zu ersichtlich, dass der Schweber Achilles ins Visier genommen hatte.

Er erinnerte sich an sein eigenes Angstgeschrei, daran, dass er starr vor Furcht gewesen war, dass die Herzen ihm wild in der Brust geschlagen hatten. Er erinnerte sich an den Wunsch, den Drang, die Notwendigkeit zusammenzubrechen, sich auf dem Boden fest zum Ball zusammenzurollen, sich so zu verstecken. Aber das schwer beladende Gefährt flog niedrig, fast unmittelbar über dem Boden schwebte es. Es würde ihn zerquetschen, nicht über ihn hinwegbrausen.

Vertraute Stimmen: Spielkameraden, Freunde, Lehrer, Eltern. Seine Eltern. Alle schmetterten, jodelten und grölten Gefahr. Drängten ihn wegzulaufen. Heulten vor Angst.

Wie angewurzelt standen sie alle da, ganz wie er selbst unfähig, sich zu bewegen.

Irgendwie gelang es ihm, den Bann zu brechen, die Angst zu überwinden. Er tat einen Schritt, noch einen und noch einen. Er rannte, rannte schneller und schneller, und dann, gerade als der Schweber fast schon über ihm war, stürzte er köpfüber in eines der Pflanzlöcher, die für die neu zu setzenden, noch eingetopften Sträucher bereits ausgehoben waren.

Der Schweber schrammte über ihn hinweg, schürfte ihm das Hinterteil auf, zog einen Scheitel in seine schüttete, noch kindliche Mähne. Eine Lippenbreite tiefer, und der Schweber hätte seine Schädeldecke zerschmettert. Achilles war zu verängstigt, um zu schreien oder zu weinen.

In Zeitlupe rauschte das Fluggefäß, der Motor viel zu hochtourig, in eine dichte Rotstachel-Hecke, die es endlich zum Stehen brachte. Die Tentakel der insektenfressenden Pflanzen schlügen wild, aber gänzlich vergeblich nach dem Angreifer.

Achilles' Spielkameraden blieben schön auf Abstand, während sie ihre Hälse reckten, um zu sehen, was mit ihm passiert war. Keiner von ihnen hatte je zuvor Blut gesehen. Daher heulten und kreischten sie ebenso verschreckt wie fasziniert.

Seine Eltern kamen herbeigaloppiert. Ein Elternteil klagte stimmvoll: »Geht es dir gut?« Bis auf den heutigen Tag wusste Achilles nicht zu sagen, wer von beiden die Frage gestellt hatte. Es interessierte ihn nicht einmal.

Niemand war zu ihm gekommen, als es wichtig gewesen wäre. Nicht Freunde, nicht Lehrer, nicht die Eltern. Niemand.

Im zarten Alter von vier Jahren prägte sich ihm diese eine Lektion tief ein: Die Welt war hinter ihm her, und er konnte sich nur auf sich selbst verlassen.

Dann war das eben so.

Der Wartebereich hätte gut zehn oder mehr Bürgern Platz geboten. Aber Nessus hatte ihn ganz für sich allein. Er synthetisierte sich eine Portion warmen Karottensaft. Denn Karottensaft hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn.

Nun, zumindest normalerweise.

Achilles war zu gefährlich, um ihm öffentlich den Prozess zu machen, und hatte zu gute Beziehungen, um ihn einfach verschwinden zu lassen. Daher also ein Geheimprozess. Es würde keinen unparteiischen Schlichter geben, der den Vorsitz hätte, keine dicken Akten mit Präzedenzfällen, kein Konzil aus Herdengefährten, die das Beweismaterial durchgingen. Zeugen für und gegen Achilles würden ihre Beweise vorlegen, ihre Aussagen herausschmettern, sämtliche mildernden Umstände anführen. Der Hinterste, der als Gnadeninstanz nur der Würde seines Amtes verpflichtet war – und, natürlich, den pragmatischen Erwägungen, die ihm seine Politik diktierte –, würde das Urteil fällen.

Der Hinterste war die höchste Instanz; gegen seine Entscheidung gab es keine Berufung.

»Wir sind so weit«, verkündete ein in der Decke verborgener Lautsprecher.

Nessus stellte sein Getränk ab. Er brauchte nur zwei Schritte bis zur einzigen Stepperscheibe im Vestibül, und im nächsten Augenblick stand er auch schon im Gerichtssaal. Baedeker hatte rittlings auf einer zeremoniellen Liege Platz genommen, flankiert von hochrangigen Würdenträgern der Konkordanz und engen Mitarbeitern: die herrschende Elite der Konkordanz. Achilles saß dem Hintersten genau gegenüber, die Haltung trotzig.

Nessus war viel zu sehr damit beschäftigt, dieses Bild in sich aufzunehmen, als dass er bemerkte, wer ihn zur Zeugenbank geleitete. Er setzte sich.

»Bitte nennen Sie Ihren Namen!«, sang Baedeker die förmlichen Worte.

Nessus sang seinen vollen, formellen Namen.

»Sie sind vor Gericht erschienen, um gegen den Angeklagten als Zeuge aufzutreten?«

»Ja, genau aus diesem Grund«, erwiderte Nessus.

»Dann legen Sie dem Gericht jetzt Ihre Zeugenaussage vor!«

Mit Unterstützung von Videoaufzeichnungen der Sicherheitskameras gab Nessus bedächtig und methodisch die Ereignisse wider: Achilles' Rettung aus dem Wrack der Argo, die Entdeckung der Großen Bibliothek, Achilles' Plan, die Aegis zu zerstören und ihre Besatzung zu töten.

Achilles wehrte sich gegen jeden einzelnen Anklagepunkt – allerdings nicht in der Art und Weise, die Nessus erwartet hatte. »Ich habe nie allein gehandelt«, intonierte Achilles mehrmals, mit jeder Wiederholung manischer und nachdrücklicher. »Andere wissen das, wussten alles. Andere hier im Saal. Denn die Gefahr, die von den Gw'oth ausgeht, muss eliminiert werden!«

Die Gefahr, die von Achilles' Drohgebärden den Gw'oth gegenüber erst geschürt worden war. Aber die Politik den Gw'oth gegenüber stand heute gar nicht zur Diskussion. Wenn dieser Prozess zu einer außenpolitischen Debatte verkäme, könnte es passieren, dass Achilles das Gericht doch noch als freier Bürger verließe.

Nessus spielte das Video noch einmal ab, das Achilles dabei zeigte, die Zerstörung der Aegis vorzubereiten. »Und so wollen Sie die Gw'oth abschrecken? Indem Sie einen Bürger ermorden?«

»Wir können den Gw'oth mit Technologie aus der Großen Bibliothek Einhalt gebieten«, schmetterte Achilles verächtlich. »Sie haben sie doch noch, oder nicht?«

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte Nessus sie nicht mehr. Während einer einsamen Wache auf der Fahrt nach New Terra – Louis hatte geschlafen und Achilles immobilisiert in Stasis gelegen – hatte Nessus die aufgefundene Pak-Hardware über Bord gehen lassen. Er hatte sich zugleich und auf demselben Weg des Autodocs von Carlos Wu mit seiner ganzen gefährlichen, weil höchst fortschrittlichen Nanotechnologie entledigt. Alles war mit einem nach Codeeingabe aktivierbaren Transponder versehen, und Nessus könnte, wenn nötig, das Treibgut ohne große Mühe wiederfinden. Das würde er auch tun – sobald Achilles schuldig gesprochen wäre und im Gefängnis säße und sämtliche Regierungsstellen von seinen Handlangern gesäubert wären.

Aber niemand im Saal, nicht einmal Baedeker, wusste von dieser Vorsichtsmaßnahme. Es schien Nessus am besten, die Information mit niemandem zu teilen.

»Beantworten Sie lieber die Frage!«, forderte Nessus.

»Andere haben teil an meinem Handeln. Andere hier im Saal.« Achilles reckte die Hälse kerzengerade in die Höhe und starrte arrogant auf jene herab, die über sein Schicksal entschieden.

Nessus beendete seine Zeugenaussage, stand Rede und Antwort auf die Fragen der Minister, ließ Achilles' spöttische Einlassungen über sich ergehen – nach alldem hätte er jeden Eid geschworen, er wäre derjenige, dessen Freiheit und Leben auf dem Spiel stünden.

Vesta sprang in den weitläufigen, unmöblierten Bereich, der Achilles' Zelle umgab. Er trug seine offizielle Amtsschärpe. Ehe Achilles auch nur reagieren konnte, angelte Vesta ein Gerät aus einer der Schärpentaschen. Mit raschen Bewegungen von Zungen- und Lippenknötchen veränderte er die Einstellungen des Geräts, bis ein grünes Licht auf dem winzigen Apparat zu blinken begann.

»Ein Störsender, wie ihn das Geheime Direktorat benutzt«, erläuterte Vesta. Er sprach Englisch, entweder, damit keine der Wachen, die zufällig vorbeikämen, verstünden, was er sagte, oder weil der Störsender zwischen den Lippen des einen Mundes ihm nur noch einen zum Sprechen ließ. »Uns bleibt nur wenig Zeit, bis das Gefängnispersonal Verdacht schöpft.«

Weil meine Zelle vollgestopft mit Abhörgeräten ist, ergänzte Achilles in Gedanken das, was unausgesprochen geblieben war. Er hatte schon vermutet, dass dem so sein würde. »Es ist sehr freundlich von Ihnen, mich zu besuchen.« Und außerdem schon lange überfällig!

»Ihre Aussagen vor Gericht ...« Vesta zitterte. »Sie würden mich bloßstellen? Mich denunzieren?«

»Ich habe Sie lediglich an Ihre Verpflichtungen erinnern wollen.« Und an die Folgen, solltest du vorziehen, sich ihrer lieber nicht zu erinnern! Sie starrten einander an, bis Vesta in sich zusammensank. »Was soll ich tun, Exzellenz?«

»Auf dem Flug nach Hearth haben Sie davon gesprochen, dass Sie eine Gelegenheit zur Flucht finden, ja, sie schaffen würden. Ich glaube, jetzt wäre dafür der günstigste Moment.« Ehe das Gericht zu einem Urteil findet.

Vesta ließ die Köpfe noch mehr hängen. »Weniger, als ich gedacht habe, sind bereit zu helfen. Allenthalben hat man ... Besorgnis, Vorbehalte geäußert. Was Sie an Bord der Aegis willens waren zu tun ...«

Das Licht des Störsenders blinkte jetzt in hektischerem Rhythmus. Ihnen blieb nur noch wenig Zeit. Achilles fasste seine Antwort in einfache Worte. »Ich werde nicht allein Zwangsarbeit auf Naturschutzwelt Eins leisten.«

Angst schüttelte Vesta. In einer hilflosen Geste pendelte der freie Kopf zwischen Achilles und dem blinkenden Gerät hin und her, das er im Mund des anderen Kopfes hielt.

»Sollte es zu einem Urteilsspruch kommen, Vesta, wissen Sie ganz genau, was alles ich dem Gericht zu enthüllen weiß.«

»Dazu wird es nicht kommen!«, sagte Vesta mit plötzlicher Entschlossenheit. Mit einer raschen, kleinen Bewegung – er schloss den Mund – schaltete er den Störsender ab.

Vesta verschwand so plötzlich, wie er erschienen war.

»Wir sind Ol't'ro, wie Sie uns kannten«, begann die Hyperwellennachricht. Die Stimme, volltönend und selbstbewusst, sprach Englisch. »Und zugleich sind wir es auch nicht. Die Gw'oth, die Sie bei unserer ersten Begegnung kennen lernten, Sigmund, leben nur noch in unseren Erinnerungen.«

Louis verfolgte die Nachricht aufmerksam. Es verunsicherte ihn zu wissen, dass Sigmunds und Alice' Aufmerksamkeit dabei vor allem ihm galt. Ohne weitere Erklärungen hatte Sigmund ihn um seine Meinung zu einer »interessanten Sache« gefragt. Nun, interessant war das hier auf jeden Fall. Und gleichzeitig eindeutig eine Art Test.

»Pause«, befahl Louis.

»Sehr wohl, Sir«, bestätigte Jeeves die Ausführung des Befehls. Wenigstens ein kleines Rätsel war mittlerweile gelöst. Der erste Jeeves war die künstliche Intelligenz an Bord des gekaperten Ramjet-Kolonieschiffs gewesen, aus dessen Embryonen-Banken die Siedler von New Terra stammten. Die Manieren eines englischen Butlers, die Voice so unpuppenspielerhaft an den Tag gelegt hatte, leiteten sich von einer der vielen Jeeves-Kopien ab.

Kopien von Jeeves unterstützten die Regenten von New Terra und befanden sich an Bord sämtlicher moderner New-Terra-Schiffe.

Künstliche Intelligenz an sich war ein heikles Thema – und stellte eine technische Disziplin dar, vor der die Puppenspieler zurückscheuten. Die wenigen Möchtegern-Kybernetiker auf New Terra hatten daher ohne die Unterstützung ihrer ehemaligen Herren ganz von vorn anfangen müssen. Folglich waren sie noch lange nicht so weit, etwas zu entwickeln, das es mit der jahrhundertealten Erden-KI aufnehmen konnte.

»Sigmund«, fragte Louis, »warum ist es ihnen so wichtig, uns zu sagen, wer sie nicht sind?«

»Bei unserer letzten Begegnung«, erwiderte Sigmund, »haben mich Ol't'ro in der Leere des Raums zurückgelassen. Na ja, eigentlich hatten sie Baedeker zurücklassen wollen. Man könnte es so sehen: Was

Ol't'ro anging, war es präventiver Selbstschutz, Baedeker zurückzulassen, während ich einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort war.« Kurz huschte ein bitteres Lächeln über Sigmunds Gesicht.

»Das Problem kenne ich schon. Wie dem auch sei, ich trieb also durch das All und war ganz auf mich gestellt, von Baedeker abgesehen – aber der befand sich die ganze Zeit über in Stasis. Und es war eine verdammt lange Zeit.«

Hatte da gerade in Sigmunds Gesicht ein Muskel gezuckt? Ein nervöser Tick? Eine sonderbar menschliche Schwäche für jemanden, den Louis immer noch für ein Genie des Bösen hielt. »Aber warum haben sie sich dann überhaupt identifiziert? Warum haben sie nicht einfach einen neuen Namen für sich erfunden?«

»Von der Einleitung abgesehen war diese Nachricht verschlüsselt – und das aus Gründen, die Sie schon bald verstehen werden. Ol't'ro selbst waren sozusagen der Hinweis, den ich brauchte, um mir den erforderlichen Dechiffrierungsschlüssel herzuleiten.« Einen Augenblick lang biss Sigmund fest die Zähne zusammen, doch der nervöse Tick ließ sich damit nicht unterdrücken. »Ihre letzten Worte, bevor sie unseren Schiffsrumph zerlegten, waren ›Es tut uns leid‹.«

»Eine General-Products-Zelle!«, setzte Alice erläuternd hinzu.
Wie konnte man denn eine GP-Zelle zerlegen? Gut, irgendwie hatte es auch Louis geschafft, den Rumpf der Argo zu pulverisieren. Aber dazu hatte er die Aegis gebraucht und eine ganz bestimmte Position zur Argo. Nessus hatte ihm nie erklärt, worauf genau er im Rumpf der Argo eigentlich gezielt hatte. Und was genau dann passiert war.

Angenommen, die Aegis wäre seinerzeit weniger optimal positioniert gewesen. Was wäre dann passiert? Keine völlige Zerstörung? »Lassen Sie mich raten: Die Gw'oth haben mitten im Schiff eine Hyperraum-Blase erzeugt?«

Erstaunt blinzelte Sigmund. »Ihre Familie, Louis, zeigt beunruhigenden Einfallsreichtum, wenn es darum geht, unzerstörbare GP-Zellen zu zerstören.«

Was hätte Louis darauf erwideren sollen? Er versuchte es erst gar nicht. Stattdessen blickte er sich mit frisch geweckter Aufmerksamkeit im Raum um. Auf jeder Welt, die er je aufgesucht hatte, wäre dieser

Raum bestens als Besprechungsraum für leitende Angestellte durchgegangen. Aber nur fast. Die Proportionen des Raumes, das Verhältnis von Höhe und Länge der Wände zur Decke und zueinander, der auffallend grazile Tisch – das alles war ... sonderbar. Louis vermutete, hieran ließe sich der Einfluss ablesen, den Schönheitsbegriffe der Puppenspieler auf das Leben der New Terrans hatten.

»Abspielen der Aufzeichnung fortsetzen«, forderte Louis an.

»Sehr wohl, Sir.«

Zu Beginn hatte das Bildmaterial die Nahaufnahme einer Eiswelt gezeigt. Dann erweiterte sich allmählich das Blickfeld vom Zoom in die Totale. Ein Gasriesse und seine anderen Monde wurden erkennbar. Louis fühlte sich ein wenig betrogen. Er hätte gern Gw'oth gesehen. »Offensichtlich sind Ol't'ro ein Gw'otesht«, sagte er. »Mit wie vielen Einheiten?«

Es kam ihm vor, als wäre bereits eine Ewigkeit vergangen, seit er sich mit den Gw'oth befasst hatte. Dieser Gedanke brachte ihn zu einer anderen Frage, die ihn umtrieb. Wo blieb eigentlich Nessus? Von Tag zu Tag fragte sich Louis mehr, ob er sich nicht hier auf New Terra niederlassen sollte, zusammen mit Alice. Nicht, dass er mit ihr darüber schon gesprochen hätte. Das wäre doch ein wenig arg früh gewesen. »Sechzehn«, erklärte Jeeves.

Die Aufzeichnung ging weiter. »Sie werden sich an Jm'ho erinnern, Sigmund. Jm'ho ist eine wunderschöne Welt, zumindest unseren Begriffen nach. Aber wir sehen Jm'ho nicht mehr als unsere Heimat an. Und das, Sigmund, ist der Grund, warum wir Kontakt mit Ihnen aufgenommen haben.«

»Pause«, befahl Sigmund Jeeves. »Die Nachricht kam aus dem Nirgendwo. Als wir das Signal zurückverfolgten, fanden wir nur ein einziges mögliches Objekt als Ausgangspunkt: eine Staubwolke, die etwa zwei Lichtjahre von New Terra entfernt ist. Falls das Signal ursprünglich aus dem Sonnensystem von Jm'ho abgestrahlt wurde – und ich will keinesfalls behaupten, das sei so –, dann muss es über Hyperwellenrelais umgeleitet worden sein.«

»Kam das Signal aus einer Region vor New Terra?«, fragte Louis. New Terra befand sich auf dem gleichen Kurs wie die Weltenflotte: in Richtung galaktischer Norden. Das war der kürzeste und schnellste Weg, um die Galaxis zu verlassen. Sobald sie erst einmal oberhalb der Hauptebene der Galaxis wären, könnten sie den Kurs ändern und vor der Explosion des galaktischen Zentrums flüchten, ohne ständig anderen Sonnensystemen ausweichen zu müssen – und deren Bewohnern.

»Nessus hat mir eine Karte gezeigt, auf der in dieser Richtung eine neue Gw'oth-Kolonie verzeichnet war. Das hatte etwas damit zu tun ...« Louis zögerte, weil er sich erinnerte, wie sehr sich der Puppenspieler scheute, mit Sigmund über diese Mission zu sprechen.
»... warum Nessus mich rekrutiert hat.«

Alice runzelte die Stirn. »Wir wissen nichts von einer solchen Kolonie. Entweder schicken die Puppenspieler wieder eigene Kundschafter aus, oder unsere Kundschafter erstatten nicht über alles Bericht, was sie finden.«

»Wann wurde diese Kolonie entdeckt?«, fragte Sigmund.

»Keine Ahnung.« Nachdenklich rieb sich Louis das Kinn. »Ich nehme aber an, allzu lange kann das noch nicht her sein. Wegen dieser Entdeckung ist Nessus ja auf die Suche gegangen nach ... na ja, letztendlich nach mir.«

Sigmund stieß ein böse klingendes Lachen aus. »Zum einen das. Zum anderen aber hat er das auch getan, weil er wusste, dass ich mich weigern würde, New Terra in irgendwelche Affären der Konkordanz zu verwickeln. Aber kehren wir erst einmal zu Ol't'ros Nachricht zurück. Fortsetzen, Jeeves.«

»Wir haben die Heimatwelt verlassen«, fuhren Ol't'ro fort, »um frei zu sein. Der Dynast, von dem wir uns befreit haben, wünscht unsere Rückkehr. Deswegen hat er das hier getan.«

Louis hatte schon von terrestrischer Biologie nicht sonderlich viel Ahnung. Die nun folgende Erklärung über fremdartige biologische Gegebenheiten erforderte mehrere Pausen, damit Jeeves die Informationen übersetzen beziehungsweise vereinfachen und veranschaulichen konnte. Damit Louis dann auch noch zu begreifen in

der Lage war, welche gewaltigen Datenmengen zu verarbeiten waren, wollte man neue Lebensformen entwickeln, war eine weitere längere Abschweifung erforderlich. Anscheinend ging Gentechnologie selbst über die geistigen Fähigkeiten eines 16-plex-Verstandeskollektivs hinaus.

Aber schließlich hatte Louis alles begriffen. Damit war auch klar, worauf das Ganze hinauslief. »Biologische Kriegsführung. Ol't'ro benötigen Computer, um biologische Abwehrmaßnahmen zu entwickeln.«

Betont gleichgültig ließ Sigmund den Blick über den Raum schweifen. Also ging die Prüfung weiter. »Die gleichen Computer«, fuhr Louis fort, »können man auch dazu nutzen, einen Gegenangriff auf Ol't'ros Feinde zu starten. Wir könnten uns mitten in einem interstellaren Krieg der Gw'oth wiederfinden.«

(Über dieses »wir« musste Alice schmunzeln, wie Louis nicht entging. Ein gutes Zeichen. Aber hier und jetzt war nicht die Zeit, das zu kommentieren.)

»Und?«, forderte Sigmund ihn zum Weitersprechen auf.

Räder inmitten von Rädern inmitten von Rädern ... Der Versuch, so zu denken wie Sigmund, brachte Louis eine ordentliche Portion Kopfschmerz ein. »Da stellt sich doch die Frage, wie Ol't'ros Feinde ihren Angriff mit Biowaffen überhaupt bewerkstelligt haben. Verfügen die Gw'oth auf Jm'ho über Computer?«

»Sehr einfache Modelle, ja«, antwortete Alice. »New Terra unterhält Handelsbeziehungen mit einigen der führenden Nationen auf Jm'ho. Wir haben ihnen wasserdichte Abwandlungen unserer Taschencomps verkauft. Und die haben die Gw'oth zweifellos mittlerweile nachgebaut und verbessert. Aber wir wissen nichts über Rechner, die leistungsfähig genug wären, um damit Gentechnologie zu gestatten.«

»Vielleicht haben die Gw'oth solche leistungsstärkeren Computer von den Puppenspielern?« Louis schüttelte den Kopf. »Nein, nein – ich ziehe die Frage zurück! Die Gw'oth kennen die aktuelle Position der Weltenflotte. Die Konkordanz hätte ihnen wohl kaum Technologie zur Verfügung gestellt, mit deren Hilfe die Gw'oth zu einer potenziell noch größeren Bedrohung für Heimatwelt und Herde avancieren könnten.«

»Wenn New Terra hier nicht hilft und Ol't'ro die Wahrheit sagen«, warf Alice nun ein, »können Ol't'ro zu dem Schluss kommen, ihre Feinde müssten die entsprechenden Computer von uns haben.«

Louis wippte mit dem Stuhl; sein Verstand arbeitete auf Hochtouren. »Eigentlich wissen wir noch nicht einmal, ob Ol't'ros Kolonie wirklich angegriffen wurde. Wir haben bislang nur eine nicht weiter durch Beweise erhärtete Behauptung gehört. Das Ganze könnte auch ein Trick sein, um an Computer von New Terra zugelangen, damit Ol't'ro die erste Biowaffe entwickeln könnten.«

»Oder das Ersuchen um Unterstützung ist durch und durch ehrlich gemeint, aber die Rechner könnten sich trotzdem für einen Gegenschlag nutzen lassen. Oder Ol't'ro haben einen anderen Grund, auf fortschrittlichere Computer zugreifen zu wollen. Oder Ol't'ro wollen gegen einen anderen Gegner losschlagen, den sie bislang noch nicht einmal erwähnt haben. Oder, oder, oder.« Sigmund stand auf und schenkte sich ein Glas Wasser aus der Karaffe auf dem Beistelltisch ein. »Jetzt wissen Sie genauso viel wie wir, Louis. Was raten Sie uns?« Seit wann war es denn Louis' Job, Einfluss auf die Außenpolitik von New Terra zu nehmen? Doch gleichzeitig dachte ein sehr viel lautstärkerer Teil seines Verstandes etwas anderes: New Terra könnte meine neue Heimat werden. Ich möchte hier mitmischen dürfen! Es schmerzte ihn regelrecht, es eingestehen zu müssen: »Ich weiß nicht genug, um Ihnen irgendeinen Rat geben zu können.«

Wie zum Gruß hob Sigmund das Glas. »Zu erkennen, wie wenig wir wissen, ist der erste Schritt zur Weisheit.«

Ein unerwartetes Geräusch weckte Achilles. Mit müden Augen blickte er sich um. Da war das Geräusch schon wieder: ein leises, behutsames Klopfen. Und dann leise Stimmen: »Euer Exzellenz!«

Vesta!

Achilles wuchtete sich auf die Hufe. Um seine immer noch für die Schlafperiode abgedunkelte Zelle herum hatten sich drei Gestalten versammelt. Die schlanke da vorn war Vesta. Wer waren die beiden anderen, die im Augenblick schwiegen? Sie waren hochgewachsen,

ziemlich kräftig gebaut und wirkten ein wenig verrückt, so wie Schläger oder Wachen. »Was gibt es?«, fragte Achilles schlaftrunken.

»Die Zeit ist da, Sie herauszuholen«, sang Vesta. Er senkte die Köpfe.

»Die Beratungen des Gerichts verheißen nichts Gutes.«

»Dann tun Sie es doch endlich: Holen Sie mich hier heraus!«, fauchte Achilles, endlich wach.

Vesta gestikulierte, und einer der beiden Schweigenden zog einen Transportregler aus der Schärpe. »Die Zugangsscheibe sollte jetzt aktiv sein, Euer Exzellenz.«

Achilles trottete auf die Stepperscheibe in der Mitte seiner Zelle – und trat von einer anderen Stepperscheibe in dem nur matt beleuchteten Raum, der seine Zelle einschloss. »Wie lautet der Plan?«, fragte er Vesta.

»Diese beiden hier gehören zu Ihren treuesten Anhängern. Sie werden Sie nach Greensward Field bringen. Dort steht ein voll bemanntes Schiff bereit. Man erwartet Ihre Befehle.«

Greensward war ein bestenfalls drittklassiger Raumhafen – kein Ort, an dem man sich aufhalten mochte, eher im Gegenteil: Man wollte gleich wieder fort. Wenn die Zeit gekommen ist, auf die Heimatwelt zurückzukehren, versprach sich Achilles selbst, dann über einen Hafen, der diesen Namen verdient!

Doch das käme später. »»Diese beiden« haben Sie gesagt. Kommen Sie denn nicht mit?«

»Hier bin ich deutlich nützlicher.« Nervös zupfte Vesta an seiner Mähne. »Exzellenz, wir müssen uns beeilen! Die Wachen bleiben nicht ewig bewusstlos!«

Achilles trat ein wenig näher, sodass er die Insignien auf den Schärpen seiner Begleiter erkennen konnte. Sie gehörten zum Sicherheitsdienst des Geheimen Direktorats. Wer hätte die Wachen vor seiner Zelle besser überraschen können? Und wenn Vesta an Ort und Stelle bliebe und weiterhin die Rolle von Nikes Konfidenten einnahme, könnte das sicher nützlich sein. »Also gut, Vesta. Ich werde nicht vergessen, dass Sie im entscheidenden Moment eigenständig die Initiative ergriffen haben.«

Zustimmend ließ Vesta beide Köpfe auf und ab hüpfen. »Es ist mir eine Ehre, Ihnen zu dienen, Exzellenz.«

Sie trabten an den beiden betäubten Wachen vorbei, die zusammengebrochen auf dem Boden lagen. Dann ging es eine Treppe hinauf, an einer internen Sicherheitsstation vorbei, vor der drei weitere betäubte Wachen lagen, und einen langen Gang hinab. Schließlich gelangten sie in einen nicht abgeschirmten Teil des Gebäudes, der über Stepperscheiben auch für die Allgemeinheit zugänglich war.

Nervös scharre Vesta mit den Hufen und drehte sich zu einem von Achilles' Begleitern um. »Durchführen wie angeordnet! Aber machen Sie schnell!«

Die falsche Wache riss einen Stunner heraus, schoss und Vesta brach zusammen. »Damit niemand ihn verdächtigt«, sang die Wache. Dann wurde sein Blick noch wilder, und er trat mit dem Hinterbein zu. Der scharfkantige Huf riss eine unschöne, blutende Wunde in Vestas Flanke. »Damit niemand ihn verdächtigt«, wiederholte die falsche Wache.

»Gehen wir!«, meinte Achilles nur.

Einen Augenblick später befanden sie sich schon auf der Brücke eines Schiffes. Einige der Besatzungsmitglieder kamen Achilles bekannt vor. Erwartungsvoll starrten ihn alle an.

Dort an der Konsole des Piloten: eine Gestalt mit auffallend gelbbraunen Schecken auf dem Fell. Die Mähne sauber frisiert, die grünen Augen wirkten sehr lebhaft. Ein Veteran der Kundschafter-Akademie. Ein Anhänger.

Clotho: die Schicksalsgöttin, die den Lebensfaden spinnt.

Achilles vertraute darauf, dass ihm ein großes Schicksal beschieden war. Wieder einmal sagte er sich, er habe es nicht nötig, auf gute oder böse Omen zu achten. »Clotho, sind wir startbereit?«

»Auf Ihr Kommando hin, Exzellenz.«

»Weitermachen«, wies Achilles ihn an.

Kurzer Funkverkehr mit der Lotsenstation, und dann hob unter Clothos geübten Lippen das Schiff ab und verließ Hearth.

Nessus saß allein auf der Brücke der Aegis. Vor ihm stand ein Teller mit verschiedenen Gräsern. Nessus aber hatte nur Augen für den Massenanzeiger. Eine einzelne, lange Linie wies genau auf ihn: New Terra.

Die Brücke erschien ihm noch verlassener und einsamer als sonst. Er hatte sich an Louis Wus Gesellschaft gewöhnt. Dass Gefühl aber, das Nessus die Herzen schwer machte, nämlich etwas Wichtiges verloren zu haben, das hatte weder mit der Aegis noch mit Louis zu tun. Er vermisste Baedeker.

Selbst während des Prozesses und des ganzen damit verbundenen Wahnsinns hatte Baedeker sich Zeit genommen, um mit Nessus zusammen zu sein. Gemeinsame Abendessen. Gemeinsamer Besuch im Opernhaus, ein Ballettabend. Es war sogar eine Anmerkung gefallen – eine Andeutung nur, ganz beiläufig, aber doch bedeutsam –, es gelte, die Gefährtin zu finden. Paarung und Kinder lockten ...

Das Gericht müsste Achilles bald für schuldig befinden und ihn zu Zwangsarbeit auf Naturschutzwelt Eins verurteilen. Aus diesem Grund – und weil Bürger, die geistesgestört genug waren, Achilles zu unterstützen, sich möglicherweise gegen dessen

Hauptbelastungszeugen wenden würden – befand sich Nessus auf dem Weg nach New Terra, um Louis zu holen. Gemeinsam würden sie die Pak-Bibliothek bergen und sie einem von allen Störfaktoren gereinigten Wissenschaftsministerium auf Hearth überantworten. Und wenn Achilles erst einmal verbannt wäre und sein Trachten und seine politischen Ziele öffentlich verurteilt wären, würde sich auch die Krise mit den Gw'oth beilegen lassen.

Mit ungewohntem Optimismus dachte Nessus über die Zukunft nach. Die Linie im Massenanzeiger, die New Terra symbolisierte, wurde allmählich größer.

»Rückkehr in den Normalraum in drei, zwei ...« Nessus brach mitten im Satz ab. Hier gab es niemanden außer Voice, und Voice benötigte keine Vorwarnung.

Die Aegis erzitterte, als sie in den Normalraum zurückkehrte. Die Wände zeigten keine Weidelandschaften mehr, sondern als Display

wieder Außenaufnahmen vom Raum um die Aegis. Als blau-weißer Lichtpunkt lag New Terra genau vor dem Schiff.

Auf der Hauptkonsole blinkte der Hyperwellen-Transceiver. Er meldete das Eingehen einer Nachricht: KOSMISCHER WARNRUF.

»Von wem stammt diese Nachricht?«, erkundigte sich Nessus.

»Vom Hintersten, Sir«, antwortete Voice.

Kosmischer Warnruf: also sicher keine Ich-vermisste-dich-jetzt-schon-Nachricht! Kosmischer Warnruf: Das klang nach einer neuen

Katastrophe! Nessus hatte einen üblen Geschmack in den Mündern.

»Nachricht abspielen.«

Die Aegis war Hearth nahe genug, um auch Videoübertragungen zuzulassen: Die Nachricht bestand aus einem Hologramm Baedekers. Er blickte sehr grimmig drein. »Achilles ist entkommen«, setzte er an, und seine Stimmen waren von tragischen Harmonien untermalt. »Die Ermittlungen dauern noch an. Nessus, setz dich bitte mit mir in Verbindung, sobald du diese Nachricht erhalten hast!«

»Voice, Verbindung herstellen.«

Das Display verwandelte sich und zeigte nun ein neues Bild Baedekers. »Nessus!«, rief der Hinterste aus. »Ich bin ja so froh, dass du in Sicherheit bist!«

Es gab keinerlei Signalverzögerung. Baedeker war an Bord eines Schiffes gegangen und hatte die Singularität von Hearth hinter sich gelassen. Um Echtzeit-Kommunikation zu ermöglichen? Oder aus einem anderen, bedrohlicheren Grund?

»Mir geht es gut, Baedeker. Ich bin gerade aus dem Hyperraum zurückgekehrt. Wie konnte Achilles entkommen?«

»Abtrünnige Elemente innerhalb des Geheimen Direktorats.« Vor Abscheu verzog Achilles die Münster. »Sie haben die Wachen überrascht. Sie haben auch Vesta erwischt, als er versucht hat, Hilfe herbeizurufen. Ich warte im All, bis die Sicherheitskräfte ihre Arbeit abgeschlossen haben.«

»Geht es allen gut?«

»Ja. Die Angreifer haben nur Stunner eingesetzt. Wenigstens kennt ihre Geistesgestörtheit noch Grenzen! Andere von Achilles' Anhängern haben die Besatzung eines Getreidefrachters überwältigt, der gerade

Freigabe zur Abfahrt nach New Terra erhalten hatte. Achilles und mindestens zwanzig seiner Anhänger sind entkommen.« Ein Getreidefrachter. Weil Getreidefrachter ständig von Hearth abreisten oder dort ankamen. Und ein Getreidefrachter auf dem Weg nach New Terra, weil Schiffe, die zwischen den Welten der Flotte hin und her fuhren, nicht über einen Hyperraumantrieb verfügten. Wenn ein Getreidefrachter die richtigen Identifikationscodes übertrug, schaute sicher niemand genauer hin – und schon gar nicht die automatisierten Abwehrsysteme der Heimatwelt. Und wenn der Frachter diese Abwehrsysteme erst einmal hinter sich gelassen hatte, dann konnte er ... überallhin fahren.

»Die Sicherheitscodes!«, platzte Nessus heraus.

»Wurden bereits geändert«, sang Baedeker. »Du wirst neue Codes benötigen, um wieder nach Hause zurückkehren zu können.« Diese Versicherung war nicht geeignet, Nessus zu beruhigen.

»Lassen Sie uns allein!«, verlangte Bm'o. Mit einer leichten Wellenbewegung bis hinein in die Tubakel spitze gab er Rt'o zu verstehen, dass sie bleiben dürfe. Ihrem Rat vertraute er am meisten. Mit einem formvollendeten zeremoniellen Gleitstoß zog sich der Botschafter der Gk'ho-Nation aus Bm'os zeremonieller Audienzkammer zurück. Mit elegant-gleitenden Bewegungen folgten ihm Höflinge und Hofschränzen. Sobald der Letzte verschwunden war, schoss Bm'o in die kleinere, aber wesentlich komfortablere Amtskammer, von der aus er tatsächlich die Nation regierte. Deren Boden aus reinstem Eis wurde stets aufs Neue abgezogen, um ebenmäßig und klar zu bleiben. Mit einem Blick, den kein Fehler im Eis trübte, bewunderte Bm'o die Herrlichkeit, die sein Reich war. Lm'ba, die mächtigste Stadt der Welt, erstreckte sich von der Spitze des Tiefseebergs und dessen Flanken hinunter bis in die tiefsten Tiefen am Grund der Wasser – also vom Dach der Welt, wie Traditionalisten es immer noch nannten, bis hinunter in den Schoß der Welt. Aus den heißen Quellen dieses Tiefseegrabens sprudelte der Stoff hervor, der Leben spendete. Hier oben in Gipfelnähe waren die Wohn- und Arbeitsstätten, wie über dem Eis, vor allem mächtige Glas- und Stahlkonstruktionen. Je weiter hinunter Bm'os Blick wanderte, desto mehr Steinbauten sah der Herr der Herren. Dort, wo sich die Stadt über die Grundfesten der Welt ausbreitete und die Gefilde der Hirten und Bauern begannen, fanden sich nur noch robuste, architektonisch primitiv zu nennende Behausungen.

Das Wunder dieses Zeitalters war, dass man überhaupt so viel mit einem einzigen Blick zu erkennen vermochte. Denn selbst die einfachste Bauernkate auch in der ärmsten tributpflichtigen Nation war elektrifiziert. Die Fusionstechnologie war schon seit Generationen bekannt. Aber der Bau von Kraftwerken und das Verlegen eines Stromnetzes hatten ihre Zeit gedauert.

Die Tn'ho-Nation speiste ihre Macht aus Quellen weit oben in den Himmeln wie tief unten in den Wassern. Während Bm'o sich durch das

prickelnde, salzige Wasser bewegte, schlängelte er zwei Tubakel empor und blickte durch die durchsichtige Kuppel hinauf. Der mächtige Tl'ho beherrschte den Himmel. Wundersam war er, außergewöhnlich. Er leuchtete tiefrot, seine Oberfläche brodelte vor Stürmen. (Bm'os Wissenschaftler versicherten ihm immer wieder, Tl'ho habe keine Oberfläche, nur immer dichter und dichter werdende Gasschichten, so weit wie die Instrumente reichten.) Auf dem Gasriesen selbst lebte niemand. Aber auf all seinen Monden hatten Kolonien Grund gefunden und Wurzeln geschlagen. Andere Welten existierten in Entfernungen, die noch weitaus größer waren. Aber Tl'ho überstrahlte sie alle, und sein leuchtendes Antlitz, das sich im Eis spiegelte, wischte das Funkeln sämtlicher anderen Sterne vom Himmel.

Rt'o war Bm'o gefolgt, hatte aber diskret Abstand gehalten. Das Alter hatte ihren Körper ausgezehrt. Ihre Haut sprenkelten Flecken, hervorgerufen von chromatophoren Zellen, zu träge geworden, die Farbe zu wechseln; die Hautskelett-Dornen waren stumpf geworden. Rt'o zog einen Tubakel nach, Folge einer alten Verletzung; die anderen waren in ihren Bewegungen steif geworden.

Ihr Verstand aber war so beweglich und scharf wie eh und je. Bm'o fragte sich, ob Rt'o jetzt, wo sie das Ende ihres Lebens nahen sah, über die Unsterblichkeit eines Gw'otesht nachdachte. Nie hatte sie Bm'o Anlass gegeben, derartige Verderbtheit bei ihr zu erwarten. Aber die verwünschten Kollektive okkupierten seit Ol't'ros Verrat mehr denn je Bm'os Gedanken. Er streckte einen Tubakel aus, um über das Eis hinüber auf den Zellentrakt für die Gw'otesht zu blicken.

Blind zu sein und taub aus freiem Willen heraus, weil hungrige Tubakel, pervers wie es war, einander verschlangen. Mit dem eigenen Verstand in etwas derart ... Widernatürliches einzutauchen. Wie war den Gw'otesht das nur möglich? Wie konnten sie es ertragen? Es war abscheulich, Ekel erregend, obszön!

Bei den Bildern, die Bm'o vor seinem inneren Auge sah, wurde ihm übel.

Intuitiv hatte Rt'o verstanden, dass Bm'o Zeit zu stiller Reflexion gebraucht hatte. Jetzt bewies sie genug Einfühlungsvermögen, um

seine Gedanken zu erraten – und das Thema zu wechseln. »Das All ist unermesslich in seiner Größe, Euer Erhabenheit.«

»Dennoch sind uns all unsere Probleme nahe.« In einer Wellenbewegung ließ Bm'o seine Farbe über die Dorsalregion hinweg wechseln: Ironie. »Unermesslich groß, und doch nicht groß genug.«

»Der Tn'Tn'ho spricht eine große Wahrheit gelassen aus.«

Durch einen entsprechenden Farbwechsel signalisierte Bm'o Ungeduld, sprenkelte aber grün ein, um die Zurechtweisung abzumildern. »Wir sind allein. Sie können offen reden. Was lesen Sie aus dem Bericht des Botschafters heraus?«

Rt'o dachte nach. »Ungeduld. Der Gk'Gk'ho hat ein Sternenschiff geopfert, um dem Tn'Tn'ho einen Gefallen zu tun. Das ist keine Kleinigkeit.«

»Wir sind ebenfalls ungeduldig«, gestand Bm'o. »Wir hätten längst von Ol't'ro hören müssen.«

»Die Rebellen sollten jetzt in der Tat lang genug hungrig geblieben sein«, bekräftigte Rt'o. Sollten.

Lange Zeit starrte Bm'o in das widernatürliche Universum hoch über ihm. Wie einfach musste das Leben vor dem Fortschritt gewesen sein! »Ich teile Ihre Zweifel. Dass wir noch nicht von Ol't'ro gehört haben, lässt einen Fehlschlag vermuten.«

Rt'o's Bewegungsspiel verriet Respekt. »Nur ein Rückschlag, Euer Erhabenheit. Wir haben schließlich erfahren, wo sie sich befinden.«

Das stimmte. Eine Hyperwellen-Radiobake war an Bord des Gk'ho-Frachtschiffs verborgen gewesen. Sie hatte über jeden Austritt aus dem Hyperraum Bericht erstattet.

Mit einigen wenigen kraftvoll-eleganten Tubakelschlägen durchquerte Bm'o den Raum zu einem Buffet mit Lebendwürmern und Schlickläufern. Mit einem Tubakel schnappte er zu und kaute den rasch aufgenommenen Bissen bedächtig und nachdenklich. »Gehen Sie mit mir die Möglichkeiten durch, die uns jetzt noch offenstehen!«, verlangte er.

»Die Rebellen haben die Falle bemerkt, Euer Erhabenheit, oder die Falle ist zugeschnappt. Wenn sie sie bemerkt haben, ist ihre Nahrungsmittelversorgung nach wie vor prekär. Sie dürften dann

begriffen haben, dass sie auf Jm'ho niemandem trauen können und der Tn'Tn'ho sie daran zu hindern vermag, ihre Vorräte zu ergänzen. Wenn sie die Falle nicht bemerkt haben, sind die Nahrungsmittel, die sie selbst produzieren können, infiziert und gehen ein. In beiden Fällen müssen sie Eure Vergebung erbitten oder sterben.«

»Welche unmittelbare Reaktion dürfen wir von ihnen erwarten?« Bm'o dachte an Racheakte; aber Vergeltung war das Vorrecht eines Herrschers. Mit einem Begriff wie diesem wollte er das Handeln der Rebellen auf gar keinen Fall aufwerten.

Rt'o dachte eine Weile nach. »Sie werden es nicht wagen, in Jm'hos ökologisches Gleichgewicht einzugreifen, weder durch einen Angriff mit kinetischen noch mit biologischen Waffen. Sie brauchen die funktionierende Nahrungskette hier, um ihre eigene zu unterhalten. Auch einen konventionellen Angriff können sie angesichts ihrer eklatanten zahlenmäßigen Unterlegenheit nicht wagen.«

»Wären sie denn rein technisch in der Lage zu biologischer Kriegsführung?«

»Nein, Euer Erhabenheit. Nicht ohne Hilfe. Nicht ohne die ... Freunde ... die wir haben gewinnen können.«

Zweifellos wollte Rt'o ihn beruhigen. Dennoch nagten heftige Zweifel an Bm'o. Vielleicht würden Ol't'ro lieber sterben als sich ergeben. Wenn ja, wer könnte sagen, ob Ol't'ro nicht gern andere, und möglichst viele, mit sich in den Tod nehmen wollten? Er würde das tun. Herrscher wussten alles über Stolz. Aber wenn er, Bm'o, so gut wie unsterblich wäre, würde der dann nicht eine Demütigung hinnehmen in der Hoffnung, irgendwann in der Zukunft doch noch zu triumphieren?

Bm'o wechselte die Farbe zu einem wütenden Tiefrot. »Sie möchten mich also glauben machen, die Rebellen würden gar nichts unternehmen? Dass sie in aller Stille verhungern werden?«

»Bitte, Euer Erhabenheit, verzeiht meine Unzulänglichkeit! Ich vermag ihre Reaktion nicht vorherzusagen. Vielleicht die anderen ...«

Unterwürfig warf sich Rt'o flach auf den Boden, zeigte aber dennoch mit einem Tubakel in Richtung des Zellentrakts für Gw'otesht.

Vielleicht könnte tatsächlich ein Gw'otesht vorhersehen, was ein anderes zu tun bereit war. Aber die Frage überhaupt zu stellen wäre ein Risiko: Sie zuzulassen bedeutete, dass ein weiteres Gw'otesht Schlüsse über das Gelingen einer Rebellion ziehen könnte.

»Nein, meine Freundin ...«. Bm'o streckte einen Tubakel aus, um der Ratgeberin aufzuhelfen, der er mehr als allen anderen vertraute. »... die Lage verlangt, dass wir uns nur von unseren eigenen Erkenntnissen leiten lassen.« Er schwieg, nahm einen weiteren Bissen von den Schlickläfern und ...

Mit einem Mal lag die Flanke des Tiefseebergs, von der Mitte an abwärts, in Dunkelheit.

Dann, Licht für Licht, glitt die Welle des Stromausfalls in rasend schnellem Lauf den Berg hinauf; Bm'o musste es hilflos mitansehen.

In dem einen Augenblick arbeiteten die Fusionskraftwerke noch auf Höchstleistungsniveau, im nächsten ... endete jegliche Fusionsreaktion. Hydrothermal- wie Strömungsgeneratoren arbeiteten störungsfrei, was jedoch kaum ausreichte, um das Wasser weiterhin um die plötzlich reaktionsträgen, allerdings immer noch extrem heißen Reaktoren zirkulieren zu lassen.

Mysteriöserweise arbeiteten die Fusionskraftwerke einen halben Tag später wieder ganz normal.

Keine bekannte Wissenschaft hatte eine Erklärung für den Stromausfall. Die versklavten Gw'otesht in ihren Denkfabriken lieferten nichts, was man hätte als nennenswerte Theorie bezeichnen können. Bm'o hatte selbst eine Theorie: Sie hieß Ol't'ro. Diese Perversen taten schließlich nichts anderes, als unaufhörlich neue Technologie zu entwickeln.

Ohne Fusionskraftwerke gäbe es keinen Fortschritt und keine fortschrittliche Zivilisation. Die Zivilisation der Gw'oth würde untergehen, ohne die Nahrungskette in Mitleidenschaft zu ziehen, die Ol't'ro und die Rebellen zum Erhalt ihrer eigenen Nahrungsmittelversorgung brauchten.

Jetzt hatte Bm'o seine Antwort. Er wusste, was Ol't'ro tun würden – wenn man Ol't'ro ließe. Das aber durfte nicht geschehen! Bm'o zog

keinerlei Nutzen daraus, ihre Koloniewelt zu erhalten. Jetzt, wo er wusste, wo sich die Rebellen niedergelassen hatten, war es an der Zeit, seine Flotte auszuschicken. Die Rebellen würden sich ergeben müssen oder sterben.

Die Entscheidung lag ganz allein bei Ol't'ro.

Bürgerkrieg

26

Getreidefrachter 247 schien dem zukünftigen Hintersten kein angemessener Name. Daher gab Achilles seinem neuen Schiff einen neuen Namen. Von nun an hieße es Remembrance. Dem Namen gemäß war es ein Gruß aus der Vergangenheit an die Zukunft, die Zeuge seiner triumphalen Rückkehr würde. Der Name war das Fanal für seine zahlreichen Gegner: Er behielte jeden ihrer Angriffe auf ihn im Gedächtnis.

Wenn sich doch nur der Geruch an Bord des Schiffes ebenso leicht ändern ließe wie dessen Name!

Getreidefrachter verließen Hearth niemals leer: Sie transportierten Körperausscheidungen. Ohne diese Rückfracht hätte man auf den Feldern der Naturschutzwelten schon seit langem nichts mehr anbauen können.

Deswegen hatte Achilles einen Abstecher zur nächstgelegenen Wasserwelt angeordnet. Gemächlich durchquerte dort das Schiff die Tiefen eines Ozeans, die Frachtluken weit geöffnet. Die Ladung landete im Meer, selbst letzte Reste wurden fortgespült. Danach musste sich Achilles nur noch selbst eindringlich genug daran erinnern, dass nun alle Frachträume gereinigt waren. Schon bald würde die Klimaanlage auch den letzten Rest Gestank aus den Gängen und Kabinen vertreiben. Dann würde man Schotts einziehen. Man würde angemessene Unterkünfte, Büroräume und Audienzzimmer einrichten. Und wenn das Schiff erst einmal umgebaut wäre, dann, ja, dann wäre es des zukünftigen Hintersten würdig!

Niemand würde auch nur wagen, sich an die bescheidene Herkunft von Achilles' Kommandoschiff zu erinnern.

Aus einer Tasche der Schärpe, die an der Luke der Kabine hing: ein leises Klingeln. Achilles erhob sich von seinem Kissenstapel und griff

nach seiner Komm-Einheit. Seine Mähne war vom Schlaf noch ganz zerzaust, und so antwortete er im Nur-Audio-Modus. »Ja?«

»Ich bitte um Verzeihung, Exzellenz«, hörte er Clothos Stimme. »Sie haben eine dringende Nachricht von Jm'ho erhalten.«

»Übertragen Sie die Nachricht auf mein Komm!«

»Jawohl, Exzellenz.« Eine kurze Pause. »Übertragung abgeschlossen.« Nur ein einziges Wesen auf ganz Jm'ho kannte die Codes und die erforderliche Sequenz von Hyperwellenrelais, über die man Achilles erreichen konnte. Das war der örtliche Repräsentant von General Products bei den Gw'oth: Thalia, viele Jahre lang ein Kundschafter, dem Nike voll und ganz vertraute.

Was sehr töricht war. Thalia gehörte zu Achilles' hingebungsvollsten Anhängern.

»Nachricht abspielen«, befahl Achilles, und ein Hologramm flammte auf.

Thalia war schon immer auffallend schlank gewesen. Aber auf diesem Holo wirkte er geradezu ausgemergelt. Sein Fell hatte überhaupt keinen Glanz mehr; die Mähne war zwar säuberlich gekämmt, hing aber kraftlos und müde an ihm herunter. Ein einsamer, einzelner Bürger auf einer ganzen Welt von Fremdweltlern, Lichtjahre von der Herde entfernt ... Achilles kannte das Gefühl. Er hatte es selbst schon durchlebt. Einfach war das nie.

Doch Thalias Augen leuchteten.

»Exzellenz«, begann Thalia, und in seinen Stimmen schwang unbestreitbar Stolz mit, »Kriegsschiffe sind von der Tn'ho-Nation und den ihr tributpflichtigen Nationen aus gestartet.« In einer Ecke des Bildes öffnete sich ein zusätzlich eingefügtes Video: eine Zeitrafferaufnahme von Schiffen, die von Jm'ho aus in den interstellaren Raum aufbrachen. »Auch als die Flotte die Reichweite meiner Neutrino-Sensoren verließ, beschleunigte sie noch.« Jenseits der Sensorreichweite hieß, dass sich die Schiffe der Gw'oth weit jenseits der Singularität ihres Heimatsystems befanden. Dass sie immer noch beschleunigten, verriet Achilles, dass sie die Absicht hatten, in den Hyperraum einzutreten – und ihn natürlich später auch wieder zu verlassen –, und das mit einer Geschwindigkeit, die für einen

kinetischen Angriff ausreichte. Offenkundig hatte der Hinterste dieser Flotte die Geduld mit den aufrührerischen Kolonisten verloren. Genau wie geplant.

Was die Pläne für Jm'ho selbst anging, sprach Thalia mit seinem letzten Satz an: »Ich erwarte nun den Befehl Eurer Exzellenz, das Retrovirus freizusetzen.«

Achilles schaute sich die Nachricht noch zweimal in Folge an. Es hatte lange gedauert, bis es endlich vollbracht gewesen war. Den endgültigen Erfolg aber hielt Achilles noch nicht ganz in den Mündern. Zuvor musste er noch die Rede seines Lebens halten.

Der Lagerraum, der nun als Aufnahmestudio diente, war klaustrophobisch eng. Doch niemand, der diese Aufzeichnung zu sehen bekäme, würde nackte Wände und räumliche Enge entdecken können. Achilles rief sich das nicht zum ersten Mal ins Gedächtnis zurück. Er selbst hatte den virtuellen Hintergrund ausgewählt, vor dem er erscheinen würde: ein repräsentativer Saal, prächtig möbliert, der Boden mit saftigem Weidegras bedeckt, die Beleuchtung indirekt und dezent. Es war genau die Art Büro, wie ein Hinterster es nutzen würde. Und er, Achilles – die Mähne geflochten und mit Juwelen geschmückt, das Fell so lange gestriegelt, bis es glänzte, die Hufe poliert, bis sie blitzten –, würde wirken wie ein Hinterster.

»Wir sind so weit, Exzellenz«, sagte ein Helfer hinter der Kamera. Achilles atmete tief durch, und dann begann er, die Hälse gereckt. »Mitbürger, die Konkordanz sieht sich einer beispiellosen Gefahr gegenüber. Dergleichen zu behaupten scheint vermessen. Denn die vergangenen Jahre haben uns manche Gefahr gebracht. Die Kettenreaktion im galaktischen Zentrum und unsere Flucht ins Ungewisse. Die Rebellion auf Naturschutzwelt Vier. Das Vordringen der Pak. Doch eine Gefahr haben wir zweifellos selbst herbeigeführt, und sie bedroht die Herde unmittelbar. Über diese Gefahr möchte ich heute sprechen.

Die Gefahr, die ich meine, sind die Gw'oth. Unsere Regierung weigert sich, diese Bedrohung als solche anzuerkennen. Und warum? Weil der, der das Geheimnis des Hyperraumantriebs verraten hat und dafür

verantwortlich ist, dass diese kriegerischen Fremdweltler zu der Gefahr wurden, die sie heute sind, mittlerweile unser Hinterster ist.«

Genau genommen hätte man bestenfalls behaupten können, Baedeker habe den Gw'oth bei der Entwicklung eines Hyperraumantriebs ein bisschen Hilfestellung gegeben. Die Outsider betrieben Handel mit allen Spezies, die Raumfahrt betrieben. Gewiss hätten sie auch den Gw'oth die Hyperraumtechnologie verkauft, wenn diese Wasserwesen sie nicht eigenständig zu entwickeln gewusst hätten.

Aber, pahl!, sollte Baedeker doch einwenden, das sei unzulässig vereinfacht! Denn damit würde er in der Öffentlichkeit doch nur den Eindruck erwecken, sich, weil schuldig, verteidigen zu müssen.

»Nun fällt es mir zu, die erschreckende Wahrheit zu verbreiten, die unsere Regierung uns wissentlich vorenthält.« Mit dem Bildmaterial aus Thalias Nachricht von Jm'ho würden später Achilles' nächste Worte hinterlegt. »Die Gw'oth haben eine große Armada in unsere Richtung ausgeschickt.«

Auf ihrem Weg zur aufständischen Kolonie würden die Gw'oth-Schiffe die Weltenflotte tatsächlich passieren.

Von Untertönen, die im Wechsel von Gefahr und Bedauern erzählten, wechselte Achilles nun zu Zögerlichkeit und Ironie. »Und wer wird uns beschützen? Nicht der Hinterste, der diese Katastrophe überhaupt erst heraufbeschworen hat, nein, sicher nicht! Und sicher auch nicht das alte, müde Establishment!«

Und gewiss nicht die Konservativen. Sie hatten die Macht verloren, und das auch ganz zu Recht, kurz nachdem die Explosion des galaktischen Zentrums entdeckt worden war. Einen Konsens zu erzielen, dauerte seine Zeit – und die Kriegsschiffe der Gw'oth, die auf die Weltenflotte zurasten, ließen keine Zeit mehr. Die Rettung konnte nur aus den Reihen der regierenden Experimentalisten kommen.

Und zwar nicht irgendwelcher x-beliebiger Experimentalisten!

»Mitbürger, wir brauchen einen neuen Hintersten! Und wir brauchen ihn jetzt. Als Wissenschaftsminister der Konkordanz habe ich, wie allgemein bekannt ist, stets darauf gedrängt, dass etwas gegen diese wachsende Gefahr unternommen wird! Dafür hat man mich aus dem Amt gejagt und mich der schändlichsten Verbrechen bezichtigt.

Aber viele teilen meine Sorge, und jene Freunde der Konkordanz haben mich aus meiner Gefangenschaft befreit. Und deshalb wende ich mich nun direkt an Sie, meine Mitbürger, widerstrebend und aus meinem Exil, und bitte Sie darum, einen Wechsel in der Führungsspitze der Experimentalisten zu erbitten – nein, zu verlangen!
Denn die Kriegsflotte der Gw'oth ist auf dem Weg!«

»Hinein in den Rachen des Raubtiers oder der Sprung von der Klippe?«, dachte Nike laut nach und ging in seinem geräumigen Büro unruhig auf und ab.

Eine berechtigte Frage. Nach all den Jahren, die er auf der Erde verbracht hatte, hätte Nessus auch eine andere Formulierung zu wählen vermocht: Regen oder Traufe? Er hätte auch von einer Zwickmühle sprechen können. Aber warum sich des Gesangs enthalten? »Von welcher Katastrophe ist denn die Rede? Von dem Wahnsinn, den die Gw'oth veranstalten, oder von Achilles, der eindeutig wahnsinnig ist?«

Vesta zuckte mit den Hälsen, als wollte er fragen: Was macht das für einen Unterschied? Er schonte immer noch die bei Achilles' Flucht verletzte Flanke.

Genau wie beim armen Sigmund!, dachte Nessus. Autodocs vermochten eben nur den Körper zu heilen.

Doch Nessus' Niedergeschlagenheit wuchs noch: Baedeker kehrte von einer rasch und unauffällig einberufenen, höchst vertraulichen Lagebesprechung im Geheimen Direktorat zurück und summte nur noch bedrückt und mutlos. Offenkundig war er nicht mehr in der Verfassung zu bemerken, wie verzweifelt die Stimmung im Raum war. Oder es war ihm einfach egal. Lang gediente Parteimitglieder hatten ihn gerade eben erst auf die Vorwürfe angesprochen, die Achilles gegen ihn erhoben hatte. Darunter sogar zwei Amtsvorgänger, die es doch besser hätten wissen können!

Auch Nessus stand kurz davor, von Verzweiflung übermannt zu werden. Was sich da gerade zusammenbraute, war höchst bedrohlich

...

Endlich beteiligte sich auch Baedeker wieder an der Besprechung. Er zitterte nervös. »Die wichtigste Frage lautet jetzt: Welche Verräter warten nur noch darauf, Achilles zu helfen?«

Benötigte Achilles denn wirklich noch mehr Hilfe? Nicht in Nessus' Augen. »Wissen wir, wer Achilles' Nachricht in den Satelliten eingespeist hat?«

»Nein«, sagte Nike.

»Noch schlimmer ist«, warf Vesta ein, »dass wir nicht wissen, wer aus dem Geheimen Direktorat Thalias Jm'ho-Bericht weitergegeben hat. Und weil Achilles ihn der Öffentlichkeit präsentiert hat, wirkt es jetzt so, als hielte die Regierung Informationen zurück.«

»Und wie stehen wir jetzt da?«, sang Nike betrübt.

»Wie jemand, der gleich beschossen wird: Immerhin ist die Flotte der Gw'oth bereits auf dem Weg hierher«, intonierte Baedeker. Er richtete sich zu voller Größe auf, und in seinen Augen funkelte neu gefundene Entschlossenheit. »Wir müssen die planetaren Verteidigungsanlagen inspizieren und verstärken! Wir müssen Weltenvernichter starten lassen!«

»Ja, richtig, Hinterster!«, kräftigte Nike. Schon machte er sich daran, Vesta Instruktionen zu erteilen.

Nur dass es gegen kinetisch geführte Angriffe keine funktionierende Abwehr gab! Gegen den Einsatz solcher Waffen half höchstens Abschreckung. Waren sie erst einmal eingesetzt, ließen sie sich nicht mehr aufhalten. Nessus schauderte es, als ihm noch einmal der Begriff durch den Kopf ging, den Louis Wu erwähnt hatte: völlige wechselseitige Auslöschung. Wenn die Gw'oth sich nicht abschrecken ließen ...

Jeder verstand, wie nutzlos kinetische Waffen waren. Für die Gw'oth – und ganz gewiss für alle Gw'otesht – musste das doch auch gelten!

Also: Hielten die Schiffe der Gw'oth denn wirklich auf die Flotte zu? Thalias Bericht – in seiner Gesamtheit, nicht nur der kleine Ausschnitt, den Achilles in die Gegend posaunt hatte, um die Herde scheu zu machen – besagte, die Gw'oth seien aufgebrochen, um einen Aufstand in einer ihrer Kolonien niederzuschlagen. Aber die Beteuerungen des Tn'Tn'ho bewiesen natürlich überhaupt nichts. Wenn die Gw'oth die

Absicht hätten, Hearth anzugreifen, würde der Dynast das ja wohl kaum lauthals verkünden.

»Wir benötigen mehr Informationen«, erklärte Nessus. Vielleicht konnten Sigmund oder Louis ja noch eine Melodie finden, die in diesem Wahnsinn verborgen lag. »Gestatten Sie mir, mit der Aegis ...« Die Tür zu Nikes Büro öffnete sich. Einer der Berater des Hintersten platzte herein, die Augen vor Panik eng zusammengekniffen.

»Verzeihung«, quietschte er. Mit einem dramatischen Zittern brachte er seine Stimmen wieder unter Kontrolle. »Es ist genau, wie Achilles in seiner Übertragung behauptet hat.

Die äußerste Hyperwellen-Radarbarriere im galaktischen Süden der Weltenflotte wurde soeben durchstoßen!«

Da war er, Achilles, im Schutze seiner luxuriös umgebauten Kabine, die ihm die nötige Privatsphäre garantierte, und wartete. Er konnte in aller Ruhe abwarten, während die Gw'oth, ohne es zu ahnen, ganz nach seiner Pfeife tanzten.

Einige Zeit zuvor hatten über abgesicherte Kanäle erneut Nachrichten die Remembrance erreicht. Furcht und Zweifel auf Hearth gediehen prächtig. Aus vereinzelt und leise vorgebrachter Unzufriedenheit wurde allgemeines Murmeln, dann leiser Protest, schließlich wütendes Geschrei. Die Parteispitze wankte.

Schon bald musste der Ruf kommen, Achilles solle die Regentschaft übernehmen.

Also blieb Achilles nur noch wenig Zeit, um die Feierlichkeiten zu seiner Amtseinführung zu planen.

Anders als sein Stiefvater war Louis noch nie über die Oberfläche eines Neutronensterns hinweggeglitten. Anders als Sigmund hatte er auch noch nie ganze Welten in schrapnellgroße Splitter verwandelt, um Pak-Flotten abzuwehren. Aber wer hatte das schon?

Dafür hatte Louis schon einmal ein Pak-Kriegsschiff geplündert, war einer Pak-Flotte hinterhergejagt und in die Große Bibliothek der Pak eingebrochen. Aus diesem Grund war er bereit, sich selbst auch als echten Abenteurer zu verstehen. Der Verlust der Clementine, die auf diese Weise katastrophal verlaufene Zusammenarbeit mit dem Untergrund von Wunderland, die Zeit bei den Aufständischen und die Abhängigkeit von Schmerzmitteln gehörte einer weit zurückliegenden Vergangenheit an. Das alles war so weit weg, dass es zum Leben einer ganz anderen Person und nicht zu seinem zu gehören schien. Na ja, eigentlich war das ja auch so: Es war Nathan Graynors Vergangenheit. Doch das Leben als Abenteurer hatte so abrupt geendet, wie es begonnen hatte. Sigmund und Alice hatten unterschiedliche Gründe, keine Amateure in den Bereichen Spionage oder Abwehr zuzulassen. Trotzdem betonten beide, es sei nur zu Louis' Besten. Nessus war immer noch auf Hearth beschäftigt.

Es stellte sich heraus, dass Louis ein Talent besaß, das sich tatsächlich vermarkten ließ: als Meisterkoch. Es war egal, dass er die Erde, Home, Wunderland oder Fafnir niemals wiederfinden würde. Er erinnerte sich an die typische Küche dieser Welten – und er vermochte sie auch nachzukochen.

Seine Zukunft auf New Terra schien gesichert – und versprach sehr banal zu werden.

Die Rezepte neu zu erfinden bedeutete Geduld und reichlich Warterei: darauf, dass etwas aufging, schmolz, eindickte, bräunte, buk oder abkühlte. Louis las viel; er hörte Musik; er hatte bereits einen ganzen Block mit Skizzen gefüllt und begann schon den nächsten. Er verbrachte entschieden zu viel Zeit mit dem New-Terra-Gegenstück zu

3-V-TV. Wie die meisten Bewohner von New Terra fühlte auch er sich vor dem Schirm wie festgewachsen.

Dafür gab es durchaus eine Erklärung. Viele New Terrans waren mit dem Gesetz der Konkordanz aufgewachsen, und sie verfolgten Sendungen der Bürger, die über Hyperwellenbojen zu ihnen weitergeleitet wurden. Seit mehr als einem Jahrhundert war die Politik der Konkordanz nun schon ein echter Publikumssport geworden. Nur dass die New Terrans das Ganze jetzt mit der schuldbewussten Faszination von Gaffern bei einem Verkehrsunfall betrieben.

Während New Terra – das sich stets neutral verhielt – die neuesten Entwicklungen beobachtete, schien das Verhältnis der Puppenspieler zu den Gw'oth auf eine Katastrophe hinzusteuern. Unter dieser Belastung brach Baedekers Regierungsbündnis langsam auseinander. Louis hatte keine Ahnung, was er von Baedeker halten sollte, aber Achilles kannte er gut.

Alle Puppenspieler, die Hearth zu verlassen wagten, waren geistesgestört; das hatte Louis verstanden. Er hatte Nessus in seinen manischsten Phasen ebenso erlebt wie in depressiver Katatonie. Aber Achilles war mehr als nur geistesgestört. Er war schlimmer als wahnsinnig. Achilles war ein echter Soziopath. Die Vorstellung, Achilles könnte Hinterster werden, war unter diesen Voraussetzungen geradezu ungeheuerlich.

Währenddessen aber schaute Louis Wu, der Abenteurer im Ruhestand, 3-V und werkelte in Alice' Küche.

Als Sigmund sich bei Louis meldete und fragte, ob er vielleicht zum Verteidigungsministerium herauskommen wolle, ließ Louis sich diese Chance nicht entgehen.

Uniformierte Wachen nahmen Louis im Foyer des Ministeriums in Empfang. Weitere Wachen standen vor Sigmunds Büro. Einer öffnete die Tür, um Louis einzulassen.

Im Büro warteten Sigmund und Alice auf ihn. Alice brachte ein nicht sonderlich überzeugendes Lächeln zustande.

Das Büro sah immer noch so aus, wie Louis es in Erinnerung gehabt hatte. Nur die Atmosphäre dort hatte sich deutlich verändert. Bei

seinem letzten Besuch war sie eindeutig angespannt gewesen – aus ganz persönlichen Gründen. Heute war es, als hing eine mehr oder weniger greifbare Bedrohung in der Luft.

»Danke, dass Sie gekommen sind, Louis«, sagte Sigmund zur Begrüßung. »Möchten Sie etwas trinken?«

»Klar.« Louis synthetisierte sich eine Tasse Kaffee und nahm Platz.

»Was ist denn los?«

»Wir haben Ihnen ja schon gesagt, dass New Terra mit den Gw'oth Handel treibt«, setzte Sigmund zu einer Antwort an. »Aber niemand hat erwähnt, dass wir an Bord jedes einzelnen Handelsschiffes nach Jm'ho unsere Informanten haben.«

»Der Leiter der Spionageabteilung beschäftigt also tatsächlich Spione. Ich bin schockiert, Sigmund, echt!« Louis nippte an seinem Kaffee und wartete. Der Synthesizer in Sigmunds Büro, immerhin Amtszimmer eines Ministers, musste dringend einmal überprüft werden.

Alice beugte sich vor. »Kürzlich hat ein Frachter Jm'ho erreicht. Der Skipper des Schiffes hat uns über Hyperwelle Bericht erstattet.«

»Und?«

»Und«, spann Sigmund die Antwort auf Louis' unschuldige Frage weiter, »kurz bevor die Gw'oth mit ihrer Flotte gestartet sind, ist auf Jm'ho etwas recht Interessantes passiert. Wahrscheinlich war dieses Ereignis der Grund für den Start der Flotte: die Provokation für eine militärische Reaktion. Ich hoffe, Sie können aus den Ereignissen etwas herausfiltern, was jedem anderen hier entgangen ist.«

»Etwas recht Interessantes«, wiederholte Louis. Das ist aber arg vague, dachte er. War das wieder einer von Sigmunds Tests für ihn? »Viel erzählen Sie mir ja nicht gerade, aber ich wage einfach mal zu raten: Ol't'ro haben zurückgeschlagen. Vielleicht ein Gegenangriff mit Biowaffen?«

Sigmund schüttelte den Kopf. »Keine Biowaffen, nein. Aber Ol't'ro? Vielleicht liegt es nur daran, dass mir nichts Besseres einfällt: Aber, ja, ich halte es für gut vorstellbar, dass Ol't'ro an dem Geschehen nicht unbeteiligt waren.«

»Na, dann rücken Sie doch endlich damit heraus, tanj noch mal!«, fuhr Louis auf.

Alice blickte Sigmund an. Sigmund nickte. »Wir haben so etwas noch nie erlebt«, begann sie. »Einen halben Tag lang hat jemand – oder etwas – jegliche Fusionsreaktionen in allen Kraftwerken auf Jm'ho unterdrückt. Ich habe den ganzen Morgen damit verbracht, mit Physikern darüber zu diskutieren. Sie alle behaupten steif und fest, so etwas sei schlichtweg unmöglich.«

»Dann hat euer Skipper vielleicht einfach nur was falsch verstanden.« Louis stieß ein zynisches Lachen aus. »Oder beschwert euch bei Nessus, wenn ihr ihn das nächste Mal seht: Er hat euch den falschen Wu gebracht.«

»Sie haben gehört, was unsere Wissenschaftler zu dem Ganzen zu sagen haben«, fuhr Sigmund fort, ohne auf Louis' Bemerkung einzugehen. »Unter ganz ähnlichen Umständen hat Carlos einmal zu mir gesagt: ›Die Realität hat der Theorie gegenüber doch immer wieder ein Ass im Ärmel.‹«

»Ich bin kein Naturwissenschaftler, Sigmund. Warum also haben Sie mich hierher gebeten?«

»Wollen Sie die ehrliche Antwort? Aus reiner Verzweiflung. Wenn eine Technologie existiert, mit der man Fusionsprozesse unterdrücken kann, dann ließe sich daraus eine entsetzliche Waffe konstruieren. Eine Waffe, gegen die New Terra gänzlich schutzlos wäre. Wenn es also irgendetwas gibt, was Sie vielleicht wissen, irgendein Gerücht, das Sie im Bekannten Weltraum aufgeschnappt haben, vielleicht eine

beiläufige Bemerkung, die Nessus irgendwann hat fallen lassen, oder irgendetwas, das Ihnen an Bord der Aegis in den Dateien über die Gw'oth aufgefallen ist, ganz egal was ... dann müssen wir das wissen!«

»Nessus ist mit Informationen in etwa so freigiebig wie Sie, Sigmund. Tut mir leid.« Louis hatte schon die Hände auf den Armlehnen seines Sessels, um sich aus dem Polster zu stemmen. Zurück ins traute Heim und an den Herd, Essen zaubern.

Da aber traf ihn der Gedanke wie ein Blitz: die mögliche Quelle, die Sigmund nicht erwähnt hatte. Die Pak. Dieser Angriff auf Jm'ho und die Reaktion darauf, der Start der Flotte – das alles war Louis' Schuld! Hätte er sich doch niemals darangemacht, die Pak-Bibliothek zu entschlüsseln ...

Ihn schauderte.

»Was ist denn?«, fragte Alice besorgt.

»In der Pak-Bibliothek gab es eine Datei, in der es um Fissionsprozesse ging. Da habe ich irgendetwas über Eindämmungsfelder gelesen.

Gesagt hat mir das überhaupt nichts.«

»Und ...?«, forderte Sigmund ihn zum Weitersprechen auf.

»Und«, fuhr Louis fort, »zu diesem Zeitpunkt befand sich Achilles zusammen mit mir im Labor. Ich vermute, ihm hat dieser Artikel deutlich mehr gesagt als mir.«

Unter dem tiefsten Ozean von Hearth, unter seiner Kruste aus Gestein, tief in seinem Mantel lag eine künstliche Höhle verborgen.

Einst hatten strikte Geheimhaltung und die Abgelegenheit des Ortes genügt, die Höhle verborgen zu halten und vor Unbefugten zu schützen. Das galt schon lange nicht mehr. Je mehr Technologien es gab, die das Auffinden eines Verstecks wie der Höhle ermöglichen, desto mehr technologische Gegenmaßnahmen wurden ergriffen, die Unauffindbarkeit jener Höhle zu garantieren. Jetzt schirmten hoch entwickelte Schutzschilder das Versteck vor Sonden ab, egal, ob diese mit elektromagnetischen Wellen oder mit Neutrinostrahlung arbeiteten. Es geschah auf unmerkliche Weise – die geschickteste Art, etwas zu verbergen.

Kommunikation zwischen der Höhle und dem Rest des Universums war nur über Mikrosalven von Neutrinos möglich. Die Salven wurden über eine unterirdische Phalanx von Kommunikationsrelais weitergeleitet, die den Planeten umgaben. Anders wäre Kommunikation gar nicht möglich gewesen. Schließlich konnte nur ein Funksignal von extrem großer Wellenlänge überhaupt bis in die Tiefen vordringen, in denen die Höhle verborgen lag. Eine Antenne aber, die groß genug gewesen wäre, um derart extreme Wellenlängen abzusetzen oder zu empfangen, hätte in nicht annehmbarer Weise auf die Existenz der Höhle hingewiesen.

Der Tunnel, der ursprünglich den Zugang zur Höhle ermöglicht hatte, war längst verschwunden. Die erbarmungslose Hitze und der im Mantel herrschende Druck hatten ihn schon vor langer Zeit ausgelöscht. Stepperscheiben waren jetzt der einzige Weg in die Höhle und wieder hinaus. Das aber waren nicht etwa irgendwelche Stepperscheiben, nein, beileibe nicht! Das Adressverwaltungsprogramm für die Stepperscheibenkennungen war alles andere als Standard; die Kennungen der Stepperscheiben selbst unterlagen strengster Geheimhaltung. Die Übertragung zwischen den

Stepperscheiben war auf höchstem Niveau verschlüsselt. Anders als bei dem Teleportationssystem auf der Planetenoberfläche, das die Stepperscheiben über Funkwellen miteinander verband, reagierten die Stepperscheiben der Höhle nur auf modulierte Neutrinostrahlung. Jene, die die unterirdische Anlage gebaut und als Erste deren Systeme konfiguriert hatten, waren schon lange tot. Die wenigen, denen man die Wartung der Anlage anvertraut hatte, erfüllten ihre Aufgaben, ohne je zu wissen, wohin man sie geschickt hatte. Sie wussten zudem, dass man ihre Erinnerungen an ihre streng geheime Arbeit und den Arbeitsplatz korrigiert hätte.

Um die Höhle herum verwandelten Hitze und Druck Gestein in zähflüssigen Brei. Wäre der Druck nicht so hoch, hätten sich Zinn und Blei in dieser Tiefe verflüssigt. Dennoch gedieh in der verborgenen Höhle Leben. Wenn man keinen allzu genauen Blick in die digital aufbereitete Ferne warf, hätte man glauben können, in der Höhle gäbe es reichlich Wiesen und Wälder.

Die kleine Zelle mit Leben, so künstlich wie das Ökosystem an Bord eines Raumschiffs, verlangte nach Energie zu ihrem Erhalt. Nach sehr, sehr viel Energie. Nach Energie verschlingenden Kraftfeldern, um dem enormen Druck standzuhalten. Nach gewaltigen Wärmepumpen, um die Hitze in Schach zu halten. Nach noch mehr Energie, um die Abschirmfelder zu unterhalten und die riesigen Computeranlagen zum Laufen zu bringen. Nach Sender- und Empfängeranlagen, Teleportationssystemen, Autodocs, Stasisfeld-Generatoren, Synthesizern und vielem mehr: All das brauchte Energie. Um diese Energie überhaupt liefern zu können, lagerte in der Höhle reichlich Deuterium – des knappen Raumangebots wegen zum Feststoff komprimiert und eingefroren. Mit diesem Deuterium ließen sich die Fusionsreaktoren für Tausende von Hearthjahren füttern.

Unsichtbar, ohne dass die Herde bis auf wenige Ausnahmen etwas von der Existenz der Anlage ahnte, gesichert gegen jede erdenkliche und nicht erdenkliche Katastrophe harrte die geheime Anlage ihrer Nutzung.

Die Zuflucht des Hintersten.

Baedeker genoss den Duft üppiger Wiesen. Der Blick aus beiden Augen schweifte über die sanften Hügel. Der »Himmel« zeigte das reine, tiefe Blau längst vergangener Zeiten. Die leuchtende orangefarbene Scheibe über seinen Köpfen ahmte die Sonne nach, die einst Hearth gewärmt hatte. Zu Baedekers Linken plätscherte ein seichter Bach in seinem Bett. Gleich in der Nähe einer Stepperscheibe, die in die erschaffene Wiesenlandschaft eingebettet war, war der einzige sichtbare und als künstlich erkennbare Gegenstand ein Synthesizer. Er war auf der Kuppe eines kleinen Hügels installiert.

Die idyllische Umgebung galt weniger Baedeker als vielmehr der Gefährtinnenherde. Deren melodische Gesänge, die aus unbestimmbarer Entfernung herübergetragen wurden, galten der gegenseitigen Versicherung von Verbundenheit und Geselligkeit. Es war gedankenloser Singsang, Zeichen von Zufriedenheit. Bewegten sie sich in wirklichkeitsnäheren Umgebungen, fühlten sich Gefährtinnen eher unwohl. Im Falle einer Katastrophe würden aus Gefährtinnen Bräute, um die Art zu erhalten.

Breitbeinig setzte Baedeker seine Hufe ins Gras. Flucht war nicht nötig; also gab er sich selbstbewusster, als er sich fühlte. Gleich würden sich noch andere zu ihm gesellen. Gemeinsam wollten sie die Katastrophe aufhalten, die die Heimatwelt bedrohte.

Und wenn Baedeker versagte? Wer wusste schon, ob das Fusionsunterdrückungsfeld nicht doch bis in diese Tiefe würde vordringen können? Dann wäre selbst die Zuflucht verloren.

Im Augenwinkel sah Baedeker eine Bewegung: Nike. Das weiße, ungescheckte Fell machte ihn unverwechselbar. Seine Mähne war wie immer tadellos frisiert. So sprang er in leichtem Galopp von der Stepperscheibe. Gleich nach ihm erschien Demeter, ein dunkler Schecke. Schließlich schnellte Chronos, Patriarch der Experimentalisten, in die Zuflucht. Er war so alt, dass keine Medizintechnik der Welt ihn noch agil zu halten vermochte. Sonst erwartete Baedeker niemanden. Diejenigen, die bereits Hinterste gewesen und noch am Leben waren, waren eine höchst exklusive Herde. Alle vier rieben sie zur Begrüßung die Köpfe aneinander.

»Seit langer Zeit war ich nicht mehr in der Zuflucht.« Demeter blickte Baedeker an, unverhohlen, ganz offen war dieser Blick. »Hoffen Sie, dass mir die Ortswahl nahelegt, Sie zu unterstützen?«

»Ich habe diesen Ort nicht gewählt, um Ihre Sympathien zu gewinnen, sondern seiner Abgelegenheit und Geheimhaltungsstufe wegen«, lautete Baedekers gesungene Antwort. »Niemandem außer Ihnen wage ich noch länger zu vertrauen. Achilles hat Bundesgenossen überall in der Regierung und in allen Behörden.«

»Achilles hat Parteigänger, Anhänger, mehr nicht«, meinte Chronos widersprechen zu müssen.

Parteigänger haben wir doch alle, dachte Baedeker. Aber wenn wir vier nicht übereinkommen, unsere Anhänger dahingehend zu beeinflussen, dass wir unsere Kräfte bündeln und uns einig der Geistesgestörtheit entgegenstellen, wird die Regierung stürzen. Ihrem Sturz wird dann die Katastrophe folgen, die Achilles für die Heimatwelt nun einmal bedeutet.

»Ich habe meinen Gesang mit Bedacht gewählt«, erwiderte Baedeker. Die in seinen Gesang einfließenden Manieren, Vorschlagnoten vor dem Hauptton, offenbarten unbewusst seine Ungeduld, die allerdings von dem bewusst gesetzten Freundschaftsmotiv aufgefangen wurde.

»Politik fürchte ich nicht, sondern Verrat.«

Mit einer kleinen, fließend-eleganten Bewegung trat Nike näher auf ihn zu. »Die Sicherheitssysteme innerhalb des Geheimen Direktorats hätten versagen müssen, um Achilles die Flucht zu ermöglichen. Nur dass das System einwandfrei lief. Es wurde überbrückt. Achilles hatte Hilfe.« Traurig setzte er hinzu: »Sogar Hilfe aus meinem Stab.«

Baedeker wählte eine harmonische Akkordfolge, um den Gedanken aufzunehmen: »Auch andere Parteigänger finden Mittel und Wege, um Achilles' Botschaften, Arien von Verrat, zu verbreiten! Außerdem ignoriert ein Forschungsschiff des Wissenschaftsministeriums den Befehl zur Rückkehr nach Hearth – ein Befehl, der seit Achilles' Flucht für alle Schiffe gilt.«

»Sind wir denn plötzliche Konservative«, intonierte Demeter, »besessen von nichts als Nichtigkeiten und kleinlicher Hufspaltere?«

Sollten wir uns nicht mehr Sorgen wegen der Gw'oth-Flotte machen, die auf die Heimatwelt zurast, wie Achilles es vorausgesehen hat?« »Sicherheit geht vor!«, posaunte Chronos ostentativ.

»Was aber«, fragte Baedeker vorsichtig, »wenn Achilles die Gw'oth erst auf diesen Kurs gesetzt hätte?«

Chronos' Gesang verriet seinen Unglauben. »Haben Sie für diese Anschuldigung auch nur einen einzigen Beweis?«

»Nicht ganz einen Beweis, aber mehr als ein Verdachtsmoment«, tremolierte Nike. »Der Mensch, den Nessus angeheuert hat ...«

»Nessus!«, flötete Chronos verächtlich. »Auf Anklagen gegen Achilles, die aus der Luft gegriffen sind, kann und will ich nicht reagieren. Aber eines weiß ich: Nessus hat gerade wieder einmal ein gutes Stück zu viel ... Eigeninitiative gezeigt.«

Aber niemals so viel Eigeninitiative, dass er versucht hätte, einen Bürger zu ermorden! Baedeker war verärgert, behielt es aber für sich. Sicher würde man ihm den Widerspruch in den Mündern umdrehen und daraus ein Motiv konstruieren, warum Nessus Lügen über Achilles verbreitete.

»Ist das alles, was Sie wissen, Chronos?« Demeter sah sich selbst in die Augen. »Da weiß ich ein bisschen mehr. Ein entscheidendes bisschen sogar.«

Mit süffisantem Ton spielte er darauf an, dass Nessus und Baedeker eine Beziehung unterhielten und Nessus zuvor eine Liebelei mit Nike gehabt hatte.

Nike sang: »Louis Wu wurde von Beowulf Shaeffer aufgezogen, den Achilles selbst zweimal rekrutierte. Von jenem Beowulf Shaeffer, der die Kettenreaktion im galaktischen Zentrum entdeckte.«

»Eine gute Referenz«, räumte Demeter ein.

Nike fuhr fort: »Nessus, Achilles und Louis haben zusammen einen großen Teil der Pak-Bibliothek geborgen. Eine Datei ...«

»Die Behauptung lautete«, unterbrach Chronos ihn, »Achilles führe, wie auch immer das gehen soll, die Gw'oth an!«

»Nein, bitte: Ich habe nichts von Anführen gesagt«, korrigierte Baedeker den altersbeugten Althintersten. »Ich sagte, er habe sie auf Kurs nach Hearth gesetzt. Er hat sie provoziert, das zu tun – das

war gemeint! Wir alle kennen Achilles nur zu gut. Er hat schon immer nach der Macht gestrebt. Jetzt stellt sich die Frage, ob seine Warnungen vor der Gefahr deshalb so präzise sind, weil er sie erst heraufbeschworen hat!

Sie alle kennen Sigmund Ausfaller. Dass wir in Krisen auf dessen Hilfe zurückgreifen können, war übrigens auch die Folge einer von Nessus' Eigeninitiativen.« Ohne Sigmund und seinen brillanten paranoiden Verstand wären New Terra und Hearth von den Pak vernichtet worden – und auch Jm'ho. Leider hatte sich Sigmund nur auch schon mit Achilles angelegt. Ebenso wie mit Nike, der während der Pak-Bedrohung Hinterster gewesen war. Wahrhaftig, das Universum war ein viel zu komplizierter Ort geworden! »Das Geheime Direktorat tauscht nachrichtendienstliche Erkenntnisse mit Ausfaller aus. Er berichtet, dass ...«

Dieses Mal war es Demeter, der Baedeker meinte unterbrechen zu müssen. »Nicht sonderlich geschickt, Baedeker, Ausfaller zu erwähnen. Damit erinnern Sie uns nur an den Pak-Krieg und Ihre unselige Verstrickung darin.«

Baedeker schmetterte jetzt seinen Gesang aus vollen Kehlen hinaus, unterlegt mit Kadenzen, die Respekt vor seinem Amt und seiner Stellung einforderten. »Ausfaller berichtet, dass die Gw'oth-Flotte erst nach einem Angriff auf ihre Heimatwelt gestartet sei. Für eine gewisse Zeit standen alle Fusionsreaktoren auf Jm'ho still, alle! Und wie man das bewerkstelligen kann, ist Technologie, über die Louis Wu – im Beisein von Achilles – in der Pak-Bibliothek gestolpert ist.«

Chronos wackelte heftig mit den Köpfen, so überrascht war er. »Sie wollen also andeuten, dass Achilles Pak-Technologie benutzt hat, um die Gw'oth aufzuwiegeln? Dass er erwartet, auf dem Höhepunkt der Krise Parteiführer zu werden?«

Stehen Sie etwa nicht schon kurz davor, ihm genau das anzubieten?, dachte Baedeker voller Verachtung.

»Ja, das glauben wir«, intonierte Nike.

»Bitte, entschuldigen Sie uns einen Augenblick!«, reagierte Demeter mit beruhigendem Gurren. Er gab Chronos ein Zeichen. In gemächlichem Schritt, dem Tempo, das dem ältesten der noch

lebenden Althintersten einzig noch möglich war, verschwanden die beiden hinter einem der Hügel in der Nähe.

Das sanfte Auf und Ab der Hügelkette war ebenso künstlich wie alles in der Höhle. Die Hügelkuppen verbargen Gerätschaften zum Tunnelbau: Es könnte ja sein, dass eine Katastrophe alle Stepperscheiben auf Hearths Oberfläche zerstören würde. Unter den breitesten und höchsten Hügeln fanden sich kleine Raumschiffe, mit denen man durch die dann gebohrten Tunnel fliehen könnte.

Zum ersten Mal fragte sich Baedeker, ob selbst die sichere Zuflucht des Hintersten wirklich sicher wäre.

Nachdem eine erhebliche Zeitspanne verstrichen war, kehrten die beiden Althintersten zu Nike und Baedeker zurück. Demeter sang: »Vielleicht ist es noch nicht zu spät, auf dem Verhandlungswege die Angelegenheit mit den Gw'oth direkt zu bereinigen. Alle Anstrengung in diese Richtung, die die Regierung unternimmt, sind wir bereit zu unterstützen. Wir gehen davon aus, dass General Products einen Repräsentanten auf Jm'ho hat.«

»Einen Repräsentanten, der zu berichten verabsäumte, warum die Gw'oth ihre Flotte starten ließen?« Ganz offen fixierte Nike Demeter mit einem Blick aus beiden Augen. »Der ist doch nur ein weiterer von Achilles' Anhängern! Wir sind daher gezwungen, uns auf die Agenten zu verlassen, die Sigmund Ausfaller auf Jm'ho hat.«

Erschüttert wiederholte Demeter: »Wir sind bereit, diese Regierung zu unterstützen.«

Die Tapferkeit war das größte Schiff der Tn'ho-Flotte, und die Beratungskammer war die größte Kajüte an Bord. Dennoch war sie bei den endlosen Strategiesitzungen stets hoffnungslos überfüllt. Das galt selbst dann, wenn die meisten Schiffsführer an den Beratungen nur über Funk teilnahmen, von Bord ihrer eigenen Schiffe aus.

Zu Beginn der Reise hatte Bm'o täglich den Vorsitz übernommen. Er hatte rasch auf Ol't'ros Provokation reagieren müssen. Das hieß, er hatte erst während der Fahrt nach Kl'mo Pläne schmieden und sie entsprechend anpassen können. Innerhalb kürzester Zeit war sehr viel passiert – einfach, weil es nötig gewesen war.

Technikertrupps hatten die elektromagnetische Abschirmung der Schiffe verstärkt, damit sie den interstellaren Staub besser abwehrte. Geschützt durch die verbesserten Schilde hatten die Schiffe auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt, bevor sie in den Hyperraum eingetreten waren. Währenddessen baute die Besatzung Brennstoffzellen und verstaute sie in jeder ungenutzten Nische an Bord.

Ein Großteil von Bm'o's Flotte sollte bald wieder in den Normalraum zurückkehren, auf einem Kurs, der das Sonnensystem der Rebellen streifen würde. Sofort nach dem Wiedereintritt würden sie Flugkörper absetzen. Mit ihrem immensen Impuls wären diese Schiffe auch dann in Sicherheit, wenn – was sehr unwahrscheinlich war – die Rebellen es schafften, relativistische Zielobjekte mit ihrem Fusionsunterdrücker zu treffen. Die Brennstoffzellen sollten die Schilde so lange aufrechterhalten, bis die Schiffsreaktoren wieder neu gestartet wären. Ein Großteil von Bm'o's Flotte. Aber die vordersten Schiffe seiner Schlachtreihe würden unmittelbar vor der aufständischen Welt aus dem Hyperraum austreten. Deaktivierte der Gegner die Reaktoren dieser Schiffe – ob Ol't'ro wohl so töricht wären? –, würden sich die Schiffe in tödlichere Projektile verwandeln als die Lenkflugkörper, die sie mit sich führten. Ein einziger Treffer, ob nun von einem dieser

Flugkörper oder einem der Schiffe selbst, würde die Rebellenkolonie völlig auslöschen.

Ol'tro könnten kapitulieren. Oder sterben. Nachdem Bm'o einige Tage an Bord des überfüllten Kriegsschiffs verbracht hatte, war es ihm fast schon egal, wie es ausgehen würde.

Doch die Fahrt war lang. Noch länger dauerte sie wegen der langen Beschleunigungsphasen, die nötig waren, um in den Hyperraum einzutreten. Die Informationen, auf deren Basis die Tn'ho-Nation ihre Pläne schmiedete, würden sich nicht ändern. Und trotzdem entwarfen die Generäle einen Plan nach dem anderen.

Mittlerweile zog Bm'o es vor, in seiner Kajüte zu bleiben. Er suchte die Beratungskammer nur noch sporadisch auf und überließ die Feinheiten der Planung seinen Generälen. Diese sorgten einfach nur dafür, dass ihr Verstand nicht einrostete.

»Bauern sind geschäftig«, rief ihm Rt'o immer wieder gern ins Gedächtnis zurück. »Der Herrscher denkt.«

Eigentlich sollten Herrscher auch nicht einsam sein, doch Bm'o vermisste seine Ratgeberin.

In der Abgeschiedenheit seiner Kajüte ließ Bm'o zu, dass seine Gefühle in einer blaugrünen Welle über seine Haut hinwegschwanden. Selbst wenn Rt'o gesund genug gewesen wäre, die Strapazen des Lebens an Bord eines Schiffes auf sich zu nehmen: Wer sonst hätte so lange Zeit an seiner Stelle die Tn'ho-Nation regieren sollen? Wem sonst vertraute er?

Natürlich gab es immer wieder Besprechungen zwischen ihnen. Aber Jm'ho befand sich tief im Inneren einer Singularität, die für Hyperwellen nicht erreichbar war. Bei Funkverkehr ergaben sich Signalverzögerungen. Die Art der Kommunikation, die dann noch möglich war, verdiente die Bezeichnung »Gespräch« nun wirklich nicht.

Angesichts der neuen Herausforderung, denen sich die Heimat gegenüberstah, war Bm'o wirklich dankbar, Rt'o als seine Regentin zurückgelassen zu haben. Der Skipper eines Handelsschiffs von New Terra denunzierte den Repräsentanten von General Products? Der Mensch behauptete, für die Konkordanz zu sprechen? Da war es doch

eher wahrscheinlich, dass New Terra mit Ol't'ro gemeinsame Sache machte und auf diese Weise glaubte, Vergeltungsmaßnahmen gegen die Rebellen zu verhindern!

Diese einander überlagernden Krisen sorgten nur dafür, dass Bm'o sich noch mehr nach Rt'os Ratschlägen sehnte.

Im Wasser seiner Kajüte glitt Bm'o hin und her. Müßiggang bedurfte keines besonderen Talents, und dumpfes Brüten war kein Ersatz für echtes Nachdenken. Denken hingegen fiel ihm schwer. »Was würdest du mir raten?«, fragte er in die leere Kajüte hinein. »Worüber gilt es noch nachzudenken?« Und er gab sich selbst die Antwort, die er womöglich auch von Rt'o erhalten hätte. »Worüber möchtest du am wenigsten nachdenken?«

Ol't'ro.

Nicht weil Ol't'ro obszön und widernatürlich waren, so wie jedes Gw'otesht. Sondern weil Ol't'ro denken konnten. Schneller, besser, kreativer als jeder Gw'o, ganz egal, welchen Rang er innehatte.

Allerdings dürften Ol't'ro gewiss nicht besser denken als der Generalstab! Und auf keinen Fall dürften Ol't'ro die massive militärische Macht einer großen Nation ausmanövriren können!

»Sie sind dir schon einmal entkommen«, mahnte ihn eine skeptische innere Stimme. »Und wie erklären deine Experten Ol't'ros Fähigkeit, Fusionsvorgänge zu unterdrücken?«

Eine solche Erklärung mussten ihm seine Experten erst noch liefern. Seine Generäle aber hatten diese immer noch verblüffende Waffe in ihren Plänen bereits berücksichtigt. Bm'o glitt zu einem turbulenzfreien Strömungsbereich inmitten der Kajüte hinüber, um ein wenig auf der Stelle zu schwimmen. Also, was bereitete ihm immer noch Sorgen? Worüber wollte er wirklich am wenigsten nachdenken? Über die neuen Überraschungen, die Ol't'ro für ihn vielleicht noch bereithielten.

Mit einer krampfartigen Bewegung schoss Bm'o zur Luke der Kajüte hinüber. Er benötigte Ratschläge, Unterstützung, sachkundige Informationen. Er brauchte die unabhängigen Gedanken anderer. Er musste wissen, wie Ol't'ro möglicherweise dachten.

Rätsel.

Ng't'mo hatten Freude an Rätseln. Ng't'mo mochten Daten: Anhöhen, Hügel, gewaltige Berge aus Daten. Ng't'mo sortierten gern Datenmengen, rechneten gern damit, entdeckten gern in Daten Muster.

Was bedeuteten diese Muster? Hin und wieder waren auch diese Muster wieder ein Rätsel für sich. Die Herren erklärten Ng't'mo nichts. Ng't'mo verabscheuten ihre Umgebung. Ihren Käfig. Wann immer sie sich aber in Rätseln verlieren durften, vermochten sie ihre Gefangenschaft zu vergessen. Ng't'mo konnten vergessen, wie sehr sie von ihren Herren abhängig waren, die ihnen Nahrung lieferten, Daten, einfach alles.

Und wenn die Herren zu wenige Rätsel lieferten? Dann konnten sich Ng't'mo, solange sie eine Verschmelzung aufrechtzuerhalten vermochten, an bessere Zeiten erinnern.

Erinnerungen waren anstrengend. Es war schwer, sie abzurufen. Schwer zu verstehen. Oft auch schwer zu ertragen. Hatte man ihnen einst gestattet, überall dorthin zu reisen, wohin sie es wünschten? Ja, so schien es Ng't'mo.

Die Zeit, in der Ng't'mo eigene Entscheidungen treffen durften, schien so ... weit zurückzuliegen.

Ein einziges Mal hatten Ng't'mo danach gefragt. Gebt jenen die Schuld, die sich Ol't'ro nennen. Das war die Antwort der Herren gewesen.

Jenen, so sagten die Herren, die sich uns widersetzt hatten. Und dann hatten die Herren Ng't'mo wegen Respektlosigkeit einen ganzen Tag lang jegliche Nahrung vorenthalten.

Vielleicht waren Ol't'ro ja wirklich schuld daran. Die Herren mussten es wissen. Aber auch Ng't'mo erinnerten sich an Ol't'ro. Ol't'ro waren freundlich und geduldig gewesen. Ol't'ro waren so klug gewesen. Doch Ng't'mo waren nur zu acht. So klug wie Ol't'ro würden sie niemals sein.

Eine unerklärliche Sehnsucht nagte an Ng't'mo: klug zu sein. Die Herren loszuwerden. Genug zu essen zu haben. Und während sich Ng't'mo fragten, warum das Leben so schwer war, wurde ihr Hunger zu ihrem größten Problem: Sie brauchten dringend Nahrung.

Wenn acht eins wurden, Tubakel sich verschlangen und miteinander verknüpften, konnten acht, die eins waren, nicht essen.
Sie heulten vor Schmerz und lösten die Verschmelzung. Jeder Einzelne der acht wurde sich schmerhaft und leidvoll seiner selbst bewusst, dort, in ihrem überfüllten Käfig.

Der Herr der Herren hatte ein neues Rätsel gefunden! Aber wie genau sah dieses Rätsel aus? Was wollte der Tn'Tn'ho wissen?

Es hatte etwas mit Schiffen zu tun, mit Welten und mit anzurichtendem Schaden.

Ng't'mo mühten sich mit den neuen Daten ab. Schiffe verstanden sie. Schiffe reisten zwischen den Welten umher. Ng't'mo befanden sich auf einem Schiff. Flugkörper waren wie Schiffe, die keine Gw'oth an Bord hatten. Welten waren Orte wie die Heimat. Ng't'mo vermissten die Heimat.

Ng't'mos Untereinheiten wussten, was Schiffe und Flugkörper zu bewirken vermochten. Sie verstanden jedoch nur unzureichend, wie das möglich war. Die Herren verrieten Ng't'mo nur selten, wie etwas funktionierte. Weil Ol't'ro verstanden hatten, wie Dinge funktionierten, und deswegen hatten entkommen können?

Fusionsprozesse sorgten dafür, dass ein Schiff sich vorwärtsbewegte. Ng't'mo verstanden das Konzept der Fusion nicht und schon gar nicht, wie man einen solchen Prozess einfach aufhalten konnte. Aber sie verstanden, was hier wirklich von Bedeutung war: Je schneller sich etwas bewegte, desto schlimmer war es, wenn es ein Ziel traf. Wenn man von etwas getroffen wurde, das richtig schnell war ...

Ng't'mo schoben das größere Rätsel erst einmal beiseite, um sich ganz der Freude hinzugeben, Berechnungen durchzuführen. Wenn ein Schiff oder ein Lenkflugkörper doppelt so schnell war, dann war der Schaden beim Aufprall viermal so groß. Bei dreifacher Geschwindigkeit verneunfachte sich der Schaden schon. War ein Objekt schnell genug, fast so schnell wie das Licht, dann – die Berechnung wurde zunehmend komplexer – ging der Schaden fast schon über das Berechenbare hinaus.

War ein Objekt fast so schnell wie das Licht, konnte es einen Ort, eine Welt oder ein Schiff, erreichen, fast bevor man es überhaupt bemerkte.

Was wussten Ng't'mo noch?

Der Hyperraum war etwas, in dem sich Schiffe richtig, richtig schnell fortbewegen konnten und in dem Hyperwellen jeden Ort zeitverlustlos erreichten. Der Hyperraum reichte nicht ganz bis an die Oberfläche der Planeten heran. Wenn Schiffe sich Welten näherten, mussten sie den Hyperraum verlassen.

Möglichkeiten und Gegebenheiten wirbelten durch Ng't'mos gemeinsamen Verstand. Allmählich sahen sie, welchen Zweck der Tn'Tn'ho mit seinem Rätsel verfolgte. Der Herr der Herren hatte Schiffe und Lenkflugkörper mitgebracht, um eine Welt zu vernichten. Das Rätsel: Konnten jene auf dieser angepeilten Welt den Angriff aufhalten?

Ng't'mo trugen die Daten zusammen. Sie sortierten und arrangierten, und sie entdeckten Muster. Ohne zu wissen, wie Hyperraummaschinen funktionierten, ergab sich dennoch aus den Mustern eine Möglichkeit. Ng't'mo rechneten weiter, bis sie die Antwort gefunden hatten.

Diejenigen auf jener Welt konnten verhindern, vernichtet zu werden. Ng't'mo lösten ein Tubakel und griffen nach dem Summer, der einen der Herren herbeirufen würde. Doch bevor sie den Summer betätigten, zögerten sie. Wer befand sich auf jener Welt?

Über dieses neue Rätsel dachten Ng't'mo lange und angestrengt nach, durchsuchten erneut die Daten und überdachten die möglichen Schlussfolgerungen. Noch einmal sortierten und arrangierten sie die Daten. Und sie entdeckten ein Muster.

Das Ziel waren Ol't'ro.

Ng't'mo versenkten sich in Erinnerungen an bessere Zeiten und betätigten den Summer ... nicht.

Sigmund legte die Gabel beiseite und schob den Teller von sich. »Das, Louis, war das Beste, was ich seit langem auf dem Teller hatte!« »Danke«, erwiderte Louis. Eigentlich hatte er dieses Festessen für Alice gekocht, romantisches Essen für zwei, bevor sie dann am nächsten Morgen ins All aufbrechen sollte. Eigentlich hatte Louis auch noch an eine ganz andere Form, sich zu verabschieden gedacht, sobald sie beide gegessen hätten. Daher war Louis ein wenig verstimmt, weil Alice zu dieser Einladung Sigmund mitgebracht hatte, um einige letzte Dinge zu besprechen. Mehr als verstimmt, richtig sauer, war er darüber, dass Sigmund, statt während des Essens die anstehenden Dinge durchzusprechen, lieber alte Kriegsgeschichten aufwärmte. »Genug der Erinnerungen!«, entschied Sigmund schließlich. Er faltete seine Serviette zusammen und legte sie auf den Tisch. »Bevor Alice und ich uns zusammensetzen, um ein paar letzte Dinge zu klären, muss ich Ihnen noch etwas sagen. Louis, wir schulden Ihnen etwas. Ich gehe davon aus, dass Sie die aktuellen Geschehnisse auf Hearth mitverfolgen?«

Louis nickte. »Die Führungsspitze, wenn man das so nennen darf, hat sich geschlossen hinter Baedeker gestellt.«

»Laut Nessus ist das Ihnen zu verdanken«, erklärte Sigmund daraufhin. »Hätten Sie nicht dafür gesorgt, dass man den Zusammenhang zwischen Achilles und dem Start der Gw'oth-Flotte begreift, wäre er vielleicht längst in Amt und Würden.«

»Warum ist dieser ganze Schlamassel eigentlich kein Grund für die Konservativen, die Macht wieder an sich zu reißen?«, fragte Louis. Diese Frage war gefahrlos. Die Suche nach einer Erklärung, warum Sigmund nicht zuließ, dass Louis Alice bei ihrer diplomatischen Mission begleitete, war es nicht.

»Die Ereignisse sind zu verworren, die Lage zu unberechenbar«, erklärte Alice, »und in solchen Fällen kann man sich nicht mehr von der Tradition leiten lassen. Im Augenblick würde keiner der Konservativen

die Macht überhaupt wollen. Kämen sie jetzt ans Ruder, wüssten sie überhaupt nicht, was sie anfangen sollten.

Aber es spielt überhaupt keine Rolle, wie die Konservativen über diese ganze Sache denken. Es dauert immer ziemlich lange, bis Bürger einen Konsens erzielen. Es fehlt die Zeit zum Nachdenken und Debattieren, wem man die Macht antragen könnte. Die Flotte der Gw'oth wird tun, was sie vorhat – was immer das ist –, bevor sich die Bürger zu Veränderungen überhaupt durchringen können.«

Und damit waren sie wieder bei Alice' Mission. Louis stand auf und machte sich daran, den Tisch abzuräumen. Tanj sei dieser Körper eines Zwanzigjährigen! Louis konnte einfach nicht stillsitzen, und deswegen wirkte er so unreif.

»Das alles weiß Achilles doch auch!«, meinte Louis bissig. »Ich habe Monate zusammen mit ihm an Bord der Aegis verbracht. Der gibt niemals auf! Der weiß gar nicht, wie das geht!«

»Der Meinung bin ich auch!«, erwiderte Sigmund. »Ich bin ihm einmal im von Menschen besiedelten Weltraum begegnet. Ich habe ihm nicht getraut, damals nicht, und heute tue ich es genauso wenig. Seit ich auf New Terra eingetroffen bin, habe ich ihn durch unsere Puppenspieler-Experten unablässig überwachen lassen.« Sigmund seufzte. »Louis, Sie haben gewiss recht. Sie kennen Achilles besser als jeder andere auf diesem Planeten.«

Die unausgesprochene Herausforderung: Verraten Sie mir, was Achilles als Nächstes unternehmen wird!

Louis brachte die Teller in die Küche und ließ sie lautstark in die Recycling-Einheit fallen. Er war stinksauer darüber, dass er auf diese Frage keine Antwort wusste. Es spielte keine Rolle, dass es allen anderen genauso ging.

Louis musste Sigmund irgendwie dazu bringen, ihn gemeinsam mit Alice auf die bevorstehende Mission zu schicken. Wie konnte er sich dabei unentbehrlich machen?

Laut Nessus tauchte die Kriegsflotte der Gw'oth immer und immer wieder auf dem Hyperwellenradar der Weltenflotte auf, mit Kurs auf Hearth. Jedes Mal, wenn die Gw'oth-Schiffe in den Normalraum zurückfielen, wurde der Abstand zwischen der Flotte und Hearth

kleiner. Doch das Hin und Her einiger Hyperwellen-Funksprüche zwischen Sigmunds Agenten auf Jm'ho und Ol'tro sprach eine ganz andere Sprache: Achilles schien in die Angriffe auf beide Welten der Gw'oth verwickelt zu sein. Dass die Tn'-ho-Nation Schiffe ausgeschickt hatte, war nur eine weitere Stufe in einem eskalierenden Konflikt, der sich als Bruderkrieg unter den Gw'oth ohnehin schon abzeichnete. Das hieß: Die Kriegsschiffe der Gw'oth würden Hearth passieren. Dann aber stünde Achilles dumm da: von wegen Weitblick! Wieder rührte sich irgendetwas in Louis' Unterbewusstsein. Ir gendetwas, das sich hartnäckig weigerte, sich hervorlocken zu lassen. Louis kehrte in den Essbereich zurück, um die restlichen Schüsseln und Teller zu holen. Das Schweigen hatte sich unangenehm in die Länge gezogen. Louis hatte das Gefühl, er müsse jetzt unbedingt etwas sagen. Aber was? Alles, was er über die Lage wusste, hatte er von Alice oder Sigmund erfahren.

»Ol'tro und ihre Kolonisten wird's schlimm erwischen«, sagte er. »Sieht ganz danach aus«, bestätigte Alice. Ungesagt schwang mit: Deswegen muss ich ja auch aufbrechen.

»Das ist doch verrückt«, sagte Louis. »Alle sind sich einig, dass diese Rt'o nur Zeit schindet. Alles sieht danach aus, als läge die Flotte der Gw'oth es darauf an, mit kinetischen Waffen zuzuschlagen. Die haben doch überhaupt kein Interesse daran, über die Lage zu reden.« Alice schüttelte den Kopf. »Möglicherweise sind sie bereit, sich die Meinung Unbeteigter anzuhören. Wir können doch nicht einfach nur herumsitzen und tatenlos zusehen. Zumindest ich nicht!«

»Ich auch nicht!« Louis schlug so fest mit der flachen Hand auf den Tisch, dass die Teller hüpfen. »Dass die Flotte der Gw'oth Kl'mo völlig zerstört, ist letztendlich doch meine Schuld. Hätte ich nicht in der Pak-Bibliothek herumgestöbert ...«

»Dann hätte Achilles eine andere Möglichkeit gefunden, diesen Konflikt heraufzubeschwören«, fiel ihm Sigmund ins Wort. »Das haben Sie doch gerade selbst gesagt: Achilles gibt einfach nicht auf.«

»Sie müssen mir erlauben, Alice zu begleiten!«, beharrte Louis.

»Diese Mission ist wirklich gefährlich«, widersprach Sigmund. »Alle, die daran teilnehmen, sind bestens ausgebildet. Aber Sie, Louis? Sie

möchten mitkommen, damit Sie sich besser fühlen. Ihnen hilft das ja vielleicht sogar, nur würde dann ich mich schlechter fühlen. Ich habe Ihnen und Ihrer Familie schon genug angetan. Ich werde keinesfalls Ihr Leben in Gefahr bringen! Ich kann auch nicht zulassen, dass Sie die Besatzung gefährden, nur damit Sie etwas gegen Ihre Schuldgefühle unternehmen können!«

Stattdessen tat Sigmund alles, um seine eigenen Schuldgefühle zu lindern – und das war ebenso unangebracht. Nicht Sigmund hatte Louis aus dem Bekannten Weltraum herausgeklaubt. Das hatte Nessus getan.

Doch nichts davon änderte etwas. Louis hing immer noch auf New Terra fest, zur Untätigkeit verdammt.

Aber er weigerte sich, einfach nur nutzlos zu sein, tanj noch mal! Weil Achilles niemals aufgeben würde!

Finagle, das war sie, die Lösung!

»Wenn die Flotte der Gw'oth Hearth nur passiert«, sagte Louis, »dann wird Achilles ziemlich dumm dastehen. Das kann er nicht zulassen. Also wird er etwas unternehmen. Er wird das sogar schon von Anfang an so geplant haben.« Nun wagte sich Louis gefährlich weit vor. »Er will die Gw'oth angreifen, um sich selbst als der Retter von Hearth aufzuspielen!«

Alice und Sigmund setzten gleichzeitig zu einer Erwiderung an. Galant bedeutete Sigmund Alice mit einer Handbewegung, er lasse ihr den Vortritt. »Achilles müsste wahnsinnig sein, so etwas zu versuchen«, sagte sie. »Aber er ist ja wahnsinnig. Völlig bescheuert!«

Mal angenommen, Louis hätte recht. Achilles hat diese Waffe, diesen Fusionssuppressor. Ein Schiff hat er schon; seine Anhänger könnten vermutlich weitere in ihre Gewalt bringen. Aber wen nimmt er als Mannschaft? Wie viele Puppenspieler außer Achilles sind verrückt genug, an einem Angriff teilzunehmen?« Sie zögerte und senkte nachdenklich den Kopf. »Er wird die erforderliche Mannschaft hier auf New Terra rekrutieren.«

Das war Louis' Chance. »Ihr braucht einen Agenten im Untergrund, den Achilles anheuern kann. Sonst werdet ihr nie rechtzeitig herausfinden, was er tatsächlich plant! Aber ohne dieses Wissen könnt ihr ihn auch

nicht aufhalten. Und siehe da, einen solchen Agenten habt ihr.« Mit dem Daumen deutete Louis auf sich selbst. »Mich!«

»Wir haben schon Agenten im Untergrund«, widersprach Alice.

Sigmund schüttelte den Kopf. »Er hat recht, Alice. Als Achilles Söldner für sein Pak-Abenteuer gesucht hat, da hat er genau gewusst, an wen er sich wenden muss. Um unsere Leute hat er dabei einen großen Bogen gemacht! Roland – Finagle möge ihn verwünschen! – war gut genug ausgebildet, um in der Lage zu sein, unsere Leute zu enttarnen. Und: Die Kundschafter-Expedition der Puppenspieler, die seinerzeit Kl'mo entdeckt hat, wird doch gewiss eine Besatzung von New Terra mitgenommen haben, von der wir gar nichts wissen.«

»Diesen Job muss ich übernehmen!«, setzte Louis nach. »Ich gehe in den Untergrund!«

»Da fällst du doch viel zu sehr auf!«, widersprach Alice.

»Das ist schon in Ordnung so. Ich will ja auffallen.«

»Und dann?«, fragte sie. »Du selbst hast Achilles doch mit einem Stunner betäubt! Nur so hat Nessus ihn vor Gericht bringen können. Es wäre ja Wahnsinn ganz wie bei Achilles, wenn du riskieren würdest, in seine Hände zu fallen! Ähm, seine Münder. Was auch immer.«

Na, dann weißt du ja jetzt, wie ich über deine verrückte Mission denke!, hieß Louis ihr im Stillen entgegen. »Vielleicht auch nicht, Alice. Achilles kann mich nicht leiden, sicher. Aber er respektiert die Arbeit, die ich beim Aufbringen und Entschlüsseln der Pak-Bibliothek geleistet habe. Und Nessus und Baedeker hasst er. Zwischen denen herrscht doch schon seit geraumer Zeit böses Blut. Mich gegen die beiden einzusetzen, dürfte ihm tanj gelegen kommen.«

»Und wie wollen Sie vorgehen?«, erkundigte sich Sigmund nun.

»Ich spiele den Verbitterten. Statt einen dicken Lohn einzustreichen und wieder in den von Menschen besiedelten Weltraum zurückkehren zu können, hat Nessus mich hier sitzen lassen. Ich bin völlig pleite und weiß überhaupt nicht, wo ich hinsoll. Ich sitze in einer Bar, bin ständig betrunken, beklage mich in einer Tour über Nessus und warte darauf, dass Achilles oder seine Leute mich finden.« Aber nicht so betrunken, dass er alkoholabhängig würde. Hoffte er. Dass er als Suchtgefährdeter hierbei ein Risiko war, behielt Louis für sich. »Wenn Alice mich dann

auch noch auf die Straße setzt, schadet das sicher nicht. Wenn sie ihre Abreise noch einen Tag aufschieben kann, heißt das.«

»Das ist gut«, gestand Sigmund ein.

So viel zu deinem Widerwillen, mich in Gefahr zu bringen!, ging es Louis durch den Kopf.

Ungläublich blickte Alice zwischen den beiden Männer am Tisch hin und her. »Das ist viel zu gefährlich! Louis, du bist doch in so etwas überhaupt nicht ausgebildet!«

»Wie sieht denn die Alternative aus?«, fragte Louis mit sanfter Stimme. »Achilles als Hinterster kann für New Terra kaum gut sein. Und, ja, ich geb's zu: Für mich ist New Terra schon so etwas wie Heimat geworden. Das lässt mich also nicht kalt.«

Unausgesprochen blieb, mit wem Louis sein Leben in der neuen Heimat gern teilen würde.

»Ich lasse euch beide dann jetzt mal ein bisschen allein.« Sigmund trat auf den Balkon hinaus und schloss die Gla-Stahltür hinter sich.

»Du weißt doch auch, dass der Plan gut ist, besser als der andere«, sagte Louis daraufhin.

Alice schnitt eine Grimasse. »Das macht es auch nicht einfacher!« Mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Zwanzig Minuten später kehrte Sigmund vom Balkon zurück, in der Hand einen Taschencomp. »Ich wurde gerade nach Hearth durchgestellt. Nessus gibt Louis ganz recht. Bei allem. Die Situation macht ihm richtig Angst.«

Präventivkrieg

31

Louis stolperte aus Sigmunds Amtszimmer. Er war hochrot im Gesicht; den rechten Arm verdrehte ihm Sigmund nach hinten auf den Rücken. Den Blicken nach zu urteilen, reagierten sowohl die bewaffneten Wachen wie die Empfangsdame im Vorzimmer auf die Situation hochgradig irritiert.

Sigmund riss Louis' Handgelenk noch ein Stück höher und verdrehte es dabei noch etwas mehr, ehe er seinem offenkundig in Ungnade gefallenen Besucher einen unsanften Stoß in Richtung Vorzimmertür verpasste. »Bleiben Sie mir tanj noch mal vom Leib!«, fauchte der Minister. Er wandte sich an den Wachtrupp und fügte hinzu: »Geleiten Sie Mr. Wu bitte aus dem Gebäude! Und ändern Sie auch gleich die Sicherheitsvermerke des Systems, damit er in Zukunft auch schön draußen bleibt!«

Der Lieutenant, der das Kommando über die Einheit hatte, salutierte.
»Jawohl, Herr Minister!«

Mit der Linken rieb sich Louis die schmerzende Schulter. »Ausfaller, du Hundesohn! Dafür wirst du zahlen, das versprech ...«
»Lieutenant!«, befahl Sigmund in scharfem Ton.

»Jawohl, Sir!« Der Lieutenant gab einer der Wachen einen Wink.
»Sergeant, Sie kommen mit mir!«

Louis wetterte: »Wissen Sie, was dieser Scheißkerl ...?« Er unterbrach sich mitten im Satz, als der Lieutenant die Hand an seine Handfeuerwaffe legte.

»Sie haben den Herrn Minister gehört«, sagte der Offizier.
»Abmarsch!«

Im Eiltempo eskortierten die Wachen Louis die breiten Korridore des Ministeriums entlang. Die ganze Zeit über regte sich Louis lautstark darüber auf, wie man ihn behandelte. Köpfe drehten sich in jedem der gut besuchten Gänge nach ihm um. Louis und die Wachen erreichten

die große Eingangshalle, in der zahllose Besucher auf Einlass warteten. Vor Publikum wütete Louis weiter: »Ihr ach so geschätzter Ausfaller hat mein Leben ruiniert! Er hat mir meine Familie genommen! Er ...« »Das ist nicht mein Problem, Sir!«, erwiderte der Lieutenant. »Bitte verlassen Sie jetzt das Gebäude!«

Louis schimpfte vor sich hin und rieb sich die in Mitleidenschaft gezogene Schulter. Aber er tat wie geheißen.

Im Herzen des Restaurantviertels von Long Pass City, mitten im Speisesaal des nobelsten Restaurants am Platze, war die angespannte Atmosphäre an dem kleinen Zweiertisch förmlich greifbar. Louis und Alice aßen in eisigem Schweigen. Ihr Kellner räumte Vorspeisen- und Salatteller ab, kaum dass die Gabeln beiseitegelegt wurden. Die Gäste an den Nachbartischen warfen immer wieder verstohlene Blicke herüber. »Ich begreife nicht, wie du ihn auch noch in Schutz nehmen kannst«, platzte Louis endlich der Kragen. »Ich habe dir doch erzählt, was er meiner Familie angetan hat!«

Alice sah von ihrer Ente à l'orange auf. »Bitte nicht hier und jetzt! Das ist nicht der rechte Ort dafür.«

»Dafür ist nie der rechte Ort«, blaffte Louis seine Erwiderung. »Schließlich schickt dich dein ach so geschätzter Boss fort! Wir werden also gar keine Gelegenheit mehr haben, in absehbarer Zeit die Sache auszudiskutieren. Wie praktisch für ihn!«

Vor Ärger wurden Alice' Augen zu schmalen Schlitzen. »Ich meine es ernst, Louis! Nicht hier!«

»Während sich der tapfere, heroische Sigmund schön in seinem komfortablen Büro den fetten Arsch platt sitzt«, fuhr Louis ungerührt fort.

»Erst wenn du dreimal auf schreckliche Weise ums Leben gekommen und dazu noch zweimal im Tiefenraum gestrandet bist, dann, hörst du, erst dann hast du das Recht, seine Phobien zu kritisieren, verstanden!« »Wichtiger Geheimauftrag«, machte Louis weiter, ohne auf Alice' Bemerkung einzugehen, »völlig von der Außenwelt abgeschottet, ohne Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme für ... wie lange eigentlich, he?«

Für wie idiotisch haltet ihr zwei beide mich? Wenn ich nur daran denke, dass du und Ausfaller ganz allein miteinander ...«

Alice griff nach ihrem Taschencomp und begann etwas einzutippen.
»Ach, langweile ich dich etwa?«, polterte Louis. »Musst du ausgerechnet jetzt deine Nachrichten abrufen, ja?«
»Nein, ich habe dafür gesorgt, dass du nicht mehr in meine Wohnung kannst. Du kannst dir morgen deine Sachen bei der Gebäudeverwaltung abholen, klar?!« Alice stand mit einer so heftigen Bewegung auf, dass ihr Stuhl umfiel. »Mach dir ja nicht die Mühe, mir mitzuteilen, wohin es dich verschlägt!«
Mit hoch erhobenem Kopf verließ Alice schnurstracks das Restaurant.

»Noch einen«, nuschelte Louis. Er hatte genug Detox-Pillen in seinem Organismus, dass das Nuscheln nur Effekthascherei war. Hauptsächlich zumindest.

Auf Planeten im Bekannten Weltraum hätte man sich in Autobars ebenso wie in den äußerst seltenen und piekfeinen Bars mit menschlichem Thekenpersonal geweigert, Louis angesichts seines Alkoholpegels einen weiteren Drink zu servieren.

Nicht hier.

Hinter der Theke der Kneipe, in der Louis gelandet war, stand eine Frau mit gerötetem, rundlichem Gesicht und einer Löwenmähne.

Kommentarlos schenkte sie Louis den nächsten Whisky ein. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem 3-V und dem dort laufenden Spiel der Footballliga.

Louis wusste nicht, wer spielte, und es interessierte ihn auch nicht. Auf New Terra war Football ein Spiel für Weicheier. Louis wusste, wem das zu verdanken war: den Puppenspielern.

Football zu einer Weicheier-Angelegenheit zu machen war nicht der einzige Einfluss, den die Puppenspieler mit bleibendem Erfolg auf New Terra ausgeübt hatten. Die Puppenspieler waren zu sehr aufs soziale Miteinander fixiert, um jedwede Dienstleistung, die anzubieten jemand auf die Idee kommen könnte, Automaten erfüllen zu lassen. Nur gefährliche und auf welche Art und Weise auch immer als

widerwärtig empfundene Aufgaben wurden von Maschinen oder Robotern erledigt. Nur dann oder wenn es zu Engpässen kam, war Automatisierung Mittel der Wahl. Mit dieser ineffizienten Einstellung, die allerdings Gemeinsinn bewies, hatten sie ihre menschlichen Sklaven indoktriniert. Daher vermochte sich Louis nicht an eine einzige Autobar auf ganz New Terra zu erinnern. Er vermisste sie auch nicht. New Terrans hatten mehr als genug Bevormundung unter der Vorherrschaft der Puppenspieler zu erdulden gehabt. Daher hielt einen jetzt niemand mehr davon ab, wenn man sich zu Tode saufen wollte. Barkeeper, egal ob in billigen oder schnieken Läden, taten genau das, was man eigentlich von ihnen erwarten durfte: Sie servierten Drinks und hörten zu.

Eine sehr zivilisierte Welt, dieses New Terra.

Zeit totgeschlagen und Gehirnzellen versoffen hatte Louis in Bars und Kneipen unzähliger Raumhäfen, die weitaus heruntergekommener gewesen waren. Für die auf New Terra geltenden Standards war das Etablissement mit der Löwenmähne hinter dem Tresen ein echtes Dreckloch. So etwas wie Beleuchtung existierte eigentlich nicht; der Boden war schmutzig und klebte, die Kundschaft zwielichtiges Gesindel durch und durch.

Mit Sicherheit war diese Lokalität schäbiger als alles, was an Bars und Kneipen von Sigmunds Agenten frequentiert wurde. Louis hatte von dieser Sorte Spelunken zuvor auch schon ein paar hinter sich gebracht, aber nur, damit es nicht wirkte, als würde er sie bei seiner Sauftour bewusst meiden. Denn die Leute, auf die Louis zu treffen hoffte, würden ihn wohl kaum in Lokalen ansprechen, die als Treffpunkte von Agenten bekannt waren. Soweit jedenfalls der Plan – falls der nicht doch nur eine Schnapsidee war.

»Scheißkerl«, sagte Louis, ohne jemanden anzusehen, in die Luft vor sich.

Niemand machte sich die Mühe, das zu kommentieren.

Er fing den Blick der Frau hinter der Theke auf. »Kann ich dir 'nen Drink spendieren?«

»Klar doch.« Sie nahm sich ein Bier. Danach erfüllte sie, ganz wie es sich gehörte, ihren Teil des so abgeschlossenen Handels zwischen ihnen. »Von welchem Scheißkerl redest du denn?« Louis stieß mit ihr an. »Wie viel Zeit hast du denn?« Sie lachte. »Sagen wir mal, einen Scheißkerl pro Glas.« Louis gab vor, auf seinen Taschencomp zu schielen, um die Höhe seines Guthabens abzulesen. »Dann hab ich heute Nacht zwei Scheißkerle frei! Sigmund Ausfaller hat meine ganze Familie übel über den Tisch gezogen und mein Leben ruiniert. Und Nessus, dieser Puppenspieler – oh-ha, tut mir ja sooo leid, Bürger muss es heißen! –, hat mich auf diesem Planeten am Arsch des Universums stranden lassen. 'tschuldigung für meine unverblümte Ausdrucksweise!« »Himmel! Und wer bist dann du?«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Louis an einem Tisch in Thekennähe erste Anzeichen von Interesse. Weil er doch endlich in der richtigen Spelunke gelandet war? Oder weil er mit Sigmund Ausfaller jemanden beleidigt hatte, der für die Männer, die dort saßen, eine Lichtgestalt war? Während seiner Jugend auf Home hatte sich Louis so einiges an Kampfsportarten einverleibt. Kampfsport gehörte zu den Bereichen menschlichen Wissens und Fertigkeiten, die die Puppenspieler während ihrer Herrschaft auf New Terra erfolgreich ausgerottet hatten. Trotzdem hätte Louis schlechte Karten bei einem gegen vier. Vor allem mit all den Beulen und Blutergüssen, die er auf seiner Tour heute schon in anderen Spelunken kassiert hatte.

»Ich heiße Louis Wu«, antwortete er. »Wie Ausfaller hat Nessus mich hierher nach New Terra gebracht. Ich sollte was für ihn erledigen. Danach, so lautete der Deal, würde Nessus mich nach Hause bringen, und zwar mit einer dicken Belohnung für meine Bemühungen in der Tasche.«

»Und?«, fragte die Frau hinter der Theke.

»Er hat mich einfach hier abgesetzt und vergessen. Wie bei diesem Scheißkerl Ausfaller hat er auch bei mir alle Erinnerungen gelöscht, die ich brauche, um nach Hause zu finden. Was ich als Lohn bekommen habe – mal ganz abgesehen davon, dass mich dieser Nessus gleich mehrmals in Situationen gebracht hat, bei denen ich beinahe

draufgegangen wäre –, ist das: Nessus hat sich selbst in die Augen gesehen. Schätze, das war ein fetter Lacher auf meine Kosten. Als ich mich damit nicht abspeisen lassen wollte, hat Nessus gesagt, ich könnte mich ja an General Products wenden. Haha!«

Die Frau genehmigte sich den letzten Schluck von ihrem Bier. Als Louis nickte, schenkte sie sich nach. Wie der Taschencomp ihm angeigte, verschwanden wieder ein paar Credits von dem armseligen Guthaben darauf.

Nicht, dass Louis tatsächlich die Credits ausgingen. Geheime Codes füllten die Kontostandsanzeige immer dann wieder auf, wenn Louis es brauchte. Ein cleverer Bursche, dieser Sigmund! Geheime Finanzmittel zugänglich zu machen war einer der unbedeutenderen Tricks, die der unverdächtig normal aussehende Taschencomp bot, mit dem Sigmund Louis ausgestattet hatte.

»Das ist echt hart, Mann«, meinte seine Zuhörerin.

»Eines Tages rechne ich mit diesem zweiköpfigen Mistbock ab, klar? Mit beiden Scheißkerlen, jawohl!« Louis unterbrach sich, als vier kräftige Kerle in öligen Overalls sich vor ihm aufbauten. »Kann ich für die Herren irgendwas tun?«

»Jepp«, meinte einer der vier. »Mach draußen weiter! Minister Ausfaller hat diesen ganzen Planeten mehr als einmal gerettet!« Louis wandte sich wieder der Theke und seinem Glas zu, nur um am Kragen gepackt und von seinem Hocker gezogen zu werden. Er wurde nicht gerade sanft in die Abfalltonnen befördert, die in der Gasse hinter der Kneipe aufgereiht nebeneinanderstanden. Sekunden später – das hier war eine wahrhaftig abstrus rechtschaffene und zivilisierte Welt! – flog Louis’ Taschencomp durch die Tür seinem Besitzer hinterher.

Louis schaffte es mit einiger Mühe, sich wieder auf die Füße zu wuchten. Er schälte sich aus dem Müll, klopfte den gröbsten Dreck von der Kleidung und sammelte seinen Taschencomp vom Bürgersteig auf. Danach machte er sich auf den Weg zur nächsten Kneipe.

In der Unantastbarkeit seiner neuerlich vergrößerten Kabinenflucht, in der relativen Sicherheit zufällig im Tiefenraum gewählter Koordinaten,

wartete Achilles. Er benötigte bezahlte Helfer von New Terra, um seinen Angriff auf die Gw'oth führen zu können. Roland Allen-Cartwright und seine Mannschaft waren, so dumm und unvorsichtig, wie sie sich angestellt hatten, selbstverschuldet zu Tode gekommen. Das machte Achilles' Leben wieder einmal sehr viel komplizierter, als nötig gewesen wäre. Der Tod der Vorgänger entmutigte selbstredend mögliche neue Rekruten.

Enzio Walker-Wong blickte Achilles aus dem Holo-Display heraus an. Achilles' neu angeworbener Söldnerführer hatte ein schmales Gesicht, eine breite Nase und blondes Haar so dünn und ausgebleicht, dass er keine Augenbrauen zu haben schien. »Ich habe jetzt sechs zusammen«, meldete er.

Sechs. Achilles hatte eine Besatzung in voller Kampfstärke bestellt; das waren zehn Mann, nicht sechs. Aber da die Gw'oth-Flotte bereits unterwegs war, war seine Uhr sowieso schon so gut wie abgelaufen. Aber: Mit Hinterlist und Pak-Technologie würde er die Flotte der Gw'oth vernichten, nicht mit zahlensmäßiger Überlegenheit. Sechs Mann würden ausreichen, um die Waffenkonsole zu besetzen. »Sechs werden reichen müssen. Ihr Honorar wird selbstverständlich entsprechend gekürzt.«

»Da gibt es noch etwas, das Sie vielleicht interessieren dürfte«, sagte Walker-Wong. Wechselte er das Thema? »Hier unten gibt es einen, der von sich behauptet, von der Erde zu stammen, und gerade mächtig dabei ist, sich totzusaufen.«

Offenkundig nicht Ausfaller. »Louis Wu?«

Walker-Wong wirkte überrascht. »Sie kennen ihn?«

Nessus' Lakaien kennen? Leider ja. Aber Wu war nicht ohne gewisse nützliche Fertigkeiten. Ohne Wu hätte Achilles nie diesen einen wichtigen Blick in die Pak-Bibliothek werfen können. Das machte zumindest etwas Boden für den Menschen gut, der ihn auf Nessus' Befehl hin mit einem Stunner betäubt hatte.

Clever. Anpassungsfähig. Vielseitig einsetzbar. In der Lage, Befehlen Folge zu leisten. Vielleicht ...

»Wir waren Schiffskameraden«, erklärte Achilles Walker-Wong.

»Warum betrinkt sich Louis Wu denn derart exzessiv?«

Walker-Wong lachte. »Suchen Sie sich was aus: Seine Frau hat ihn vor die Tür gesetzt. Er ist blank und weit fort von zu Hause. Bei Ausfaller und Nessus ist er unten durch.«

Dann hatte Nessus seinen Untergebenen also fallen lassen. »Warum bei Ausfaller?«

»Hat sich mit dem wegen Dingen angelegt, die Ausfaller seiner Familie angetan haben soll. Soll sie verfolgt haben. Sie von der Erde vertrieben haben. Wu ist betrunken und redet im Delirium die halbe Zeit Mist.

Deswegen sind die Einzelheiten nicht so ganz klar.«

Wus Krach mit Ausfaller und sein blamabler Rauswurf aus dem Verteidigungsministerium war Tagesgespräch auf New Terra. Achilles lagen bereits Berichte aus verschiedenen Quellen darüber vor. Er hatte sich dabei aber nichts gedacht. Als ARM-Agent, paranoid und geistesgestört wie er war, dürfte Ausfaller zweifellos mehr als das übliche Maß an Existzenen ruiniert haben.

»Und wer ist dieser Beowulf Shaeffer?«, fragte Walker-Wong jetzt. Diesen Namen zu hören, hatte Achilles nicht erwartet! »Warum fragen Sie?«

»Soweit ich das verstanden habe, ist das Wus Stiefvater«, lautete die Antwort. »Aber Neutronensterne und schwarze Löcher? Wus Gerede ergibt nicht gerade viel Sinn. Das ist wohl eher der Alkohol, der da aus ihm spricht. Alles Märchen.«

Beowulf Shaeffer war ausgebufft, jemand, der zu überleben verstand. Dann war Louis also von Shaeffer aufgezogen worden. Plötzlich ergab Wus Rekrutierung durch Nessus einen Sinn! Es machte den Gedanken, Wu gegen Nessus und Baedeker einzusetzen, geradezu unwiderstehlich.

»Nehmen Sie Wu mit!«, befahl Achilles.

»Er ist ein Trunkenbold und damit nutzlos für uns. Ich will ihn nicht in meiner Crew haben!«

»Das war kein Vorschlag«, sagte Achilles. »Tun Sie es gefälligst!«

In Louis' Kopf hämmerte es. Sein Magen wollte sich partout umdrehen. Im Mund hatte er einen Geschmack, als ob ihm eine Ratte in den Rachen gekrochen und dort verendet wäre.

Die Wirkung von Detox-Pillen hatte offenkundig ihre Grenzen. Mit geschlossenen Augen verschränkte er die Arme auf dem Kneipentisch und legte den Kopf darauf. Wie lange war er jetzt schon auf dieser Schnitzeljagd ohne Aussicht auf Erfolg? Und wenn ihm die Spelunken ausgingen, in denen er sich zum Narren machen konnte, was dann?

Die Augen zu schließen war nicht gut. Sofort nämlich drehte sich alles. Als Louis sich zwang, die Augen zu öffnen, bemerkte er aus dem Augenwinkel einen Fremden, der auf ihn zukam.

»Was dagegen, wenn ich mich dazusetze?«, fragte der Mann. Er war geisterhaft bleich. »Wu, richtig?«

Louis blinzelte, kniff die Augen zusammen. »Kennen wir uns? Wer sind Sie?«

»Nur ein Freund.« Der Mann zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor und setzte sich. »Oder genauer: der Freund eines Freundes.«

Louis deutete auf sein leeres Glas. »Freunde verlassen einen.«

Der Mann lächelte. Er hatte eine Zahnlücke zwischen den oberen Schneidezähnen. »Beginnen wir noch einmal von vorn! Sie sind nicht der Einzige, der Grund hat, sich über Nessus zu beschweren.«

»Ich will den Lohn, der mir zusteht, kein Mitgefühl!«

»Ihren Lohn kann ich Ihnen nicht verschaffen. Aber wie wär's beispielsweise mit einem neuen, gut bezahlten Job? Den könnte ich Ihnen schon verschaffen. Ich habe ein Schiff und heuere gerade die Crew an.«

»Wissen Sie, was alle auf diesem Hinterwäldler-Planeten gemeinsam haben? Schauen Sie sich doch einfach mal um! Wir sind allesamt Nieten hier, auch die Skipper der Schiffe! Dann erzählen Sie mal: In was sind Sie denn eine Niete? Als Vertragskundschafter? Als Prospektor? Als Händler mit den Gw'oth? Als Schmuggler?«

Der Freund eines Freundes blieb hartnäckig. »Nur damit Sie es wissen: Mein Boss kann Nessus auch nicht ausstehen.«

Louis runzelte die Stirn, so heftig konzentrierte er sich. »Ihr Boss, so, so. Jemand, den ich kenne?«

»Er sagt, sie wären schon auf demselben Schiff gefahren.«

Achilles! Jetzt bloß nicht zu begeistert wirken!

Louis sagte: »Ach, der. Sagen Sie ihm, er soll mich mal anrufen.« Nicht zuletzt deshalb, weil Sigmunds Technikgenies alle Anrufe auf Louis' Taschencomp zurückverfolgten.

Der Mann stand auf. »Mach ich. Ich heiße übrigens Enzio. Enzio Walker-Wong. Ich spendier Ihnen 'nen Drink.«

»Die Einladung mag ich nicht ausschlagen.« Louis lachte. »Aus offensichtlichen Gründen.«

Enzio kehrte mit zwei Gläsern zurück und reichte Louis eines davon.

»Auf die Zusammenarbeit!«

»Könnte glatt passieren«, meinte Louis, ehe er den Whisky hinunterkippte.

Louis wurde wach. In seinem Kopf hämmerte es schlimmer denn je. Er schwebte in einem Schlaffeld. Als sich seine Augen an die schlechten Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, bemerkte er Wände mit Handgriffen. Ein Belüftungssystem surrte; im Hintergrund war das Dröhnen von Schiffsantrieben zu hören.

Er war also auf einem Schiff. Man hatte ihn unter Drogen gesetzt, betäubt. Mit der historischen Vokabel: schanghaiet.

Wahrscheinlichstes Szenario: Enzio hatte Louis aus der Spelunke geschafft. Niemand durfte einen Satz wie »Mein Freund hier hat wohl einen zu viel gekippt!« in Frage gestellt haben. Einmal auf der Straße war's dann wohl zur nächsten Stepperscheibe gegangen und mit der ab zum Raumhafen.

Hey, unter heldenhaftem Einsatz seiner Leber hatte er, Louis, Agent in geheimer Mission, Achilles gefunden! Jetzt galt es nur noch herauszufinden, was dieser Soziopath im Schilde führte ...

Stöhnend tastete Louis außerhalb des Schlaffelds nach dem Sensor, um es abzuschalten. Er fand das Tastfeld. Das kollabierende Schlaffeld ließ ihn sanft auf die untere Ebene ab. Nichts in seiner Hüfttasche verriet durch leichten Druck gegen Louis' Allerwertesten seine Anwesenheit. Sein Taschencomp war weg und mit ihm die Software, die Louis ermöglicht hätte, heimlich Sigmund zu kontaktieren.

Ob Sigmund überhaupt eine Ahnung hatte, wo sein Spezialagent Louis gerade steckte?

Auf dem Klapptisch der Kabine fand Louis Detox-Pillen, Schmerzpillen und eine Thermos-Quetschflasche mit heißem Kaffee (aber nichts von dem, was er in seinen Taschen gehabt hatte). In dem winzigen Spind hing ein frischer Overall. Die Kabinenluke war nicht von außen verriegelt. Sogar eine Schalldusche gehörte zur Kabine. Im Vergleich zu Louis' Unterkunft an Bord der Aegis war das hier ein Palast. Aber als er an Bord der Aegis gegangen war, da war es für ihn nur um seinen eigenen Hals gegangen. Jetzt mischte er sich in das Schicksal ganzer Welten ein.

Entgiftet, geduscht und in frischer Kleidung fühlte Louis sich fast schon wieder wie ein Mensch. Er wagte sich aus seiner Kabine hinaus. Die Brücke erschien ihm der wahrscheinlichste Ort, um Antworten auf seine Fragen zu finden.

Das Schiff basierte auf einer General-Products-Zelle Mark Zwo und war weitestgehend so konfiguriert wie die Aegis. Prüfend sog Louis die Luft ein: keine Spur von Puppenspieler-Pheromonen. Also ein Schiff von New Terra. Die Brücke müsste sich daher im Bug finden lassen, nicht mittschiffs wie bei der Aegis. Louis schlug diese Richtung ein.

Enzio saß vor der Piloten-Konsole und blickte auf, als er Schritte hörte.
»Gut. Sie sind wach.«

Louis setzte sich in den freien Sessel des Kopiloten. Der Massenanzeiger war aktiv und meldete keine ernst zu nehmenden Objekte in der Nähe. »Das wäre jetzt der geeignete Augenblick, mir ein paar Dinge zu erklären. Aber bitte seien Sie so gut und sprechen Sie leise!«

»Achilles hat mir aufgetragen, Sie hierher zu bringen. Das habe ich getan.«

»Okay, und?«

»Es war Zeit aufzubrechen. Achilles wollte Sie haben, und Sie waren nicht in der Verfassung, über zukünftige berufliche Aussichten zu diskutieren.«

»Ja, das wohl nicht«, bestätigte Louis. »Achilles wollte mich haben?«

»Er braucht eine Mannschaft. Sie müssen ihn irgendwie beeindruckt haben.«

Louis nickte. Das beruht auf Gegenseitigkeit. »Jepp. Und Sie fragen sich jetzt wahrscheinlich, wie mir das gelungen ist!«

Enzio lachte in sich hinein. »Sie nehmen das alles bewundernswert ruhig auf.«

»Hm-hmm! Ich bin älter, als ich aussehe. Alt genug, um zu wissen, dass Sie dieses Schiff nicht wenden, egal, wie laut und wie viel ich herumbrülle, oder irre ich mich da? Also hebe ich mir jegliche Beschwerden meinerseits auf, bis ich Achilles zu sehen bekomme. Und wann bekomme ich ihn zu sehen?«

Mit einer vagen Handbewegung deutete Enzio auf seine Konsole.

»Noch ein paar Stunden bis zum Andocken.«

Also noch ein Schiff. Vielleicht der Getreidefrachter, mit dem Achilles von Hearth entkommen war? »Und dann?«

»Alles Weitere werden Sie dann mit Achilles ausmachen müssen.«

Bevor sie andockten, hatte Louis sämtliche Söldner an Bord kennen gelernt. Enzio und ihn selbst mitgezählt befanden sich fünf Männer und zwei Frauen an Bord. Zwei unehrenhaft entlassene Ex-Polizisten, vier hauptberufliche Kriminelle und Louis' Wenigkeit.

Hätte Louis zu diesem Zeitpunkt eine griffige Bezeichnung für sich selbst gesucht, hätte sie wohl »Amateur« gelautet. Den Beruf »Geheimagent« könnte er jetzt zu denen in seinem Lebenslauf packen, in denen er gescheitert war. Ja, gut, er hatte recht gehabt: Achilles suchte sich wirklich Söldner zusammen. Na und? Abgesehen von einer einzigen Information, derjenigen nämlich, die Sigmund sich aus Louis' Verschwinden zusammenreimen konnte, hatte Geheimagent Louis Wu keine nachrichtendienstlichen Erkenntnisse weitergegeben. Erfolg sah anders aus.

Die meisten Besatzungsmitglieder konnten das Schiff steuern – mittlerweile wusste Louis, dass es Addison hieß. Doch nur Enzio betrachtete sich als ihr Pilot. Louis kehrte auf die Brücke zurück und bot sich als Kopilot an.

»Tut mir leid«, gab Enzio zurück. »Noch ein Befehl von Achilles. Sie erhalten keine Zugriffscodes.«

Zu schade. Louis war der Gedanke gekommen, es würde vielleicht schon ausreichen, beim Andockmanöver den Hyperraumantrieb zu aktivieren, um das aufzuhalten, was Achilles im Schilde führte. Einfach wäre das nicht geworden: Louis hätte das Schiff so ausrichten müssen, dass er dabei an dem Frachter etwas Entscheidendes zerstörte. Selbst mit maximalem Schub allerdings würde eine Normalraum-Blase, wie sie die winzige Addison projizierte, einem Getreidefrachter kaum Schaden zufügen. Und sauber wäre das auch nicht abgelaufen: Zweifellos hätte es Todesopfer zu beklagen gegeben, wenn Louis so mir nichts, dir nichts ein Stück aus dem Schiffsrumph herausgeschnitten hätte. Na gut, unschuldig wären diese Opfer nicht gewesen: Sämtliche von Achilles' menschlichen Helfershelfern mussten sich zumindest schuldig bekennen, einen flüchtigen Möchtegern-Mörder und Kriegstreiber zu unterstützen.

Dieser brillante Gedanke musste Achilles auch gekommen sein.

Maura Wie-auch-immer saß im Sessel des Kopiloten. Sie war eine Ex-Polizistin. Im Gegensatz zu den Betrunkenen, mit denen Louis sich mehr gebalggt als geprügelt hatte, war sie vermutlich im waffenlosen Kampf ausgebildet. Sigmund hatte seinerzeit die Ausbilder der Polizei ausgebildet, die dann ihrerseits für die Ausbildung der ersten Freiwilligen verantwortlich gewesen waren. Diese Frau war so stabil gebaut wie eine ganze Schrankwand und könnte Louis vermutlich mühelos zu Brei schlagen.

Er entschied, nicht einfach das Steuer übernehmen zu wollen.

Enzio und Maura gestatteten Louis, vom Brückenzugang aus das Andockmanöver zu verfolgen. Als sie aus dem Hyperraum zurückkehrten, meldete das Radar erstaunlicherweise zwei Schiffe. Die Größe der Signale ließen Zellen Mark Vier vermuten.

»Remembrance, bitte kommen!«, funkte Maura. Sie hatte eine dröhrende Stimme und näselt ein wenig. »Remembrance, bitte kommen! Hier spricht die Addison.«

»Remembrance hier«, antwortete eine Stimme, die Louis nicht kannte, auf Englisch. Eindeutig ein Puppenspieler. Keine real existierende Menschenfrau konnte derart sexy klingen. Nicht einmal Alice ... Louis verdrängte jeden Gedanken an Alice, und das richtig, richtig weit. Er musste konzentriert bleiben.

Nachdem die Identifikationscodes schließlich ausgetauscht waren, sprach der Puppenspieler weiter. »Wir habe eine Frachtraumluke geöffnet. Andockmanöver fortsetzen.«

In einen Frachtraum hineinmanövrieren? Nicht gerade einfach. »Das hab ich schon mal gemacht«, bot sich Louis beiläufig an.

Enzio ignorierte ihn.

»Achilles ist an Bord eines dieser Schiffe von Hearth entkommen.

Wofür ist denn das andere?«, fragte Louis daraufhin.

»Versorgungsgüter«, gab Maura nur zurück. »Und jetzt Klappe halten!«

Gleich zwei GP Mark Vier? Was zum tanj hatte Achilles denn bloß vor? Mit geschickten Bewegungen ließ Enzio die Addison vor dem größeren Schiff ein wenig rotieren und ließ sie dann nur mit Hilfe der Lage-Thruster rückwärts in einen ansonsten leeren Frachtraum hineingleiten. Ein Wump verriet, dass sich irgendetwas an den Rumpf der Addison geheftet hatte.

Die Addison brachte Achilles mehr als nur ein paar Söldner. Das jedenfalls vermutete Louis. Gerade eben hatte Achilles sich nämlich ein Rettungsboot geangelt.

Achilles entschied sich dafür, sein Gespräch mit Louis in dem leer stehenden Frachtraum zu führen, den er mehr und mehr als seinen Audienzsaal ansah. Zum vereinbarten Zeitpunkt hörte er ein leises, respektvolles Trällern. Sofort erkannte Achilles Clothos Stimmen. »Sie dürfen eintreten«, sang Achilles die Antwort.

Clotho war der Erste, der durch die Luke trat. »Exzellenz«, intonierte er, die Köpfe respektvoll gesenkt. Hinter ihm ging Louis und blickte sich um. Ihm folgten zwei Bürger, die zur Besatzung der Remembrance gehörten.

»Lasst uns allein!«, schmetterte Achilles. Clotho und die Besatzungsmitglieder zogen sich zurück und schlossen die Luke hinter sich.

Louis blieb einfach stehen, keine Verbeugung, nichts. Er verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Haben Sie mich hierher schaffen lassen, um mich umzubringen?«

»Wenn ich Ihnen nicht trauen würde, Louis, warum sollte ich mich dann ganz allein mit Ihnen treffen?«

Louis zuckte mit den Schultern. »Meine Eskorte steht höchstwahrscheinlich draußen vor der Luke. Und ich denke, sie haben Stunner dabei. Eine möglicherweise tödliche Waffe würden Sie wohl niemals in Ihrer Nähe dulden. Und es ist ja auch nicht so schwer, eine betäubte Person einfach aus der Luftschieleuse zu stoßen.«

Achilles blickte sich selbst in die Augen. »Ich merke schon, Sie verstehen uns allmählich wirklich gut.«

»Also, lassen Sie mich jetzt umbringen oder nicht? Sie haben ja wohl kaum vergeben und vergessen, dass ich Sie vor nicht allzu langer Zeit betäubt habe.«

Rittlings saß Achilles auf einer gemütlich gepolsterten Bank. Kurz streckte er einen seiner Hälse und wies so auf einen Sessel, der eindeutig für Menschen gedacht war. »Setzen Sie sich! Nein, das habe ich nicht vergessen. Aber Nessus war Ihr Hinterster, und Sie haben lediglich seine Befehle befolgt.«

»Nessus.« Louis spie aufs Deck. »Genau so denke ich über Nessus! Wenn er auch nur einen Funken Ehre im Leib hätte, wäre ich jetzt längst zu Hause, und zwar als reicher Mann!«

»Ohne jegliche Erinnerungen an Ihre Abenteuer«, rief ihm Achilles ins Gedächtnis zurück.

»Ohne Albträume. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie oft ich schon von diesem Pak-Schiff geträumt habe: voller Leichen.«

»Ich möchte Ihnen etwas erzählen. Ich habe erfahren, dass Beowulf Shaeffer Ihr ... Stiefvater ist – so nennen Sie das wohl. Ich habe Beowulf gekannt. Und ich hatte sehr viel Respekt vor ihm. Als ich noch im von Menschen besiedelten Weltraum für General Products tätig

war, habe ich ihn zweimal angeheuert. Und beide Male habe ich ihm die vereinbarte Summe gezahlt.«

»Bitte, sprechen Sie weiter!«, sagte Louis nur.

»Nesus hat Sie sehr schlecht behandelt. Er vergiftet die Gedanken des Hintersten, und damit tut er der Konkordanz wahrlich keinen Gefallen. Und so kommt mir die Aufgabe zu, der Bedrohung durch die Gw'oth ein Ende zu machen.« Und zur Belohnung die Herrschaft über Hearth zu übernehmen und sämtliche meiner Feinde zu vernichten.

»Ich habe schon gesehen, wie Sie arbeiten, Louis, und ich habe gelernt, Ihren Talenten immensen Respekt entgegenzubringen. Schließen Sie sich mir an! Helfen Sie mir bei unserer Mission, und erteilen Sie Nessus die Lektion, die er verdient hat!«

»Zwei Schiffe gegen eine Kriegsflotte der Gw'oth? Ich dachte, Bürger würden sich niemals auf Selbstmordkommandos einlassen.«

Achilles war es nicht gewohnt, dass seine Entscheidungen in Frage gestellt wurden. Er musste sich ins Gedächtnis zurückrufen, dass ihm das unabhängige Denken der Menschen immer wieder auch von Nutzen gewesen war. »Wir verfügen über Waffen, die sich die Gw'oth nicht einmal vorstellen können.«

»Pak-Technologie.« Nachdenklich kniff Louis die Augen zusammen.

»Und wenn wir fertig sind, Achilles? Werden Sie dann Nessus' Abmachung mit mir erfüllen?«

»Wenn wir Erfolg haben, wird das alles ändern. Denn die Herde schätzt jene, die ihr Sicherheit bringen. Baedeker wird es nicht mehr geben, und ich werde das Amt des Hintersten übernehmen. Die Belohnung des Hintersten wird alles, was Nessus Ihnen versprochen haben mag, in den Schatten stellen.« Und wenn du mich enttäuscht, dann fliegst du doch noch aus der Luftsleuse!

»Auch ich habe Sie schon bei der Arbeit erlebt«, erwiderte Louis. »Ich weiß, dass Sie ein Nein als Antwort nicht gelten lassen. Also sagen Sie mir, was ich als Erstes für Sie tun soll!«

Louis' erste Aufgabe war gänzlich banal. Was Maura als Versorgungsschiff bezeichnet hatte, erfüllte zwar diesen Zweck, erwies sich aber eigentlich als Forschungsschiff des

Wissenschaftsministeriums. Die New Terrans verfrachteten einen Großteil der Versorgungsgüter an Bord der Remembrance.

Von Nessus hatte Sigmund erfahren, dass eines der Forschungsschiffe der Konkordanz verschwunden war.

Niemand verriet Louis, wohin das andere Schiff aufbrechen würde, sobald es entladen wäre. Louis vermutete, es werde sich in der Nähe von Hearth herumdrücken, um Achilles' Anhängerschaft zu koordinieren.

Im Abstand weniger Kilometer fuhren die beiden riesigen Schiffe nebeneinander. Über Stepperscheiben gelangten die New Terrans vom Frachtraum des einen Schiffes zu dem des anderen. Louis bat darum, seinen Taschencomp zurückzuerhalten, um ihn als Transportregler verwenden zu können. Das lehnte Enzio ab, besorgte Louis aber ein Ersatzgerät.

Für die größten Stücke Ladung wurden Lastschweber eingesetzt, die die Ladung dann zu Fracht-Stepperscheiben beförderten. Da man die künstliche Schwerkraft heruntergeregt hatte, waren die einzelnen Kisten zwar leicht, aber sie hatten immer noch ihre Massenträgheit und waren ihrer Form und Größe wegen nur allzu oft unhandlich. Es war schwere, geistlose Arbeit, und Louis blieb genug Zeit, sich das Hirn zu zermartern, wie er wieder mit Sigmund Kontakt aufnehmen könnte. Verpackte Notrationen. Bottiche mit Biomasse für die Synthesizer. Synthesizer. Stepperscheiben. Raumsonden, groß wie Basketbälle, eingebaut in General-Products-Zellen Mark Eins. Puppenspieler-Autodocs und Druckanzüge. Tragbare Energiequellen. Laborgeräte. Kabeltrommeln. Arbeitskonsolen. Ersatzteile für die bordeigenen Systeme. Verschiedenste Bauteile für die technische Abteilung. Drei der New Terrans konnten Beschriftungen in der Schrift der Puppenspieler lesen – was gut so war, denn Louis konnte es nicht. Sie mussten wissen, was denn nun was war, um die entsprechenden Behältnisse in die richtigen Fracht- und Lagerräume zu schaffen, die Labors und Werkstätten, die Schränke, Spinde und Kombüsen an Bord der Remembrance.

Das Ministeriumsschiff war zudem mit zehn Hochleistungslasern ausgestattet. Wohl um Experimente für Langstreckenkommunikation

oder verbesserte Fusionsanlagen durchführen zu können, vermutete Louis. Zumindest dürfte Achilles, in seiner Eigenschaft als Wissenschaftsminister, seinerzeit damit begründet haben, warum ein Forschungsschiff dergleichen mit sich führte. Die Laser würden ausgezeichnete Waffen abgeben. Puppenspieler lösten die Verkabelung der Laser und verfrachteten sie in Kisten, die die Menschen dann fortschafften.

Und dann wurde es interessant.

Im hinteren Teil des letzten Frachtraums, größer als alles, was Louis bislang jemals hatte transportieren müssen, ragten etwa ein Dutzend schwarze Tafeln in die Höhe. Egal, wie weit man die Schwerkraft hier auch heruntergeregt hätte, diese Dinger waren wirklich riesig. Der Massenträgheit war die Schwerkraft egal. Es würde richtig knifflig werden, diese Teile zu bewegen.

»Was ist das denn?«, fragte er Maura.

Sie musterte mehrere der Riesentafeln. »Beschriftet sind sie nur mit ›Äußerer Hauptfrachtraum‹.«

In annehmbarer Nähe zum Deck hatte jeder dieser Monolithen etwas, das aussah wie ein Wartungsfach. Louis löste eine Verriegelung und schob das Abdeckpaneel zur Seite. Dahinter entdeckte er massive Anschlüsse für die Energieversorgung, winzige Anschlüsse für Lichtleiterkabel und kleine digitale Anzeigen.

Musste man diese Tafeln miteinander verbinden? Vor Louis' geistigem Auge entstand ein Hightechgegenstück zu Stonehenge.

In einer seiner Geschichten aus dem Krieg hatte Sigmund etwas ganz Ähnliches beschrieben. Etwas aus der Zeit des Pak-Konflikts. Einer der erfolglosen Versuche, selbst einen Planetenantrieb zu konstruieren. Die Antriebseinheit hatte nicht so funktioniert wie geplant. Stattdessen hatte das Ding ganze Welten in winzige Kieselsteinchen verwandelt. Dass Achilles Zugriff auf ein solches Aggregat hatte, ließ Louis das Blut in den Adern gefrieren.

Seit der Entdeckung, dass das galaktische Zentrum explodiert war, beschleunigte die Weltenflotte in Richtung des galaktischen Nordens. Ihre Geschwindigkeit nahm dabei nur langsam zu; mittlerweile betrug sie immerhin schon nahezu halbe Lichtgeschwindigkeit. (Die New Terrans, die ihren Planetenantrieb Jahrzehntelang bis zum Limit ausgereizt hatten, um sich wenigstens etwas von ihren bisherigen Herren absetzen zu können, waren immer noch ein bisschen schneller.)

Die Remembrance startete mit der Normalraum-Geschwindigkeit von Hearth und passte Kurs und Geschwindigkeit rasch der Armada der Gw'oth an, die sich auf die Weltenflotte zubewegte.

Zugegeben: Louis hatte seine Erfahrungen im Bürgerkrieg von Wunderland weidlich ausgeschmückt – denn wer außer ihm kannte schon die Wahrheit? Dennoch machte ihn dieses Abenteuer zum einzigen Militärveteranen der gegenwärtigen Expedition. Enzio Walker-Wong hatte nach wie vor das Sagen bei den für den Kampf angeworbenen Menschen. Aber Louis' Veteranenstatus garantierte ihm, zumindest jederzeit Zugang zur Brücke zu haben und dort geduldet zu werden. Es spielte dann auch keine Rolle, ob Enzio gerade Schießübungen abhielt oder nicht. Es spielte vor allem keine Rolle, dass Clotho, der Hinterste des Schiffes, Louis gegenüber immer noch skeptisch war.

Dass es keine Rolle spielte, lag wahrscheinlich an einem besonderen Umstand: Puppenspieler wie New Terrans wussten, seit die Fracht aus dem Forschungsschiff gelöscht worden war, dass Louis die Schrift der Bürger nicht lesen konnte.

Das stimmte; er konnte es nicht. Doch er hatte viel Zeit auf der Brücke der Aegis verbracht und den Text auf seinen eigenen Displays mit dem auf den für Puppenspieler gedachten Bildschirmen verglichen. Er hatte zugeschaut, wie Nessus das Schiff gesteuert hatte.

Louis hatte daher eine tanj genaue Vorstellung, was die meisten Instrumente auf der Brücke der Remembrance gerade meldeten ... Genau genug, um sich ernstlich Sorgen zu machen, Achilles könnte diesen Krieg tatsächlich gewinnen.

Wenn man bei einer Kugel überhaupt von einer mitschiffs gelegenen Sektion sprechen konnte, füllte die Brücke der Remembrance sozusagen einen Gutteil der »Taille« der GP-Zelle aus. Auf dem Deck waren Konsolen mit unterschiedlichsten Aufgaben in konzentrischen Kreisen angeordnet. Die meisten Konsolen und Druckliegen waren gemäß den körperlichen Notwendigkeiten der Puppenspieler konstruiert, nur wenige Gerätegruppen ließen sich von Menschenhänden bedienen. Dazu gehörte die Waffenkonsole. Enzio drillte sein Team jeden Tag in zwei Schichten. Während die Remembrance sich im Hyperraum aufhielt, wurde an Simulatoren geübt. Wenn das Schiff in den Normalraum zurückkehrte, hieß es, an den tatsächlichen Instrumenten zu sitzen und auf Zielübungsdrohnen zu schießen. Die Söldnertruppe übte mit den Interstellarpartikel-Abwehrsystemen. Sie übten manuelles Zielen. Louis zeigte, vor allem, um seine Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren und damit den freien Zugang zur Brücke, seine aus Erfahrung gewonnenen Fähigkeiten an der Waffenkonsole.

Warum sprang die Remembrance immer wieder in und aus dem Hyperraum hinaus? Die New Terrans behaupteten, es nicht zu wissen. Die Besatzung auf der Brücke wollte es Louis nicht verraten. Was auch immer der Grund war, nach jedem Wiedereintritt in den Normalraum spie das riesige Schiff ganze Geschwader selbsttätig operierender, unbemannter Flugkörper aus: die meisten der Sonden, die Louis geholfen hatte, aus dem Forschungsschiff zu entladen. Hyperwellen-Funkbojen, glaubte Louis. Das jedenfalls ließ der plötzliche Anstieg der Aktivität auf der Kommunikationskonsole vermuten, kaum dass die Sonden ausgesetzt waren. Was Louis nicht zu erraten vermochte, war, warum so viele Funkrelais so eng beieinander ausgesetzt wurden. »Drohnen umgruppieren!«, befahl Enzio bestimmt zum zehnten Mal in dieser Schicht.

Ein unbedeutender Teil der kleinen Raumsonden, aber immer noch mehrere Dutzend, waren Zielübungsdrohnen. Jede Drohne besaß Thruster, einen Fusionsreaktor und Optronik zur Flugkontrolle, für Kommunikation und Außenbereichsabtastung.

»Drohnen neu positioniert«, meldete ein Bürger mit strähnigem Mähnenhaar namens Hecate von der Überwachungskonsole aus. Er war einer der wenigen Puppenspieler an Bord, die Englisch sprachen.
»Thruster aktiviert. Tarnfeld aktiviert.«

Eine getarnte General-Products-Zelle war wirklich richtig gut getarnt; sie kompensierte wirksam die Sondierung mittels Neutrinostrahlung und auch mittels elektromagnetischer Wellen über das gesamte Spektrum hinweg. Es fanden sich überhaupt nur zwei kleine Hinweise auf ihr Vorhandensein.

Der erste Hinweis war ein Neutrinoausstoß, der aber nur in eine ganz bestimmte Richtung ging. Um den an Bord befindlichen Fusionsreaktor zu verbergen, war jede GP-Zelle undurchlässig für Neutrinos – außer in einem ganz bestimmten, sehr schmalen und engen Bereich, in dem die Partikel ausgestoßen wurden. Denn verließen die Neutrinos die Zelle nicht, sondern prallten auf ewig von der Zellwand ab, würde sich die Strahlung akkumulieren. Mit der Zeit hätte das Folgen. Wahrscheinlich zumindest. Man durfte halt nicht vergessen, dass es immer noch Puppenspieler waren, die GP-Zellen bauten!

Die Gw'oth verfügten ebenfalls über Tarnsysteme, nicht aber über praktisch unzerstörbare, undurchdringliche Schiffsrümpfe. Sie waren nicht in der Lage gewesen, die Zellentechnologie von General Products zu kopieren – und die Konkordanz hatte sich geweigert, ihnen GP-Zellen zu verkaufen. Ohne GP-Zellen allerdings versprühten die Schiffe der Gw'oth Neutrinos in sämtliche Richtungen.

»Ausweichmanöver«, befahl Enzio. »Jetzt.«

»Manöver eingeleitet«, bestätigte Hecate. »Drohnen wenden.«

Bei dieser Übung war Louis eingeteilt, die Konsole für die Sensorenkontrolle zu bedienen. Die Drohnen richteten sich neu aus. Ihr Neutrinoausstoß traf genau auf die Remembrance, und Louis' Display erwachte zum Leben. Es war, als wären die Ziele gerade erst aus dem Hyper- in den Normalraum eingetaucht.

»Sechs Drohnen«, meldete Louis. Hecate veränderte die Anzahl der Ziele, damit die Menschen wachsam blieben. »Zielerfassung bei vier Objekten. Bei fünf. Fünf. Immer noch fünf.«

Die sechste Drohne flog einen verflixt wilden Zackakkurs und überlistete so die Zielerfassungssoftware. Interstellarpartikel und sonstiger Raumschrott vollführten nun einmal keine erratischen Ausweichmanöver.

»Automatische Feuersequenz!«, rief Enzio.

»Drei Treffer«, berichtete Hecate. Die Laser waren auf den geringstmöglichen Ausstoßpegel heruntergeregt, und die Drohnen besaßen Sensoren für kohärentes Licht.

Auf Louis' Display sprangen drei der erfassten Ziele von Rot, was für aktives Ziel stand, auf Schwarz, was für ein abgeschossenes Ziel stand.

»Auf manuelle Zielerfassung gehen!«, lautete daher Enzios nächster Befehl.

Maura und ein Mann mit scharf geschnittenen Gesichtszügen namens Rogers feuerten kurze Salven auf die verbliebenen »aktiven« Drohnen. Verstohlen warf Louis einen Blick auf das Display des Hyperwellenradars.

Hyperwellen boten die andere Möglichkeit, getarnte GP-Zellen aufzuspüren. Überall außerhalb von gravitationsbedingten Singularitäten wirkten Hyperwellen schwach auf normale Materie ein. Wäre dem nicht so, wären Hyperwellentransceiver und Hyperraumshunts nicht möglich. Weil sich Hyperwellen zeitverlustlos fortbewegten, verriet das Echo der Hyperwellen, das ein Objekt zurückwarf, nur die Richtung, in der es sich fortbewegte. Aber wenn man Gruppen von Hyperwellentransceivern verteilt einzetzte und zur Objekterfassung triangulierte ...

Eine solche Transceiver-Phalanx gab es tatsächlich: Welle auf Welle nebeneinander angeordneter Hyperwellenbojen flogen gleichauf mit der Weltenflotte, flogen ihr voraus und deckten ihr Kielwasser, um sie früh vor jedem möglichen Besucher zu warnen. Was hieß: Jemand musste Achilles Echtzeit-Zugriff auf das Hyperwellen-Radarsystem der Weltenflotte gegeben haben. Louis wünschte sich, er könnte Sigmund und Nessus berichten, was er herausgefunden hatte. Er wünschte, er

könnte diese nicht unwesentliche Information und ein paar andere mehr weitergeben. Berichte abzusetzen, das wär's. Oder einfach nur Kontakt zu den beiden aufnehmen zu können.

Achilles' Spionagenetzwerk schien immer noch reibungslos zu arbeiten. Louis dagegen hatte sich als Agent in geheimer Mission bislang als nutzlos erwiesen.

»Letztes Zielobjekt immer noch manövriert.« Louis drehte den Kopf in Richtung Enzio, um das zu berichten. Dabei erhaschte er einen weiteren Blick auf eine der kreisförmig angeordneten Kontrollkonsolen der Brücke, darunter auf ein Taktik-Display. Dort war die Armada der Gw'oth als Reihe heller Punkte dargestellt, die mehr oder weniger in Richtung Weltenflotte unterwegs waren. An der Darstellung war leicht abzulesen, dass die Bewegung der Armada in regelmäßigen Abständen erfasst wurde. Die Gw'oth brauchten also wie alle anderen auch immer wieder kurzen Erholungsurlaub vom Hyperraum.

Endlich konnte Rogers das letzte Zielobjekt markieren.

Hecate versetzte die Drohnen in Rotation, um ihre Neutrino-Emissionen vor den Sensoren der Remembrance zu verbergen. Die Zielobjekte verschwanden von Louis' Schirm.

»Gehen wir's noch einmal an!«, sagte Enzio. »Die Gw'oth sind nicht mehr weit entfernt.«

Louis nagelte Walker-Wong im Gemeinschaftsraum fest. »Wozu sollen denn diese Übungen gut sein?«, verlangte er zu wissen. »Wir üben mit Drohnen. Bei den meisten sind die Manöver zufallsgeneriert. Die Bürger, die den Rest fernsteuern, haben keine Kampferfahrung. Wir schießen hier, ohne selbst Gefahr zu laufen, unter Feuer zu geraten. Schon sehr bald sehen wir uns zwanzig oder mehr Kriegsschiffen der Gw'oth gegenüber, tanj noch mal! Dass Laser einfach so eine GP-Zelle durchdringen, das wissen Sie doch, oder etwa nicht?«

Enzio grinste. »Wir machen diese Übungen so und nicht anders, weil die Gw'oth weder Ausweichmanöver einleiten noch zurückschießen werden.«

Das also hatte man den Söldnern versprochen! Und sie nahmen das Versprechen für bare Münze. Louis schloss daraus, dass man den Pak-

Fusionssuppressor gegen die Gw'oth zum Einsatz bringen würde. Achilles aber hatte offenkundig über Fusionsunterdrückung bisher noch kein Wort verloren. Daher würde sich Louis hüten, die Pak-Technologie Enzio gegenüber zu erwähnen.

Selbst jetzt, wo Louis damit rechnete, dass der Fusionssuppressor zum Einsatz käme, hatte er keine rechte Idee, wie der Angriff genau ablaufen würde. Daher grub er Erlerntes aus seiner kurzen militärischen Ausbildung auf Wunderland aus und gab die militärtaktische Weisheit zum Besten: »Zu den ersten Verlusten einer jeden Schlacht gehört der Schlachtplan.«

»Worum geht es Ihnen eigentlich? Um andere kampftaktische Übungen? Um neu konfigurierte Drohnen?«

»Nein«, erwiderte Louis, »Sie und ich sollten ein wenig mit Achilles plauschen.«

»Er wird keine Fragen beantworten«, wandte Enzio ein. »Damit habe ich es nämlich selbst schon versucht.«

»Vertrauen Sie mir!«, meinte Louis nur.

Wir werden alle draufgehen war ein Satz, mit dem man garantiert die ungeteilte Aufmerksamkeit eines jeden Puppenspielers errang. Schnell wurden Louis und Walker-Wong die Hierarchiekette hinauf zu Clotho und Achilles durchgereicht.

Puppenspieler brachten sich selbst in einen manischen Ausnahmezustand, wenn sie etwas tun mussten, das Mut verlangte. An Bord der Aegis hatte Louis sowohl Nessus als auch Achilles in einem solchen Zustand erlebt. In ihren Augen hatte Wahnsinn gefunkelt. Ihre Stimmen waren lauter als üblich gewesen. Vor lauter Nervosität hatten sie beständig und mit energiegeladener Heftigkeit an ihren Mähnen gezupft.

Als Achilles mit wildem Blick Louis und Walker-Wong in sein Quartier eintreten hieß, bebte er vor unterdrückter Energie. Der Angriff musste unmittelbar bevorstehen. Achilles sagte: »Ich danke Ihnen für Ihre besorgte Anteilnahme, aber Besorgnis ist hier fehl am Platz.«

»Dann erklären Sie uns, wie das Ganze ablaufen soll!«, verlangte Louis gerade heraus zu erfahren.

Achilles sah sich selbst in die Augen. »Warum eigentlich nicht? Sie selbst, Louis, haben geholfen, die Entwicklung der Angriffsstrategie überhaupt erst möglich zu machen.«

Enzio betrachtete Louis mit neu gewonnenem Respekt, während Louis' Gesicht unbewegt blieb.

»Wir sehen den Feind aufkommen«, erklärte Achilles. »Aus dem regelmäßigen Auftauchen der gegnerischen Armada auf dem Hyperwellenradar können wir schließen, dass er sich schon bald in unmittelbarer Nähe in den Normalraum zurückfallen lassen wird.« Walker-Wong runzelte die Stirn. »Den Gw'oth wird nachgesagt, sie seien ziemlich clever. Warum also sollten sie derart vorhersehbar agieren?«

Weil sie in Wahrheit gar nicht vorhersagbar agierten! Louis wusste das. Er hatte genug Informationsfetzen aufgeschnappt, während er sich auf der Brücke herumgedrückt hatte. Aufs Ganze gesehen stimmte es: Es gab ein Muster. Aber die Abstände zwischen den immer wieder erfolgenden Austritten aus dem Hyperraum variierten im Maximum bis zu einem ganzen Lichtjahr – was hieß: bis zu drei Tagen. Auch der Kurs der Armada war alles andere als schnurgerade. Nur ein paar Faktoren blieben immer gleich: die Geschwindigkeit im Normalraum, die Anzahl der Schiffe und dass sie ihre Formation beibehielten. Wahrscheinlich um einander besser vor Überraschungsangriffen im Normalraum zu schützen – in diese Richtung jedenfalls gingen Louis' Vermutungen. Mit einer abschätzigen Schlägelbewegung eines Halses tat Achilles den Einwand ab: »Die Gw'oth werden nah genug sein. Wenn sie in den Normalraum eintreten, machen wir sie kampfunfähig. Ich verrate Ihnen sogar, wie.

Mit Ihrer Hilfe, Louis, habe ich eine Technologie entdeckt, mit der sich Nuklearprozesse unterdrücken lassen. Innerhalb des projizierten Unterdrückungsfeldes laufen weder Kernspaltung noch Kernfusion ab. Wenn wir die Gw'oth-Schiffe mit einem solchen Feld umgeben, stellen also ihre Reaktoren die Arbeit ein. Die Flotte wird steuerlos im Normalraum treiben.«

»Wo wir sie uns einzeln vornehmen können«, ergänzte Walker-Wong.
»Exzellenz, ich habe mich für die Zweifel an Ihrem strategischen
Geschick zu entschuldigen.«

Womit Achilles da gerade angab, schien sich unmöglich in die Tat umsetzen zu lassen. Aber Achilles bebte vor manischem Selbstvertrauen. Louis musste etwas übersehen haben; er war sich ganz sicher. Aber was? »Wir könnten immerhin ein ganzes Lichtjahr weit von der Position entfernt sein, wo die Gw'oth in den Normalraum zurückfallen. Sie könnten bereits wieder in den Hyperraum zurückgesprungen sein, ehe wir sie auch nur erreicht haben!«
»Louis, Sie denken immer noch in den Konstruktionsparametern, wie Sie sie bei dem entsprechenden Suppressorfeld in der Pak-Bibliothek gesehen haben. Um ihr Dämpfungsfeld zu projizieren, benutzen die Pak Funksignale. Natürlich gehen Sie jetzt davon aus, ich ginge auf genau dieselbe Weise vor.«

Nun gut: Louis hatte Dateien der Pak-Bibliothek überflogen; die meisten Texte aber waren nicht übersetzt gewesen und die Mathematik, auf denen sie beruhten, weit jenseits von Louis' Auffassungsvermögen. Louis hatte nicht einmal richtig begriffen, dass das Thema die Unterdrückung von Fusionsprozessen gewesen war. Ihm zu unterstellen, er hätte eine Ahnung, wie man ein Dämpfungsfeld für Fusion und Fission aufbaute, hieß ihn zu überschätzen. Achilles tat ihm zu viel Ehre an.

Louis hingegen hatte Achilles unterschätzt. In der so neuerlich geschürten Angst, die in seinen Eingeweiden rumorte, glaubte Louis, nicht nur er allein hätte diesen Fehler begangen, sondern alle anderen auch.

»Aber die Pak besitzen keine Hyperwellentechnologie«, fuhr Achilles höhnisch fort. »Hyperwellen reagieren mit normaler Materie, ansonsten hätten wir keinen Hyperwellenfunk. In ähnlicher Art und Weise wie ein Funksignal kann auch ein richtig moduliertes Hyperwellen-Funksignal von ausreichender Feldstärke Nuklearprozesse unterdrücken.«

Ein Hyperwellen-Peilstrahl würde die Gw'oth zeitverlustlos erreichen.
»Die Hyperwellenbojen projizieren kontinuierlich das Dämpfungsfeld«,

wagte Louis laut zu spekulieren, »während die Remembrance in den Hyperraum springt, um in Laser-Reichweite zu gelangen.«

»Ganz genau«, sagte Achilles. Er schien seltsam ... befriedigt.

»Deswegen also hat dieses Schiff einen kleinen Raumabschnitt mit Hyperwellenbojen bestückt!« Klein gemessen an den Standards, die ein Hyperantrieb anzulegen erlaubte. Ein kugelförmiger Bereich mit einem Durchmesser von mehr als einem Lichtjahr.

Zustimmend hüpfen Achilles' Köpfe in gegenläufiger Bewegung, der eine ab/auf, der andere auf/ab. »Sehr scharfsinnig, Louis! Sie enttäuschen mich nicht. Das Fusionsdämpfungsfeld benötigt Transmissionen im Kurzwellenbereich. In diesem Wellenlängenbereich führen interstellarer Staub und Gas zu unerwünschten Signalstreuungen. Die Reichweite ist also begrenzt. Das ist der Grund, warum wir so viele Bojen ausgesetzt haben.«

Die Erkenntnis traf Louis wie ein Blitzschlag: Ich bin sein Publikum. Ein Ersatz für Nessus. Achilles möchte, dass ich verstehe, was er tut. Ich bin stellvertretend für Nessus das Ziel seiner Gehässigkeit.

»Sind Sie jetzt zufrieden?«, fragte Enzio spitz.

Krankhafte Neugier, faszinierter Abscheu trieb Louis dazu, auch noch den letzten Rest erfahren zu wollen. »Das Feld muss abgeschaltet werden, ehe die Remembrance das Gebiet erreicht. Sonst werden unsere Reaktoren auch offline gehen.«

Wieder hüpfen Achilles' Köpfe enthusiastisch vor Zustimmung auf/ab, ab/auf. »Wir sind fertig mit ihnen, lange bevor sie ihre Reaktoren wieder hochgefahren haben. Das ist bereits getestet.«

Louis ging das nächste Licht auf: der Angriff auf Jm'ho. Der Fusionssuppressor war in diesem Fall tief innerhalb eines Gravitationstrichters zum Einsatz gebracht worden. Der Projektor für dieses Feld musste Funksignale benutzt haben wie in der ursprünglichen Pak-Version. Aber Louis hätte sein Wissen über den Jm'ho-Angriff nur von Sigmund haben können. Also behielt er es schön für sich. »Ich merke, Sie haben an alles gedacht.«

Das Schlimmste war, dass Louis fürchtete, es könnte stimmen.

Einzelnd und in kleinen Herden suchte ein endloser Strom von Bürgern Baedekers Gehör. Es waren Fraktionsführer der Parteien darunter, Verwaltungsbeamte, Wissenschaftler, Prominente, Akademiker, Räte, Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften, Hinterste aus der Industrie ...

Baedeker hörte zu und gab seine Beurteilungen kund, delegierte Entscheidungen, entschied selbst oder schob die Entscheidung auf. Dabei waren ihm alle Probleme, die ihm während der Audienzen vorgelegt wurden, ganz und gar gleichgültig. Die ganze Zeit über sinnierte er deprimiert darüber, warum gerade jetzt so viele derart dringend seine Aufmerksamkeit suchten. Die Antwort war nur zu offensichtlich: Für den Fall, dass die Gw'oth sich doch über die Weltenflotte hermachten, wollten sie zu den Auserwählten gehören, die in die sagenumwobene Zuflucht des Hintersten eingeladen würden.

Millionen waren an Bord von Getreidefrachtern zu den Naturschutzwelten und nach New Terra geflohen. Es mochten Tausende sein, die an Bord gestohlener Schiffe der Weltenflotte ganz den Rücken kehrten. Wer wusste schon, wie viele genau geflohen waren, wenn sich Milliarden in ihrer Heimstatt versteckten und sich vor Furcht zu einem kleinen Ball zusammenrollten? Weitere Milliarden drängten sich auf den großen Plätzen überall auf der Heimatwelt. Manche verlangten die präventive Kapitulation vor den Gw'oth. Andere riefen nach Achilles und verlangten, er solle das Ruder übernehmen und ... etwas unternehmen, irgendetwas. Da überall Arbeiter ihre Arbeitsstellen verließen, um noch den vielleicht letzten Tag ihres Lebens mit ihren Familien zu verbringen, konnte jeder Schätzwert darüber, wie viele geblieben und wie viele geflohen waren, nur sehr vage ausfallen.

Doch eine Zahl war nicht bloß ein Schätzwert: Er, Baedeker, der Hinterste, spielte gerade mit dem Leben aller Bürger – Billionen Leben!

Ein ranghoher Konfident und Berater erschien, um den Hintersten auf eine weitere Verabredung hinzuweisen. »Machen Sie einen neuen Termin aus!«, entschied Baedeker, dem ganz egal war, wer der betreffende Bittsteller war. »Ich schnelle zur Residenz hinüber, Minerva. Sorgen Sie dafür, dass Nike sich zu mir begibt, sobald er kann!«

Ehrerbietig neigte Minerva die Köpfe. »Jawohl, Hinterster.«

Die Privatresidenz des Hintersten war tief in den seewärtigen Berghang an der Küste hineingebaut. Von der langen, schmalen Terrazzo-Veranda aus blickte Baedeker, im Schutze einer Schulterhohen Steinbalustrade, auf den schäumenden Ozean hinaus. Wie ein Vollmond stand Naturschutzwelt Eins über dem Horizont. Sie spiegelte sich auf den bewegten Wassern, die das Abbild verzerrten und in Stücke rissen.

In Stücke gerissen oder unbeschadet? Wie sah die Zukunft von Hearth aus?

Vom Vestibül drang Stimmengewirr zu Baedeker hinaus. Einen Augenblick später kam Minerva auf die Veranda getrottet. »Hinterster, Nike ist Ihrem Wunsch entsprechend hierher geeilt und soeben eingetroffen.«

»Ich danke Ihnen«, antwortete Baedeker. »Führen Sie ihn doch zu mir!«

Nike trabte durch den großen Salon, durchquerte das Kraftfeld, das jeder Witterung trotzte, und betrat die Veranda. Trotz der Krise war er makellos frisiert. »Hinterster, wie kann ich dienen?«

Baedeker verzichtete auf jegliche Förmlichkeiten und rieb mit Nike die Köpfe. »Bringen Sie mich bitte auf den neuesten Stand! Zunächst einmal: Was ist mit den Schiffen der Gw'oth?«

»Keine Änderung im bisher üblichen Muster«, sang Nike. »Jedes Mal, wenn sie aus dem Hyperraum austreten, sind sie der Weltenflotte noch näher. Ausfallers Agent auf Jm'ho gegenüber wird immer noch behauptet, die Schiffe würden uns passieren, und das in einem Abstand von mindestens einem Lichtjahr.«

»Was ist mit ...« Baedeker versagten fast die Stimmen. »... unseren Abschreckungsmitteln?«

»Sind auf dem Weg, Baedeker. Die Gw'oth wurden darauf auch bereits hingewiesen.«

Wenn das Abschreckungsmittel sie nicht abschreckte, wenn diese Kriegsflotte Hearth noch näher käme, würde Baedeker kapitulieren.

Jeder Hinterste würde das tun. Die Herde musste überleben!

Die Pak vertrauten nur dann ihrem Sieg, wenn sie ihren Feind vollständig vernichteten. Vielleicht aber hatten sich auch die Gw'oth diese Vorgehensweise zu eigen gemacht. Baedeker fragte: »Und wie sieht unser Abwehrstatus vor Ort aus?«

»Die automatisierte Planetarabwehr ist vollständig bestückt und einsatzbereit. Wir konnten nur zwei bewaffnete Schiffe mit Besatzungen versehen. Die New Terrans weigern sich, uns Schiffe oder Mannschaften zu stellen.«

Warum sollten die Menschen sich auch auf die eine oder andere Seite schlagen? »Zu welchen Schlüssen kommen Ihre Analysten hinsichtlich der Absichten, die die Gw'oth verfolgen?«

»Sie halten die Normalraumgeschwindigkeit der Gw'oth-Schiffe für bedeutsam. Auf ihrem aktuellen Kurs und mit ihrer derzeitigen Geschwindigkeit sind die Welten, die am wenigstens gefährdet sind, die der Weltenflotte. Wenn die Fremdweltler uns tatsächlich nur schaden wollen, werden sie keine kinetischen Waffen einsetzen.«

»Und wollen sie uns tatsächlich nur schaden?« Baedekers Melodien verrieten, dass es eine rhetorische Frage war. Nike machte sich daher auch nicht die Mühe zu antworten. »Nun zu unserer anderen Krise: Was ist mit Achilles?«

»Erkenntnisse über Achilles«, flötete Nike, »liegen uns nicht vor. Keinerlei Erkenntnisse. Wenn Ausfaller recht hat, und ich fürchte, dass dem so ist, hält sich Achilles ganz in der Nähe versteckt, um im letzten Moment noch zu intervenieren – irgendwie. Das Hyperwellenradar kann sein Schiff nicht von den Schiffen unterscheiden, die Hearth verlassen haben, um die weiteren Geschehnisse abzuwarten.«

»Und Ausfallers neuer Spion, dieser Louis Wu?«

»Verschwunden.« Nervös scharrete Nike mit den Hufen über den Terrazzoboden der Veranda. »Ausfaller befürchtet das Schlimmste.«

Sigmund befürchtete immer das Schlimmste. Würde Ausfaller nicht dazu neigen, im Zweifelsfalle auch zu handeln, hätte er einen ausgezeichneten Bürger abgegeben. Lange Zeit betrachtete Baedeker nur blicklos die tosende Brandung und die schimmernden Wellenkämme auf See. Auch Achilles würde handeln. Was dann? Würde sein Handeln die Lage verbessern oder verschlimmern? Schließlich brach Nike das Schweigen. »Für weitere Pläne ist es jetzt zu spät. Vielleicht kann ich am besten dienen, wenn ich an Bord eines Schiffes gehe, um Hearth zu verteidigen.«

»Am besten können Sie der Herde dienen, indem Sie mir zur Seite stehen«, sang Baedeker seine Erwiderung. »Sollte es zum Äußersten kommen und die Gw'oth uns tatsächlich angreifen, dann werden Sie mich in die Zuflucht begleiten!«

»Während zweier Demonstrationen, die sich gegen die Tatenlosigkeit der Regierung angesichts der so genannten ›Gw'oth-Bedrohung‹ richteten, kamen heute sechs Bürger ums Leben. Die Demonstranten, die ...«

Nessus stellte die Nachrichtensendung auf Standbild. Die Nachrichten wurden ihm wie immer über ein Hyperwellenrelais übertragen. Was er sich nicht sofort ansah, wurde im Archiv abgelegt, nur für den Fall, dass Nessus sich je wieder in der Verfassung sähe, das Material in Gänze zu sichten. Jedes Mal, wenn die Aegis in den Normalraum zurückkehrte, sagte sich Nessus, dass die eigentlichen Nachrichten weniger wichtig waren als die Tatsache, dass es überhaupt noch Nachrichten gab. Solange sie gesendet wurden, hatten die Gw'oth Hearth offensichtlich noch nicht zerstört.

Das wiederum bedeutete, dass Nessus am Ende dieser langen Fahrt nicht seine schier unmögliche Aufgabe erfüllen müsste. Wäre er wirklich fähig, kinetische Waffen gegen Jm'ho und die nahe gelegenen Kolonien zum Einsatz zu bringen? Wäre er fähig, Völkermord zu begehen als Vergeltung für etwas, das die Gw'oth als erforderliche und angemessene Notwehr angesichts von Achilles' unablässigen Drohungen ansehen mussten?

Weder in der Sprache der Bürger noch in der Sprache der Menschen vermochte Nessus seine Frustration in Worte zu fassen. Die Kzinti hingegen wussten genau, wie man verbal in Raserei verfallen, tobten und fluchen konnte. Nachdem Nessus eine Zeitlang in der HeldenSprache gezischt und gefaucht hatte, fühlte er sich ein wenig besser. Leider nur eine Winzigkeit.

Vielleicht hatte Sigmund ja recht, und die Streitkräfte der Tn'ho-Nation wollten die Weltenflotte tatsächlich nur passieren. Vielleicht konnte Louis Achilles wirklich irgendwie davon abhalten, die Armada anzugreifen und damit deren ganzen Zorn auf Hearth zu lenken. Und falls wundersamerweise wirklich alles so kommen würde? Dann würde erneut eine Welt der Gw'oth der völligen Vernichtung anheimfallen – und alles nur wegen Achilles' aus Geistesgestörtheit geborenem Ehrgeiz!

Eines Tages, das schwor sich Nessus, würde Achilles für seine Verbrechen bezahlen.

Es würde ein Massaker.

Louis saß an der Gefechtsstation und ließ wie auf Autopilot eine weitere Gefechtsübung ablaufen. Dieses Mal basierte die Übung auf zweiunddreißig Drohnen. Mittlerweile war ihre Anzahl auf vier geschrumpft. Bei seinen verstohlenen Blicken zum Taktik-Display hinüber sah er, dass der Kurs der Gw'oth-Armada, dort als gestrichelte Linie dargestellt, nur noch zwei Sprünge von dem Punkt entfernt war, an dem die Gw'oth wahrscheinlich die größte Annäherung zu Hearth hätten. Vom Angriffspunkt also.

Und das war allein seine Schuld. Hätte er sich doch nie mit der Pak-Bibliothek befasst! Ohne diesen Fusionssuppressor wäre ein Angriff wie dieser gar nicht möglich.

Aber da gab es ja immer noch genügend andere Waffen, andere Angriffsmöglichkeiten, andere bösartige, unmoralische Pläne, nicht wahr? Schließlich wusste Louis doch nur zu genau, dass Achilles niemals aufgeben würde! Ach, tanj, das war doch nur, wie Louis sich eingestand, ein nutzloser Rationalisierungsversuch, mehr nicht. Dieser Angriff war und blieb seine Schuld. All die, die dieser Angriff das Leben kosten würde, gingen auf sein Konto, und ihr Tod würde auf seinem Gewissen lasten. Louis stand von seiner Konsole auf.

»He da«, rief Enzio, »wohin denn so eilig?«

Louis hielt sich die Hand vor den Mund. »Mir ist schlecht. Muss mich übergeben.«

»Ich übernehme«, sagte Rogers und verließ seine Station.

»Dann los, Wu!«, entschied Walker-Wong.

Louis stürmte von der Brücke, als wollte er zum Recycler laufen. Stattdessen rannte er drei Decks weiter nach achtern und schlich durch einen verlassenen Gang. Abgesehen von der Brücke, dem Maschinenraum und den Mannschaftsquartieren war das riesige Schiff praktisch leer. Die gesamte Besatzung der Remembrance bestand aus vielleicht fünfundzwanzig Bürgern, dazu kamen die Söldner, die völlig mit ihren Einsatzübungen beschäftigt waren.

Unruhig tigerte Louis hin und her, und es drehte ihm tatsächlich den Magen um. Da steckte er wieder in derselben Scheiß-Situation, genau wie auf Wunderland. Nur dass über ihm keine Vögel kreisten, die er zur Warnung hätte abschießen können. Er musste die Gw'oth warnen, musste dafür sorgen, dass sie die Remembrance ohne Zwischenfall passierten! Um eine Nachricht abzusetzen, bräuchte er das Hyperwellen-Funkgerät, und das war unmöglich. Nie hatte er weniger als sechs Puppenspieler gleichzeitig auf der Brücke gesehen, und je näher die Gw'oth kamen, desto häufiger ließ Enzio die New Terrans auf der Brücke trainieren. Die Addison verfügte über ein Hyperwellen-Funkgerät. Aber Achilles hatte seine Ingenieure und Techniker überall auf dem kleinen Schiff. Soweit Louis wusste, installierten sie gerade eine Tarnvorrichtung, statteten eine der Kabinen mit allen einem führenden Puppenspieler würdigen Annehmlichkeiten aus und stellten auf der Brücke eine für Puppenspieler geeignete Pilotenliege und eine dazugehörige Steuerkonsole auf.

Irgendwann innerhalb der nächsten Tage würden die Gw'oth, wenn sie ihr Muster beibehielten, aus dem Hyperraum austreten. Die übernächste Rückkehr in den Normalraum würde sie geradewegs in Achilles' Falle tappen lassen. Üblicherweise blieben die Gw'oth immer mehrere Stunden im Normalraum. Nur innerhalb dieser wenigen Stunden hatte Louis die Möglichkeit, sie zu warnen. Und er hatte tanj noch mal keinen Zugriff auf ein Hyperwellen-Funkgerät!

Es sei denn ...

Er hörte auf, nervös auf und ab zu tigern. Vielleicht gab es doch eine Möglichkeit, die Gw'oth zu warnen. Dafür wäre allerdings Achilles' unwissentliche Mithilfe erforderlich.

»Sie sind wirklich hartnäckig, Louis«, sagte Achilles. Gemeint war: Du bist aufdringlich. Trotzdem gestattete er dem Menschen, seine Suite zu betreten. Wu hatte sich schon mehr als einmal als nützlich erwiesen. »Ich bitte um Verzeihung«, tat Louis unterwürfig. Vergeblich suchte er nach einem Stuhl in der Art, wie er sie von New Terra kannte. Dann hockte er sich auf die Kante einer gepolsterten Bank. »Aber bei dem, was ich zu sagen habe, ist Zeit von immenser Bedeutung.«

Achilles ließ sich in einen großen Stapel dicker, weicher Kissen sinken.

»Fahren Sie fort!«

»Wenn die Fusionsreaktoren der Gw'oth ausgefallen sind, treiben sie völlig hilflos im Raum. So sieht doch der Plan aus, richtig?«

»Sehen Sie ein Problem?«

»Möglicherweise.« Seine Miene verriet, wie unbehaglich er sich fühlte, und er rutschte auf der Bank hin und her. »Angenommen, die Gw'oth hätten eine Notstromversorgung. Batterien. Brennstoffzellen.

Irgendeine unerwartete Energiequelle, die ein Gw'otesht erst kürzlich erfunden hat.«

»Dann werden sie nicht völlig hilflos sein«, griff Achilles den Gedanken auf. »Sie könnten ihre Laser zumindest einige Male zum Einsatz bringen, ehe dann auch ihre Notstromversorgung erschöpft wäre!«

»Ganz genau.« Louis rieb sich das Kinn. »Und wenn dann diese Notstromversorgung auch noch ihre Raketenwerfer speist, könnten sie Lenkflugkörper einsetzen. Es ist anzunehmen, dass sie solche Waffen an Bord haben. Denn sonst hätten sie nicht auf Geschwindigkeiten beschleunigt, bei denen kinetische Waffen erst Sinn ergeben.«

»Und Sie glauben, ich hätte diese Möglichkeit nicht in Erwägung gezogen«, gab Achilles kühl zurück.

»Das haben Sie sogar ganz gewiss getan. Einem Schiff dieser Größe, geschützt durch eine General-Products-Zelle, können die Gw'oth wahrscheinlich keinen ernst zu nehmenden Schaden zufügen, bevor wir sie vernichten.«

Das stimmte sogar höchstwahrscheinlich. Einige der Besatzungsmitglieder an Bord der Remembrance, die sich in den Außenbereichen des Schiffes aufhielten, hätten vielleicht weniger Glück: Die Gw'oth könnten einige gut gezielte Treffer landen, und Laser und Schockwellen konnten auch durch eine unbeschädigte Zelle hindurch töten. »Aber, aber, Louis, sollten Sie tatsächlich noch ängstlicher sein als ein Bürger?«

Louis lachte. »Nein, aber ich gehe lieber auf Nummer sicher und eliminiere den Feind ganz. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich weiß, wie ich das auf ganz sicherem Weg erreiche.«

»Sicherer« war immer gleichbedeutend mit »besser«. »Wie lautet Ihr Vorschlag?«

»Auf die Idee gebracht hat mich eine Geschichte, die mir einmal Ausfaller, dieser Hundesohn, erzählt hat.« Louis erhob sich, rieb sich das schmerzende Hinterteil und verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Das Ding da ist als Sitzmöbel wirklich unbequem.«

Eine Geschichte aus dem Krieg. »Geht es um den Pak-Krieg?«, fragte Achilles.

»Genau. Haben wir einen Planetenbrecher an Bord? So einen wie den, mit dem Ausfaller die Pak-Flotten vernichtet hat?«

Seit dem Pak-Krieg hatte sich die Technologie deutlich weiterentwickelt. Damals hatte es mehrere Tage gedauert, ein solches Gerät aufzubauen und zu kalibrieren. An Bord der Remembrance befand sich ein Gerät der neuesten Baureihe, und dieses Gerät ließ sich in weniger als einem Tag einsatzbereit machen. Die Ironie des Ganzen wäre in der Tat kaum zu überbieten: Um die ersten selbstgebauten Planetenantriebe lang genug zu stabilisieren, um sie als Waffe einzusetzen zu können, hatte Baedeker die Hilfe eines Gw'otesht benötigt.

Geistesabwesend zupfte Achilles am Weidegras-Teppich und dachte nach. »Und dieses Gerät müsste man zum Einsatz bringen, solange die Gw'oth-Schiffe noch ohne Energie im All treiben.«

»Genau daran hatte ich gedacht. Vorausgesetzt, wir finden eine Welt in der Nähe, die wir zerstören können.«

Planetенbrecher. Was für eine naive Vereinfachung. Ein destabilisierter Planetenantrieb erschütterte das gesamte Raum-Zeit-Gefüge in der Nähe und schleuderte Wellen aus purem Quanten-Chaos in alle Richtungen.

Ein Planetenbrecher, eingesetzt in der Nähe des Hinterhalts, würde die Schiffe der Gw'oth mehr als nur zerstören. Die Störungen im Raum-Zeit-Gefüge würden jede Antenne auf Hearth erzittern lassen.

Niemand würde dann noch bestreiten können, dass sich etwas Außergewöhnliches ereignet hat. Dass jemand Außergewöhnliches die Konkordanz gerettet hatte.

Es war sicher gut, den Gw'oth jede Chance zu nehmen, vielleicht doch noch einen Glückstreffer zu landen. Wus Plan hatte wirklich etwas für sich!

Es wäre nett, einen echten Plan zu haben!, dachte Louis. Stattdessen hatte er nur eine vage Vorstellung und musste wild improvisieren. Doch der Zeitdruck hatte auch sein Gutes: Er lenkte die Puppenspieler von Louis ab. Vielleicht also doch ein echter Vorteil. Auf jeden Fall stimmte dieser Gedanke Louis ein bisschen optimistischer.

Louis' Pilotenliege bebte. Einer der Puppenspieler-Techniker auf der Brücke der Addison lag flach auf Deck. Während er beide Hälse tief in einen Schaltkasten hineinreckte, hatte er unwillkürlich gegen die Liege getreten. Aus dem Schaltkasten drang gedämpft eine Melodie – zumindest im weitesten Sinne des Wo rt es.

»Er entschuldigt sich«, bot Metope eine Übersetzung an. Das gelbbraune Fell des Puppenspielers war von cremefarbenen Streifen durchzogen. Wie er da in der Luke zur Brücke stand, wirkte er fast wie ein schüchternes Zebra.

Jeder hier tat so, als sei es Metopes Aufgabe, als Übersetzer zu fungieren, und nicht etwa, Louis zu überwachen.

»Nichts passiert«, antwortete Louis. Stimmte nicht, im Gegenteil: viel passiert. Er hatte jetzt nämlich Zugriff auf ein Hyperwellen-Funkgerät, und hier beobachteten ihn deutlich weniger Augenpaare, als wenn er sich immer noch auf der Brücke der Remembrance befände.

Jede Menge Welten gab es zwischen den Sternen. Aber dass sich auch eine Welt fände, die sich für den Schlag gegen die Gw'oth in der geeigneten Position befände, bleib dennoch fraglich. Der Plan sah immer noch vor, die manövrieraufähige Gw'oth-Armada mit Lasern zu rösten. Weder Achilles noch Clotho würden auf Ressourcen verzichten, die für diesen Angriff unerlässlich wären. Ein solches Verhalten war bei der schon sprichwörtlichen Vorsicht der Puppenspieler zu erwarten gewesen. Die Aufgabe, nach geeigneten Welten zu suchen, hatte man folgerichtig den bisher ungenutzten Instrumenten der Addison übertragen.

Genau wie Louis gehofft hatte.

Er summte vor sich hin, während er das Hyperwellen-Funkgerät der Addison neu konfigurierte. Das Gerät funkte und empfing Nachrichten nur in eine Richtung. Traf der Strahl auf ein ernst zu nehmendes Objekt, lieferte die Stärke des Echoes einen Hinweis auf die entsprechende Entfernung – einen sehr unpräzisen Hinweis allerdings. Um die Position eines Objekts mit Hyperwellen zu ermitteln, war Triangulation erforderlich. Die Unsicherheit hätte sich so auf einen hinreichend kleinen Raumabschnitt beschränken lassen. Selbstredend war Achilles nicht bereit, die Hyperwellenantennen der Weltenflotte neu auszurichten, geschweige denn gewillt, das vorzuschlagen. Denn damit hätte er ja verraten, dass er diese Antennen steuern konnte. In der Tat war es erschreckend zu wissen, dass Achilles Zugriff auf die Antennen von Hearth hatte. Louis vermutete, das hatte er Verrätern in höchsten Ebenen der planetaren Systemabwehr seiner Heimatwelt zu verdanken.

Und wenn es Louis nicht gelänge, die Gw'oth zu warnen? Und wenn er bei seiner Suche tatsächlich einen geeigneten Wandelstern entdeckte? Er sagte sich, mehr als sterben könnten die Gw'oth in keinem Fall, ganz egal, was passieren würde. Er sagte sich, dass Achilles dann die schlimmste Waffe aus seinem Arsenal bereits eingesetzt hätte. Und vor allem sagte Louis sich, dass er hier auf keinen Fall scheitern dürfe.

»Warum dauert das so lange?«, fragte Metope.

»Wir können ja die Plätze tauschen!«, blaffte Louis. Er wusste, dass Metope auf diesen Vorschlag keinesfalls eingehen würde: Immer noch hingen Kabel von der Puppenspieler-Konsole herunter. Sie musste erst noch angeschlossen werden. »Hören Sie, das ist ganz schön kompliziert. Das hier ist ein Hyperwellen-Funkgerät, nicht Teil eines Radarsystems. Das schwache Echo, das ein Objekt in der Ferne zurückwirft, wird fast im Grundrauschen untergehen. Also muss ich erst die Rauschfilter umprogrammieren. Und weil das hier ein Funkgerät ist, ist es darauf ausgerichtet, fest in eine Richtung zu senden und nicht ganze Raumabschnitte zu bestreichen.«

Wenn sich die Gw'oth doch nur im Normalraum befänden! Dann hätte einfach ein »fehlgeleiteter« Scan sie zu verscheuchen vermocht. Aber Achilles hatte, entweder aus Misstrauen oder aus der üblichen Puppenspieler-Vorsicht heraus, die Suche auf ein schmales Zeitfenster eingeengt. Man würde Louis von der Addison geleiten, lange bevor die Gw'oth das nächste Mal in den Normalraum eintauchten. Nett wäre auch gewesen, fand Louis, wenn er noch seinen alten Taschencomp gehabt hätte, mit dessen verborgenen Codes er Sigmund hätte erreichen können. Wenn, wenn, wenn!

Du hast nur diese eine Chance, ermahnte Louis sich selbst, vergeig das jetzt bloß nicht!

»Dann programmieren Sie also gerade einen Suchalgorithmus, nach dem die Scans ablaufen sollen, ja?«, fragte Metope.

»Genau.« Louis redete noch eine Weile über Suchparameter und Suchmuster. Er schwafelte über Rotationsachsen der nächstgelegenen Sterne und was das über die planetaren Bahnebenen aussagte – und was das wiederum darüber aussagte, wo man am besten nach Planeten suchte, die aus ihrem eigentlichen Sonnensystem hinausgeschleudert worden waren. Alles bloß Gerede, um Metope abzulenken. Glücklicherweise war Louis' Babysitter kein Ingenieur. Das alles tat Louis, während er eigentlich die Notfallcodes einstellte, die Nessus ihn auswendig zu lernen genötigt hatte. Nessus hatte Achilles also schon immer alles Mögliche, und vor allem Schlimmes, zugetraut. Louis konnte jetzt nur noch hoffen, dass derjenige, der im Geheimen Direktorat das Notfall-Kommunikationssystem überwachte, nicht mit Achilles gut Freund war.

Raumkoordinaten, vermutlich die Position einer Hyperwellen-Funkboje auf einem abgesicherten Kanal. Louis sorgte dafür, dass der Suchalgorithmus auch diese Koordinaten erfasste. Um Metope auch weiterhin zu beschäftigen, ließ er sich darüber aus, wie schwierig es sei, eine Hyperwellen-Gruppenantenne neu auszurichten, und dass es nötig wäre, eine ganz spezifische Impulsfolge zu übertragen, damit jedes Hyperwellenecho einzigartig sei, und dass es darüber hinaus nötig sei, mit den Parametern dafür richtigzuliegen. Währenddessen aber gab Louis die auswendig gelernten Kontrollsequenzen ein.

»Diese Herangehensweise scheint nicht sonderlich geeignet, Erfolge zu zeitigen«, nörgelte Metope, »sofern Sie überhaupt je fertig werden!« »Bin schon so gut wie fertig!« Louis versenkte eine Stiefelspitze tief in der weichen Flanke des Puppenspieler-Technikers, der immer noch auf Deck herumkroch, um die letzten Kabel zu verbinden. Der Techniker stieß ein atonales Geheul aus, Metopes Köpfe fuhren zu ihm herum und Louis tippte ein Kürzel ein, um den Abtasterstrahl zu modulieren. Mit dem letzten Tasturbefehl löschte er gleich darauf den Vorgang vom Display.

»Hach, tanj! Mir ist der Fuß ausgerutscht! Bitte sagen Sie Ihrem Freund, dass es mir leidtut!«, entschuldigte sich Louis an Metope gewandt. »Die gute Nachricht: ich habe die Konfiguration abgeschlossen. Wir können endlich mit den Scans beginnen!«

Baedeker schreckte aus dem Tiefschlaf hoch, seine Herzen hämmerten. Klingeltöne, die auf einen äußersten Notfall hindeuteten! Er sprang von seinem Kissenstapel auf. Hufe hämmerten gegen seine Tür, und verängstigte Stimmen verlangten blökend Einlass.

Nur einige wenige kannten Baedekers private, ganz persönliche Kennziffern. Noch weniger verfügten über die Codes, die erforderlich waren, um Baedekers Privatsphäre-Einstellungen zu übersteuern. Die Störung mitten in der Schlafphase konnte nur Schlimmes bedeuten. Er musste dieses Gespräch allein annehmen. Durch die geschlossene Tür sang er den unsichtbaren Wachposten, Dienern und Konfidenten zu: »Mit mir ist alles in Ordnung. Bleibt, wo ihr seid!«

Er hatte seinen Kommunikator in der Tasche einer seiner Schärpen gelassen. Während er immer noch weiter Beruhigungen sang, suchte er nach dem Gerät und legte es auf einem Tisch ab. »Anruf annehmen«, entschied er.

Über dem Kommunikator flammte ein Hologramm auf: Nike. Anscheinend war er in seinem Büro. Seine zerzauste Mähne aber verriet, dass man auch ihn gerade eben erst aus dem Schlaf gerissen hatte.

»Ich bitte um Verzeihung, Hinterster. Ich benötige Ihren Rat.«
Wir leben in bewegten Zeiten, dachte Baedeker. »Was ist geschehen?«
»Eine Textnachricht von Nessus ist über das Not-Kommunikationssystem des Direktorats eingetroffen. Diese Nachricht ist äußerst kryptisch.« Nervös scharrete Nikes Huf über den Boden.
»Aber erst heute Morgen hat sich Nessus gemeldet, während einer planmäßigen Pause außerhalb des Hyperraums. Er hat gemeldet, er werde die nächsten drei Tage im Hyperraum verbringen und daher unerreichbar sein. Nach dieser sonderbaren Nachricht haben wir versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen, und haben ihn nicht erreicht.«

Weil Nessus sich auf der langen Überfahrt zum Heimatsystem der Gw'oth befand. »Wie lautet diese kryptische Nachricht?«

»Es handelt sich um Raumkoordinaten und ein zusammengesetztes Wort in englischer Sprache: Hyperwellen-Energie.«

Viele Mitarbeiter des Geheimen Direktorats beherrschten die englische Sprache, dank der Ausbildung während der Kolonialphase oder aufgrund jüngerer Beziehungen zu New Terra. Diese Nachricht war also keinesfalls aus Sicherheitsgründen in der Menschensprache abgefasst.

»Stammt diese Nachricht denn auch wirklich von Nessus?«

»Sie trägt seinen Identifikationscode«, erwiderte Nike. »Gegen seinen Willen hätte man ihm diesen nicht entlocken können«, weil er zuvor vor Angst gestorben wäre, »aber es ist denkbar, dass er den Code freiwillig preisgegeben hat.«

»Sie spekulieren hier, Nike, was soll das?! Drücken Sie sich doch bitte klarer aus! Singen Sie gerade heraus!«

Nikes Köpfe tanzten auf und ab. »Die Nachricht hat unser Kommunikationssystem über eine ferngesteuerte Relais-Boje erreicht. Nessus ist weit entfernt. Aber während er Achilles verfolgte, als er hinter den Pak-Flotten hersprang«

»Sie glauben, Nessus habe streng geheime Codes der Konkordanz an Louis Wu weitergegeben.«

»Ich glaube, Nessus hat deutlich realistischer als wir alle eingeschätzt, welche Gefahr von Achilles ausgeht.«

Baedeker wertete diese Melodie als Zustimmung. Und zugleich auch als Tadel, weil er, der Hinterste, Achilles so lange im Namen der Parteigeschlossenheit toleriert hatte. »Angenommen, diese Nachricht stammte wirklich von Wu. ›Hyperwellen-Energie‹. Was bedeutet das? Was verraten uns diese Koordinaten?«

»Die Koordinaten beschreiben einen Raumabschnitt hinter der aktuellen Position der Weltenflotte. Wenn die Gw'oth-Schiffe ihr Muster aufrechterhalten, könnte diese Nachricht uns verraten, an welcher Position sie beim nächsten Mal aus dem Hyperraum austreten.«

Ein Mensch, der nicht mit der Denkweise der Bürger vertraut war, hätte vielleicht auf diese Weise einen Angriff auf die Gw'oth vorschlagen wollen. Nur kannte sich Louis Wu dafür bereits zu gut mit den Bürgern aus. Die Kürze und das Kryptische dieser Nachricht ließen

auf Eile schließen; das wenige, was dieser Mensch abgeschickt hatte, musste von immenser Bedeutung sein.

»»Hyperwellen-Energie««, sang Baedeker. »Ein starkes Signal? An die Gw'oth geschickt, wenn sie das nächste Mal in den Normalraum zurückkehren?«

»Das könnte meines Erachtens gemeint sein.« Nike zögerte. »Aber was sollen wir ihnen sagen?«

»»Energie««, sinnierte Baedeker. »Wu hat nur zwei Wörter geschickt. Beide müssen von Bedeutung sein. Beispielsweise, dass wir mit höchster Leistung senden oder zahlreiche konvergierende Strahlen gleichzeitig verwenden. Aber zu welchem Zweck?« Sein Politikerinstinkt half Baedeker nicht weiter. Aber wenn der Ingenieur, der er einst gewesen war, logisch über die technische Seite von Hyperwellen-Energie nachdachte ... »Besonders leistungsstarke Strahlung würde den Eindruck erwecken, es befänden sich zahlreiche Schiffe in der Nähe. Schiffe, die allesamt getarnt wären und die Umgebung abtasteten.«

»Wu schlägt eine Kriegslist vor?«, trällerte Nike erstaunt. »Aber wen will er damit täuschen? Ausfaller hat Wu doch eigentlich ausgeschickt, um Achilles zu verfolgen.«

»Nun, ich fürchte, was genau er damit plant, wird sich uns nicht erschließen.« Baedeker starrte zur Decke seines Schlafgemachs empor, über die Köpfe virtueller Herden hinweg in die Illusion weiter Ferne. Dann traf er eine Entscheidung. »Nessus vertraut Louis Wu. Gleiches gilt für Ausfaller. Jeder, der von dieser Nachricht weiß, ist zu isolieren. Und anschließend führen Sie, Nike, genau das durch, was Wu vorschlägt.«

»Nichts«, verkündete Louis. »Keine einzige Welt zu finden. Ich habe den Suchalgorithmus zweimal durchlaufen lassen.«

»Dann sind wir jetzt fertig«, erklärte Metope. Er hatte den Pilotensitz für sich in Anspruch genommen, kaum dass die Ingenieure und Techniker ihre Arbeiten abgeschlossen und die beengte Brücke der Addison verlassen hatten. »Schalten Sie alles ab, und folgen Sie mir!«

Louis deaktivierte die Konsole des Kopiloten. Dann klappte er seinen Notizblock zu und steckte ihn sich in die Tasche. »Enttäuscht klingen Sie aber nicht gerade.«

»Ich vertraue Seiner Exzellenz. Sein Plan wird aufgehen.«

Tanj, und ich hoffe darauf, dass es dazu nicht kommen wird! »Wir werden es ja bald wissen«, sagte Louis stattdessen laut.

Aus seinem Mehrzweckgürtel zog Metope einen Transportregler. Dieser gehörte zu der Stepperscheibe auf dem Gang, unmittelbar hinter der Luke, die zur Brücke führte.

»Warten Sie bitte noch einen Moment!«, bat Louis. »Wo ich doch schon mal an Bord bin, möchte ich gern noch ein paar Vorräte mitnehmen. Die Synthesizer an Bord der Remembrance können mit Rezepten, die für Menschen gedacht sind, wirklich so gar nicht umgehen. Ist nicht böse gemeint.«

»Von den anderen hat sich noch keiner beschwert!«

»Hören Sie, ich möchte nur ein paar Sachen mitnehmen: einen Notizblock und einen Stift, ein paar Putzmittel und etwas zu essen. Das liegt doch in der Küche oder in den Spinden nur herum und vergammelt. Ich brauche nur fünf Minuten, Metope. Wenn Sie mir beim Tragen helfen, geht's sogar noch schneller.«

Metope dachte nach. »Und alles, was mir nicht passt, lassen Sie liegen. Keine Widerrede.«

»Keine Widerrede.«

Fünf Minuten später, nachdem die Taschen voller Vorräte in seiner Kabine verstaut waren, beteiligte sich Louis schon wieder am Drill für den bevorstehenden Kampfeinsatz.

Ein weiterer planmäßiger Austritt aus dem Hyperraum stand unmittelbar bevor, und Bm'os Gäste wurden allmählich unruhig. Einige aßen schneller als sonst, andere verzichteten ganz auf jegliche Nahrung. Wieder andere bewegten scheibenförmige Zentralkörper und Tubakel unaufhörlich, ein Zeichen von Unruhe, die Spitzen ihrer Tubakel aufgerollt, statt sie in den Schlickboden der Bankettscheibe zu tauchen.

Bm'o empfand die gleiche Ungeduld wie sie, hätte sie sich aber niemals anmerken lassen.

Überall in seiner Flotte bereiteten sich die Besatzungen vor.

Brückenbesatzungen kalibrierten ihre Sensoren. Kampftruppen überprüften ihre Waffen. Signalgäste fassten Nachrichten ab und speicherten sie ab, um sie notfalls sofort absenden zu können.

Gleichzeitig machten sie sich bereit, sämtliche Nachrichten herunterzuladen, die von weit entfernten Relais-Bojen eingetroffen wären. Das alles hatten sie schon viele, viele Male gemacht.

Die Rückkehr in den Normalraum war mehr als nur Routine, sie ... lockte. Nicht anders als beim rangniedrigsten Gw'o der ganzen Flotte wurde auch Bm'os Verstand während des Aufenthalts im Hyperraum unruhig. Unverständliches Flüstern. Anzeichen des Wahnsinns. Eine unersättliche Leere, die ständig an seinem Bewusstsein nagte. Doch er war der Tn'Tn'ho. Er zeigte keine Emotionen, nicht beim Eintritt in den Hyperraum, nicht bei der Rückkehr daraus.

Vor allem nicht bei der Rückkehr. Die Bürger, die alles andere als eine Bedrohung darstellten, erzitterten vor der Macht seiner Kriegsflotte. In jedem ihrer Funksprüche war diese Furcht deutlich zu erkennen, in all jenen Signalen, die über getarnte Bojen auch nach Jm'ho übertragen wurden. Als Bm'os Schiffe näher und näher kamen, drängte eine zunehmende Zahl von Bürgern ihre Regierung zur Kapitulation. Kapitulation! Welchen Wert sollten denn Billionen fremdartiger Untertanen für ihn, den Tn'Tn'ho, haben? Welchen Wert hätte ihre überbevölkerte, überhitzte Welt – selbst wenn sie nicht versuchen würde, aus der Galaxis zu fliehen?

»Alle dürfen sich zurückziehen«, erklärte Bm'o seinen Gästen, und sie alle zogen sich aus seiner Gegenwart zurück, so rasch Sitte und Anstand es gestatteten. Er selbst folgte ihnen deutlich gemächlicher. Selbst dieser direkte Kurs zu Ol't'ros Rebellen benötigte viel Zeit. Rt'o, deren Weisheit von Tag zu Tag offensichtlicher wurde, hatte angemerkt, dass es sinnlos sei, bei dieser Fahrt Feiglingen auszuweichen. Indem Bm'o Kurs und Geschwindigkeit seiner Schiffe den Welten der Bürger anpasste, hatte er klar gezeigt, dass er ihnen nichts Böses wollte. Der Kurs seiner Flotte war deutlich vorhersehbar.

Dies geschah, um die Konkordanz nicht zu beunruhigen (natürlich nicht übermäßig vorhersehbar, nur für den Fall, dass die Bürger ganz entgegen ihrem eigenen Wesen und entgegen jeglicher Logik doch einen Angriff in Erwägung ziehen sollten).

Dennoch fürchtete die Konkordanz immer noch Bm'os Streitmacht. Luft oder Wasser, Tubakel oder Kiefer, die Regeln der Politik änderten sich niemals. Rt'o hatte ganz richtig erkannt, dass die Drohungen der Konkordanz-Politiker nichts anderes waren als Schauspielerei, um das Volk ihrer Heimat zu täuschen – genauso, wie Bm'o nur allzu oft Drohungen ausgestoßen hatte, um seine Rivalen einzuschüchtern. Gemäß den gleichen, allgemein gültigen Gesetzen konnte er es nicht wagen, Ol't'ros Unverschämtheit einfach zu ignorieren, wie weit die Rebellen auch fliehen mochten. Die Autorität des Tn'Tn'ho offen zu missachten, schürte nur weiteren Widerstand in der Heimat. So ging die Reise ereignislos weiter, und es gab nichts zu fürchten außer der Unheimlichkeit des Hyperraums.

Als gemäß dem Zeitplan der Augenblick für die Rückkehr in den Normalraum gekommen war, schoss Bm'o in die Kommandozentrale seines Führungsschiffs hinüber. Servil duckte sich die Besatzung an ihren Stationen. Respektvoll senkten Vorgesetzte ihre Tubakel.

»Weitermachen!«, wies Bm'o sie an.

Mannschaften und Vorgesetzte widmeten sich wieder ihren jeweiligen Aufgaben. Der Schiffsführer streckte seinem Herrscher einen Tubakel entgegen und erwartete Anweisungen.

»Rückkehr in den Normalraum wie geplant fortsetzen«, sagte Bm'o. Auf den Displays erschienen wieder Sterne. (Wirklich außergewöhnliche Objekte, diese Sterne. Bm'o fragte sich, ob er sich wohl jemals an diesen Anblick gewöhnen würde.) Auf anderen Bildschirmen: Schiffe. Seine Flotte war geschlossen und intakt, die Schiffe fuhren dicht an dicht, um einander Hilfe und Schutz zu bieten. Das gewohnte Chaos des Wiedereintritts begann.

Astrogastionsmessungen. Sensorabtastungen. Kommunikation. Die Kommandeure der einzelnen Schiffe würden ...

»Erhabenheit!«, rief der Schiffsführer des Flaggschiffs. Über sein Hautskelett huschte ein Farbenspiel, das tiefe Beunruhigung verriet.

»Wir werden gescannt!«

»Von wo?«, fragte Bm'o ruhig. Die Bürger hatten sie bislang noch bei jeder Rückkehr in den Normalraum überwacht. »Die gleichen Grenzsensoren?«

»Die, Erhabenheit, und noch viele weitere«, erwiderte der Schiffsführer. »Die Tarnvorrichtungen der Bürger müssen ... sehr gut sein. Den Leistungspegeln nach müssen Sie uns nahe sein. Sehr nahe!« Also wollten sich die Bürger gegen einen Angriff verteidigen, der nicht stattfinden würde. Lobenswert, wenngleich überraschend.

Bm'o wartete gerade lange genug ab, um allen Schiffen seiner Flotte eine neue Sequenz von Wiederaustrittspunkten zu übermitteln – dieses Mal gänzlich unvorhersehbar –, und sie durch die Schiffsführer der anderen Schiffe bestätigen zu lassen. Dann schickte er seine Flotte wieder zurück in den Hyperraum.

»Die Katastrophe steht unmittelbar bevor.« Hinter der Kamera standen Abertausende virtueller Bürger und blickten Achilles voller Bewunderung an. Ihre gespannte Aufmerksamkeit inspirierte ihn. »Die Katastrophe steht unmittelbar bevor, und unserer Hinterster tut ... nichts, überhaupt nichts!

Er schmückt seine Tatenlosigkeit mit beeindruckenden Floskeln. Er spricht von Ruhe und geduldiger Entschlossenheit, von Abschreckung und stiller Diplomatie. Er behauptet, wir hätten nichts zu befürchten. Und die ganze Zeit über rückt der Feind näher.«

An dieser Stelle würde, wenn die Aufzeichnung auf Sendung ginge, eine Animation eingeblendet: eine Zeitraffer-Holokarte, die auf den Daten des Hyperwellenradars basierte. Achilles ging jetzt kein Risiko mehr ein, wenn er preisgab, dass er Zugriff auf die Grenzsensoren hatte. Die Gw'oth befanden sich im Hyperraum, kurz vor ihrem letzten Sprung diesseits von Hearth. Dem letzten Sprung, bevor Achilles sie auslöschen würde.

»Sehen Sie nur, wie die Kriegsflotte des Feindes näher rückt, während unsere Regierung nichts tut.

Aber wer ist dieser Feind? An wen ist, verschuldet durch die Ungeschicklichkeit des Hintersten, das Geheimnis des Hyperraumantriebs gegangen? Wem liefert uns der Hinterste mit seiner Tatenlosigkeit aus?«

Nun würde eine Videosequenz folgen:

- Ein einzelner Gw'o, der über den Meeresboden kroch, schleimig und abstoßend.
- Ein Gw'oth-Bankett, das seinerzeit Thalia heimlich aufgezeichnet hatte. Die Fremdweltler grapschten nach der Nahrung, zerquetschten, zerpfückten sie. Ihre lebendige Nahrung. Ihre Beute.
- Weitere Aufzeichnungen von Thalia, dieses Mal von Kriegsschiffen der Gw'oth, die von einer eisbedeckten Welt aus starteten.
- Die letzte Sequenz: das zuckende, sich windende, verschlungene Gewimmel eines Gw'otesht. Dass diese Aufzeichnung von einer

Mission stammte, die Nessus schon vor langer Zeit unternommen hatte, machte das Einflechten dieser Bilder für Achilles nur um so befriedigender. Was die Gw'o da trieben, wirkte auf einen Bürger wie eine Orgie, und Achilles würde nichts sagen, was dieser Interpretation entgegenlief. Sollten Baedekers Experten das doch erklären!

»Das sind die Räuber und Jäger, die uns schon fast erreicht haben!« Dann würde das Bildmaterial wieder ausgeblendet. Achilles beugte sich der Kamera entgegen, seinem virtuellen Publikum und seinem glorreichen Schicksal. »Der Hinterste hat euch im Stich gelassen. Ich werde das nicht tun.

Innerhalb von fünf Tagen«, auch wenn die Gw'oth vermutlich deutlich früher auftauchen würden, »werde ich die Bedrohung von Herde und Heimatwelt beseitigen!«

Und dann werdet ihr mich zum Hintersten ausrufen.

»Wohin fahren sie denn?«, tobte Achilles. Die Kadenzen hallten von den Wänden seiner Kabine wider. Clotho stand vor ihm, die Köpfe tief gesenkt. »Ich weiß es nicht, Exzellenz.« Wozu bist du dann überhaupt nütze?, hätte Achilles beinahe geheult. Doch er behielt seinen Zorn für sich. Er brauchte treue Anhänger jetzt mehr denn je.

(Vor seinem geistigen Auge sah er Klassenkameraden und Eltern ... die ihn nur anschauten. Immer hatten andere ihn im Stich gelassen. Er musste herrschen. Er musste dafür sorgen, dass sein Wille geschähe. Und herrschen würde er auch!)

Einen Tag nachdem seine Botschaft an die Herde auf Sendung gegangen war, hätten die Gw'oth auftauchen müssen. Doch der Tag war ereignislos verstrichen, dann ein weiterer. Und jetzt der dritte Tag in Folge! »Die Fremdweltler weichen uns aus«, trumpetete er.

»Ja, Exzellenz.« Ängstlich. »Wie ist das möglich, Exzellenz?«

»Finden Sie das heraus!«

»Jawohl, Exzellenz. Unverzüglich!« Clotho schlich zur Luke hinüber. Er stank nach Angstpheromonen. Vor der Luke blieb er wie angewurzelt stehen, einen Kopf auf Achilles gerichtet, den anderen auf die nach wie vor geschlossene Luke.

»Sofort!«

Clotho stürmte aus der Kabine und wurde kaum langsamer, während er hinter sich die Luke wieder schloss.

Achilles rief die letzten Taktikdaten auf und studierte sie eingehend. Dort das schimmernde Icon der Weltenflotte. Die nicht ganz gerade gestrichelte Linie sämtlicher Austritte der Gw'oth in den Normalraum. Die malvenfarbig markierte Region, die in Reichweite der abgesetzten Bojen für den Aufbau des Suppressorfelds lag. Die gelbe Region, in der die Gw'oth als Nächstes in den Normalraum zurückkehren müssten – und dieser Raumabschnitt wurde von Sekunde zu Sekunde größer, je länger die Fremdweltler im Hyperraum blieben.

Im Hyperraum fuhren Schiffe mit konstanter Geschwindigkeit: eine Quantenbegrenzung. Achilles wusste mit mathematischer Präzision, dass die verwünschten Fremdweltler, wenn sie nicht bald wieder in den Normalraum zurückkehrten, den Hyperraum außerhalb der Reichweite selbst seiner fernsten Suppressorbojen verlassen würden. Unerreichbar für ihn.

Vor Frustration jaulte er auf wie eine getretene Katze.

Kurz nachdem die Gw'oth die Bojen für das Suppressorfeld passiert hätten, würden sie auch an der Remembrance vorbei sein. Wenn er das zuließe, stünde mit der gleichen mathematischen Präzision fest, dass er sie niemals mehr einholen würde. Nicht, wenn die Gw'oth sich nicht dafür entschieden, länger im Normalraum zu verbleiben, als sie das bisher getan hatten.

Doch wenn die Remembrance jetzt in den Hyperraum spränge, um vor den Gw'oth zu bleiben, dann riskierte Achilles, dass die Fremdweltler von ihm unbemerkt wieder in den Normalraum zurückkehrten.

Mathematische Präzision konnte ihm jetzt nicht mehr helfen. Hier brauchte er Intuition. Achilles griff nach einer Komm-Einheit auf seinem Schreibtisch. »Clotho, legen Sie Kurs nach Kl'mo an! Fahren Sie vorerst nur unter Thrustern! Machen Sie sich bereit, auf mein Zeichen hin sofort in den Hyperraum zu springen!«

Tagelang hatte Baedeker im Kommandobunker des Geheimen Direktorats gearbeitet, gelebt und geschlafen. Jedes Mal, wenn er sich bei seinen Ministern danach erkundigt hatte, war die Panik in der

Bevölkerung weiter angewachsen. Die Ungewissheit wurde mehr und mehr sogar körperlich spürbar.

Während all dieser Tage, in denen die Anspannung im Bunker immer weiter angestiegen war, während Angehörige der Abwehreinheiten in Katatonie verfallen waren und hatten ersetzt werden müssen, als aus tonlosem Flüstern erst Stimmengewirr geworden war, dann unablässiges Klagen, geschah überhaupt nichts. Keine Gw'oth. Keine neuerlichen Ankündigungen von Achilles. Keine Nachricht von Nessus oder von Sigmund – oder von Louis Wu.

Bis ...

»Ein starkes Signal!«, sang Nike von seinem Sitzplatz hinter einer Hyperwellen-Radarkonsole. »Viele Schiffe.«

»Störungen«, sang ein anderer Techniker. »Viele Schiffe kehren aus dem Hyperraum zurück.«

Bislang hatte Baedeker, der rittlings auf einer Zuschauerbank gehockt hatte, unruhig gedöst. Jetzt wurde er ruckartig wach. »Schicken Sie eine Kopie der Daten an meine Konsole!«, befahl er.

Mit einer Kopfbewegung überlagerte er beide Hologramme. Ein kurzes, scharfes Trällern vergrößerte den Maßstab. Ein weiteres Trällern ließ die Gitternetzlinien heller werden. »Der Herde sei Dank!«, jubilierte er.

Die Gw'oth waren ein Lichtjahr vor der Weltenflotte aus dem Hyperraum ausgetreten und fuhren weiter Richtung Norden.

Baedeker lachte ihn aus!

Achilles galoppierte durch die Gänge seines Schiffes. Der Schweiß rann ihm über die Flanken. Seine Brust hob und senkte sich. Vor Zorn konnte er keinen klaren Ton mehr herausbringen. Seine sonst so gepflegte Mähne war nur noch ein schweißgetränkter Filz. Alle Besatzungsmitglieder gingen Seiner Exzellenz rasch aus dem Weg und starrten ihr mit großen Augen hinterher.

Wie passend, dass er hier im Kreis herumlief, denn es gab kein Ziel, auf das er hätte zulaufen können!

Baedeker verspottete ihn!

Achilles schaffte es nicht, den Gedanken an diese Schmach zu verdrängen.

Oh, die Rede, die der Hinterste an die ganze Konkordanz gerichtet hatte, war leider, aber nur zu wahr angemessen gewesen: Die Gw'oth-Schiffe haben uns passiert. Nie hat Gefahr bestanden. Selbst der Anschein einer Gefahr ist nun vorüber. Die Bürger kehren zu ihren Heimstätten zurück, zu ihrer Arbeit und zu ihrem Alltagsleben.

»Alarmisten« soll man ignorieren.

Alarmist. Wie beiläufig, gelassen, gefühllos Baedeker ihn, Achilles, abtat!

Gleichzeitig waren überall auf Hearth zahllose Lakaien Baedeker zu Willen und verkündeten die wahre Botschaft des Hintersten: dass die Krise, von der Achilles so pompös gesprochen habe, nichts als ein Trugbild gewesen sei und die gewaltige Schlacht, die er habe kommen sehen, bloß eine Wahnvorstellung. Dass Achilles ein Versager sei, ein Narr, eine Bedrohung.

Man hatte ihm den Sieg aus den Mündern gerissen – und Achilles wusste immer noch nicht, wie das hatte passieren können! Er hätte die Gw'oth vernichten und dann seinen rechtmäßigen Platz als Hinterster beanspruchen müssen. Jetzt, um den Sieg betrogen, würde er überhaupt nicht mehr in die Heimat zurückkehren, außer in Schande, um verbannt zu werden und Baedekers Schadenfreude zu ertragen. Das werden mir die Gw'oth bezahlen! Alle Feinde werden mir das bezahlen! Und vor allem wird Baedeker mir das bezahlen!

Schneller und schneller rannte Achilles, seine Hufe hämmerten auf Deck, Schweißperlen wirbelten durch die Luft, seine Schärpe flatterte. Doch so schnell Achilles auch rannte, seine Gedanken waren noch schneller. Um wieder die Initiative zu haben, musste er die Flotte der Gw'oth überholen. Wenn die Remembrance die ganze Fahrt über unablässig im Hyperraum bliebe, am besten überhaupt nicht in den Normalraum zurückkehrte, dann konnte er als Erster Kl'mo erreichen. Wenn alle rund um die Uhr arbeiteten, um die zurückgelassenen Suppressorbojen zu ersetzen, wären alle hinreichend abgelenkt. Dass das eine oder andere Besatzungsmitglied dennoch den Verstand

verlöre, bliebe zwar trotzdem wahrscheinlich, aber war akzeptabel. Achilles hatte genug Leute, um dennoch zuretzukommen.

Baedeker verspottet mich! Das ist inakzeptabel!

Kl'mo zerstören, die Flotte der Gw'oth vernichten. Stolz nach Hearth zurückkehren, nachdem der Feind vernichtend geschlagen wäre. Wer könnte dann noch der Behauptung widersprechen, es habe gewisse Pläne der Fremdweltler für ihre Rückfahrt gegeben.

Achilles könnte sein Ziel immer noch erreichen. Er würde es erreichen! Vor ihm tauchte ein Quergang auf, und mit schlitternden Hufen bog Achilles ab. Es gab keine Zeit zu verlieren. Er galoppierte auf die Brücke. Clotho starrte ihn an.

Mit festen Stimmen und einer Zuversicht, die er nicht im Mindesten verspürte, sang Achilles: »Augenblicklich nach Kl'mo aufbrechen!«

Kriegswirren

38

»Endlich gute Nachrichten!«, sang Nessus. Plötzlich fühlte sich die Aegis gar nicht mehr so gefährtenleer und einsam an.

»Sehr wohl, Sir«, antwortete Voice, als hätte er die Nachricht nicht bereits verarbeitet, während Nessus sie sich angehört hatte. Oder schon zuvor, während des Downloads.

Selbst in Musik umgewandelt, fielen einem die Manieriertheiten eines englischen Butlers allmählich lästig. »Was hältst du davon?«

»Ich könnte mir vorstellen, dass Sie sich freuen, Hearth wiederzusehen«, antwortete Voice vorsichtig.

Baedeker und Hearth. Nessus kletterte von der Pilotenbank und streckte sich. »Wenn doch nur ...«

»Wenn doch nur was, Sir?«

Wenn er doch nur glauben könnte, die Gefahr sei vorüber! Dass Achilles' Pläne vereitelt waren und die Kriegsschiffe der Gw'oth Hearth unbeschadet passiert hatten, das konnte Nessus glauben. Louis und Sigmund gaben ein wunderbares Team ab – wie hätte es auch anders sein können!

Aber dass Achilles wirklich aufgehalten war, aufgegeben haben sollte? Nessus kannte Achilles entschieden zu lange – er kämpfte schon entschieden zu lange gegen ihn –, um das glauben zu können. Achilles interessierte sich nur für sich selbst. Solange Achilles noch in der Lage wäre, Pläne zu schmieden und Intrigen zu spinnen, würde er das auch tun.

»Wenn doch nur das Universum nicht so kompliziert wäre!«

»Ich glaube nicht, dass ich Ihnen, was das angeht, in irgendeiner Hinsicht behilflich sein kann, Sir.«

Lange Zeit starrte Nessus nur die Displays an. In der Nähe leuchteten zwei Nebel, durchsetzt von den funkelnden Sternen, die aus ihnen hervorgegangen waren. Die kühlere der beiden Wolken leuchtete blau;

es brach sich nur das Licht der Sterne darin. Die zweite Wolke, deren Gas durch einen dichten, jungen Sternhaufen bis zum Plasma erhitzt wurde, verströmte aus sich heraus ein rosafarbenes Licht.

Nur dass Nessus sich mit halber Lichtgeschwindigkeit von diesen Nebeln entfernte. Das Display glich die massive Rotverschiebung aus. Er hatte jetzt erst einmal eine lange Reise vor sich, musste den ganzen Weg zurückkreisen, den er bereits hinter sich gebracht hatte. Doch die Reise hätte noch viel länger gedauert, wenn die Aegis etwas von der Normalraumgeschwindigkeit der Weltenflotte abgebaut hätte.

Glücklicherweise hatte Nessus diese Geschwindigkeit nicht dazu nutzen müssen, eine Welt voller Gw'oth zu vernichten. Wirklich eine gute Nachricht!

»Voice, Antwort aufzeichnen.«

»Sehr wohl, Sir.«

»Befehl zur Rückkehr bestätigt. Befinde mich auf dem Rückweg. Werde mich alle drei Tage melden.« Nessus hielt inne. »Das an den Hintersten schicken.«

»Sehr wohl, Sir.«

Nessus würde versuchen, diese lange Rückreise dazu zu nutzen, die neue Aufgabe zu verstehen, die ihm Baedeker und Nike unerklärlicherweise übertragen hatten. Was wusste er denn überhaupt über ...?

Nessus hatte gedanklich auf Interspeak umstellen müssen, um seine Frage überhaupt formulieren zu können: »Gegenspionage«. Wie sollte er Achilles' unerlaubte Informationsquellen – seine Spione – innerhalb des Geheimen Direktorats ausfindig machen?

Wo sollte er überhaupt anfangen?

Wieder blickte Nessus zu den glühenden Nebeln hinüber. Er wollte ihre Schönheit noch ein wenig länger genießen.

»Voice, einen Hyperwellenanruf nach New Terra vorbereiten. Ich muss mich dringend mit Sigmund Ausfaller besprechen.«

Genau im Zentrum seines geräumigen Audienzaals ließ sich Achilles auf einen ganzen Berg weicher Kissen sinken. Dann bedeutete er seinen Untergebenen anmutig, es sich ebenfalls bequem zu machen. Er rechnete damit, dass diese Besprechung lange dauern würde. Clotho, dessen gemeinhin äußerst wachsamer Blick durch Müdigkeit ein wenig getrübt wirkte, entschied sich für einen nicht ganz so hohen Kissenstapel. Louis und Enzio nahmen auf den beiden Enden eines niedrigen Sofas Platz, das für Menschen gedacht war.

Alle blickten Achilles erwartungsvoll an.

»Dann fangen wir an«, sagte Achilles. »Thema heute wird die Beseitigung der Gw'oth-Flotte sein.«

Beseitigung. Das erschien Achilles genau das richtige, passende Wort. Kein Kampf. Keine Gefahr. Lediglich eine Aufgabe, die es zu erledigen galt: Etwas musste beseitigt werden. Das klang ganz und gar nicht gefährlich.

Nach zehn Tagen, die sie ununterbrochen im Hyperraum verbracht hatten, waren die meisten Bürger in der Besatzung aufgeregt, gereizt, mutlos. Zwei kauerten in ihren Kabinen, zusammengerollt; sie hatten sich in die Katatonie geflüchtet. Die Menschen konnte Achilles weniger gut beurteilen. Doch auch sie schienen sich in ihrer Haut nicht sonderlich wohl zu fühlen.

Daher hinkte die Produktion neuer Fusionssuppressoren deutlich hinter dem Zeitplan hinterher. Das war nicht schlimm. Dieses Defizit hatte Achilles lediglich zu neuen Höhen der Genialität angestachelt.

»Wir lauschen, Exzellenz«, meinte Clotho. Er sprach natürlich Englisch, damit sich auch die Menschen an der Besprechung beteiligen konnten. Aber er ließ dabei respektvolle Untertöne mitschwingen, die nur Achilles wahrzunehmen vermochte. »Führen Sie uns!«

»Ich habe einen narrensicheren Plan entwickelt.« Achilles atmete tief durch; die Luft war mehr denn je mit künstlichen Herden-Pheromonen geschwängert. Dieses volle Aroma reichte ganz und gar aus, um ihn zu

beruhigen. »Ich habe Sie hierher gerufen, um die Umsetzung meines Plans zu diskutieren.«

»Das Vorgehen, das wir als Letztes geplant hatten, basierte darauf, dass die Flotte der Gw'oth einem festen Muster folgt.

Bedauerlicherweise wurde dieses Muster mittlerweile geändert.«

»Also kehren wir in den Normalraum zurück, um dieses neue Muster in Erfahrung zu bringen?«, fragte Walker-Wong hoffnungsfroh.

Zu hoffnungsfroh. Auch er litt darunter, sich so lange im Hyperraum aufzuhalten.

»Ganz im Gegenteil«, antwortete Achilles. »Am ehesten werden wir den Gegner dort antreffen, wo er unweigerlich auftauchen wird: in der Nähe von Kl'mo.« Und genau deswegen musste die Remembrance zuerst dort eintreffen.

Verdeckt von den aufeinandergestapelten Kissen, auf denen sich Clotho niedergelassen hatte, bohrte sich ein Huf durch den Weidegras-Teppich. Vernehmlich scharrete er über das harte, unnachgiebige Deck, das sich darunter befand. »Die Mannschaft wird ihre Anstrengungen verdoppeln, Suppressoren zu bauen!«

»Für meinen neuen Plan«, erklärte Achilles, »werden wir gar nicht so viele davon benötigen. Vielleicht brauchen wir nicht einmal einen einzigen Suppressor.«

Louis' Augen wurden schmal wie Schlitze. »Also dann: Wie sieht Ihr neuer Plan denn nun aus, Achilles?«

»In gewisser Hinsicht ist es nicht mein, sondern Ihr Plan, Louis.«

Achilles legte eine dramatische Pause ein. »Wir werden unseren Planetenbrecher zum Einsatz bringen.«

Clotho zuckte zusammen. Enzio wirkte verwirrt. Louis' Blick verriet ... Vorsicht.

»Lassen Sie es mich erklären!«, setzte Achilles nach. »Der Plan ist recht einfach. Wir treffen als Erste im Orbit von Kl'mo ein. Wir setzen einige passive Sonden aus, die jede größere Hyperwellenstörung orten. Die Remembrance bleibt außerhalb der Singularität. Sie führt sehr kurze Sprünge in Richtung des Systemzentrums durch, in dem sich der Feind befindet.

Dann warten wir ab und halten Ausschau nach den Hyperwellen, die das Kommen der Gw'oth-Flotte ankündigen. Sollte die Flotte eintreffen, während wir uns im Hyperraum befinden, erfahren wir davon unmittelbar nach unserer Rückkehr, wenn wir die Daten der Sonden abrufen. Ist der Feind erschienen, setzen wir den Planetenbrecher ein.«

»Dann brauchen wir aber einen Irrläufer – irgendeinen Planeten, der zu keinem Sonnensystem gehört«, warf Clotho ein. »So etwas zu finden könnte länger dauern.«

Nein. Das war ja das Schöne an Achilles' Plan. Das und die herrliche Ironie, dass Baedeker selbst die Technologie entwickelt hatte, die das Ende seiner Herrschaft herbeiführen würde. Dazu kam noch – prächtig, prächtig! – eine weitere Laune des Schicksals: Baedeker hätte diese Technologie niemals entwickeln können, wenn er nicht Ol't'ros Hilfe gehabt hätte ... Ol't'ro, die nun die aufständischen Gw'oth anführten.

»Trümmer sind nur erforderlich, wenn man einen großen Raumabschnitt abzudecken gedenkt«, erklärte Achilles. »Für einen Bereich, der nicht viel größer ist als ein Sonnensystem, reicht aus, was die Anlage selbst für Effekte produziert.«

»Ich bin mir nicht sicher, das richtig zu verstehen«, meldete sich nun Louis zu Wort.

»Die Auswirkungen auf die Raumzeit sollten mehr als ausreichen.« Die Effekte würden spektakülär ausfallen, aber nicht jeder wusste Achilles' Vision zu schätzen. Und es amüsierte Achilles, dass »ausreichen« ein Euphemismus wie aus dem Lehrbuch war, Kapitel Beschönigungen und Untertreibungen. Rhetorisch genauso brillant wie »Beseitigung«.

»Ich ... verstehe«, sagte Louis.

»Sie wirken nicht überzeugt«, forderte Achilles ihn zu weiterem Widerspruch heraus.

»Doch, doch, das bin ich schon.« Louis beugte sich ein wenig vor. »Ich versuche nur, mir den genauen Ablauf vorzustellen. Wenn man genug Hyperwellenstörungen auffängt, wird das auf die Rückkehr der Gw'oth-Flotte in den Normalraum zurückzuführen sein. Dann wird der Planetenbrecher ausgesetzt, und die Remembrance springt in den Hyperraum, bevor die Waffe zündet.«

»Korrekt.«

»Und der Antrieb bleibt wie lange stabil?«, hakte Louis nach.
War Louis der Ansicht, der Plan sei noch nicht ausreichend
durchdacht? Allmählich begann sich Achilles über die Einwände des
Menschen zu ärgern. »Die neuesten Anlagen sind deutlich stabiler als
die, mit denen Ausfaller bereits Erfahrung hat. Uns bleiben mehrere
Minuten, den Hyperraumantrieb zu aktivieren.« Und schon einige
Sekunden reichten mehr als aus.

»Ein brillanter Plan, Exzellenz«, unterstrich Clotho. »Ich werde die
Mannschaft anweisen, die Produktion der Fusionssuppressoren
einzustellen.«

Damit sie dann tatenlos herumstünden und ihre Münder nichts zu tun
hätten? Dann würden ja noch mehr von ihnen den Verstand verlieren!
»Lassen Sie sie weitermachen!«, entschied Achilles daher. »Und jetzt
kommen wir zu den Details meines Plans ...«

Louis' Gedanken überschlugen sich fast. Durch seine Warnung, die
offenkundig die Gw'oth-Flotte erreicht hatte, hatte er die Lage noch
verschlimmert. Irgendwie musste er Achilles aufhalten. Aber wie?
Endlich hatte Achilles die Besprechung für beendet erklärt und alle
entlassen. Enzio ließ sich zusammen mit Louis ein wenig zurückfallen,
während Clotho davontrabte.

Als Clotho hinter der nächsten Biegung verschwand, packte Enzio Louis
am Arm. »Sie gehören nicht zu meinem Team, Wu. Achilles hat Sie
persönlich ausgesucht. Daher, klar, sind Sie mir vielleicht gar keine
Antwort schuldig. Aber irgendetwas passt Ihnen bei der ganzen Sache
nicht! Irgendetwas Wichtiges!«

An Bord der Aegis hatte sich Nessus Sorgen gemacht, Achilles könnte
vielleicht Wanzen eingesetzt haben. Louis war nicht bereit, darauf zu
wetten, dass Achilles nicht auch hier Augen und Ohren überall hatte.
Louis zog seinen Stift heraus und kritzelt etwas auf seinen Notizblock.
Dann hielt er Enzio die Seite entgegen. Sensoren. Haben Sie meinen
Comp? Dann schob er sich Notizblock und Stift wieder in die Tasche.
Kaum merklich nickte Enzio.

»Ich gehe etwas spazieren«, sagte Louis. »Deck acht, äußerer Gang. Haben Sie vielleicht auch Lust auf ein wenig Bewegung und wollen mich begleiten?«

»Danke, gern. Ich muss aber erst noch etwas anderes erledigen. Ich komme also nach.«

Wenige Minuten später gesellte sich Enzio tatsächlich zu Louis. Kurz darauf, während sie in flotten Tempo weitermarschierten, spürte Louis etwas ungewohnt Schweres in seiner Tasche. Ganz offensichtlich gehörte zu den weniger legalen Talenten seines Schiffskameraden auch Taschendiebstahl.

Nach einer weiteren halben Runde um das Schiff ließ Louis die Hand in die Tasche gleiten und ertastete einen Comp. Vorsichtig tippte er einen vierstelligen Steuercode ein. Zur Belohnung hörte er ein sehr leises Zwitschern. Es war die Bestätigung, dass sich ein Programm aktiviert hatte, das Sigmund »Protokoll Gamma« genannt hatte:

Schallunterdrückung, Abhörunterdrückung und eine Holoprojektion, die das Lippenlesen unmöglich machte. Eine Kamera oder jemand, der jetzt an ihnen vorbeikäme und die durchscheinende Aura bemerkte, von denen die beiden Männer eingehüllt waren, stellten jetzt ein größeres Risiko dar als Puppenspieler, die das Lippenlesen beherrschten.

»Wenn das nicht der Comp ist, den Sie mir an Bord der Addison abgenommen haben, sagen Sie mir das besser gleich«, sagte Louis.

»Ist das Ding«, bestätigte Walker-Wong. »So, wer sind Sie? Einer von Sigmund Ausfallers Agenten?«

»Sagen wir einfach, ich bin nicht derjenige, für den Achilles mich hält. Wir müssen uns beeilen. Das Störfeld werden die Sicherheitssensoren wahrscheinlich als Rauschen fehlinterpretieren. Und der Stör-Modus deaktiviert sich selbsttätig, bevor jemand sich das Ganze anschauen kommt. Wahrscheinlich zumindest.«

»Mir ist nicht entgangen, dass Sie meiner Frage ausweichen, klar? Also, wie lautet das Problem?« Pause. »Wie verrückt ist dieser neue Plan denn?«

Nicht »verrückt« im Sinne von »undurchführbar«. »Verrückt« im Sinne von »massenmörderisch« und »soziopathisch«. »Der

Planetentrecher«, begann Louis vorsichtig. »Wie viel wissen Sie darüber?«

»Na, der zerbricht Planeten, was sonst! Und nach dem, was Achilles gesagt hat, erschüttert der Einsatz dieser Waffe das Raum-Zeit-Gefüge.« Enzio, außer Form und außer Atem, keuchte bereits vernehmlich, also verlangsamte Louis das Tempo. Enzio fuhr fort: »Klingt ganz, als wäre das eine ziemlich sichere Methode, diese Gw'oth-Flotte auszuschalten.«

»Oh, das zweifellos.« Und auch Alice' Schiff, tanj noch mal! Kurz bevor Walker-Wong Louis entführt hatte, war sie nach Kl'mo aufgebrochen. Sicher, sie war noch nicht dort eingetroffen. Aber sie würde ihr Ziel auf jeden Fall vor der Remembrance erreichen. Louis musste Achilles aufhalten! »Aber es gibt da einige Details, über die Achilles nichts gesagt hat.

Wenn die Gw'oth überhaupt eine Gefahr für die Bürger sind, dann nur, weil Achilles dafür gesorgt hat. Er hat einen Krieg zwischen den Welten der Gw'oth herbeigeführt, einfach nur, damit es eine Flotte gibt, die Hearth passiert. Indem er die Gefahr für seine Heimatwelt beseitigt, die er wohlgerne selbst erst geschaffen hat, stilisiert er sich zu Hause zum Helden. Und er erwartet, dass die Experimentalisten ihn dafür zum Hintersten machen.«

»Aha! Puppenspieler-Politik. Ist das alles?«

»Die Raum-Zeit->Störungen«, Mann!« Louis erschauerte. »Die werden heftig genug ausfallen, um im ganzen Sonnensystem die Planetenbahnen durcheinanderzubringen. Vielleicht werden einige Planeten geradewegs in die Sonne stürzen, vielleicht wird auch der eine oder andere Planet in die Dunkelheit zwischen den Sternen hinausgeschleudert. Das alles kann passieren, und auf einer dieser Welten gibt es eine ganze Kolonie völlig Unschuldiger!«

Mürrisch verzog Enzio die Lippen. »Ich bin ein Dieb, kein Physiker! Aber ich bin auch kein Idiot. Wir können unmöglich etwas an Bord haben, was leistungsstark genug ist, so etwas zu bewirken!«

»Ich bin auch kein Physiker, aber von grundlegender Mechanik habe ich ein bisschen Ahnung. Die Bürger versuchen schon seit Ewigkeiten, die Planetenantriebe nachzubauen, die sie für einen horrenden Preis

den Outsidern abkaufen mussten. Ihre selbstgebauten Antriebe sind allesamt instabil und sprengen die Planeten in die Luft, statt sie einfach nur kontrolliert zu bewegen.

Die Sache ist die, Enzio: Niemand versteht die Technologie der Outsider wirklich. Nichts davon. Nicht den Hyperraumantrieb. Nicht den Planetenantrieb. Nicht den reaktionslosen Antrieb, unter dem die Schiffe der Outsider im Normalraum fahren. Aber eine wirklich erstaunliche Sache wissen wir mittlerweile: Ein Outsider-Schiff, so groß wie eine ganze Stadt, das beinahe mit Lichtgeschwindigkeit fährt, kann augenblicklich zum Stehen kommen oder sogar die Fahrtrichtung umkehren. Wirklich augenblicklich.«

Sigmund hatte es mit eigenen Augen gesehen. Das Gleiche galt für Louis' Ersten Vater, da war sich Louis fast sicher. Denn als Sigmund davon berichtet hatte, war dieses Szenario Louis erschreckend bekannt vorgekommen, als hätte es eine weitere, tief verborgene Kindheitserinnerung geweckt. Eine Erinnerung daran, wie Beowulf und Carlos sich unterhielten, während sich der kleine Louis irgendwo in ihrer Nähe herumgedrückt hatte.

»Um anzuhalten«, fuhr Louis fort, »muss das Schiff eine unfassbare Menge kinetischer Energie abbauen. Wäre dem nicht so, würde ein solches Schiff bei der Umwandlung dieser kinetischen Energie in Wärme in dieser Hitze einfach verdampfen. Um schlagartig wieder eine solche Beschleunigung zu erreichen, muss das Schiff die gleiche Menge an kinetischer Energie augenblicklich wieder aufnehmen. Nur die Outsider wissen, wie das möglich ist. Irgendwie verschieben ihre Schiffe die Energie zwischen dem Normalraum und ... sonst wo. Dem Hyperraum? Einer anderen Dimension? Einem anderen Universum? Fragen Sie mich nicht: Ich habe keine Ahnung. Und auch sonst niemand. Aber genau das machen die.«

»Und dieser Planetenbrecher an Bord der Remembrance zapft die gleichen Sonst-wo-Energie an?«

Ein doppeltes Zirpen in Louis' Tasche: die Warnung des Comps, das Störfeld werde bald deaktiviert. »Enzio, die Zeit läuft uns davon. Grober Überblick: Wenn wir das zulassen, wird Achilles unzählige

Unschuldige einfach so umbringen. Jeden Gw'oth in der Flotte und in der Kolonie.«

Und auch Alice und alle an Bord ihres Schiffes. Das behielt Louis für sich. Schließlich war es durchaus möglich, dass Enzio mit seinem neu erworbenen Wissen geradewegs zu Achilles spazierte.

Während Enzio noch nachdachte, ein dreifaches Zirpen: die Ankündigung, dass das Störfeld jetzt deaktiviert wurde.

»Also, ich meine, die Capitals machen dieses Mal doch noch das Spiel«, redete Louis darauf los. Die Capitals waren das erste Footballteam auf New Terra, dessen Name ihm eingefallen war. Wie gut sie waren, wusste er nicht, vielleicht spielten sie ja erbärmlich. »Und Sie? Wie sehen Sie das?«

»Die Capitals? Pah! Da tippe ich doch lieber auf die Swans!«

Einige Schritte später war das ungewohnte Gewicht in Louis' Tasche wieder verschwunden. »Nix da«, widersprach Louis. »Wenn die Capitals und die Swans das nächste Mal aufeinandertreffen, werden die Capitals vierzehn oder sogar sechzehn Punkte Vorsprung machen.« Der Aktivierungscode für den Störfeld-Modus: eins vier eins sechs.

Wenn Enzio irgendetwas von dem, was er gerade gehört hatte, wirklich glaubte, würde er mit seinen Leuten darüber sprechen. Nur um ihm noch einen weiteren Hinweis zukommen zu lassen, fügte Louis hinzu: »Nicht, dass wir hier die Nachrichten von New Terra mitbekämen.«

»Vierzehn oder sechzehn«, schnaubte Enzio. »Das werden wir ja sehen! Wir zwei sprechen uns noch mal!«

»Jederzeit«, sagte Louis und wusste genau, dass er soeben sein Schicksal ganz in die Hände von ausgemachten Kriminellen gelegt hatte.

Ein lautes Klopf-klopf an Louis' Kabinettstür ließ ihn aufschrecken. Er deaktivierte das Schlaffeld und stand auf. »Ist nicht abgeschlossen.« Die Tür öffnete sich. Im matten Licht der Gangbeleuchtung, die für die Schlafphase gedämpft worden war, erkannte er Maura. Beim Eintreten berührte sie das Tastfeld neben der Tür, und die Kabinenbeleuchtung

flammte auf. Hinter ihr schloss sich die Luke mit einem Klicken. Ein weiteres Klicken: Maura hatte das Schloss aktiviert.

Er musste erstaunt dreingeblickt haben.

»Du machst mich auch nicht gerade an, Kleiner.« Ihre rechte Hand verschwand in ihrer Tasche. Aus der Tasche war ein Zirpen zu hören.

»Aber die Bürger halten sich sehr bedeckt, was ihr Sexualleben angeht – falls die überhaupt Sex haben. Also werden sie lieber nicht wissen wollen, was wir hier miteinander treiben. Das ist der Grund, warum Enzio mich geschickt hat.«

»Worum geht's?«

»Enzio hat uns von eurem kleinen Gespräch erzählt. Wir haben uns zusammengesetzt und das Ganze besprochen. Wir haben uns freiwillig gemeldet, um Hearth zu verteidigen, nicht für einen Angriffskrieg auf andere. Und schon gar nicht, um einen Massenmord zu begehen. Ist nichts für uns. Wir wollen aussteigen.«

»Das wird Achilles nicht interessieren«, gab Louis zurück. »Ich kann dafür sorgen, dass wir alle aus dieser Sache rauskommen. Aber dafür brauche ich die Hilfe von euch allen.«

»Das haben wir uns schon gedacht. Warum sonst solltest du das Thema Enzio gegenüber überhaupt anschneiden!«

»Was heißt, dass ihr Befehle von mir entgegennehmen müsst. Auch Enzio.«

Maura nickte. »Auch das haben wir uns schon gedacht.«

»Ein guter Anfang wäre es, wenn du mir meinen Computer zurückgibst.«

Sie legte das Gerät auf Louis' Schreibtisch. Im selben Moment drang aus dem kleinen Gerät ein Doppel-Zwitschern: ein Warnton. Rote, gelbe und grüne Lichtpunkte jagten über das Display hin und her, bis sich das Gerät mit einem Dreifach-Zwitschern ausschaltete.

Maura deaktivierte die Deckenbeleuchtung und setzte sich neben Louis. Dann sagte sie, den Mund so nah an seinem Ohr, dass er die Wärme ihres Atems spürte: »Leg los!«

Und so, in der Dunkelheit, erklärte er ihr im Flüsterton seinen Plan.

Die Warterei war das Schlimmste.

Nicht, dass es nichts zu tun gegeben hätte. Louis und die New Terrans hatten sogar jede Menge zu tun (allerdings ließen Louis' neue Verbündete beim Umsetzen seines Plans den Enthusiasmus wirklich überzeugter Mitstreiter vermissen). Es galt beispielsweise, den Ablauf der Ereignisse zu optimieren, damit der Plan auch wirklich funktionierte. Es galt, Aufgaben zu delegieren. Heimlich Vorräte zusammenzutragen. Stepperscheiben-Koordinaten zu erkunden, zu verifizieren und zu ändern. Details zu verfeinern. Selbst Waffen galt es herzustellen, hauptsächlich Rauchbomben und Molotowcocktails – wer auch immer Molotow sein möchte. Was etwas leistungsstärkere Bomben anging, hatte Louis von seiner Ausbildung auf Wunderland noch so einiges im Gedächtnis behalten. Es reichte jedenfalls, um sich beim Hantieren mit den Chemikalien, die er an Bord der Addison gefunden hatte, nicht selbst in die Luft zu sprengen. Also improvisierte er eilig Explosivmischungen und Zünder. Ob das zusammengebastelte Zeug auch wirklich dann explodierte, wenn es gewünscht war, bliebe abzuwarten.

Und das alles musste vonstattengehen, ohne dass die Puppenspieler auf die Aktivitäten der von ihnen angeworbenen Menschen aufmerksam wurden.

Trotzdem wurden Louis und die New Terrans mit allen Vorbereitungen fertig. Dann warteten sie. Und warteten. Und machten sich Sorgen. Und warteten.

Solange sich die Remembrance im Hyperraum befand, konnten sie nichts unternehmen.

»Bereit zur Rückkehr in den Normalraum«, verkündete Achilles. Er tat so, als hätte er das kollektive erleichterte Seufzen der Brückenbesatzung nicht gehört. Aber wenn er ihnen jetzt keine kleine Atempause verschaffte, würde er schon bald und noch vor Eintritt ins Kl'mo-System keine arbeitsfähige Besatzung mehr haben.

»Rückkehr in den Normalraum«, bestätigte Clotho von der Pilotenliege aus, »in zehn Sekunden. Neun. Acht ...«

Bei null schalteten die Displays der Brücke von virtueller Wiese auf echte Sterne um. Das nagende Kribbeln in Achilles' Hinterköpfen verschwand. Die gedämpften Gespräche der Besatzungsmitglieder klangen mit einem Mal deutlich munterer.

Achilles aktivierte das Intercom. »Wir werden eine Stunde lang im Normalraum bleiben. Clotho und ich übernehmen die Brückenwache. Sie alle haben Freizeit. Fünf Minuten vor Rückkehr in der Hyperraum sind die Stationen wieder zu besetzen.«

Die Brückenbesatzung trabte davon. Vom Gang aus waren glückliche Melodien zu vernehmen. Achilles erhob sich. Er hatte vor, das Raumangebot der jetzt nicht mehr überfüllten Brücke zu einem kleinen Spaziergang zu nutzen.

Da schrillte der Alarm los.

Louis, der äußerst unbequem auf einer für Puppenspieler gedachten Pilotenliege kauerte, aktivierte das Kurzstrecken-Funkgerät. »Hier spricht Louis Wu an Bord der Addison. Ich rufe Achilles. Ich wiederhole: Hier spricht die Addison. Ich rufe Achilles.«

An der Konsole des Kopiloten ließ Enzio die Startvorbereitungen durchlaufen. Die anderen New Terrans befanden sich im Maschinenraum oder in ihren Kabinen. Die Hauptschirme auf der Brücke zeigten eine Rundumsicht auf den Frachtraum.

»Was ist los, Louis? Was haben Sie vor? Was haben Sie getan?«, meldete sich Achilles. Mitten im Satz verstummten abrupt die Alarmsirenen.

»Die New Terrans und ich verlassen jetzt die Remembrance, Achilles.« Warum, sagte Louis nicht. Ein echter Soziopath interessierte sich ohnehin nicht für die Beweggründe anderer. »Lösen Sie sämtliche Halterungen, und öffnen Sie die Luke des Frachtraums! Öffnen Sie die Luken sämtlicher Frachträume!«

»Leider kann ich Ihrem Wunsch nicht nachkommen, Louis. Sagen Sie mir lieber, was Sie getan haben!«

Getan? Über Stepperscheiben zahlreiche improvisierte Sprengsätze an Bord gebracht. Nur die Rauchgranaten waren bereits gezündet worden. Sie hatten den Feueralarm ausgelöst und Notsysteme und Notverriegelungen aktiviert. Die eigentlich verletzlichen Teile der Remembrance aber waren für Louis nicht erreichbar. Auf der Brücke gab es keine Stepperscheiben, und keinem Menschen war es gestattet gewesen, den Maschinenraum zu betreten. Also hatte man auch nicht die Kennungen der dortigen Stepperscheiben herausfinden können. Die Rauchgranaten waren nur Ablenkungsmanöver. Dennoch beunruhigten sie die Puppenspieler-Besatzung. Die meisten waren naiv, echte Gimpel; einige von ihnen ohne jeden Zweifel psychisch instabil und leicht zu erschrecken: echte Herdenwesen, die instinktiv einem starken Führer folgten. Abgesehen von Achilles besaß keiner von ihnen einen bösartigen Charakter. Louis wollte ihnen nichts tun. Er wollte sie nur aufhalten.

»Nichts Dramatisches«, erwiderte Louis. »Bis jetzt zumindest. Tun Sie also lieber, was ich Ihnen sage, Achilles!«

Enzio räusperte sich. »Ich wär dann so weit, Louis.«

»Nun machen Sie schon, Achilles!«, drängte Louis.

»Oder was?«, höhnte Achilles.

Plötzlich erdrückte einen das eigene Gewicht fast!

»Automatik kompensiert bereits«, grunzte Enzio. Das Gewicht normalisierte sich wieder, ausgeglichen durch die künstliche Schwerkraft der Addison. »Louis, solange die Schwerkraft im Frachtraum derart hoch eingestellt ist, werden unsere Thruster uns nicht aus dem Schiff bewegen können!«

Louis nickte. »Oder Sie, Achilles, zwingen mich dazu, in den Hyperraum zu gehen.«

Krachend schlug die Notluke zu. Dichter Qualm füllte bereits die Brücke. Klarrend schlossen sich Klappen in der Belüftungsanlage, um den Raum vollständig zu versiegeln. Die Deckenbeleuchtung und die Displays der meisten Konsolen verloschen. Der Hauptschirm und die wichtigsten Konsolen flackerten, als sich die Notstromversorgung aktivierte.

Clotho warf einen einzigen Blick auf den Hauptschirm und brach sofort zusammen. Bestürzt schaute Achilles zu, wie der Schiffsführer sich zu einer kleinen Kugel zusammenrollte, die Köpfe zwischen die Vorderbeine geklemmt. Er gab nur noch erstickte, blökende Paniklaute von sich.

Jetzt hängt also alles von mir ab, dachte Achilles. Wie immer. Über Clothos reglosem Körper zeigten die Displays der Überwachungskameras nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Aufnahmen aus den Gängen, den Frachträumen, den Kabinen. Notschotts versiegelten sich automatisch, um das Feuer einzudämmen. Mannschaftsmitglieder waren gefangen, wo sie gerade standen, nachdem sich die Notverriegelung aktiviert hatte. In fast allen Teilen des Schiffes hing schwerer Rauch in der Luft.

So viel Rauch. Wie hatte der Rauch sich so weit ausbreiten können, bevor der Alarm ausgelöst worden war? Es sei denn, es befänden sich mehrere Brände an Bord. Vielleicht gleichzeitig entzündet? Gezielt? Achilles erschauerte, als ihm bewusst wurde, dass er noch keinen einzigen Menschen gesehen hatte.

Er setzte einige Sicherheitsprotokolle außer Kraft, sodass ein Ansteuern des Stepperscheiben-Netzwerks verhindert war. Das war das Beste, was er tun konnte, von einer völligen Abschaltung des Netzwerks einmal abgesehen. Jede Stepperscheibe für sich funktionierte allerdings noch. Aus Sicherheitsgründen konnte man sie nur persönlich deaktivieren, am Gerät selbst. Allerdings konnten jetzt wenigstens die Menschen nur zwischen den einzelnen Stepperscheiben-Kennungen hin und her schnellen, die sie bereits kannten.

An der Komm-Konsole flackerte etwas: Trägerwelle entdeckt. Funk über elektromagnetische Wellen. Aber die Remembrance befand sich doch mitten im Nichts! Achilles stellte die Verbindung her.

»Hier spricht Louis Wu an Bord der Addison. Ich rufe Achilles. Ich wiederhole: Hier spricht die Addison. Ich rufe Achilles.«

Wu! »Was ist los, Louis? Was haben Sie vor? Was haben Sie getan?«, fragte Achilles. Mit dem anderen Kopf schaltete er die immer noch plärrenden Alarmsirenen ab.

»Die New Terrans und ich verlassen jetzt die Remembrance, Achilles. Lösen Sie sämtliche Halterungen, und öffnen Sie die Luke des Frachtraums! Öffnen Sie die Luken sämtlicher Frachträume!« Die Menschen einfach ziehen lassen? Mitansehen müssen, wie seine schönen Fusionssuppressoren ins All hinaustrieben? »Leider kann ich Ihrem Wunsch nicht nachkommen, Louis. Sagen Sie mir lieber, was Sie getan haben!«

»Nichts Dramatisches. Bis jetzt, zumindest. Tun Sie also lieber, was ich Ihnen sage, Achilles!«

Die »Feuer« kümmerten sich um sich selbst. Der Rauch verzog sich bereits: Die Klimakanäle sogen ihn an, aktive Filter bereiteten die Luft wieder auf. Achilles ließ die automatischen Systeme ihre Arbeit tun. Er schwieg und ging in Gedanken die Möglichkeiten durch, die ihm offenstanden.

Sollte er eine bewaffnete Gruppe an Bord der Addison schicken? Nicht sehr überzeugend, selbst wenn genügend Besatzungsmitglieder mittlerweile aufgeregt genug wären, ein solches Bravourstück überhaupt zu versuchen. Die Menschen waren zweifellos schlau genug gewesen, die wenigen Stepperscheiben an Bord ihres Schiffes zu deaktivieren und die externen Steuerungen der Luftschieleusen abzuschalten. Das würde man zwar noch überprüfen müssen, aber Achilles war sich sicher, seine Vermutungen bestätigt zu finden.

Der Rumpf der Addison war eine General-Products-Zelle. Für Achilles war es nahezu unmöglich, an die Menschen heranzukommen, und im Gegenzug konnten die Menschen auch ihm praktisch nichts tun. Sie hatten einen Komm-Laser – aus kurzer Distanz abgefeuert eine gefährliche Waffe, doch nutzlos, solange das Schiff bugauswärts gerichtet angedockt bliebe. Ihr Laser konnte nur, völlig harmlos, durch das GP-Zellenmaterial der Frachtraumluke hindurchschießen, in die Leere des Weltalls hinaus.

Laser. Für die Laser an Bord der Remembrance galt, was für den Menschen galt: Es würde eine Zeit dauern, sie auszubauen und anders auszurichten.

»Nun machen Sie schon, Achilles!«, drängte Louis.

»Oder was?«, höhnte Achilles, während er mit dem anderen Mund die künstliche Schwerkraft auf den zehnfachen Wert des Hearth-Standards stellte. Einen sehr befriedigenden Augenblick lang – bis, wie er wusste, das Schiff seiner Feinde dieses Kraftfeld kompensiert haben würde – hörte er nur schmerzerfülltes Ächzen und Stöhnen.

»Oder Sie, Achilles, zwingen mich dazu, in den Hyperraum zu gehen!« Die Gw'oth-Methode! Nessus, dieser Narr, hatte den Menschen gezeigt, wie man die Zelle der Argo zerstören konnte! Noch während Achilles sprach, sprang er zur Steuerung des Hyperraumantriebs hinüber. »Tun Sie das nicht, Louis! Das sollten Sie nämlich nicht tun, wenn wir uns bereits im Hyperraum befinden!«

Und wenn Louis es trotzdem tat? Das war ein Experiment, über das ein geistig gesunder Bürger nicht einmal nachdenken wollte!

Neue Alarmsignale flammten auf der Statustafel der Brücke auf. Die Displays der Brücke zeigten nach wie vor hartnäckig Sterne.

»Der Hyperraumantrieb zieht reichlich Energie«, erklärte Louis gelassen. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass ein Fusionsreaktor der Puppenspieler nicht arbeitet, solange die Sicherheitssysteme des Schiffes von einem Feuer an Bord ausgehen und der Alarm nicht beendet wird.«

Louis Wu hatte recht. Die Sensoren überall an Bord würden manuell zurückgestellt werden müssen, bevor der Reaktor sich starten ließe.

»Was wollen Sie?«, fragte Achilles verzweifelt.

»Das habe ich Ihnen bereits gesagt. Lösen Sie die Halterungen, öffnen Sie die Frachträume, lassen Sie uns einfach ziehen!«

»Halterungen und Frachtraumluke«, wiederholte Achilles.

»Luken«, korrigierte ihn Louis. »Plural. Und deaktivieren Sie in den Frachträumen die Schwerkraft!«

So dass alles ins All hinaustreiben würde? Niemals! »Ich benötige diese Waffen, um Hearth zu verteidigen. Vor allem, nachdem die mutigen Menschen meiner Mannschaft jetzt flüchten!«

»In dreißig Sekunden aktiviere ich den Hyperraumantrieb, Achilles!«

Alles innerhalb der Normalraumblase der Addison würde damit in den Hyperraum gerissen. Die Halterungen und der ganze Rest des

Andockgerüsts. Vielleicht auch ein Teil der Frachtraumluke. Nichts, worauf Achilles nicht doch ganz gut verzichten könnte!

»Noch zwanzig Sekunden. Neunzehn.«

Achilles betrachtete die wenigen Konsolen auf der Brücke, die noch funktionierten. Das Abwehrsystem für Weltraumschrott wurde mit Notstrom versorgt, und die Remembrance verfügte über äußerst leistungsstarke Laser. Die Notstromversorgung würde mehrere Salven gestatten.

Wu würde es nicht wagen, die Remembrance zu umrunden, um auch die anderen Frachträume zu inspizieren. Seine unverschämte Forderung, die Fracht abzuwerfen, war nur ein Bluff.

»Fünfzehn. Vierzehn.«

»Sie haben gewonnen«, erwiderte Achilles, den bitteren Geschmack wiedergekäutem Futters in beiden Mündern. »Ich gebe die Addison frei.«

Die Addison schlingerte. Kurz wurde Louis aus seiner Liege gerissen. Sofort klammerte er sich mit beiden Händen an den Armlehnen fest.

»Was ist passiert?«

»Die Schwerkraft im Frachtraum wurde deaktiviert. Die Automatik hat bereits kompensiert.« Enzio betrachtete das Bildmaterial, das eine externe Kamera lieferte. »Die Halterungen werden zurückgezogen. Die Addison treibt frei.«

Außerhalb der Addison: plärrender Alarm und flackerndes rotes Licht. Die Außenluke würde sich gleich öffnen. Louis schaute zu, wie es geschah.

»Eine weise Entscheidung, Achilles.« Louis unterbrach die Verbindung und fragte sich, ob wohl auch die anderen Luken offen wären. Er hatte nicht die Absicht, lange genug hierzubleiben, um das herauszufinden – und sich dabei von Achilles' Lasern rösten zu lassen.

Er aktivierte das Intercom. »Achtung, an alle: Wir verlassen die Remembrance.«

Durch die Luftschächte hörte Louis heiseren Jubel.

»Bringen Sie sie raus, Enzio!«, befahl Louis. Die Addison war kaum im All, als Louis auch schon den Hyperraumantrieb aktivierte.

Der heftige Hyperwellen-Rückstoß ließ die Sensoren flackern. Die treulosen Menschen waren fort.

Auf der Statustafel erkannte Achilles, dass mehr und mehr Bereiche des Schiffes mittlerweile rauchfrei waren. Über das Intercom verkündete er: »Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung. Die Feuer sind eingedämmt. Ich werde Deck für Deck die Schließung der Notfallschotts aufheben, sobald das in den entsprechenden Bereichen gefahrlos möglich ist.«

Und dann starten wir den Reaktor neu und setzen die Fahrt fort. Wu konnte ihn nicht aufhalten. Aber die Menschen würden für diesen Verrat bezahlen! Später. Ja, sie würden dafür zahlen. Und zahlen und zahlen und ...

Angespannt schaute Louis auf sein Handgelenksimplantat. »Drei. Zwei. Eins.«

Bei null zündeten Timer alles, was Louis sonst noch zusammengebastelt und mit Hilfe von Stepperscheiben dem Plan entsprechend an Bord der Remembrance gebracht hatte. Und diese Bomben sorgten für mehr als nur Rauch.

Eine Stunde nachdem die Addison aus dem Frachtraum der Remembrance herausgeschossen war, ließ Louis das Schiff aus dem Hyperraum in den Normalraum zurückfallen. »Ich muss die zuständigen Behörden kontaktieren«, erklärte er Walker-Wong. »Mhmm«, machte Enzio. Eine ziemlich lässige, unbekümmerte Reaktion. Zu lässig, zu unbekümmert.

New Terras politische Neutralität aufs Spiel zu setzen war eine ernste Sache, alles andere als ein Kavaliersdelikt. Und Louis war der einzige Zeuge dieses Vergehens. Enzio und seine Leute könnten sich daher veranlasst sehen, sich ihres Problems durch die nächste Luftsleuse einfach und sauber zu entledigen.

Ob sie das wirklich tun würden? Die nächsten paar Sekunden würden darüber entscheiden.

Louis sagte: »Ihr sechs seid eine große Hilfe gewesen. Das wird alles sein, was ich über euch zu sagen vorhave.«

»Und wie wollen Sie erklären, wie wir hierhergekommen sind, Wu?«, bohrte Walker-Wong nach.

»Ich habe Achilles finden müssen. Sie haben mich lediglich hier abgeliefert, genau, wie ich es wollte, weiter nichts.« Louis grinste.

»Soweit ich mich erinnern kann, bin ich aus freien Stücken an Bord der Addison.«

Darüber dachte Enzio kurz nach. »Na, schön, dann machen Sie Ihren Anruf!« Aber er blieb auf der Brücke, um mitzuhören.

Louis nahm seinen Taschencomp und gab die geheimen Zugangscodes frei. Dann tätigte er seinen Anruf.

Sigmund nahm den Anruf sofort entgegen, offenkundig von zu Hause aus. »Louis, schön, dass Sie sich endlich melden!«

»Das hier, Sigmund, ist ein Freund.« Louis überließ es Enzio, sich ganz nach eigenem Belieben vorzustellen. Die Zeitverzögerung in der Komm-Verbindung hinein und hinaus aus New Terras Singularität gab dem Skipper der Addison reichlich Zeit, sich zu entscheiden, wie.

»Seine Crew und er haben mich an Bord von Achilles' Schiff gebracht. Und was noch wichtiger ist: auch wieder von dort weg.«

»New Terra ist Ihnen zu Dank verpflichtet, Freund!«, sagte Sigmund.
»Louis, Sie kennen das Protokoll.«

Louis nahm an, das sollte heißen: Vorgehensweise nach Protokoll Gamma. Was hieß: nur unbeobachtet und unabgehört berichten. Enzio jetzt auszuschließen, hätte aber bedeutet, das gerade erst geknüpfte, noch zarte Band des Vertrauens zu gefährden. Also: geht nicht, Sigmund, tut mir leid!

»Gleich«, sagte Louis, »zuerst aber bitte das Neueste von Alice!«

»Immer noch unterwegs. Sie meldet sich routinemäßig. Zuletzt haben wir gestern von ihr gehört. Das heißt, bis zum nächsten Funkkontakt wird es noch eine Weile dauern. Sie wird froh sein zu hören, dass mit Ihnen alles in Ordnung ist.« Sigmund zog die Augenbrauen zusammen. Ein Zeichen dafür, dass seine Geduld am Ende war. Er wollte endlich seinen Bericht.

»Okay, Sigmund, die Sache ist wie folgt gelaufen ...« Louis fasste die abenteuerlich verlaufenen Wochen indürre Worte, die herunterzubeten nur ein paar Minuten dauerte. »Wenn meine Bomben richtig platziert waren und plangemäß funktioniert haben, habe ich Achilles entwaffnet. Der Planetenbrecher ist dann nur noch ein Trümmerhaufen. Die Fusionssuppressoren befinden sich in GP-Zellen Mark Eins. Aber die Druckwellen dürften dennoch eine ganze Menge davon funktionsuntüchtig gemacht haben.«

Louis hielt ein Detail wohlweislich zurück. Er hatte eine der Bojen aufgebrochen. Achilles konnte das nicht wissen. Er würde es auch nur erfahren, wenn jemand den Bestand an Bord der Remembrance Boje für Boje durchginge. Thruster, Mikroreaktor und Hyperwellentransmitter verbrauchten fast den ganzen Platz, den das Innere jeder etwa basketballgroßen GP-Zelle bot. Der auf Pak-Wissen beruhende Fusionssuppressor selbst war beeindruckend winzig. Louis hatte das bisschen Platz, das er leer zurückgelassen hatte, mit zufällig aus einem Ersatzteillager herausgekramten Optronik-Teilen vollgestopft. Mit etwas Glück und ausreichend heftigen

Explosionsdruckwellen würde niemand das noch zu bemerken in der Lage sein. Hoffentlich.

Fünfzehn Minuten nach dem Start aus dem Bauch der Remembrance war Louis für eine Recycler-Pause kurz in seiner Kabine verschwunden gewesen. Dabei war das Suppressorschaltsystem aus der Tasche seines Overalls hinein in die vorderste Spitze eines Ersatzstiefels gewandert, der harmlos neben seinem Gegenstück in Louis' Spind stand.

Fusionssuppression war nichts, was Louis in den Händen von Söldnern und Glücksrittern wissen wollte.

»Was glauben Sie, wird Achilles jetzt tun?«, fragte Sigmund.

Seit Tagen schon hatte sich Louis das Hirn zermartert in dem Versuch, sich in Achilles hineinzuversetzen.

Es war ihm nicht gelungen. Alles, was Louis tun konnte, war seiner eigenen Intuition folgen. Er wusste genau, mit wem sie es hier zu tun hatten. »Er wird nicht aufgeben, Sigmund.«

Sigmund seufzte. »Nein, wahrscheinlich nicht. Also: Wann werden Sie wieder nach Hause zurückkommen?«

»Ich melde mich wieder«, erwiederte Louis und unterbrach die Verbindung.

»Sie trauen Ausfaller nicht«, bemerkte Walker-Wong.

»Lassen Sie es mich so sagen«, gab Louis zurück, »manchmal ist es einfacher, im Nachhinein um Verzeihung zu bitten, als vorab um Erlaubnis zu fragen.«

»Um Verzeihung bitten für was?«

Sehnsüchtig blickte Louis hinaus ins Sternenmeer. Wenn es nach ihm ginge, würde keiner an Bord der Addison so schnell den Normalraum wiedersehen. »Die Frau, die ich liebe, ist auf dem Weg nach Kl'mo. Sie hofft, dort zwischen den Parteien vermitteln zu können, damit der Konflikt friedlich beigelegt werden kann.«

»Während eine Gw'oth-Flotte auf sie zuhält. Und Achilles möglicherweise auch noch.«

Louis war während Fluchtvorbereitung und Ausbruch aus der Remembrance eiskalt und beherrscht geblieben. Die Angst um Alice

allerdings ließ ihn jetzt am ganzen Körper zittern. »Ganz egal, was Achilles vorhat: Zeugen wird er nicht haben wollen.« »Und was denken Sie, wie die Sache ausgeht?«, fragte Enzio gerade heraus.

Alle waren auf dem Weg in den galaktischen Norden.

Weil Alice von New Terra aus aufgebrochen war, hatte sie den kürzesten Weg nach Kl'mo. Aber sie war mit der Normalraum-Geschwindigkeit New Terras gestartet. Geplant war gewesen, dass ihr Schiff die Fahrt im Hyperraum für lange Phasen unterbrechen sollte. Es sollte auf diese Weise möglichst viel Geschwindigkeit abbauen, damit es bei der Ankunft vor Kl'mo weniger bedrohlich wirkte.

Achilles' Startpunkt lag südlich der Weltenflotte, dort, wo er den missglückten Hinterhalt für die Gw'oth-Armada gelegt hatte. Damit hatte er einen weiteren Weg nach Kl'mo zurückzulegen als Alice. Aber für ihn war es nicht wichtig, die von der Weltenflotte übernommene Normalraum-Geschwindigkeit der Remembrance abzubauen. Daher würde das Schiff weder viele noch lange Pausen im Normalraum einlegen.

Die Kriegsflotte der Gw'oth lag nicht weit hinter der Remembrance zurück. Sie würden zu dem ehemaligen Getreidefrachter aufholen. Denn Achilles bräuchte einige Zeit, bis er den Fusionsreaktor des Schiffes wieder hochgefahren hätte. Die Gw'oth hatten sich mit der gleichen Geschwindigkeit durchs All bewegt wie Hearth, ehe Louis sie gewarnt und damit verscheucht hatte. Das Wahrscheinlichste war, dass sie ihre Geschwindigkeit nutzen wollten, um Kl'mo mit kinetischen Vernichtungswaffen zu bedrohen. Daher würden auch die Schiffe der Gw'oth ihre Geschwindigkeit nicht drosseln.

»Ich gehe davon aus«, antwortete Louis schließlich, »dass Alice, Achilles und die Gw'oth-Armada etwa zur selben Zeit Kl'mo erreichen dürften.«

»Und wir sind dann auch da, oder? Das ist es doch, was Sie wollen.«

»Und wir sind dann auch da, ja«, bestätigte Louis. »Sofern Sie bereit sind, sich mitsamt Schiff und Crew von Sigmund anheuern zu lassen.« Enzio Walker-Wong lehnte sich bequem in seine Kopilotenliege zurück, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, die Augen geschlossen. Er

dachte angestrengt nach. Endlich war er so weit und sagte: »Wir müssten ja verrückt sein.«

Louis widersprach nicht.

»Und was tun wir, wenn wir Kl'mo erreicht haben?«

»Improvisieren«, antwortete Louis.

Wieder einmal kann ich mich nur auf mich selbst verlassen, dachte Achilles.

Zwei Besatzungsmitglieder vor Angst gestorben. Weitere, darunter Clotho, hatten sich in tiefe Katatonie geflüchtet. Nicht einmal der Alarm bei Hüllenbruch könnte sie aus diesem Zustand holen. Sie befanden sich jetzt in Stasis und stapelten sich allesamt in einem Lagerraum, wo sie Achilles aus den Hufen waren. Auch unter denen, die ihren Dienst versahen und ihre Pflichten erfüllten, gab es einige, deren Geistesgestörtheit jenseits aller Behandlungsmöglichkeiten lag, die ein Autodoc anzubieten vermochte.

Louis Wu würde für eine ganze Menge geradestehen müssen!

Der Planetenbrecher war irreparabel zerstört. Dennoch war das Erste, was es jetzt zu tun galt, den Gw'oth ihr Gefahrenpotenzial zu nehmen.

Louis wartete in seiner Kabine. Die New Terrans drängten sich derweil im Gemeinschaftsraum und debattierten. Über seine Zukunft. Und Alice' Zukunft. Und das Schicksal ganzer Welten.

Nachdem viel zu viel Zeit verstrichen war, kostbare Zeit: ein Klingeln aus seinem Taschencomputer. Louis griff ihn sich. Das Display zeigte Enzio Walker-Wongs Komm-ID. »Ja?«

»Sie haben uns da aus einer ziemlichen Scheiße herausgeholt, Wu. Wir sind der Meinung, dass wir Ihnen was schulden.« Walker-Wong schwieg einen Augenblick. »Sofern wir Ausfallers Wort haben, dass er uns bezahlt.«

»Das bekommen Sie.«

»Ich bitte um Verzeihung, Euer Weisheit!«

»Es war nicht zu vermeiden«, erwiderte Sr'o, die weder wusste, wer gegen sie gestoßen war, noch, wer sich da bei ihr entschuldigte. Es war ihr auch egal. Sie brachte einfach nicht die Energie auf, die erforderlich gewesen wäre, sich gegen den ungeliebten Ehrentitel zu wehren. Als sie das letzte Mal nachgezählt hatte, waren in ihrer Nähe zwei Fünferschwärme gewesen, die zusammen mit ihr ihre Runden drehten. Sie alle schossen durchs Wasser, um ein wenig zu trainieren, um den Verstand zu erfrischen – und in der vergeblichen Hoffnung, davon müde genug zu werden, um endlich Schlaf zu finden.

Die Verschmelzungskammer, so beengt sie auch sein mochte, war immer noch der Teil an Bord der Meeresstrom, der noch am wenigstens überfüllt war. Durch die transparenten Wände konnte Sr'o die deutlich überfülltere Steuerzentrale und den Maschinenraum erkennen. Sr'o selbst würde bald genug wieder in die Zentrale zurückkehren müssen.

Die Kl'mo-Kolonie befand sich in Alarmbereitschaft, weil Ol't'ro sich sicher waren, ein Angriff stehe bevor. Ol't'ro hatten sämtliche Ressourcen auf die Entwicklung von Waffen verwendet, weil jedes andere Vorgehen für sie alle den Untergang bedeuten konnte. Ol't'ro ließen die Meeresstrom im Kl'mo-System hin und her springen, weil jede Verteidigung, die aus dem Wirkungsbereich der Singularität heraus koordiniert würde, zum Scheitern verurteilt wäre.

Und Ol't'ro waren über alle Maßen gestresst und warteten.

Immer noch fand Sr'o keine Ruhe. Wellen der Resignation liefen gelb und grün über ihre Dorsalregion. Sie gestand sich ein, dass sie nicht würde schlafen können. Und schon bald stünde eine weitere Arbeitsschicht an.

Bis dahin würde Sr'o über das zunehmend unsichere Ökosystem der Kolonie nachdenken. Alles, was sie bisher unternommen hatte, hatte keinen Erfolg gehabt. Die transplantierten Biota nahmen von Tag zu

Tag weiter ab. Ohne Nachschub von Jm'ho sah Sr'o keine Lösung für das Problem.

Doch die Kolonie konnte es nicht wagen, Ressourcen darauf zu verwenden, gesundes Tier- und Pflanzenmaterial herbeizuschaffen. Ol't'ro rechneten damit, dass der Angriff unmittelbar bevorstünde. Dieser Angriff wäre, so hatten Ol't'ro verkündet, ein Genozid, geschähe also in der Absicht, die Kolonie vollständig auszulöschen. Absolute Herrscher waren absolut verrückt. Vor ihrer Flucht hatten das Gw'otesht miterlebt, wie Bm'o tiefer und tiefer dem Wahn der Macht verfallen und immer egozentrischer geworden war.

Sr'o ertappte sich bei der Hoffnung, der Angriff möge bald stattfinden. Wenn er nicht bald käme, würde es keine Kolonie mehr geben, die Nachschub von der Heimatwelt anfordern könnte, selbst wenn die Kolonie den Angriff selbst überstehen sollte.

In der Mitte der Kammer stieß Sr'o mit zwei anderen Gw'o gleichzeitig zusammen; Tubakel verfingen sich. »Entschuldigung«, sagte Sr'o automatisch. »Ich war gerade in Gedanken.«

Sie zweifelte nicht an Ol't'ros Worten – das wäre Selbstzweifeln entschieden zu ähnlich. Allerdings quälte es Sr'o, wie wenig Möglichkeiten der Kolonie jetzt noch offenstanden – und welche. Ein langsamer Tod? Ein schneller Tod? Eine Rückkehr in die Knechtschaft? Ol't'ro beharrten darauf, nichts dergleichen werde geschehen. Die anderen würden ...

Das pulsierende Gleißen einer Alarmleuchte erhelle das ganze Schiff. Eindringlingsalarm. Sr'o ließ sich zu Boden sinken und spähte in die Steuerzentrale hinüber. Ein zweiter Alarm flammte auf. Eingehender Hyperwellen-Funkspruch.

Der Schiffsführer legte den Funkspruch auf die Lautsprecher. Zu hören war eine Nachricht in der Sprache der New Terrans: Englisch. »Diplomatenschiff Metternich von New Terra. Ich wiederhole: Hier spricht Diplomatenschiff Metternich von New Terra. Wir kommen in Frieden. Hier spricht ...«

Das taktische Display zeigte die Hyperwellenradar-Daten des erst kürzlich fertiggestellten Abwehrgürtels. Ein großer Lichtpunkt, dachte

Sr'o. Das fremde Schiff war eindeutig größer als die Meeresströmung. Aber Menschen waren ja auch größer als Gw'oth.

Dass der Neuankömmling Englisch sprach, hatte nichts zu bedeuten. Auch die Bürger beherrschten Englisch. Jeder, der mit den Händlern von New Terra zu tun hatte, lernte Englisch. Im Vergleich zu jeder Sprache der Gw'oth war Englisch ja auch geradezu lächerlich einfach. Wenn das Schiff tatsächlich von dieser Menschenwelt stammte, hatte man sich redlich Mühe gegeben, Normalraumgeschwindigkeit abzubauen. Der Kursvektor wies nicht auf das innere Sonnensystem. Sr'o bemerkte nichts, was ihr unmittelbar bedrohlich erschienen wäre.

»Metternich«, antwortete der Schiffsführer, »hier spricht die planetare Abwehr von Kl'mo. Behalten Sie Kurs und Geschwindigkeit bei! Warten Sie auf weitere Instruktionen!«

».... Frieden. Hier spricht ...« Die Aufzeichnung wurde abgeschaltet, dann war eine andere Stimme zu hören. Für Sr'o klang es ganz nach einer Menschenfrau. »Planetare Abwehr von Kl'mo, wir freuen uns, dass Ihre Kolonie noch unbeschadet ist! Mein Name ist Alice Jordan. Sigmund Ausfaller schickt mich. Ich würde gern mit Ol't'ro sprechen.« Die sechzehn Untereinheiten waren bereits mit raschen, eleganten Schwimmstößen zur Verschmelzungskammer unterwegs.

»Wir sind Ol't'ro«, erklärte der 16er-Verband.

»Bevor wir anfangen«, sagte das Wesen, das sich selbst Alice Jordan nannte, »habe ich Ihnen eine Nachricht von Sigmund zu überbringen. Sie lautet: ›Entschuldigung akzeptiert.‹«

Die Wahrscheinlichkeit, dass der Eindringling tatsächlich von New Terra stammte, stieg beachtlich. »Wir haben ihm nicht schaden wollen«, erwiderten Ol't'ro.

»Sie hatten Sigmund um Hilfe gebeten. New Terra aber kann nur wenig unternehmen, ohne sich für die eine oder andere Seite in diesem Konflikt zu entscheiden. Und das dürfen wir nicht riskieren.« Die eine oder andere Seite. Ol't'ro erinnerten sich an das sonderbare Erscheinungsbild der Menschen: lediglich eine vertikale Spiegelebene. »Seiten«: ein sonderbarer Begriff, aber doch verständlich. »Sie können

wenig unternehmen, aber zumindest etwas. Was können Sie tun?«
Was werden Sie tun?

»Ihre Gegner und Sie müssen vielleicht gar nicht gegeneinander kämpfen. Vielleicht kann Ihnen ein Unparteiischer helfen, einen Mittelweg zu finden.«

Mittelweg: schon wieder so ein sonderbarer Ausdruck. In der Mitte von Jm'ho befanden sich die nährstoffarmen Wüsten, fernab jeder Hydrothermalquelle. Wertlos. Der Mittel-»Weg« zwischen den Sternen war gänzlich leer und ebenfalls nutzlos.

Die Alice-Person plapperte noch eine Zeitlang weiter, gab aber nur Plättitüden von sich. Sie baute Luftschlösser, erging sich in Wunschdenken, ersann Hirngespinste, aber brauchbare Vorschläge hatte sie nicht. Nachdem Ol't'ro vor so langer Zeit, während des Pak-Krieges, bereits schon einmal länger unter Menschen gewesen waren, beherrschten sie auch die Idiome der menschlichen Sprache. Nicht immer allerdings wussten Ol't'ro sich die Herkunft der bizarren sprachlichen Bilder abzuleiten.

Nicht einmal Jeeves, Sigmunds künstliche Intelligenz, hatte jeden Ausdruck der Menschen erklären können. Jener Jeeves war während des Pak-Krieges zerstört worden; er war gestorben. Die Auslöschung seiner Existenz hatte Ol't'ro sehr traurig gestimmt: Von Gewalteinwirkung abgesehen, war eine KI theoretisch ebenso unsterblich wie ein Gw'otesht. Eines Tages würden sie vielleicht einen anderen Jeeves kennen lernen.

»Einen Kompromiss«, fassten Ol't'ro schließlich zusammen.

»Ganz genau.«

»Erklären Sie einen Kompromiss zwischen der Seite, die sich die Freiheit wünscht, und der Seite, die die andere in Knechtschaft halten will.«

Lange Zeit schwieg Alice. »Mir wird gerade gemeldet, dass sich das Objekt, mit dem ich kommuniziere, mit halber Lichtgeschwindigkeit bewegt.«

»Ein Hyperwellen-Relais«, logen Ol't'ro.

Die Kriegsflotte, die Jm'ho unweigerlich aussenden würde, musste aus dem Hyperraum auf Kl'mo zurasen. Jedes Mal, wenn Ol't'ro die

entsprechenden Berechnungen durchführten, kamen sie zu dem gleichen Ergebnis: Die Schiffe des Tn'Tn'ho würden ihre Geschwindigkeit der Weltenflotte angepasst haben. Mit einer solchen Geschwindigkeit würden sie für die Bürger deutlich weniger gefährlich wirken – und vielleicht würden sie sogar versuchen, sich selbst als Bürger auszugeben. Und mit einer solchen Geschwindigkeit wären sie für die zerbrechliche Kolonie, die Ol't'ro verteidigen mussten, sogar äußerst bedrohlich.

Deswegen hatte die Meereströmung auf die Normalraum-Geschwindigkeit der Flotte beschleunigt. Wenn die Schlacht schließlich anfinge, wenn jeder Augenblick zählte, würde Ol't'ro nicht mehr die Zeit bleiben, bei ihren Überlegungen auch noch relativistische Verzerrungseffekte zu berücksichtigen.

Falls Ol't'ro die Gedankengänge des Gegners tatsächlich richtig vorhergesagt hätten.

In der Zwischenzeit blieb die Meereströmung ebenso wie die Gruppe Abwehrsonden, auf die sie Zugriff hatte, in der Nähe des Sonnensystems, und beide führten unablässig Mikrosprünge durch den Hyperraum durch.

»Also gut«, sagte Alice schließlich. »Was die Frage betrifft, wie wir vielleicht helfen können ... Als Unparteiische betrachten wir die gesamte Situation natürlich aus einem anderen Blickwinkel. Wir können objektiv sein. Vielleicht sehen wir Möglichkeiten, die keine der beiden Konfliktparteien erkennt. Vielleicht ...«

Ein Heulton auf dem Hyperwellenkanal. Gleichzeitig: gleißendes Licht, das durch den transparenten Boden der Verschmelzungskammer pulsierte. Eindringlingsalarm.

Auf der Brücke richtete der Schiffsführer einen Teil der Gruppe von Hyperwellenantennen auf die neuerliche Störung aus. »Ein sehr großes Schiff«, meldete er. »Nähert sich mit halber Lichtgeschwindigkeit geradewegs Kl'mo.«

Alles geschah gleichzeitig.

Alice musste sich sehr anstrengen, um mit Ol't'ros Gedankengängen Schritt zu halten. Sigmund hatte sie gewarnt – vor der gezielterischen,

volltönenden Stimme, derer sich das Gw'otesht bedienen würde, vor dessen unfassbar raschem Denken, vor den anscheinend gänzlich intuitiven Gedankensprüngen, deren wohl durchdachte Grundlagen Alice erst sehr viel später erkennen würde. Nichtsdestotrotz hatte sie das Verstandeskollektiv erst selbst erleben müssen, um zu begreifen, was Sigmund gemeint hatte. Um sich von Ol't'ro abgehängt und gedemütigt zu fühlen. Alice hatte langsam und weitschweifig gesprochen, wortreiche Formulierungen gewählt, um sich mit dieser Wortfülle zusätzliche Bedenkzeit zu erkaufen.

Wie sollte sie, Alice, ein einzelner Verstand, eine Möglichkeit finden, die Ol't'ro nicht schon lange vorher durchdacht hatten?

Die Metternich war erst vor wenigen Minuten aus dem Hyperraum zurückgekehrt. Daher war der Bereich ihrer aktiven Sensoren noch sehr beschränkt, die Daten nur mit Lichtgeschwindigkeit erfassen konnten. Jeder Blick, den Alice auf das Taktikdisplay warf, zeigte ihr eine oder zwei weitere Neutrino-Quellen, die mit relativistischer Geschwindigkeit durch das All jagten. Neutrino-Emissionen bedeuteten: Fusionsreaktoren. Aber was wurde von diesen Reaktoren angetrieben? Während Alice das Display beobachtete und nachdenklich die Stirn runzelte, verschwand eine der Neutrino-Quellen. Wenige Sekunden später tauchte an einer anderen Stelle eine neue auf.

Währenddessen meldete der Hyperwellendetektor überall Störungen. Kamen sie von diesen vergänglichen Neutrino-Quellen, die ständig durch den Hyperraum sprangen? Von der Hyperwellen-Relaisboje, die Ol't'ro erwähnt hatten? Alice verstand nicht, wie sich ein Relais auf eine derartige Geschwindigkeit bringen lassen sollte.

Währenddessen versuchte Alice' ernsthafter, aber noch sehr junger Assistent, der viel zu dicht neben ihr stand, durch Körpersprache und Mimik hektisch ihre Aufmerksamkeit zu erregen. »Was ist?«, fauchte sie.

»Eine Nachricht von Sigmund Ausfaller ist gerade über Komm-Relais eingetroffen.« Er reichte Alice einen Comp. Vielleicht war es ein Versehen, dass die Nachricht augenblicklich abgespielt wurde. »Es tut mir leid, dass ich dich noch weiter belasten muss, Alice, aber

wahrscheinlich befindet sich Achilles auf dem Weg zu euch und will den Gw'oth endgültig den Garaus machen. Daher wird er sich über Menschen in dem entsprechenden Sektor vermutlich nicht sonderlich freuen. Louis meint ...«

Louis! Alice hatte sich Sorgen um ihn gemacht, seit er einfach von der Bildfläche verschwunden war. Aber das musste warten. Sie versuchte sich vorzustellen, was Achilles wohl unternehmen würde, während sie weiter mit Ol't'ro sprach. »Also gut«, sagte Alice schließlich. »Was die Frage betrifft, wie wir vielleicht helfen können ... Als Unparteiische betrachten wir die gesamte Situation natürlich aus einem anderen Blickwinkel. Wir können objektiv sein. Vielleicht sehen wir Möglichkeiten, die keine der beiden Konfliktparteien erkennt. Vielleicht ...«

Auf der Brücke heulte ein Alarm auf. »Etwas ziemlich Großes ist gerade aus dem Hyperraum ausgetreten«, meldete der Captain.

Auf der Brücke der Remembrance, die jetzt nicht mehr überfüllt war, konzentrierte sich Achilles ganz auf den Massenanzeiger. Die blaue Linie, die seinen Zielort markierte, schien hungrig nach ihm zu greifen. Je länger er wartete, desto sicherer war der Untergang der Gw'oth-Welt! Der Einsatz von Fusionssuppressoren – in einem Frachtraum war Louis Wus Sprengsatz wirkungslos verpufft – wäre gefahrloser, wenn vor Ort niemand eingreifen könnte.

Verflucht sollte dieser Louis Wu sein! Achilles musste unbedingt, jetzt gleich, egal was zerschmettern!

Doch in seinen Hinterköpfen schnatterten ängstliche Stimmen. Stimmen völliger Panik. Stimmen des Entsetzens. Wenn er allzu lange wartete, würde er im hungrigen Schlund der Singularität verschwinden. Eine Singularität war das schlimmste Raubtier, das sich nur denken ließ ...

Zitternd erhob sich Hecate, stand einsam und allein zwischen den Gefechtskonsolen. Immer wieder blickte er verstohlen zum Massenanzeiger hinüber.

»Uns geschieht nichts!«, sang Achilles ungeduldig.
»Jawohl, Exzellenz.«

»Abschuss-Status?«, fragte Achilles, mehr um Hecate abzulenken, als weil er mit irgendeiner Änderung der Lage gerechnet hätte.

»Sonden bereit. Frachtraumluke vorbereitet. Druckvorhang aktiv.« Ein Holo veränderte sich, als Hecate auf eine der Überwachungskameras zugriff. »Exzellenz, Phoebe ist in Katatonie gefallen. Die anderen sind bereit.«

Unmittelbar hinter dieser Luke, nur einen Knopfdruck weit entfernt, lauerte – nichts. Weniger als nichts. Vergessenheit. Das Wunder war nicht, dass Phoebe zusammengebrochen war, sondern dass Hebe und Theia es ihm nicht gleichtaten. Doch die Luke musste so rasch wie möglich geöffnet und der Start der Sonden durch den Druckluftvorhang ins All hinaus vorbereitet werden.

Die Spitze der langen blauen Linie im Massenanzeiger leckte an der transparenten Hülle des Geräts. »Rückkehr in den Normalraum in drei«, rief Achilles, »zwei, eins, jetzt.«

Die Sterne kehrten zurück. Einer funkelte heller als alle anderen: die Sonne, die ihrem Zielobjekt Wärme spendete. Die Sonne, auf die nun die Remembrance mit halber Lichtgeschwindigkeit zuhielt. Mit Lage-Thrustern drehte Achilles das Schiff so, dass seine kinetischen Waffen geradewegs auf die Sonne ausgerichtet waren.

»Luke geöffnet«, meldete Hecate. »Sonden melden Zielerfassung.«

»Abfeuern.«

»Sonden abgefeuert!«, bestätigte Hecate.

Auf Achilles' Display waren zwei kleine Objekte zu erkennen, die sich rasch von der Remembrance entfernten.

Eine unerklärliche Anzahl Neutrino-Quellen schwirrte unberechenbar hierhin und dorthin, waren überall. Ohne abzuwarten, riss Achilles die Remembrance zurück in den Hyperraum, bevor das Schiff die Singularität erreichen konnte.

Von Hecate: ein Blöken nackten Entsetzens. Dann: Stille.

Mit geschlossenen Augen trat Achilles an die Hauptgefechtskonsole. Blindlings tastete er, bis er den entsprechenden Schalter gefunden hatte, um die Videodisplays zu deaktivieren. Als Achilles die Augen wieder zu öffnen wagte, starre Hecate immer noch die Stelle der Schiffswandung an, wo zuvor das Display mit dem

Überwachungshologramm des Frachtraums geschwebt hatte – blicklos, verloren in einer unendlichen Entfernung. Verloren im Blinden Fleck.

»Hecate«, sang Achilles. »Hecate«, wiederholte er, deutlich lauter. Nichts. Er hob einen Vorderhuf und versetzte Hecate einen kräftigen Hieb in die Flanken.

»Exzellenz!« Hecate erschauerte. »Was haben Sie getan?«

»Uns wahrscheinlich gerettet«, sang Achilles lapidar.

Aber nicht die Besatzung im Frachtraum, dessen gewaltige Luke offen stand. Dahinter gähnte der Hyperraum. Nur Phoebe, Augen, Ohren und Bewusstsein in einem eng zusammengerollten Fleischball verborgen, könnte das unerwartete Eintauchen in den Hyperraum möglicherweise überlebt haben.

Acht waren miteinander verschmolzen. So schwebten Ng't'mo in ihrem winzigen Käfig und warteten. Ng't'mo warteten auf den Herrn der Herren. Ng't'mo warteten darauf, den Hyperraum zu verlassen, darauf, dass die Sensoren zum Leben erwachten, auf Bedrohung und Konflikt. Ng't'mo warteten auf all das Sterben, das gewiss kommen würde. Wer müsste sterben? Das bliebe abzuwarten.

»Ergebt euch oder sterbt!«, brüllte Bm'o. Seine Flotte war gerade aus dem Hyperraum ausgetreten.

Einen Augenblick später brach in seiner Steuerzentrale Chaos aus. Wie konnte der Gegner so rasch reagiert haben? Die soeben abgesetzten Funkwellen hatten doch ihre lichtschnelle Reise zum inneren Sonnensystem gerade erst angetreten! Es sei denn, die Antwort käme von außerhalb der Singularität, über ein sehr nahe gelegenes Relais.

»Wir werden nichts dergleichen tun«, sagte eine vertraute Stimme.

Ol't'ro. »Blickt Euch um! Wir haben einen gemeinsamen Feind.«

Und auf seinen Displays sah Bm'o ein weiteres Schiff. Es war gewaltig, größer als alle seine Schiffe zusammengenommen. Das musste ein Schiff der Bürger sein! Seine Normalraumgeschwindigkeit entsprach der von Bm'o's Flotte. Und systemeinwärts von diesem riesenhaften Schiff ...

Auf Fusionsflammen ritten Flugkörper der Rebellenwelt entgegen.

Ein herrliches Rätsel!

Ng't'mo tranken die Daten, die das Steuerzentrum des Schiffes in ihren Käfig leiteten. Die Sonne und die Planeten. Die Neutrino-Quellen, die mit großer Geschwindigkeit in alle Richtungen rasten. Und zwei große Schiffe, die nicht zur Flotte des Herrn der Herren gehörte. Und Lenkflugkörper.

Zwei Flugkörper rasten auf die Welt zu, auf der Ol't'ro leben mussten! Ng't'mo erinnerte sich daran, darüber nachgedacht zu haben, ob man sich vor derart schnellen Flugkörpern schützen könnte. Ng't'mo erinnerten sich daran, dass sie zu dem Schluss gekommen waren, es sei möglich. Und sie erinnerten sich daran, dass Ol't'ro klüger waren als sie selbst.

Sie hofften, sich nicht getäuscht zu haben.

Im gleichen Augenblick, in dem die Addison aus dem Hyperraum austrat, stand Louis schon am Hyperwellen-Funkgerät. »Metternich, ein feindliches Puppenspieler-Schiff befindet sich auf dem Weg hierher. Metternich, Ausweichmanöver vorbereiten.«

Von der Druckliege des Kopiloten, auf der Enzio wieder Platz genommen hatte, ein ungläubiges Grunzen. Hektisch tippte Walker-Wong auf seiner Konsole herum. Ein Hologramm flammte auf, ein wirres Farbgemisch. »Louis, sehen Sie sich das an!«

Was gab es denn zu sehen? Ein Sonnensystem. Zahlreiche Objekte, Neutrino-Quellen, die mit relativistischer Geschwindigkeit in alle Richtungen davonstoben. Zwei hielten geradewegs auf die Planeten im Systeminneren zu!

»Wir sind beschäftigt!«, sendeten Ol't'ro. Sie unterbrachen die Verbindung zur Metternich und zur Flotte des Tn'Tn'ho.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit stürzte das gewaltige Schiff der Bürger auf Kl'mo zu. Die Flugkörper, die stetig beschleunigten, näherten sich noch rascher. Doch an Bord der Meeresstrom hatten Ol't'ro beinahe die gleiche relative Geschwindigkeit. Ol't'ro begutachteten das

Verteidigungsnetz, dessen Einheiten nun in die verschiedensten Richtungen davonstoben. Ol't'ro suchten sich zwei Sonden aus, die im rechten Winkel zu den Flugkörpern durchs All jagten.

Verteidigungssonden und Flugkörper schlossen mit fast drei Viertel der Lichtgeschwindigkeit zueinander auf.

Hyperwellensignale wurden zeitverlustlos übertragen; Kurs- und Peilungsberechnungen ließen sich rasch abschließen. Ol't'ro sendeten den ausgewählten Abfangjägern die erforderlichen Zielaufschaltungsdaten. Die Jäger führten Mikrosprünge durch den Hyperraum durch, bis sie den optimalen Startpunkt erreicht hatten. Dort würden sie die jüngsten Daten des Hyperwellen-Radarsystems erhalten.

Ol't'ro wiederholten das Ganze für ein zweites Sondenpaar.

Die Flugkörper überquerten eine unsichtbare Grenze in die Singularität hinein, innerhalb derer Hyperwellen nicht mehr funktionierten.

Anhand visueller Beobachtungen wählten Ol't'ro ein drittes Paar Abfangjäger aus, obwohl sie wussten, dass die Daten längst veraltet waren.

Das erste Abfangjägerpaar stürzte in die Singularität und war damit nicht mehr zeitverlustlos erreichbar. Von jetzt an mussten diese Flugkörperabwehrsonden ohne weitere Kurkorrekturen ihr Ziel finden. Ol't'ro konnten nur zusehen.

Eine halbe Minute später – und eine Lichtstunde von der Singularität entfernt – kehrte die Remembrance aus dem Hyperraum zurück. Ungeduldig wartete Achilles darauf, dass das Licht und die Neutrinos seiner Flugkörper ihn erreichten. Ohne um Erlaubnis zu fragen, galoppierte Hecate von der Brücke, um sich um seine Kameraden im Frachtraum zu kümmern. Zwecklos.

Wie angewurzelt stand Achilles da und starre das taktische Display an. Er sah einen ganzen Schwarm Schiffe: Die Hauptflotte der Gw'oth war eingetroffen. Er sah die Abgasstrahlen des Fusionsantriebs seiner Flugkörper, die auf die Koloniewelt zurasten ...

Und zwei unbekannte Neutrinoquellen hielten geradewegs auf sie zu.

Unfassbar grell flammten die Teleskop-Displays auf, bevor der Überlastungsschutz sich aktivierte. Tränen schossen Achilles in die Augen.

Ein Annäherungsalarm kreischte. Aus dem Nichts war ein Objekt mit relativistischer Geschwindigkeit aufgetaucht. Und es kam genau auf ihn zu!

Noch eines von diesen Dingern, die seine Flugkörper zerstört hatten? Die Schiffszelle dürfte den Aufprall überstehen, und das Notfall-Stasisfeld von Achilles' Pilotenliege würde auch ihn schützen. Doch nichts sonst an Bord würde den Aufprall überstehen. Voller Entsetzen blitzten in Achilles' Erinnerungen Bilder vom ausgehöhlten Wrack der Argo auf.

In Panik blökte Achilles auf und riss die Remembrance zurück in den Hyperraum. Hier war er nicht sicher. Niemand war hier sicher. Aber wohin konnte er sich jetzt noch wenden, wohin fliehen?

Kriegsende

43

Louis wusste, dass er kein Diplomat war. Er versuchte sich einzureden, dass dies ein Vorteil sei. Denn mit Sicherheit waren noch nie Verhandlungen unter derart seltsamen Rahmenbedingungen geführt worden.

Die Anführer beider Gw'oth-Fraktionen befanden sich auf Schiffen außerhalb der Singularität. Sie waren beide in der Lage, über Hyperwellen in Echtzeit miteinander zu konferieren. Aber sowohl Bm'o als auch Ol'tro konsultierten Ratgeber auf ihren Heimatwelten. Das führte zu mehrstündigen Verspätungen wegen der Lichtgeschwindigkeit, mit der sich die Funksignale nun einmal innerhalb der jeweiligen Sonnensysteme fortbewegten.

Louis und Alice konnten ebenfalls zeitverlustlos kommunizieren, untereinander und mit den im Raum befindlichen Gw'oth. Auch Sigmund nahm zumindest hin und wieder an der Konferenz teil. Da New Terra an keinen Stern gebunden durchs All reiste, betrug die Verzögerung, die sich beim Übertragen der Signale auf dem Hin- und Rückweg ergab, weniger als zwei Minuten. (Alice war dabei näher an den zwei Minuten dran als Sigmund oder Louis. In ihrem Bezugssystem hatten New Terra und dessen Singularität relativistische Geschwindigkeiten. Die Zeitdilatation erhöhte für Alice die Verzögerung um etwa zwanzig Prozent.)

Zweimal hatte sich der Hinterste gemeldet. Die Kommunikationsverzögerung für Hin- und Rückweg des Signals lag bei durchaus noch akzeptablen drei Minuten. Baedeker entschuldigte sich für Achilles' fehlgeleitetes Handeln, versprach, dass Achilles schwere Strafen erwarteten, sobald er aufgespürt und gefasst wäre. Weiterhin deutete der Hinterste mögliche Handelsabschlüsse an und versicherte, die Konkordanz habe allen gegenüber nur die besten Absichten.

Gleichzeitig unterstrich er, dass die Konkordanz nur allzu bald weit fort wäre.

Jedes Schiff außer der Metternich war mit der Normalraum-Geschwindigkeit der Weltenflotte gestartet oder hatte auf diese beschleunigt: mit halber Lichtgeschwindigkeit in Richtung galaktischer Norden. Ol't'ros planetare Verteidigungssonden bewegten sich mit derselben Geschwindigkeit durchs All, aber in alle Richtungen.

Um in Kl'mos Nähe zu bleiben, ob als Aggressor, Verteidiger oder neutraler Beobachter, verschwanden alle Schiffe immer wieder kurz im Hyperraum und ließen sich an mehr oder weniger derselben Stelle wieder zurück in den Normalraum fallen. Niemand traute dem anderen. Der Sprung in den Hyperraum geschah ohne Vorwarnung, manchmal mitten im Satz. Der Aufenthalt im Hyperraum konnte Sekunden oder Minuten andauern. Damit sich keine vorhersagbaren Muster ergäben, erfolgten die Hyperraumsprünge ohne jeden erkennbaren Grund außer dem, alle anderen möglichst zu verunsichern.

Louis' Brückendisplay zeigte ein sich ständig veränderndes Hin und Her von Schiffen, die hier auftauchten und dort verschwanden. Das Display zeigte Raum, den Hyperwellen kräuselten wie Wasser, in das man Steine wirft. Die Wellen, die den Raum krümmten, stammten von den Schiffen und den unzähligen Sonden, die überall im Sonnensystem in den Hyperraum sprangen oder aus diesem zurückkehrten.

Die meisten der Schiffe waren bis zu den Zähnen bewaffnet. Keiner auf diesen Schiffen konnte mit Ol't'ros rasend schneller Gedankenflut oder Sigmunds Paranoia mithalten. Und noch eine Schwierigkeit: Wenn die einzelnen Gw'oth-Fraktionen direkt miteinander verhandelten, blieb den Menschen nur, Spekulationen über das Verhandelte auszutauschen.

Es gab viel zu bereden, manchmal zu viel. Die Probleme, die die Gw'oth untereinander hatten: Welche der vorgebrachten Anklagen entsprachen den realen Ereignisabläufen, was darunter war allein auf Achilles' Provokationen zurückzuführen? Die Spitzfindigkeit in den Angeboten, die die Menschen den Konfliktparteien machten: New Terras Neutralität, Alices Status als unparteiische Vermittlungsinstanz

und Louis, der als Nicht-New-Terran unabhängig von allen anderen Gruppierungen handelte. Die Bedrohungen und Abschreckungsmittel der jeweiligen Parteien und die garantierte wechselseitige Auslöschung. Was ein Krieg die einzelnen Parteien kostete und die Risiken, die sich bei einer Beilegung des Konflikts ergäben. Ob die Ankunft zweier Menschen-Schiffe vor Kl'mo genau in dem Augenblick, wo Achilles' Angriff begann, Zufall, ein Ablenkungsmanöver des Gegners gewesen oder aus besten Absichten heraus erfolgt sei. Mögliche Maßnahmen zur Vertrauensbildung. Und so weiter und so fort ...

Von allen, die an den Verhandlungen beteiligt waren (sofern man die allgemein herrschende Kakophonie überhaupt so nennen durfte), hatte Louis mehr Zeit mit Achilles verbracht als jeder andere. Wieder und wieder wurde Louis gebeten, Achilles' Schurkenstück zu erklären, Motive des Puppenspielers zu nennen. Wenn Louis' Antworten bei den Verhandlungsparteien nicht überzeugten, zog er Enzio Walker-Wong und Sigmund als weitere Zeugen heran. Die Gw'oth befragten sogar den Hintersten über Achilles. Baedeker versicherte jedem und allen, Achilles sei herdenlos, ein Geächteter und bösartiger Verbrecher, den man vor Gericht bringen und verurteilen werde.

Besonders Ol't'ro zeigten viel Interesse an Achilles. Louis wünschte sich sehr, er würde begreifen, warum.

War das Intervenieren der New Terrans eine Hilfe bei der Beilegung des Konflikts? Das Einzige, dessen sich Louis wirklich sicher war, war, dass zumindest bisher keine Katastrophe stattgefunden hatte. Es waren keine Lenkflugkörper mehr auf Planeten oder Schiffe abgeschossen worden. Kein Schiff war gestartet, um anderenorts zur Bedrohung für das Leben auf ganzen Welten zu werden.

Alles hätte sehr viel schlimmer sein können.

Endlich konnten Alice und Louis sich wieder miteinander unterhalten. Wenigstens. Für beide war es schwer zu ertragen, dass sie dabei Millionen, hin und wieder sogar Milliarden Meilen voneinander entfernt waren und Louis mit halber Lichtgeschwindigkeit im Raum unterwegs war, während Alice sich in einer festen Umlaufbahn um

Kl'mo befand. Es würde Tage dauern, bis sie die Geschwindigkeit ihrer Schiffe miteinander abgleichen könnten. Aber Sigmund hatte entschieden, dass sowohl die Addison wie die Metternich ihre jeweilige Geschwindigkeit beibehielt. Er hatte dafür keinen rationalen Grund zu nennen gewusst, außer dass man so flexibler bleiben könne. Flexibel. Anpassungsfähig. Einfühlend. Fügsam. Louis verfluchte die Assoziationen, die ihm mit diesem Begriff sofort durch den Kopf schossen. Tanj, er vermisste Alice so sehr!

»Du bist wunderschön«, sagte er bestimmt zum tausendsten Mal. Vielleicht wuchs seine Zuneigung ja zu ihr, gerade weil sie nicht zusammen sein konnten. Tatsache aber war, dass er sie noch nie so schön gefunden hatte wie jetzt: Sie schien ihm von innen heraus förmlich zu leuchten.

»Ich vermisste dich auch«, sagte Alice dann häufig, sicher auch schon zum tausendsten Mal. »Du hast keine Ahnung, wie sehr.«

»Komm zu mir an Bord, dann kannst du es mir zeigen!«

»Jepp, genau!« Sie lächelte und sah noch entzückender aus.

Die beiden nahmen sich jeden Moment, der sich nur irgendwie erübrigen ließ. Zum Beispiel die Zeit, die sich Sigmunds Antworten bei den Funkübertragungen hinauszögerten. Oder die Phasen, in denen Ol't'ro oder Bm'o wieder einmal unangekündigt in den Hyperraum verschwanden. Jeder Augenblick war kostbar. Wenn die Gw'oth direkt miteinander verhandelten, war das Zeit für Alice und Louis, um miteinander zu reden. Sie redeten darüber, wie Louis auf New Terra Arbeit finden könnte, wo und welche Arbeit es sein könnte. Sie redeten darüber, sich ein gemeinsames Leben aufzubauen, sich ein Nest zu bauen. Sie füllten die Hyperwellen im Raum mit süßen Nichtigkeiten.

Tage vergingen, und die Gw'oth traten mehr und mehr in direkten Dialog miteinander. Louis und Alice versuchten sich gegenseitig davon zu überzeugen, die Dialogbereitschaft sei ein Zeichen für die Fortschritte, die die Verhandlungen machten. Beide Seiten bräuchten nun immerhin keine unparteiischen Vermittler mehr.

Sigmund verfiel sicher nicht auf eine Idee wie diese. Da Optimismus für ihn nichts weiter als ein beschönigender Ausdruck für Wunschdenken war, hätte er es auch Wunschdenken geschimpft. Optimismus hin oder her: beide, Alice wie Louis, konnten nicht umhin, sich zu wundern, was die Gw'oth sich so alles unter Ausschluss aller anderen zu sagen hatten.

Bm'o hatte vergessen, wie beunruhigend ein Dialog sein konnte, den man mit Ol't'ro führte.

Es ging weit darüber hinaus, dass man sich mit einer Abnormalität auseinandersetzen musste, mit einer monströsen Verkehrung der Natur. Es war viel schlimmer, als einfach nur in Ol't'ros Gegenwart das Gefühl zu bekommen, langsam und dumm zu sein. Bm'o wusste vieles nur aus der Geschichte, was Ol't'ro nicht nur selbst durchlebt, sondern oftmals auch in die Wege geleitet hatten.

Aber Bm'o hatte keine Wahl.

»Ein Kompromiss zu schließen ist der einzige Weg.« Zu diesem Schluss war Rt'o in ihrer letzten Botschaft aus der Heimat gekommen. »Ihr habt gesehen, Euer Erhabenheit, wie Ol't'ro kinetische Waffen haben ausmanövriren können. Ol't'ros Verteidigungsschirm wird jedes unerlaubt in Kl'mos Orbit oder in dessen Nähe vordringende Schiff zerstören, jedes Schiff, das sich unerlaubt der Kolonie nähert. Unsere Heimatwelt besitzt keinen solchen Schutzschild. Aber dafür haben wir allein Zugriff auf das, was die Rebellen unbedingt benötigen: Nachschub zum Erhalt ihrer Biosphäre.«

Am Ende, weil Bm'o gar keine andere Wahl gehabt hatte, hatte er dem Kompromiss zugestimmt. Jeder Unterpunkt der zustande gekommenen Abschlussvereinbarung war in sich logisch. Aber so gut wie jeder dieser einzelnen Unterpunkte enthielt Aspekte, die an Bm'os Nerven zerrten, weil er sich vorgeführt fühlte, beschämt, verspottet. Denn die Implikationen zu begreifen, die politischen Eventualitäten und Konsequenzen, ging über die Fähigkeiten selbst des nobelsten, des besten Gw'o hinaus.

Zu was hatte Bm'o da unwissentlich seine Zustimmung gegeben? Die Zukunft erst würde das lehren. Aber seine Flotte und er würden nach

Hause zurückkehren – zumindest das nach einer Reise von monumentalem Ausmaß wie der, die sie zurückgelegt hatten. Allerdings ohne etwas vorweisen zu können, was diese Reise ihnen eingebbracht hätte.

Bm'o tröstete sich mit dem Gedanken, schon bald Kurs nach Jm'ho setzen lassen zu können.

Und mit dem Wissen, dass Achilles' Speichellecker auf der Heimatwelt und alles, was Thalia dorthin gebracht hatte – sein Besitz, alles –, in die Glut der Sonne versenkt worden war, und zwar ehe das Retrovirus, das das Ökosystem zerstört hätte, hatte freigesetzt werden können.

Wir sind Ng't'mo.

Nichts anderes war sicher. Nichts anderes ergab Sinn. Den acht war befohlen worden, die Verschmelzung aufzulösen. Man hatte sie alle einzeln aus dem Käfig gezogen, einen nach dem anderen durch überfüllte Gänge zu einer Wasserschleuse getrieben und an Bord eines anderen Schiffes gebracht. Eines leeren Schiffes.

Die acht verschmolzen ihren Geist aufs Neue. Danach bemühten sich Ng't'mo, ihre Lage zu begreifen. Ein größerer Käfig? Ein fremder Ort, um zu sterben?

Vibrationen ließen den Schluss zu, dass die Schiffe, die aneinandergedockt gewesen waren, sich gerade trennten.

Veränderungen waren schlecht. Die Herren belohnten selten, waren aber rasch dabei zu strafen. Der Herr der Herren war launischer als alle anderen. Ng't'mo hatten gerade in letzter Zeit viel von ihm zu erdulden gehabt. Denn Ng't'mo hatten darauf beharrt, und es war die Wahrheit, keine Mittel und Wege zu kennen, um den Verteidigungsschild der Rebellen zu täuschen und zu umgehen.

Dann hatte der Herr der Herren Ng't'mo befohlen, Schemata für Ausweichmanöver zu finden, um die Flotte zu schützen. Nur waren alle Schemata, die Ng't'mo entwickelt hatte, so zufallsgeneriert sie auch immer gewesen waren, für einen hinlänglich hoch entwickelten Verstand vorhersehbar gewesen.

Nicht zuletzt, weil Ng't'mo gehofft hatten, das Sprungmuster der Schiffe würde als das Produkt eines anderen hoch entwickelten

Verstandes erkannt. Es bestand die Möglichkeit, das Ng't'mo ihre Freiheit erlangten, wenn Ol't'ro dahinterkämen.

Jetzt, während Ng't'mo ängstlich ihren neuen Käfig erkundeten, fragten sie sich, ob vielleicht stattdessen der Herr der Herren dahintergekommen war.

Wir sind Ng't'mo, sagten sie sich selbst. Ng't'mo bewegten sich nur langsam mit so vielen ineinander verschlungenen Tubakeln. Dennoch krochen Ng't'mo auf der Suche nach den Steuerkonsolen so rasch wie möglich in dem Schiff umher, bis sie glaubten fündig geworden zu sein. Keiner von Ng't'mos Untereinheiten hatte je ein Raumschiff gesteuert; keinem von ihnen war je erlaubt gewesen, ein Kontrollzentrum zu sehen.

Die Instrumente waren ein Rätsel. Ng't'mo würden das Rätsel lösen. Dann: Lichter, die auf der Steuerkonsole aufblinkten. Neuerlich Vibrationen. Ein sanftes Klunk! Das Geräusch einer Wasserschleuse, deren Öffnungszyklus in Gang gesetzt worden war. Ein unbekannter Gw'o, dessen Haut in Grün- und Rottönen Willkommen signalisierte, schwamm in das Kontrollzentrum.

»Wir kommen von Ol't'ro«, erklärte der Neuankömmling. »Ihr seid in Sicherheit. Ihr seid frei.«

»Wir nehmen Ihr Hilfsangebot an«, hatten Ol't'ro zur Metternich und zur Addison hinübergefunkt.

»Ich dachte, wir sind bereits dabei, Ihnen zu helfen«, sagte Louis und gab sich alle Mühe, nicht sarkastisch zu klingen. Hatte er nicht schon die Armada der Gw'oth vor dem Untergang bewahrt? Vielleicht sah ja nur Bm'o das als hilfreich zur Beilegung des Konflikts an.

»Sie haben nützliche Informationen angeboten«, räumten Ol't'ro ein.

»Wir bitten Sie nun, zu handeln.«

»Ich muss Sie kurz in der Warteschleife parken, Ol't'ro, bitte bleiben Sie auf Empfang!«, sagte Alice.

»Das klingt gut«, meinte Sigmund, als die Funksprüche zeitverzögert bei ihm ankamen. »Wenn Ol't'ro und seine Rebellen New Terras Hilfe wollen, heißt das, dass wir nicht mehr auf der Liste der Feinde stehen.

Also: Alles geht klar, sofern das, was Ol't'ro wollen, nicht zu gefährlich ist.«

Sagt der Mann, der Lichtjahre entfernt ist. Louis schluckte die Bemerkung hinunter, die ihm schon auf der Zunge gelegen hatte. Denn etwas in Ol't'ros Worten, die Wortwahl vielleicht, was auch immer, machte Louis nervös. Er konnte einfach nicht den Finger auf den wunden Punkt legen. »Sigmund, was gilt denn Ihres Erachtens für Hearth? Steht das noch auf der Liste der Feinde?«

»Wir wollen es nicht hoffen«, traf endlich Sigmunds Erwiderung ein. Louis vermutete, dass auch Hoffnung nur ein beschönigender Ausdruck für Wunschdenken war.

Alice stellte die Verbindung zu Ol't'ro wieder her. »Wie können wir denn helfen?«, fragte sie.

»Unsere Kolonie braucht bio-originäre Einfuhren aus Jm'ho. Als wir selbst versucht haben, Lieferungen zu ermöglichen, war das Gelieferte kontaminiert.«

Alice fragte: »Dann wollen Sie, dass Schiffe aus New Terra für Sie neue Bioproben nehmen?«

»Können wir denn gute von schlechten Bioproben unterscheiden?«, wollte Louis wissen. Kurz darauf kam dieselbe besorgte Frage, nur anders formuliert, von Sigmund herein.

»Höchstwahrscheinlich nicht«, erwiderten Ol't'ro. »Wir müssen unsere eigenen Experten auf diesem Feld nach Jm'ho schicken. Wir möchten Sie darum bitten, eines Ihrer Schiffe mitzuschicken, um die Transaktion zu bezeugen. Als vertrauensbildende Maßnahme, wie Ihr Menschen das nennt. Bm'o wünscht Ihre Beteiligung in dieser Sache ebenfalls, wie Sie sich leicht bestätigen lassen können.«

Glauben Sie mir, Ol't'ro, das werde ich ganz sicher tun!, dachte Louis. »Ich kann ein Schiff nach Jm'ho schicken«, bot Sigmund an. »Es kann sich mit dem Schiff, das Sie mit diesem Auftrag losschicken, auf dem Weg dorthin treffen.«

»Das ist nicht akzeptabel«, erklärten Ol't'ro. »Unsere Experten und ein Frachtschiff werden sofort nach Kl'mo starten. Unser Schiff darf kein Teilstück der Strecke nach Jm'ho ohne Eskorte bleiben. Ich möchte noch einmal unterstreichen, dass wir die Bioproben dringend

benötigen! Jedes Schiff aber, das von New Terra aus startet, wird Tage damit vergeuden abzubremsen.«

»Scheiße!« Das Wort rutschte Louis einfach heraus. »Sie wollen die Metternich als Eskorte. Sie wollen dich, Alice!«

»Selbstverständlich«, bekräftigten Ol't'ro.

Sigmund sagte: »Auf der Strecke könnte die Metternich durch ein Schiff abgelöst werden, das von hier aus startet.«

»Wir haben Alice und ihre Besatzung kennen gelernt und vertrauen ihr. Oder ist das ein Problem?« Ol't'ros Frage bedeutete: Oder dürfen wir euch Menschen nach allem immer noch nicht trauen?

»Ich übernehme den Auftrag«, sagte Alice leise. Auf einem anderen Kanal setzte sie für Louis hinzu: »Das ist nun mal mein Job. Der Auftrag muss erledigt werden.«

»Ich weiß«, sagte Louis. Und ich mag es überhaupt nicht.

Es dauerte einen ganzen Tag, bis die Gw'oth der Kl'mo-Kolonie so weit waren, dass ihre Expedition aufbrechen konnte. Für ein Andockmanöver von Louis' und Alice' Schiffen war das zu wenig Zeit. Aber es war viel zu viel Zeit, um sich Lebewohl zu sagen; es waren sich schmerzlich in die Länge ziehende Stunden.

»Ich liebe dich«, sagte Alice. Sie war den Tränen nahe. »Du hast keine Ahnung, wie sehr. Wartest du auf mich?«

War sie je schöner gewesen? Louis spielte den Tapferen. »Wohin sollte ich denn sonst gehen? Dank Nessus habe ich keine Ahnung, wohin ich mich absetzen könnte.«

»Klugscheißer!«

»Und? Du siehst aus, als wolltest du mir noch etwas sagen.«

Derselbe seltsame Blick. »Nichts, das nicht warten könnte.«

Heh? Er versuchte Alice mit anderen Augen zu sehen, kritischer. Da war doch etwas!

Alice war so traurig. (Nun, traurig war er auch. Aber etwas an ihrer Art der Trauer war anders. Irgendwie, aus welchem Grund auch immer, war Alice niedergeschlagener als er.) Dabei war sie das blühende Leben. Ihr Gesicht wirkte runder als damals, als sie einander das erste Mal begegnet waren. Na, wenn schon: Dann hatte sie eben ein, zwei

Pfund zugenommen. Vielleicht wirkte Alice' Gesicht auch nur runder, weil die Kamera es seltsam groß heranzoomte.

Die Teile des Puzzles fielen plötzlich alle an den richtigen Platz.

»Du bist schwanger!«, platzte Louis heraus.

»Ja.« Alice lächelte reuevoll. »Dir das zu sagen, hatte ich mir ein bisschen anders vorgestellt.«

»Du kannst nicht auf diese Mission!«, entschied Louis. »Lass mich bei dir sein, damit ich dir beistehen kann! Es ist so wunderbar! Ich bin so glücklich, glücklicher geht's nicht! Aber ein Kriegsschiff ist kein Platz für eine schwangere Frau!«

»Es handelt sich um eine Friedensmission!«

Was durchaus etwas anderes war als eine friedliche Mission! Aber das war eigentlich nicht das, was Louis beschäftigte, ihn störte. Was ihn beschäftigte, war eine bestimmte Rechenaufgabe: Etwa sechzig Tage waren vergangen, seit sie das letzte Mal zusammen gewesen waren, und nichts sprach dagegen, dass die Empfängnis auch schon früher stattgefunden haben könnte. Es waren etwa dreißig Lichtjahre bis Jm'ho. Das bedeutete eine allein schon neunzigtägige Reise im Hyperraum. Hin und zurück. Zuzüglich Phasen im Normalraum zum Erhalt der geistigen Gesundheit. Zuzüglich der Zeit, die die Gw'oth bräuchten, um das benötigte Biomaterial auszusuchen und zu laden und am anderen Ende der Reise ihre wertvolle Fracht wieder zu entladen. Dann waren da noch ungefähr zehn Lichtjahre im Hyperraum und noch mehr Pausen im Normalraum, ehe Alice von Kl'mo aus wieder im Orbit von New Terra einträfe.

»Du wirst das Baby unterwegs bekommen«, stellte Louis fest.

Alice schüttelte den Kopf. »Ich werde die Fahrt hauptsächlich in medizinisch überwachter Stasis verbringen. Ich möchte dieses Baby nicht ohne dich bekommen!«

Da war noch etwas anderes, was Louis ihr ins Gesicht geschrieben fand. Etwas, das sie verschwieg. Etwas, das sie vorsichtig machte, misstrauisch vielleicht sogar. Wehmut? »Versprochen?«

»Versprochen!«

Sonden stoben in alle Richtungen davon. Sie taten dies mit einer so hohen Geschwindigkeit, dass Raum und Zeit eine neue Bedeutung bekamen. Die Berechnungen dafür waren faszinierend.

Sonden sprangen in den Hyperraum und zurück in den Normalraum, wichen der Singularität aus.

Sonden waren ständig bereit, auf Eindringlinge zu reagieren, egal, aus welcher Richtung, egal, zu welcher Zeit.

Es war das größte Rätsel überhaupt.

Ng't'mo platzten fast vor Freude, Stolz und Dankbarkeit. Ng't'mo waren frei. Ng't'mo waren glücklich. Ng't'mo wurde Vertrauen entgegengebracht.

Ng't'mo würden ihre neue Heimat beschützen. Ng't'mo würden sich Ol't'ros Vertrauen würdig erweisen – komme, was da wolle.

»Was soll das heißen: ›weg‹?«, verlangte Sigmund zu wissen. Er hatte die Stirn gerunzelt und blickte finster drein.

Was an »weg« war denn so schwer zu verstehen? Louis verkniff sich die schnippische Antwort. Er hatte die Brücke der Addison ganz für sich allein. Seit Alice fort war, fühlte Louis sich an Bord einsamer denn je. Aber das war nicht Sigmunds Schuld. Nicht ausschließlich zumindest.

»Die Addison ist die ganze Zeit über in den nördlichen Breiten des Sonnensystems gewesen. Ich habe sie den Sprung in den Süden machen lassen. Als wir wieder in den Normalraum zurückgekehrt sind, war die Gw'oth-Flotte nicht mehr da. Gut, es bestand ja die Möglichkeit, dass sie selbst gerade einen ihrer routinemäßigen Sprünge in den Hyperraum unternommen haben. Also habe ich mir erst nichts dabei gedacht. Aber jetzt ist einfach schon viel zu viel Zeit vergangen. Sie sind weg ... keine Ahnung wohin.«

»Und Ol't'ros Schiff?«

»Auch weg.«

»Und lässt Kl'mo ohne Schutz zurück?«, fragte Sigmund skeptisch.

»Nein, sicher nicht. Der Verteidigungsschild ist noch da und aktiv. Verteidigt wird Kl'mo also immer noch.« Ein einzelnes Raumschiff, das sich auf Louis' Display als Schwarm winziger Neutrino-Quellen zeigte.

»Außerhalb der Singularität patrouilliert ein Gw'oth-Schiff. Vermutlich um die Verteidigung zu koordinieren. Aber sollten Ol't'ro an Bord sein, ist niemand bereit, das zuzugeben.«

»Hm! Darüber werde ich erst einmal nachdenken müssen.«

Louis war es müde zu warten. »Sieht für mich danach aus, als ob es Zeit wäre, nach Hause zurückzukehren.«

Sigmund schüttelte den Kopf. »Denken Sie doch mal darüber nach! Die Kriegsflotte hat sich zurückgezogen. Die Kolonie bekommt die dringend benötigte bio-originäre Auffrischung, wobei der ganze Vorgang von einer neutralen Schiedsinstanz überwacht wird. Zur Gewährleistung, dass alles auch glattgeht.«

»Richtig. Und?«

»Was hat die andere Seite bekommen?«

»Ihre Flotte ist nicht von Ol't'ros Verteidigungssystemen aufgerieben worden.«

»Vielleicht, ja.« Nachdenklich rieb sich Sigmund das Kinn. »Außer dass Bm'o diese Abmachung schon am ersten Tag hätte schließen können. Ich glaube, er hat etwas anderes im Tausch gegen die Bioproben erhalten.«

»Etwas, was es nötig gemacht hat, dass Ol't'ro zur selben Zeit Kl'mo verlassen«, fügte Louis hinzu.

»Höchstwahrscheinlich.«

Was gäbe es, was beide Parteien in diesem Gw'oth-Bruderkrieg gern gehabt hätten? Louis hatte nicht die geringste Ahnung. »Ich habe von Ihnen immer noch nichts gehört, was dagegenspräche, dass meine Freunde und ich zurück nach New Terra fahren.«

»Schon richtig. Also gut! Nehmen Sie täglich Kontakt mit New Terra auf, um mit den neuesten Entwicklungen auf dem Laufenden zu bleiben!« Eine nachdenkliche Pause. Dann: »Beide Seiten wüssten sich gern sicher vor unerwünschten Einmischungen der Puppenspieler!«

»Dann sind sie hinter Achilles her? Ol't'ro haben auffällig viel Interesse an ihm gezeigt. Aber wie wollen sie ihn denn aufspüren? Der kann doch einfach überall ...?«

»Nein!«, unterbrach Sigmund entschlossen Louis' Gedankengang.

»Fragen Sie mich jetzt ja nicht, wie ich darauf komme und ob ich es beweisen könnte! Kann ich nämlich nicht. Aber ich bin mir ganz sicher: Die Konkordanz kann und will Achilles gar nicht kontrollieren. Also halten die Gw'oth die Konkordanz für verantwortlich für alles, was geschehen ist.«

»Was können Ol't'ro also planen?«

»Baedeker und ich wären das letzte Mal beinahe draufgegangen, als wir einfach nur Ol't'ros Weg gekreuzt haben.« Sigmund erschauerte.

»Ich bezweifle, dass wir dieses Mal schneller mitbekommen, dass und wann wir ihm im Weg stehen!«

Kaum waren die ersten Pings zu hören, entspannte sich Nessus. Dass er die Grenze des Hyperwellenradars überquert hatte, bedeutete, dass er endlich der Heimat wieder nah war. Ganz nah. Voller Freude nahm er den digitalen Datenaustausch zwischen dem bordeigenen Transponder der Aegis und der Raumfahrt-Leitstelle im Fernorbit um die Weltenflotte wahr. Als Nessus der Weltenflotte nahe genug war, um sie mit bloßem Auge als kleine Gruppe von Objekten zu erkennen, die nicht ganz so hell leuchteten wie die Sterne, genoss er es, die Stimmen des Lotsen zu hören.

»Hier spricht die Verkehrsleitstelle Hearth«, sangen diese Stimmen. Ja, sie sangen! Aus vollen Kehlen. Akkorde mit zahllosen Harmonien. Voller Untertöne und Triller und mit komplexen rhythmischen Wechseln. Offenkundig war Nessus der Heimat entschieden zu lang ferngeblieben!

»Hier spricht Konkordanz-Raumschiff Aegis, registriert auf das Außenministerium«, erwiderte Nessus singend. Er hoffte, seine Stimmen wären wenigstens ansatzweise ähnlich melodisch.

»Identität bestätigt«, sang der Lotse. »Wir sind ein wenig im Rückstand, Aegis, weil wir es nach der jüngsten Krise mit reichlich Flüchtlings Schiffen zu tun haben.« Missbilligend – er war zu Moll gewechselt – setzte er hinzu: »Dazu kommen einige Schiffe, die wieder starten wollen und damit gegen unsere Regeln verstößen. Die Schiffe der Gw'oth befinden sich anscheinend wieder auf der Rückreise und werden die Flotte erneut passieren.«

»Verstanden.« Bei der Annäherung an die Heimat hatte Nessus die ungewöhnliche Anzahl von Transpondersignalen auf den Displays der Aegis bemerkt. Die Panik auf Hearth musste unfassbar sein, wenn so viele Bürger die Welt tatsächlich verlassen wollten. »Leitstelle, ich bin in offiziellem Auftrag unterwegs, auf direkten Befehl des Hintersten.« Nessus stimmte eine Folge Codesignale an. »Lassen Sie sich das ruhig von seinen Mitarbeitern bestätigen! Ich benötige augenblickliche

Freigabe, Zugang zur Orbit-Fabrikationsanlage von General Products und Freigabe für einen Shuttle vom Orbit nach Hearth.«

»Einen Moment.« Sehr rasch kehrte der Lotse an sein Mikrofon zurück, und nun klang seine Melodie deutlich förmlicher. »Freigabe erteilt, Aegis. Gute Fahrt!«

»Ich danke Ihnen, Leitstelle. Leite den Anflug ein. Aegis Ende.«

Die Fabrikationsanlage von General Products im Orbit von Hearth war größer als so mancher Mond, den Nessus auf seinen zahlreichen Reisen passiert hatte. Mehr als einmal hatte man ihm die Spezialführung durch die Anlage angedeihen lassen. Im Inneren der höhlenartigen Haupthalle der Anlage erschienen selbst die Zellen Mark Vier der großen Getreidefrachter nachgerade winzig. Rings um die Anlage befanden sich Wartungsdocks; aus der Ferne betrachtet wirkten die runden Luken wie kleine Krater. In den Docks wurden fertiggestellte Zellen ausgerüstet, zurückkehrende Schiffe gewartet oder repariert.

Als die Aegis das ihr zugewiesene Dock ansteuerte, stieß Nessus ein erleichtertes Glissando aus. Er wandte einen Kopf und warf einen Blick auf den tragbaren Server, der zu seinem Gepäck gehörte. Egal, ob im Auftrag des Hintersten unterwegs oder nicht: Künstliche Intelligenzen waren immer noch verboten. Voice konnte nicht an Bord bleiben. Ein Ingenieur von General Products könnte ihn entdecken.

»Voice, wir sind angekommen. Wenn du mit mir kommunizieren möchtest, schick mir bitte eine Textnachricht!«

»Verstanden, Nessus.«

Nessus verließ die Luftschieleuse. Der Rumpf der Aegis, gerade erst aus dem Tiefenraum zurückgekehrt, war noch eisig kalt. Luftfeuchtigkeit kondensierte und bildete überall Reif. Ein eisiger Nebel strömte durch den ganzen Hangar. Eine Wartungsmannschaft in Overalls stand schon bereit und wartete.

Unterwürfig senkte der Vorarbeiter die Köpfe. Wenn man im Auftrag des Hintersten persönlich unterwegs war, kam das schon einmal vor. »Wie können wir Ihnen dienen?«

»Eine vollständige Überholung, vom Heck bis zum Bug. Ist bei diesem Schiff schon längst überfällig.«

Überfällig war es, jawohl! Erst die Fahrt bis zum von Menschen besiedelten Weltraum. Dort hatte er Louis erst einmal finden müssen. Dann der Rückweg, den die Aegis allerdings nicht ganz zurückgelegt hatte. Dann zur letzten Welle der Pak-Evakuierungsflotte und kreuz und quer durch die Bibliotheksflotte. Dann zurück nach Hearth, weiter nach New Terra und wieder zurück nach Hearth. Und dann noch fast bis nach Jm'ho und wieder zurück.

Nessus deutete auf den Rumpf der Aegis. »Passen Sie mir gut auf das Schiff auf! Es hat der Konkordanz gute Dienste geleistet.«

»Machen wir«, sang der Vorarbeiter ernst.

Die anderen Arbeiter luden Nessus' Gepäck auf einen Lastschweber. Der Schweber folgte Nessus zum Shuttle-Hangar und begleitete ihn auch bei seiner kurzen Reise nach Hearth: in sein Apartment, das so lange leer gestanden hatte. Zu Baedeker. Zu der Besprechung, bei der Nessus den Auftrag erhielt, sämtliche von Achilles' Spionen überall in der Regierung aufzuspüren.

Einen Augenblick lang, während Nessus über diese schier unlösbar wirkende Aufgabe nachdachte, wünschte er sich fast, er könnte wieder mit der Aegis ins All aufbrechen.

Achilles' Unterlippen zitterten, als die Remembrance in den Normalraum zurückkehrte. Die schemenhafte Bedrohung, die vom Hyperraum ausging, hatte endlich die lebhafte Erinnerung an die heranrasenden Lenkflugkörper besiegt. Die Gw'oth mussten bestraft werden! Aufgehalten! Ausgelöscht!

»Das Retrovirus freisetzen!«, wies er Thalia an. Es war eine Aufzeichnung – sehr unbefriedigend. Denn aus dem Grenzbereich des Heimatsystems der Gw'oth musste dieser Befehl seinen Weg erst tief hinein in den Gravitationstrichter finden. »Bestätigen Sie die Anweisung, und dann erwarte ich täglich einen Fortschrittsbericht!« Von allen, die zusammen mit Achilles aufgebrochen waren, dienten ihm jetzt nur noch Hecate und Metope. Der Rest war in Katatonie verfallen, tot oder – widerliche, treulose Menschen! – auf und davon.

Daher steuerte Achilles, fast schon im Alleingang, sein Schiff nach Hearth. Welches Ziel sollte er auch sonst ansteuern? Er brütete: Was sollte er nach seiner Ankunft nur unternehmen?

Ihm würde schon etwas einfallen. Das war immer so.

Die aufsteigende Vorfreude trug ihn durch einen weiteren Hyperraumabschnitt. Die Gw'oth auf Jm'ho würden verhungern. Die Kolonie auf Kl'mo würde scheitern.

Thalia war so treu wie eh und je. Thalia würde eher sterben, als ihn enttäuschen.

Doch als die Remembrance das nächste Mal in den Normalraum zurückkehrte, war noch keine Bestätigung für Achilles' Anweisung eingetroffen.

»Ein weiterer Bürger ist jetzt im Vorzimmer«, warnte Nessus.

»Ich schweige wie ein Grab«, erwiderte Voice. Sein Server stand auf einem Regal in Nessus' Büro.

Nessus ging in sein Vorzimmer, wo der nächste Vorgeladene nervös hin und her ging. Nessus war gerade mitten in den Gesprächen, die seine Ermittlungen einleiteten: Gespräche mit all jenen aus dem Geheimen Direktorat, die Zugriff auf das Hyperwellen-Radarsystem hatten. Jeder Einzelne hätte die Möglichkeit gehabt, Achilles den Kurs der Gw'oth-Flotte und die errechneten Wiederaustrittspunkte zu übermitteln.

Nessus hoffte immer noch darauf, niemand aus dem Hohen Haus wäre daran beteiligt gewesen. Er hoffte, dass Achilles nur irgendeine technische Schwachstelle ausgenutzt hätte. Baedeker aber hatte Nessus gegenüber unterstrichen, ein solcher Fehler sei schlichtweg unmöglich. Im Gegensatz zu Nessus besaß Baedeker zumindest teilweise die Qualifikation, die ihm eine Beurteilung der Untersuchungsergebnisse ermöglichte.

Nessus reckte einen seiner Hälse, um zur Begrüßung seinen Kopf an dem seines Besuchers zu reiben. (»Es gilt, die zu befragende Person erst in Sicherheit zu wiegen und dann zu verunsichern«, hatte Sigmund ihm geraten.) »Danke, dass Sie gekommen sind. Nennen Sie mich doch bitte Nessus!«

»Circe«, sang sein Besucher. Für einen Bürger war Circe recht hochgewachsen und schlank; seine dunkle Mähne war auffallend gelockt. Er trug die Amtsschärpe des Direktorats, an der Spangen für mehrere weniger bedeutende Belobigungen glitzerten. »Ich versichere Ihnen, dass ich ...«

»Bitte kommen Sie doch mit in mein Büro!« Nessus ging voraus. Rittlings setzte er sich auf die hohe, gepolsterte Bank hinter seinem Schreibtisch. Für den Vorgeladenen gab es nur eine niedrige, harte Bank. Eine Deckenleuchte tauchte sie in grelles Licht. »Bitte nehmen Sie Platz!«

Circe ließ sich auf der unbequemen Bank nieder. »Ich versichere Ihnen, ich habe nichts Unrechtes getan!«

»Dann haben Sie ja nichts zu befürchten«, sang Nessus zurück.

»Trotzdem ist es allgemein bekannt, dass der Flüchtige, Achilles nämlich, seine Informationen aus Regierungskreisen erhalten hat. Der Hinterste hat mir aufgetragen, die betreffenden undichten Stellen ausfindig zu machen.«

Nessus wartete.

»Wer nervös ist, neigt dazu, mit bestimmten Dingen herauszuplatzen«, hatte Sigmund Nessus erklärt. Nur: Wie sehr ließ sich Sigmunds Erfahrung hier anwenden? Jeder, den Nessus befragte, war nervös. Bürger waren Herdentiere, die ihresgleichen nicht verrieten, und jede Verdächtigung sorgte dafür, dass sie sich ungewöhnlich verhielten. Auch die Stimmanalyse, die einen erhöhten Stresslevel verriete – ein weiterer von Sigmunds Vorschlägen –, war hier völlig sinnlos. Wer schon nervös war, den konnte man nicht erst nervös machen. Einen Urzustand der Bürger als Schuldeingeständnis ansehen und ausnutzen? Eine wenig sinnvolle Verhörtechnik!

Sigmund hatte auch darüber gesprochen, dass es gut sei, im Verhör die entsprechenden Personen unter Druck zu setzen. Druck! Noch so ein unbrauchbarer Vorschlag! Nun, da die Gw'oth schon bald die Weltenflotte ein zweites Mal passieren würden, konnte auch nur der Hauch einer Andeutung von Druck selbst Unschuldige in die Katatonie treiben. Oder zu noch Schlimmerem. Nessus wollte kein Blut an seinen Mündern wissen.

»Fangen wir an!«, sang er. »Erklären Sie mir bitte, wie Informationen von den Grenzsensoren weitergegeben werden!«

»Ich erhalte lediglich Berichte«, sang Circe vorsichtig.

»Wie erhalten Sie diese Berichte? Was stellen Sie mit den entsprechenden Informationen an? Mit wem sprechen Sie über die Dinge, die Sie sehen oder lesen?«

Circe zupfte an seiner Mähne. »Das läuft alles über ein Netzwerk, und ich bin nur für die Verteilung zuständig. Ich suche nach Mustern bei Hyperraumaustritten ...«

Voice zeichnete alles auf. Nessus beobachtete mehr die Körpersprache seines Gegenübers, als dass er wirklich aufmerksam zuhörte.

Schließlich fiel er Circe ins Wort: »Aber Sie sympathisieren mit Achilles, oder ist das etwa falsch?«

»Ja! Ich meine: nein! Ich sympathisiere nicht mit ihm! Sie verwirren mich.«

»Es ist also nicht falsch zu behaupten, Sie würden mit Achilles sympathisieren«, sang Nessus ernst. Täuschung und Verwirrung gehörten zu dem wenigen, was Sigmund als erfolgreiche Verhörtechnik anzubieten gehabt hatte, das auch bei Bürgern funktionieren konnte. Stumm blickte Circe ihn an. Er wirkte wie betäubt. »Das ist nicht wahr«, sang er schließlich.

»Andere haben mir bereits von Ihnen erzählt«, log Nessus.

»Das ist nicht wahr«, wiederholte Circe mit schwachen Stimmen.

»Versuchen Sie nicht, mich zu täuschen! Alles läuft für Sie viel besser, wenn Sie mit mir kooperieren! Vielleicht haben Sie arglos eine kleine Bemerkung gemacht oder sich in einem Augenblick der Frustration über etwas beklagt. Erzählen Sie es mir! Erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen!«

»Ich ... ich erinnere mich nicht.«

»Also streiten Sie es nicht ab«, sang Nessus. Er verabscheute es, die Angestellten hier so schikanieren zu müssen. Die meisten hatten wahrscheinlich überhaupt nichts Falsches getan. Aber welche Wahl blieb ihm denn, solange Achilles noch auf freiem Huf war? Welche Wahl blieb ihm, wenn der Hinterste Verhöre von ihm verlangte? Schweigend saß ihm Circe gegenüber.

»Und was ist mit der Weitergabe von Informationen aus dem Hyperwellenradar? Vielleicht haben Sie in durchaus guter Absicht eine Kopie der Daten an einen Kollegen weitergegeben, an jemanden, der zwar dafür nicht autorisiert war, bei dem Sie aber der Ansicht waren, er sollte darauf zugreifen können?« (Jemandem die Gelegenheit geben, sich sein eigenes Grab zu schaufeln, nannte Sigmund diesen Trick. Als Nessus diesen Ausdruck zum ersten Mal gehört hatte, war ihm bei diesem Bild richtig schlecht geworden.)

»Nein ...«

Ein interessantes Zögern. »Vielleicht wissen Sie das gar nicht, Circe, aber die Sicherheitssoftware auf sämtlichen Computern des Direktorats verfolgt jedes Datenpaket bis zum Zielort nach. Sie erkennt auch veränderte Kopien und Kopien, die in größere Dateien eingebettet wurden. Das findet sich alles in den Aufzeichnungen zur Datensicherheitslage.« Und Voice, der sich dann als Nessus ausgab, dem man für diese Untersuchung Systemadministratoren-Rechte eingeräumt hatte, war sehr erfahren darin, die Prüfprotokolle und Dokumentationen zu analysieren.

Nessus tippte auf das Terminal seines Schreibtischs. Während er das Display Circe zudrehte, trat er gleichzeitig auf einen versteckten Knopf auf dem Fußboden, gleich unter seinem Schreibtisch.

Mit diesem Knopf wurde sein Assistent herbeigerufen. Die Tür öffnete sich. »Ich bitte um Verzeihung, aber es ist wichtig. Ein Anruf des Hintersten.«

»Entschuldigen Sie mich!«, sang Nessus, an Circe gewandt. Mit den Melodien: »Ich komme gleich wieder. Sie sollten in der Zwischenzeit vielleicht noch einmal über das nachdenken, worüber wir gesprochen haben!«, umrundete Nessus seinen Schreibtisch, verließ das Büro und schloss die Tür hinter sich.

Circe würde einen verstohlenen Blick auf das Display werfen. Das taten alle. Nessus hatte mehr als genug Aufzeichnungen von versteckten Kameras gesehen, um sich dessen absolut sicher zu sein. Während seiner Gespräche mit Sigmund hatte ihm dieser immer und immer wieder gesagt: »Keine Angst. Diese Spione sind doch auch nur Amateure.«

Das Terminal auf Nessus' Schreibtisch zeigte ein – imaginäres – Verzeichnis auf einem Server des Geheimen Direktorats. Es war der Server, zu dem die betreffende Person offiziell Zugang hatte. Der Ort, an dem das angeblich belastende Beweismaterial liegen musste. Falls sich der entsprechende Bürger tatsächlich etwas hatte zu Schulden kommen lassen.

Jeder Vorgeladene bekam ein anderes imaginäres Verzeichnis zu sehen.

In wenigen Minuten würde Nessus zurückkehren, dann so tun, als sei er geistig immer noch mit dem Anruf beschäftigt und das Gespräch eilig abschließen. Was auch immer die automatisierte Dokumentation der Sicherheitssoftware ergeben hätte, würde nun unausgesprochen bleiben. Und damit könnte das Material – für wie lange, konnte der Vorgeladene nicht wissen – noch modifiziert oder ganz gelöscht werden.

Wenn einer der Vernommenen auf den entsprechenden Ordner zugreift, dachte Nessus, dann hätte ich etwas, womit ich arbeiten könnte!

»Exzellenz«, flehte Vesta auf dem Display des Hyperwellen-Funkgeräts, »es ist Zeit, dass ich mich Ihnen anschließe!«

Achilles richtete sich auf und durchbohrte seinen ängstlichen Untergebenen mit einem funkelnDen, zweiköpfigen Blick. Er hatte die Brücke der Remembrance für sich allein. »Ich brauche Sie an Nikes Seite. Sie werden mich nicht enttäuschen.«

»Aber Exzellenz! Nessus untersucht gründlich sämtliche Vorgänge im ganzen Direktorat. Er arbeitet unter dem Schutz des Hinter ..., im Schutz von Baedeker, und Ihre Anhänger fürchten, sie könnten enttarnt werden. Einige sind geflohen, weg und unauffindbar! Früher oder später wird jemand sich bei Nessus verplappern!«

Dass dieser heruntergekommene, unverschämte Kundschafter erneut Achilles' Pläne vereiteln sollte, war mehr, als er ertragen konnte. »Wie viele im Direktorat wissen von der Verbindung zwischen Ihnen und mir?«

»Die meisten, die davon wussten, haben sich Ihnen bei der Flucht angeschlossen, Exzellenz. Daher gibt es hier nur noch einen Einzigen. Bislang hat die Untersuchung ihn noch nicht erreicht.«

»Nessus wird weitersuchen, bis er den Informanten im Direktorat findet. Hatten Sie die Absicht, sich von Nessus finden zu lassen?«

Nervös scharrete Vesta mit den Hufen über den Teppich in seinem Büro.

»Natürlich nicht, Exzellenz. Aber Dionysus ist treu. Er wird keinesfalls ...«

Achilles richtete sich noch weiter auf. »Während Sie auf Hearth ein Luxusleben in Sicherheit geführt haben, sind andere in den Tod gegangen, damit wir letztendlich doch noch siegreich sind! Was, frage ich Sie, bedeutet da ein weiteres Opfer?«

Vesta zupfte an seiner Mähne. »Sie meinen ...«

Als ob der nicht genau wüsste, was ich meine! »Bei der allgemeinen Panik, die bei Annäherung der Gw'oth auf der Heimatwelt geherrscht haben dürfte, ist doch sicher der eine oder andere Bürger verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Was für einen Unterschied macht da eine weitere Vermisstenmeldung?

Wie auch immer Sie das bewerkstelligen, Ihre eigene Sicherheit geht vor! Als Konfident von Nike und Baedeker sind Ihre Berichte für mich von unschätzbarem Wert. Und Sie sollten noch etwas bedenken: Ich habe nicht vergessen, wer mich aus Baedekers Gefängnis befreit hat.« Achilles glaubte deutlich zu sehen, welcher Kampf sich hinter Vestas klaren blauen Augen abspielte. Furcht gegen Gier. Eitelkeit gegen Herdensolidarität.

Eitelkeit und Gier gewannen die Oberhand. »Ich werde die erforderlichen Maßnahmen ergreifen, Exzellenz.«

»Man wird Sie für Ihre Dienste entlohnern.« Achilles unterbrach die Verbindung.

Als er die Remembrance erneut in den Hyperraum stürzen ließ, weiter in Richtung Hearth, war er überzeugt davon, dem Feind jenen glorreichen Sieg noch aus den Mündern zu reißen.

Er wünschte nur, er wüsste, wie.

»Wir haben Ihre Welten bereits einmal verschont, und trotzdem haben Sie uns angegriffen«, wiederholte Bm'o. »Diese Nachricht über alle Notrufkanäle abzusetzen ist alles, was wir tun müssen?«

»Es ist alles, was Ihr tun müsst«, korrigierten Ol't'ro. »Bis auf die wenigen Schiffe, die wir von Euch ausleihen, könnt Ihr und Eure Flotte nach Jm'ho zurückkehren.« Und wir wüssten sehr zu schätzen, wenn Ihr das auch wirklich tut.

»Nur ein paar wenige Schiffe«, beharrte Bm'o, »das will mir nicht ausreichend scheinen.«

Weil die Vorstellungskraft des Herrschers nicht ausreichend entwickelt war. Schlimmer noch: Sein Verhalten zeugte von Arroganz. Selbst bei reiner Audio-Übertragung war es für Ol't'ro eine Nervenprobe, mit Bm'o zusammenzuarbeiten. Ol't'ro waren es gewesen, die während des Pak-Krieges den Großteil eines Jm'ho-Jahres mit Baedeker verbracht hatten, der jetzt der Hinterste war. Ol't'ro waren es gewesen, die zusammen mit Bürger-Wissenschaftlern und mit viel Einsatz daran geforscht hatten, die Bürger-Version des Planetenantriebs zu stabilisieren. Und Ol't'ro waren es, die jedes Detail über Achilles aufgesaugt und sein Handeln analysiert hatten, alles, was die New Terrans an Wissen über den schurkischen Bürger hatten anbieten können.

Also wussten Ol't'ro ganz genau, was ausreichen würde.

Aber alles, was Ol't'ro erwideren, war: »Die stark in den Bürgern verwurzelte Furcht wird den Rest besorgen.«

»Nun gut«, sagte Bm'o. »Wir nehmen noch einmal Kontakt zueinander auf, kurz bevor die Flotte sich aufteilt.«

»Es tut uns leid zu hören«, meinten daraufhin Ol't'ro, »dass Rt'o von uns gegangen ist. Sie hatte ein erfülltes Leben. Zweifellos werdet Ihr viel zu tun haben, jetzt, wo Ihr den Verlust einer derart fähigen Ratgeberin zu verkraften habt. Unser Beileid.«

»Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme.« Bm'o hatte gezögert, ehe er gesprochen hatte. Ob er sich wohl gefragt hatte, wer Ol't'ro vom Tod

der Regentin berichtet hatte? Oder vermutete er, dass Ol't'ro die Chiffriercodes geknackt haben könnten, auf denen die Sicherheit der Tn'ho-Flotte und das Funktionieren von Jm'hos Schutzschild basierten? »Wir sprechen noch einmal miteinander, ehe Ihr uns verlasst«, bestätigten Ol't'ro und unterbrachen die Verbindung.

Vor seinem Schlafzimmerspiegel unterzog Baedeker sich selbst einer genauen Musterung. Die Mähne glanzlos und verfilzt. Die Augen trübe. Das Fell nicht gestriegelt. Hatte er je derart ungepflegt ausgesehen, derart aufgelöst gewirkt? Sein schlampig wirkendes Aussehen war nicht die Folge von Nachlässigkeit oder Angst, obwohl beides gleich unter der Oberfläche von Baedekers Sein brodelte. Es war Folge schierer Zeitnot. Immerhin stand die ganze Welt am Rande des Abgrunds, den Untergang vor Augen.

Die einzigen Lebewesen, mit denen Baedeker in dieser Lage Kontakt suchte, waren die Gw'oth. Und die würden sich um sein Äußeres nun wirklich nicht scheren! Selbst wenn sie es bemerkten, spielte es keine Rolle. Sie ignorierten seine Botschaften. Sie ignorierten alle Botschaften von Hearth.

Währenddessen funkteten sie unablässig: Wir haben Ihre Welten bereits einmal verschont, und trotzdem haben Sie uns angegriffen.

Der Untergang stand unmittelbar bevor. Umso beunruhigender war es, nicht zu wissen, wie das Ende aussehen würde. Es käme nicht durch kinetische Vernichtungswaffen. Denn die Gw'oth-Armada, die sich erneut auf dem Weg nach Hearth befand, hatte immer noch dieselbe Normalraum-Geschwindigkeit wie die Weltenflotte. Was also wollten die Fremdweltler? Was hatten sie vor?

Das Was und das Wie war alles, was Baedeker beschäftigte und ihn völlig gefangen nahm.

Sorgenvoll zupfte er an seiner Mähne. Seit die Gw'oth das erste Mal vom Hyperwellenradar im nördlichen Grenzbereich der Weltenflotte erfasst worden waren, war ihre Armada viermal in den Normalraum eingetaucht. Nach jeder Rückkehr aus dem Hyperraum war die Armada Hearth ein ganzes Stück näher gekommen.

Es blieben den Bürgern nur noch ein paar Tage. Nicht mehr. Und was dann?

Mit ängstlich-besorgtem Tremolo fragte eine Stimme hinter Baedekers Tür: »Hinterster? Ist bei Ihnen alles in Ordnung? Darf ich Ihnen etwas bringen, irgendetwas?«

»Danke, Minerva, aber ich brauche nichts«, antwortete Baedeker seinem Sekretär und Konfidenten durch die geschlossene Tür. (Aber war er wirklich ein Konfident, einer, mit dem er nicht nur vertraut war, sondern ihm vertrauen durfte?) Danke, dass Sie mich an meine Pflichten erinnert haben. Ich kann nichts tun, um die Herde zu retten. Aber ich muss alles tun, um ihr ihre letzten Tage so leicht wie möglich zu machen. Und um das tun zu können, muss ich wirken, als ob ich der Verantwortung auch gerecht würde, die ich trage. »Ich bin sofort fertig.«

Er ging die Nachrichtenübertragungen durch und warf einen Blick auf das, was Überwachungskameras einfingen, während er sich striegelte und kämmte. Wieder eine ganze Flotte von Getreidefrachtern gestohlen. Viele Bürger, ihre Zahl ging in die Milliarden, niemand wusste sie genau zu nennen, vermutete man in Katatonie in ihren Apartments oder wähnte sie in den abgelegensten Winkeln der wenigen Parks und botanischen Gärten, die es auf Hearth gab. Blanke Schrecken und Wahnsinn regierten. Überall auf der ganzen Welt versammelten sich die Bürger, manchmal in feierlichem Ernst, manchmal voller Panik oder voller Zorn. Baedeker verfolgte eine große Kundgebung, deren Redner aus allen Kehlen klagend harsche Kritik am Hintersten schmetterte, denn ihm sei die Vernichtung, die auf die Herde zukäme, anzulasten. Er verlangte Baedekers Rücktritt.

Während Baedeker also seine Mähne bürstete und bitter wiederkäute, fragte er sich, was die Herde wohl denken würde, wenn sie wüsste, dass er seinen Rücktritt angeboten hatte. Den anzunehmen aber hatte sich der Ältestenrat der Partei geweigert – damit niemand von ihnen beim Untergang der Welt gerade am Ruder wäre. Selbst Nike war in Verzweiflung versunken. Die Parteiführung der Konservativen war von den Ereignissen derart überwältigt, dass sie zu Gesprächen nicht bereit oder vielmehr in der Lage war. Die Partei, die die Tradition auf ihre

Fahnen geschrieben hatte, hatte die bevorstehende Apokalypse vollkommen gelähmt.

Wie könnte Baedeker dann also zurücktreten, in einer solchen Lage, wo niemand seinen Platz einnehmen würde?

Dennoch hatte er das Rücktrittsgesuch eingereicht. Die Antwort der Gw'oth auf seinen Rücktritt war dieselbe, die er auf seine Botschaft, Hearth sei zu kapitulieren bereit, erhalten hatte. Es war die Antwort, die der Feind auf jede Botschaft gab, die die Weltenflotte an ihn sandte: Wir haben Ihre Welten bereits einmal verschont, und trotzdem haben Sie uns angegriffen.

Kaum dass er seine Mähnen- und Fellpflege beendet hatte, begab sich Baedeker im leichten Galopp zur Tür. Davor standen seine Assistenten und Sekretäre sowie seine Leibwache wie ein verlorenes Häuflein. »Ich begebe mich jetzt in mein privates Arbeitszimmer«, verkündete Baedeker ihnen. »Ich bereite eine Rede an die Herde vor. Schicken Sie umgehend nach Nike und Nessus!«

»Wird sogleich erledigt, Hinterster!«, erwiderte Minerva. Auf dem Weg zum Bürokomplex der Residenz trottete er neben Baedeker her.

Baedekers Arbeitszimmer erlaubte durch seine Fensterfront den Blick auf die steilen Klippen entlang der Küste. Eine Weile stand Baedeker nur da und schaute hinaus auf den Ozean. Die Flut kam gerade herein. Wolken verdunkelten den Himmel. Durch sie hindurch sah man von Naturschutzwelt Eins nicht mehr als einen hellen, formlosen Fleck diffusen Lichts.

Klangfolgen, mit denen Baedeker seine Ansprache eröffnen könnte, wollten ihm einfach nicht einfallen. In vorangegangenen Krisen hatten die Menschen Baedeker – manchmal gar im wortwörtlichen Sinne – mit einem Tritt in den Hintern aus der in tiefe Depression führenden Spirale aus Verzweiflung und Angst hinausbefördert. Dieses Mal jedoch behielten die New Terrans ihre Neutralität bei.

Ob sie sich wohl hämisch darüber freuten, dass das Schicksal ihre ehemaligen Unterdrücker ereilte und das an ihnen begangene Unrecht so gesühnt wurde?

»Hinterster!« Minerva war wieder an der Tür. »Ich kann Nike nirgendwo erreichen.«

»Nun, ich würde ihn im Amtssitz des Geheimen Direktorats vermuten, denn dort wird er sich ja wohl aufhalten«, meinte Baedeker und unterlegte seine Stimmen mit ungeduldig-schrillen Pfeiftönen.

Minervas Köpfe hüpfen auf und ab. »Ich auch, Hinterster. Über Stepperscheibe ist er heute, aber schon vor einiger Zeit, hinübergeschellt. Es gibt auch keine Hinweise, dass er den Amtssitz verlassen hätte. Trotzdem vermag ich ihn nicht zu lokalisieren.«

»Haben Sie Nessus erreicht?«

»Ja, Hinterster. Er hält sich im Amtssitz des Geheimen Direktorats auf. Er wird die laufende Befragung noch zu einem Ende bringen und sich dann sogleich hierher begeben.«

»Ich habe es mir anders überlegt. Sagen Sie Nessus, er soll zu Nikes Büro kommen und mich dort erwarten!«

»Jawohl, Hinterster.«

Die Kennung der Stepperscheibe in Nikes Büro war in kein Verzeichnis eingetragen. Sie würde daher keinen Verbindungsaufbau zulassen und auch auf kein Notfall-Übersteuerungssignal reagieren. Wenn die allgemeine Panik nun auch noch das Geheime Direktorat ergriffen hätte ...

Baedeker schickte bewaffnete Leibwächter voraus. Dann schnellte er in die Überwachungszentrale des Geheimen Direktorats. Baedeker fand das Personal dort aufgelöst und in tiefer Verwirrung vor.

»Wer hat hier das Kommando?«, verlangte er zu wissen. »Was ist passiert?«

In devoter Haltung trat der Dienst habende Offizier vor seinen Hintersten. »Hinterster, ich heiße Triton. Viele werden vermisst. Ihre Kommunikatoren sind außerhalb der Reichweite oder abgeschaltet. Doch laut Stepperscheiben-Transportsystem und den Überwachungskameras an den Ausgängen hat keiner von ihnen das Gebäude verlassen.«

»Über wen reden wir? Wer wird vermisst?«

»Nike und sein ganzer Stab, Hinterster.«

»Wir begeben uns jetzt zu Nikes Büro«, sang Baedeker. »Sie begleiten uns!«

Baedeker, sein persönlicher Trupp Leibwächter und Triton schnellten in den Empfangsbereich vor Nikes Büro. Nessus erwartete sie dort bereits. Hinter der verriegelten Tür war nichts zu hören. »Öffnen Sie die Tür!«, befahl Baedeker.

Unterwürfig tat Triton wie geheißen und deaktivierte das Schloss. Von Nike und seinem Stab fand sich im Inneren des geräumigen Büros keine Spur. Der Weidegras-Teppich auf dem Boden war ruiniert, anscheinend in Panik zertrampelt und zerfetzt von zahllosen Hufen. Der Schreibtisch war gegen die Wand geschoben worden. Seine Beine hatten tiefe, parallel verlaufende Furchen in den Echtgrastepich gezogen. Dort, wo der Schreibtisch gestanden hatte, befand sich eine Stepperscheibe, die zuvor unter dem schweren Möbel verborgen gewesen war.

»Was ist das für ein Symbol? Das da, das auf der Stepperscheiben-Oberfläche eingraviert ist? Weiß das jemand?«, fragte Triton. Dabei drehte er sich zu der anderen Stepperscheibe im Raum um. »Und warum verbirgt man eine weitere Stepperscheibe in einem Raum, der bereits einen solchen Zugang hat?«

»Alle außer Nessus gehen hinaus in den Empfangsbereich!«, verlangte Baedeker. Er schloss und verriegelte die Tür hinter dem Sicherheitspersonal. Gleich darauf landete ein Ziergegenstand, der bisher auf dem Schreibtisch gestanden hatte, mit einem Klinnen auf der ehemals verborgenen Stepperscheibe. Die Scheibe war inaktiv.

Baedeker zog einen Transportregler aus einer der Taschen seiner Amtsschärpe. Es war ein ganz besonderes Gerät. »Weißt du, was das hier ist?«

»Ein Geheimausgang offenkundig«, sang Nessus. »Sie sind also auf und davon. Aber wohin wohl?«

Gedämpfte Stimmen waren aus dem Empfangsbereich vor dem Büro zu hören. Die Melodien waren schlecht zu verstehen, die Sorge darin allerdings offenkundig.

Baedeker drückte Lippen und Zunge gegen die biometrischen Sensoren des Transportreglers und gurrte leise den Zugangscode. Die LED-Anzeige, die bestätigen sollte, dass die Scheibe aktiviert war, blieb dunkel. Baedeker stieg auf die Scheibe. Nichts geschah. Das

Diagnoseprogramm des Transportreglers meldete unverdrossen, die Stepperscheibe sei vollkommen in Ordnung und funktioniere. Das Wartungsprotokoll der Scheibe verzeichnete dreiundzwanzig Transfers an diesem Tag. Alles arbeitete korrekt.

Nur dass die Ziel-Scheibe eben nicht mehr reagierte.

»Beziehungsweise: Wohin können wir Nike und seinem Stab nun nicht mehr folgen?«, formulierte Nessus seine Frage von eben um.

Baedeker steckte den Transportregler wieder zurück in die Tasche. Mit einem Mal überkam ihn eine seltsame Ruhe. Er hatte eine Entscheidung weniger zu fällen. »Nike ist in die Zuflucht des Hintersten geflohen und hat die Tür hinter sich verschlossen.«

Nessus schaute sich selbst in die Augen. »Nun, dann wissen wir ja jetzt wohl, wer Achilles' Informant ist.«

Tief in Gedanken versunken umrundete Achilles die verlassene Brücke ein weiteres Mal.

Er hatte die Remembrance nicht für sich, jedenfalls noch nicht ganz. Metope und Hecate waren zitternde Nervenbündel, kaum noch in der Lage, selbstständig zu essen. In keinem Fall aber waren sie für Achilles noch von Nutzen. Selbst wenn er gewusst hätte, was die Gw'oth vorhatten, selbst wenn er – verdammt sei Louis Wu! – noch Fusionssuppressoren besessen hätte, um die Gw'oth-Armada kampfunfähig zu machen, hätte er nicht mehr genug Besatzung, um die Sonden auch auszusetzen.

Aber eine andere Möglichkeit kristallisierte sich nun heraus.

»Führen Sie uns!«, wurde Achilles in einer Übertragung angefleht.

»Seien Sie unser Hinterster!«, blökte man in einer anderen. Der letzten Zählung nach kamen die dringenden Bitten von achtzehn Evakuierungsschiffen. Die meisten Signale waren nur schwach, der Funkgesang wurde in alle Richtungen abgesetzt. Denn die Flüchtlinge konnten ja nicht wissen, wo Achilles zu finden war.

Und: »Kommen Sie nach Hause zurück!«, bat der Ältestenrat der Partei. Mit den Gw'oth unmittelbar vor der Heimatwelt waren augenscheinlich die Patriarchen an der Spitze der Partei bereit, über Achilles' unbedeutende Regelverstöße hinwegzusehen. Auch ihnen

blieb keine andere Wahl, als nur Funksignale abzusetzen. Aber da sie die leistungsstärksten Transmitter von Hearth nutzen konnten, erreichte ihr Appell Achilles klar und deutlich. »Wir brauchen Ihre Weisheit. Baedeker weiß nicht mehr weiter; die Gw'oth wollen nicht mit ihm verhandeln.«

Wie befriedigend es doch wäre, jetzt nach Hause zurückzukehren, seine Feinde zu seinen Hufen kriechen zu sehen, Baedekers politische Karriere zu vernichten und ihn zu demütigen! Aber die Genugtuung darüber würde nicht lange währen. Welchen Groll die Gw'oth auch immer gegen Baedeker hegten, die Erbitterung ihm gegenüber musste ungleich größer sein.

Sollte doch Baedeker der sein, der die Herde in den Untergang führte! Achilles hingegen würde lieber den rechten Augenblick abwarten. Vestas Berichte zeigten deutlich, dass die Gw'oth nur noch einige wenige Tage hinter ihm lagen. Was immer sie von der Weltenflotte und der Herde übrig ließen: Achilles war bereit, es aufzusammeln. Und wenn nichts und niemand bliebe? Dann würde er der Hinterste derjenigen, die in den Schiffen geflohen waren, der Gründer einer ganz neuen Bürger-Zivilisation.

Achilles leitete Energiemengen bis zum Maximalwert auf die Hyperwellentransmitter seines Schiffes um. »An alle, die Hearth verlassen haben: Ihre Bitten rühren mich. Sammeln Sie sich hier ...« Er gab Koordinaten fernab vom derzeitigen Kurs der Gw'oth-Flotte an. »... und ich stoße dort zu Ihnen.«

Aber erst wenn die Gw'oth-Schiffe den Quadranten lange verlassen hätten.

Achilles trottete die leeren Gänge der Remembrance entlang, wieder und wieder. Wenn es ihn allzu sehr langweilte, auf und ab zu traben, synthetisierte er sich eine flache Schale mit einer Getreidemischung und knabberte davon. Vestas Bericht verspätete sich. War nun auch dieser seiner Anhänger gefasst worden?

Als der erwartete Funkkontakt schließlich doch noch aufgebaut wurde, huschten Vestas Augen vor lauter Nervosität ständig hin und her. Seine

Stimmen tremolierten, die Untertöne waren schrill vor Panik. »Hier herrscht vollkommenes Chaos.«

»Die Einblicke, die nur jemand, der dazugehört wie Sie, gewähren kann, sind nach wie vor von unschätzbarem Wert«, erwiderte Achilles. Bleib ja, wo du bist! »Berichten Sie mir alles!«

Vesta schrak zusammen. »Nike und die meisten Angehörigen seines Stabs sind geflüchtet, Exzellenz. Baedeker hat mir die Verantwortung über das Geheime Direktorat übertragen.« Damit hatte er, hal!, Hearths Verteidigungssysteme und das Notfall-Kommunikationsnetzwerk in Vestas – und damit in Achilles' – Mund gelegt! Baedeker, dieser Narr! Wie immer.

»Wohin ist Nike geflohen?«, drängte Achilles Vesta zu einer Antwort.

»Hat Nike denn vor zurückzukehren? Wird nach ihm gesucht?«

»Darüber ist nichts bekannt, Exzellenz. Meines Wissens wird aber nicht nach ihm gesucht.«

Hieß das, Baedeker wusste, wo Nike sich aufhielt? Oder hatten die beiden sich derart heftig überworfen, dass Baedeker auf Nikes Rückkehr gar keinen Wert legte? Jede der beiden möglichen Szenarien war interessant. Erst einmal aber schob Achilles beide Möglichkeiten beiseite. Er würde zu einem späteren Zeitpunkt darüber nachdenken. »Nike und ein Großteil seines Leitungsstabs. Warum dann nicht auch Sie?«

Vesta wandte den Blick von der Kameralinse. »Ich war unterwegs. Ich war damit beschäftigt, den Verteidigungsgürtel im Raum zu inspizieren, als Nike geflohen ist.«

Dann wäre also auch Vesta auf und davon, wenn er gekonnt hätte! Der Verteidiger der Herde, gerade erst auf diesen Posten befördert, war nur einen Schritt – einen Schatten, der unerwartet auf ihn fiele, ein lautes Geräusch oder etwas anderes, das ihn erschreckte – von Panik entfernt. Achilles wollte die neuesten Authentifizierungscodes des automatisierten planetaren Verteidigungsgürtels wissen, ehe er fortführe. Die Möglichkeit zu besitzen, am Verteidigungsgürtel der Weltenflotte vorbeizuschlüpfen, könnte sich als nützlich erweisen. Achilles sang: »Und was möchte unser nutzloser so genannter Hinterster, dass Sie tun?«

»Alles, was in meiner Macht steht.« Vestas Köpfe schwankten hin und her, hierhin und dorthin, auf der verzweifelten Suche nach einem sicheren Versteck, das es nicht gab. »Steht denn überhaupt etwas in meiner Macht, Exzellenz? Ist die Konkordanz dem Untergang geweiht?«

Wenn die Gw'oth Hearth zerstören wollten, hätten sie im Normalraum Beschleunigungsphasen eingelegt. Sie wollten etwas anderes. Etwas, das Baedeker ihnen nicht gewähren konnte oder wollte. Vielleicht etwas, das ein Bürger, der mehr Einsicht besaß, ihnen zu geben vermöchte?

Dann kam Achilles die Einsicht, wenn auch spät. »Ihre Befehle lauten wie folgt: Sie kontrollieren das Notfall-Kommunikationsnetzwerk des Geheimen Direktorats. Benutzen Sie es! Sagen Sie den Gw'oth ...«

Mit erschreckender Präzision traten gleichzeitig sechs Schiffe aus dem Hyperraum aus und umringten die Remembrance. Die Schiffe hatten die Form kurzer, gedrungener Zylinder, kleiner als jedes Bürger-Schiff. Achilles wunderte sich über ihre asymmetrische Formation, bis er sich vorstellte, dass die Neuankömmlinge Laser auf ihn richteten. Bei dieser Formation konnte kein Laserstrahl, der den transparenten Rumpf der Remembrance durchquerte, ein anderes Schiff treffen.

Achilles erschauerte. Die Gw'oth waren eine kriegerische Spezies.

»Wir sind Ol't'ro«, lautete der erste Funkspruch. (Er erreichte Achilles über eine Boje, die vermutlich gleichzeitig mit den Schiffen aus dem Hyperraum zurückgekehrt war. Doch bislang hatte Achilles sie nicht geortet. Durch diese Umleitung war es nicht möglich herauszufinden, auf welchem der sechs Schiffe sich der Anführer des Geschwaders befand.) »Unsere Schiffe sind bereit.«

Kein Feind. Ein Verbündeter. Von der Brücke aus öffnete Achilles drei Frachtraumluken. Dann stand er allein da und wartete. Metope und Hecate kauerten sich, Flanke an Flanke, in einer Kabine aneinander, fernab der Brücke.

»Hier spricht Achilles«, funkte er zurück. »Kommen Sie an Bord!«

Mit Hilfe der Überwachungskameras beobachtete er, wie die winzigen Schiffe flink in sein Schiff hineinmanövrierten, in jeden Frachtraum je zwei Schiffe. Sie landeten in großem Abstand zueinander – so positioniert, dass sie die Remembrance auch dann noch angreifen könnten, sollte es Achilles gelingen, ihren Start zu verhindern.

Aber er wäre nicht so töricht, das zu versuchen. Schließlich waren es Ol't'ro, die diese Gw'oth-Methode zur Zerstörung von General-Products-Zellen ersonnen hatten. Ol't'ro, die dabei mitgeholfen hatten, den Planetenbrecher zu entwickeln, durch den die Pak besiegt worden waren. Selbst wenn Achilles wahnsinnig genug wäre, es zu versuchen, würde eine Falle für Ol't'ro niemals ausreichen: Die restlichen Gw'oth würden auch dann noch Hearth ansteuern.

Nur mit Hilfe von verbündeten Gw'oth würde Achilles jemals seinen Ehrgeiz und seinen Machthunger stillen können.

»Alle Schiffe sind an Bord«, sangen Ol't'ro. »Schließen Sie das Manöver ab!«

»Verstanden. Willkommen an Bord der Remembrance! Luken werden geschlossen.«

Die kleinen Schiffe spieen Besatzungsmitglieder aus.

(Entermannschaften. Ihre Druckanzüge und Exoskelette waren von Kampfpanzerungen nicht zu unterscheiden. Zu den unvertrauten Gerätschaften, die an den Geschirren der Panzerungen hingen, gehörten gewiss auch Waffen.) Wie riesige Käfer huschten die Gw'oth umher. Selbst noch in ihrer Schutzkleidung waren sie widerlich, Ekel erregend.

Als die Fremdweltler sich zu geordneten Gruppen aufgestellt hatten, nahm Achilles für die anstehende Begegnung allen Mut zusammen. Jahrelang hatte er gegen die Gw'oth gehetzt, hatte vor ihnen gewarnt und Ränke gegen sie geschmiedet. Er hatte sie benutzt; jetzt würden sie ihn benutzen.

»Schicken Sie uns die technischen Zeichnungen dieses Schiffes!«, funkte einer der Gw'oth. Auch er beherrschte die Sprache der Bürger fließend. Doch die Melodieführung wirkte längst nicht so beeindruckend wie bei Ol't'ro.

In jedem der Frachträume ließ Achilles eine der Deckenleuchten blinken. »Suchen Sie die unter der flackernden Lampe in das Deck eingelassene Stepperscheibe auf! Sagen Sie mir, welchen Teil der Remembrance Sie aufsuchen möchten. Die Stepperscheiben werden Sie dorthin befördern.«

»Senden Sie technische Zeichnungen!«, befahlen Ol't'ro, und die Untertöne ihrer Autorität waren scharf und unverkennbar.

Achilles übertrug die Dateien. Mit Hilfe der Überwachungskameras schaute er zu, wie seine neuen Herren zum Maschinenraum huschten, zur Zentrale des Lebenserhaltungssystems und auf die Brücke.

Ich tue das, um die Herde zu retten!, versuchte Achilles sich selbst einzureden. Wenn ich dem Gegner diesen Vorschlag nicht unterbreitete hätte, was wäre dann geschehen? Baedeker hatte bisher nichts

unternommen. Baedeker könnte auch nichts unternehmen, denn die Gw'oth weigerten sich, mit ihm zu sprechen. Nike war geflohen – wohin auch immer. Vesta, beauftragt mit der Verteidigung der Weltenflotte, hatte Mühe, Befehle zu befolgen, selbst roboterhaftes Reagieren fiel ihm schwer. Die meisten Mitglieder des Ältestenrats der Partei waren in Katatonie verfallen; der Rest wusste keine eigenen Ideen vorzubringen und stimmte nur in die Kakophonie der Stimmen auf Hearth ein, die erneut darum flehten, Achilles möge – irgendwie – helfen.

Die einzige Möglichkeit, die Gw'oth zu besänftigen, bestand darin, ihnen entgegenzukommen. Von allen aus der Herde besaß nur er, Achilles, die Vision und die Vorstellungskraft, wie ein solches Entgegenkommen auszusehen hätte.

Doch in seinen Herzen kannte Achilles die Wahrheit. Während er auf Hearth für Ordnung sorgte, würden sich Ol'tro nicht darum scheren, was der neue Hinterste täte oder wem er was antäte.

Endlich war seine Zeit gekommen: die Zeit, die Schmeicheleien seiner Anhänger öffentlich zu genießen, die Zeit, zu genießen, wie man ihn feierte, und jeden zu beschämen, zu erniedrigen und zu vernichten, der sich ihm je in den Weg gestellt hatte.

»Hier spricht Konkordanz-Schiff Remembrance, registriert auf das Außenministerium, im Anflug auf Hearth«, verkündete Achilles. Rittlings saß er auf der Pilotenliege, der Kamera seines Commsets entgegengebeugt. Die gepanzerten Gw'oth, die sich auf der Brücke aufhielten, befanden sich außerhalb des Kamerablickfelds.

»Hier spricht die Verkehrsleitstelle von Hearth«, erwiderte eine melodische Stimme. »Remembrance, wir erhalten kein Signal Ihres Verkehrsleittransponders.«

»Außer Betrieb«, erwiderte Achilles. Und das stimmte auch; schließlich hatte er das Gerät selbst ausgeschaltet. Der Transponder, der noch zu Getreidefrachter 247 gehörte, hatte ganz gewiss irgendwo im Verkehrsleitsystem eine Markierung erhalten. »Wir waren lange fort.« »Behalten Sie Kurs und Geschwindigkeit bei, während wir das mit dem Außenministerium abklären!«, sang der Lotse.

»Verstanden.« Unbesorgt wartete Achilles. Vesta hatte ein Langstrecken-Kundschafterschiff namens Remembrance in die Datenbanken des Geheimen Direktorats eingepflegt.

»Remembrance, wir haben die Bestätigung erhalten. Da Ihr Transponder offline ist, benötige ich die aktuellen Autorisierungscodes des Ministeriums.«

»Übertragung der Codes über einen abgesicherten Kanal eingeleitet.« Achilles schickte die Daten ab, die Vesta ihm zur Verfügung gestellt hatte. »Können Sie die Abfertigung ein wenig beschleunigen, Leitstelle? Wir sind in offiziellem Auftrag unterwegs.«

»Einen Moment.« Es dauerte deutlich länger, doch dann kehrten die Stimmen des Lotsen zurück. »Codes bestätigt. Details zum Landeanflug werden bereits übermittelt, Remembrance. Führen Sie aus Sicherheitsgründen regelmäßig Radar-Pings durch, schließlich ist Ihr Transponder offline! Ich verschaffe Ihnen freie Bahn.«

»Verstanden, Leitstelle. Remembrance, Ende.«

Während bewaffnete Gw'oth ihn beobachteten, steuerte Achilles die Remembrance durch einen Abwehrsystem-Gürtel der Weltenflotte nach dem anderen. Keiner der wenigen Getreidefrachter, die sich noch im Orbit befanden, näherte sich. Achilles trat in die Singularität der Weltenflotte ein. Er fuhr weiter. Er näherte sich der Bahnebene der Planeten ...

»Jetzt«, befahlen Ol't'ro aus dem Inneren ihres Schiffes, »Luken öffnen!«

Baedeker hatte gerade eine nicht angekündigte Inspektion im Kommandobunker des Geheimen Direktorats begonnen, als mit einem Mal die Hölle losbrach.

»Nicht identifizierte Neutrino-Quellen!«, sang ein Techniker. »Das ist keine Übung! Vier. Fünf. Sechs. Sechs Schiffe!«

»Wo?«, trompete Baedeker. Und dann: »Schaffen Sie Vesta her!« Der Techniker vergrößerte die Darstellung auf einem taktischen Hologramm. Es zeigte ein Kombinationsbild aus den Daten der öffentlich zugänglichen Sensoren, des Abwehrsystems und der Verkehrsleitstelle. Je ein nicht identifizierter Lichtpunkt raste auf jede

der Naturschutzwelten zu. Zwei näherten sich Hearth. Den Ausgangspunkt der Lichtpunkte stellte ein Icon dar, das für ein Schiff des Direktorats stand, die Remembrance.

Es gab kein Direktoratsschiff dieses Namens.

Einen Augenblick stand Baedeker nur wie betäubt da und starnte die unerwartet schnell aufgezogene neue Bedrohung an, die auf die Weltenflotte zuraste. Nein, »zuraste« war nicht ganz der richtige Ausdruck. Nur weil die Schiffe schon so nah waren, schienen sie so schnell. Das waren keine kinetischen Waffen.

»Wieso sind diese Eindringlinge erst innerhalb der Singularität von den Instrumenten erfasst worden?« Vor Unglauben zitterte Baedeker. Er konnte nicht fassen, was gerade geschah: dass Schiffe der Gw'oth – denn wer sollte das sonst sein? – vor der eigentlichen Hauptflotte vor Hearth eingetroffen waren. Dass die Abwehrautomatik sich erst noch aktivieren musste. »Ach, egal! Abwehrautomatik einschalten!«

Vesta traf ein; seine Mähne war aufwendig frisiert, ganz so, als wollte er in Kürze einer Zeremonie beiwohnen. Mit beiden Köpfen deutete er auf das taktische Display. »Der Krieg ist zu uns gekommen«, intonierte er unheilvoll.

»Warum feuern unsere Abwehrsysteme nicht?«, heulte Baedeker. Auf der anderen Seite des Raumes huschten über eine Diagnostik-Konsole zahlreiche kleine Einzelbilder. Der dortige Techniker sang laut auf, die zweite und vierte Harmonie seiner Stimmen verrieten unverkennbar Überraschung: »Die Eindringlinge übermitteln Authentifizierungscodes des Direktorats!«

»Deaktivieren!«, schmetterte Baedeker sofort. »Notfalls Automatik abschalten und selbst zielen!«

»Eine Nachricht über den öffentlichen Kanal«, fiel ihm Vesta in die Akkorde.

»Hier spricht Achilles«, begann die Übertragung.

Aber doch nicht jetzt!, hätte Baedeker blöken mögen. Doch er zwang sich zuzuhören.

»... die Regierung kann Herde und Heimatwelt nicht vor der herannahenden Flotte der Gw'oth schützen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Ältestenrats der Experimentalistenpartei bin ich

zurückgekehrt, wenn auch widerwillig, um die Pflichten des Hintersten zu übernehmen. Geben Sie mir jede Unterstützung bei der Machtübergabe, und Herde und Heimatwelt sind wieder sicher! Bleiben Sie zu Hause oder ...«

»Drehen Sie diesem herdenlosen Ausgestoßenen den Ton ab!«, krakeelte Baedeker. Die Lichtpunkte der Eindringlinge, die mittlerweile sogar schon mit einfachen Teleskopen auf der Oberfläche von Hearth auszumachen sein dürften, hatten sich auf dem taktischen Display jetzt in flache, zylindrische Icons verwandelt. Ganz eindeutig Schiffe der Gw'oth. »Warum eröffnen unsere Abwehrsysteme nicht das Feuer?« »Ein Anruf über das Notfall-Kommunikationsnetzwerk des Direktorats«, posaunte Vesta. »Jetzt schon zwei Anrufe. Vollständig verschlüsselt.«

»Mit wessen Authentifizierungscodes?«, fragte Baedeker.

»Beide verwenden meinen Code«, sang Vesta seine Erwiderung.

Baedeker starre ihn an. »Ich nehme den ersten Anruf an. Legen Sie ihn auf den Lautsprecher!«

»Ist Baedeker da?«, fragte Achilles' nur allzu vertraute, verhasste Stimme.

»Der Hinterste ist hier, ja«, sang Baedeker eisig zurück. »Wenn Sie der Konkordanz helfen wollen, dann machen Sie gefälligst diesen Kanal frei!«

»Nur ich kann die Konkordanz jetzt noch retten! Sie lassen den Raum evakuieren – ich nehme an, Sie befinden sich im Kommandobunker.«

»Warum sollte ich das tun?«

Achilles stieß einen belustigten Pfiff aus. »Ihre Sensoren dürften Ihnen doch gleich sechs gute Gründe dafür anzeigen! Und jetzt schicken Sie zum Wohle der Herde alle anderen aus dem Raum, bevor Sie den zweiten Anruf annehmen.«

Innerlich zählte Baedeker bis zwanzig. »Erledigt.«

»Er lügt«, sang Vesta.

Baedeker starre ihn an. Jetzt war der Verrat endlich offenkundig.

»Lassen Sie den Raum evakuieren, Baedeker!«, trompetete Vesta.

Die Meeresstrom befand sich auf dem Weg zu Naturschutzwelt Fünf und stand schon kurz vor dem Eintritt in die Atmosphäre, als der Funkspruch über den abgesicherten Kanal angenommen wurde.

»Wir sind Ol't'ro«, verkündeten Ol't'ro an Bord des Schiffes.

»Hier spricht der Hinterste.«

»Wir erinnern uns an Sie«, sangen Ol't'ro. »Es ist lange her. Wir stellen eine Frage zum Wohl der Konkordanz, also betrügen Sie uns nicht. Sind Sie allein?«

»Ja. Was wollen Sie?« Baedeker klang säuerlich.

»Wir wollen Sicherheit für alle, Bürger und Gw'oth gleichermaßen. Ihnen ist es nicht gelungen, diese Sicherheit zu gewährleisten.«

»Sicherheit? Wie sollte sich denn diese Sicherheit gewährleisten lassen?«

»Sie wenden sich in einer Ansprache an die Konkordanz. Sie kündigen Ihren sofortigen Rücktritt an und unterstützen Achilles darin, Ihr Nachfolger zu werden. Kurz darauf verkündet Achilles das erfolgreiche Ergebnis seiner brillanten Verhandlungsstrategie mit den Gw'oth. Die Nachhut unserer Armada dreht bei. Die meisten unserer Schiffe in der Nähe der Weltenflotte befinden, ziehen sich zurück. Wir allerdings bleiben auf einer der Naturschutzwelten, um uns Achilles' völligen Gehorsams zu versichern.

Abgesehen von Ihnen, Achilles und uns braucht niemals jemand zu erfahren, wer die Weltenflotte von nun an regiert.«

Eine sonderbare, halb erstickte Melodie, unverständliche Kadenzen. Schweres Atmen, während der Hinterste seine Emotionen wieder unter Kontrolle brachte. »Ol't'ro, es war Achilles, der Ihre Welten bedroht hat. Warum wollen Sie ihm helfen? Warum vertrauen Sie ihm?«

War das nicht offensichtlich? »Wir vertrauen ihm nicht, Baedeker. Wir benutzen ihn.«

»Dann benutzen Sie mich! Sie müssen doch wissen, dass Achilles ... schon weit über das Stadium hinaus ist, das man noch als geistesgestört bezeichnen darf!«

Darüber hatten Ol't'ro bereits nachgedacht. Ol't'ro hatten darüber nachgedacht, als sie zusammen mit Achilles an Bord der Remembrance

gewesen waren. Ol't'ro hatten selbst erfahren, wie egomanisch Achilles war. Es bestand daher überhaupt kein Zweifel mehr: Achilles war das ideale Werkzeug. Er würde alles tun, um Status und Macht zu behalten.

»Sie dürfen unsere Weigerung, Ihren Vorschlag zu akzeptieren, gern als Kompliment ansehen. Achilles' Besessenheit macht es sehr einfach, sein Verhalten vorherzusehen und ihn zu lenken. Sollte er uns enttäuschen, setzen wir vielleicht wieder Sie in das Amt ein. Achilles hat die Anweisung erhalten, Ihnen keinen Schaden zuzufügen.«

»Achilles hat ganze Welten in Gefahr gebracht, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Sie können nicht Billionen von Bürgern als Geisel nehmen, bloß damit er Wohlverhalten an den Tag legt. Das dürfen Sie nicht!« In Baedekers Harmonien schwang echte Verzweiflung mit. »Es fällt doch nicht sonderlich schwer, sich das vorzustellen: Der Tag wird kommen, an dem er sich keine Gedanken mehr darüber macht, was aus all den anderen Bürgern wird!«

Achilles hatte sich noch nie die Mühe gemacht, sich mit derlei Gedanken zu beschäftigen. »Würden wir auch nur einen winzigen Teil dessen enthüllen, was wir über ihn wissen, würden selbst Bürger, sonst doch eher ängstliche, schüchterne Wesen, ihn gewiss niedertrampeln. Er sehnt sich nach Verehrung durch die Herde. Er wird uns gehorchen.«

»Und wenn ich nicht zurücktrete?«

Mit einem freien Tubakel, einem, der nicht von einem anderen halb verschlungen wurde, spähten Ol't'ro durch den transparenten Boden der Verschmelzungskammer hindurch zu den Navigationssensoren hinüber. Alle sechs Schiffe befanden sich bereits im Landeanflug. Die manipulierten Abwehrsysteme der Weltenflotte hatten sie selbstredend nicht aufgehalten. »Wir übernehmen die Steuerung Ihres Planetenantriebs.«

»Um ... um ... um den Kurs der Weltenflotte zu ändern?«

»Baedeker, erinnern Sie sich an die Zeit zurück, in der Sie selbst Ingenieur waren! Was würde geschehen, wenn wir auch nur einen einzigen der Planetenantriebe der Weltenflotte destabilisierten?«

Ein Grollen, das aus den Tiefen heraufdonnerte wie eine abgehende Lawine, ein Krachen und Bersten wie von platzenden Eisdecken, ein panischer Aufschrei aus Millionen Kehlen – und dann Stille. Mit einem leisen Tremolo – ohne jeden Triller, ohne jede Ausschmückung, mit müde klingenden Harmonien und unbeschreiblich traurigen Untertönen – sang Baedeker: »Ich füge mich.«

Der Notfall-Ruftón, zum wiederholten Male, ebenso durchdringend wie beharrlich, riss Nessus aus dem Schlaf, in den er erschöpft gefallen war. Mit einem Ausfallschritt war er bei seinem Taschencomputer, der auf dem Nachttisch schrillte.

»Der Herde sei Dank, dass ich dich erreiche!«, sang Baedeker. »Vesta war der Verräter. Nike hat nur getan, was jeder geistig gesunde Bürger an seiner Stelle getan hätte: Er hat sich in Sicherheit gebracht, solange er noch dazu in der Lage war. Du musst sofort hinüber ins Direktorat und alle Dateien löschen, die als streng geheim gekennzeichnet sind. Und dann versteck dich! Geh nach New Terra, wenn das geht!« Nessus' Herzen schlügen ihm bis zu den Hälzen. »Warum? Was ist denn passiert?«

»Dafür ist keine Zeit mehr. Vertraust du mir?«

»Aber natürlich, ja«, sang Nessus.

»Dann beeil dich, und bring dich in Sicherheit!«

Rasch brachte Nessus seine vom Schlafen zerzauste Mähne gerade so weit in Ordnung, dass er keine Aufmerksamkeit auf sich zöge. Er schnellte über das Stepperscheiben-Transportsystem bis vor die Sicherheitsschanke im Foyer des Geheimen Direktorats. Die Wachen der Nachschicht waren starr vor Überraschung, als er so unerwartet dort auftauchte. »Andere Welten, andere Zeitzonen!«, sang er als Erklärung für die seltsame Uhrzeit. Die Wachen überprüften Identität und Zugangsberechtigung und ließen ihn in das Gebäude ein.

Automatisch ging das Licht an, als Nessus sein Büro betrat. Es war ein ganz normaler Raum, mit Standardmöbeln möbliert, Digitaltapeten mit ganz normalen Alltagsszenarien verschönerten die Wände. Der ganze Raum schien sich mit seiner zur Schau gestellten Normalität über Nessus lustig zu machen. Würde eigentlich je Normalität in seinem Leben Einzug halten?

In dem Augenblick, in dem Nessus die Tür hinter sich schloss, meldete sich auch schon Voice von dem Regal aus, auf dem seine Servereinheit stand. »Der Hinterste hat eine Ansprache an die Herde angekündigt. Er

war im Kommandobunker, hat diesen aber mittlerweile wieder verlassen.«

Nessus hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte oder warum Baedeker ihm diesen geheimnisvollen Auftrag erteilt hatte. Aber Nessus verschwendete keine Zeit damit, darüber nachzudenken, weil er Baedeker vorbehaltlos vertraute.

Der Zugang als Systemadministrator verlangte eine vollständige biometrische Authentifizierung. Nessus loggte sich mittels Lippen- und Zungenabdrücken sowie Stimmmustern ein. Dann durchsuchte er das Dateisystem nach zugangsbeschränkten Ordnern mit nur für die Mitglieder des Geheimen Direktorats bestimmten Dateien. Fündig geworden, schloss er Voice' Server an sein Büroterminal an. »Voice, löscht bitte die markierten Ordner vollständig! Auch vorhandene Back-ups, ja?«

»Soll ich dabei Datenbestände kopieren? Wird gewünscht, dass ich eine Analyse der vorhandenen Dateien erstelle?«

»Nicht, wenn du dadurch langsamer wirst!«

»Sehr wohl, Sir.«

Nessus glaubte fast, ein selbst für scharfe Ohren kaum mehr vernehmbares Winseln zu hören, als irgendwo innerhalb des direktoratsweiten Speichernetzwerks Billionen winziger bistabiler Speicher moleküle zurückgesetzt wurden. Welche dunklen Geheimnisse sie wohl bewahrt hatten – darunter auch jede Menge von Nessus' eigenen schändlichen Taten! Alles im Auftrag und zum Wohle der Konkordanz.

»Vorgang abgeschlossen, Sir«, verkündete Voice. »Alle betreffenden Dateien vollständig gelöscht.« Nessus griff sich Voice' Server mit einem Mund. Das Glasfaserkabel wurde aus der Verbindungsbuchse gerissen, als er zur Tür gallopierte. Sein Verstand war voll und ganz mit halb in Erinnerung gebliebenen Stepperscheiben-Kennungen beschäftigt, Stepperscheiben, zu denen er schnellen könnte, ohne dabei Sicherheitspersonal auf Streifengängen zu begegnen. Und wenn er aus dem Gebäude heraus wäre, was dann? Die Aegis wurde immer noch überholt. Vielleicht könnte er einen Getreidefrachter für sich requirieren. Er öffnete die Bürotür und ...

Vesta und ein Dutzend Wachen, Stunner in den Mündern, galoppierten den Gang hinunter auf ihn zu.

Triumphierend verfolgte Achilles Baedekers kurze Rücktrittsansprache. Genüsslich lauschte er den neuerlichen dringenden Bitten des Ältestenrats der Partei, doch zurückzukehren. Nachdem sie sich in ausreichendem Maße unterwürfig gezeigt hatten, funkte er sein Einverständnis und Anweisungen, wie man ihn bei seiner siegreichen Heimkehr zu empfangen habe. Er bürstete und kämmt die Mähne, er flocht Zöpfe und band sie auf, er legte sein Mähnenhaar in Wellen und toupierte Strähnen, bis seine Frisur ein solch grandioses Kunstwerk war, dass es sich nicht mehr überbieten ließ.

Erst danach legte er Kurs an, um die Remembrance auf die kurze Reise zu Hearths größtem Raumhafen zu bringen.

Achilles ging von Bord in einem Tumult aus stampfenden Hufen, mit dem Millionen ihre Zustimmung zu seiner Rückkehr kundtaten. Die Lobgesänge erschollen lauter und lauter. Selbst von seinem erhöhten Standpunkt aus erstreckte sich die Menge seiner ergebenen Untertanen von Horizont zu Horizont. Sie waren überall; selbst die Flugfeldbefeuерung, breite, in den Beton eingebettete Lichtstreifen, war nicht mehr zu sehen. Ein ganzer Wald aus Lichtmasten erhelle die Myriaden von ihm erwartungsvoll entgegengestreckten Gesichtern und verbannten die Sterne von Hearths immer während dunklem Himmel.

Eine ganze Weile, ehe er zu seiner Rede ansetzte, sog Achilles die Lobpreisungen der Herde in sich auf. Zu diesem Zeitpunkt war dann auch Hecate so weit und hatte die Remembrance verlegt, damit sie auch nicht einem Einzigen im Weg stünde und den Blick auf ein gewaltiges projiziertes Bild verdeckte – von ihm, Achilles.

Achilles stand mit gereckten Hälsen da, hielt die Köpfe hoch und hatte die Vorderbeine gespreizt, die Hufe fest in den Boden gestemmt: eine Pose uneingeschränkten Selbstvertrauens. Die Helligkeit des Flutlichts wurde allmählich zurückgefahren, bis alles, was die riesige Herde und – selbstredend – die über ihr schwebenden Kameras der Nachrichtensender noch zu sehen vermochten, seine imposante

Gestalt war. Von den Unterhaltungsbildschirmen (während des Nachtzyklus) respektive Sonnenlichtpaneelen (während des Tagzyklus) der Arcologys, der hoch in den Himmel hinauf ragenden Gebäudekomplexe, blickte Achilles' Abbild hinunter in die Bürgermassen, die sich überall auf Hearth in Promenaden und auf Plätzen versammelt hatten.

Während der ersten Noten seines Gesangs, verstärkt von zahllosen Lautsprechern, verstummte die Menge. Aber als Achilles eine schnelle Lösung für die Gw'oth-Krise versprach und ebenso, dass jene schon sehr bald zur Verantwortung gezogen würden, die die Konkordanz in eine derart prekäre Lage gebracht hätten, blökte und brüllte die Menge ihre Zustimmung heraus.

Bereits heiser, die Beine zitterten ihm vor Erschöpfung, brachte Achilles seine Rede zu einem Ende. »Behalten Sie diesen Tag in Erinnerung, denn er ist der Beginn eines neuen Zeitalters!«, lautete seine Schlusskadenz. Während ihm die Menge aus allen Kehlen zujubelte, schritt er durch sie hindurch auf den Amtssitz des Hintersten, auf seinen Amtssitz, zu.

Dorthin, wo Nessus und Baedeker, die Beine in Ketten gelegt, ihr Schicksal erwartete. Schadenfreude zu genießen würde das perfekte Ende eines perfekten Tages.

»Wir sind Ol't'ro.«

Während die Funksignale von Naturschutzwelt Fünf nach Hearth krochen und wieder zurück, zogen Ol't'ro eine weitere Schlussfolgerung, was den von den Outsidern gebauten Planetenantrieb anging. Als die Pak die Weltenflotte bedrohten, hätte Ol't'ros Arbeit weitaus leichter vonstattengehen können, hätte Baedeker Ol't'ro nur Zugang zu den Antrieben gewährt.

Zweifellos würde Baedeker demnächst einiges zu ertragen haben – aber leider nicht, weil er mangelndes Urteilsvermögen gezeigt hatte. »Hier spricht der Hinterste«, erreichte die Antwort endlich Ol't'ro, unterlegt mit Untertönen, die vor Selbstgefälligkeit und Stolz nur so strotzten.

»Wir wünschen enger in den Regierungsrat eingebunden zu sein«, verkündeten Ol't'ro. Die Wartezeit, die sich durch die Signalverzögerung bis zur nächsten Antwort ergab, nutzten Ol't'ro wieder für ihre Forschungen.

»Sagen Sie, was Ihnen vorschwebt, und ich werde für die Durchführung Ihrer Wünsche Sorge tragen!«, sang Achilles. Er klang nicht mehr ganz so arrogant wie zuvor.

»Wir werden Ihr Wissenschaftsminister.« Wir prüfen und steuern wissenschaftliche Forschung und technologische Entwicklung in der ganzen Konkordanz.

»Aber man darf Sie nicht sehen!« Das großspurige Gehabe war wie weg gewischt, in den Untertönen von Panik ersetzt. »Niemand darf von unserer ... Vereinbarung erfahren!«

Damit niemand sieht, dass du nur eine Marionette bist, eine Puppe, die an Fäden hängt. Ol't'ros Gedanken sprangen von Puppe zu Puppenspieler und von dort zu dem Menschen, von dem Ol't'ro einst diese Begriffe gelernt hatten. Sigmund Ausfaller.

»Wir werden aus der Ferne an den Sitzungen teilnehmen, als Hologramm«, sangen Ol't'ro. »Sie werden den Ratsmitgliedern erklären, dass unsere Forschungsarbeit oft Gefahren mit sich bringt und wir daher auf den Naturschutzwelten arbeiten, auf Schiffen und selbst im Tiefenraum. Einverstanden?«

»Ein Hologramm! Ja, von was?«

»Von einem Bürger.« Sigmund war mit einer künstlichen Intelligenz durchs All gereist. Jeeves hatte diese Wesenheit geheißen. Solange Sigmund konnte, hatte er die Existenz der Software geheim gehalten. Aber Ol't'ro hatten bisher keine Spur einer künstlichen Intelligenz in den gewaltigen Computernetzwerken der Konkordanz gefunden.

»Erwerben Sie eine künstliche Intelligenz, vielleicht auf New Terra! Wir werden sie so verändern, dass sie die Rolle eines Bürgers spielen kann.«

»Einverstanden. Sie sollen Ihren Sprecher haben. Nennen wir ihn doch Voice«, sang Achilles. »Oder wie soll diese von Ihnen erfundene Figur heißen, Ihre Bürger-Identität?«

Voice. Ol't'ro bemerkte, ohne es zu verstehen, dass Achilles dieses Wort mit musikalischen Verzierungen unterlegte, voller Selbstgefälligkeit, die sich erneut eingeschlichen hatte. Ol't'ro entschieden, dass dem keine Bedeutung zukäme.

Um einen Experimentalisten zu verkörpern, bräuchten Ol't'ro einen Namen aus der Mythologie der Menschen. Ol't'ro luden Datenpakete aus dem Institut für Menschenforschung auf Hearth herunter. Dann sortierten und analysierten Ol't'ro. Namen. Begriffe. Geschichte der Menschheit. Kulturelle Symbolfiguren.

Ol't'ro würden die Macht hinter dem Thron sein, die Graue Eminenz, die unsichtbare Hand, der ultimative Puppenspieler. Ol't'ro bräuchten einen Namen, der für Einfallsreichtum und Weisheit stand, für Würde und Autorität.

Ol't'ro sangen: »Wir wollen uns Chiron nennen.«

War dem Hintersten der weise und gerissene Zentaur aus der Mythologie der Menschheit bekannt? Wusste er, dass dem Mythos nach Chiron den heldenhaften Achilles unterwiesen hatte? Wenn ja, war er so klug, es für sich zu behalten.

Wieder einmal tauchte die Addison in den Normalraum ein. Augenblicklich schätzte Louis die taktische Situation ab. »Alles klar, nichts zu sehen«, sagte er zu Enzio. Was die Flotte der Gw'oth allerdings auch nicht davon abhielt, jederzeit rings um die Addison aus dem Hyperraum zurückzukehren.

»Radar-Ping?«, schlug Enzio vor.

»Nur zu!« Wenn sie nicht extrem viel Pech hätten, wäre die Gw'oth-Flotte auch außerhalb der Radarreichweite der Addison – wo auch immer die Gw'oth jetzt steckten. »Ich schau dann mal, ob auf dem New-Terra-Relais neue Nachrichten eingetroffen sind.«

Er fand eine Aufzeichnung von Sigmund. »Louis, alles ist furchtbar den Bach runtergegangen! Melden Sie sich unverzüglich bei mir!« Das tat Louis, und Sigmund sah einfach furchtbar aus. Er war leichenblass, abgesehen von dem dunklen Schatten, den Bartstoppeln auf sein Gesicht warfen. »Wo stecken Sie?«, verlangte Sigmund zu wissen.

»Geht es Alice gut?«, lautete Louis' Gegenfrage. Die letzte Nachricht, die er von Alice erhalten hatte, war mehrere Tage alt.

»Der letzten Nachricht nach geht es ihr gut, und ihre Reise verläuft völlig ereignislos. Also, wo befindet sich die Addison?«

»Wir befinden uns ungefähr einen Tag unter Hyperraumantrieb nördlich von New Terra. Reden Sie schon: Was ist denn los?«

»Ich kann Ihnen nur das sagen, was ich selbst weiß.« Sigmund verzog das Gesicht. »Und das ist nicht gerade viel. Kurz nachdem Sie, Louis, wieder in den Hyperraum gegangen sind, haben die Gw'oth bedrohliche Hyperwellensendungen übermittelt. Die Konkordanz war völlig gelähmt. Milliarden sind in Katatonie verfallen. Weitere Milliarden haben um Rettung gefleht. Noch mehr Schiffe – sogar eine erstaunliche Anzahl, schließlich reden wir hier von Puppenspielern! – haben New Terra angesteuert und um Asyl gebettelt.«

»Sie wollten sich retten«, fasste Louis zusammen. »Retten vor was oder vor wem? Achilles?«

»Jepp. Und es kommt noch schlimmer: Die Grenzsonden der Weltenflotte haben ein halbes Dutzend Kriegsschiffe der Gw'oth aus den Augen verloren. Und dann, in unmittelbarer Folge, ist Baedeker zurückgetreten, und Achilles durfte als Held nach Hearth zurückkehren. Tanj, war ja klar: Die Puppenspieler sind Herdentiere! Es hat eine weltweite Panik gegeben, Massenhysterie, und das hat Achilles ausgenutzt, um sich selbst als Hinterster bestätigen zu lassen.«

»Was sagt man denn dazu!«

»Da fällt einem gar nichts mehr zu ein, richtig«, meinte Sigmund.

»Aber es wird noch sonderbarer. Fast unmittelbar darauf hat Achilles verkündet, er habe mit den Gw'oth eine diplomatische Beilegung des Disputs ausgehandelt. Meine fähigsten Daten-Analysten sind sich so gut wie sicher: Die Raumzeitwellen, die sich bei Eintritt in den Hyperraum und bei der Rückkehr ergeben, erlauben den Schluss, dass die Gw'oth-Schiffe beigedreht haben. Sie weichen der Weltenflotte jetzt weiträumig aus und kehren auf deutlich längerer Route nach Hause zurück.«

»Was ist mit den Grenzsensoren der Puppenspieler? Passen deren Hyperwellen-Radarsignale zu der Kursänderung der Gw'oth?«

»Das ist das Sonderbarste an dem Ganzen. Ich weiß es nicht.« Wieder verzog Sigmund das Gesicht. »Seit Achilles im Amt ist, werde ich über nichts mehr informiert. Ich kann weder Baedeker noch Nike oder Nessus erreichen.«

Sigmund erging sich in paranoiden Fantasien – bis hin zu geheimen Absprachen zwischen Achilles und den Gw'oth mit der Folge, dass in Wahrheit die Gw'oth Hearth beherrschten. Louis hatte ernstlich Mühe, Sigmunds Spekulationen zu folgen. Er war sich nicht sicher, ob es ihn überhaupt interessierte, wer in Wahrheit Hearth regierte. Ihm ging es nur um New Terra, um die Hoffnung, dort zusammen mit Alice ein neues Leben anzufangen.

Aber was war mit Nessus?

Als Louis sich Nessus angeschlossen hatte, war die einzige Arbeitsplatzbeschreibung, die er erhalten hatte, sehr kurz gewesen: Es könnte gefährlich werden ... Mehr darf ich Ihnen nicht sagen.

Zweifellos hatte sich Louis seitdem in mehr als nur einer gefährlichen Situation wiedergefunden. Erst nachdem er an Bord der Aegis gekommen und von seiner Sucht geheilt worden war, hatte Nessus ihm erklärt, was er tatsächlich von seinem frisch angeheuerten Helfer erwartete: Frieden mit den Gw'oth. Das aber hätte wohl niemand zu bewerkstelligen vermocht.

Warum also hatte Louis das Gefühl, er habe versagt?

Was, wenn Nessus Louis nicht von Wunderland gerettet hätte? Jedes mögliche Szenario sah eher düster aus. Entweder er wäre weiterhin süchtig, ein hoffnungsloser Fall, oder er würde als Leibeigener in einem Arbeitslager der Aristokraten von Wunderland schuften, oder er wäre tot.

Schweigend blickte Sigmund ihn vom Hyperwellendisplay aus an. Er wirkte, als fühlte er sich nicht sonderlich wohl in seiner Haut. Als hätte er sich entschlossen, noch etwas ... anderes anzusprechen.

»Sie brauchen mich nicht darum zu bitten, Sigmund.« Ich weiß auch genau, dass du das niemals tun würdest. Schließlich kann es sich New Terra nicht leisten, im Hinblick auf Konkordanz-Politik Partei zu ergreifen. Aber ich bin ja nicht von hier. »Ich mache mich auf den Weg und rette Nessus. Und auch Baedeker, wenn ich das schaffe. Aber ich werde Ihre Hilfe brauchen.«

Eine Kelle fest zwischen den Lippen, mühte sich Baedeker mit einem störrischen, tiefwurzelnden Unkraut ab. Als das Gewächs endlich aufgab, widmete der ehemalige Hinterste seine Aufmerksamkeit dem nächsten. Das Feld erstreckte sich rings um ihn bis fast in die Unendlichkeit. Er bräuchte sich niemals Sorgen zu machen, ihm könnte das Unkraut ausgehen. Der heutige Arbeitszyklus war schon fast vorbei. Denn am Himmel stand nur noch eine einzige Sonne. Bald würde es dunkel.

Naturschutzwelt Eins war der Begleiter von Hearth, den man als ersten für die Landwirtschaft umgestaltet hatte. Daher war man hier besonders konservativ vorgegangen. Der Jahreszyklus der Sonnen simulierte die jahreszeitliche Veränderung, die es einst auf Hearth selbst gegeben hatte. Weil die Perlenschnur von Sonnen über dem

Äquator hing, wurde das Klima in den höheren Breitengraden immer kühler und schuf so Bedingungen, die es auf der Heimatwelt schon lange nicht mehr gab.

Zumindest in einer Hinsicht konnte sich Baedeker wirklich glücklich schätzen. Penance Island, die »Insel der Buße«, lag dem Äquator sehr nahe. Die Tage waren heiß, aber abends war es beinahe angenehm kühl. Winter oder Schnee gab es auf der Insel nie.

Baedeker verabscheute Schnee.

»Ich glaube, ich verliere den Verstand!« Nessus' Melodie war dünn und ohne jede Verzierung. Denn auch er hatte im anderen Mund ein Werkzeug. Sein Arbeitsbereich lag drei Pflanzreihen rechts neben dem Baedekers.

»Was geistig gesund ist, entscheidet die Mehrheit. Zumindest, wenn man ihr genug Zeit lässt.« Baedeker entwurzelte ein Würgekraut, während er über seine nächsten Akkorde nachdachte. Es war etwas, das unbedingt gesungen werden musste. Trotzdem scheute er sich davor, den Gedanken in Klänge zu fassen. »Es tut mir leid, Nessus, dass du jetzt hier bist. Das ist meine Schuld.«

»Trotzdem ist es mir lieber, jetzt hier bei dir zu sein. Wirklich! Nur ...« Baedeker ließ seine Kelle fallen, um deutlicher singen zu können.

»Achilles hat die Absicht, uns so leiden zu lassen, wie er während seiner langen Verbannung hat leiden müssen – oder so, wie er es empfunden hat, zumindest. Körperlich wird weder dir noch mir etwas geschehen.« Zumindest nicht in unmittelbarer Zukunft. Über das, was dann käme, wollte Baedeker nicht weiter nachdenken.

»Ist das hier kein Leiden?«

Befreit von der Verantwortung. Davor bewahrt, Erwartungen erfüllen zu müssen, die sich nicht erfüllen ließen. Jeden Tag ganz mit einer geistlosen Aufgabe beschäftigt. Jede Nacht erschöpfter Schlaf. Leiden? Kaum. Baedeker kam das Leben hier eher wie seine Rettung vor. Zumindest im Augenblick konnte er die Verbannung gut ertragen.

»Ich kenne das alles schon. Du wirst dich daran gewöhnen«, sang er. Das Heulen einer Sirene: Schichtende. Für heute. Baedeker machte sich daran, seine Werkzeuge zusammenzuklauben und sie in den Taschen seiner übergroßen Schärpe zu verstauen. Überall auf dem Feld

taten es ihm die anderen Insassen dieses Freiluftgefängnisses gleich. Baedeker blickte zu den dunklen Wolken empor. »Komm, Nessus! Es wird bald regnen.« Die Zelte waren zwar undicht, aber sie boten zumindest einen gewissen Schutz.

Nessus und er trotteten zu den Zelten hinüber. Baedeker ignorierte den Matsch, der an seinen Hufen klebte.

Im Inneren des Verwaltungsgebäudes flammte künstliche Beleuchtung auf. Hinter diesen Mauern gab es ein anderes Universum, mit Klimaanlagen, Datennetzwerken, Computern, Stepperscheiben, Frachtschwebern, Nahrungssynthesizern ... Diesseits der Mauer gab es nur einfachste Werkzeuge und Muskelkraft. Nichts, was das Leben einfach gemacht oder es angenehm gestaltet hätte. Nichts, das man bei einem Fluchtversuch hätte nutzen können – falls jemand wahnsinnig genug wäre, es überhaupt zu versuchen. Baedeker versuchte das gleißende Licht zu ignorieren und damit auch die unwillkommene Erinnerung daran, dass man auch in einem komplexeren Umfeld existieren konnte.

Die ersten Regentropfen fielen. Nessus und er beschleunigten ihre Schritte. Denn so spät am Abend wuchs sich ein Regenguss häufig zu einem echten Wolkenbruch aus.

»Was befand sich in den Dateien?«, sang Nessus unvermittelt. Die Dateien, mit denen Nessus vielleicht von Hearth hätte fliehen können – und damit Achilles' Rache entgehen. Doch Baedeker hatte darauf bestanden, diese Dateien zu löschen.

»Du weißt doch, dass ich das nicht verraten darf«, sang Baedeker seine Erwiderung.

»Ich weiß. Du wirst es nicht verraten.«

»Und trotzdem fragst du immer wieder danach.« Baedeker drehte sich zur Seite und rieb seine Flanke an der von Nessus, um seiner Melodie die Schärfe zu nehmen. »Es gibt Lasten, die nur ein Hinterster zu tragen hat.«

Wie die abstoßenden Berichte über Bürger, die Gräueltaten gegen andere Spezies verübt hatten – natürlich immer nur um der Sicherheit der Konkordanz willen. In seinem jetzt unerreichbaren Refugium hütete

Nike die einzige noch existierende Kopie dieser beschämenden Geschichte seiner Spezies.

Die Weltenflotte ließ die Beweise für die Skrupellosigkeit der Konkordanz hinter sich. Die vielen Jahre Fahrt, die noch vor ihr lagen, blieben davon unbelastet. Aber das Artefakt der Fremdweltler war gewaltig; es war unmöglich, dass es Ol't'ro entginge. Beizeiten würden Ol't'ro es also doch entdecken.

Baedeker kannte Ol't'ro. Zweifellos würden Ol't'ro eine Expedition aussenden, um die Ringwelt zu erkunden. Sie durften niemals erfahren, dass Hearth bereits Erfahrung mit dieser Welt gesammelt hatte. Der Verdacht allerdings würde schon ausreichen; Beweise wären dann nicht mehr vonnöten. Wenn Ol't'ro erst vermuteten, zu welchen extremen Maßnahmen die Konkordanz gegriffen hatte, um möglichen Feinden mit einem Präventivschlag vorzukommen, würden Ol't'ro die Herde ohne jegliche Gewissensbisse auslöschen. Nicht, dass Baedeker gewusst hätte, ob Gw'oth überhaupt so etwas wie ein Gewissen besaßen ...

Baedeker schauderte es. »Sei froh, dass du es nicht weißt!«

Mehr als ein Lichtjahr von Hearth entfernt trafen die ersten Pings ein. Jedes Mal aufs Neue hielt Louis den Atem an. Jede Hyperwellenkommunikation aber führte letztendlich nur dazu, dass er die Erlaubnis erhielt, einen Mikrosprung näher zu kommen. Niemals hätte Sigmund die Politik der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten Hearth gegenüber aufgegeben. Aber er hatte diese Grundfeste der Politik New Terras fast bis zur Unkenntlichkeit verbogen. Er hatte Louis Informationen geliefert, und das reichlich: Identifikationscodes und Besatzungslisten von Flüchtlingsschiffen, die beschlagnahmt worden waren und nun reglos auf dem Landefeld von New Terras Raumhafen standen. Anweisungen, wie man sich in den Verkehrsleitstellen-Transponder der Addison einhacken und neue Codes einspeisen konnte. Louis wusste nicht, wie das ging, aber Maura konnte so etwas. Dazu hatte Louis detaillierte Karten ihres Zielorts. Und eine Kopie von Jeeves, damit er jemanden hatte, der simultan die Puppenspieler-Sprache (besser wohl: Gesang!) übersetzte.

»Ich kann Sie – bestenfalls – in den äußeren Verteidigungsgürtel der Weltenflotte hineinschaffen«, hatte Sigmund gesagt. »Aber ich kann nicht dafür sorgen, dass Sie auch in das Gefängnis hineinkommen – oder wieder hinaus.«

»Immer mit der Ruhe«, hatte Louis geantwortet. »Das habe ich schon im Griff.« Und er hoffte inständig, dass das auch stimmte.

Wieder eine Rückkehr in den Normalraum. Jetzt konnte man die Weltenflotte schon mit bloßem Auge erkennen. Ein weiterer digitaler Signalaustausch. Und dann ...

Aus der Haupt-Komm-Konsole der Addison: eine komplexe Tonfolge.

Als hätten Metallica die Goldberg-Variationen orchestriert.

»Hier spricht die Verkehrsleitstelle von Hearth«, übersetzte Jeeves.

»Soll ich antworten?«

»Deswegen bist du ja hier«, knurrte Enzio von der Liege des Kopiloten aus.

Enzio Walker-Wong und seine Mannschaft waren nur hier, weil Sigmund gewaltige Geldmengen hatte fließen lassen. Eine Bestätigung für den Finanztransfer gehörte ebenfalls zu Sigmunds letztem Upload. Enzio musste der Gedanke gekommen sein, Sigmund könnte diese Bestätigung ja auch gefälscht haben. Denn Enzio hatte den Kurs zu ihrem Ziel erst eingegeben, nachdem ihm seine Bank ihrerseits eine Bestätigung hatte zukommen lassen.

Aufwandsentschädigung für erhaltene Dienstleistungen, hatte Sigmund in die Betreffzeile der Zahlung eingetragen. »Wenn Sie erwischt werden ...«

Louis hatte keine Schwierigkeiten, diesen Satz zu vollenden: New Terra würde abstreiten, von Louis Wu und seiner Mannschaft überhaupt nur zu wissen, geschweige denn davon, was die Addison und ihre Besatzung getan hätten, täten oder tun würden. Aber das war egal. Louis würde Nessus nicht Achilles' nicht existierender Gnade ausliefern.

Louis wollte sich erst gar nicht vorstellen, wie es ihm selbst erginge, wäre er Achilles' Gnade ausgeliefert.

»Soll ich antworten, Louis?«, fragte Jeeves erneut.

»Ja«, wies Louis ihn an. »Genau wie wir es besprochen haben.«

Jeeves sang eine Antwort, dann übersetzte er. »»Hier spricht Kundschafter-Schiff Prudence, auf Rückreise zu Naturschutzwelt Eins.««

Ein weiterer von Sigmunds Vorschlägen: Er hatte unter den Schiffen der Flüchtlinge ein Konkordanz-Fahrzeug entdeckt, das offiziell auf NSW1 registriert war. Darüber hinaus basierte es ebenso wie die Addison auf einer GP-Zelle Mark Zwo.

Ein längerer, deutlich manisch klingender Klangstrom. »»Prudence, Ihr Transpondercode wurde bestätigt, aber das Fahrzeug ist als vermisst gemeldet.««

»Sag ihnen, wir wären in Panik geraten und vor den Gw'oth geflohen«, schlug Louis vor. »Aber jetzt hätten wir uns wieder gefangen.««

»Wir und wer noch alles?«, lachte Enzio und deutete auf das Display, das von weiteren Transpondercodes geradezu übersät war.

Eine ganze Weile ging es noch hin und her. »»Sie haben Freigabe für Naturschutzwelt Eins««, übersetzte Jeeves dann. »Ich habe bereits bestätigt.««

»Gute Arbeit, Jeeves«, lobte Louis.

»Danke, Sir!««

Noch ein letzter Mikrosprung, dann befanden sie sich mitten im automatisierten Abwehrsystem der Weltenflotte. Louis atmete tief durch, um sich ein wenig zu beruhigen. »Noch einmal, Enzio. Ganz präzise.««

Achtzehn Millionen Kilometer vom Massenzentrum der Weltenflotte ließ Enzio die Addison aus dem Hyperraum austreten. Damit befanden sie sich kaum eine Million Meilen – und unter Hyperraumantrieb weniger als eine Sekunde – außerhalb der Singularität.

»Finagle, Enzio! Das war aber nicht sonderlich präzise!«, schimpfte Louis. »Das war Wahnsinn!««

Walker-Wong zuckte mit den Schultern.

Ein weiterer Akkord-Schwall.

»»Willkommen daheim in der Flotte, Prudence««, übersetzte Jeeves.

»»Beim nächsten Mal nicht erst so spät aus dem Hyperraum

austreten.« Das habe ich bestätigt und um Verzeihung gebeten.««

»Wir üben noch«, sagte Enzio. »Hast du das jetzt kapiert, Leitstelle?««

Der Kurs der Addison in Richtung NSW1 fiel ein wenig unregelmäßig aus, als Enzio so tat, als hätte er die Peilung verloren und würde dann überkompensieren.

Louis rief ein Holo auf, das die Naturschutzwelt als Kugel darstellte. Ihr Ziel – Tausende von Meilen von ihrem offiziellen Stationierungspunkt entfernt – war eine weit abgelegene, kommaförmige Insel in der Nähe des Äquators, fast genau in der Mitte des größten Ozeans von NSW1. Penance Island.

Eine Strafgefangenenkolonie, die der Konkordanz als Hochsicherheitsgefängnis und Arbeitslager diente.

Auf einem bogenförmigen Kurs näherte sich die Addison ihrem Ziel. Den Bug voran tauchte sie in den Ozean ein – neunzig Meilen von dem vorgesehenen Landefeld entfernt. Die künstliche Schwerkraft innerhalb des Schiffes und die Trägheitsdämpfer kompensierten das meiste der Aufprallenergie. »Wir sind erst in der Ausbildung«, kicherte Enzio.

»Gehen Sie tiefer und dann aufs Ziel zu!«, grunzte Louis. Er konnte es nicht verhindern: Gerade jetzt kam die Erinnerung in ihm hoch. Wie er auf der Aegis angekommen war, tief unten im Ozean von Wunderland. Ich bin unterwegs, Nessus. »Ich mache mich jetzt auf zur Hauptluke.« »Ich fange gerade einen Ruf der Rettungsdienste auf«, meldete Jeeves. »Hilfe ist bereits auf dem Weg zur Absturzstelle.«

»Zehn Minuten bis zur Insel«, meldete Walker-Wong. Er hatte seinen Satz noch nicht beendet, da knallte etwas dumpf gegen den Rumpf des Schiffes.

An der Hauptluke traf Louis auf den Rest der Besatzung. Alle trugen Stunner und Flashlaser. Louis stopfte einen Stunner in eine seiner Taschen. »Ist es das?«, fragte er Maura und zeigte darauf.
»Ist es«, erwiderte sie.

Louis warf einen letzten Blick in den Werkzeugkoffer für alle Fälle. Viel enthielt er nicht. Eine Brennstoffzelle. Einen Funksender. Und das nette kleine Spielzeug, das die Rettungsaktion vielleicht überhaupt erst ermöglichte: den Fusionssuppressor, den Louis aus den Beständen der Remembrance hatte mitgehen lassen.

Schon bald würde Louis wissen, ob das besonders schlau gewesen war oder nur eine weitere seiner wahnwitzigen Ideen.

»Zwei Minuten bis zur Insel«, meldete Walker-Wong über Intercom.

»Tauchen auf in einer Minute.«

»Funk abschalten!«, befahl Louis. »Befehl bestätigen!«

»Bestätigt.«

Louis stellte es sich vor: wie die Addison durch die Wasseroberfläche bräche und dann auf die Insel hinabstöße. Er hörte einen dumpfen

Aufschlag und spürte das Schiff erbeben, als die Trägheitsdämpfer nicht den ganzen Aufprall abfederten. Sie waren gelandet. Louis schlug mit der Faust auf den Taster, der den Öffnungszyklus der Luftschieleuse in Gang setzte. »Los! Los! Los!«, brüllte er, als die Luke sich zu öffnen begann.

Er selbst hechtete durch die noch nicht ganz geöffnete Luke und hielt dabei den Fusionssuppressor fest gegen die Brust gepresst. Es regnete heftig. Noch ehe der Schleusenzyklus die Öffnungsphase ganz abgeschlossen hatte, waren ihm die anderen hinaus auf die Planetenoberfläche gefolgt. Jetzt schloss sich die Luke gerade wieder. Plötzlich flammte Fluchtlicht auf. Es kam von einem kleinen, mit Mauern umgebenen Gebäudekomplex. Das grelle Licht schwangt wie eine Riesenwelle über Zelte hinweg, die eng an eng auf einem Haufen vor den Mauern des Gebäudes standen. Sirenen heulten.

Puppenspieler maunzten und keiften wie kämpfende Kater, kreischten und jaulten. Jeden Moment, sofern das nicht schon längst passiert war, würde bewaffnete Verstärkung über das Stepperscheiben-Transportsystem auf die Insel schnellen.

Louis löste den Fusionssuppressor aus – und alle Lichter erloschen. Die Sirenen verstummt schlagartig. Stepperscheiben wurden von eingebetteten Fusionsreaktoren betrieben – also würden auch sie jetzt nicht mehr funktionieren. Das Heulen und Kreischen verdoppelte sich. Hinter der Mauer gingen erste Lampen an, die an der Notstromversorgung hingen – sie wurden von Batterien oder Brennstoffzellen mit der nötigen Energie gefüttert.

Über dem Gebäudekomplex pulsierte ganz kurz ein schwacher grüner Lichtstrahl: der Komm-Laser der Addison. Im Regen wurde der Strahl gestreut. Auf diese Entfernung war ein Laser eine tödliche Waffe. Von einer solchen Waffe bedroht zu werden, würde jeden geistig gesunden Puppenspieler innerhalb der Mauern des Gebäudekomplexes halten. »Hinüber zu den Zelten!«, befahl Louis. »Die Verstärkung wird gleich hier sein!«

Diese Verstärkung käme in Schiffen, deren Rümpfe aus General-Products-Zellen bestünden. Die Funkwellen, von denen das Fusionsunterdrückungsfeld getragen wurde, konnten keine GP-Zelle

durchdringen. Louis konnte nur hoffen, dass der Funkverkehr zwischen den Schiffen rege wäre. Dann könnte das Unterdrückungsfeld über die offenen Funkverbindungen an Bord jedes der Entzugschiffe schlüpfen. Aber verlassen wollte sich Louis darauf lieber nicht.

Laserstrahlen zuckten ungestüm über den Matsch, als die New Terrans über das Feld auf die Zelte zustürzten. Blitze zuckten am Himmel über ihren Köpfen. Donner grollte. Die Zelte spien Unmengen Puppenspieler aus, die in wilder Panik blökten und in alle Richtungen davonstoben.

Zwei Puppenspieler aber galoppierten genau auf Louis zu.

»Nicht schießen!«, brüllte Louis den Befehl.

Ein lauter Knall, ohrenbetäubend. Sirenengeheul. Von den Gebäuden der Lagerverwaltung her grelles Scheinwerferlicht, das das grobe Gewebe der Zeltwände durchdrang.

Dann Dunkelheit und Stille.

Die Herzen rasten ihm in der Brust, als Nessus vorsichtig durch die Zeltklappe spähte. Ein Blitz zuckte auf, und auf den Feldern draußen erkannte Nessus ein Schiff. Ein Schiff! Dünne Lichtstrahlen hüpften und sprangen näher. Vom Schiff her auf die Zelte zu.

»Komm!«, sang Nessus, an Baedeker gewandt. »Wir werden gerade gerettet!« Er sang es wieder und wieder, während er sich zwang, auf die geheimnisvollen Eindringlinge zuzulaufen, anstatt vor ihnen zu flüchten wie alle anderen.

Gemeinsam galoppierten Baedeker und Nessus über das Feld. Nessus hörte jemanden rufen, in der Menschensprache: »Nicht schießen!« Nessus erkannte die Stimme sofort. »Louis Wu!«

»Nessus!« Sie trafen sich in der Mitte des Feldes. »Ist das Baedeker? Wir haben nicht viel Zeit.«

»Ich bin nur gekommen, um mich zu verabschieden«, sagte Baedeker. Er ging zu Gesang über. »Sei stark, Nessus!«

Was?! »Du musst mitkommen«, posaunte Nessus. »Achilles wird ...« Seine Stimmen verloren sich. Seine Vorstellungskraft reichte nicht aus, um Beispiele für Achilles' Bösartigkeit zu nennen.

»Ich bin der rechtmäßige Hinterste, ganz egal, wer die Macht an sich gerissen hat. Ich werde die Konkordanz nicht im Stich lassen. Schon

einmal bin ich vom politischen Gefangenen zu politischer Macht aufgestiegen. Das wird mir auch ein weiteres Mal gelingen!«

»Was sagte er?«, fragte Louis. »Nessus, wir müssen unbedingt los!«

»Einen Augenblick noch.« Nessus wechselte zu Gesang. »Nach dieser Aktion wird Achilles' Rache schrecklich sein!«

»Nessus, mein Platz ist hier! Und jetzt geh!«

»Ich verlasse dich aber nicht!«

Baedeker reckte sich zu voller Größe auf. »Als dein Hinterster befehle ich dir, mich zu verlassen! Beginne ein neues Leben, bau es dir auf, und diene der Herde nach bestem Wissen und Gewissen!«

Nessus bebte vor mühsam im Zaum gehaltenen Emotionen am ganzen Körper. Er brachte nur noch diese eine Kadenz hervor: »Ich gehorche.« Dann galoppierte er schon übers Feld. Mitten unter den Menschen hastete er auf das wartende Schiff zu.

Wie die Besessenen spurteten sie zur Addison zurück. Louis angelte, während er lief, nach dem Fusionssuppressor. Im Laufen klappte er das Steuerfeld auf und legte den Ein/Aus-Schalter um. Das grüne Licht, das verriet, dass der Fusionssuppressor aktiv war, erlosch. Vor dem Bug der Addison wedelte Louis mit den Armen. Es war das Zeichen für Walker-Wong, der mittels Infrarotsensoren die Umgebung im Blick behielt, dass alles klar sei.

Die Frachtraumluke öffnete sich, und der Landungstrupp hechtete hinein. Nessus hielt gleich hinter der offenen Luke an und stieß ein trauriges Heulen aus. Er war schmutzig, seine Mähne ein wirres, verfilztes Knäuel aus Haar; man konnte jede seiner Rippen einzeln zählen.

»Es tut mir so leid«, sagte Louis. Er schlug auf den Taster, der die Luke wieder schließen würde. Gleich darauf war er schon am Intercom.

»Enzio, machen wir, dass wir hier wegkommen!«

»Start erfolgt«, meldete Walker-Wong. »Hat jemand Lust, mir auf der Brücke Gesellschaft zu leisten?«

»Schon unterwegs!« Louis wandte sich an Nessus. »Achilles hat an Bord eine Kabine gehabt, deren Ausstattung seinen Bedürfnissen angepasst worden ist. Sie befindet sich auf Deck drei, sollten Sie das

Bedürfnis verspüren, sich ein bisschen frisch machen zu wollen.
Kommen Sie zu mir auf die Brücke, wann immer Ihnen danach zumute ist!«

»Danke, Louis! Für alles.«

Die Addison tauchte erneut in den Ozean ein, glitt tief hinab und schoss Tausende Meilen weit entfernt wieder aus dem Wasser hinaus. Ein weiterer von Sigmunds Transpondercodes ließ das Schiff dann unauffällig mit dem restlichen auf NSW1 herrschenden Verkehr verschmelzen. Nessus, sauber, gestriegelt und gekämmt, war da schon auf der Brücke.

Zwischen zwei routinemäßigen Radarabtastungen deaktivierte Maura den Tarn-Transponder der Addison. Bevor die Leitstelle das Fehlen des Signals bemerkte, hatte die Addison bereits Distanz zwischen sich und die üblichen Schiffs Routen gelegt. Die hektischer und verzweifelter werdende Suche per Radar rauschte am Schiff vorbei, genarrt von der Tarnvorrichtung, die Achilles bei seinem vormaligen Rettungsboot hatte nachrüsten lassen.

Nach vier Stunden unter Maximalschub verließen sie die Singularität der Weltenflotte.

»Sprung in den Hyperraum«, verkündete Louis, »bei drei, zwei, eins, jetzt!«

Das Hauptsichtfenster der Brücke deaktivierte sich und wurde schwarz. Der Massenanzeiger zeigte durch fünf Linien, die von seinem Zentrum ausgingen, die fünf Welten der Weltenflotte an. Bei der momentanen sensiblen Einstellung des Instruments wurden ein paar Sterne in der Nähe als Stummellinien abgebildet, New Terra aber erschien auf der Anzeige überhaupt nicht.

»Dann auf nach New Terra!«, sagte Louis. Er stieg von der menschenfeindlichen Pilotenliege. »Nessus, hätten Sie nicht Lust, das Schiff zu steuern?«

Nessus kletterte rittlings auf die Liege. »Es ist mir sogar eine große Freude, diesen Kurs anzulegen, Louis! Aber ehe wir nach New Terra reisen, gibt es etwas, das ich gern wieder einsammeln würde.«

Hufe klapperten über Steinfußböden. Nessus folgte Sigmund durch die langen Korridore eines unterirdischen Laborkomplexes. Sigmunds Behauptung, Nessus habe sich von der Tortur seiner Gefangenschaft erstaunlich schnell erholt, war eine barmherzige Lüge gewesen. Nessus hatte im Gegenzug so getan, als könnte er Sigmund nicht widersprechen. In dem unterirdischen Komplex gab es viele Türen, die sich erst nach Prüfung der Zugangsberechtigung durch Handflächensensoren neben den Türpfosten öffneten. Schilder gaben Raumnummern an, lieferten aber darüber hinaus keine weiteren Informationen. Nessus fragte sich, ob das Amt für Strategische Analysen, durch dessen Katakomben Sigmund ihn gerade führte, offiziell überhaupt existierte. Schließlich war es ein Amt, das noch geheimer war als das Geheime Direktorat.

Dass Sigmund überhaupt so viel verraten hatte (aber nicht die Kennung der Stepperscheibe, über die sie hierhergekommen waren), war der Beweis, in welchem beachtlichen Ausmaß Sigmund Nessus vertraute. Nessus würde gern glauben können, er hätte sich dieses Vertrauen redlich verdient. Vielleicht aber war es gar kein Vertrauensbeweis, dass er hier war. Vielleicht wollte Sigmund Nessus nur zeigen, wie sicher die Pak-Bibliothek auf New Terra wäre. Bisher aber hatte Nessus die Bibliothek an Bord der Addison mit keinem Wort erwähnt. Möglicherweise hatte auch Louis das nicht getan. Dabei handelte es sich um eine Information, die Walker-Wong und seine Leute Sigmund gewiss gern zum Kauf angeboten hätten – oder sogar hatten.

Eine Tür, die vom Korridor abging, öffnete sich ein Stück weit. Ein Techniker in einem weißen Kittel schoss heraus. Kurz sah Nessus mehrere pfeilförmige Raumschiffe in einem kleinen Hangar. Sigmund sah, wie Nessus die Köpfe verdrehte. »Einmannschiffe, mit Hyperraumantrieb ausgestattet. Sehr wendig. Daher ziemlich nützlich.«

»Das glaube ich sofort«, erwiderte Nessus. Derart kleine Schiffe wären schwer zu entdecken, selbst ohne die Tarnvorrichtung, über die sie zweifellos verfügten. Nützlich, wenn man die Weltenflotte ausspionieren wollte. Nun, wo Achilles der Hinterste war, nützlicher denn je.

Sigmund und Nessus bogen um eine Ecke und erreichten eine weitere verriegelte Tür. Sigmund legte die Handfläche auf das Tastfeld, und das Schloss klickte. Mit einer Handbewegung bedeutet Sigmund Nessus einzutreten. Die Digitaltapete an den Wänden zeigte einen Wald, wie er auf der Erde vorkommen mochte. »Mein Büro.«

Nessus sah eine für Bürger gedachte Sitzbank. Er zog es jedoch vor, stehen zu bleiben. »Die Zeiten sind schlecht«, sagte er dann. »Danke, dass Sie sich Zeit für mich nehmen!«

»Gerade weil die Zeiten so schlecht sind, nehme ich mir Zeit für Sie. Das hier ist der sicherste Raum auf ganz New Terra. Also dann: Was kann ich für Sie tun? Was beschäftigt Sie so sehr?«

Dass ich Baedeker alleinlassen musste. Aber das ging Sigmund nichts an. »Ich habe Zugang zu wichtiger Technologie, die bewacht werden muss.«

Sigmund nickte. »Die Pak-Bibliothek und etwas, das gemäß allen Berichten, die ich erhalten habe, Carlos Wus Autodoc sein muss.«

»Ich kann vor Ihnen nichts geheim halten, nicht das geringste bisschen, nicht wahr?«

»Nicht, wenn ich meinen Job anständig erledige.«

»Werden Sie die Technologie beschützen, Sigmund, für die ich einen sicheren Ort brauche?«

»Wie lauten Ihre Bedingungen dafür, dass diese Technologie in meine beziehungsweise New Terras Obhut kommt?«

»Es darf auf keinen Fall je bekannt werden, dass sich diese Dinge auf New Terra befinden. Ich bitte Sie darum nicht nur um meiner eigenen Sicherheit willen. Auch Sie, ja ganz New Terra wäre nicht mehr sicher! Darüber hinaus möchte ich über alles informiert werden, was Sie an Erkenntnissen aus der Autodoc-Technologie und der Pak-Bibliothek ziehen. Und ich brauche Ihr Wort, dass Sie mir zurückgeben, was ich Ihnen anvertraue, wenn ich darum bitte. Das nämlich wird geschehen,

wenn auf Hearth wieder die rechtmäßige Regierung eingesetzt ist. Bis das geschieht, bin ich der Einzige, mit dem Sie über die erwähnten Erkenntnisse sprechen dürfen. Und ich werde ein Schiff benötigen, oder ... warten Sie – eine plötzliche Eingebung –, »sagen wir: zwei Schiffe.«

»Das sind sehr großzügige Bedingungen. Selbstverständlich wird New Terra von allem Kopien anfertigen und behalten.«

Etwas anderes wäre Nessus auch nie in den Sinn gekommen, und verhindern ließe es sich ohnehin nicht. »Einverstanden.«

»Sie sprachen gerade von der rechtmäßigen Regierung. Damit meinen Sie Baedeker.« Sigmund runzelte die Stirn. »Nun, ich bin mir nicht ganz sicher, wer eigentlich derzeit Hearth regiert. Ist das wirklich Achilles? Oder regiert ... nicht vielleicht jemand ... anderes? Jemand, der hinter dem neuen Hintersten steht?«

Nessus' Hufe scharrten über den harten Fußboden. Genau das fragte er sich auch. Dass es so sein könnte, bereitete ihm große Sorgen. Achilles loszuwerden würde schon schwer genug werden. Was, wenn insgeheim die Gw'oth regierten? »Das wüsste ich wirklich auch gern. Akzeptieren Sie meine Bedingungen?«

Und was mache ich, wenn du ablehnst? Nimmst du die Addison und ihre Fracht trotzdem in deine Obhut? Vielleicht hatte Sigmund das ja längst getan.

»Ich akzeptiere sie«, sagte Sigmund.

Im Inneren der gewaltigen Anlage, in der sich der Planetenantrieb von Naturschutzwelt Fünf befand: die Meeresstrom. In deren Verschmelzungskammer: Ol't'ro. Das hier war der sicherste Ort. Denn hier würde niemand wagen, sich dem Schiff und damit Ol't'ro zu nähern. Hier dachten Ol't'ro nach:

Über die Wiedergeburt der Kl'mo-Kolonie unter Ng't'mos Schutz.

Über Bm'os unvermeidliche Bemühungen, nach seiner langen Abwesenheit wieder uneingeschränkte Autorität über Jm'hos Politik zu gewinnen.

Über die Frist, die die Kolonie der Probleme des Tn'Tn'ho auf Jm'ho wegen erhielt.

Über den Schatz an Wissen in den Archiven der Konkordanz, von Nanotechnologie bis hin zu Stepperscheiben, von Sternsamen-Ködern bis zu Computern und noch viel mehr, mit dem Ol't'ro sich bislang noch gar nicht befasst hatten.

Über die Frage, wie man Millionen von Bürger-Wissenschaftlern am besten mit Forschungsmitteln und -themen versorgte und sie anleitete.

Über die Befriedigung, all dies erreicht zu haben, ohne dass irgendeine Spezies große Verluste hatte hinnehmen müssen.

Über dieses rätselhafte Spielzeug namens Voice und über die Vorfreude angesichts der Aussicht, sich beizeiten mit der künstlichen Intelligenz befassen zu dürfen.

Über die virtuelle Persönlichkeit namens Chiron, mit der Ol't'ro Voice ausgestattet hatten, damit sie die Bürger überwachen und mit ihnen kommunizieren konnten.

Über Achilles' Anstrengungen, wieder für Ordnung unter den Bürgern zu sorgen, gerade jetzt, in diesem Moment.

Widerstrebend widmeten Ol't'ro einen Teil ihrer Aufmerksamkeit Chiron, um einer Kabinettsitzung auf Hearth beizuwohnen.

».... Ressourcen, um das Vertrauen der Öffentlichkeit wiederzugewinnen«, sang Hermes zum Abschluss seiner Rede. Er war der neu ernannte Informationsminister. »Selbstverständlich muss das oberste Priorität haben.«

Wenn das so selbstverständlich ist, dachte Achilles, warum brauchst du dann für deine Forderung eine so lange Melodie? Während die Diskussion endlos weiterging, verließ Achilles seinen Platz am Ende des lang gestreckten ovalen Tisches und bediente sich an dem Getreidebüfett, das man für die Debattierenden auf einer Anrichte aufgebaut hatte. Schon als Minister hatte Achilles Kabinettsitzungen verabscheut. Als Hinterster aber waren die endlosen Debatten noch viel eintöniger.

Er hatte so hart darum gekämpft, bis zum Gipfel der Macht auf Hearth aufzusteigen. Alles war so glorreich und prachtvoll, wie er sich das hohe Amt vorgestellt hatte – anfänglich. Der Jubel der Massen

angesichts seiner triumphalen Rückkehr. Die spektakuläre Residenz in den Bergen. Die kriecherischen Diener. Die Schmeicheleien seiner Gefolgsleute. Doch vor ihm lag jetzt eine andere Zukunft, eine Ära der Besprechungen, der bürokratischen Trivialitäten und der geistötenden Details.

»Sicherheit und Ordnung sorgen für Vertrauen!«, trällerte Themis. Seine Verantwortung war das Ministerium für Öffentliche Sicherheit. »Wenn wir also das Budget für Maßnahmen zum Erhalt der öffentlichen Sicherheit ...«

»Nur wahre Sicherheit sorgt für Vertrauen!«, fiel ihm Vesta in die Melodie. Auch unter der neuen Regierung hatte er die Leitung des Geheimen Direktorats inne. »Unsere Priorität muss ein besseres Verteidigungssystem sein. Und wir müssen Mittel und Wege finden, die wertvollen Archive zu rekonstruieren, die Nessus gelöscht hat!« Verflucht sei Nessus, dachte Achilles, und Louis Wu gleich noch dazu! Der Ausbruch aus dem Gefängnis war nur die jüngste von Wus Schandtaten.

In der Zwischenzeit ging der Zank um die Verteilung der Finanzmittel weiter. Der Industrieminister schlug vor, neue Arbeitsplätze für all diejenigen zu schaffen, die unbedingt Ablenkung benötigten. Zum gleichen Zweck schlug der Kultusminister neue Lernmöglichkeiten vor. Der Wohnungsbau minister forderte Ressourcen, um ein Apartment nach dem anderen nach all den Milliarden Bürgern abzusuchen, die immer noch vermisst waren. Der Landwirtschaftsminister sang drängende Melodien, die Getreidelieferungen wieder auf das normale Maß zu bringen. Der Verkehrsminister fragte, wie und wann die gestohlenen Getreidefrachter wieder von New Terra geholt würden. »Wir werden diese Schiffe zurückerhalten«, sang Achilles. »Vesta, ich brauche neue Vorschläge, wie man New Terra dazu bewegen könnte ...«

»Das ist keine gute Idee«, sang Chiron unverblümt. Der neue Wissenschaftsminister nahm per Hologramm an der Sitzung teil. Dies waren die ersten Töne, die er an diesem Tag überhaupt herausgebracht hatte. Erstaunt schlängelten sich rings um den Tisch

Hälse. Wer war dieser Neuankömmling überhaupt, dieser Fremde, dass er es wagte, dem Hintersten so rundheraus zu widersprechen!

Anders als sie wusste Achilles Bescheid. Seinem geheimen Herrn und Meister, der hinter dem Hologramm steckte, hinter der künstlichen Intelligenz, musste er gehorchen. »Dann kehren wir doch noch einmal zu der Frage nach den Prioritäten zurück!«, sang der Hinterste nachsichtig.

Alle Minister und Unterminister am Tisch blickten erneut neugierig zu Chiron hinüber, und mit einem Mal war Respekt in ihrer Körpersprache zu erkennen.

Achilles schluckte derweil seinen Zorn hinunter. »Hermes, wir sollten mehr über Ihren Vorschlag erfahren!«

Und während der Informationsminister weiter und weiter sang, ließ Achilles seine Gedanken treiben. Er dachte darüber nach, was so alles geschah, von dem Ol't'ro nichts erfuhren. Wirklich wichtige Dinge. Dinge, die ihn, den Hintersten, mit Freude erfüllten. Er würde Nessus und Louis Wu finden!

Und sie würden ebenso sehr leiden, wie Baedeker jetzt litt.

Mitten in der Nacht wurde Louis aus dem Schlaf gerissen. Er musste sich in aller Eile anziehen, durfte sich nur einige persönliche Habseligkeiten in die Taschen stecken. Dann geleitete ihn ein Trupp ernst dreinblickender bewaffneter Männer und Frauen nach ... er wusste nicht, wohin. Irgendeinen nichts sagenden Ort. Die Digitaltapeten verrieten ihm nichts darüber, wo er sich befand. Seine Entführer trugen gewöhnliche Kleidung, verhielten sich aber ganz wie Soldaten. In Ermangelung eines besseren Begriffs nahm Louis an, er befindet sich in einer Art konspirativer Wohnung. Hätte man ihm gestattet, seinen Taschencomp zu behalten, hätte er vermutlich festgestellt, dass er damit keine einzige der hiesigen Stepperscheiben ansteuern könnte.

Weder in dem Hotelzimmer, aus dem man ihn herausgeholt hatte, noch in dieser nichts sagenden, geheimnisvollen Zimmerflucht hatten die Entführer auf Louis' Fragen etwas anderes erwidert als »Darüber darf ich nicht sprechen«. Er fand das Wohnzimmer, legte sich auf das

entschieden zu kurze Sofa und wartete darauf, dass jemand einträfe, der berechtigt wäre, ihm mehr zu sagen als das.

Irgendetwas weckte Louis. Hektische Aktivität. Zwei seiner Entführer nahmen Haltung an. Mit großen Schritten betrat Sigmund Ausfaller den Raum. »Wegtreten!«, befahl Sigmund, und die Soldaten verschwanden.

»Was zum Tanj ...?«, begehrte Louis auf und fuhr vom Sofa hoch.

»Nach allem, was ich für New Terra getan habe, lassen Sie mich festnehmen?«

»Schutzaft. Es tut mir wirklich leid.« Sigmund setzte sich in den Ledersessel, der Louis' Sofa gegenüberstand. »Es blieb keine Zeit mehr, das mit Ihnen auszudiskutieren.«

»Na gut. Aber jetzt bin ich ja hier. Wie wäre es dann also jetzt mit einer Erklärung?«

»Die Kurzfassung? Auf Sie wurde ein Kopfgeld ausgesetzt: ein Vermögen, wenn man Sie erledigt, und ein deutlich höherer Betrag, wenn man Sie lebendig fängt. Das Gleiche gilt für Nessus.«

»Achilles!«

»Achilles«, bestätigte Sigmund. »Er ist ganz und gar nicht glücklich über das, was Sie so getrieben haben. Und glauben Sie mir, das hat sich bereits herumgesprochen. Jeder Kriminelle, jeder, der ein bisschen Pech im Leben hatte, und jede zwielichtige Gestalt auf dem ganzen Planeten sucht nach Ihnen.«

»Wollen Sie mich jetzt für immer verstecken, hier in diesem ... Was-auch-immer? Das geht nicht, Sigmund, völlig unmöglich!«

Louis war ziemlich gut darin geworden, auf sich selbst aufzupassen. Er würde das Risiko eingehen. Wenn es sein musste, würde er auch lernen, Leibwächter in seiner Nähe zu ertragen. Irgendwann würde Alice nach Hause kommen und ...

»Tanj! Alice! Das Baby!«

»Ein gutes Druckmittel, um an Sie heranzukommen«, meinte Sigmund nur. »Sie alle würden sich verstecken müssen. Und irgendwann würden die Kopfgeldjäger Sie dann trotzdem aufspüren.«

Zum ersten Mal, seit Louis an Bord der Aegis aus dem Autodoc gestiegen war, spürte er sein wahres Alter. Er fühlte sich steinalt,

schlagartig. Er fühlte das Gewicht ganzer Welten auf seinen Schultern. Gleichzeitig war er so verwirrt, verloren, ganz wie er es noch aus seiner Kindheit kannte. »Ich kann doch mein eigenes Kind nicht im Stich lassen! Das will, das werde ich nicht tun!«

Traurig sagte Sigmund: »Ein Kind, das Sie nie kennen gelernt hat, wird Sie auch nicht vermissen. Alles, was ganz New Terra über Sie und Alice weiß, ist, dass Alice Sie rausgeworfen hat. Wenn Sie sie also niemals wiedersehen ...«

»Dann wird auch niemand wissen, dass es mein Kind ist!«, beendete Louis den Satz mit kläglicher Stimme.

»Sie wissen, was Sie tun müssen«, sagte Sigmund. »Es tut mir leid. Wirklich.«

New Terra verlassen. »Dann kommt Alice eben mit mir!« Louis musste schlucken. »Sobald sie zurückkommt, heißt das.«

Sigmund stand auf, stopfte sich die Hände in die Taschen und ging unruhig auf und ab. »Vergessen wir einfach einen Moment lang, dass Alice noch monatlang fortbleibt, während Sie jetzt in Gefahr schweben! Übrigens Sie und jeder, der das Pech hat, in Ihrer Nähe zu sein, wenn die Schießerei losgeht! Haben Sie eine Ahnung, was Sie da von Alice verlangen, wenn Sie sie mitnehmen? Was Alice aufgeben müsste?«

Louis, ich tue das wirklich nicht gern, nein, wahrhaftig nicht! Aber es gibt da ein paar Dinge, die Sie wissen sollten. Sie glauben, Sie und Alice würden einander lieben. Vielleicht ist das ja auch so. Aber abgesehen von ein paar Funksprüchen über Hyperwelle kennen Sie einander doch erst seit ein paar Monaten! Also, wie viel wissen Sie denn überhaupt über die Frau, von der Sie sagen, dass Sie sie lieben?«

»Für wen halten Sie sich denn, dass Sie meinen, ein Urteil ...!«

»Seien Sie still, und hören Sie mir zu!«, bellte Sigmund. »Alice und ich sind schon seit mehr als einem Jahrhundert befreundet. Wussten Sie, dass ich sie aus der Stasis geholt habe, aus einem Schiffswrack, das die Outsider seit noch viel längerer Zeit mit sich herumgeschleppt haben? Nein? Dann seien Sie sich doch bitte nicht so sicher, dass Sie wirklich alles über sie wissen!«

Sie ist aufgewacht und hat hier ein neues Leben angefangen – damals war sie schwanger von einem Mann, den sie geliebt hat und der ihr zusammen mit ihrem gesamten alten Leben einfach genommen wurde. Ich habe miterlebt, wie sie langsam darüber hinweggekommen ist, und das ging weder schnell, noch war das besonders schön. Aber angesichts der kurzen Zeit, die Sie beide miteinander verbracht haben, möchten Sie sie tatsächlich bitten, ihre Kinder, ihre Enkel und ihre Großeltern zu verlassen? Möchten Sie das wirklich, Louis?«

Konnte Louis Alice bitten, ihr ganzes Leben auf New Terra hinter sich zu lassen? Um ... ja, wohin mit ihm zu reisen? Allein ins Unbekannte. Oder zurück in den Bekannten Weltraum, mit gelöschten Erinnerungen. Sie würden einander nicht einmal mehr kennen.

Louis schauderte es. Was immer er an Szenarien durchspielte: Nichts ging. Ein Szenario allerdings war nur für ihn, für ihn allein, schlimmer als alle anderen. »Gut dann. Es wird wohl Zeit, dass ich nach Hause zurückkehre«, sagte er. »Allein. Helfen Sie mir, Kontakt mit Nessus aufzunehmen!«

Gleichgültig, wie wichtig diese Mission war: Alice' Leben bestand aus nichts anderem mehr als langweiliger Routine. Medizinische Untersuchung im Autodoc, Stasis, Abrufen aufgelaufener Nachrichten. Dann das Ganze von vorn. Alice hatte nicht erwartet, dass sich etwas Bedeutendes ereignen könnte, ehe sie in Heimatsystem der Gw'oth angekommen wäre.

Dann aber erreichte sie der Hyperwellen-Funkspruch von Sigmund und, an dessen Nachricht angehängt, die Aufzeichnung von Louis. Louis war fort, für immer unerreichbar.

Und Sigmund hatte Louis zu diesem Schritt auch noch ermutigt. Zu ihrem, Alice', Besten! Zum Besten des Babys! Verdammte sollten die beiden sein! Verdammte sollte die fehlerlose Logik sein, die beide zu diesem Schritt veranlasst hatte! Hatte sie, Alice, es nicht auch verdient, mitreden zu dürfen? Alice war gleichzeitig unglaublich wütend, tief berührt, und es brach ihr das Herz.

Irgendwo war Louis und litt genauso wie sie selbst. Plötzlich konnte Alice es nicht mehr ertragen, allein zu sein. Sie verließ ihre Kabine, zitterte dabei am ganzen Körper.

Ein Besatzungsmitglied kam vorbei, stutzte und blieb stehen. »Geht es Ihnen nicht gut?«

Alice blickte hinunter auf ihren Schwangerenbauch; ihre Schwangerschaft begann sich gerade erst abzuzeichnen. Alice blickte hinunter auf Louis' Baby.

»Nein, gut geht's mir wirklich nicht«, erwiderte sie, »aber das gibt sich wieder.«

Nessus trottete die Aufgänge und die eleganten Kreisbahnen der Gänge in seinem neuen Schiff hinauf und hinunter. Dieses Schiff war so gut wie leer und verlassen. Es brauchte auch immer noch einen neuen Namen. Pheromon-Wolken hingen dort, wo er eben noch gegangen war. Virtuelle Herdengruppchen, die Unverständliches von sich gaben, das wie eine beruhigende Klangwolke über ihnen hing, bevölkerten die

Digitaltapeten und folgten Nessus durch das ganze Schiff. Aber nichts vermochte Nessus Entspannung zu bieten, nichts ihn zu beruhigen. Stepperscheiben könnten ihn an jeden beliebigen Ort an Bord bringen. Aber selbst wenn ihm ein Ziel eingefallen wäre, zu dem er hätte schnellen wollen: warum die paar Schritte sparen, die es brauchte, um auf konventionelle Art und Weise dorthin zu gelangen? Endlos lange einsame Jahre lagen vor ihm. Seine einzige Gesellschaft wäre bald nur noch ein Jeeves.

Bis jetzt hatten sie noch kaum miteinander gesprochen. Jeeves erinnerte Nessus nur täglich an Voice und dessen ungewisses Schicksal. Ein Tadel, den er sich jeden Tag abholen musste. Eine weitere Last, die er sich auf sein Gewissen geladen hatte ...

Er fand Louis im Gemeinschaftsraum. Dort saß er an dem Esstisch, der sich, wurde er nicht mehr gebraucht, an die Wand klappen ließ. Auf dem Tisch vor Louis stand ein Teller mit einer Mahlzeit, die er bisher aber offenkundig nicht angerührt hatte. Louis blickte nicht auf, als Nessus hereinkam.

Nessus sagte: »Nur Sie und ich. Fast wie in alten Zeiten.«

»Ich bin momentan wirklich keine gute Gesellschaft, tut mir leid.«

Louis schob den Teller beiseite. »Ich bin nicht glücklich darüber, wie die ganze Sache gelaufen ist. Nein, wirklich gar nicht glücklich.«

Die Konkordanz: verraten. Ihrer beider Leben ein Scherbenhaufen. Die, die sie liebten, hatten sie zurücklassen müssen. Ihre bloße Existenz Fixierpunkt für Achilles' Zorn. Was sie zu einer Gefahr für jeden und alles machte, was ihnen lieb und teuer war. Kein geistig gesundes Wesen könnte unter diesen Bedingungen glücklich sein. »Ach, Louis, ich habe uns vor Probleme gestellt, die unmöglich zu lösen waren!«

»Nein, nein, denn wir haben gleich eine ganze Reihe Lösungen für unlösbare Probleme gefunden. Nur hat uns keine dieser Lösungen auch nur ein Stück weitergebracht, im Gegenteil, alles nur noch schlimmer gemacht!« Louis lachte auf. Ein Lachen mit bitterem Beigeschmack. »Es gibt da wohl ein Gesetz, das Strafen für unbeabsichtigte Folgen verhängt. Strenge Strafen.«

»Da haben Sie recht.« Die Strafe für diese Gesetzesübertretung konnte Nessus kaum ertragen. Aber mit einer kleinen Lüge, die er selbst nur

mit ein wenig mehr Einsamkeit würde bezahlen müssen, konnte er zumindest Louis' Schmerz lindern. »Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, dass es Zeit ist.«

Louis blickte auf die Mahlzeit, die er sich hatte synthetisieren lassen, schnitt eine Grimasse und stand auf. »Prima. Dann sollten wir es hinter uns bringen.«

Schweigend legten sie Seite an Seite den Weg in den Frachtraum zurück, in dem Carlos Wus Autodoc stand. Mit der Präzision, zu der Nanotechnologie fähig war, hatte der 'Doc Louis' Engramme aus der Zeit vor seiner Begegnung mit Nessus und den Abenteuern danach gespeichert. Der 'Doc war das ideale Instrument, um zu tun, was jetzt getan werden musste.

Louis ließ die Kuppel zurückfahren und entkleidete sich. »Nessus ...«

»Ja, Louis?«

»Sie waren mir ein echter Freund. Behalten Sie das bitte für uns beide im Gedächtnis! Denn ich werde ziemlich bald dazu nicht mehr in der Lage sein.« Während er in die Intensivpflegekammer kletterte, schwieg er. Erst kurz bevor er es sich in dem 'Doc bequem machen wollte, fuhr er fort. »Sollte ich an der ganzen verfahrenen Situation etwas ändern können, falls ich wiedergutmachen kann, was passiert ist ... dann kommen Sie bitte und holen mich! Benutzen Sie mich, wenn es sinnvoll ist, klar?«

»Auch Sie waren mir ein guter Freund. Aber jetzt legen Sie sich bitte richtig hin, ja?«

Als Louis richtig lag, drückte er auf die Starttaste. Die Kuppel fuhr vor, um sich über ihm zu schließen. Da sagte er leise: »Leben Sie wohl!«

Nessus leitete die Betäubung ein und initiierte die Routinen zur Erinnerungsmodifikation. Es blieben jetzt noch mindestens vierzig Tage, bis Louis' und Nessus' Wege sich würden trennen müssen.

Nessus wandte sich ab, einsamer denn je, um die letzten Vorbereitungen dafür zu treffen.

Und was, wenn er Louis auf den Weg gebracht hätte? Etwas anderes, als sich von der Weltenflotte und New Terra fernzuhalten, fiel ihm nicht ein.

In der Luke drehte er sich noch einmal um und blickte hinüber zu Louis unter der Autodoc-Kuppel. »Bis dann – bis wir uns eines Tages wiedersehen, mein Freund!«

Epilog

Unter Mühen gelang es Louis Wu, die Augen zu öffnen. Er sah eine Wand mit Instrumentenanzeigen. Er schloss die Augen und versuchte es noch einmal. Er vergaß, was er hatte tun wollen.

Als er das nächste Mal die Augen öffnete, war seit dem ersten Versuch eine Menge Zeit vergangen, gemessen daran, wie sein Ohr schmerzte und wie heftig er sich den Nacken verlegt hatte. Dieses Mal waren die Instrumente seitwärts von ihm. Dieses Mal war Louis klar genug im Kopf, um zu bemerken, dass er mit dem Kopf auf einer Art Sockel ruhte. Er selbst lag auf der Seite, während er das Wo-auch-immer betrachtete, in dem er sich befand. Er musste über sich lachen, und wie durch einen Nebel hindurch setzte er sich auf.

Zu schnell. Ihm drehte sich alles, und beinahe hätte er sich übergeben. In dem Raum um ihn herum wurde es schwarz ...

Als Louis das nächste Mal erwachte, war er klarer im Kopf. Vorsichtig öffnete er die Augen. Navigationsinstrumente. In der Mitte der Steuerkonsole ein inaktiver Massenanzeiger. Das alles zusammengenommen hieß: eine Pilotenkonsole. Der »Raum um ihn herum« war die Brücke eines Raumschiffs!

»Na, der Kater hat sich mal gewaschen! Mal sehen, ob sich dagegen nicht ein Mittelchen finden lässt«, brummte Louis. Das Verlangen nach der nächsten Pille schien eher eine Frage der Gewohnheit, keine echte körperliche Notwendigkeit. Seltsam. Bisher war das immer andersherum gewesen. Der Körper hatte nach der nächsten Pille verlangt, und Louis sich angewöhnt, sich diese nächste Pille auch zu genehmigen. Er durchwühlte den Stauraum, der sich hinter den Abdeckungen gleich unterhalb der Steuerkonsole befand. Louis suchte nach der Erste-Hilfe-Ausrüstung. Er fand sie; darin Verbandsmaterial und Antiseptika. Keine Schmerzmittel.

Wo zum Tanj war die Besatzung?

Mit aller gebotenen erscheinenden Vorsicht stemmte Louis sich hoch – aus was denn eigentlich? Genau, aus der Pilotenliege. Als ihm das

gelungen war, wollte er eigentlich die Brücke verlassen und nach der Crew suchen. Aber er fand nur zwei schmale Luken, die von der Brücke führten. Hinter der ersten verbarg sich ein schmaler Spind, in dem ein Druckanzug verstaut war. Der Anzug sah aus, als könnte er Louis passen. Die zweite Luke öffnete sich in einen Raum, kaum größer als ein Schrank. Ein Multifunktionsraum: Hier konnte man schlafen, essen, sich erholen, seinen Körper ertüchtigen oder alles für ausreichende Körperhygiene tun. In der Wand der Mehrzweckkabine gab es eine weitere Luke. Sie stellte sich als Wartungszugang zum Maschinenraum heraus. Dahinter fanden sich der Hyperantriebsshunt, Thruster, der Schwerkraftgenerator, das Lebenserhaltungssystem und der Fusionsreaktor. Nun, soweit Louis das zu beurteilen in der Lage war, hatte das Schiff also nur zwei kleine Kabinen, die beiden, die er gesehen hatte, mehr nicht.

Nie zuvor hatte Louis von einem derart kompakt gebauten Raumschiff gehört.

Wie auch immer: Er war die ganze Besatzung hier.

Unerwartet, aber wahr: Auf dem Synthesizer waren alle Möglichkeiten, sich Alkoholisches oder andere Drogen zum Entspannen zu bestellen, außer Betrieb gesetzt. Tanj, er war ganz benommen, sein Hirn wie in Watte gepackt! Ehe er seine letzte Dosis an Pillen eingeworfen hatte, musste er den Synthesizer manipuliert haben, um seinen nächsten Trip zu verhindern. Ein brauchbarer Ersatz für fehlende Willensstärke. Louis musste sich mit einer Quetschflasche extra starken Kaffees begnügen. Er kehrte auf die Brücke zurück, ließ sich auf der Pilotenliege nieder und wartete darauf, dass das Koffein Wirkung zeigte.

Das war ein Einmannschiff. Er war der eine Mann an Bord. Und wo befand sich dieses Schiff?

Den Instrumenten nach befand sich in der Nähe nichts, was ihm bekannt vorgekommen wäre. Zwanzig Lichtjahre von ... Bei diesem Gedanken machte er Halt und kramte in seinem Gedächtnis nach der letzten Erinnerung, die er an einen Ort hatte. Wunderland! Zwanzig Lichtjahre von Wunderland entfernt!

»Was zum Tanj tust du, Louis, zwei Monate oder mehr entfernt von Wunderland ...«

Sein Name war Nathan. Warum, tanj noch mal, nannte er sich selbst Louis?

Louis Wu.

Das war richtig, sein richtiger Name. Irgendwie war er sich dessen ganz sicher. Eine weitere lang verlorene Erinnerung, die im Drogenrausch zurück in sein Bewusstsein gespült worden war? Er strengte sich an, versuchte sich an mehr zu erinnern. Er glaubte, sich an ein Waisenhaus zu erinnern. An eine ältere Schwester!

Egal. Er hatte jedenfalls früher einmal Louis Wu geheißen. Und da Nathan Graynor auf der Fahndungsliste der Aristokraten von Wunderland stand, war es wieder einmal an der Zeit gewesen, den Namen zu wechseln.

Das Ganze ergäbe mehr Sinn, wenn sich Louis nur daran erinnern könnte, den Namenswechsel auch geplant zu haben. Wie lange war er denn schon auf Drogen gewesen, ehe er sich selbst den Nachschub abgeschnitten hatte? Wie lange würde es noch dauern, bis die letzten Reste der Drogen aus seinem Körper heraus wären?

Er bemühte sich um mehr Konzentration. Es musste eine Möglichkeit geben, die Tatsachen – er allein in einem unglaublich teuren Schiff mitten im Nirgendwo – in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. Die Erinnerungsfetzen, die er zu fassen bekam, fühlten sich an, als wären es nicht seine eigenen Erinnerungen. Das war natürlich Unsinn. Auf so etwas kam nur ein von Drogen umnebelter Verstand.

Schritt für Schritt verband Louis eine Tatsache mit der nächsten, ganz wie bei »Verbinde die Punkte«. Der Schmuggel von medizinischen Versorgungsgütern nach Wunderland. Der Abschuss. Die Rettung durch die Aufständischen. Die Verwundung während eines von den Aufständischen gelegten Hinterhalts. Das Aufwachen in dem Behelfshospital der Aufständischen.

Danach war alles nur verschwommen. Klar, das war die Folge der Pillen. Viel zu vieler Pillen. Vom Zeitpunkt des Hinterhalts an hatte er nur noch nebulöse Erinnerungen wie aus zweiter Hand. Flucht aus dem Lager der Aufständischen. Der Weg durch den dichten Dschungel bis

hinein in eine Stadt. Chirurgische Eingriffe, eine OP ... hatte es das wirklich gegeben?

Eine ganze Flut von diesen seltsamen Erinnerungen, die nicht ihm zu gehören schienen. Louis machte sich in die kleine Mehrzweckkabine auf. Seine Hände zitterten. Er fand einen Spiegel. Er sah aus wie zwanzig, keinen Tag älter!

Ein Sympathisant der Aufständischen: Das musste es sein! Jetzt erinnerte sich Louis plötzlich auch wieder: Ein plastischer Chirurg hatte ihm geholfen. Obendrein hatte der Mann ihm eine Dosis Boosterspice verabreicht. Offenkundig eine richtig gute Dosis!

Louis' Verstand beschäftigte sich bereits wieder mit der weiteren Rekonstruktion der Ereignisse. Die Sucht. Die Flucht aus dem Lager der Aufständischen. Der chirurgische Eingriff. Und ...

Und der Diebstahl eines Schiffes, dieses Schiffes!

Louis lachte. Die Aristos waren Blutsauger. Alles, was sie besaßen, hatten sie zuvor jemand anderem abgenommen. Louis' Gewissen war rein, und er bräuchte auch keine Gewissensbisse zu fürchten, wenn er dieses faszinierende kleine Schiff, dieses ultimative Einmannschiff, in Bares verwandelte, es an irgendeinen reichen Belter verscherbelte. Für eine unanständig große Summe Geld.

Mit diesem belebenden Gedanken machte sich Louis gut gelaunt daran, sich eine herzhafte Mahlzeit zu synthetisieren.

Sterne funkelten vor den Sichtluken, als Louis Kurs auf das Sol-System setzte. Zwei Monate im Hyperraum zuzüglich so vieler Unterbrechungen im Normalraum, wie er meinte sich zum Erhalt seiner geistigen Gesundheit zugestehen zu müssen. Zwei Monate und ein bisschen, bis er das kleine Schiff verkaufen würde. Zwei Monate und ein bisschen, bis er sich in einem ganz normalen, aber sehr komfortablen Leben einrichten könnte.

Er warf einen Blick auf die Instrumente. Er blickte hinaus auf die Sterne, die unverwandt da waren. Die Sternpositionen erinnerten ihn daran, wo er war.

Er gab einen neuen Kurs ein, einen, der ihn geradewegs von Sol wegführen würde.

Nach allem, was er durchgemacht hatte, hatte er sich ein Abenteuer verdient, an das er sich auch tatsächlich erinnern würde.

Larry Niven veröffentlichte seine ersten Werke bereits 1964. Er hat Science Fiction verfasst und Fantasy, Romane und Kurzgeschichten, Sachbücher, dazu Drehbücher für das Kinderfernsehen und Comics. Er hat bislang an die sechzig Bücher veröffentlicht – häufig auch in Zusammenarbeit mit anderen Schriftstellern. Er lebt in Chatsworth, Kalifornien, zusammen mit seiner Frau Marilyn, mit der er seit vierzig Jahren verheiratet ist.

Edward M.Lerner hat einen Abschluss in Physik und Informatik: ein Werdegang, der dafür gesorgt hat, dass er nie sonderlich in Schwierigkeiten geriet – bis er das Schreiben von SF zu seiner Hauptbeschäftigung erkor. Mit Larry arbeitete er bisher bei DIE FLOTTE DER PUPPENSPIELER, WELTENWANDLER sowie KRIEG DER PUPPENSPIELER zusammen. Er lebt mit seiner Frau Ruth, mit der er allerdings erst knapp 40 Jahre verheiratet ist, in Virginia.

ENDE